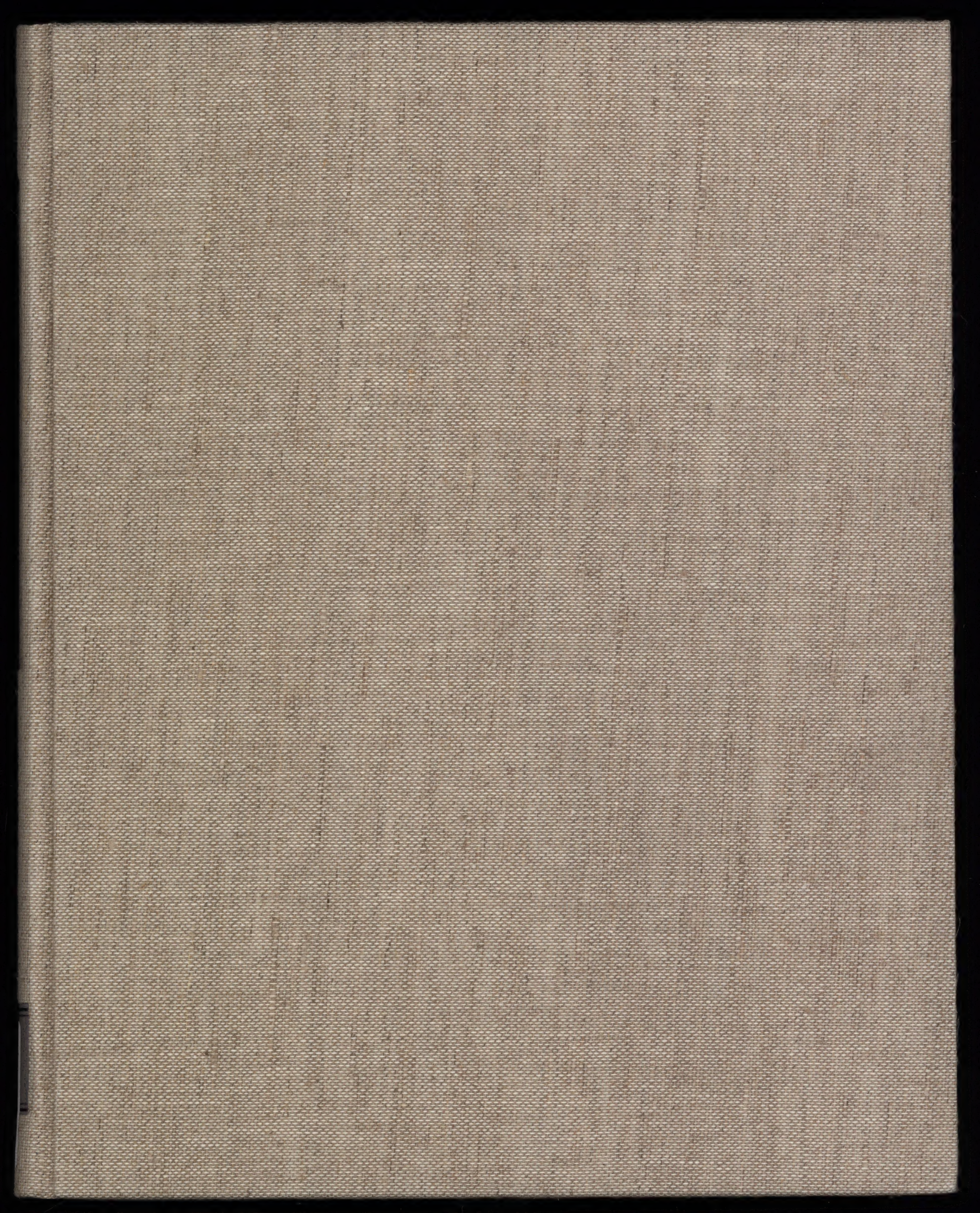
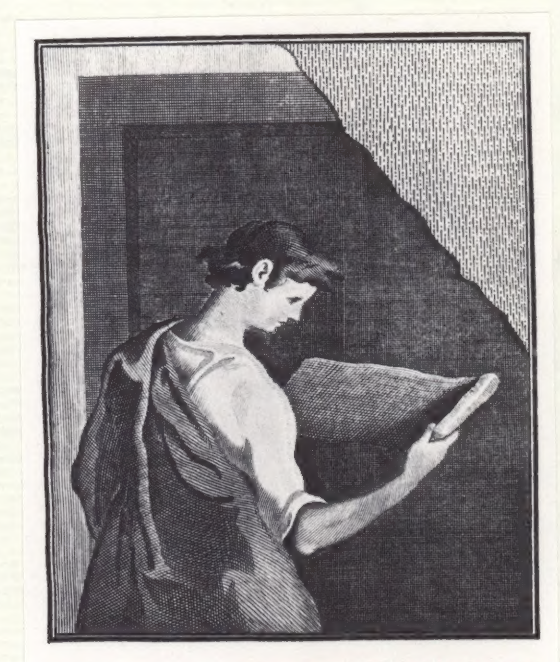




BERICHTE

UND

MITTHEILUNGEN

DES

ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.



BAND XVII.

WIEN.
IN COMMISSION DER BUCHHANDLUNG KARL GEROLD & SOHN.
MDCCCLXXVII.

Kauf beim H. Min. Rat a/D.
Pichler /: K 84.30 :/ am 21/2 1930
= 18 S — g

II
5572

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

INHALT

der ersten Hälfte des XVII. Bandes.

Berichte des Vereines.

Mittheilungen des Vereines.

BERICHTE DES VEREINES.

PROTOKOLL

DER

GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN,

ABGEHALTEN AM 20. APRIL 1877, 7 UHR ABENDS, IM GRÜNEN SAALE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UNTER DEM VORSITZE SR. EXC. DES FREIHERRN VON RANSONNET, PRÄSIDENTEN-STELLVERTRETERS.

Nach Constatirung der Anwesenheit von 47 Mitgliedern erklärt der Vorsitzende die Versammlung als eröffnet, betraut den Geschäftsleiter mit der Führung des Protokolls und ersucht die Herren: Se. Excellenz Freiherrn von Helfert, Se. Excellenz Freiherrn von Schloissnigg und Herrn Prälaten Berthold Fröschl die Verificirung des Protokolls zu übernehmen, wozu sich dieselben bereit erklären.

Hierauf erstattet der Vorsitzende Namens des Vereins-Präsidenten, dessen Erscheinung durch eine Abendsitzung des n.-ö. Landtages verhindert wurde, den Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Vereines während des abgelaufenen Jahres 1876, wozu zu bemerken ist, dass die in diesem Berichte gestellten Anträge, an Se. Excellenz den Herrn Statthalter und mehrere andere Personen, die sich um das Wirken des Vereines besonders verdient gemacht hatten, den Dank auszusprechen, allseitige Unterstützung fanden.

Dr. Pichler verlas an Stelle des durch Erkrankung verhinderten Vereinscassa-Verwalters, des Regierungsrathes Koch, den Cassabericht und den Bericht der Cassarevisoren und stellte den Antrag, dem Cassaverwalter das Absolutorium, demselben überdies und den Cassarevisoren den Dank des Vereines auszusprechen, dem die General-Versammlung beistimmte.

Sectionsrath Walter bezeichnete mit wenigen Worten die bisherigen den Verein fördernden Leistungen des Geschäftsleiters Dr. Lind und sprach unter Zustimmung der Versammlung hiefür demselben den Dank aus.

An der sodann vorgenommenen Wahl zur Besetzung der drei erledigten Ausschussstellen betheiligten sich 47 Mitglieder. Erwählt wurden die Herren: Anton Widter mit 44, Aug. Artaria mit 33 und Dr. Pichler mit 31 Stimmen, die nächst meisten Stimmen erhielt Dr. Ilg (14)*).

Während des Scrutiniums hielt Hofrath Dr. Birk einen Vortrag über den Bildhauer Alexander Colyns aus Mecheln.

Da keine Anträge statutengemäss an die General-Versammlung gestellt wurden, wurde dieselbe hierauf geschlossen.

Wien, am 20. April 1877.

Freiherr von Conrad.

Schloissnigg. **Berth. Fröschel,** Probst des Stiftes Klosterneuburg. **Helfert.** **Dr. Karl Lind.**

---

*) Der Ausschuss besteht im Vereinsjahre 1877/78 aus den Herren:

Artaria Aug. (erw. 1877).
Birk Ernst Dr. (erw. 1875).
Conrad, Sigm. Freih. von Eybesfeld, Exc. (erw. 1874), Vereins-Präsident.
Kábdebo Heinrich (erw. 1876).
Kenner Friedrich Dr. (erw. 1876).
Koch Franz (erw. 1875), Vereinscassa-Verwalter und Mitglied des Redactions-Comités.
Lind Karl (erw. 1876), Geschäftsleiter, Mitglied des Redactions-Comités.
Pichler Franz Dr. (erw. 1877), Bibliothekar.
Ransonnet Karl, Freih. von, Exc. (erw. 1876), Präses-Stellvertreter.
Sacken Eduard, Freih. von, Dr. (erw. 1876), Mitglied des Redactions-Comités.
Segenschmidt Franz (erw. 1874).
Widter Anton (erw. 1877).

RECHENSCHAFTS-BERICHT

DES

PRÄSIDENTEN-STELLVERTRETERS AN DIE GENERAL-VERSAMMLUNG

ERSTATTET VON

SR. EXCELLENZ KARL FREIH. VON RANSONNET.

Hochgeehrte Versammlung!

Der bisherigen Gepflogenheit folgend, glaube ich Ihnen vorerst über die Personalien der Vereinsleitung im abgelaufenen Jahre Mittheilung machen zu sollen.

Als Präses-Stellvertreter, dessen Wahl in Gemässheit des §. 53 des Statuts dem Vereinspräsidenten zusteht, fungirte, über mein Ersuchen, Freiherr von Ransonnet, Herr Ministerial-Secretär Dr. Lind besorgte die Geschäftsleitung, Regierungsrath Koch die Cassaverwaltung, Herr Dr. Pichler die Instandhaltung der Vereinsbüchersammlung.

Das Redactions-Comité bestand aus den Herren Koch, Lind und Freiherr v. Sacken; das Comité für die Vereinsabende aus den Herren Artaria, Kábdebo, Lind, Sacken, Widter.

Hinsichtlich des Standes der Mitglieder habe ich die Ehre mitzutheilen, dass sich derselbe gegenwärtig mit 329 beziffert.

Der Verein genoss seit seinem Entstehen die hohe Auszeichnung, dass Se. k. u. k. a. Majestät demselben eine jährliche Subvention von 210 fl. allergnädigst zu bewilligen geruhte. Ich bin in der angenehmen Lage mittheilen zu können, dass diese allerhöchste Unterstützung neuerlich für die Jahre 1877 bis 1879 gewährt wurde. Auch Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Kronprinz geruhte Seine höchste Aufmerksamkeit dem Vereine zuzuwenden, die sämmtlichen Publicationen desselben gnädigst entgegenzunehmen und dem Vereine für das Jahr 1877 eine Subvention von 150 fl. huldreichst zu gewähren.

Die Feier des 70. Geburtstages des Regierungsrathes Albert Ritter v. Camesina veranlasste den Ausschuss, demselben eine kalligraphisch ausgeführte Beglückwünschungs-Adresse, Namens des Vereines, durch den Geschäftsleiter zu übergeben.

In derselben wurde dem Regierungsrathe, der, seit Gründung des Vereines, mit Wohlwollen und in reger Theilnahme an dessen Wirken und Gedeihen, ununterbrochen Mitglied der leitenden Kreise desselben war, und dem der Verein so manche wichtige, belehrende und schöne Publication verdankt, die herzlichste Anerkennung ausgesprochen, ihm für seine Mühwaltung bestens gedankt und er ersucht seine fördernde Unterstützung dem Vereine auch noch ferner zuzuwenden.

Der Tod hat im verflossenen Jahre dem Vereine einen Mann aus den Reihen seiner Freunde gerissen, dem es gelungen war, an so manchem Vereinsabend die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln; es war dies Anton R. v. Perger, k. k. Custos der Hofbibliothek, von dessen Schriften sich mehreres in unseren Mittheilungen findet, und der immer bereit war, hilfeleistend bei Durchführung der Vereinsabende einzutreten. Der Verein hat allen Grund, demselben ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Im Laufe des Monats September v. J. war man in der Lage den XVI. Band der Berichte und Mittheilungen des Vereines den Mitgliedern zu übergeben. Da ich bereits in meiner Ansprache am 7. April v. J. Gelegenheit gefunden hatte, mich über diese Publicationen auszusprechen, deren Hauptgegenstand der Wiener Plan, von Daniel Suttinger, aus dem Jahre 1684 war, erübrigt mir nur noch beizufügen, dass diese gewiss allseitig willkommene Vereinsgabe mit einem kurzen, erläuternden, reich illustrirten Text von Dr. Karl Lind versehen wurde, und dass in demselben Bande eine gedrängte, aber sehr viele neue Nachrichten enthaltende biographische Abhandlung über Daniel Suttinger von Heinrich Kábdebo zur Veröffentlichung gelangte.

Der Umfang dieser Publication musste mit Rücksicht auf den kostspieligen Plan in der Bogenzahl bescheidener gehalten werden. Ebenso sah der Ausschuss von einer colorirten Ausgabe des Planes ab und beschränkte sich auf dessen Reproduction in Schwarzdruck, was durch Sorge für den geordneten Haushalt des Vereines gerechtfertigt wird.

Die, wenn auch geringe Abnahme der Mitglieder verlangt eine gewisse Vorsicht bei Präliminirung der Ausgaben, daher der Ausschuss es bisher vorzog, die Publicationen etwas in ihrem Umfange zu vermindern, als den Reservefond von 2100 fl. für Publicationszwecke heranzuziehen.

Sie werden aus dem Berichte der Cassaverwaltung ersehen, dass der Ausschuss bemüht war, die im Vorjahre in Folge der Kostspieligkeit der Publicationen bestandene Störung im Gleichgewichte der Einnahmen und Ausgaben zu beseitigen, wozu wohl viel die namhaften Subventionen Sr. Majestät des Kaisers, des durchlauchtigsten Kronprinzen und Sr. Exc. des Statthalters für Niederösterreich, wie auch eine grössere Pünktlichkeit der Mitglieder bei ihren Beitragsleistungen beitrugen.

Wir können heute die Geldgebahrung als eine vollkommen geordnete und in ihrem Ergebnisse ganz befriedigende bezeichnen, wie Sie dies auch aus dem Berichte der Cassarevisoren über das Ergebniss der Rechnungsprüfung und Cassa-Scontirung entnehmen wollen.

Ich glaube noch anführen zu sollen, dass im diesmaligen Rechnungsausweise auch der dermalige Vorrath an Vereinspublicationen in der minimalen Bewerthung von 2 fl. pr. Band einbezogen wurde, welchem der Betrag von 1014 fl. entspricht, der bei Zusammenfassung des Vereinsvermögens zu berücksichtigen ist.

Eine Bewerthung der Büchersammlung und des Vorrathes an älterem Publications-Materiale (Platten, Holzstöcke etc.) hielt der Ausschuss nicht für angezeigt.

Auch habe ich mitzutheilen, dass der Ausschuss nachträglich eine weitere Auflage des Suttinger'schen Planes anfertigen liess, um denselben durch die Buchhandlung Artaria in Verkauf zu bringen.

Ich gehe nun zur Publication für das laufende Jahr über, die in Berücksichtigung des heutigen Standes der Arbeiten wahrscheinlich im September zur Ausgabe kommen dürfte. Die

wichtigsten Artikel derselben sind die Monographie über die noch gegenwärtig in der Schotten-Stiftskirche und den Nebengebäuden erhaltenen älteren Grabdenkmale und der archäologische Wegweiser durch das Viertel ob dem Wiener-Wald Niederösterreichs.

Zur Verfassung des ersteren Aufsatzes gab die heuer im Jänner eingetretene siebenhundertjährige Säcularfeier des Todestages des Herzoges Heinrich, des Stifters der Schotten-Abtei in Wien, die Veranlassung.

Schon seit mehreren Jahren hatte nämlich der Stifts-Capitular und emer. Professor Norbert Dechant, die Absicht, eine grössere Abhandlung über die bis heute erhaltenen Grabdenkmale in der Abtei auszuarbeiten und dem Vereine zur Aufnahme in die Vereinsschriften zu überlassen, ohne dass es ihm möglich geworden wäre, diesen Plan auszuführen. Der herannahende siebenhundertjährige Jahrestag des Todes Herzogs Jasomirgott brachte neue Anregung, und so kam diese Abhandlung im Laufe des vergangenen Jahres zur Vollendung.

Der Ausschuss hielt die Erwerbung derselben für die Vereinsschriften besonders wünschenswerth und schloss, um dieses Ziel zu erreichen, mit dem hochwürdigsten Herrn Stiftsabten Othmar Helferstorffer ein Uebereinkommen dahin, dass dieser Aufsatz in dem XVII. Bande der Vereinsberichte erscheint, dagegen gegen eine dem Vereine gewährte Entschädigung dem Prälaten Othmar und dem Autor eine namhafte Anzahl von Separatabdrücken überlassen wurde, welche bereits am 13. Jänner 1877, als dem Jahrestage, diesen beiden Herren erfolgt worden sind.

Die Fortsetzung des archäologischen Wegweisers ist eine seit mehr denn zwei Jahren beschlossene Publication, für welche in Anbetracht, dass hiefür eine grössere Anzahl von Illustrationen und eine namhafte Separatauflage für den Buchhandel nothwendig wird, schon seit Längerem ein besonderer Fond angesammelt wurde, welcher jetzt, da die Publications-Arbeiten bereits im vollen Gange sind, als ein besonderer Zuschuss für die Kosten des XVII. Bandes unter die allgemeinen Vereinseinnahmen einbezogen wurde. Freiherr v. Sacken, der den Text für den I. Band des Wegweisers geliefert hatte, hat die Güte auch die gewiss allen Alterthumsfreunden sehr willkommene zweite Abtheilung auszuarbeiten. Dieselbe wird die Denkmale der Kunst und des Alterthums im Viertel ob dem Wiener-Walde, sowohl die römischen, als die des Mittelalters und der Renaissance behandeln in einer Anordnung, dass das Heft auch als Führer bei archäologischen Ausflügen dienen mag. Das bereits vorbereitete Illustrations-Materiale ist ein sehr bedeutendes und umfangreiches. Ich glaube diesen Anlass benützen zu sollen, um auf das vorräthige ältere vorzügliche Illustrations-Materiale hinzuweisen, von dem eine geeignete Verwendung zu machen der Ausschuss für eine Pflicht hält, daher neben vielen neuen Illustrationen auch die passenden älteren zur Verwendung kommen werden.

Die zahlreich besuchten Abendversammlungen fanden allseitig die verdiente befriedigende Anerkennung. Vorträge hielten:

Universitäts-Professor Thausing über ein Kästchen des Conrad Celtes mit interessanter Bemalung.

Se. Excellenz Freiherr von Helfert geschichtliche Beiträge zum Rubens'schen San Ildefonso-Bilde im Belvedere.

Architekt Avanzo über den Einfluss des Cisterzienser-Ordens auf die kirchliche Architektur in Niederösterreich, insbesondere auf den Bau der Abteikirche in Lilienfeld.

K. k. Custos Schellein über die Ergebnisse seiner Reise nach Dalmatien, endlich wird heute Hofrath Dr. Birk über Alexander Colyns, Bildhauer aus Mecheln und seine Werke sprechen. Ich glaube einem Wunsche der General-Versammlung zu entsprechen, wenn ich diesen Herren, wie auch allen jenen, die an Vereinsabenden Gegenstände zur Ausstellung brachten, den verbindlichsten Dank ausspreche.

Der Ausschuss versammelte sich, abgesehen von den verschiedenen Comité-Berathungen, zu sieben Sitzungen, deren vorwiegendste Berathungsgegenstände die Durchführung der Publicationen, die Feststellung der Programme für die Excursionen und Vereinsabende, endlich Administrations-Angelegenheiten und die Besorgung unseres Haushaltes waren.

Der Schriftenaustausch unseres Vereines blieb in seinem Umfange dem Vorjahre gleich, der Bibliothek kamen im Jahre 1876 nur Bücher auf obigem Wege zu.

Im vergangenen Jahre fanden drei durch die Vereinsleitung eingeleitete Ausflüge zur Besichtigung älterer Denkmale in Niederösterreich statt, am 25. Mai nach Wilhelmsburg und Lilienfeld, am 19. Juni nach Starhemberg und Hörnstein, am 8. October nach Sierndorf, Hautzenthal und Korneuburg.

Die Führung auf diesen Ausflügen hatten die Herren Architekt Avanzo, Hofrath Ritter von Becker und Conservator Widter übernommen. Die Vorbereitungen dazu hatte, wie in den vorausgegangenen Jahren, unser thätiger Herr Geschäftsleiter mit aller Umsicht getroffen. Diese Herren haben sich unstreitig ein Anrecht auf den Dank aller Theilnehmer der Ausflüge erworben.

Für das laufende Jahr wurden in das Programm für die Ausflüge Excursionen nach den Orten Pyrha und Schloss Wald, Pulkau und Eggenburg — als Partien für je einen Tag — und der Besuch von Stadt und Stift Zwettl — als eine zweitägige Partie — in Aussicht genommen. Ich glaube mich bezüglich des Besuches von Zwettl jeder Begründung enthalten zu können, denn die prachtvolle gothische Stiftskirche und die romanischen Baudenkmale des Kreuzganges und Capitelhauses, sind durch Beschreibungen so bekannt, dass die Ermöglichung einer Besichtigung derselben vielen Mitgliedern nur erwünscht sein dürfte. Die Kirchen und Grabcapellen von Pulkau, Eggenburg und Pyrha sind als Baudenkmale und mancher Sculpturdenkmale wegen immerhin so bedeutend, dass ein Ausflug nach diesen Orten als lohnend erscheint.

Dem Herrn Rath August Artaria, der Firma R. v. Waldheim und der k. Akademie der Wissenschaften sehe ich mich veranlasst, für die dem Vereine wiederholt erwiesenen Gefälligkeiten bestens zu danken.

Da keine Anträge an die General-Versammlung eingebracht wurden, schliesse ich meinen Bericht mit der Mittheilung, dass bei der gegenwärtigen General-Versammlung drei Ausschussstellen zu besetzen sind, indem mit dem heutigen Tage die vierjährige Functionsdauer der Herren August Artaria, Dr. Franz Pichler und Anton Widter abläuft.

Der Ausschuss hat geglaubt eine Candidatenliste zusammenstellen zu sollen, in welcher nebst den erwähnten drei bisherigen Vereinsausschüssen, deren Wiederwahl auf Grund des Statuts zulässig ist, noch andere Vereinsmitglieder für diese drei erledigten Ausschussstellen namhaft gemacht werden.

AUSWEIS

ÜBER DIE

EMPFÄNGE UND AUSGABEN DES WIENER ALTERTHUMS-VEREINES

IM JAHRE 1876.

Empfänge.

Cassarest vom Jahre 1875	105 fl. 30 kr.	
Mitglieder-Beiträge pro 1876	2415 „ 25 „	
Nachträgliche Mitglieder-Beiträge aus den Vorjahren	29 „ 90 „	
Verkauf von Publicationen	80 „ 85 „	
Interessen des Vereins-Vermögens	137 „ 09 „	
Besonderer Beitrag zur Herausgabe des XVII. Bandes der Vereinsberichte, resp. der Monographie über die Grabmale in der Schottenkirche	150 „ — „	2918 fl. 39 kr.

Ausgaben.

Kanzlei-Auslagen		153 fl. 37 kr.	
Vereinsdiener		185 „ — „	
Druckkosten		1511 „ 90 „	
Litho- und Xylographien		558 „ — „	
Autoren-Honorare		188 „ 23 „	
Buchbinderkosten		143 „ 70 „	
Rückkauf von Vereins-Publicationen		35 „ — „	
Summe		2775 fl. 20 kr.	
In der Sparcassa	27 fl. 12 kr.		
Hiezu Cassarest mit 31. December 1876 baar	116 „ 07 „	143 „ 19 „	
Summe dem Empfange gleich			2918 fl. 39 kr.

Wien, am 31. December 1876.

Franz Koch,
Vereins-Cassier.

Scontrirt, die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen, diese, sowie den ausgewiesenen Cassarest, und zwar baar und ein Sparcassabuch, zusammen Gulden Einhundert drei und vierzig 19 kr. ö. W., und einer 5% Papierrente vom 1. August 1868, Nr. 360780 per fl. 100 (Einhundert Gulden) nominell, dann den Reservefond von Gulden Zweitausend Einhundert richtig befunden.

Wien, am 15. April 1877.

Dr. Karl Lind. **Eugen Freiherr v. Friedenfels.** **Johann Lucas.**

Dr. F. S. Pichler. **Paul Friedrich Walther.** **August Prandel.**

AUSWEIS

ÜBER DIE

EMPFÄNGE UND AUSGABEN

DES DEM

WIENER ALTERTHUMS-VEREINE GEHÖRIGEN, ABER NUR ZUR HERAUSGABE DES ARCHÄOL. WEGWEISERS DURCH NIEDER-ÖSTERREICH BESTIMMTEN FONDES.

Empfänge.

Cassarest vom Monate Jänner 1876	347 fl. 45 kr.	
Zinsen vom 1. Februar 1875 bis 30. Juni 1876 von den in der Sparcassa erliegenden fl. 300	18 „ 89 „	
Cassarest		366 fl. 34 kr.

Wien, am 31. December 1876.

Franz Koch,
Vereins-Cassier.

Scontrirt, und den obausgewiesenen Cassarest mit Gulden Dreihundert sechzig sechs und 34 kr. richtig befunden.

Wien, am 15. April 1877.

Dr. Karl Lind. **Eugen Freiherr v. Friedenfels.** **Johann Lucas.**

Dr. F. S. Pichler. **Paul Friedrich Walther.** **August Prandel.**

Ausserdem besitzt der Verein einen Vorrath von älteren Vereinspublicationen, der, den Band mit 2 fl. veranschlagt, einen Werth von 1014 fl. repräsentirt.

VERZEICHNISS

DER

MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN.

(STAND AM 1. OCTOBER 1877.)

Se. k. und k. Apostolische Majestät Franz Josef I.,

KAISER VON OESTERREICH.

Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Johann von Toscana in Komorn.
Aigner F. G., Maler.
Akademie, königl. ungar. in Budapest.
Arneth Alfred, Ritter von, k. k. Hofrath und Director des k. k. g. Haus-, Hof- und Staats-Archivs.
Artaria August, k. Rath, Kunsthändler in Wien.
Aschbach Josef, Ritter von, k. k. Hofrath.
Avanzo Dominik, Architekt.
Baader Fried. Wilhelm, Buchdruckerei-Compagnon.
Belolavek-Morgan, Josef v., Maler.
Berger Adolf, fürstl. Schwarzenberg'scher Archivar.
Bergmann Hermann, k. k. Ober-Baurath.
Beroldingen Franz, Graf von, k. k. Kämmerer.
Besetzny Emil, Dr., Advocat in Rudolfsheim.
Bibliothek, königl. Hof-, zu München.
Bibliothek, königl., zu Dresden.
Bibliothek, Sr. k. k. Hoh. des Herrn Erzherzogs Albrecht.
Bilimek Dominik, k. k. Custos zu Miramare.
Birk Ernst, Dr., k. k. Hofrath, Vorstand der k. k. Hofbibliothek.
Boeheim Wendelin, k. k. Hauptmann.
Böhm Anton, Wiener Magistratsrath.
Brenner-Felsach Adolf, Freih., k. k. Gesandter, Exc.
Brix Emil, k. k. Hof-Bronzewaaren-Fabrikant.
Bruch Heinrich, k. k. Hauptmann im Genie-Corps zu Graz.
Brunn Ed., v., Inhaber eines xylographischen Instituts.
Buhl Gustav, Ritter v., k. k. Hofrath.
Bühlmayer Conrad, Hof-Vergolder.
Bültemayer Heinrich, Kupferstecher.
Buquoy Georg, von, Graf, k. k. Kämmerer.
Burger Honorius, Abt des Benedictiner-Stiftes Altenburg.
Bürgerspital, das, von Wien.
Camesina Albert, Ritter von **Sanvitore,** k. k. Regier.-Rath und Conservator für Wien.
Chalaupka Ignaz, Domherr zu St. Pölten.
Chotek Anton, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Chotek Karl, Graf, von.
Conrad von **Eybesfeld,** Sigmund, Freiherr, Statthalter v. Nieder-Oesterreich, Excellenz.
Conze Alex., Dr., Director des k. Antiquitäten-Cabinets in Berlin.
Crenneville-Folliot Franz, Graf, k. k. Oberstkämmerer, F.-Z.-M., Excellenz.
Czörnig Karl, Dr., Freiherr **v. Czernhausen,** Excellenz.
Dalberg Karl, Freiherr **v. Worms,** k. k. Kämmerer.
Danko Josef, Prälat in Gran.
Dautwitz Friedrich, k. k. Hofbauverwalter u. Architekt.
Dechant Norb., P., Prof. u. Capitular des Stiftes Schotten.
Déml Johann.
Döll Eduard, Ober-Real-Schuldirector.
Dorfer Alois, Abt des Cisterzienser-Stiftes Wilhering.
Dreher Anton, Realitäten-Besitzer zu Schwechat.
Drahotuzki Franz, Ehrendomherr, Präfect im Knaben-Seminar zu Sillein.
Dumba Nicolaus, Ritter v., Reichsrath.
Dungl Adalbert, Capitular des Stiftes Göttweig, k. k. Conservator.
Eder Albert, Dr., Fürst-Erzbischof von Salzburg.
Egger Heinrich, Antiquitäten-Händler.
Eichmayr Jos., Pfarrer in Els.
Engels Franz, Grosshandlungs-Buchhalter.
Engerth Eduard, Ritt. v., Director der k. Gemälde-Galerie, k. k. Reg.-Rath.
Enzenberg, Graf Franz, Excellenz, in Schwaz.
Familien-Fideicommiss-Bibliothek, die k. k.
Falger Sigmund, Buchhalter.
Felder Cajetan, Dr., Bürgermeister von Wien.
Felgel Ant. Victor, Concipist im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv.
Fellner Michael, k. k. Ingenieur.
Fenzl Eduard, Dr., k. k. Professor und Director des botanischen Gartens der Wiener Universität.
Ferstl Heinr., Ritter v., k. k. Prof., Oberbaurath.
Findeys Ludwig, Capitular des Stiftes Admont.
Flicker Jacob, Realitäten-Besitzer, Bürgermeister in Kritzendorf.

Franck Alfred, Ritter v., k. k. Major, zu Graz.
Friedenfels Eugen, Freiherr v., k. k. Hofrath.
Friedrich Adolf, Dr. der Chemie, Bürgermeister und Apotheker in Fünfhaus.
Fromme Karl, Buchdruckerei-Besitzer.
Fröschl Berthold, Probst zu Klosterneuburg.
Fürst Ernst, Apotheker in Graz.
Gasser Vincenz, Fürst-Bischof von Brixen.
Geymüller Rudolf, Freiherr von.
Gericke Anton, Dr. der Medicin, k. k. Stabsarzt.
Geringer-Oedenberg Karl, Freih. von, k. k. Staatsrath, Exc.
Gerold Moriz, Buchhändler in Wien, Gemeinderath.
Giani Karl, Fabriks-Besitzer, Hof-Seidenzeug-Lieferant.
Gintl Heinrich Ed., Dr., Chef der technischen Abth. der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn in Wien.
Gläser Georg, Maler.
Gliubich Simeon, Custos des Museums zu Agram.
Goldschmidt Moriz, Ritter von.
Göszy Gustav von, Dr., k. k. Sections-Rath.
Gradt Johann, Architekt, Baugewerks-Schuldirector.
Groller J. v. **Mildensee**, k. k. Oberst-Lieutenant.
Groner Leopold, k. k. Hofbuchbinder in Wien.
Gschwandtner Joh., Baumeister.
Gunkel Josef, Realitäten-Besitzer.
Gusenbauer Rudolf, Abt des Stiftes Göttweig.
Haan Friedrich, Freiherr von, k. k. Hofrath.
Haardt von Hartenthurn Karl, Edl. v., k. k. Min.-Rath.
Haas Karl, Fabriks-Besitzer.
Haidinger Rudolf, Ritter von.
Halbhuber Ant., Freih. v. **Festwill**, k. k. Staatsrath, Exc.
Harrach Franz Ernst, Graf, k. k. Kämmerer, Excellenz.
Hartig Edmund, Graf v., Excellenz.
Hartmann-Franzenshuld Ernst, Dr., Edler v., k. k. Custos im k. k. Münz- und Antiken-Cabinet.
Hasel Franz, Dr., k. k. Hofcaplan und Domherr.
Hasenauer Karl, Freiherr von, Architekt.
Hauser Alois, k. k. Professor und Architekt.
Hauslab Franz, Ritter v., k. k. Feldzeugmeister, Excell.
Helferstorffer Othmar, Abt des Benedictiner-Stiftes Schotten in Wien, n. ö. Landmarschall.
Helfert Josef Alexander, Dr., Freih. v., Präsident der k. k. Central-Commission für Bau- und Kunstdenkmale in Wien, Excellenz.
Henszelmann Dr. Emerich, k. Rath u. Prof. in Budapest.
Herovics Jul., v., k. k. Minist.-Secretär.
Häusermann Matthäus, Hofzimmermaler.
Heydmann Alberich, Abt des Stiftes Lilienfeld.
Hirschler Eduard, Kunsthändler.
Hlavka Jos., Architekt, Stadt-Baumeister, k. k. Baurath.
Höfelmayr Anton, k. k. Staatsbeamter.
Hoffinger Johann, Dr., Ritter von, k. k. Sections-Rath.
Hofmann Leopold, Freih. von, k. und k. Reichs-Finanz-Minister, Exc.
Hönigl Dominik, Abt zu Seitenstetten.
Hoyos-Sprinzenstein, Graf Ernst, k. k. Kämmerer.
Hütter Emil, Magistrats-Beamter in Wien.
Hye-Glunek Anton, Dr., Freiherr von, Excellenz.
Jeney Eduard.
Jedlicska P., kath. Pfarrer in Unternussdorf bei Pressburg.
Jesovitz Heinrich, Privat.
Ilg Albert, Dr. der Philosophie, Custos der mittelalterl. Abtheilung des kunsthist. Hofmuseums.
Joli Emil, Ritter von, k. k. Oberst d. 15. Inf.-Reg.
Jordan Richard, Stadt-Baumeister und Baugewerkschul-Director.
Ipolyi-Stummer Arnold, Bischof zu Neusohl.
Kaff Abraham.
Kaiser Eduard, Stadt-Baumeister, k. Baurath.
Kaliwoda Günther, Abt des Benedictiner-Stiftes Raigern.
Kanitz F.
Karl Alexander, Abt des Stiftes Mölk.
Katzler Vincenz, Maler.
Kenner Friedrich, Dr., k. k. Custos im M.- u. Ant.-Cabinete u. k. k. Conservator von Wien.
Kerr Louise, in London.
Kerschbaumer Ant., Dr., Canonicus, Dechant und Pfarrer in Tuln.
Khevenhüller Richard, Fürst von, Durchlaucht.
Kiener Michael, Holzhändler.
Klein Johann, Realschul-Professor.
Klinkosch Josef, k. k. Hof-Silber- und Plattirwaaren-Fabrikant.
Knödl Vincenz, Abt zu Rein in Steiermark.
Koch Franz, k. k. Regierungsrath.
Koller Aug., Freih. v., Excellenz.
Königsegg Alfred, Graf, k. k. General-Major, Excellenz.
Krahl Karl, Hof-Wappenmaler.
Kraus Karl, Freiherr v., Excellenz, Präsident des Reichsgerichts.
Kremsmünster, Benedictiner-Stift.
Kriegsarchiv, das k. k.
Krumhaar Josef, R. v., k. k. Hofrath.
Kubasta J., Buchhändler.
Kürschner Franz, Dr., Dir. des k. k. Reichsfinanz-Archivs.
Kutschera Franz, Expeditsdirector im k. k. Ministerium des Innern.
Kutschker Johann, Dr, Cardinal-Fürst-Erzbischof zu Wien, Exc.
Lambach, das hochwürdige Benedictiner-Stift.
Lanckoronsky Karl, Graf, k. k. Kämmerer.
Landes-Ausschuss, der, von Nieder-Oesterreich.
Lang Robert, k. k. Postrath.
Langer Karl, Dr., k. k. Hofrath und Professor.
Lasser Jos., Dr., Freih. v. **Zollheim**, Exc., k. k. Minist. d. Inn.
Latour Karl, von, k. k. Hofrath.
Lebschy Dominik, Abt des Prämonstrat.-Stiftes Schlögel.
Leder Karl, Dr., gräfl. Hoyos'scher Rath.
Leidesdorf Franz, Dr., k. k. Notar.
Leitner Quirin R. v., k. k. Schatzmeister, k. k. Regierungsrath.
Lengnik August, k. k. Custos der Schatzkammer.
Lesczinsky Julian, Pfarrer zu Wielowics bei Dzikow in Galizien.
Leyrer Ernst, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Lichtenberger Joh., Domherr zu St. Pölten.
Liebl Johann, Weingrosshändler zu Retz.
Liechtenstein Johann, Fürst, von, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, Durchlaucht.

Liechtenstein Friedrich, Fürst zu, k. k. General der Cav., Durchlaucht.
Leidinger Josef, k. k. Rechnungs-Revident.
Lind Karl, Dr., k. k. Minist.-Secretär.
Lippmann Friedrich, Director der k. Kupferstichsammlung in Berlin.
Littrow Karl, v., Dr., Director der k. k. Sternwarte.
Lucas Johann, gräfl. Wirthschaftsrath.
Luschin Arnold, R. v., k. k. Professor in Graz.
Malburg Ernst, Edler v., k. k. Rittmeister, Gutsbesitzer zu Säussenstein.
Malfatti v. Röhrenbach Ludwig, k. k. Sections-Rath.
Maly Eduard, Magistrats-Concipist.
Marschall August Friedrich, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Mauthner Wilhelm, Ritt. von, Dr. juris, Gemeinderath.
Mautner Adolf Ign., Ritt. **v. Markhof**, Realitäten-Besitz.
Mautner August, Ritter **v. Markhof,** Dr. juris, k. k. Minist.-V.-Secretär im Handels-Ministerium.
Mayer Johann, Dechant und Stadtpfarrer zu Weitra.
Mayer A., Dr. Ph., Secretär des Vereines für Landeskunde von Nieder-Oesterreich.
Metternich, Fürst Richard, k. k. Botschafter, Durchlaucht.
Militär-Comité, k. k. techn.-administr.
Millossewic Milos, k. k. Ober-Lieutenant in Görz.
Milossich Georg, k. k. Contre-Admiral.
Moller Philipp, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Montenuovo Wilh., Fürst, k. k. Feldzeugmeister, Durchl.
Müller Zeno, Abt zu Admont.
Münz- und Antiken-Cabinet, das k. k.
Nagl Ferdinand, n. ö. Landes-Ingenieur.
Nava Alexander, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat und Referent der Sparcassa.
Neuhauser J., zu Agram.
Neumann Dr. Wilhelm, Capitular zu Heiligenkreuz, k. k. Universitäts-Professor.
Newald Johann, e. Director der k. k. Forstakademie zu Mariabrunn.
Nopcsa Franz, Freiherr v., Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin, Excellenz.
Odorico de **Odoricop,** Kunstmarmor-Fabrikant.
d'Orsay Betti, Gräfin.
Ostermayr, Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Ozegovic Metell, Freiherr von, p. k. k. Staatsrath, Exc.
Paar Wenzel, Graf, k. k. Major, Kämmerer.
Pausinger Karl, von.
Pesta August, Minist.-Vice-Secr. im Finanz-Ministerium.
Pettenegg Ed. Gaston, Freiherr von, Deutsch-Ordensritter.
Pichler Franz, Dr., k. k. Min.-Secretär.
Pichler Alfons, k. k. Official.
Pissling Wilh., Dr., k. k. Krankenhaus-Director in Prag.
Pich Julius, Propst des Prämonstratenser-Stiftes Geras.
Popowsky Boleslaw.
Posonyi A., Kunsthändler.
Poschacher Anton.
Prandel August, k. k. Rath, Buchhändler.
Prokesch Anton, Ingenieur der Donau-Regulirungs-Commission.
Radnitzky Karl, Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste.
Radolinsky Stanislaus, Graf, von.
Raimann Franz, Ritter von, Dr., k. k. Landesgerichtsrath.
Ransonnet-Villez, Karl, Freiherr von, Excellenz.
Raspi Felix, Director d. Staats-Eisenb.-Gesellsch.
Rauch Karl, Hofsecretär im k. k. Obersthofmeisteramte.
Reichersberg, das Stift.
Reiffenstein Gottlob, Fabriks-Besitzer.
Reinlein Jacob, Freiherr von, k. k. Ministerial-Rath.
Reischach Sigmund, Freiherr von, k. k. F.-Z.-M., Exc.
Riehl August, Dr., Advocat zu Wr.-Neustadt.
Riewel Hermann, Architekt und k. k. Professor.
Rigler F., Edl. v., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Romer Florian, Dr., k. Rath u. Univers.-Prof. zu Pest.
Rosner Friedrich, Ritter v., k. k. Ministerial-Rath.
Rosner Karl, nieder-österr. Landes-Ingenieur in Krems, k. k. Conservator.
Rothschild Albert, Freiherr von.
Rothschild Nathaniel, Freiherr von.
Sachsen-Coburg-Gotha, August, Prinz von, königl. Hoh.
Sacken Eduard, Freiherr von, Dr., Director des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets, k. k. Regierungsrath.
Schäfer August, k. k. Custos.
Schallhammer J., R. v., p. k. k. Postcontrolor in Salzburg.
St. Florian, das Chorherrn-Stift.
Schellein Karl, Custos und Vorstand der Restaurirschule im k. k. Belvedere.
Schwenk Ludwig, Dr., Apotheker in Meidling.
Scheffler Karl, k. k. Hofbau-Verwalter.
Schestag Franz, k. k. Custos.
Schey Friedrich, Freiherr von **Koromla.**
Schiedt Josef, Architekt, k. k. Ober-Ingenieur im Ministerium des Innern.
Schlierbach, das Cisterzienser-Stift.
Schloissnigg Joh., Freiherr von, Excellenz.
Schmerling Josef, Ritter von, k. k. F.-Z.-M., Excellenz.
Schmidt Friedrich, Ober-Baurath, Professor an der k. k. Hochschule für bildende Künste, Dombaumeister.
Scholl H., Freiherr von, k. k. General-Major.
Schöller Ph., Ritter v.
Schönbach Josef, k. k. Regierungsrath.
Schönbrunner Josef, erzh. Galerie-Custos.
Schönthaler Franz, Hofbildhauer.
Schosberg Wilhelm, Director der Vereinsbank.
Schrotzberg Franz, Maler.
Schütz Ludwig, Pfarrer in Pulkau.
Schwarz Karl, Freiherr von, k. k. Baurath.
Schweigel Eugen, Architekt.
Schwerdtner Josef.
Schwerdtner Johann, Graveur.
Sedlnitzky Wenzel Adalbert, Dr., Apotheker.
Seback Vincenz, Dr., k. k. Professor und Reg.-Rath.
Seligmann Franz Romeo, Dr., k. k. Univ.-Prof.
Selzer Edmund, Gas-Ingenieur.
Segenschmid Franz, k. k. Hofsecretär.
Setznagel Alex., Abt zu St. Lambrecht in Steiermark.
Simór Johann, Erzbischof von Gran, Primas v. Ungarn.
Seis Eduard, pens. Magist.-Oberkammeramts-Director.
Spangen Philipp, Graf, von, k. k. Kämmerer.
Staats-Archiv, k. k. g. Haus-, Hof- und.

Standthartner Josef, Dr. der Med.
Stahremberg Camillo Heinrich, Fürst zu, Durchlaucht.
Steinhauser Anton, k. k. Reg.-Rath.
Sterz Adolf, Professor in Znaim.
Stillfried Karl, Graf von, Excellenz.
Sturm Jos., k. k. Schlossverwalter in Innsbruck und Ambras.
Suttner Gustav, Freiherr v.
Suttner Karl, Freiherr v.
Suttner Karl Gund., Freiherr, k. k. Vice-Secretär.
Thommeier Anton, akad. Künstler.
Thun-Hohenstein Leo Leop., Graf v., k. k. Kämmerer, Excellenz.
Todesco Eduard, Freiherr v., k. k. pr. Grosshändler.
Todesco Sophie, Freifrau.
Trapp Moriz, Custos im mähr. Landesmuseum zu Brünn.
Traun Hugo, Graf, Excellenz, k. k. Oberstjäger-Meister.
Thill Franz.
Trenk-Tonder Heinrich, Freiherr.
Urbantschitsch Dr., Victor, Docent a. d. Wiener Univ.
Urbantschitsch Dr., Ed., k. k. Ministerial-Concipist im Handels-Ministerium.
Unger Johann, p. Stadtbauamts-Ober-Ingenieur.
Vranyczany F. A., **v. Dobrenovic,** von, k. k. Sections-Rath im Ministerium des Aeussern.
Wächtler Ludwig, Architekt.
Wahlberg Wilh. Emil, Dr., k. k. Hofrath u. Universitäts-Professor.
Waldbott-Bassenheim-Bornheim Friedrich, Freiherr, Hofsecretär d. k. k. Oberstkämmerer-Amtes, Kämmerer.
Walderdorf Hugo, Graf auf Hautzenstein.
Waldheim Rudolf, Edler von, Buchdruckerei-Besitzer.
Walther Friedrich Paul, k. k. Sections-Rath.
Wasserburger Paul, k. k. Baurath und Hofbaumeister.
Weishappel Marie.
Weil Wilhelm, Edler v., M. Dr., k. k. Minister.-Rath.
Welzel Ferdinand.
Werthheim Franz, Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Werthheimstein Leop., R. v., k. k. pr. Grosshändler.
Wickenburg Mathias Constantin, Graf, Excellenz.
Widter Anton, k. k. Conservator.
Wien, die Commune von.
Wimmer Florian, Pfarrer zu Pfarrkirchen, k. k. Conservator für Ober-Oesterreich.
Wimmer Josef, Hausbesitzer.
Winterhalter Josef, k. k. Ministerial-Rath.
Wittmann Hugo, Schriftsteller.
Wögerer Heinrich, k. k. Oberlandesgerichtsrath.
Württemberg Philipp, Herzog von, königl. Hoheit.
Zach Norbert, Probst des Chorherrn-Stiftes Herzogenburg.
Zahoni Hector, Ritter Freiherr von, Fabriks-Besitzer.
Zehentgrueber Jos., inf. Prälat, Canonicus in St. Pölten.
Zelinka Dr. Theodor, k. k. Notar.
Zickero Ernst, Arzt in Kirchschlag.
Zimmerl Josef, em. Pfarrer zu Eggenburg.
Zwettl, Stift.
Zwölf Karl, Ritt. v., k. k. Hofrath.

Correspondirendes Mitglied:

Scheiger Josef, Edler von, e. k. k. Postdirector in Graz.

Gestorben:

Bäuerle Adolf, von, Gutsbesitzer.
Coudenhove Marie, Gräfin, geb. von Kalergis.
Egger Franz, R. v., Dr., Hof- und Gerichts-Advocat.
Kluss Johann, Dr., k. k. Sections-Rath.
Köchel Ludwig, Ritter von, k. k. Rath.
Komáromy Edm., Abt des Cisterz.-Stiftes Heiligenkreuz.
Popp Josef, Sparcassa-Beamter.
Spaun Anton, Ritt. v., Dr., Director in Scheibbs.
Wildgans Anton, k. k. Ministerial-Secretär.

Ausgetreten:

Apór Victor, Freiherr v. **Altorya**, k. k. Kämmerer.
Dobner Johann.
Hantken Eugen, Ritter von, k. k. Reg.-Rath.
Hilgermann Josef, Realschullehrer.
Jähnl Josef, Civil-Ingenieur.
Kábdebo Heinrich, Sparcassa-Beamter.
Kaschnitz Julius, Edler **v. Weinberg,** Official im Oberkammeramte des Wiener Magistrates.
Kotz Christian, Freiherr von, Reichsrath.
Leitner Quirin v., k. k. Regierungsrath, Schatzmeister.
Paar Karl, Fürst von, Durchlaucht.
Wiener Bauverein.

PROTOKOLL

DER

GENERAL-VERSAMMLUNG DES ALTERTHUMS-VEREINES

ZU WIEN,

ABGEHALTEN AM 15. APRIL 1878, 7 UHR ABENDS, IM GRÜNEN SAALE DER K. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UNTER DEM VORSITZE SR. EXC. DES FREIHERRN VON CONRAD-EYBESFELD, VEREINS-PRÄSIDENTEN.

Nach Constatirung der Anwesenheit von 37 Mitgliedern erklärt der Vorsitzende die Versammlung als eröffnet, betraut den Geschäftsleiter Dr. Lind mit der Führung des Protokolles und ersucht die Herren: Se. Excellenz Freiherrn von Helfert, Se. Excellenz Freiherrn von Schloissnigg und Herrn k. Regierungsrath Ritter von Camesina die Verificirung des Protokolles zu übernehmen, wozu dieselben sich bereit erklärten.

Hierauf erstattet der Vorsitzende den Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Vereines während des abgelaufenen Jahres 1877, wozu zu bemerken ist, dass die in diesem Berichte gestellten Anträge, an Personen, die sich um das Wirken des Vereines besonders verdient gemacht hatten, den Dank auszusprechen, allseitige Zustimmung fanden.

Regierungsrath Koch verlas den Cassabericht, Dr. Pichler den über das Ergebniss der Cassa-Scontrirung. Beide Berichte wurden zur Kenntniss genommen und dem Cassier das Absolutorium ertheilt.

Sodann brachte der Vorsitzende die Angelegenheit des Salm-Monumentes zur Discussion und stellte den Antrag: die Versammlung möge das Programm über die Aufstellung dieses Monumentes, welches in dem Rechenschaftsberichte ausführlich dargelegt wurde, und auch die Uebernahme der Kosten auf die Vereins-Cassa gutheissen, wofür sich die Versammlung einstimmig erklärte.

Zur Besetzung des Vereinspräsidiums wurde keine Wahl eingeleitet, da über Antrag des Dr. Emil Besetzni der bisherige Präsident mit Acclamation wiedergewählt wurde, worauf dieser erklärte, dass er die ihn ehrende Wiederwahl annimmt.

An der sodann vorgenommenen Wahl zur Besetzung zweier erledigter Ausschussstellen, davon die eine durch den Rücktritt des Herrn Kabdebo, die andere durch Ablauf der vierjährigen Functionsdauer des Herrn Segenschmidt in Erledigung kam, betheiligten sich 37 Votanten; erwählt wurden die Herren: Johann Newald mit 32 Stimmen und Franz Segenschmidt mit 30 Stimmen; 7 Stimmen erhielt Herr Karl Schellein*).

Hierauf hielt Herr Dom. Avanzo einen Vortrag über Heiligenkreuz und seine Bauepochen.

Zu Cassarevisoren wurden vorgeschlagen und von der Versammlung angenommen die Herren: Freiherr von Friedenfels, Johann Lucas, August Prandel, (als Stellvertreter): Dr. Ostermayer und Paul Walther.

Da keine Anträge statutengemäss an die General-Versammlung gelangten, wurde dieselbe nach dieser Mittheilung geschlossen.

Wien, 20. April 1878.

Freiherr v. Conrad-Eybesfeld.

Helfert. **Schloissnigg.** **Camesina.** **Dr. Lind.**

---

*) Der Ausschuss besteht im Jahre 1878/79 aus den Herren:

Artaria August (gewählt 1877).
Birk Ernst, Dr. (gewählt 1875).
Conrad Sigmund Freih. v. **Eybesfeld**, Exc. (gew. 1878).
Kenner Friedrich, Dr. (gewählt 1876).
Koch Franz (gewählt 1875), Vereins-Cassaverwalter.
Lind Karl, Dr. (gewählt 1876), Geschäftsleiter.
Newald Johann (gewählt 1878).
Pichler Franz, Dr. (gewählt 1877), Bibliothekar.
Ransonnet Karl, Freiherr, Exc. (gewählt 1876), Präses-Stellvertreter.
Sacken W., Dr., Freiherr von (gewählt 1876).
Segenschmidt Franz (gewählt 1878).
Widter Anton (gewählt 1877).

RECHENSCHAFTS-BERICHT

DES

VEREINS-PRÄSIDENTEN AN DIE GENERAL-VERSAMMLUNG

ERSTATTET VON

SR. EXC. SIGM. FREIH. VON CONRAD-EYBESFELD.

Hochgeehrte Versammlung!

Zum vierten Male wird mir heute die Ehre zu Theil, über das Wirken des Alterthums-Vereines zu Wien während eines abgelaufenen Jahres zu berichten.

Ich beginne diesen Bericht mit der Mittheilung, dass, sowie seit einer Reihe von Jahren, auch im Jahre 1877 Se. Excellenz Freiherr von Ransonnet als Präses-Stellvertreter, Min.-Secretär Dr. Lind als Geschäftsleiter, Reg.-Rath Koch als Cassaverwalter fungirten, somit in der Besetzung der einzigen statutenmässigen Functionäre keine Veränderung stattfand. Es geschieht, glaube ich, im Sinne der geehrten Versammlung, wenn ich diesen Herren, namentlich aber dem Dr. Lind, für ihre Mühewaltungen verbindlichst danke.

Das Redactions-Comité bestand in seiner bisherigen Zusammensetzung, das Comité für die Vereinsabende aus den Herren: Artaria, Lind, Sacken und Widter.

Im Ausschusse trat insoferne eine Aenderung ein, als Herr Heinrich Kabdebo am 29. September v. J. aus demselben schied.

Mit dem heutigen Tage zählt der Verein 319 Mitglieder.

Der Verein genoss der hohen Auszeichnung, dass sowohl Se. k. und k. ap. Majestät, als auch der durchlauchtigste Herr Erzherzog Kronprinz dessen im Laufe des Jahres 1877 erschienenen Publicationen gnädigst anzunehmen geruhten.

Anlässlich der Feier des 80. Geburtstages Sr. Excellenz des Herrn Feldzeugmeisters Ritter von Hauslab glaubte der Ausschuss sich Namens unseres Vereines der Reihe der Glückwünschenden anschliessen zu sollen. In der bezüglichen Adresse wurde dem Herrn Feldzeugmeister als einem der

ältesten Mitglieder des Vereines, dem er stets ein bewährter Freund, Führer und Rathgeber war, für die vielen Beweise seines für den Verein ehrenvollen Wohlwollens bestens gedankt [1]).

Im Laufe des vergangenen Monat October war es möglich geworden, die Jahresgabe für das Jahr 1877 an die geehrten Mitglieder gelangen zu lassen. Sie bestand in der ersten Hälfte des XVII. Bandes der Vereinsberichte. Die Theilung dieses Bandes in zwei Hälften, wovon die zweite zur Jahresgabe für das laufende Jahr bestimmt ist, hatte einerseits ihren Grund in dem bedeutenden Umfange, den derselbe durch die Aufnahme der beiden grösseren Aufsätze über die Monumentographie des Stiftes Schotten von Prof. Norbert Dechant und des archäologischen Wegweisers durch das Viertel o. W. W. vom Freiherrn Eduard von Sacken voraussichtlich erhalten hätte, während andererseits der geordnete Haushalt unseres Vereines die Beschränkung der Jahresgabe auf beiläufig zwanzig Druckbogen forderte.

Ausser den beiden obenberührten Aufsätzen findet sich noch in dieser Bandeshälfte eine Fortsetzung des im XV. Bande begonnenen Aufsatzes über mittelalterliche Gemeindesiegel in Niederösterreich von Dr. Lind.

Seither ist die Drucklegung des XVII. Bandes in seiner zweiten Hälfte, namentlich des archäologischen Wegweisers, fortgesetzt, ja dieser bereits abgeschlossen worden. Es wurde dadurch möglich, den Wegweiser bereits jetzt als Separat-Publication sowohl im Buchhandel zu veröffentlichen, wie auch den geehrten Mitgliedern zum Preise von fl. 1.— zugänglich zu machen.

Von den weiteren Aufsätzen, welche die zweite Hälfte des XVII. Bandes enthält, will ich vorläufig nur noch nennen jenen über die Celtes-Ciste von Prof. Thausing und jenen über die Grabstätten der Habsburger vom Canonicus Kerschbaumer, welchen beiden Aufsätzen die bezüglichen Vorträge in den Abendversammlungen zu Grunde liegen. Es steht zu erwarten, dass in zwei bis drei Monaten die Ausgabe dieser Bandeshälfte erfolgen wird.

Die geehrte Versammlung dürfte aus dem Berichte der Cassaverwaltung entnehmen, dass die Ordnung des Haushaltes bereits fast ganz hergestellt, und die bestandene, wenn auch nicht belangreiche Störung, wie ich sie in meinem vorjährigen Berichte näher zu bezeichnen die Ehre hatte, beinahe völlig beseitigt ist, was wohl zunächst der a. g. Subventionirung von Seite Sr. Majestät, dann der Beihilfe des hochw. Prälaten Helferstorfer und des Fondes für gemeinnützige Anstalten zu danken ist, und woran auch die besondere Pünktlichkeit der Mitglieder bei den Beitragsleistungen ihren Antheil hat. Die laufende Gebahrung selbst ist eine vollkommen geordnete und gänzlich

---

[1]) Wortlaut der Adresse:

Euer Excellenz!

Hochwohlgeborner Herr Feldzeugmeister!

Der Alterthums-Verein zu Wien, welcher die Ehre hat, Euer Excellenz zu seinen ältesten Mitgliedern zu zählen, hat in Hochdemselben für seine Aufgabe und Bestrebungen stets einen bewährten Freund und Führer erkannt und bei jeder sich darbietenden Gelegenheit weisen Rath und ausgiebige Unterstützung gefunden.

Der gefertigte Ausschuss nimmt daher mit lebhaftem Vergnügen die Feier Ihres 80. Geburtsfestes zum Anlass, Euer Excellenz für die vielen Beweise Ihres für den Verein ehrenvollen Wohlwollens bestens zu danken.

Er vereinigt hiermit die Bitte, dass Euer Excellenz dem Vereine Ihre freundschaftliche Gesinnung und Theilnahme ferner bewahren wollen und gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, dass es Euer Excellenz noch lange vergönnt sein möge, den reichen Schatz Ihrer Einsicht und Erfahrung den wissenschaftlichen Forschungen zuzuwenden, welchen die Thätigkeit des Vereines gewidmet ist.

Wien, 1. Februar 1878.

befriedigende. Ich glaube dem Rechnungsausweise vorgreifend erwähnen zu sollen, dass der dermalige Vorrath an Vereinspublicationen in der minimalen Bewerthung per Band der Berichte mit fl. 2.—, per Band des archäologischen Wegweisers, und des Suttinger Planes mit fl. 1.— per Exemplar einen Werth von fl. 1200 repräsentirt.

Der Ausschuss versammelte sich, abgesehen von den verschiedenen Comité-Berathungen zu neun Sitzungen, deren Hauptzweck die Publicationen, die Vereinsabende und Excursionen, endlich nebst Administrations-Angelegenheiten noch ein specieller Gegenstand war, dessen ich am Schlusse meines Berichtes ausführlich gedenken werde.

Ich glaube mittheilen zu sollen, dass der Ausschuss es für eine Ehrenpflicht gehalten hat, dass sich der Verein mit seinen neueren Publicationen an der diesjährigen Pariser Weltausstellung betheiligt, daher die letzten 10 Bände unserer Vereinsberichte, der archäologische Wegweiser und ein Exemplar von Suttinger's Wiener Plan dahingesendet wurden.

Der Schriftenaustausch war ein gleich reger geblieben wie bisher; als hervorragende und hochwerthvolle Bereicherung der Vereinsbibliothek muss das von Sr. Excellenz Herrn Oberstkämmerer Grafen Creneville als Geschenk überlassene Exemplar der Pracht-Monographie über das k. k. Lustschloss Laxenburg benannt werden, welches dem Ausschuss Anlass gab, Sr. Excellenz den besonderen Dank im Namen des Vereines auszudrücken.

Im Laufe des vergangenen Jahres bis zum heutigen Tage wurden sechs Abendversammlungen gehalten. An denselben betheiligten sich mit Vorträgen: die Herren Dechant Kerschbaumer über die Grabstätten der Habsburger (23. November 1877), Freiherr von Sacken über Reliquien Kaiser Max I. (21. December 1877), Franz Rziha über Kriegsminen im Mittelalter (18. Jänner 1878), Director Newald über die Gemsenjagden Kaiser Max I. (15. Februar 1878), Dr. Ed. Magner über deutsche Romantik seit den letzten hundert Jahren (15. März 1878) und heute wird Herr Arch. Avanzo die Güte haben, über die Stiftskirche zu Heiligenkreuz einen Vortrag zu halten. An jedem dieser sechs Abende waren kleine Ausstellungen veranstaltet worden, und verdanken wir dieselben den Herren Artaria, Hütter, Neumann, Widter u. s. w.

Von den drei Vereinsexcursionen wurden in je einem Tage ausgeführt jene nach Pyrha und Schloss Wald unter Führung des H. Kabdebo, jene nach Heiligenkreuz unter Führung des Prof. W. Neumann; die Excursion nach Ottenstein und Zwettl unter Führung des Dr. Lind nahm zwei Tage in Anspruch. Ich kann nicht umhin, die freundliche und herzliche Aufnahme, die der Verein allerorts fand, zu constatiren.

Für das laufende Jahr werden beabsichtigt: Excursionen nach Theben und Schlosshof, nach Kranichberg und Feistritz, nach Pulkau und Schrattenthal.

Ich sehe mich veranlasst, allen den Herren, die es übernommen hatten, an den Abendversammlungen Vorträge zu halten oder Kunstgegenstände zur Ausstellung zu bringen, ferner jenen, die die Führung der Excursionen besorgten, ferner insbesondere dem Herrn Artaria, der Firma R. von Waldheim und der k. Akademie der Wissenschaften für diese dem Vereine wiederholt erwiesenen Gefälligkeiten bestens zu danken.

Mit dem heutigen Tage erlischt das vierjährige Mandat für das Vereinspräsidium und für Herrn Ausschuss Franz Segenschmidt. Die gegenwärtige General-Versammlung wird daher heute

die Stelle des Präsidenten und im Hinblicke auf den schon früher mitgetheilten Austritt des Herrn Kabdebo auch zwei Ausschussstellen zu besetzen haben.

Der Ausschuss erlaubt sich eine Candidatenliste aufzulegen, in welcher nebst Vorschlägen für Wiederwahlen noch andere Vereinsmitglieder für diese zwei erledigten Stellen namhaft gemacht werden.

Ich komme nun auf die dermalen den Verein besonders naheberührende Angelegenheit.

Im November 1852 traten zum ersten Male Freunde unserer vaterländischen Denkmale zusammen, geleitet von dem Gedanken, dieselben gründlich zu erforschen, zu erhalten und deren Kunde zu verbreiten, und beschlossen, einen archäologischen Verein zu gründen. Am 23. März 1853 war das Programm des beabsichtigten Vereines in einer grösseren Versammlung berathen, am 3. Februar 1854 hatte das Statut die staatliche Genehmigung erhalten, und am 23. März 1854 trat der Alterthums-Verein zu Wien durch seine constituirende Versammlung in Thätigkeit. Der 23. März 1879 ist somit der 25. Jahrestag des Bestandes des Vereines. Dem Ausschuss schien dieser Zeitpunkt geeignet, um ihn durch einen Act der grösseren öffentlichen Bethätigung des Wirkens des Vereines zu kennzeichnen, da man wiederholt ihn mit Vorkommnissen in Wien in Verbindung brachte, auf deren Beseitigung er umsoweniger Einfluss nehmen konnte, als der §. 3 des Statuts die Thätigkeit des Vereines auf Denkmale bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts einschränkt.

Zu diesem Behufe einigte sich der Ausschuss dahin, das Monument des 1530 verstorbenen Grafen Niclas Salm-Neuburg, Oberfeldhauptmannes der Wiener Besatzung während der heldenmüthigen Vertheidigung der Stadt gegen die Türken (1529), an einem würdigen Platze in Wien wieder zur Aufstellung zu bringen.

Dieses Monument, das um 1580 vollendet wurde, hat die Tumbenform, ist aus grauweissem Marmor angefertigt und an den vier Seitenwänden mit zwölf figurenreichen Schlachtenbildern und ebensovielen Medaillons (darin die Brustbilder von Zeitgenossen in Relief) geziert. Die Deckplatte veranschaulicht, ebenfalls in Relief, die knieende Gestalt Salm's vor dem Kreuze.

In der Composition, wie auch Ausführung vorzüglich, kann dieses Grabmal als ein sehr beachtenswerthes kunsthistorisches Denkmal bezeichnet werden, das einer Aufstellung in Wien und einer sorgfältigen Erhaltung zweifellos würdig ist.

Als unter Kaiser Joseph II. das Dorotheenstift in Wien aufgehoben wurde, kam das Denkmal, das zuerst in der Mitte des Presbyteriums stand, und dann in die Kreuzcapelle versetzt worden war, nach mehreren, dasselbe bedrohenden, aber glücklich überstandenen Gefahren in den Besitz der fürstlichen Familie Salm-Reifferscheid, welche dasselbe nach ihrer Herrschaft Raitz (Mähren) bringen liess.

Seit dem ersten Decennium dieses Jahrhunderts ist das kunstvolle Monument in Kisten verpackt im Schlosse deponirt; nur die Deckplatte fand in der Schlosscapelle eine provisorische Aufstellung.

Für dieses Monument einen passenden Aufstellungort in Wien zu finden, war seit Jahren eine Lieblingsidee des Ausschusses. Derselbe glaubt nunmehr einen solchen in der Votivkirche und zwar in einer der Querschiffcapellen gefunden zu haben. Auch ist der Vereinsausschuss bereits

im Besitze der Zustimmung Sr. Durchlaucht des Fürsten von Salm-Reifferscheid, welcher die Durchführung dieser Angelegenheit durch den Vereinsausschuss und die eventuelle Aufstellung des Monumentes in der Votivkirche unter der Bedingung genehmigte, dass der fürstlichen Familie Salm stets das Eigenthumsrecht auf dieses Monument gewahrt bleibt und dieselbe das Recht hat, das Monument aus der Votivkirche zu entfernen, falls diese der ursprünglichen kirchlichen Bestimmung entzogen würde.

Wie von mehreren Personen, die das Monument in Raitz gesehen haben, versichert wird, ist dasselbe fast unbeschädigt und verlangt nur geringe Reparaturen.

Der Ausschuss hat sich seither auch an das Baucomité der Votivkirche mit der Bitte gewendet, die Aufstellung dieses Monumentes dortselbst zu gestatten, und ist die Willfahrung dieses Ansuchens demnächst zu gewärtigen [1]).

Die sämmtlichen Kosten, d. i. für Verpackung und Transport nach Wien, für die Aufstellung sammt Fundamentirung und etwaige kleine Reparaturen des Monumentes selbst — was Alles in Allem fl. 500 betragen dürfte, wird nach dem Antrage des Ausschusses der Verein übernehmen.

Diese erwähnte Summe ist der Verein in der Lage seinen laufenden Mitteln zu entnehmen, ohne den Reservefond heranzuziehen oder seine bisherigen Publicationen einzuschränken.

Nachdem der Durchführung dieser Angelegenheit von finanzieller Seite kein Bedenken entgegensteht und zu erwarten ist, dass auch sonst ihr kein Hinderniss begegnen wird, empfehle ich der General-Versammlung die Genehmigung dieser Proposition des Ausschusses, damit spätestens bis zum nächsten März, mit dem die erste 25jährige Periode des Vereinsbestandes schliesst, das erwähnte Monument seinen neuen Standplatz einnehme, als Zierde der Votivkirche und als Denkmal der Ehre für einen um Wien hochverdienten Helden!

---

[1]) Das Comité der Votivkirche hat unterm 17. April 1878, Z. 6053, die von dem Alterthums-Vereine angesuchte Aufstellung des Grafen Salm-Neuburg'schen Grabmonumentes im Innern der Votivkirche im Principe genehmiget, und nur die definitive Bestimmung des Platzes der Aufstellung einem späteren Zeitpunkte vorbehalten.

Hievon wurde der Verein mit Beziehung auf die Eingabe vom 14. December 1877 mit dem Bedeuten in Kenntniss gesetzt, dass demselben der Platz der Aufstellung nachträglich bekannt gegeben werden wird.

Wien, den 17. April 1878. Conrad v. Eybesfeld.

AUSWEIS

ÜBER DIE

EMPFÄNGE UND AUSGABEN DES WIENER ALTERTHUMS-VEREINES

IM JAHRE 1877.

Empfänge.

An Cassarest vom Jahre 1876	143 fl. 19 kr.	
Mitglieder-Beiträge 1877	2463 „ 95 „	
„ „ vom Vorjahr	62 „ 50 „	
Ausserordentliche Einflüsse (incl. des nunmehr in das Vereinsvermögen einbezogenen Wegweiserfonds per 390 fl. 30 kr.) .	1140 „ 30 „	
Interessen	132 „ 20 „	
Verkauf von Vereinsschriften	119 „ 50 „	
Summe		4061 fl. 64 kr.

Ausgaben.

Geschäftsauslagen	196 fl. 63 kr.	
Autoren-Honorare	120 „ 25 „	
Druckkosten	1655 „ 20 „	
Zeichnungen, Illustrationen, Lithographien	912 „ 11 „	
Ankauf von Vereinsschriften	110 „ 90 „	
Buchbinderkosten	242 „ 61 „	
Vereinsdiener	185 „ — „	
Summe . .	3422 fl. 70 kr.	
Cassarest mit 31. December 1877, u. zw. Sparcassa 34 fl. 12 kr.		
baar . . 604 „ 82 „	638 „ 94 „	
Summe dem Empfange gleich		4061 fl. 64 kr.

Wien, 31. December 1877.

Franz Koch.

Scontrirt, die Documente mit den nachgewiesenen Empfängen und Ausgaben verglichen, diese, sowie den ausgewiesenen Cassarest und zwar baar und ein Sparcassabuch, zusammen Gulden Sechshundert dreissig acht 94 kr., dann eine 5% Papierrente vom 1. August 1868, Nr. 360780 per 100 fl., Einhundert Gulden ö. W. nominell, und schliesslich den Reservefond von Gulden Zweitausend einhundert hypothekarisch richtig vorgefunden.

Wien, am 24. März 1878.

Eugen Freiherr v. Friedenfels.

August Prandel. **Joh. Lucas.** **Dr. F. S. Pichler.** **Dr. Karl Lind.**

VERZEICHNISS

DER IN DEN BISHER ERSCHIENENEN 17 BÄNDEN DER VEREINSPUBLICATIONEN ENTHALTENEN AUFSÄTZE.

NACH ORTEN GEORDNET.

UEBERSICHTLICHE ZUSAMMENSTELLUNG

DER

MITGLIEDER DES AUSSCHUSSES SEIT DEM BESTANDE DES VEREINES

(23. MÄRZ 1854).

Arneth Jos., 1854 im prov. Ausschuss.
Artaria August, erwählt 1865 bis 1878 (wiedergewählt).
Aschbach Jos. Ritter von, erwählt 1854 bis 1876.
Bergmann Jos., erwählt 1859 bis 1861.
Bermann, erwählt 1854 bis 1856.
Birk Ernst Dr., erwählt 1854 bis 1858, dann von 1862 bis 1878 (wiedergewählt).
Camesina Albert Ritt. v., erwählt von 1858 bis 1876.
Chmel Jos., 1854 im prov. Ausschuss.
Conrad v. Eybesfeld Sigmund Freiherr, erwählt 1874 bis 1878 (wiedergewählt).
Crenneville-Folliot Franz Graf, erwählt 1868 bis 1875.
Eitelberger Rud. R. v., erwählt 1854 bis 1856.
Essenwein Aug., erwählt 1858 bis 1862.
Feil Jos, erwählt 1854 bis 1862 †.
Hasenauer Karl Freih., erwählt 1865 bis 1869.
Helfert Jos. Freih. v., erwählt 1859 bis 1868.
Jaeger Albert Dr., erwählt 1864 bis 1865.
Kabdebo Heinrich, erwählt 1876 bis 1877.
Karajan Dr. Th. G. v., erwählt 1854 bis 1859.
Kenner Friedrich Dr., erwählt 1876 bis 1878 (wiedergewählt).
Koch Franz, erwählt 1867 bis 1878 (wiedergewählt).
Kupelwieser Leop., erwählt 1854 bis 1859.
Lemann Karl, erwählt 1861 bis 1864 †.
Lewinsky Karl Edler von, erwählt 1854 bis (zeitweilig prov. Präsident) 1859.
Liechtenstein Johann Fürst, 1854 (Präsident des prov. Ausschusses).
Lind Karl Dr., erwählt 1858 bis 1861, dann 1864 bis 1878 (wiedergewählt).
Meiller Dr. Edler von, And., erwählt 1865 bis 1868.
Nava Dr. Alex., erwählt 1862 bis 1864.
Newald Joh., erwählt 1878.
Odonnell Heinrich Graf, 1854 im prov. Ausschuss.
Passy Joh., erwählt 1857 bis 1867.
Pichler Franz Dr., erwählt 1869 bis 1878 (wiedergewählt).
Ransonnet Karl Freih. v., erwählt 1854 bis 1878 (wiedergewählt).
Ruben Christ., erwählt 1855 bis 1860.
Sacken Eduard Freih. v., erwählt 1865 bis 1878 (wiedergewählt).
Salm Altgraf von, Robert, 1854 im prov. Ausschuss.
Sava Karl von, erwählt 1859 bis 1865 †.
Schebeck Franz, erwählt 1854 bis 1860 †.
Schmidt Friedrich, erwählt 1862 bis 1865.
Segenschmidt Franz, erwählt 1874 bis 1878 (wiedergewählt).
Thun Franz Graf, 1854 im prov. Ausschuss.
Weiss Karl, erwählt 1858 bis 1864.
Wickenburg Constantin Graf von, erwählt 1868 bis 1874.
Widter Anton, erwählt 1860 bis 1878 (wiedergewählt).
Wolfart Karl Edler v., erwählt 1854 bis 1857.

Präsidenten

seit der Constituirung des Vereines:

Karajan Dr. Theod. Georg v., von 1854 bis 1858.
Helfert Dr. Jos. Alex. Freih., von 1859 bis 1868.
Wickenburg Math. Const. Graf, von 1868 bis 1874.
Conrad v. Eybesfeld Sigm. Freih., von 1874—.

Präsidenten-Stellvertreter:

Ransonnet Karl Freiherr v., seit 1854—.

Geschäftsleiter:

Wolfart Karl Edler von, von 1854 bis 1857.
Lind Karl Dr., von 1857 bis 1861.
Nava Alex. Dr., von 1861 bis 1864.
Lind Karl Dr., von 1864—.

Cassaverwalter:

Camesina Albert von, 1854.
Bermann, von 1855 bis 1856.
Passy Joh., 1856 (prov.), von 1857 bis 1867.
Koch Franz, von 1867—.

VERÄNDERUNGEN

IM

VERZEICHNISSE DER MITGLIEDER DES ALTERTHUMS-VEREINES ZU WIEN.

(SIEHE SEITE XV. STAND MIT 1. SEPTEMBER 1878.)

Eingetreten.

Augmüller Ludwig, k. k. Marine-Obercommissär.
Bodenstein Cyriac, Referent der k. k. Staatsbahn.
Jesovitz Heinrich, Hörer der Rechte.
List Guido, Privat.
Meran Franz Graf.
Much Math. Dr., k. k. Conservator.
Rziha Franz, Oberingenieur.
Vesque v. Püttlingen Charles von.
Wiedl Heinrich, k. k. Official der Militärkanzlei.
Herzogl. Sachsen-Coburg-Gotha'sche Güterdirection in Greinburg.

Ausgetreten.

Akademie, k. ungar. in Budapest (in Tauschverkehr getreten).
Bruch Heinrich, k. k. Hauptmann.
Conze Alex., Director des k. Antiquen-Cabinets in Berlin.
Falger Sigmund, Buchhalter.
Ilg Albert Dr., k. k. Custos an den kunsthistor. Hofmuseen.
Leitner Quirin R. v., k. k. Regierungsrath.
Lengnik August, k. k. Hofsecretär.
Liebl Vincenz, Weinhändler.
Rosner Friedr. R. v., p. k. k. Ministerialrath.
Schrotzberg Franz, Maler.
Stahremberg Camillo Fürst.
Waldbott-Bassenheim Friedr. Freiherr.
Wertheimstein Leop. R. v.

Gestorben.

Jesovitz Heinrich, Realitätenbesitzer.
Khevenhüller Richard Fürst von.
Littrow Karl v., Director der k. Sternwarte.
Schallhammer J. R. v., k. k. Postcontrolor.
Walther Paul Fr., k. k. Sectionsrath.
Zimmerl Jos., pens. Pfarrer.

MITTHEILUNGEN DES VEREINES.

GRABSCHRIFTEN

IN DER

STADTPFARR- UND STIFTSKIRCHE ZU U. L. F. BEI DEN SCHOTTEN.

BEARBEITET VON

P. NORBERT DECHANT.

Als im Spätherbste des Jahres 1857 der hochselige, hochwürdigste Herr Abt des Stiftes Schotten, Dr. Sigismund Schultes, bei Gelegenheit der für die Jubelfeier im Mai 1858 angeordneten Renovirung der Gruft der Stiftskirche die Aufsicht über dieselbe dem Schreiber dieser Zeilen anvertraut hatte, schwebte demselben schon die Absicht vor, alle Grabschriften, die sich in der Kirche, im sogenannten Mausoleum, in der Gruft und sonst noch zerstreut vorfinden, aufzuzeichnen und dann im Drucke herauszugeben und zwar, da derselbe schon vor langer Zeit Mitglied des Alterthums-Vereines geworden war, in den „Berichten und Mittheilungen" dieses Vereines.

Auch war schon seit lange her der 13. Jänner 1877 als jener Zeitpunkt festgesetzt, bis zu welchem diese Sammlung gedruckt vorliegen sollte. Denn an diesem Tage begeht das Stift Schotten abermals eine Jubelfeier, insoferne es 700 Jahre sind, seit der fromme und hochsinnige Herzog Heinrich Jasomirgott, aus dem ruhmreichen und für Oesterreichs Geschichte so bedeutsamen Geschlechte der Babenberger, der hochherzige Gründer unseres Hauses, seinem weisen Wirken und Walten durch den Tod entrückt worden ist. Diesen Säculartag wird das Stift ohne weiters festlich begehen, so gut es eben angeht, und da meinte denn der Verfasser dieser Schrift, dass eine Sammlung der Grabschriften, die jetzt noch im Bereiche der Kirche sich vorfinden, im Drucke veröffentlicht, allen Theilnehmern der Säcularfeier eine willkommene Gabe sein werde, gleichwie anzunehmen ist, dass auch den Mitgliedern des Vereines darin manch interessante Mittheilung geboten werden dürfte.

Dass unsere Kirche zu den beliebteren Wiens gehöre, bedarf keines Beweises. Hunderttausende kommen demzufolge im Laufe eines Jahres in dieselbe, sehen sich dann und wann die Kenotaphien an, und doch sind die in der Kirche befindlichen nur der kleinste Theil derselben. Durch diese Sammlung soll es jedem Wiener möglich werden, sich von der Menge theils erlauchter, theils bürgerlicher Personen zu überzeugen, die durch die lange Reihe von Jahren bis zu dem unter Kaiser Josef erfolgten Verbote (1783) in der Gruft oder früher auch in dem an die Kirche grenzenden Friedhof beerdigt worden sind. Den durch seine Umsicht und Liebenswürdigkeit sehr wohl bekannten Dr. Lind, den verdienstvollen jetzigen Geschäftsleiter dieses Vereines, setzte ich zuerst von meinem Plane in Kenntniss, den derselbe vollkommen billigte. Zu diesem von mir schon längst gefassten Plane kam vor zwei Jahren der in derselben Richtung ausgesprochene Wille

unseres jetzigen hochwürdigsten Herrn Stiftsabtes, Othmar Helferstorffer hinzu, ich liess es mir nun umsomehr angelegen sein, da dadurch das Unternehmen aus einer Lieblingssache eine Pflicht geworden war.

Im abgelaufenen Jahre war in der Stiftskirche absolut nichts zu machen, da während des Jubel-Ablasses das Gotteshaus den ganzen Tag dem andächtigen Publicum offen stehen musste und man sich gegen neugierige Zuschauer und müssige Frager gar nicht hätte verwehren können. Also erst am 2. Jänner dieses Jahres hätte ich anfangen können und wollen, in der Kirche ernstlich zu arbeiten. Allein die Kälte war gerade heuer so grimmig und so anhaltend, dass ein halbstündiges Arbeiten in der Kirche der Gesundheit die grösste Gefahr gebracht hätte. Daher konnte erst mit 2. Mai an ein längeres Verweilen und Arbeiten in der Kirche gedacht werden. Ueberdies hatte ich mittlerweile an Herrn Willebald Nagl, Novizen, jetzt Cleriker des Stiftes, einen tüchtigen, unverdrossenen, für die Sache mit Interesse erfüllten Mitarbeiter gewonnen, der, namentlich wo es bei Messungen der Monumente oder Grabsteine galt, auf hohe Leitern hinaufzusteigen, bereitwilligst mir die erspriesslichsten Dienste leistete. Auch hat derselbe die Grabsteine, die im Mausoleum auf dem Boden liegen, ganz allein aufgezeichnet. Für alle jene des grossen Publicums, die für die Sache Interesse haben, und sich bei Gelegenheit das eine oder das andere Monument näher ansehen wollen, finde ich mich bei dem Umstande, als ich die Beschreibung der Monumente in der Kirche voransende, veranlasst, eine kurze Beschreibung der Kirche und ihrer Ubicationen vorangehen zu lassen, damit das Publicum genau wisse, wo dieses oder jenes Monument aufgestellt sei.

Der Bau der jetzigen Kirche hat begonnen unter dem 54. Abte Anton Spindler (1642—1648), wurde aber ganz vollendet unter seinem Nachfolger, dem 55. Abte Peter Heister (1649—1662) [1]. Sie hat im Langschiffe, angefangen von der Thürschwelle bis zum Chorschlusse eine Länge von 53 Meter, 62 Cm.; die Länge des Querschiffes beträgt 13 Meter, 97 Cm. Ausser dem Hochaltare sind acht Seitenaltäre vorhanden, und zwar 1. auf der Epistelseite des Hochaltares der Apostelaltar, 2. der Sebastiani-, 3. der Benedicti-, 4. der Annenaltar; auf der Evangelium-Seite der Kirche 5. der Barbara-, 6. der Gregor-, 7. der Frauen- und 8. der Kreuzaltar.

Indem wir mit den Grabmonumenten bei dem Hochaltare beginnen und uns dann nach der Epistelseite wenden, werden wir die einzelnen Monumente beschreiben und die Inschriften so genau, als nur möglich, wieder zu geben suchen, natürlich mit Beibehaltung aller Schreibfehler und orthographischen Verstösse.

Erwähnen muss ich noch, dass mir ein im Stiftarchiv vorhandenes Manuscript, welches einen gewissen Franz Ernst Mayr (1774) zum Verfasser hatte und in drei Bücher zerfällt, sehr gute Dienste leistete; das erste Buch enthält die Epitaphien der Grabdenkmale in der Kirche, im Kreuzgange und im alten Friedhof „Voglsang“, das zweite die Inschrift der Monumente in der Gruft der Kirche und das dritte die älteren Epitaphien, die aus einem Manuscripte, das in der fürstl. Trauthson'schen Bibliothek aufbewahrt wurde, entnommen sind, und die bis zum Jahre 1630 reichen. Besonders die Copie dieses Manuscriptes war mir sehr schätzbar.

---

1) Dr. Ernest Hauswirth, Abriss einer Geschichte der Benedictiner-Abtei zu den Schotten etc. S. 88 u. f.

A. Monumente und Epitaphien in der Kirche.

I. In der Mitte des Presbyteriums, mit dem unteren Ende sich unmittelbar an das Gitter, welches den Eingang in das Presbyterium abschliesst, anfügend, liegt eine Salzburger Marmorplatte als Grabmonument der Familie der Grafen Breuner, flach in den Boden eingesenkt (Höhe 192 Cm., Breite 103 Cm.) mit folgender Inschrift:

MONVMENTVM
FAMILIÆ
BREINERORVM
LIB: BAR:



MDL XXXIIII.[1]

Dieses berühmte alte Herrenstandsgeschlecht, welches nach der alten, unrichtigen Schreibart, wie es auch einige Epitaphien und die Angabe in unserem oberwähnten Manuscripte zeigen, theils Breiner, Preiner, Preuner, Preyner gelesen wird, ist im 14. Jahrhundert zuerst nach Steiermark, dann nach Oesterreich gekommen. Von diesem alten Adelsgeschlechte fanden nach Wissgrill, S. 377 u. f. folgende Glieder ihre Ruhestätte innerhalb der Mauern unseres Klosters:

1. Philipp von Breuner, Freiherr zu Stübing, Fladnitz und Rabenstein, Friedrichs Breuner und Margarethas, Freiin von Rauber älterer Sohn, der um das Jahr 1535 nach Oesterreich zog, Stifter der niederösterreichischen Hauptlinie, starb als Hofkammerpräsident den 23. April 1556 zu Wien und wurde in der Stiftsgruft begraben. Das Epitaphium zunächst des Hochaltars, welches Wissgrill (Schauplatz des niederösterreichischen Adels I) anführt, ist nicht mehr vorhanden. Schon im Jahre 1774 dürfte das Epitaphium nicht mehr bestanden haben, da es sonst dem erwähnten Fr. Ernst Mayr kaum hätte entgehen können.

2. Philipp Friedrich (bei Wissgrill S. 381 irrthümlich Johann Friedrich), einziger Sohn des Caspar Freiherrn Breuner mit Anna Maria, Freiin von Trautmannsdorf, gestorben 25. März 1638, als junger Held im 31. Jahre seines Alters; s. Epitaphien II. u. XVI.

3. Friedrich Freiherr von Breuner, ebenfalls ein Sohn Philipps und zwar der vierte, geb. 1542, starb den 10. August 1585 als Gesandter zu Constantinopel, dessen Epitaphium im Jahre 1774 auch nicht mehr vorhanden war, und nur aus dem Trauthson'schen Manuscripte bekannt ist.

4. Freiherr Hanns Breuner, der jüngste Sohn des schon erwähnten Philipp, Freiherrn von Breuner, geb. 1549, gestorben als wirklicher kaiserl. Reichshofrath zu Wien am 15. Mai 1594.

5. Seyfried Breuner, Freiherr zu Stübing, Fladnitz und Rabenstein, auf Staats und St. Margarethen am Moos, der erstgeborne Sohn Philipp Freih. von Breuner, Hofkammerpräsidenten,

---

1) Mit Rücksicht auf den im XVII. Jahrhundert erfolgten Kirchenbau muss dieses Monument, wie so manches andere aus der früheren Stiftskirche in den Neubau übertragen worden sein.

geb. 1538, bis zum Jahre 1592 Statthalter von Niederösterreich, starb zu Wien als Reichshofrath am 27. Juni 1594.

6. Freiin Blanca Ludmilla Breuner, geborne Gräfin von Thurn, Gemalin des Max Freiherrn von Breuner, gestorben den 18. Juni 1602, wovon bei Wissgrill nichts zu finden ist; dass sie in unserer Gruft beigesetzt wurde, beweiset die im Manuscript noch vorhandene Sargaufschrift. Sämmtlich der niederösterreichischen Hauptlinie angehörig.

7. Freiin Elisabeth Constantin Breuner, geb. Freiin von Harrach, Gemalin des Herrn Joh. Bapt. Breuner, gest. den 18. August 1625, gehörte der jüngeren zu Aspern blühenden Linie an [1]).

II. An der linken Wand des Presbyteriums, für gewöhnlich nicht sichtbar, weil vom Wandteppich überhängt, befindet sich folgender Gedenkstein (Höhe 183, Breite 126 Cm.) aus rothem Marmor mit der Inschrift:

Den 25: Marty Anno 1638. Ist der Hoch vnnd Wollge
:bohrne Herr, Herr Philip Friederich Preiner, Freyherr
aüf Stübing, Fladnitz vnd Raabenstain Erb Cam:
:merer Inn Osterreich Vnnder der Enns Röm: Khay:
May: Cammerer, GENNERAL Veldt Zeügmaister vnd
Obrister &c. Seines Alters · 31: Jahr · 5 · Monath aüf den
Khöniglichen Dennenmärckhischen Schloß Ziehen:
pihel Im Landt Zu Mechelnburg, in Gott Seeliglich
Endtschlaffen, Deme Gott mit allen Aüß Erwöhlten Eine
Fröliche Aüferstehüng Verleihen vnd geben wolle Amen.
Johannis am · 6 · Capitl · Christus Spricht ·
Ich bin das Brodt des Lebens
wehr zü mir Khombt den
wirdt nicht Hüngern vnd
wer an mich glaübt, den wird
Nimmermehr dürsten.

---

1) Ausser diesen Genannten finden sich aber laut bereits erwähntem Manuscripte noch folgende aus dieser adeligen Familie als in unserer Gruft Beerdigte vor:

8. Franz Breuner, Sohn eines Johann Breuner, starb als Praepositus in Raab am 20. Juni 1623.

9. Hans Philipp Breuner, Freiherr etc., Erbkämmerer und Hofkriegsrath, erhielt als Begleiter des Schwedenkönigs in der Schlacht bei Lützen durch eine Kugel eine tödtliche Wunde, an deren Folge er im Jahre 1632 in Prag starb.

10. Hanns Breuner, Edler Herr auf Staats, Frh. auf St. Margarethen am Moos, Erbkämmerer und Geheimer Hof- und Kriegsrath, bestellter General und Obrister der Hauptfestung Raab, starb in einem Alter von 64 Jahren am 3. October 1633.

11. Max Adam Breuner ist schon in einem Alter von 8 Jahren gestorben am 27. Jänner 1643, seine Sargschrift begann mit den schönen Worten: „Vix orior et morior."

III. Ober dem Apostelaltar rechts ein Grabmonument aus Salzburger Marmor mit folgender Inschrift:

HIER LIGET
SEIN EXCELLENZ
DER HOCH VND WOHL
GEBOHRNE HERR CARL
RUDOLPH DES HEILIGEN
RÖMISCHEN REICHS GRAF
VON AICHPICHL IHRO
RÖMISCHEN K. K.
APOSTOLISCHEN
MAIÆST: WORKLICHER (sic)
GEHEIME RATH
VND CAMERER
GESTORBEN WIEN
DEN 2. OCTOBRIS 1770.

Das Monument, im Zopfstyle ausgeführt, hat auf der Höhe ein Kreuz, unter welchem die obige Inschrift sich befindet, in der Mitte einen Miniatur-Sarkophag, bedeckt vom Todtenkopfe auf zwei gekreuzten Beinen liegend, zu beiden Seiten zwei kleine Trauergestalten, am Fusse des Monumentes das vergoldete gräfl. Aichbichl'sche Wappen, ein quadrirter Schild, dessen 1. und 4. Feld auf goldenem Grunde einen einfachen gekrönten (schwarzen) Adler mit ausgebreiteten Flügeln hat. Das 2. und 3. Feld zeigt (auf Silber-Grund) zwei (rothe) Schräg-Balken; im Mittelschild auf goldenem Grunde ein aufsteigender geflügelter (rother) Greif, der in der rechten Tatze drei grüne Eichenblätter hält.

Mit diesem Grafen Rudolf von Aichbichl ist nach Wissgrill l. c. I., Seite 50, der letzte Mannessprosse seines Geschlechtes gestorben; nachdem ihm seine gleichfalls in dieser Kirche bestattete Frau Gräfin Maria Eleonora, geb. Gräfin St. Julien, am 8. October 1767 vorangegangen war. (Siehe Monument Nr. XXII.)

IV. Unter diesem Grabmonumente ist aus karrarischen Marmor eine Gedenktafel (168 Cm. H., 107 Cm. B.) angebracht mit folgender Inschrift:

D · O · M
MARIÆ THERESIÆ EX ILLUSTRI GENTE DEMARI
PIETATE IN DEUM, SUAVITATE MORUM, ANIMIQ' CONSTANTIA
ADMIRABILI
IOSEPH MARIA AB AURIA
MASSANOVÆ, ET TACINÆ DVX
SER. REIP. GENU. AD AUGUSTOS LEGATUS
CONJUGI CARISSIMÆ
AMORIS PIGNUS, MONUMENTUM VIRTUTIS
MOERENS POSUIT.
OBIIT VI. IDUS MAIJ MDCCLXXI
ANNOS NATA XXVI
AVE ANIMA CARÆ CONJUGIS, VIVE IN DNO.

Die Schrift ist mit schwarzen Buchstaben in dem fast schneeweissen Steine (Höhe 91 Cm., Breite 74 Cm.) eingegraben.

V. Im Boden rechts zunächst des Sebastiani-Altars ein Gedenkstein (110 Cm. lang, 72 Cm. breit) aus Salzburger Marmor mit folgender Inschrift:

ALHIE RUHET DER EDL
UND GESTRENGE HERR
PETER CONCHARTZ RÖM. KAY.
MAY. FERDINANDI. III. HOCHSEELIG
STER GEDECHTNVS VNNDT DER
ZV HVNGARN VNNDT BÖHAIMB
KHÖNIG. MAY. LEOPOLDI
ERTZHERZOGEN ZU OSTERREICH
GEBESTER HOFFPAVMAISTER VNNDT
HOFFPA'SCHREIBER, WELCHER DEN
10 APRILIS HIERVNDTSTEHENDEN IAHR
IN GOTT SEELIGLICHEN ENTSCHLAFFEN
DESEN SEELEN GOTT GENADE, AMEN
1 6 5 8.

VI. Auf der entgegengesetzten Seite des Sebastiani-Altares befindet sich ein Gedenkstein (110 Cm. H., 74 Cm. B.) mit der Inschrift:

Hier liegt in Gott, Rvchet
die Edle undt Gestrenge
Frau Maria Conchartzin
Weilandt des Edlen und Ge
strengen Herrn Peter Con
chartz der Röm. Kay. May. Ge
bester Hoffpavmaister vndt
Pavschreiber Eheliche Havs-
Frau, so in Gott seliglich
Entschlaffen den 25
des 1672 Jahrs, Gott der Al
lmechige wolle Ihr und uns
allen ein fröhliche Aufersteh
ung verleihen. Ammen.

Hofbauschreiber Peter Conchartz erhielt im Jahre 1651 einen Theil jenes Wassers, das vom kaiserlichen Hofe durch Röhrenlegung in den Schottenhof abgelassen war. Peter Conchartz liess sich von der aus der k. Burg zum Stifte gehenden Röhre am Eck der Herren- und Hintern Schenkenstrasse bei den 7 Mortten einen bestimmten Theil des Wassers abzapfen, und durfte es an einen beliebigen Ort, jedoch auf seine Kosten leiten, auch verschenken, verkaufen, nur wurde der jedesmalige Besitzer des Wassers verpflichtet, bei Reparaturen der Leitung den vierten Theil zu leisten. Doch schon das Jahr darauf trat Conchartz einen Theil seines Wasserquantums an den Landmarschall Ernst von Traun ab, der statt der jeweiligen Reparatursbeiträge alljährlich eine Zahlung von 6 fl. rh. ans Stift zu entrichten sich verbindlich machte. (Hauswirth, l. c. Seite 102, Anmerkung 1.)

VII. An dem Pfeiler, der den Sebastiani- und Benedicti-Altar trennt, ist auf der dem ersteren zugekehrten Seite ein schönes Grabmonument angebracht, welches eine nähere Beschreibung verdient. Das untere Ende des Monumentes ist mehr als 1½ Meter vom Boden entfernt. Auf der obersten Spitze ein kleiner Genius, der mit der einen Hand Rosen auf das unter ihm angebrachte Ursini-Rosenberg'sche Wappen fallen lässt, mit der andern den aufgehobenen Knochenarm des neben dem Wappen sitzenden Sensenmannes zurückzuhalten sucht. Rechts (heraldisch) eine weibliche Figur, in der einen Hand einen Schild haltend, mit der anderen das Schwert drohend erhoben gegen einen zu ihren Füssen liegenden Krieger, auf der andern Seite gleichfalls eine weibliche Figur, die über einen Unhold, auf dessen Rücken sie ihren rechten Fuss setzt, die Geissel schwingt. Lanzen, Standarten, Kanonenläufe, Pauken und Trommeln bilden zu beiden Seiten der weiblichen Figuren eine Trophäe. Unter dem mit einer Krone bedeckten Wappen und unter dem Postamente hängt ein

Vorhang herab, auf dem folgende Inschrift eingravirt ist. (Das Ganze scheint aus Kupfer gegossen und mit schwarzer Farbe übertüncht zu sein.)

Memoriae
Dilecti Filii, Coniugis, ac Fratris
Josephi Paridis, S. R. I. COMITIS Ursini
de Rosenberg,
S. C. M. CAMERARJJ, Legionis Pedestris Tribuni ac confinium Crucizensium
Supremi Capitanei, Viri multis Virtutibus Ornati,
Aetatis Floridae, Spei non modicae,
cui cum nec duo adverso pectore in Lorica ad Philippoburgum excepti maioris
Sclopeti ictus, nec alius ibidem per Galerum adusto crine, nec ipse maioris
Tormenti globus abrepto à latere Acinace.
Nec tot centenae Turcarum Frameae, quibus ad Nitriam circumdatus erat, nec de-
mum maioris Lapidis Ictus ad Budam Auspicante
Deo nocuere,
Hic in urbe Media die vix non ante proprios Lares proditorio Ense ho-
minis ab aquilone occubuit,
Magno Ipsorummet Augustissimorum, Aulae Totius ac Universi Populi Vien-
nensis Luctu et Indignatione.
Moesti Parentes, Coniux cum triennali Orphanello, alioque Utero gerente
ac Frater P. P.
prIMVs aprILIs DIes InfaVstVs IpsI
aC nobIs eXtItIt.
1685.

Das ganze Monument hat eine Höhe von 189 Cm., die grösste Breite beträgt 128 Cm.

P. Mathias Fuhrmann erzählt in seinem Alt- und Neu-Wien II. Tom. dritten Buch, XVI. Capitel zum Jahre 1685: „Den 1. April dieses Jahres ward der Graf von Rosenberg von dem „in der ganzen Welt berüchtigten Rosen dahier ermordet. Rose sowohl als Rosenberg hielten bei dem „Kaiser um ein Regiment an, weil aber der letzte dem Kaiser schon lange gedient, auch dessen „Familie dem Hof sich längst verdient gemacht, wurde ihm vor dem Ersten das Regiment zu Theil. „Rose wollte hierüber schier unsinnig werden, und damit er seine Rache gegen den Rival seines „Glückes desto sicherer ausrichten möchte, passete er ihm auf, als er vom Hofe kam, da er ihm dann, „als er aus der Gutsche stieg, einen Stoss versetzte, dass er in seinem eigenen Hause todt nieder-„fiel. Der Thäter ward zwar in Verhaft genommen, allein er entsprang doch, neue Unthat zu begehen, „bis er endlich, da ihm die göttliche Langmuth zur Busse geruffen, nach deren Verschmähung, zu „Wittenberg in Sachsen ein erschreckliches Ende nahm. Des Grafen von Rosenberg Gedächtnuss „ist auf einem Monument dahier bei den Schotten, wo er begraben, zu lesen."

VIII. An demselben Pfeiler, aber gegen das Mittelschiff der Kirche gerichtet, ist ein weitläufigeres Monument aus Metallguss, das auch wieder eine eingehendere Beschreibung verdient, angebracht. (Höhe von 294 Cm., Breite von 209 Cm.)

Das Ganze stellt dar ein entfaltetes Tuch, über dessen oberem Ende eine Posaune [1]) und Palmzweig tragende Siegesgöttin schwebt; ihr zunächst nach rechts der vom Tuche unverhüllte obere Theil eines Todtengerippes, dessen linke Hand in bedeutsamer Weise einen Rosenzweig mit zwei Rosen emporhält, weiter unten ein Engel ein Tuchende haltend; gegenüber Saturn mit der Sense und auf dem Haupte das Stundenglas, der gleichfalls ein Tuchende ergreift. Ueber dem Rosenberg'schen von einer Krone bedeckten und vom goldenen Vliess umhangenen Wappen schwebt noch ein kleiner Engel aufwärts. Auf der Fläche des ausgebreiteten Tuches ist folgende Grabschrift:

Sub hac Crypta quiescunt
Ossa
Il'lmi et Exell'mi Dni Dni Wolffgangi
Andreae S · R · I · comitis Vrsini de Rosenberg,
L. B. in Lerchenau et Graefenstain, Dni in Son„
neg, Höhenbergen, Faiersperg et Stain, Archiduca„
tus Carinthiae Supremi Haereditary Aulae Praefecti Aurei
Velleris Equitis ac Leopoldi Augusti ab Intimis Consilys, Qui
Tam infra quam Extra suam Patriam Multis Ysque Praecipuis Offi„
cys functus est. Legationes ad Primarias Europae Aulas Modes„
te Deprecatus, Francofurtensem ad Moenum Contra Coronam Gal„
liae ob infractas ab Eadem Pacis Neomagensis Conditiones
Primario Loco obivit,
CAMERAE AULICAE PER TOTOS · X · ANNOS
Tantoque Turcici ac Gallici Belli Tempore Ea inte„
gritate ac Prospero Rerum Eventu Praefuit, Vti Recupera„
ta e Faucibus Infidelium Potior Hungariae Regni Pars Palam Fa„
cit, Fractus Tandem Senio Curis et Laboribus Abdicato Prae„
sidis Officio Indeque Aegre Dimissus Reliquos Vitae Dies Deo si„
bi et Suis seposuit.
TER FELICITER CONIUGATUS EVAE REGI„
NAE WELZERIANAE, BEATRICI TURRIA„
NAE AC ERNESTINAE BARBARAE PRIN„
CIPUM RAYMUNDI LEOPOLDI MON„
tecuculi filiae ac Sorori, ex qua ac pri„
ma multis Prolibus faecundus
obiit Viennae Anno · M · D · C · L · XXXXV ·
die XXI. Octobris
Aetatis annorum LXIX · MENS · VIII · Dies · XIX ·
Qui haec Legis, Animae Beatam
Requiem apprecare.

1) Diese Posaune scheint im Laufe der Jahre entzweigebrochen und herabgefallen zu sein, aber eine im stiftlichen Archive erhaltene Zeichnung des vorigen Jahrhundertes zeigt diese Darstellung.

Am linken Ende des ausgebreiteten Tuches unten: G. W. Vilsecker | fecit.

An das Ende des ausgebreiteten Tuches schliesst sich noch nach zwei Seiten ein Ornament mit einem besonderen Rosenstrauche darauf zwei Rosen an, der Strauch ist nach oben abgebrochen; in einer Cartouche stehen folgende Lettern: Me fecit Joh. Kippo | Kay. Stück-Havp- | tmann vnd Giess: | Wien.

IX. Am Fusse des zuvor erwähnten Pfeilers liegt, das Bodenpflaster in diesem Gange der Kirche ersetzend, ein sehr grosser Stein aus Salzburger Marmor, dessen Länge 226 und Breite 129 Cm. beträgt. Leider ist nicht ein einziger Buchstabe der Inschrift zu entziffern; ein klein wenig besser erhalten sind zwei kleinere Steine (Kehlheimer Platten), auf deren einem, der gerade 38 Cm. im Quadrat hat, noch ziemlich deutlich zu lesen ist: ANNO . DOMINI | MDCVIII . XIII . IVNI | OBIIT . MATTH | ÆVS . WIERTH | . P . † . M.

X. In unmittelbarer Nähe des früheren, doch der Mauer ganz nahe gerückt und daher gegen das Abtreten durch die Besucher der Kirche mehr geschützt, ein ähnlicher Stein von 32 Cm. Höhe und 30 Cm. Breite mit folgender Inschrift: M. Hans · Widaman (ein kleines Wappen) | Anno MDC | XVIII. Den . 6. December | ist . in . Gott . verschiedn | Die . erber . vnd . Dvgent | same Frav . Marta . Wid | manin . Der . Sel . got . Gnad.

Höchst wahrscheinlich sind diese drei Steine schon bei dem Baue der jetzigen Kirche, der bekanntlich zwischen 1642—1648 erfolgte, aus dem früheren Kirchenpflaster als noch für die neue Pflasterung tauglich befunden worden.

XI. An dem Pfeiler, der den Benedictus-Altar von dem Seiten-Eingange der Kirche von der Freiung herein trennt, ist das reich mit Figuren, Trophäen und dem Porträt geschmückte Monument des Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg [1]), 400 Cm. H. und beiläufig einen Meter vom Boden abstehend. Die grösste Breite beträgt 202 Cm. Die oberste Stelle nimmt ein schwebender Engel ein, der mit der rechten Hand den Lorbeerkranz auf das mit der obersten Spitze des Stefansthurmes, anstatt mit einer Mauerkrone gezierte Haupt der fast lebensgrossen Vindobona setzt. Diese hält mit der linken Hand einen Schild, auf dem die Züge des Grafen Rüdiger von Starhemberg zu ersehen sind. Die Figur steht auf einem halbrunden, ausgebauchten Steine, darauf in Lapidaren:

QUEM PLANGO

in zwei Columnen 1. rechts (herald.)

Tu plora, grate civis, Achillem nostrum
Non blandis titulis, sed tanti Ducis strenuitate,
Excellentissimum Ernstum (sic) Rudigerum
Quo usquam ex comitibus Stahrenbergijs
Nec avorum praeclaris
Nec aemulis posterorum conatibus

2. links (herald.)

Tot Saracenos sub muris meis sepeliens
Jpse murus noster
Sub exiguo hoc lapide —.
Dum honos nomenq meum in universum
Protulit hic occultari consensit.
Invictus attamen Morti,

1) S. Mittheilungen des Wiener Alt.-Ver. VIII. Bd. p. XLVI Camesina's: Zweite Türkenbelagerung Wiens, woselbst sich eine Abbildung des Grabmales und Sarges vorfindet.



Fig. 1.

Consurget maior,
Gesta exiguus non capit locus, quibus ab
Euxinis Istri ostiis ad Herculis columnas usq
Cuncta replevit fama,
Et inculcatas ipsorum hostium memoriae,
Altaq eorum mente repostas,
Nimis hic cuique notas.
Dolori nostro magis celandas sileo Virtutes.
Cecidit heu per quem stamus,
Obdormijt insommis, et indefessa
Excubia nostra,
Perditus, per quem servati,
Egressus, per quem
Es incola.

Cui indomita cervice tot ausibus illusit,
Non cessit
Sed dum in arduis insignia reperire asuetus,
mox sub horrido necis velamine
felicem latitare advertit
Immortalitatis semitam,
Intrepidus eam et generoso sponte secutus est,
Facile sat vixit, qui sibi non vixit
Sicq eheu nobis, non sibi moritur,
Qui per tot in summi Numinis honorem
Victorias condignae gloriae triumphos
ingressus
nunc sibi aeternum vivet.

Darunter (gleichsam wie aufgehängt) ein kleiner, mit einer Krone verzierter Schild aus weissem Marmor, auf welchem vor einem Crucifixe eine Frau in knieender und betender Stellung abgebildet ist. An diesen kleinen Schild schliessen sich nach unten zwei noch kleinere Wappenschildchen an, nämlich nochmals das Wappen der Starhemberge und jenes der Jörger, der Familie der Frau des Rüdiger von Starhemberg.

Darunter auf einer nach Art einer Draperie gebildeten und aus schwarzem Marmor angefertigten Inschrifttafel stehen folgende Worte:

Hic recubat	Sub marmore
Ernestvs Rvdigerus S: R: I:	Comes et Dominus a Staremberg
Avgvstissimi Imperatoris Le	opoldi intimvs conferentiarivs
Consiliarius, Cvbicvlarivs,	Consilii avlae Bellici Svpremvs
Praeses, Legionvm Pedestrivm	Tribvnvs, Civitatis hvivs Forta:
Litiiqve Viennensis Militaris	Gvbernator, nec non Avrei Vel-
leris Eqves, qvi Familia Clar	issima ortvs, fuit vir manv stre-

nvvs, consilio perspicax, oratione facvndvs, calamo elegans, miles fortis,
donis incorrvptvs, belli pacisqve artibus insignis, principive suo in paucis vidus (sic)
et carvs, a qvo ad svmmos in Militaribvs et Politicis honorvm apices ex meritis gra:
datim evectvs qvuatraginta et qvatuor annos non invtilis servitii explevit.
Praecipvvm Gloriae opvs est Vienna ab innumerabili Ottomanorvm nvmero svb avspi-
ciis Eivs atqve imperio, felicivs nescires an fortivs, per novem hebdomadas propvgnata:
cvivs operae gloriosvm fuit praemivm Turris Sancti Stephani, qvam vides, gentilitiis in-
serta insignibvs, quae licet mole sva inclyti Herois ossa arida hic qvasi opprimat, erecta tam:
en in nvbe cuspide, et expansis post detvrbatam inde lvnam Aqvilae alis, immortalem ejvsdem
tandem vvlneribvs et fatigiis exhavstvs, laboribvs qvietem, servitiis finem, et vitae svae terminvm posuit

—— IV. Iunii MDCCI ——

Die ersten 7 Zeilen sind durch den früher erwähnten kleinen Schild getrennt.

An diese Draperie aus schwarzem Marmor schliesst sich ein querovaler Stein aus grauem Marmor mit folgender Inschrift:

VIRO OPTIMO
MAESTA CONIUX MARIA JOSEPHA
NATA COMITISSA DE JÖRGER MO:
NUMENTUM HOC IN CON:
STANTIS AMORIS TESSERAM
FIERI FECIT
DIC REQUIEM VIATOR
ABI ET VALE.

Zur Ergänzung der Beschreibung des ganzen Monumentes ist noch hinzuzufügen, dass von der Vindobona rechts heraldisch drei kleine Genien angebracht sind, deren einer das gräfliche Wappen, ein zweiter den Orden des goldenen Vliesses hält, links ein die Hände auf den Rücken gebundener Türke und ausserdem auf beiden Seiten eine Menge von Waffen, Rossschweifen und Fahnen zu Trophäen geordnet (s. die Abbildung auf der beigegebenen Tafel).

XII. An dem Pfeiler, der den Eingang in die Kirche von der Freiung und dem Annen-Altar scheidet, ist abermals das Monument eines Kriegshelden angebracht, gleichfalls von beträchtlicher Höhe, denn es misst vom Boden an bis zur höchsten Spitze 432 Cm., die grösste Breite beträgt 195 Cm. Zur Beschreibung des Monumentes muss ich mich als weiteren Behelfes einer Zeichnung aus dem vorigen Jahrhunderte bedienen, die im Archive aufbewahrt ist; da im Laufe der Jahre manches Zierwerk abhanden gekommen, das man jetzt auf dem Monumente vergebens sucht (s. die Abbildung auf Tafel 2).

Nach der oben erwähnten Zeichnung stellte der obere Theil des Monumentes einen gemalten, geöffneten Vorhang vor, woselbst sich ein heute verschwundenes flatterndes Band befand, auf welchem geschrieben stand: ET MARTE — ET ARTE. An der Spitze des Monumentes steht die Büste des Verstorbenen, über dessen Haupt eine aus den Wolken hervorragende Hand einen Lorbeerkranz hielt. Zu beiden Seiten der Büste, aber etwas tiefer, Embleme der Wissenschaft, unterhalb diesen ferner auf breiterer Basis einige Kriegstrophäen. Das Ganze ruht auf einem grossen steinernen, geschweiften Sockel, darauf ein Capitäl mit folgender Inschrift:

(Am oberen Theile:) LUDOVICVS ANDREAS
S: R: I: Comes Â Khevenhüller
Aurei Velleris Eques
Olim Caroli VI. Rom. Imperat. Dein Mar. Ther.
Hungariae et Bohemiae Reg. A Secretioribus Consilijs
Aulici Bell, Consilij Pro- Praeses. Haeredit. per Carinthiam
Stabuli Praefectus,
General: Campi Mareschal: Supremus in Sclavon: Regn.
et Ducatus Syrmiae Gubernat: ejusdemq totius Militiae
Arbit: unius Legion: Equitum, quos Desultor: vocant,
Tribunus et Urbis Viennae in militaribus Gubernator.

Darunter ein Todtenkopf.

(Am unteren Theile:)

Ortus Stirpe antiquissimâ, plus Septem ac Decem Saeculis clarâ,
Editus Lincij supra Onasum, Anno Superioris Saeculi Tertio et Octogesimo,
Eodem Scilicet, quo Turca Obsidione Viennensi Depulsus recens nato
Omen fecit, eum fore aliquando Portae Ottomanicae Flagello,
Patriae suae Praesidio, Austriacae Domui robori et Firmamento,
Tijrocinium miles Primum Sub Eugenio Sabaudiae Principe,
et Guidobaldo Comite Stahrenbergio, Sum̄is aevi sui Ducibus in Italia Posuit,
Tandem per omnes Gradus Honoratioris Militiae ad fastigium
Belli Ducis Invicti Ascendit,
In Italia saepe Gallos, Turcas in Pannonia, Bavaros in Imperio
Aut vicit, aut fugavit,
Ad Vidinum paucis cum Suorum Millibus, Turcarum plus quam
Viginti Millia repressit,
Et multis unâ Die incursionibus fractos suos intra Fines retroced: coëgit
Caput Praesidio Viennensi Datus
Urbem hanc hactenus jam Bene munitam, Fossis, Vallisq
prope Inexpugnabilem fecit,
Eandemque nondum viso hoste jam periculis, et metu liberavit
Lincium a Gallis, Bavarisque occupatum,
Sub Auspicjis Sereniss. FRANC: tum Lothar: Ducis paucos intra Dies
Armis denuo in Deditionem redegit,
Gallo-Bavaros ad Brunoviam insigni Clade Affecit: Sereniss. Princ: CAROLI
Belliducis Lateri Adjunctus Ducibus hostium plerisq aut caes. aut Bellôcaptis
M: THERESIAM [1]) Reginam Hungariae quâ Die â Bohemis coronata est,
Prior ipse hoc Laetô victoriae nuntio coronavit,
Dux fortitudine, militari Scientiâ Consilio ac scriptis etiā â Se
Commentarijs clarus.

Nunmehr scheidet eine Verzierung den Schluss der Inschrift in zwei Theile:

(herald.) rechts:
Nullo unquam Proelio Victus
Nec ab ullo unquam Hoste
circumventus: Tandem
ut Vixit, pie Requievit
in Domino, 26. Jan.
1744.

links:
Hoc elogiô dignus Cornelij
Nepotis: MULTA IN RE MI-
LITARI, PARTIM NOVA
ATTULIT, PARTIM
MELIORA FECIT.



XIII. und XIV. Den Abschluss der Monumente an der Epistelseite der Kirche bilden zwei ganz gleiche Monumente, Obelisken von grauem Marmor, je 476 Cm. hoch, an der Basis 72 Cm. breit

1) Nach Dr. Wurzbach biograph. Lexicon, 11. Theil S. 229 liess die Kaiserin M. Theresia diesen Helden neben Rüdiger von Starhemberg beisetzen.

und bis auf 39 Cm. sich verjüngend, oben eine Feuerflamme. Die Obelisken ruhen auf je zwei Messingkugeln von 14 Cm. Durchmesser und auf einem Postamente, gleichfalls von grauem Marmor (H. 126, B. 101 Cm.). An der Basis eines jeden Obelisken das metallene und vergoldete Wappen der Familie Windischgrätz, geziert mit der Kette des goldenen Vliesses. Beide Obelisken sind mit Inschriften reich bedeckt. Auf dem heraldisch rechten Obelisken steht folgende Inschrift:

AMADEVS | COM. A | WINDISCH-GRAETZ | P. BARTHOL. M. SIDON. | B. AB HERBERSTEIN |
XIII. MART. | A. MDCXXX. NATVS | QUAMVIS A. C. | OB INSIGNEM | IN GEREND. NEGOT. | DEXTERITATEM |
IMP. FERD. III. ET LEOP. | A PRIMA AETATE | GRATVS | CATH. REL. AMPLEXVS | AVR. VELL. EQVES |
IN COMITIIS RATISB. | AVL. CAES. SUP. MARESC. | S. R. I. VICE-CANCELL. OBIIT | XXV Dec. A. MDCXCV |
VXORES HABVIT | 1. AEMIL. JOHANNIS DE | HOLLAND - BREDERODE | ET ANNAE DE | NASSAU-DILLENB. COM. |
FILIAM | 2. M. ELEON. E THORO | JOACH. ERNESTI COM. AB | OETTINGEN-OETTINGEN | COM. AN. SOPHIA |
PALATINO - SOLISB. PRINC. | NATAM | XI. PROL. MATREM | 3. M. THER. COM. DE | SAVRAV FILIAM |
WOLF. RUD. EX ISABELLA | COM. DE WAGENSPERG.

Auf der (herald.) linken Seite desselben Obelisken eine kleine Inschrift (kaum recht lesbar):

ERNEST. FRID. COM. | A WINDISCHGRÄTZ | AMADEI ET M. ELEO. | AB OETTINGEN COM. FIL. | XX. IUN. A. MDCLXX. NATUS |
XXXIX. AETATIS ANNO | AUR. VELL. DECORATUS | IN COMITIIS FRANCOF. AD |
ELECT. CAR. VI. CONVOCATIS | PRIMUS PRO REG. BOHEM. | LEGATUS | CONSIL. IMP. | AVL. PRAESES | DVARUM VXORUM M. THER. COM. |
DE SLAVATA ET M. ROS. COM. | DE ROTTAL CONIUX IMPROLIS | IN CASTRO S. PETER IN AUST. |
VI. SEPT. A. MDCCIXXVII. | DECESSIT. | LEOP. IOH. VICT. FRATER MON. | EI IBI POSUIT. |
IOSEPH. NICOL. NEPOS AD | HISTORIAM FAMILIÆ MAGIS | ILLUSTR. MONUMENTO |
PROAVI HAEC INSCRIBI | IUSSIT | A. MDCCLXXX.

Auf dem anderen Obelisken steht in 40 Zeilen folgende Inschrift:

LEOPOLD | IOH. VICTORIN. | COM. A | WINDISCH-GRAETZ | AMADEI E TERT. |
NVPTIIS FIL. | RATISB. V. SEPT. | A. MDCLXXXVI. | NATVS | PERACTIS |
AD REG. ANGLIÆ. | ET IN HOLL. LEGAT. | CAMERACI | PRIM. CAES. ORATOR |
A CAR. VI. | ORDINI AVR. VELL. | ET. | SUMMO STAT. CONS. | ADSCRIPTUS |
M. THER. AUGUSTA | INF. AUST. | LOCVM TENENS | SUBITA CUM UXORE | ERNESTINA E COMIT. |
DE STRASOLDO | DORMIENS | MORTE ABREPTUS | EST | XIX. DEC. | A. MDCCXLVI. |
IOSEPH. NICOL. | E LEOP. FIL. UNICO | ET | ANTONIA MARESC. | LVDOVICI COM. |
DE KHEVENHÜLLER | FILIA | UNICUS | NEPOS | MON. AVO. POSUIT. | A. MDCCLXXX.

XV. Zwischen diesen beiden Obelisken befindet sich die Thüre zur Stiege, die auf den Musikchor führt; auch diese ist zu einem Monumente verwendet. Es ist nämlich aus gleichem Marmor, wie die Obelisken, ein Portal angebracht, darüber ein von einem Eichenkranze ein geschlossenes Mosaik - Porträt - Medaillon. Auf dem Fries dieses Portales steht:

IOSEPHAE E COMIT. AB ERDÖD CONIUGI OB EXIM. VIRT. MAX. DILECTAE |
AN. AET. 29 D. 1777 DEFUNCTAE IOSEPHUS NIC. |
COM. A WINDISCH - GRAETZ P. |

Somit die Gemalin des auf dem früheren Obelisken benannten Grafen Jos. Nicolaus von Windischgrätz. Das ganze Monument hat eine H. 399, B. 246 Cm.

XVI. Diesem Portale gerade gegenüber ist die Eingangsthür zur Taufcapelle (s. Fig. 2). Oberhalb derselben befindet sich das erste Monument auf der Evangelien-Seite der Kirche ein hölzerner Grabschild nach Art eines sehr reichen Trophäums zum Andenken an den Feld-Zeugmeister Philipp Friedr.

Freiherrn von Breuner (vgl. Mon. II). Auf einer Schrifttafel gegen das untere Ende befindet sich die Inschrift in fünf Zeilen: *Hier ruhet in Gott der Hochwolgebone (sic) | Herr Herr Phil. Friedr. Breiner, Freiherr | auf Stübing, Fladnitz u. Rabenstein | General-Feldzeugmeister | gestorben den 25. März 1638.* Höhe 290 Cm., Br. 175 Cm. (s. Fig. 3).

XVII. An derselben Wand weiter gegen den Barbara-Altar befindet sich, an einen Pfeiler angelehnt, das herrliche, im ganzen 553 Cm. hohe aus schwarzen und weissen Marmor aufgebaute Monument des Grafen Johann Adolph von Metsch. Zu Oberst befindet sich unter einem von zwei Rauchvasen umgebenen Kreuze das mit einem Lorbeerfeston geschmückte und vergoldete Porträt-Medaillon des Grafen; unmittelbar darunter an einem Bande aufgehängt zwei gekreuzte Beine. Daran schliesst sich ein Sarkophag, auf dem rechts und links ein trauernder Genius ruht. Der Genius rechts hält mit der Rechten eine gebrochene Fackel, mit der Linken trocknet er sich das thränenfeuchte Antlitz; der Genius links hält in der linken Hand einen Lorbeerkranz; an dem Sarkophag das gräfl. Wappen (s. Fig. 4). Das Ganze ruht auf einem 126 Cm. hohen Postament, auf dessen Fläche sich folgende Inschrift befindet:

D. O. M.
ILLVSTRISS . ET . EXCELLENTISS VIRO IOANNI . ADOLPHO
COMITI . DE . METSCH,
S. C. M. CAMERARIO, INTIMO STATUS . CONSILIARIO
S. R. I. PRO-CANCELLARIO,
QVI
MUNDO VALEDICENS
EXTANTISSIMA . POSTERITATE
RELIQUIT . EXEMPLA
VIRTUTIS . FIDEI . AMORIS,
DE . DEO . PRINCIPE . PATRIA.
OPTIME . MERITVS,
HOC
IOANES . IOSEPHVS
S. R. I. PRINCEPS . DE . METSCH . KHEVENHVLLER
SOCERO . BENEFICENTISSIMO,
ET
MARIA . CAROLINA
PRINCIPISSA . DE . METSCH KHEVENHVLLER
PATRI AMANTISSIMO,
GRATI . ANIMI . AC . PIETATIS . MONVMENTVM
POSVERE, ANNO SALUTIS MDCCLXVIII
OBIIT IX. CALEND. DEC. MDCCLX.
VIXIT A. 67.

Interessant ist es, dass die Angabe des Sterbetages auf diesem Monumente mit jener der auf einer Kupferplatte eingravirten Sargschrift nicht übereinstimmt; der Sargschrift nach ist er den 28. Nov. 1740 gestorben.

XVIII. Zwischen dem Barbara-Altar und dem Eingange in das sogenannte Mausoleum (wovon später) befindet sich an einem Pfeiler ein Monument (244 Cm. hoch, 131 Cm. breit). In der Höhe thront ein Engel, der in der linken Hand einen Kranz emporhält über einem mit Festons behängten Sarkophage, um dessen Basis eine sich in das Schweifende beissende Schlange schlingt, auf dem Postamente folgende Inschrift:

HIC IACET
NOBILISS. CONIUGUM PAR.
URB. NOST. DELIC. ET EXEMPL.
RELIGIONE . MVNIFIC . COMIT.
CONIVNCTISSIMVM
LEOP. S. R. I. C. A. WINDISCHGRAZ
A. CVBIC. AVG. ET A. CONSIL. REG.
VIXIT ANNOS XXVI.
ANTONIA . COM . A KHEVENHILLER
VIXIT ANNOS . XIX .
AN . IDEM MDCCXLVI . MORBUS ID .
PIUS . OBIT . IDEM . SEPULCH . ID
PARI . DVLCISSIMO . FVIT .
OB . ILLA . XVII. JAN. ILLE XII. FEB.
FILIO . CHARISS. M. P. F. O.

Zu beiden Seiten stehen Trauergestalten, die eine zur Rechten, sich mit der rechten Hand das Antlitz trocknend, mit der linken das Monogramm Xti haltend, die Gestalt zur Linken mit der linken Hand zwei flammende Herzen vor sich hinhaltend. Auf dem 131 Cm. breiten Sockel zwei Wappenschilde, das Windischgrätz'sche und Khevenhüller'sche von Einer Krone bedeckt (s. Fig. 5).

XIX. Ueber der Mitte eines schwarzen Sarkophages befindet sich ein in lichtem Marmor gearbeitetes weibliches Porträt-Medaillon, dahin zwei an der Ecke angebrachte Trauergenien weisen. Am Fusse des Sarkophages sind zwei schräg hängende Wappenschilde. Auf dem Postamente steht folgende Inschrift:

MARIAE . ANNAE . COMITISSAE . A . VIRMOND
CONIUGIS .
ET . ELISABETHAE . FILIAE
QUARUM . ALTERA . VIXIT . ANN : XIX . M : X : ALTERA . D : XXII
CINERES . HOC . TUMULO . CONDIDIT
CORFITZ . COM . AB . ULFELD
QUI . ACERBAM . UTRIUSQUE MORTEM . VIX . TULISSET
NISI . OB . RARISSIMAM . CONIUGIS . VIRTUTEM
QUA . APUD . OMNES . ORDINES
MAGNUM . SUI . DESIDERIUM . RELIQUIT
ET . FILIAE . INNOCENTIAM
EAS . CUM . CHRISTO . RESURECTURAS . SPERASSET
ANN . SAL: MDCCXXXI.



Fig. 2.

Das Postament aus lichtem Marmor ruht auf zerstreuten Felsstücken, auf deren einem rechts der Todtenkopf auf gekreuzten Beinen liegt; das Ganze baut sich auf einen ziemlich hohen Sockel aus rothem Salzburger Marmor von 212 Cm. auf, das Monument hat eine Höhe von 519 Cm. und Breite von 233 Cm. am Fusse. (Fig. 6.)

XX. Ist nur eine kleine Gedenktafel aus Blech in der Nische neben dem Gregori-Altar links angebracht. Unter einem Wappenschild steht: Priez pour le repos de l'âme | de IOSEF CHEVALIER de HENNUY | géneral imp. autrichien, nè le 8. septembre 1748 | mort le 20. Janvier et de son épouse | BARBE HELBLING de HERZENFELD | née le 4 janvier 1781, morte le 19. mai 1866.

XXI. Unter der Kanzel aus rothem Salzburger Marmor ein mehr breiter als hoher Grabstein (Höhe 130, Breite 159 Cm.). Das oben angebrachte Wappenbild, ein sechsstrahliger Stern aus Kehlheimerstein, ebenso die zu beiden Seiten angebrachten Trophäen, die Schriftplatte aus schwarzem Marmor:

ILLVSTR. AC GENEROSVS DN̄S
LVDOVICVS A PREVOST
ANNO 1639 SVB HISPANIS MILES:
CAESAREIS EQVITIBVS, ANNO 1642 DATVR
COLONELLVS; HEROS, VICTOR
NONO PRELIO (S. AVDOMAR. ARRAS. S. VIGNON
ALBIMONT. LAVING. REGI SVECOR FATALI
LYBS. GREENS. TANNO-NECCAR.) RVENTE
TERNO EQVO, GLOBUM TUMBAE INTVLIT:
AVSTRIACAE DOMVI FIDELIS, CAELESTEM
QUAESIVIT; HAC TERRESTRI CONDITUR
27. FEB: REQVIESCAT IN PACE 1671.

XXII. Ein kleiner im Zopfstyle ausgeführter Grabstein aus Salzburger Marmor (Höhe 243, Breite 101 Cm.). Die Inschrift lautet:

HIR LIGET
SEIN EXCELLENTZ DIE HOCH
UND WOHLGEBOHRNE FRAU
MARIA ELEONORA REICHS
GRÄFIN VON AICHBICHL
GEBORNE REICHS GRÄFIN
VON ST. JULIEN, IHRO (IR) KK.
APOSTOLISCHEN MAIÆSTÄT
GEWESTE HOFF DAME MIT
DEM STERN KREITZ ORDEN
GESTORBEN
WIENN DEN 8. OCT. ANNO 1767.

Unten neben einander das gräfl. Aichbichl und St. Julien'sche Wappen (s. Mon. III).


Hier ruhet in Gott der hochwohlgebone
Herr Herr Philipp Friedrich Breiner freiherr
auf Aubing, Fladnitz und Rebenstein-
General Feldzeugmeister
gestorben den 25. März 1638.

Fig. 3.

XXIII. Eine schwarze Marmortafel (H. 78 Cm., Br. 62 Cm.), darauf das Beauffort'sche gekrönte Wappen mit Hunden als Schildhaltern. Die Inschrift lautet:

Carolus Ludovicus Ferdinandus Balthasar Marchio de Beauffort,
Actualis Sacræ Caesareæ ac Regiæ Apostolicæ Majestatis Camerarius,
Insignis Ordinis Sti Joannis Hierosolimitani ad honores
Ordinis item regii et militaris Sti Ludovici Galliarum Eques
filius Illmi quondam Domini Caroli Ludovici Alexandri
Marchionis de Beauffort et Mondicourt;
Statuum Nobilitatis Provinciæ Artesiæ in Gallia
Ordinarii et Generalis Deputati
et Illmæ quondam Dominæ Florentiæ Ludovicæ Josephæ de Beauffort;
natus Alrebati Galliarum, die octava Januarii
anno millesimo septingentesimo sexagesimo primo; —
mortuus Viennæ Austriæ, die vigesima quinta mensis Junii,
anno millesimo octingentesimo vigesimo sexto
et sepultus Varingæ ad Viennam,
die vigesima octava ejusdem mensis et anni.

XXIV. Aus rothem Salzburger Marmor, zunächst über dem Steingeländer des Presbyteriums, ein Grabstein (H. 63 Cm., Br. 49 Cm.) mit der Inschrift:

ISABELLAE M. CATHARINAE
DOMINICI F. SARDINIAE LVCENSI
FOEMINAE COMI PVDICAE RELLIGIOSÆ
QVAE VIXIT A . XXIII . M . X . D . VII.
I. BAPTISTA DOMINICVS JACOBI F.
MARCHIO SARDINIVS LVCENSIS
AD CAES FRANCISCVM I. ET AD AVG.
MARIAM THERESIAM REGINAM
A. R. P. L. ABLEGATVS
CONIVGI OPTIMAE INCOMPARABILI
VINDOBONAE ACVTO MORBO
PATRIAE SIBI LIBERIS
IV. NON. DEC. CIϽIϽCCLIII
PRAEREPTAE
MOERENS AMORIS DOLORISQVE SVI
MONVMENTVM HOC
P. C.

Dabei ein gekröntes Schildchen belegt mit drei Schindeln (2, 1) und dazwischen eine Sonne auf einem Querbalken.

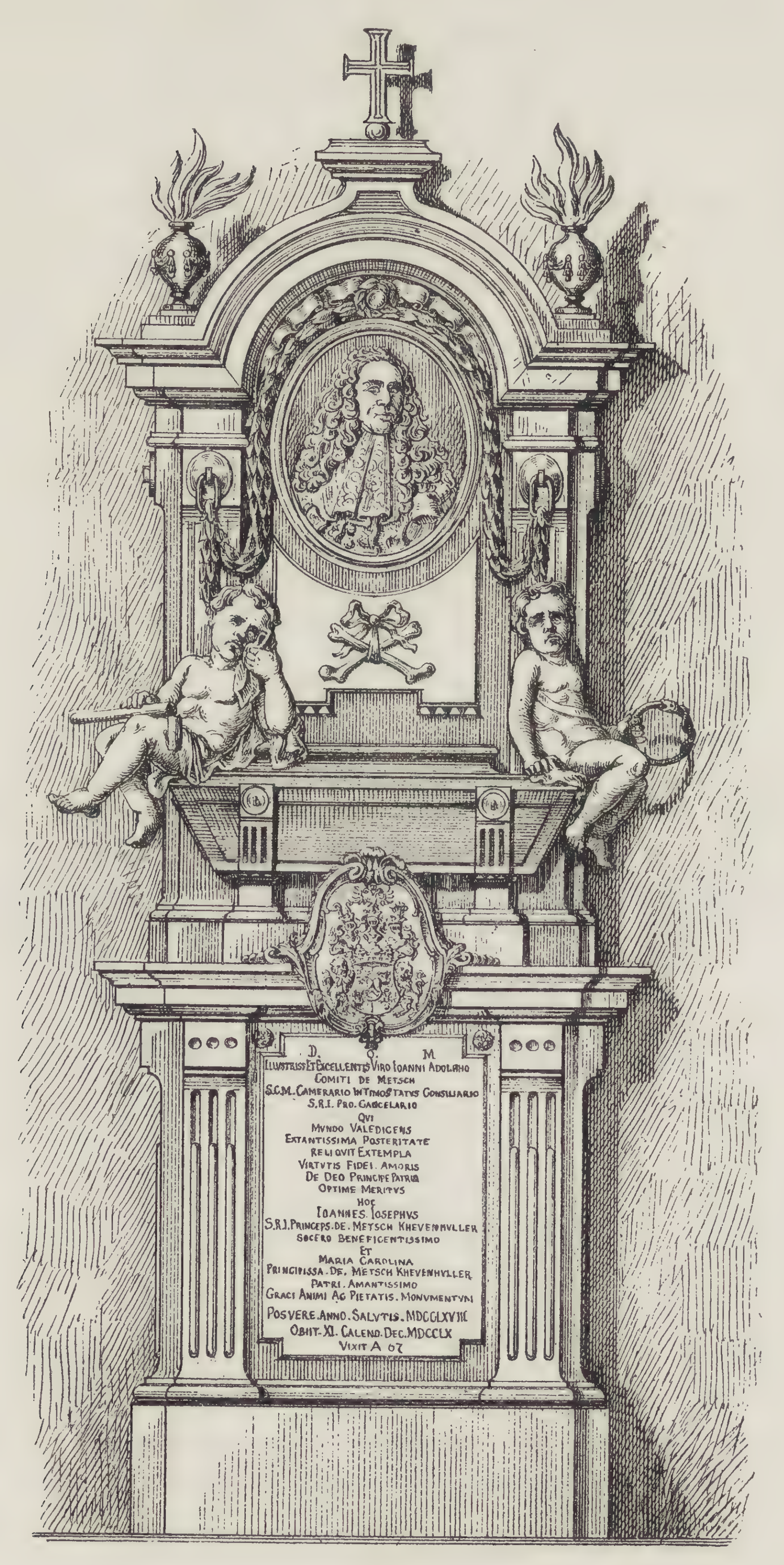

D. O. M
ILLVSTRISS ET EXCELLENTIS VIRO IOANNI ADOLPHO
COMITI DE METSCH
S.C.M. CAMERARIO INTIMO STATVS CONSILIARIO
S.R.I. PRO. CANCELARIO
QVI
MVNDO VALEDICENS
EXTANTISSIMA POSTERITATE
RELIQVIT EXTEMPLA
VIRTVTIS FIDEI. AMORIS
DE DEO PRINCIPE PATRIA
OPTIME MERITVS
HOC
IOANNES. IOSEPHVS
S.R.I. PRINCEPS. DE. METSCH KHEVENHVLLER
SOCERO BENEFICENTISSIMO
ET
MARIA CAROLINA
PRINCIPISSA. DE. METSCH KHEVENHVLLER
PATRI. AMANTISSIMO
GRACI ANIMI AC PIETATIS. MONVMENTVM
POSVERE. ANNO. SALVTIS. MDCCLXVIII
OBIIT. XI. CALEND. DEC. MDCCLX
VIXIT A 67

Fig. 4.

B. Monumente und Epitaphien im sogenannten Mausoleum.

Als in den Jahren 1826—1832 die alten Stiftsgebäude umgebaut wurden und die Menge der Grabdenkmäler in dem alten Kreuzgange, wo sie schon nach der früher vor sich gegangenen Auflassung des Friedhofes „Voglsang“ zur Noth untergebracht waren, den Ort ihrer Aufstellung verlassen musste, hielt man den neuhergestellten Verbindungsgang zwischen der Kirche und dem Stifte und die Gruft unter der Kirche für geeignet, einen Theil dieser frei gewordenen Grabdenkmäler unterzubringen. Es wurden zu diesem Behufe ringsherum in dem erwähnten Verbindungsgange 29 gleiche Grabdenkmäler aus Ziegeln aufgemauert und die alten Grabsteine in dieselben eingefügt. Fünf Grabsteine wurden überdies in die Wand eingelassen, 13 in den Boden gelegt, zwei in der sogenannten Grabcapelle und ein sehr schwerer und grosser Grabstein an der Rückmauer der jetzigen Todtenkammer aufgestellt, welcher letztere also nur von dem Stiftsgarten aus gesehen werden kann. In diesem Verbindungsgange wurde bei dem Stiftsumbaue gelegentlich dessen auch ein neuer Abstieg unter einem von dorischen Säulen getragenen Ueberbaue in die Gruft hergestellt, während früher zunächst des Haupteinganges in die Kirche die Gruftstiege sich befunden hatte, und diesem Raume der Name Mausoleum beigelegt. Es befinden sich daselbst 49 Grabsteine. Wir beginnen von der östlichen Seite des Mausoleums-Viereckes mit Nr. I als dem in die Mauer eingelassenen Grabdenkmale des Jacob von Landau.

I. Eine rothmarmorne Platte in der Wand eingelassen, darauf die vollständig gerüstete, stehende Figur des Verstorbenen innerhalb einiger Blätter- und Blumenverzierungen erscheint. Die Figur ist nach vorwärts gerichtet und steht auf einem Löwen, dessen Kopf stark beschädigt ist.

Der Kopf ist durch den Helm geschützt, dessen Visier in die Höhe geschlagen ist. Das Gesicht ist bartlos. Unmittelbar an den Helm schliesst sich der geschobene Kragen und das aus einem Stücke bestehende Bruststück und daran das aus sieben Geschieben gebildete Schossstück, welches vorne ausgeschnitten ist. Auf den Achseln sind hohe Stosskrägen angebracht, die Achselhöhlen blieben unbedeckt und lassen das Panzerhemd sehen. Die Arme decken Ober- und Unterarmzeug mit geschobenem Mäusel. Die Beine sind durch Unterdichtlinge, Kniebuckeln und Beinröhren gedeckt, die Stumpffüsse durch kleine Geschiebe. Der Mangel an Sporen und des Brusthakens bezeichnen diese Rüstung trotz der Stosskrägen zum Fusskampfe gehörig, womit auch die Art des geschobenen Schosses im Einklang steht. Die Hände sind mit gefingerten Hentzen bedeckt. In der rechten hält die Figur eine wenig entfaltete Fahne, in der linken das mit dem Gurtriemen umwundene Schwert mit grossem Griffe.

Rechts unten ist das Wappen angebracht, in welchem (in goldenem Felde) drei quer übereinander liegende Hirschgeweihe erscheinen. Ueber dem Schilde ein Pfauenstutz aus einem Körbchen emporwachsend als Zimier angebracht. (Fig. 7.)

Der Grabstein hat eine Höhe von 209 Cm. und eine Breite von 99 Cm.

An dem Monumente fehlt jede inschriftliche Erklärung. Obwohl schon das Wappen die Familie kennzeichnet, deren Mitgliede dieser Denkstein gewidmet ist, so findet sich doch im Boden des Mausoleums (Nr. VII) eine mit dem gleichen Wappen versehene Marmorplatte, darauf die folgenden Worte stehen, die über die Bestimmung des Monumentes keinen Zweifel lassen:

Unter dem Stain ligt | her Jacob von Lan | dau des Gedacht | nuss hieneben an dem | Pheiler aufgericht | its (sic).


HIC. LACET
RELIGIONE. MVNIF C. COMI
VIXIT. ANNOS
PARI. DVLCISSIMO FVIT
FILIO. CHARISS. M.P.F.C.

Fig. 5.

Ueber Jacob von Landau, so wie über das ganze Geschlecht, von welchem sich ein, gegenwärtig im Mannstamme ausgestorbener Ast, im XV. Jahrhundert aus Schwaben eingewandert, in Oesterreich niederliess, und gleich den alten Grafen von Württemberg, mit denen es verwandt ist, die beschriebenen Hirschgeweihe im Wappen führt, siehe Wissgrill's Schauplatz des landsässigen Adels in Niederösterreich, V, 419 und Bergmann's vortreffliches Medaillenwerk (1, 24, 5). Jacob von Landau war der älteste Sohn des Lucius von Landau und der Amalia geb. Besserer. Wir finden ihn 1502 als Landvogt in Ober- und Niederschwaben, später als Burghauptmann von Cilli, welche Stadt und Herrschaft er 1506 pfleg- und pfandweise gegen dargeliehene 8000 fl. erwirbt und in dessen Besitz er 1522 von Erzherzog Ferdinand V. bestätigt wurde. 1511 wurde er kais. Rath, 1513 erwarb er die Feste und Herrschaft Wolkersdorf in Niederösterreich, war Mitglied des Gerichtshofes, den Ferdinand I. zu Wiener Neustadt über die Wiener Aufständischen 1522 einberief, er starb 1525, wahrscheinlich unverheiratet. 1690 starb das Geschlecht aus und ging Name und Wappen mit des Georg Wilhelm Freiherrn von Landau jüngerer Tochter Susanna Magdalena an ihren Gatten Rudolph von Hackelberg über, welche Familie sich mit Bewilligung Kaiser Joseph I. seither die Freiherren von Hackelberg-Landau nennt.

II. Gleichfalls in die Wand eingelassen eine vorzügliche Hochrelief-Sculptur in Sandstein, das Monument eines Wiener Bürgers, darauf der leidende Heiland auf dem Kreuze sitzend, dabei Maria, Johannes und Magdalena die Füsse Christi berührend. In den Ecken beiderseits der knieende Donator, seine Ehegattin und Tochter sammt deren Schutzpatronen. An den Seiten reiche Architektur, oben Festons. Das Monument hat eine Höhe von 205 Cm. und eine Breite von 199 Cm., ist jedoch leider dunkelgrau angestrichen. Heraldisch rechts in einem behelmten Schilde ein Falke, die Helmzimier abgebrochen, links eine Hausmarke A H im behelmten Schilde. Die Inschrift lautet in zwei Zeilen:

Anno : dominj . 1519 . an . dem : 1n . tag . des . monads . Julij . ist . gestorben . der . ersam . johann Falkh. |
Römischer . kaiserlicher . maiestat etc. Secretar . burger . zu . Wien . und . ligt . hie . begrabē . dem . got . gnedig . sey.

(Fig. 8.)

III. Die Platte (ebenfalls dunkler Salzburger Marmor, 108 Cm. hoch und 97 Cm. breit) zeigt in Hochrelief das Bild eines Ritters, eine ganz geharnischte Figur, das Visier hinaufgeschlagen, die Linke auf das an einem Leibriemen befestigte Schwert gelegt, in der Rechten die flatternde Lehenfahne haltend. Zu den Füssen ein Wappenschild, zugleich der einzige Anhaltspunkt, um eruiren zu können, wem dieses Denkmal bestimmt ist, da der Inschriftstein, welcher sicherlich ursprünglich beigegeben war, gegenwärtig fehlt.

Das Wappen ist vierfeldig mit einem Herzschilde. Das erste und vierte Feld, der Länge nach gespalten, ist rechts viermal abwechselnd der Quere getheilt, das linke Feld ist ledig, im zweiten und dritten Felde erscheint ein nach rechts springender Hund mit einem Halsbande. Im Herzschildlein sieht man einen gekrönten Kranich. Drei Helme überdecken den Schild, davon der mittlere den Kranich, der zur rechten zwei Büffelhörner und der dritte den springenden Hund als Zimier trägt, also das Wappen des Hauses Lamberg, Sauensteinischer Linie. (Fig. 9.)

Die im Archive des Stiftes vorhandenen Aufschreibungen über die in den Räumen der Abtei befindlichen und auch ehemals bestandenen Grabdenkmale benennen vier Mitglieder des Hauses

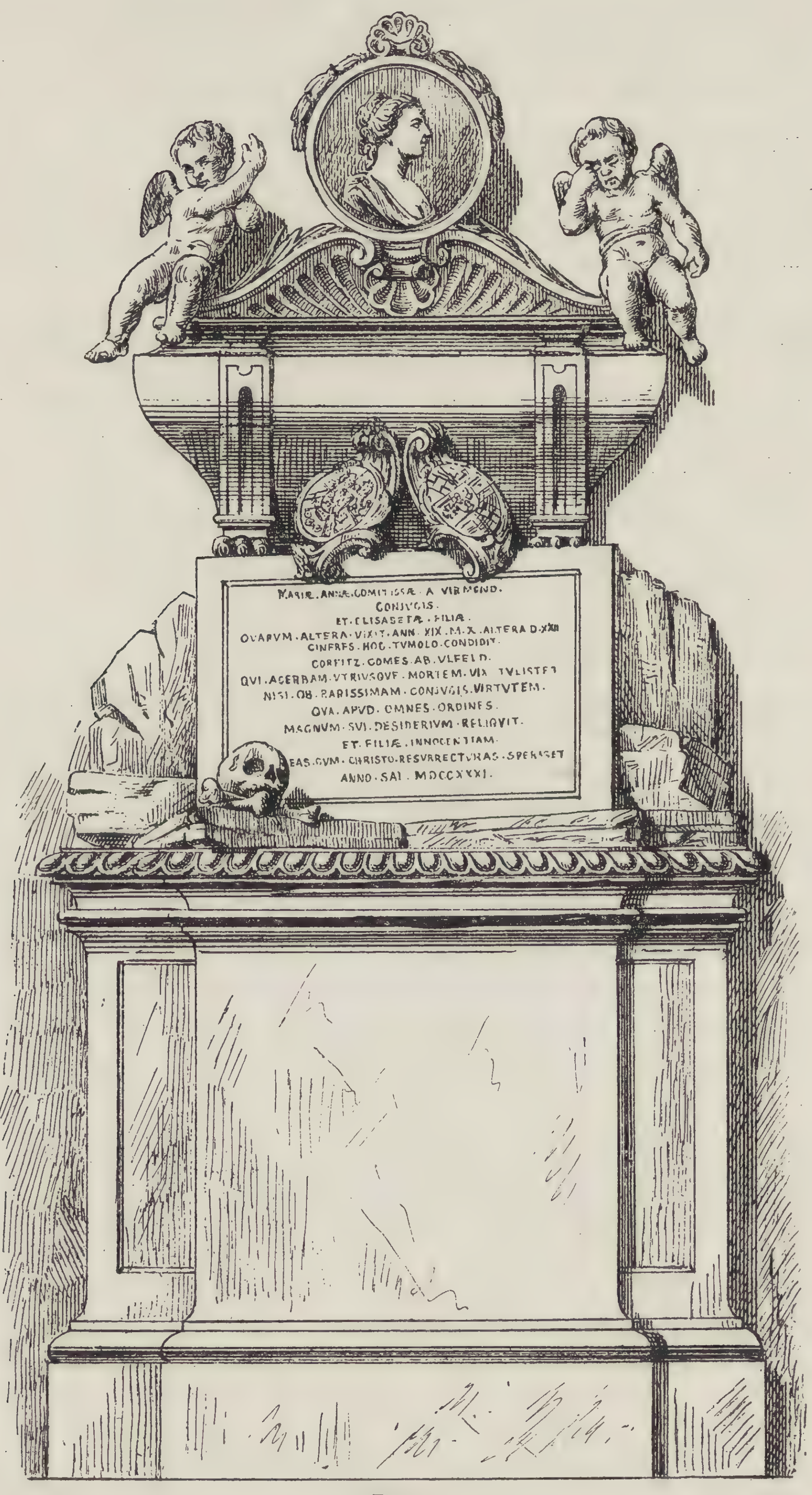

MARIÆ . ANNÆ . COMITISSÆ . A VIRMOND .
CONIVGIS .
ET . ELISABETÆ . FILIÆ .
QVARVM . ALTERA . VIXIT . ANN . XIX . M . X . ALTERA D . XXII
CINERES . HOC . TVMOLO . CONDIDIT .
CORFITZ . COMES . AB . VLFELD .
QVI . ACERBAM . VTRIVSQVE . MORTEM . VIX TVLISSET
NISI . OB . RARISSIMAM . CONIVGIS . VIRTVTEM .
QVA . APVD . OMNES . ORDINES .
MAGNVM . SVI . DESIDERIVM . RELIQVIT .
ET . FILIÆ . INNOCENTIAM .
EAS . CVM . CHRISTO . RESVRRECTVRAS . SPERASSET
ANNO . SAL . MDCCXXXI .

Fig. 6.

Lamberg, die daselbst ihre Ruhestätte fanden. Es sind drei Frauen und Johann Freiherr von Lamberg [1]), dessen Denkmal „ein Mann im Cürass in Marmor gehauen mit dem Wappen“ sich ursprünglich beim siebenten Fenster des Kreuzganges befand; eben jener Stein, der noch gegenwärtig erhalten ist.

IV., V., VI. enthalten nur Gedenksteine in die aus Ziegeln künstlich gebauten Grabmäler eingelassen, aber sämmtlich neueren Datums, und zwar IV. (auf dunkler Platte) folgende Inschrift:

Dem Andenken | der | Hochgebornen Frau | Mathilde | Mérey von Kapos-Mére | gebornen von Strada | Geheimraths- u. Kām̄erers-Witwe, | geboren am 15. März 1807, | gestorben am 7. August 1874. | Gewidmet | von ihren dankbaren Kindern.

Der Gedenkstein hat eine Höhe von 148 Cm. und eine Breite von 64 Cm.

V. Eine Platte von grauem Marmor, die der hochselige Abt Dr. Sigmund Schultes im Stifts-Jubeljahre 1858 hat anfertigen und hier einsetzen lassen, mit der Inschrift, die zugleich das Chronogramm 1158 enthält:

I. O. G. D. | SEPTIMO FINITO SECVLO | Monasterium B. M. V. ad Scotos | Fvndatoribvs | et Benefactoribvs svis | gratvm testatvr animvm.

(Höhe der Platte 142 Cm., Breite 71 Cm.)

VI. Kehlheimer Platte, mit der Inschrift:

Hier ruhet | Bernhard Freyherr v. Jenisch | k. k. wirklicher Hofrath der geheimen Hof- und | Staatskanzley, Praefect der k. k. Hofbibliotheck | geboren den 10ten November 1734, | gestorben den 22ten Februar 1807, | Den besten Gatten, Vater, Freund, | Den grossen Keñer und eifrigen Beförderer | morgenländischer Sprachen durch Schriften | und akademischen Einrichtungen, | den stillen und nützlich wirkenden Geschäftsmann | betrauern tief | Kinder, Freunde, Wissenschaft und Staat | Niemand mehr als seine Gattin, die ihm | Dieses Denkmal weiht.

Dem Andenken | Der Anna Freyinn v. Jenisch, | gebornen Waldfortner, | welche geboren den 26ten Februar 1742, | gestorben den 29ten September 1821 | der treuesten Gattinn, der besten Mutter | und Wohlthäterinn der Armen | geweiht | von ihren dankbaren Kindern und Enkeln, | die ihren Verlust beweinen und tief betrauern.

(Höhe der Platte 102 Cm., Breite 64 Cm.)

VII. Unter dem Baldachin über dem Abstieg in die Gruft ist ein in die Mauer eingelassenes, leider mit Oelfarbe bestrichenes Stein-Relief, vorstellend die Auferstehung Christi (ohne Schrift und Wappen), unten vier knieende (zwei männliche und zwei weibliche) Figuren. Höhe 127 Cm., Breite 152 Cm.

VIII. Ein interessanter Grabstein von rothem Marmor, in der Höhe von 194 Cm. und Breite von 103 Cm., zu dessen Erklärung die in unserem Archive aufbewahrte Copie jenes alten Manuscriptes, das in der fürstl. Trautsohn'schen Bibliothek hinterlegt ist, wesentliche Dienste leistete.

---

1) Ueber Johann (auch Hanns) von Lamberg s. Wissgrill V. Band p. 366. Ueber dieses Grabmal s. Dr. Lind's Aufsatz in den Mittheilungen der Centr.-Comm. für Baudenkmale XVII. Bd.; über das Grabmal des Landau s. Dr. Lind's Aufsatz in den Berichten des Alterthums-Vereines XI. Band, woher die Beschreibung der beiden Grabmale entnommen wurde.

In diesem Manuscripte steht unter Lit. F. f. „A . D 1537 den 13 . 9[br] ist gest. die Wohlgeb. Fr. Fr. Margareth gebohrne von Entzestorf, weilland Fhrn. Hanss von Lamberg gelassene Wittib etc." und es wird hierbei auf den in Rede stehenden Grabstein verwiesen, dessen Inschrift lautet:

Ano dni 1537 den 13 tag novembris | ist gestorbn die Wolgeborne Fraw Fraw | Margreth gebarne von Entzestarff Weil | enndt Herrn Hannsen von Lamberg Herr | zum Saunstain salligen Rö Kays Rat | Und derselben liebsten Gemachell | Obrister Hoffmaister gelassen Wittib | ligt hie begraben der Got genedig sey.

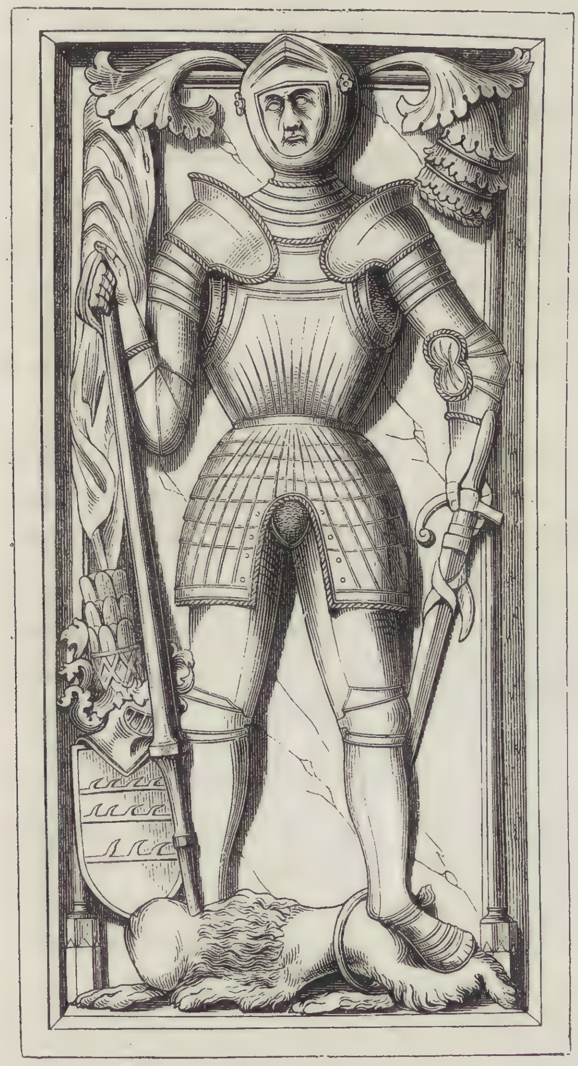


Fig. 7.

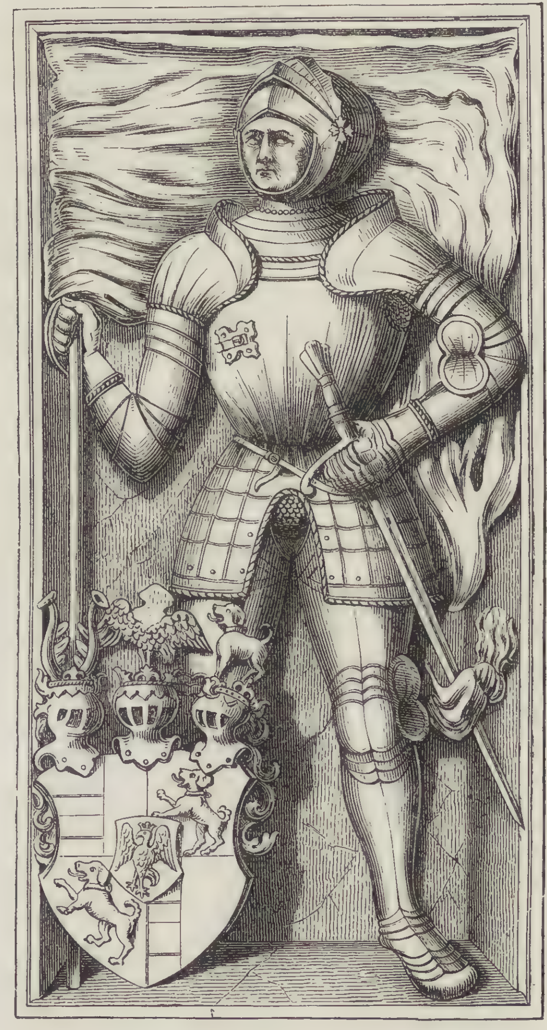


Fig. 9.

Darunter befindet sich unter zwei geschlossenen Helmen ein Wappenschild, dessen erstes und viertes Feld senkrecht getheilt, desgleichen das linke Feld davon, im zweiten und dritten Felde eine nach links gewendete Ente. Der eine Helm wiederholt auf seinem geschlossenen Fluge die Figur des ersten und vierten Feldes, am zweiten Helme erscheint die Ente als Kleinod, an beiden Helmen reich geschlungene Helmdecken.

In derselben Copie des erwähnten Manuscriptes wird auf die vorangehende Lit. E. e. verwiesen, wo steht: „A · D. 1536 den 8. July ist gest. der Wollgebor: Hr. Hr. Hanns v. Lamberg, Herr zu Saunstein, seiner zu Hungern und Beh. K. M. Rath und derselben liebster Gemahel Obr:

Hoffmaister" etc. und von dieser lit. E. c. wird verwiesen auf den unter III. angeführten grossen Grabstein, in dessen linker Ecke sich das Lamberg'sche Wappen befindet. Ueber Frau Margaretha s. Wissgrill l. c. II. 419. Dieselbe war die Tochter des Hans von Enzersdorf und der Barbara Fronauer und hatte in erster Ehe den Stephan von Rosenhart zum Gatten [1]).

IX. Gleichfalls aus rothem Marmor ein 176 Cm. hoher und 91 Cm. breiter Gedenkstein. Die oberste Stelle nimmt das Wappen [2]) ein, darunter die Inschrift:

Also hat Got die Welt geliebt, daß Er seinen | ainigen Son gab, auf das alle, die an Jne | glauben, nit verlohren werden, sondern das ewig Leben haben. Johannes am 3.

Darunter und zwar untereinander zwei gleich hohe und breite, quer-ovale Rahmen, darinnen die Auferstehung Christi und die Bekehrung des h. Paulus, sodann die Inschrift:

Hie ligt begraben der Ernvest vnd | fuernem Paul Schmidt Römischer | Khay: Ma: etc: gewester Zeugs Comissary | bey dem: N: O: Landtsrechten Welcher | in Got endtschlaffen am andern | Tag Februarij 1570isten Jars deme | vnd allen glaübig der Almechtig Got ain | sellige Auferstеung verleihen well Amen.

X. Ein sehr abgetretener Gedenkstein von lichtem Marmor, in der Höhe von 180 Cm. und Breite von 93 Cm.

Alhie ligt begraben die Wohlgeborn̄ Fraw | Fraw Chatterina Römerin Freyn zu | Marotsche gebornen Hindlin zu Gold | rain, welche den 3tag Mertzen des | 1600isten Jars alhie in Wien in | Gott selligklichen verschiden ist deren | vnd Allen Christglaubigen Sellen Gott | der Allmechtig genedig und Barmhertzig | sein wolle Amen.

Darunter zwei Wappenschilder, und zwar das erste schrägrechts dreimal getheilt, am ersten Helme der doppelte Flug das Wappenbild wiederholend, am zweiten Helme ein Büffelhörnerpaar. Im zweiten Schilde, erstes und viertes Feld ein Mühlrad, im zweiten und dritten eine schrägrechte, doppelt geschachte Binde. Auf dem einen Helme das Rad, am anderen der geschlossene Flug mit der geschachten Binde.

XI. Ein Gedenkstein aus rothem Salzburger Marmor, den der durch seine Verdienste um das allgemeine Wohl und durch seine edle Gesinnung für das Stift Schotten bekannte Vinc. Freiherr von Muschinger (Hauswirth S. 83, I.) seinen Vorfahren hatte setzen lassen. Der Stein hat eine Höhe von 187 Cm. und eine Breite von 104 Cm., die in einer kreisrunden Vertiefung angebrachte Inschrift lautet:

NOBILIB. | MUSCHINGER: | IN . TURC . OBSID . VRB . VIENN . ALIISQ . OFFIC . PUBL . | DE PATR . BENEMER . HIC SEPULT . | WILHELMO PROAVO . SIGISMV̄DO PROPATRVO . | IOAN̄I PATRVO MAG . SYLVESTRO AVO, VINCE̅TIO PATR . FIL | SYLVESTRO PATRI, CATHARINAE GOESELIAE MATRI. | P. PARENT . DULCISS | VINCENTIVS MVSCHINGER | IN GUMPE̅DORF, RODOL II. ROM. IMP. AVG. A CONSIL. | ET SECR. CAM. AVL VNACVM . CONIUGE SVAVISS. | MARGARETHA KHEMPTNERIA | PP. | ANNO M . DC . V. CAL . MAII.

In jeder Ecke ein Wappenschild und zwar Fig. 10 a zweimal, Fig. b und c je einmal.

---

1) Auf beide Grabsteine, als in dem Kreuzgange des Stiftes Schotten befindlich, wird hingewiesen in Dr. v. Wurzbach's Biograph. Lexicon, B. 16, Seite 29.

2) Eine schräglinke Binde begleitet von zwei entgegengestellten Halbmonden, auf der Binde ein Hufeisen und sechs Grillen.


Anno domini 1519 an den 11 tag des monads july ist gestorben der ersam Johan Falkh
meyestats secretar burger v wien und ligt hie begrabē dem got gnedig sei

Fig. 8.

XII. Ein sehr grosser Gedenkstein von rothem Marmor, der eine Höhe von 233 Cm. und eine Breite von 117 Cm. hat, enthält die Darstellung des gekreuzigten Heilandes, zu dessen Füssen mehrere knieende Figuren, rechts drei männliche (darunter ein Knabe), links fünf weibliche (darunter drei Kinder).

Ganz am Fusse des Steines sind zwei Wappenschilde [1]), welche Wappen nach der schon erwähnten Copie des alten Manuscriptes hinweisen auf einen Grabstein eines gewissen Sebastian Liechtenwalder (gewesenen Kammer-Thürhüters S. R. K. M. Ferdinand), gestorben im Jahre 1568 und hier begraben. Seine Gattin Sibilla Eglsauerin starb 1559 und liegt zu Augsburg begraben. Seine beiden Söhne sollen 1567 im Felde vor dem Erbfeind, den Türken, übermannt und umgebracht worden sein und 1540 seien seine drei Töchter in Gott verschieden.

XIII. Aus dunkelrothem Salzburger Marmor ein Gedenkstein in der Höhe von 109 Cm., und in der Breite von 100 Cm. mit folgender Inschrift:

HIENEBEN . RUEN . IN . GOTT . DER ERSAM . WIL„ | HALMB . STARCH . BŪRGER . ALHIE . SO . DEN . 21. | OCTOBER . ANNO . & 1580 JAR . VERSCHIEDEN. | AVCH . DIE . DUGENTHAFT . FRAV . AGNES (WEI„ | LLEND . HERRN . HANSEN . SVLZPECKHEN . ETWO | DES . INDERN . RATS . UND CLARA . GEBORNE . KHECKHIN . | BEDEN . SÄLLIGEN . EHLICHE . TOCHTER) SO GE | DACHTEN . STARCHEN . EHLICHEN . GEHABT . | DIE . IST . DEN . 12 . AVGUSTI . DES . 76 . JAR . ENTSCH„ | LAFFEN . V̄ND . ALDA . SAMBT . DEN . 5 . GESTORB„ | NEN . KHINDERN . SO SŸ . BEŸ . IME . EHLICHEN . ERZE„ | V̄GT . BEGRABEN . DER . ALMECHTIG . GOT . WEL„ | LE . IN̄EN . VND . VNS . ALLEN . VMB . CHRISTI . WILLEN . | VERZEICHEN . VND . AIN . SÄLIGE . AV̄FERSTEV̄NG | VERLEICHEN . AMEN. |

Darunter zwei kleine Wappenschilder ohne Helme, in dem einen rechts ein Storch (also redendes Wappen), in dem andern links zwei Wecken im senkrecht getheilten Felde. Neben dem Schilde rechts eine männliche, links eine weibliche Figur in Bürgertracht einander zugekehrt, in knieender und betender Stellung.



Fig. 10. Fig. 11.

XIV. Eine Kehlheimer Platte, darauf die sehr schön ausgeführte Darstellung des jüngsten Gerichtes, ohne Wappen und Schrift. Höhe 118 Cm., Breite 77 Cm.

---

1) Im ersten Schilde, erstes Feld horizontal getheilt, oben ein schreitender Löwe, unten ein wachsender einköpfiger Adler, im zweiten und dritten eine Sonne, im vierten oben drei schrägrechte Binden, dazwischen eingestreute Kreuze, unten ein schreitender Löwe. Am Helme der wachsende Löwe, am ersten Fluge die Figuren des ersten Feldes in verkehrter Ordnung, auf dem anderen Fluge die Sonne und die obere Figur des vierten Feldes. Im anderen Schilde ein vorwärts gerichteter wachsender Löwe mit einem Ringe im Rachen auf einem Dreiberge. Am Helme der wachsende Löwe mit dem Ringe. (Fig. 11.)

XV. Darunter ein zweiter, nicht dazu gehöriger Stein, mit der Inschrift:

Allhie Ligt begraben der Ehrenvest und Für | nemb Herr Georg Khornbrust der Römisch„ | Khay: Maÿtt: gewester Ungeltamttsgegen„ | handler welcher den . 21 . Januarij . 1646igsten | Jahrs zwischen 10 . und . 11 . uhr zu der Nacht | In Gott Seelig entschlaffen, welchen Gott | und allen Christglaübigen Seellen ain Fre„ | liche Aufferstehung verleichen wolle. Amen.



Fig. 12.

Fig. 13.

Etwas weiter darunter in vier Zeilen: **Wehr dis List | der wolle meiner | und allen Christ | glaübigen Seelen | mit ainem vatter | unnser und Ave | Maria Inge- | denckh Sein. |**

In der Mitte und die Zeilen theilend, befindet sich ein mit einem geschlossenen Helme bedeckter Wappenschild, darauf ein Löwe, der drei Blumen hält. Der Stein ist 117 Cm. hoch, 77 Cm. breit.

XVI. Ein Grabstein aus rothem Salzburger Marmor, den der damalige berühmte (52.) Abt dieses Hauses Augustin Pitterich (reg. von 1608—1629) [1], seinem seligen Vater Georg hatte setzen lassen. Rechts vor einem Crucifixe das Wappenschild (ein kleines Fässchen, Lagel genannt), ein Mann in spanischer Tracht, selbst in knieender und betender Stellung, darunter die Inschrift:

Der Ehrwürdig in Gott Geistlich Herr Augus- | tinus Pitterich, dieses wirdigen Gottshauß | Abbte Einer Ers. Landtschafft in Oester. undrr | der· Ens verordneter hat dises Epitaphium | seinem Lieben Vatter Georgio Pitterich zur ge | dechtnus Aufrichten Lassen A° 1615.

Die Höhe des Steines beträgt 101 Cm., die Breite 62 Cm.

XVII., XVIII., XIX. Das folgende Grabmal, das letzte an der südlichen Seite des Mausoleums, enthält eigentlich drei Grabsteine, alle aus Kehlheimer Platten, deren oberster eine Höhe von 54 Cm., eine Breite von 49 Cm. hat. Auf dem ersten die Darstellung von fünf knieenden, betenden, männlichen Personen vor einem rechts stehenden Kreuze, am Kreuzesfusse liegt ein Wickelkind, links des Kreuzes zwei weibliche Personen, darunter die Inschrift:

HIE, LIGEN BEGRABEN DES EHRN„ | VESTEN HERN HANS RIGLER, DES | AVSERN RATHS, BVRGER VNDT HAN- | DLSMAN, IN WIEN, VNDT MARIA, SEI„ | NER HAUS FRAVEN, EHELEIBLICHE | III. KINDER, MIT NAMEN, CASPAR | HANS, | LARENTZ, WELCHE ALLE IN GOTT | VERSCHIDEN SEIN, GOTT, DER ALMECHT„ | IGE, WOLLE, INEN, VNDT, VNS ALLEN GN„ | EDIG, VNDT, BAR ——— MHERTZIG SEIN, | VNDT, MIT, ALL ——— EN, CHRIST GL„ | AVBIGEN SELL ——— EN AM, JVNGST„ | EN, TAG, EIN FRÖLI ——— CHE AVFFERSTE„ | HUNG, VERLEIHEN, ——— AMEN ANNO 1625.

In der Mitte zwischen den letzten fünf Zeilen ein Schildchen mit einem Greifen einen Ast vor sich haltend, dieselbe Darstellung als Zimier.

XVIII. Darunter eine Kehlheimer Platte (43 Cm. im Quadrat), darauf die Auferstehung Christi in Aetzung, eine ganz interessante Arbeit. Die Inschrift lautet in fünf Zeilen:

ALHIE . LIGEN . PEGRABEN . DES . EDLEN . VND . GESTRENGEN . HERREN . CHRISTOFFEN VAN . OBERHAIMB . ZU . WINKELBERG R̄Ō K̄H̄AI : M̄ĀT : RAT . VND . LANDVNTERMAR : SCHALK . IN . OSTEREICH . VNTER . DER . ENS . VND . FRAVW . VRSVLA . BEBARNE (sic). VAN POTTOWITZ, SEINER . EEGEMAHL . DREI . KINDER . MIT . NAMEN . VEIT . ALBRECHT . CHRISTINA . VND ELISABET . SO . IVNG . VND . VNVOGTPAR . DES . 1 . 5 . 69 . 66 . 67 : JAR . INCHRITO (sic) DEM HERREN . ENTSCHLAF.

Darüber zwei Wappen, das erstere das der Familie Oberhaimb, im zweiten senkrecht getheilten die rechte Hälfte eines Kreuzes und ein Hirschgeweih. Am Helme das Doppelgeweih.

XIX. Als dritter und unterster Grabstein auf dem künstlichen Grabmale eine Kehlheimerplatte (H. 30 Cm., Br. 46 Cm.) mit der Inschrift:

DEN . 15 . FEBRVARI . ANNO . 1631 . JAHR . STARB | DER . EDL . VND . VESTE . HERR . SIGMVNDT . KH- | AUFMAN . BVRGER . VND . GEMAINER . STAT . WI- | EN . BVECHALTEREI . VERWAHNTER | VND . LIGT . ALDA . BEGRABEN . WELICH | EM . GOTT . GENEDIG . VND . AM . JÜNG | STEN . TAG . MIT . ALLEN . AUSERWÖH- | LTEN . EIN . FRÖLICHE . AVFERSTEH | VNG VERLEICHEN . WÖLLE | AMEN.

1) S. Hauswirth l. c. 76 u. f.

XX. An der westlichen Seite des Mausoleums steht in der Mitte ein Traueraltar, zu dessen beiden Seiten Grabdenkmäler in die Mauer eingelassen sind. Auf der Evangelienseite des Altares aus rothem Salzburger Marmor ein sehr grosser Grabstein, 230 Cm. hoch, 114 Cm. breit. Die bedeutend kleinere obere Hälfte desselben nimmt die Inschrift, die untere grössere das Wappen ein.

Hie liegt begraben der Edl vnd Hoch- | gelert Georg Aigmair baider Recht- | en Doctor vnd Kais: Mastat Vice-Cam- | mer Procurator etc., welcher starb im Jar Chri M:D.LXXIII den XIII July | seines Alters. Im. XXXXI Jar. vnd. | Margaretha sein liebe Hausfrav, welche | starb im Jar Chri M̄ D̄ — den — Ires Alters im — Jar.

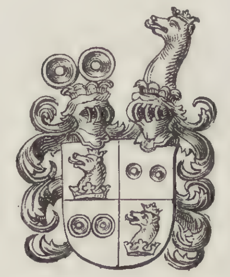
Die drei letzten Stellen sind auf dem Steine unausgefüllt. Das Wappen enthält einen aufsteigenden Löwen, der am Helme als Zimier erscheint.

XXI. Auf der Epistelseite des oberwähnten Altares der Grabstein des Christof von Lembach, wovon die kleinere Hälfte die Schrift einnimmt, die grössere untere das Wappen. Die Inschrift lautet:

Hie . ligt . begraben . der . | Edl . Gestrenng . Ritter . | Her . Cristoff . von . | Lembach . der Gestorbe | ist . den 20. tag . Febrvari | Im . 1534 . Jar . Dē . Got . Gn̄a | Mer . ligt . hie . begraben | Sein . eliche . Gemachl . | Fraw . Magdalena | Hern . Sigmvnden . Schn | aeinpecken . leiplich | Tochter . So . gestorben . ist . am . Tag . Marie . Verk | Hvndvng . im M . D . XIX . | Jar . den . Got . Genad .)

Darunter sind zwei Wappen, das erstere das der Familie Lembach, ein Löwe einen an der linken Seite befindlichen Dreiberg ersteigend. Derselbe sitzend am Helme als Zimier; das zweite zeigt ein Horn mit darauf stehenden Palmbaum im Schild und am Helme [1]).

XXII. Aus rothem Salzburger Marmor, 124 Cm. im Quadrat, ein Grabstein, der erste auf der nördlichen Seite, in ein künstliches Grabmal eingelassen; sei es, dass dieser Grabstein nicht mehr ganz ist, dass etwa auf der verloren gegangenen unteren Hälfte die Schrift stand; sei es, dass sich die Schrift auf einem eigenen zweiten Grabstein befand; heute kann man nur aus dem Wappen, das sich in dem linken Ecke der figuralen Darstellung (Christus am Kreuze im Vordergrunde, im Hintergrunde die Stadt Jerusalem, rechts vom Kreuze zwei weibliche Figuren in knieender und betender Stellung) befindet, die Familie erkennen, der dieses Monument gewidmet ist. In dem schon erwähnten Manuscripte lit. R. wird auf einen im Jahre 1774 noch vorhanden gewesenen Grabstein hingewiesen, wovon die Schrift besagt, dass „den 5. Jänner 1542 gestorben sei die wohlgeborne Frau Margareth, Gemalin des Herrn Erasmus Freiherrn von Eyzing und in demselben Jahr am 15. Jänner ist auch gestorben derselben einzige Tochter Jungfrau Anna von Eyzing und liegen beide hier begraben“ [2]). Es ist eigenthümlich, dass auf diesem Grabsteine nicht das Eytzing'sche Wappen erscheint, sondern nur das der Familie der Frau, der Truchsess von


Fig. 14.

1) Ueber die Familie Lembach und insbesondere über Christoph, dessen zweite Gemalin Magdalena Särl war, s. Wissgrill l. c. V. 454.

2) S. Wissgrill l. c. II. 387.

Staaz [1]) sich befindet, nämlich im ersten und vierten Felde die aus einer Krone wachsende gekrönte Bracke, im zweiten und dritten zwei nebeneinander gestellte Scheiben, am ersten Helme die beiden Scheiben, am anderen die Bracke (s. Fig. 14) als Zimier.

XXIII. Ein Grabstein aus rothem Salzburger Marmor, 145 Cm. hoch, 74 Cm. breit, Inschrift:

Anno 1567 Adyii = ad VII Aug: | usti ist in Gott ent: | schlaffen die Eherbar | vnd Tvgenthafft | Fraw Ottilia Hvslin | ein geborne Herbstin | Derir vnd vns allen | Gott genadig seii | Amen.

Darunter in einem Kreise das Wappen ohne Helm; der Schild senkrecht getheilt, das erste Feld horizontal getheilt, im zweiten drei Sterne.

XXIV. Der nächste Grabstein aus rothem Salzburger Marmor hat eine Höhe von 145 Cm. und eine Breite von 83 Cm. Die Inschrift lautet:

Situs . hic . est . | Nob : Stren : et . Consultiss : vir . | DM : Esaias . Leukner I : C : | Sereniss : Maximil : Electori. Boiorum : Duc : | A. Consiliis . Avlicis . Praefecto . Neoburg : | ad . Silvam . | Legationibus | Ad . invictiss : Imper : Ferdinand : II. Ad . Electores . | Ad . Principes . feliciter . fvnctvs . | Obiit . | Viennae . An : M . DC . XXVII . V . Mon : (sic) Novemb : | Et . in . patriam . abiit . | Aeternam . illam | Ita . speramvs . | Ita . et . Tv . viator precare . | P. P. | moestiss . conivx . Vischerina . Gente . | Chariss. Marito | Moestiss : Liberi. Chariss : Parenti . | Vidui.

Darunter ein Wappen, im oberen Felde eine Gemse, im unteren ein Felsen. Am Helme die wachsende Gemse als Kleinod.

XXV. Aus rothem Salzburger Marmor ein Grabdenkmal, 146 Cm. hoch, 79 Cm. breit, zu oberst auf einem breiten Zettel folgende Inschrift: Also hat Gott die Welt geliebt dass er seinen | einig Sohn gab auf das alle die an in glaub | nicht verlor werden sunder das ewig Leben hab | J . 3 . CA:

Vor dem Crucifixe knieet rechts ein Ritter in betender Stellung, Helm und Handschuhe liegen vor ihm auf dem Boden, links das Wappenschildchen. Darunter in einem von Engeln gehaltenen Quer-Ovale die Inschrift:

Zu Christlicher Gedecht- | nus hat der Edl vnd Ehrnvest Caspar | Guetrater dess Erzstiffts Saltzburg Erb | Ausferg [2]) zu Lauffen vnd Fr. kh: in Bayrn Rent- | schreiber zu Straubing seinem lieben und ainig | Sun Caspar Guetrater auch Erb Ausferg zu | Lauffen welcher nach Eroberung der Haubt ves | tung Stuelweissenburg den 27. Octo- | Aº 1601 . alhie verstorben disen Stain machen lassen, dem Gott genad.

In jeder Ecke des Steines ist ein Schildchen angebracht [3]), und zwar in der Mitte drei Rauten (2/1), am Helme ein wachsender, armloser Mann mit zwei Rauten auf der Brust. Dasselbe Wappen ohne Helm in der Ecke rechts, in dem oben links ein aufsteigender Löwe, unten rechts die Buchstaben HA. in der Weise HA verschlungen, endlich links unten ein schräg links getheilter Schild.

---

1) Im Schottenkloster war auch der letzte dieser Familie bestattet; der Grabstein, der sich im Kreuzgangflügel zunächst der Kirche auf der Erde befand und mit dem beschriebenen Wappen geziert war, hatte folgende Inschrift: anno dni 1545 den letzten augusti | ist gestorben der edel und | gestrenge herr Hans Jacob | Druchsess auf Stats der letzte di | ses namens vnd ligt da begrabn̄ des sele und uns got genedig sein wolle amen.

2) Ausferg = Schiffer, der das Halleiner Salz heraus bis nach Laufen liefert, J. A. Schmeller, bayerisches Wörterbuch. 3. Lieferung, Seite 754.

3) Ueber die Familie Guttratt, Guetrat, auch Guetraterss. Dr. Walz: Die Grabdenkmäler von St. Peter und Nonnberg in Salzburg.

XXVI. Aus rothem Salzburger Marmor, Höhe 169 Cm., Breite 74 Cm., Inschrift:

Anno Dm̄ 1539 amb | Freittag nach Phillipp vnd | Jacob ist gestorbn̄ der Erber | Maister Jorg pogenschmit | Bvrger hie. Vnd Im 1550 | Jar am eretag nach virgili | Ist gestorbn̄ Anna Pogen | schmidin sein Eeliche Havs | fraw den got genedig sey.

Darunter drei Wappenschildchen (1/2) ohne Helm, in dem einen ein Hufeisen, im andern eine Mondsichel mit aufwärts gestellten Hörnern, im dritten ein Stierkopf.

XXVII. Platte aus dunkelrothem Salzburger Marmor, Höhe 170 Cm., Breite 80 Cm., die Inschrift läuft am Rande des Vierecks herum:

Hie liegt begraben der | Edl vnd vest Wolffgang von Missingdarf vnd ist | gestorben an Pfintztac | nach . Sand . Veitstag anno Dm̄ MCCCCXXXXVII.

In dem etwas vertieften Bildfelde das Wappen mit dem Querbalken, darüber der Helm mit geschlossenem Fluge, darauf gleichfalls der Querbalken (Fig. 12), ungewöhnlich schöne Sculptur.

Das obige Todesjahr erweist, dass die Annahme Wissgrill's [1]), als wäre der 1430 erscheinende Wolfgang Missingdorfer und ein solcher desselben Namens um 1451 die gleiche Person, nicht stichhältig ist. Der hier gemeinte Wolfgang war mit Anna von Neudeck vermählt.

XXVIII. Aus rothem Salzburger Marmor eine sehr grosse Platte von 235 Cm. Höhe und 115 Cm. Breite, darauf Christus am Kreuze, zu dessen Rechten ein Mann mit drei Knaben, zur Linken eine Frau mit fünf Mädchen in knieender und betender Stellung. Keine Schrift, doch stellen die zwei am Fusse des Steines befindlichen Wappen ausser Zweifel, dass dieses Denkmal Gliedern der Familie Volkra gesetzt wurde. Das zweite Wappen ist sparrenförmig getheilt, am Helme ein Hut mit dem verkehrten Wappenbilde, besteckt mit Pfauenfedern. Andreas v. Volkra zu Steinaprunn k. Rath, † 14. März 1562, seine Frau Katharina, geb. Liechtenstein, † 31. Juli 1563.

XXIX. Eine Platte aus rothem Salzburger Marmor in der Höhe 200 Cm., Breite 97 Cm. mit der Inschrift:

Hie ligt begraben die Edl vnd | tugenthafft Fraw Margaret | Herren Joseph von Lamberg zw | Schneperg gemahel Ein gepor- | ne Kuonin von Belasi zw Liecht̄ | berg Ist todes verschaiden Am | ·8· tag Martzy Im 1536 Jar | Dersel vnd allen Glaubigen | Selen der Almechtig Got gene- | dig vnd parmhertzig sein | wolle Amen. |

Darunter in einem vertieften Vierecke zwei neben einander stehende Wappen, eines der Familie Lamberg, das andere ist horizontal getheilt und enthält über beide Felder einen aufsteigenden Löwen, am Helm ist der Löwe sitzend dargestellt, das Wappen der Frau.

XXX. Eine Platte aus rothem Salzburger Marmor, 189 Cm. hoch und 95 Cm. breit, mit der Inschrift:

Anno 1572 . Den 7. Martci | Ist in Got entschlafen | Der Edl Erenvest Jacob | Pomerci weillnd Kaiser | Ferdinandi Hofsumlier [2]) | vnd den — Tag im 15 | Margaretha sein andere | Havsfraw welchen Got | der Almechtig ein Frölich | e Auferstehvng verleihn wele. |

---

1) S. Schauplatz des n. ö. Adels von Wissgrill und heraldische Zeitschrift: Adler Nr. 9 vom J. 1872.

2) Hofsumlier = controllirender Beamter des kaiserl. Kellermeisteramtes; das französ. somelier.

Darunter in einem vertieften Vierecke das Wappen, ein einköpfiger wachsender Adler im oberen Felde, das untere horizontal getheilt. Der Adler erscheint auch als Helmzimier.

XXXI. Platte aus rothem Salzburger Marmor (194 Cm. Höhe, 103 Cm. Breite) (Fig. 13), die Umschrift lautet:

Anno dm . m . cccc. lxx. | tar . am. Ertag vor . sant . peter . vnd . paulstag | ist . gestorben . der . er | ber Stephan Zūckaus de clebetn . ūd . leit | hie . wegraben.

Im Mittelfelde des Steines das Wappen, in einem tartschenförmigen Schilde drei Pilgermuscheln (2, 1); der geschlossene Wappenhelm trägt ein Büffelhörnerpaar und reiche Helmdecken [1]) ebenfalls ein durch Sculptur und die Wappenbehandlung interessanter Stein.

XXXII. Gleichfalls aus rothem Salzburger Marmor ein Grabstein, Höhe 183 Cm., Breite 83 Cm., mit folgender Inschrift:

Alhie ligt begraben der Edel Gestreng Herr | Hanss Georg Vnverzagt zw Ebenfvrth vnnd | Regelssbrunn vierer Römischer Khaisser. | Caroli 5, Ferdinandi I. Maximiliani | Z vn̄d Rudolphi Z Diener, welicher | allhie gestorben den 5. Januarii A°. | 1598: der Allmechtige Gott verleihe | ihme vn̄d vnss allen ain fröhliche Ur- | stendt. |

Darunter in einem viereckigen Felde und überdies innerhalb eines Kreises das Unverzagt'sche Wappen, das von zwei gekrönten Helmen bedeckt ist.

XXXIII. Aus rothem Salzburger Marmor in der Höhe von 175 Cm., Breite 88 Cm., ein Grabstein mit der Inschrift:

Alhie ruehet in Gott weillendt der | Edl vnd vest Her Cristoff Batlhme | Kidinger im Leben der Röm: Kaÿ: | May: gewester Grundtbuchshandler | Inn Össterreich welcher den zz | Juny dess 1613 Jars in Christo selig | Todts verschiden deme sambt allen | Christglaübigen sellen Gott der All- | mechtige am Jüngstentag ain fröl- | liche Urstenndt vnd die Ewige Freud | genediglich verleichen Wolle. Amen |

Darunter in einem etwas vertieften Vierecke und von einem Kreis umschlossen das Wappen, darinnen eine gezinnte Mauer mit darüber schreitendem Hunde. Am Helme zwischen einem Büffelgehörn ein sitzender Hund.

XXXIV. Aus Salzburger Marmor ein Grabstein, Höhe 182 Cm. und Breite 90 Cm., hatte dem schon erwähnten Manuscripte zufolge höchst wahrscheinlich durch lange Zeit eine sehr ungünstige Lage auf dem Boden des Kreuzganges gehabt, wodurch die Buchstaben sehr abgetreten, stellenweise völlig abgeschliffen sind. Mit Hilfe dieses Manuscriptes lautet die Inschrift:

Anno Dm̄ 1594 am Tag Nico- | lai den 6. December starb der Edl- | vnd Vest Hannss Wolff von Sey- | boldtstorff zue Ritterswerth vnd | Hornstain, so auch in der Bevestigung | Raab neben anndern Kriegsleütten | Wider den Erbfeind in der Besatzūg | gelegen, Allhie bei dem Gottshauss | begraben ligt, deme vnd allen Christ | glaübigen Sellen der Allmechtig | Gott wolle gnädig sein. Amen. |

---

1) Es wird dieses Grabsteines auch in der Copie des mehrfach erwähnten alten Manuscriptes Erwähnung gemacht, wo es heisst: A°. Dm 1469 am Ertag vor SS. Petri und Paulstag ist gestorben der Erber Stephan Metzans de Clebeten. Die Inschrift ist in Folge der Abkürzungen sehr schwer zu lesen, was besonders vom Familiennamen des Begrabenen gilt, der möglicherweise ganz anders lauten wird.

In der Mitte der unteren Hälfte ist ein grösserer, von einem geschlossenen, gekrönten Helm bedeckter Schild, welchen im Vierecke vier kleinere, helmlose Wappenschilde umgeben, deren Darstellung fast gänzlich unkennbar ist. Im Hauptschilde und jenem rechts oben zwei Rechtsstufen, welche Figur sich am doppelten Flug des Hauptschildes wiederholt; in der linken oberen Ecke das im Spitzenschnitt gevierte Wappen der Familie Chranest, das Wappen in der unteren rechten Ecke ist ebenso wie der Familienname auf dem Spruchband darüber unerkennbar (Schildkröte?), endlich in der linken Ecke unten ein Schild im zugespitzten Zinnenschnitt und zwar von je zwei und ein halben Zinne gespalten.

XXXV. Aus rothem Salzburger Marmor ein Grabstein, Höhe 192 Cm., Breite 89 Cm., der gleichfalls einstens einen schlechten Standpunkt hatte, daher sehr vertreten und nur mit Hilfe des Manuscriptes entzifferbar ist. Auf diesem Grabsteine nimmt das Wappen die obere Hälfte ein, darin ein nach links schreitender Reiher (?). Bedeckt ist der Schild von einem geschlossenen, gekrönten, mit Kleinod (derselbe nach links schreitende Reiher zwischen zwei Büffelhörnern) und reichen Helmdecken versehenen Helm, das Ganze in einer rundbogigen Vertiefung ausgemeisselt, darunter in Lapidaren die Inschrift:

Stephano . Gasstelio . Phliae | Magro . ev . Bac: Eximio . Caes . Ivd . | Vienn . plvribvs . annis . assessori | RR: PP: et Episcop . Patavien . D . D . Wolf | gangi et Vrbani per annvs XXII. | Quondam . Consiliario ac Notario | die . XVII . Oct . Anno . M . D . LXXIX . item | Elisabethae . eivs uxori . die . XXV . Aug. | An . LXXXIII . pie defvnctis . Andreas | Gasstelius . ex . FRE Nep . Art . mgr . | LL . Bac . Sac . Caes . Mtis . RODOLPHI II. | Secreta . et Not . Pvb . Jvr . qui die | — Anno — obiit sibiqq . Con | iugi . Svae ac Liberis hic sepultis P . C. |

XXXVI. Endlich der letzte der Grabsteine an der Wand des Mausoleums gleichfalls aus rothem Salzburger Marmor, Höhe 182 Cm., Breite 88 Cm., oben das Wappen: Ein Hirschgestänge im Schilde und am Helme.

Hie ligt begraben der Edl vnd Ge | streng Herr Hans Heinrich Schenck | vom Schenckhenstain etc. Welcher den | 22 tag . Decembris Anno 1561 | in Christo dem Herrn Seligelichen | Enntschlaffen ist. |

Die nun folgenden Grabsteine sind nicht aufgerichtet, sondern mit Ausnahme des ersten, zunächst der Mauer der Reihe nach im Boden eingelassen.

XXXVII. (I.) [1]) Eine Gruftplatte, hart vor dem Traueraltare in den Boden eingesenkt, darauf in Lapidaren am Rande innerhalb eines einfachen Rahmens die Worte: Familiae | Mvschingerorvm | anno M . DC . XV. | monvmentvm. Im Mittelfelde innerhalb eines Ovales das Wappen und darüber die Worte: requiescant in pace, darunter: vivant aeternvm deo. Das Wappen enthält eine aufrecht stehende an den Seiten eingebauchte Spitze, begleitet aussen auf jeder Seite von je einer doppelten Lilie und innerhalb des Spitzfeldes von Einer solchen.

Vincenz Muschinger war kais. Rath, geh. Kammersecretär, Herr von Gumpendorf, später Hofkammerrath und Freiherr, dann Besitzer der Herrschaften Horn und Rosenburg. Seine Gemalin war Margaretha Kemptnerin, Erbin der Herrschaft Gars. Er starb mit Hinterlassung dreier Töchter, ohne männlichen Erben. Das im Kreuzgange des Schottenklosters von ihm seinen Voreltern errichtete Denkmal, woselbst sich das Muschinger'sche Wappen zweimal findet, wurde unter Nr. XI besprochen.

---

1) Die Numerirung der Steine im Mausoleum.

XXXVIII. (II.) Eine grosse Marmorplatte (118 Cm. breit, 228 Cm. lang) mit folgender Umschrift: „Anno . do . man . celatt ✠ | Tavsent . vierhvndert . vnd . In . dem . siben vnd sechtzisten ✠ | Jare . ist . „Gestorben . der ✠ erber . mā . lienhart . sves . pvrger . ze . wien . hie . begraben“ | (die letzte Zeile am Fusse innen und die Buchstaben gegen die Mitte der Platte) „An . Sambstag . nach . sand . | michelstag.“

In der Mitte das Wappen, zwei im Andreaskreuz gelegte Stäbe, unten eine Art Pilgermuschel.

XXXIX. (III.) Eine Rothmarmorplatte (121 Cm. breit, 243 Cm. lang) mit folgender Inschrift: Anno . dm̄ . mccc vnd . in . dem . fvnf | vnd newnzigistn̄ . Jar . am . sambstag . nach sand . mawricentag . ist . | gestorbn̄ . d . Erber . Beschaiden | Jorig . Edling . ain . diener . des . gotzhaws . dem got . genädig . sey.

Die Mitte der Platte ist leer.

XL. (IV.) Rother Marmor, Platte von 179 Cm. lang und 82 Cm. breit. Umschrift des sonst unverzierten Steines: Anno dn̄i m | ccccxlIII obiit hon̄ vir max̲ Fridricus | althaimer | in vi . . . . ilia Johannis baptista (sic) [1]).

XLI. (V.) Eine rothe Marmorplatte, darauf folgende am Rande herumlaufende Inschrift, die auf der oberen Schmalseite nebst der Anfangszeile noch zwei Schlusszeilen bildet, sie lautet: Anno . dm̄ . 1422 . iar . am . mi | thichn̄ . nach . sand . katherina . tag . ist . gestorbn̄ . die . Edl . fraw . | Barbara . geborn . von . fron | naw . des . Edln . vnd . gestrengn̄ . hern . anthoni . vonm | hermbstain . gemahl . | der . got . genädig sey. |

In der Mitte der Platte das Wappen innerhalb eines vertieften Feldes von Gestalt eines Dreipasses mit überlegten Dreiecke. Im Schilde ein breiter Pfahl.

XLII. (VI.) Ist der schon bei dem aufrecht gestellten Grabsteine des Mausoleums Nr. 1 besprochene liegende Grabstein des von Landau.

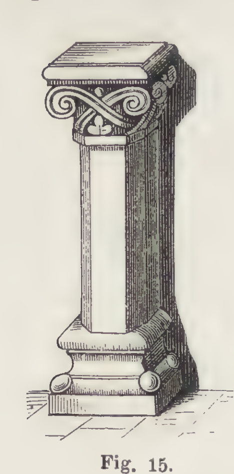


Fig. 15.

XLIII. (VII.) Eine Marmorplatte, darauf in Lapidaren folgende Inschrift: DO LIGT DER EDEL VND | VEST BARTHOLOMEVS | FRÆISLEBEN DES KAISSER | MAXIMILIANVS OBRIESTER | HAVSZEVGMAISTER WELFS [2]) | GETECHNVS DER MERMEL | STAIN NEBEN AVFGERICHT | INENHELT | VND KATFRINA (sic) | TEGERIN SEIN ELICHI [3]) | HAVSFRAV.

Darunter zwei Wappen, in einem (das Freysleben'sche) ein aufsteigender Löwe mit beiden Pranken eine Hellebarde schwingend, im anderen ein aufgerichteter gekrönter Löwe.

Bartholomäus von Fraeisleben war der Sohn des gleichnamigen Vaters, Feldobrister und Hauszeugmeister K. Max II., starb nach Wissgrill l. c. IV, 95 im Jahre 1570. Sein Vater hatte ebenfalls daselbst seine Ruhestätte. Die Inschrift des verschwundenen Monumentes lautete: „Anno dn. 1511 den 7. May ist gestorben der Edel und Vest Bärtlme von Freyssleben des Röm. Kaiserl. Majt. Regent der N. Oe. Lande.“

---

1) Auf dieser Platte steht ein romanisches zierliches Säulchen (Fig. 15), zu den sehr wenigen erhaltenen Resten des ältesten Abteibaues gehörig, das im Jahre 1858 an dieser Stelle aufgestellt wurde.

2) d. i. weles; dazu erklärend die dialog. Form der wôelli, der wôelläri (= welcher), eine Bildung, welche nebst anderen ähnlichen auch die Stenographie adoptirt hat.

3) vgl. mhd. (nom. sing. fem.): êlîchiu, ferner dial. êlichi oder guadi etc.

XLIV. (VIII.) Eine rothe Marmorplatte mit folgender Randschrift: Anno . dm̄ . m . cccc . | vnd . in . dem . lun . ist . gestorbn . philip . | pernhart . an . sand | Barbara . abent . hie . begrabē . dē . got . ḡ.

XLV. (IX.) Eine Salzburger Marmorplatte mit folgender Randschrift: Anno . dm . 1516 . am . | Sambtag . vor . Simonis . vnd . ivde . Ist . verschaidn̄ . die . | Erber . Fraw . Barbara | Doctor . Peter . thanhavser . Gemahel . der . got . genad.

In der Mitte der Platte das Brustbild eines Engels zwei Wappen haltend, in dem einen ein Tannenbaum, in dem anderen drei mit der Spitze der Mitte zugewendete Dreiecke 2 und 1. Dr. Tannhauser, † 5. Mai 1528, fand hier ebenfalls seine Ruhestätte. Seine zweite Gattin war Anna geb. Partin, verwitwete Heuperger.



Fig. 16.



Fig. 17.

XLVI. (X.) Eine Salzburger Marmorplatte mit folgender Randschrift in Lapidaren: ✠ MATHIAS . FILI | VS . DNI . MEINHARDI . D . DVERRENBACH | Ø . XIII . KL . SEPT | EMBRIS . ANNO | D͡NI . M̊ . CC̊ . LXXXXVI̊. | In der Mitte in einem zugespitzten, seitwärts ausgebauchten Schilde das Dürrenbach'sche Wappen, eine Wagengabel.

Es ist dies der älteste Grabstein in den Stiftsräumen. Das Wappen setzt ausser Zweifel, dass wir es hier mit einem Mitgliede der Familie Dürrnbacher zu thun haben, deren Wissgrill II. 296 erwähnt, ohne jedoch von diesem Mathias, wohl aber von seinem Vater Meinhardt, Erwähnung zu thun [1]).

XLVII. (XI.) Platte aus Salzburger Marmor (Breite 91 Cm, Länge 117 Cm.), darauf in der Mitte folgende Inschrift: Ad mortis metas | me duxit horrida dies | hoc decrevit etas . | hic ergo, sit

1) S. auch Mittheil. der Centr.-Comm. II. p. 70. Nr. 4.

mea quies | 1475. | In den Ecken der Platte je ein Buchstabe: G. A. B. S. unter jedem Buchstaben eine heraldische Lilie.

XLVIII. (XII.) Eine stark abgetretene rothe Marmorplatte mit folgender Inschrift, die beiläufig die Mitte des Steines einnimmt, sie lautet: Anno . dm̄ . m⁰ . cccc⁰ . liii⁰. ist . | gestorbn̄ . der . edel . Wentzlaw . | Rabenpergr̄ . purgr̄ . tzu . wien̄ | An . sand . simans . vnd . Jvdas | avent . der . heiling . tzwelifpotn̄ | dem . got . genedig . sei. | Darunter ein schräg links gestellter Schild, darinnen wachsender Rabenkopf.

Monumente und Epitaphien ausserhalb des Mausoleums.

In der sogenannten Grabcapelle finden sich zwei Monumente, und zwar beide am Pfeiler zwischen beiden Eingangsthüren, vor.

XXXVII. Ein länglich runder hölzerner und bemalter Grabschild, in dessen Mitte das gräfl. Unverzagt'sche Wappen. Auf einem goldenen, den Schild umgebenden Bande steht mit gemalten Buchstaben: Anno Dm. 1605 den 31. tag Martzij starb der Wohlgeborn Herr Herr Wolff Unverzagt zu Ebenfurthh. Freyherr auf Retz etc. Röm. Kay. Mast. Reth (sic) vnd hoffener (sic = Hofmeister). Der Schild (120 Cm. hoch und 111 Cm. breit) ist nach Art einer Cartouche von meist vergoldeten Zierathen umgeben.

XXXVIII. Das Monument des damals berühmten Steinmetzmeisters und Bildhauers Hanns Jakob Bockh (hoch 173 Cm., breit 83 Cm.), wie selbes Fig. 16 wiedergibt. In der Mitte dieses Monuments ist eine Nische angebracht, darin die in lichtem Salzburger Marmor ausgeführte Büste des Bildhauers, über seinem Haupte das redende Wappen, ein Bock, der sich an den Blättern einer Pflanze gütlich thut. Unter der Porträt-Büste als neuerliche Anspielung auf den Namen der Kopf sammt dem ausgespannten Fell eines Bockes, darauf folgende Inschrift:

Mein lieber Leser, steh hie still, Vernimm was ich Dir sagen will
Hie ligt begraben ein wackrer Mann, Hanns Jakob Bock das war sein Nam
Ein Steinmetz, Bildhauer nach der Kunst, Sein Arbeit bracht Ihm Ehr vnd Gunst
Bey Sanct Stephan der Hoch Altar, Die Saul auffm Hof sein werk auch war
Der Tod der auch den Künstler Preyss Ja Niemand zu verschonen waiss
Riss ihm (sic) hinweg auss dieser Welt, als man Sechs hundert Ein und fünfzig zeltt,
Er starb den zwölften Februar, Seins Alters Sibn und Viertzig Jahr —
Sein Nachfahr Treu inn Eh und Rhum, Macht Ihm diss Epitaphium
Diss Bild gibt Dir Sein Conterfey. Die Bockshaut den Zunam dabey
Der Güttig Gott Ihm gnädig sey, Ein frölich Urständ auch verleih.

XXXIX. An die Rückmauer des gegen den Stiftsgarten gewendeten Hauses zum „römischen Kaiser" ist ein Grabstein eingelassen (145 Cm. hoch, 95 Cm. breit) aus lichtem Marmor. Unter einem Todtenkopfe, der auf zwei Beinen ruht, zwei Wappenschilde [1]), darunter folgende Inschrift: Alhie ligt

---

1) Das erste Wappen vierfeldig, im ersten und vierten Felde ein halber doppelköpfiger Adler, im dritten und vierten ein Arm mit Schwert, im Herzschilde drei (2/1) Löwenköpfe; der erste Helm hat einen wachsenden Löwen mit Schwert, der zweite einen Straussfedernbusch als Zimier. Im zweiten Schilde ein Kreuz, belegt mit Kreuzchen (7 und 2), am Helme ein wachsender, einköpfiger, gekrönter Adler.

begraben der Wohl Edl vnd Gestreng | Herr Franciscus Levx von Luxenstein | Der Röm: Kay: May: Camer Maller | welcher gestorben den 1. Dag Maij | Anno M . D . C . LXVIII . wie auch Sein Liebe | Havsfrav Eleonora Clavens, So von Diser | Welt geschiden Den 12. Julij Anno M . D . C . LI . | Denen Gott sambt vns Allen | Ein fröliche Auferstehung | Verleichen Wolle | Amen. |

XL. Dürfte wohl einer der grössten Grabsteine sein, die sich im Bereiche des Stiftes befinden, eine Platte aus rothem Salzburger Marmor, hoch 205 Cm., breit 140 Cm. Im Bildfelde ist der berühmte 49. Abt des Hauses: Wolfgang Traunsteiner, der vom Jahre 1541—1562 [1]) regierte, in vollem Ornate mit den Pontificalien dargestellt. Dieses Monument hatte aus Dankbarkeit der nachfolgende Abt Johann IX. (Schretel), der vom Jahre 1562—1583 regierte [2]), setzen lassen. Am Rande um das Bildfeld läuft folgende Inschrift, in der rechten oberen Ecke beginnend: R^dus^ Pater Dn̄s Wolfgangvs | ex Familia Travnstainer Abbas huivs Aedis Pivs Devotvs | Et Fidelis Ø Anno MDLXII cuius | Honori P̄R̄ Joannes Abbas Gratvs Svccessor hoc Mon̄ūm̄ PP. | Am Fusse der Figur das Wappen, ein einen Felsen erklimmender Steinbock. (Fig. 17.)

Wenn man in dem jetzigen Kreuzgange (die nicht ganz passende Anwendung dieses Wortes zugegeben) der Sacristei zugeht, steigt man über fünf Stufen hinauf, und ehe man zur Thüre kommt, die der Sacristei gegenüber in die Kirche führt, befindet sich rechts ein Lichthof, der als Aufbewahrungsort von leider meist fragmentirten Grabsteinen dient, indem dessen Pflasterung zum grössten Theile aus solchen Steinen besteht. Mit Hilfe des schon im Beginne meiner Abhandlung hervorgehobenen Manuscriptes war es nicht schwer, aus den Bruchtheilen der Grabsteine ganze Stücke zusammenzusetzen; wo das eben nicht anging, wird es im Texte eigens bemerkt sein; auch ist manchmal die Höhe, manchmal die Breite, manchmal beides nicht mehr genau anzugeben möglich.

I. Ein noch ganz gut erhaltener Grabstein aus Salzburger Marmor (Höhe 81 Cm., Breite 65 Cm.) eines Steinmetz, Bürgers von Wien, Heinrich Tsorter, der den 24. December 1633 gestorben ist. In einem vertieften Kreise unten Zirkel und Winkeleisen, dazwischen das Meisterzeichen.

II. Ein Fragment aus Salzburger Marmor, die noch vorhandene Höhe 88 Cm., Breite 59 Cm.; das Stück, worauf die erste Zeile stand, ist entweder abgebrochen oder eingemauert. Grabstein des Herrn Thomas Waslay, Schul- und Rechenmeister und Bürger zu Wien, gestorben 23. September 1631 [3]).

III. Aus rothem Salzburger Marmor ein Fragment (Höhe 196 Cm., Breite 98 Cm.) eines Grabsteines des Herrn Adam Brunnkofler, gewesenen Bürgers und Spitlmaisters, welcher 1608 gestorben ist [4]).

---

1) Siehe dessen Geschichte Hauswirth Seite 61 u. f.

2) Siehe dessen Geschichte Hauswirth Seite 66 u. f.

3) War nach dem im gräfl. Festetics'schen Besitze befindlichen Gartenschmid'schen Manuscripte ehemals in der Frauencapelle im Kreuzgange aufgestellt. Ueber das s. g. Gartenschmid'sche, acht Bände umfassende Werk verweisen wir auf die Mittheilungen der k. k. Centr.-Comm. zur Erforschung der Baudenkmale II. 69. Dasselbe befindet sich derzeit in der gräfl. Festetics'schen Bibliothek zu Zala-Egerszeg. Dr. Lind, dem ich diese Mittheilung verdanke, ist im Besitze eines Excerptes dieses Werkes.

4) In dem eben erwähnten Manuscripte erscheint auch ein Cassian Brunnkofler † 1588.

IV. Aus Salzburger Marmor ein vollkommen erhaltener Grabstein (Höhe 155 Cm., Breite 80 Cm.), daran die Schrift im Vierecke herumläuft und besagt, dass ein gewisser Hanns Gareitter, Spitalmeister, im J. 1491 gestorben sei. In der Mitte des Feldes ist auf einem vertieften Schildchen ein mit einem Kreuz verziertes Herz zu sehen [1]).

V. Aus Kehlheimerplatte ein Grabstein (Höhe 73 Cm., Breite 90 Cm.) mit folgender Inschrift: Nob: Maria . de . Razolini | Sponsae Nob: Petri Com: de Berlendis Venet: | S: R: I: et reg: Hung: lib: Bar: | Itiner: fato Perfunctae Die 21: Oct: 1778 | Aet: 16. Nupt: 1. | Io: Socer et Pet: Spons: | Moestiss. | P: P: |

VI. Gleichfalls eine Kehlheimerplatte (Höhe 75 Cm., Breite 44 Cm.) mit folgender Inschrift: Den 21. Avgüsty im 1599 | iar ist in Gott selig entschlaffen | Jünckfreülein Barbara Arm | er verlassner waiss dem Gott | vnd allen Christglaubigen ein | fröliche Aüfferstehung verleihn | wölle Amen vnd wegen seiner Frombheit sein Ziechvatter vnd | Ziechmuetter Hanss Strigel | Barbara sein Hausfraw ihme | diss Ständl zur Gedechtnuss | legen lassen. |

VII. Aus rothem Salzburger Marmor ein ganz gut erhaltener Grabstein (Höhe 94 Cm., Breite 57 Cm.) eines gewissen Alexander Bernard Mosmiller, gestorben den 29. August 1624. (Er befand sich vor dem Umbaue vor dem Eingange der Sacristei im Boden.)

VIII. Aus weissem Sandstein ein Grabstein (Höhe 57 Cm., Breite 79 Cm.) mit der Inschrift: Nobilis . et Honestissima . | Matrona . Catharina Galla de Quadriis . a . vale . stellina | ura . cum . pudicissima . virgi | ne . Margarita . filia . cius . sub . | hoc . marmore . pie . quiescunt | Anno . salutis . Humanae M . D . XC . die . . . | Mensis , . . | (ist auf dem Steine unausgefüllt).

IX. Aus Salzburger Marmor ein bis auf den Anfang der Inschrift gut erhaltener Grabstein (Höhe 66 Cm., Breite 43 Cm.) eines gewissen Balthasar Berl, Bürger und Steinmetz in Wien, welcher den 4. März 1516 gestorben und seiner Hausfrau Margaretha, die den 20. September gestorben ist.

X. Aus Salzburger Marmor ein schon im Jahre 1774 sehr stark abgetretener, daher schwer leserlicher Grabstein (Höhe 164 Cm., Breite 87 Cm.) einer Frau Maria Arnold, die am 1. Februar 1562 gestorben ist; den Stein setzte ihr zweiter Gatte, Heinrich Haber, Steinmetz in Wien.

XI. Gleichfalls aus lichtrothem Salzburger Marmor ein im Jahre 1774 bereits stark abgetretener, schwer leserlicher Grabstein (Höhe 167 Cm., Breite 69 Cm.) eines Leopold Grueber, Röm. Kais. Majestät Kanzleischreiber bei der N. Ö. Regierung, der am 4. Juni 1577 gestorben ist.

XII. Ein grosser aber in zwei Stücke zerbrochener Grabstein des Bernhard Kazer, kaiserl. Diener und Gegenschreiber des Kellermeisteramtes, gestorben 1573. Auf dem unteren Theile des Steines in einer Vertiefung auf einem Wappenschilde eine Katze.

XIII. Aus rothem Salzburger Marmor ein Gedenkstein (Breite 55 Cm.). Der oberste Theil abgebrochen. Die Inschrift lautet: Adalbertus | Fiener | Obiit 27. | Jvly | Anno | 1621.

---

1) Laut derselben Quelle damals in der Ecke der Frauencapelle.

XIV. Aus rothem Salzburger Marmor (Höhe 87 Cm., Breite 57 Cm.) mit der Inschrift: Elisabetha | Fienerin | Obiit 23. | Martÿ | 1620 [1]).

XV. Aus rothem Salzburger Marmor ein Gedenkstein (Höhe 76 Cm., Breite 88 Cm.) mit der Inschrift: Hie ligt begraben der Edl vnnd | Ernvest auch Hochgelert Herr Christoff | Hilliprandt beyder Rechten Doctor Röm. | Kay. Mt. ec. Maximiliani des andern | gewester Hoffdienner der In Gott Entsch | laffen Ist den 8. Tag Martzy Im 1579 | Jar, der Almechtig verleich Im vnnd | — von da an ist der Stein abgebrochen [2]). Im Wappen zwei quergekreuzte Zweige, darüber ein Adler [3]).

Monumente und Epitaphien in der Gruft.

Nachdem wir alle die Ubicationen durchgewandert haben, in denen Monumente aufbewahrt sind, so kommen wir nun auf den letzten derartigen Raum zu sprechen, zur Gruft des Stiftes. In diese gelangt man, wie schon erwähnt, aus dem Mausoleum über 14 Stufen. Die Gruft bildet, wie die Illustration in Fig. 18 zeigt, ein rechteckiges Oblong, das sich in drei parallele Schiffe getheilt, unter der Kirche, die Fundamente der projectirten beiden Westthürme ausgenommen, bis beiläufig unter das Presbyteriumgitter reichend, ausdehnt. Die Seitenwandpfeiler im Vereine mit den vier Mittelpfeilerpaaren tragen das Gruftgewölbe. Das erste Pfeilerpaar ist durch eine Quermauer verbunden und geschlossen. Ausserdem ist noch in dem Raume zwischen den beiden Thürmen eine ganz geräumige Grufthalle gelassen. Theils an den Wandmauern, theils an den Mittelpfeilern sind einzelne Grabsteine entweder gleich nach den Beisetzungen der Leichname in der Gruft aufgestellt worden, theils gelangten sie nach Auflassung des Friedhofes Voglsang, theils in noch jüngerer Zeit nach Niederreissung des alten Kreuzganges dahin, ja manche wurden erst unter meiner Leitung im Winter von 1857 auf 1858 an passenden Stellen befestiget. Als ich die Ueberwachung der Renovirungsarbeiten in der Gruft auf mich genommen hatte, glaubte ich die nicht unbeträchtliche Zahl von Grabsteinen, die auf dem Boden der Gruft zerstreut umher lagen, nicht besser schützen zu können, als dass ich sie an jenen Wandstellen, die mir geeignet schienen, befestigen liess.

Bei der Behandlung der Grabsteine wollen wir mit dem linken Langschiffe beginnen, in das mittlere Langschiff, dann in das rechte Langschiff übergehen, uns darauf in die hinterste Grufthalle begeben, von da dann vorwärts schreitend, im vierten, dritten, zweiten und ersten Querschiff Umschau halten, und dann endlich mit der Stiftergruft zum zweiten Male den Anfang machend, wieder nach rückwärts gehend, alle noch vorhandenen Sargschriften und Särge besprechen [4]).

---

1) Die Monumente XIV und XV befanden sich ehemals ausser der Frauencapelle.

2) Ehemals im Kreuzgang bei der Pforte.

3) Mehrere Fragmente, die sich nicht mehr erörtern liessen, blieben unerwähnt.

4) Der Erklärung der Gruft ist noch beizufügen, dass jede Altarnische der Kirche jener der Gruft entspricht, und dass diese Nischen, als die Gruft noch im Gebrauche war, von dem Namen der Familie, deren Glieder daselbst beigesetzt wurden, die eigene Bezeichnung hatten, so spricht man noch jetzt von einer Dietrichstein'schen, Khevenhüller'schen Gruft etc.

a) Im linken Langschiffe.

I. Auf einem Grabsteine aus rothem Salzburger Marmor, Höhe 132 Cm., Breite 97 Cm., steht neben zwei, in einem vertieften Kreise eingeschlossenen Wappen folgende Inschrift:

Disen Grabstein hat Frav Helena Elisabetha | Khreidenhuberin, ein gebohrne Ottin zv Schvldigen | Ehrn vnd Gedechtnus, nicht allein Ihres alhie Begrab- | en ligenden Eheherrn vnd Eltern sondern auch für ihr kynftig aigene Begrebnus setzen lassen. | Wollbemelter Fraven Eheherr ist gewest Herr Amandvs Khreidenhuber Kaÿser: Heralt vnd A‿tister | Hofffvrier ist gestorben im 76igisten Jahr seines | Alters den 17. Martÿ 1670 Zwischen 12 vnd 1 Vhr | in der Nacht. | Vatter aber ist gewest Herr Mathias Ott | des Innern Stattrath vnd Viertl Haubtmann in Wienn | Welcher gestorben im 48igisten Jahr seines Alters | den 13 January 1653. Zwischen 11 vnd 12 Vhr in der Nacht | Die Mutter Frav Rosina Ottin Ein Gepohrne | Wolfin ist im 36igisten Jahr Ihres Alters Den | 14 Martÿ 1643 in Gott Entschlaffen. O all Ihr Frevnt villeicht noch heint Werdt winschen was ich sveche Gedenchet mein die seel allein | Damit Sie seelig ruehe. Zwei Wappen, das erste vierfeldig, im ersten und vierten horizontal getheilten Felde ein Hund, im zweiten und dritten der Herzogshut, im zweiten horizontal getheilten oben eine Otter, unten drei schräglinke Balken.

II. Kehlheimerplatte (Höhe 107 Cm., Breite 120 Cm.) mit folgender Inschrift:

Tvmvlvs M. Andreae. Widmann Badensis Austriaci | Archigymnasii Viennensis qvondam Rectoris, Inclytae | Facvltatis Artivm Decani, et Cvriae Mellicensis Vien. | Praefecti, qvi ex hac Mortali vita migravit, | Anno Domini nostri M.D.LXXXVIII Die XVIII Jvli: | Vxor eivs Walpurgis Göblin Viennensis post | Mortva fuit. Anno M.D XCIV. DIE XXIII Aprilis: | Frater Avtem Daniel Widmann Sereniss. Maximiliani | Archidvcis Avstriae et Electi Regis Poloniae nobilivm | Pverorvm Praefectvs privs decessit in Vielun Poloniae | oppido. Anno M.D.LXXXVIII die XXII Januarii | Qvorvm animae Deo vivant. Unten ein Wappenschildchen, im ersten schräglinks getheilten ein Löwe, gegen die Sonne schreitend, unten zwei schräglinke Balken, im anderen ein Steinbock.

III. Aus lichtrothem Salzburger Marmor, Höhe 88 Cm., Breite 109 Cm.; die Inschrift lautet:

Alhie Ligt Begraben Der Wol Edl | Geborne Herr Franz Mechtel Von Englsperg | Röm, Kais, Mai, Gwester Obrist Leiitenambt | Des Hei: Röm. Reichs Alt Adeliches Herkhomen Welcher Den | 9 Febrvari Anno 1647 Seines Alters 45, Jahr In Gott Selig | Entschlaffen Dem Vnd Allen Christglavbigen Der Allmechtige Gott Genedig Sein Vnd Ein Fröliche Auffer | stehvng verleichen Wölle | Amen.

IV. Aus rothem Salzburger Marmor ein Grabstein im Quadrat von 45 Cm. mit der Inschrift:

Wanderer Steh still | und Lise | Eva was mir zur Schuldt gemacht | Von mir nun ist bezahlet | Auf welches längst hat schon getracht | Was Unss wird fürgemahlet | Ein Abscheulicher Todten-Mann | benent der Todt das Sterben | Ein Ding, dass Niemand fliehen kann | Rings Umb dass alle Erben, | Indem weil ich getroffen bin | Dass ich jetzt lig im Grabe | Nicht lasse mich auss Deinem Sinn | Mit Gebet mein Seel du Labe | Starb in Gott selig den 18. Juli Ao. 1665 Ihres Alters 38 Jahr | Eva Maria Waberin Hoff: und bürgerliche Pinderin.

V. Aus rothem Salzburger Marmor, Höhe 58 Cm., Breite 44 Cm.:

Alda ligt begraben Der | Ehrnveste vnd Kunstreiche | Herr Johann Pernegger, ge- | west Bildthauer in Saltz- | burg, Welcher den 21. Septembris Morgens | Zwischen. 9. vnd. 10 Vhr |

Ao. 1662 alhie in Wien | See : in Gott entschlaffen de- | me der Allmechtige genedig seye. Am Fusse des Schildes ein auf zwei gekreuzten Beinen ruhender Todtenkopf.

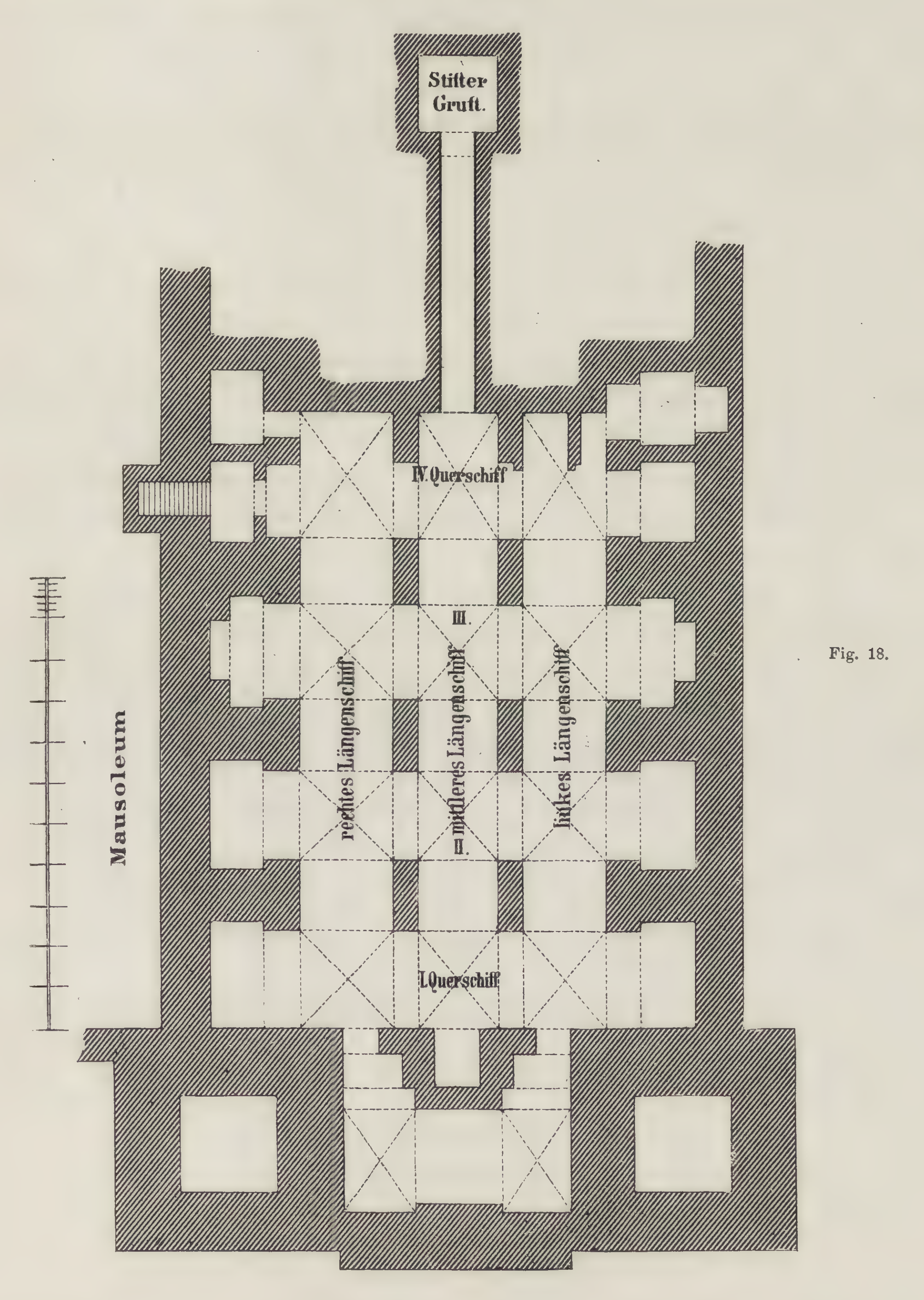


Fig. 18.

VI. Der letzte auf der linken Seite des linken Langschiffes ist ein sehr schöner, gut erhaltener Grabstein aus rothem Salzburger Marmor, 169 Cm. hoch, 185 Cm. breit. Oben unter zwei je mit

zwei geschlossenen gekrönten, mit Kleinodien versehenen Helmen angebrachten Wappenschildern [1]) folgende Inschrift:

Hier ligt begraben, | Der wohledl Gestrenge Herr Johann | Thomas Schlegel von Ehrenberg, weiland | Kaysers Ferdinandi secundi vnd Ferdinan- | di Terty Hochseeligsten Angedenkens wie | auch Kaysers Leopoldi anfanglich gewester | Cammerdiener, folgends aber Rath, Hauptmann vnd Landgerichts Innhaber zv Eberstorff wel- | cher starb den acht vnd zwainzigsten Decemb: | Anno 1660. Dann seine Havsfraw Anna gebor- | ne Hafnerin, so den nevndten Janvary des | 1647. Jahrs inn Gott seeliglich entschlaf- | fen. Denen Der Allgewalttige Gott vnd | vnns allen ein fröliche Aufferstehung | gnädiglich verleihen wolle Amen. |

VII. Erster Grabstein auf der rechten Seite des linken Langschiffes, am zweiten Mittelpfeiler befestigt, eine Kehlheimer Platte im Quadrat von 38 Cm. mit folgender Inschrift:

Hier ligt begraben die Ehren | tūgendtsam Jvngfraū Sūsanna | Martzin, welche den. 4. Septem- | bris in Gott seligklich entschlaffen, Gott verleich Ihr vnd | vnss allen ein fröliche Auff | erstehūng Amen | 1625.

VIII. An demselben Mittelpfeiler, gleichfalls eine Kehlheimer Platte, 67 Cm. hoch, 108 Cm. breit, oben in der Mitte in einem vertieften Rande ein sich aufbäumender Ochse als Wappenschild, darunter die Inschrift:

Alhier Ruehet in Gott der Ehrenveste vnd Firneme | Herr Urbānuss Khönig Ihro Maystät der verwidibten Römischen | Khaisserin wohl verornter Hoff Zueschrater, welcher gestorben den 14 augustij | 1685 Jahrs seines Alterss ihn 55 Jahr Gott verleich ihm vnd allen abge- | storbenen Christ-Glaubigen Sellen Ein fröliche Auferstehung Amen.

O Gott veryebt hast Graussamkheit, mein Freidt hast Ganz vernichtet | hast weckh genommen o höchstess Leidt, den ich mein drey verpflichtet | die danoch vnbewöglich bleibt, vnd Alless wird verachten | Gott gebe ihm die Selligkheit, nach der ich auch will Trachten | winsch dass mit mir o Lieber Khrist, thue in Gebett seiner gedenken | khanst ihm gar Leicht werthn auch bist, ein miserery schenkhen.

IX. An demselben Mittelpfeiler, gleichfalls aus Kehlheimer Marmor ein Grabstein, im Quadrat von 44 Cm., mit der Inschrift:

Alhie ligt begraben der Ehrsa- | me vndt Fiehrneme Herr Hanns Kinig, Burger | vndt Fleischacker In Wien. Welcher gestorben Ist den | 1 October In 1661 Jahr, Gott verleihe, Ihme, vndt | vnss Allen ein Freliche Aufferstehung Amen. |

Nach einem kleinen Zwischenraum folgende Verse:

Wass du Nach Meinem Tott, o Mann | Zur Gedechtnuss hettest mier gethan | Verricht Ich dier mit Schmertzen | Wan dieser Tausch Zu Wintschen Wer, dass Lebtest Du | Vndt Ich nit mehr. vergvndt Ich dierss | von Hertzen | Weil aber Got, nach seinem Rath, dass Uhrtel so gefäh | let

---

1) Erster Schild quadrirt, erstes und viertes Feld ein Adler, zweites und drittes zwei Aeste im Andreaskreuz, Herzschild: zwei gekreuzte Scepter, zweiter Schild: erstes und viertes Feld ein Pferd, zweites und drittes ein aufrechter Sparren mit drei Lilien belegt, Herzschild: drei Löwenköpfe.

hat. Vndt dich vor mir genomben | So Lass Ehr Vnss, an einen Orth, die Leiber hie | die sellen thort, fröllich zusamben | khomen. |

X. Am dritten Mittelpfeiler aus lichtem Marmor ein Grabstein, der oben die figurale Darstellung der Auferstehung Christi hat, darunter die Inschrift:

Alhie ligt begraben die Ehrndugentsame Fraw Christina | Sporerin ein gebornne Hertzogin geweste Burgerliche Maut | nerin vnderm Schottenthor welche gestorben den. 27. Juny | 1643. wie auch Ihr Khindt Anna Barbara vorhero den 1 oc- | tober, 1638. dan auch meiner Anderten Hausfrawen Eva | Ihr Khindt Maria Salome gestorben den 25. January 16- | 46 Gott wolle ihnen sambt allen Christgläubigen ein frel- | liche Aufferstehung, vnd Vnss ein seliges Ende Verleichen Amen |

Nach einem kleinen Zwischenraume:

Hie ligt begraben Sewastian Sporer | Gewester Bvrger vnd Mavtner vnter | dem Schotten Thor ist verschieden den | 15 October 1648. isten Jahr seines | Alters 44 Jahr dern sel Got gene | dig sein wole Amen |

XI. Am vierten Mittelpfeiler ein Grabstein aus Salzburger Marmor in der Höhe von 149 Cm., Breite 79 Cm., an dessen Spitze zwischen zwei Engeln das Wappenschild (aus Stukko gemacht ein Mann mit einer Weintraube), darunter auf dem Marmor die Inschrift:

Allhier Ruehet | In dem Herren Unseres Erlösers (sic) | der wohl Edle- vnd gestrenge Herr: Georg | Altschaffer der Röm: Kay: May: gewester | 40 Jähriger Rath: wie auch in 14. Jahr | lang des Innern Statt Raths in Wienn | welchen | Gott der Allmächtige | Von dem Zeitlichen in das Ewige übersetzte | den 5. Jenner des 1723 Jahres | Dessen Lebenslauff die Glüchseeligkeit erreichte | von 103. Jahren | vnd | mit deme verschidentliche Hoffbediennungē | vnter dreyen Röm. Kaysern | absonderlichen | Von 1679. bis End Jahrs 1715. in 36 Jahr | lang die Stölle eines gmr. Statt Wienn | Unter Kammerers lobwürdig vertrettete | warumben dannenhero | Gott seiner armen Seelen die Belohnung | Himmlischer Freuden verleyhen wohle.

XII. An demselben Pfeiler ein grosser Grabstein [1]) aus Salzburger Marmor, in der Höhe von 180 Cm., Breite von 99 Cm., dessen oberen Theil eine Schrift von sieben Zeilen einnimmt:

Am Schönsten Ohrt der Welt dessgleichen Nit zu Finden | Wo Gegenüber Beirwt In Calcydon Die Blinden | Hab Ich Drey Kaysern Dient Vnd Drey Sultan Bekendt, Vnd In Freyhern Standt Mein Leben hie geendt Bottschaffter der Ich gewest. NB. Alss wass Ich kund Werden Ligt hie O Mensch Betracht in Lauter Staub vnd Erden. VANITAS VANITAT$^{\underline{\underline{M}}}$ & OMNIA VANITAS. Daran reiht sich die Darstellung des Wappenschildes, das zwei Sensenmänner halten. Der Schild ist von drei geschlossenen, gekrönten, mit Kleinodien versehenen Helmen bedeckt, hart ober dem Schilde ist die Devise angebracht: IVNCTVM AQVILÆ MIRARE DRACONEM. Darunter wieder Schrift in sechs Zeilen: Johann Rudolph Freyherr von Schwartzenhorn | Herr Auf Nicolstorff Vnd S. Margreta An der Wienn | Kayss: FERD: II. FERD: III. Vnd LEOPOLD. I. Gewester | Hoff Kriegss Rath Vnd ORATOR an der Ottomanischen | Porten: Starb ANNO 1667. Den 12 Apprrill | Deme gott gnädiglich ein fröllige Aufferstehung Verleichen wolle. |

---

1) Wappen: erstes Feld der zweiköpfige Adler, zweites ein Greif, Herzschild: erstes und viertes Feld ein Anker, zweites und drittes eine Lilie.

b) Im mittleren Langschiffe.

XIII. Im mittleren Langschiffe (herald.) links an der Mauer, aus lichtem Marmor ein Grabstein, 62 Cm. hoch, 58 Cm. breit, mit folgender Inschrift:

HIC IN CHRO REQUIESCVT | Petrus Māgold⁹, qui scolae Musicali huius ce | leberrimi ad Scotos Monasterij trib⁹ annis | praefuit, obijt die 25 Jan. Ano 1575. | Rnd⁹ et Venerab. P. Petr⁹ Māgold⁹ p̄tati Pet: | Mag: relict⁹ fili⁹. Sereniss: Matthiae. etc. Archid. Aust: | á Sacris, ex hac vita migravit. 27 die Jā: Ao 1606. | Stephan⁹ Amon qui etiām huic p'claro coenobio | ad Scotos 30 an̄is Ludirectorē egit, tandē | vitā in mortē pie com̄utavit 10 Feb: Ano 1605: | Apolonia Ambor: Ludimod: relicta vidva hoc | opus una cū filio suo Pet: Mang. F. F. obijt | vero Junij die XV Ao 1607 | Quorum animae Deo vivant. Amen | 1605. In zwei vertieften Kreisen je ein Wappenschildchen, in dem einen eine Frau, in dem andern sparrenweise getheilten unten ein Baum.

XIV. Unterhalb des vorhergehenden Grabsteines liegt eine sehr grosse Platte aus rothem Salzburger Marmor über einer kleinen ausgemauerten Gruft, scheint also ein Grabstein zu sein, der seine ursprünglich ihm angewiesene Stelle behauptet hat; Länge 207 Cm., Breite 111 Cm. Unterhalb eines von einem Kranze eingeschlossenen Wappenschildes (ein Löwe) ist folgende Inschrift:

DOMA | Hic situs requiescit | Illmus et Exmus D: D: Franciscus Liber Baro de Lisola Sacae Caesae | Mtis Leopoldi Augmi Romrum Imperatoris Consiliarivs Intimvs, ejusdemq | ad tractatus pacis Coloniae Agrippinae institutos Extraordinarivs | Legatus plenipotentiarivs, quoad natales Salinensis ex libero Bvr | gvndiae comitatv, quoad maiores vero suos descendens ex An | ttiquissima (sic), nobilissimaq Prosapia patritiorvm Genvensium | qui XXVtum aetatis annum vix egressvs etiam publicis adhi | bitvs Reliqvam vitae svae partem totam servitiis | Augmae Domus Avstriacae et bono communi eo indefesso | stvdio et Zelo impendit, ut, cum multis per Angliam, | Poloniam, Belgivm, ac Hispaniam, ad plerosq' item | Germaniae principes, necnon ad diversos Tractatvs | Pacis feliciter obitis commissionibvs et Legationibvs | inclarvisset, demvm plenvs meritis ab Altissime | nominata saca Caesa Mae in Nvmervm intimorvm | consiliariorvm assvmeretvr. | Vixit annos LXI. Menses IV. Devixit autem Viennae Austriae | Anno Domini M. D. C. LXXIV. die XIX mensis Decembris | Expectatvrvs sub hoc marmore vniversalem vniversi humani | generis regenerationem.

XV. Auf derselben Seite von unten herauf am vierten Mittelpfeiler ein Grabmal aus schwarzem Marmor, oben das von zwei Engeln beiderseits umgebene gekrönte Wappenschildchen, aussen Stukko-Zierathen um die ganze Marmortafel. (Höhe 97 Cm., Breite 70 Cm.) Die Inschrift lautet:

En Ossa | praenob. ac praecl:. viri | Joannis Valentini | de Gvttenstein | Natione Carinthi | qui | postquam in Lapide lydio Sciārum | rite approbatus | in domo | Excellent. DD. Sigismundi S. R. I C. de Khevenhiler | Locumtenentis Austriae inferioris | sac. caes. Maj. consil. intimi | Lapis angularis factus est, | cui | excellentissimus servo fideli à Secretis | domestici | Patri tanquam XX et amplius annis innitebantur | verum | Dum suffulserat domum domini sui | tandem | abscissus est lapis annum agens LV. | . tristique funere a morte prostratus in terris | Die IV. Jan. anno MDCCXXXII | super aedificandus | ipso sum̄o angulari lapide | Christo Jesu | in coelis |

XVI. An der entgegengesetzten Seite, von unten herauf am vierten Mittelpfeiler, ein querovaler Grabstein aus schönem grauem Marmor, hoch 52 Cm., breit 75 Cm., mit folgender Inschrift:

Siste viator | et lege | virum claritate generis inclytum | summis, et infimis charum | Adamum Thomam de Dollenberg | post IX vitae lustra | XVIII. Av: MDCCXIX fvnere extinctvm nunc Abi et Dic | Requiescat in pace.

XVII. Ein Grabstein aus Kehlheimer Stein an der Mauer angebracht, Höhe 80 Cm., Breite 64 Cm., mit der Inschrift:

Hier ligt begraben der wohl edelge- | bohrne vnd gestrenge Herr Johann | Christoph von Gasthaimb hochfür- | stlich Passaverischer Pelegs - Ver | walter zv Schwandorff so gestorben den XXII Decem: Ao: MDLX- | XXVI. Seines Alters XXXV Iahr Re- | quiescat in pace. In der unteren etwas vertieften Hälfte zu beiden Seiten des Wappenschildes noch der Vers: Weil dv o Gott | von der Welt fort | mir mein Mann hast | genommen | Lass hir den Leib | die Seelen dort | widrvm zusam- | men kommen. |

XVIII. Wie bei XIV liegt auch diese Platte aus rothem Salzburger Marmor auf dem Boden über, wie es scheint, einer kleinen ausgemauerten Gruft, Länge 173 Cm., Breite 93 Cm., mit der Inschrift:

Hie ruhet in Gott | Der wohl Edl Gebohrne | Herr NICOLAVS ANTONIVS von Grothoff | Der löbl. N: Ö: Landt Standen | Vill Jahr gewester Secretarivs | so den . 26 . MAY 1703 . dises | Zeitliche gesegnet | Neben | seiner ersten Ehe Consortin | Fr. Anna Apolonia geboh: Wultin von Fürstenfels | so den. 2. May. 1673. in Gott entschlaffen | Denen | disen gegenwärtigen Grabstein | Deren naChgeLassene DreI KInDer | I[ter] Ehe | hIeher setzen Lassen. | Darunter in einem vertieften Kreise das Wappen.

c) Im rechten Langschiffe.

XIX. Im rechten Langschiffe links an dem vierten Mittelpfeiler ein Grabstein (scheint durchgehends Arbeit aus Stukko zu sein) in der Höhe von 115 Cm., Breite 84 Cm.; unter einer Krone zwei einander zugeneigte Wappenschilder, das gräfl. Hamilton'sche und Stahremberg'sche, an den Ecken oben je ein Engel; das Ganze stellt einen Vorhang dar, auf dessen offenem schwarzen Grunde folgende Inschrift zu lesen ist:

Alhier ligt begraben die Hoch | vnd Wolgeborne Fraw Fr- Maria | Ernestina des Heiligen Remisch | Reichs Grafin von Hamilton | Geborne : Grafin von Starnberg | welche den 17 Julij 1724, im 33 Jahr Ihres Alters in Gott selig | Entschlaffen Der Allerhechst (sic) Ver | leih ihr ein Frel — iche Aufer | Stevng — Amen. Die letzten zwei Zeilen sind durch ein inzwischen gestelltes Stundenglas getrennt [1]).

---

1) War nach Schwerdling „Geschichte des Hauses Starhemberg" Seite 313, die letztgeborne Tochter des Herrn Ottokar Grafen von Starhemberg und der Frau Clara Cäcilia Gräfin von Rindsmaul, vermälte sich den 8. Mai 1712 mit Herrn Julius Grafen von Hamilton, k. k. Kämmerer, wirklich geheimer Rath, Reichshofrath, war Sternkreuz-Ordensdame und wurde nach 12 Jahren Ehe ihrem Gemal durch den Tod entrissen.

XX. Am dritten Mittelpfeiler ein grosser Grabstein aus rothem Marmor, 189 Cm. hoch, 108 Cm. breit, die Inschrift ist auf einer besonders eingelassenen Tafel angebracht:

Anno . 1627 . Den . 18 . Apr : ist . in | Got . selig . verschidē . der Edl | Gestrēg . Her . Pavl . Otterer : Röm | Kay . May : Raithrath . Bey . der . N . | O . Camer . Bvchalterey . So . da . Begraben . Got . gebe . meinem | lieben . Herrn . Die . ewige . Rvhē . | Dan . avch . Weyland . Obgeme : | ltes . Hern Pavl Otterer Seligen | nachgelassene Wittib . Frav | Jvdith . Ottererin . gebornne . | Sternin, welche . in . Got . selig | verschiden . den 14 . August : Anno 1666 .

Darunter sind in einer viereckigen Vertiefung von einem Engelskopf überragt, von je einem Kranze eingeschlossen zwei Wappenschilder. Darunter in sieben Zeilen die Schrift:

Vnd . beider . Eheleibliche . Kiđer | Maria . Apolonia . Welche . den | 14 . April . Ao 1688 . in . Got . verschidē | Auch . Anna . Rosina . so . den 13 | Apr : Ao 1655 in . Got . vershidē . Den | en . allen . Verleyhe . Got . eine . Frö | lige . Avfferstevng . Amen.

XXI. An dem zweiten Mittelpfeiler aus Kehlheimer Marmor ein Grabstein, 42 Cm. hoch, 59 Cm. breit, mit der Inschrift:

Allhier ligt der Edl-Veste Wohl | Vornehme Herr Tobias Andreas Wallner, des Aussern Raths, wel | cher in Gott entschlaffen den 24. Dec Anno 1695 seines Alters 69 : Jahr; | Gott wolle ihme in friden rvhen | lassen, vnd ein Fröliche Aufersteh- | ung verleihen.

XXII. An demselben Mittelpfeiler aus rothem Salzburger Marmor ein grosser Grabstein, in der Höhe von 182 Cm., Breite 93 Cm., mit der Inschrift:

Hier ligt begraben | Der Wol Edle Gestrenge Herr Caspar | Maihofer . Röm . Kay : May : gewester Rath, | dero Hochlöbl : N : Ö : Regierung Zeugs Comissarius | des Halben Vierthen Standts der Stätt vnd Marckht | Einnember, nachmals der Wassermauth zu Stain | Inspector, Pruckhmauttner alda, wie auch des Kay : | Schlisslambt in Crembs Bestandt Inhaber, welcher | den 18 . Decembris Ao 1663 seines Alters im 64 . isten Jahr seč : verschiden, deme Gott, vnd vns allen gñädig | sein, vnd ein Fröliche Auferstehung verleichen wolle, Amen. | Was fragstu vmb des Menschen Macht | Ob er dich lobt, oder veracht | Heundt ist er da gar hoch vnd werth, | Morgen ligt Er schon in der Erdt. Darunter in einem vertieften Rande das Wappen.

XXIII. An demselben Pfeiler ein dritter Grabstein aus Kehlheimer Marmor, im Quadrat von 44 Cm., mit der kurzen Inschrift:

Hic jacet | Joañes Amon | Aeta : XVI . Mens : | qui obiit . 1 Sept : | Añ : 96 (id est 1596). Darunter das Monogramm [Monogramm] Id est: Stephanus Amon, pater illius, von welchem auf dem Grabstein XIII in der Gruft die Rede war.

XXIV. Auf der rechten Seite des rechten Langschiffes steht an der Mauer ein Monument aus Karst-Marmor, darstellend einen Sarkophag, an dessen linke Seite sich eine weinende Frau anlehnt, über dem Sarkophag kniet ein Engel und weiset mit der Hand auf die Inschrift, die auf einer länglich ovalen schwarzen Tafel angebracht ist und lautet

Hic | jacet et tacet, | qui multa pro publico scripsit, | et dixit | Georg : Frid : nob : dom : de Schickh, | trium imperatorum Consiliarivs, Leopoldi, Iosephi, Caroli VI. | sub duobus prioribvs | Regim : Infer : Aust : Cancellarius | dvorum vero posteriorum | Avlae Consiliarivs, & Referendarivs | Vixit annis LXXIII. | Mortvvs XXIV. Sept. A° MDCCXXVII. | Haec qui legis | Dicito. | Requiescat in pace. In der Mitte des Sarkophages das Wappen. Die Höhe des ganzen Monumentes beträgt 283 Cm., die grösste Breite 208 Cm.

XXV. Von unten herauf, dem dritten Mittelpfeiler gegenüber, ist eine ausgebauchte vielfach ausgeschnörkelte Kehlheimer Platte (81 Cm. hoch, 143 Cm. breit), oben mit einem Engelskopfe, unten mit einem auf zwei Gebeinen ruhenden Todtenkopfe verziert, zu beiden Seiten je ein Wappen. Die Inschrift lautet:

Hoc epitaphium nobili Clariss : et Excellen | tiss : D̅n̅o̅ M Andreae Lechler in Antiquiss : Archi- | gym : Vienn : Facult. Philosoph. seniori, Quintum de | cano, et quartum Rectori Mag^co. nec non Caes. nob. | pueror. collegii a mvltis an̄is Rectori Venerād̄o & Viro de repvb literaria bene merito XVI Octob. | anni M. DC. XIX. In Dn̄o pie defvncto amico Svo | opt. nomine haeredum fieri fecit | Jacob. a Scholtzen IC. Sac. Caes. M^co^ttis a co. | siliis et in excelso inferioris Au- | striae Regimine regens.

XXVI. Dem vierten Mittelpfeiler gegenüber ein Grabstein mit Verzierungen aus Stukko und der Inschrift:

Hoc, quiescit, sub marmo : | re, Joannes, Iacobus, Dn̄us; â. | Kriechpaum, liber, Baro, in Kirch- | et, Hohenberg, qui trium Caesa- | rum, Leopoldi, Josephi, et Caroli, VI. | Consiliarius, camerarius, et, inferi- | oris, Austriae, vice locum tenens | ultimoque, ab, intimis, consiliis, | anos, aetatis, LXVI, indefessi, ser | vitii XLIV, explevit, spretis, divi- | tiis et, dignitatibus, unicam in- | tegritatis, famam, post, se, | relinquere, concupivit, an votum, hoc, adeptus, sit, | superviventes, iudicium fe- | rent, et, tu, qui, haec, legis, ut, ut, sit, dic, requiem. Unten unter einer Krone das Wappen. (Höhe des Ganzen 151, Breite 114 Cm.)

XXVII. In der ziemlich geräumigen Grufthalle, gerade unter dem Haupteingange, der untere Theil eines Monumentes und zwar mit der Inschrift:

Hie ruehen in Gott dē Herrē | Cassiani Brunnckhofler | Magdalena Sein Havsfrav | sambt Derselbig Baider Khinder | denen Gott genedig sein | wele Amen | 1588. Unten ein Engelskopf mit Flügeln.

d) Im ersten Querschiffe.

XXVIII scheint nicht als Grabstein gedient zu haben, wie eben die Jahreszahl 15—64 andeutet. Unter einer Mitra mit durchgestecktem Pastorale zwei Wappen und zwar heraldisch rechts das Stiftswappen, links das des Abtes Johann IX. Schröttl (das Gehörn eines Schrötters), der 1583 gestorben ist [1]). Höhe 78 Cm., Breite 62 Cm.

1) S. Dr. Hauswirth S. 66 u. f.

XXIX. In demselben Querschiffe aus Kehlheimer Stein ein Monument in der Höhe von 62 Cm., Breite 46 Cm., mit der Inschrift:

Ioanni Khärl filiolo | suo desideratissimo hic | in deo requiescenti : Mar- | tinus Khärl Celeber- | rimi hvivs Monasterij | Praefectus, parens moe- | stissimvs, extremam | hanc animi sui signifi | cationem, fieri cvravit. Darunter in einem etwas vertieften Rande ein Wappenschildchen. Dann noch in drei Zeilen: Vixit . j . anno . 5 Mensibs | 9 . diebus et mortvvs est | 30 . Novemb : A : M : DC : XV —

XXX. Aus rothem Salzburger Marmor ein Grabstein, an dem oben in einer kleinen Vertiefung ein Pfau als Wappenbild gehauen ist, darunter die Inschrift:

Alhie ligt begraben der Edl vnd Kvnstreiche | Herr Johannes Garttner, Ihr fürstlich- | -en Gnaden Herrn Bischovn zu Bvrgh | Camerdiener vnd Hoffmaller, so den 6 | Tag Septembris Anno 1631, in Gott | Seeliglich entschlaffen ist, dem vnd vns allen | Gott ein fröliche Aufferstehung verleihe. Amen. Quadrat 55 Cm.

XXXI. Ein Grabstein aus Kehlheimer Platte, Höhe 43 Cm., Breite 67 Cm., mit folgender Inschrift:

Alhie ligt begraben Pavl Ponhamer | gewester Hoffmaister dieses Gottshavss | bey 40 Jahrn, so den 15 . Febr . A° 1604 inn | Gott seliglich entschlaffen . Vnd sein Havss | Fraw Lucia, so den 24 . January A° 1607 inn Gott auch entschlaffen, Denē Gott ein fröliche Avfferstehvng verleihē wolle. Amē.

XXXII. Gestürztes Quadrat aus Kehlheimer Platte, 48 Cm. in der Diagonale, mit dem Epitaphium:

Al—hie | ligt Be — graben | mein Catha — rina Mitthamb | erin Wittib hertzliche — Jūgfraw Tochter | Anna Maria Mitthamberin Ihres Alters 22 Jahr | welche den 27 Jenner Anno 1646 in Gott seliglichen ent- | schlaffen dero vn̄d Vnss allen der Allmechtige Gott am | Jungsten Tag ain fröliche Aufferstehung verleichen | wolle Amen | Gott hat miers geben vnnd widerumb ge | nohm̄en der Nahmen des Herrn | sey gebenedeyet in alle | Ewigkheit | Amen. In der Mitte zwischen obigen vier ersten Zeilen ein Wappenschildchen.

XXXIII. Gleichfalls aus Kehlheimer Marmor, Höhe 22 Cm., Breite 62 Cm., ein Stein mit der Inschrift:

Hic requiescit R^{dus} Pater ac Frater | Henricvs Textor Tyrolen : convē | ad Scotos B : M : V : qui sexto die Avgvs | ti anno 1602 pie in Christo obdormi | vit cvivs anima Deo vivat. Amen.

XXXIV. Aus Kehlheimer Marmor ein Grabstein, Höhe 38 Cm., Breite 62 Cm., mit der Inschrift:

Alhie ligt begraben die Edle vnd Ehrntugent- | same Fraū Evphrosina Feringerin gebohrne Schw- | äbin welche den 25 : May . Anno : 1631 : in Gott See | liglich entschlaffen, dero vnd Vnns allen der Al- | mechtige Gott am Jūngsten Tag ein fröliche Auf- | erstehūng verleih- | en wolle. Amen. Zu beiden Seiten eines runden Wappenschildchens die Buchstaben M . F . M . — E . F . F ., welche Buchstaben nach dem schon oft erwähnten Manuscripte bedeuten: Martinus Feringer maritus ejus fieri fierit.

XXXV. Kehlheimer Platte im Quadrat von 42 Cm., mit der Inschrift:

Hie ruhet in Gott | Maria Constantia Francisca | des Woledlen vnd Gestrengen Heren | Georg Maevio der Röm . Kaÿ : Maÿ : Havbtmann | vnd Seiner Fraven Margaretha Geporne | Wetkens eheleibliches Techterlein | welches Ihnen Gott hat lassen Gepo- | -hren werden den 23 May Anno 1670 | vnd wider abgefordert zu sich im | Himmel den 27 Avgvsti selbigen Jahres | die Seele versamblet zv den Engeln Gottes | S : Pavlvs an die Corinter Am XII . | Las dich an meiner Gnade | begnÿgen.

e) Im dritten Querschiffe.

XXXVI. Eine Kehlheimer Platte im Quadrat von 29 Cm., mit der Inschrift:

Andreas | Rvmel | Obÿt . XVII | AVGVSTI | M . DC . LII .

XXXVII. Kehlheimer Platte im Quadrat von 42 Cm., mit der Inschrift:

Alhier Ruehet in Gott , der Edle | Herr Caspar Mosböckh , Ihro Röm : | Kasÿ . Meÿ : gewöster Camer Herrn | Taffldeckher , so den 27 . Febrü : A° | 1684 . in Gott sellig verschiden , seines | alters 56 . Jahr , welchen Gott vnd vnss | allen ein frölliche Auferstehung verleic | hen wolle, durch Jesum Christum | vnsern Herrn Amen.

XXXVIII, XXXIX und XL an einem und demselben Pfeiler des dritten Querschiffes, sämmtlich Kehlheimer Platten im Quadrat und zwar XXXVIII und XXXIX 43 Cm., XL um einen | Centimeter weniger; XXXVIII mit der Inschrift:

Hier rüet in Gott der Edl Ehrn | veste Herr Sebastian Förg, Gewe- | ster bürgerlicher Goltschlager | hier in Wienn seines Alters 71 . | Jahr, so gestorben den 4 Mertz Anno Christi 1694 dero Seel Gott | ein fröliche Aüfferstehüng verleichen woll Amen | Lieber Leser; ich bitte dich | steh still vnd bett für mich.

XXXIX mit der Inschrift:

Hier ligt Begraben der Ehrnveste | Herr Mathias Ignatius Förg gewester | Burger : goldt Schlager Hier in Wienn seines | Alters 41 Jahr ist gestorben den 2 april . 1703 | Gott gebe Ihm die ewige Rühe vnd Ver | leiche Ihm vnd vns allen ein Fröliche | Auferstehung | Bitt O Jesv , durch dass Leiden dein | Wollst Seiner Seellen gnädig Sein | Amen ∽

XL mit der Inschrift:

Hier ruehet in Gott die Edle | Ehrn dugentsame Frav Maria | Sibila Stemlerin Gebohrne | Förgin, so , gestorben , den , 7 . | Febrÿ : 1687 . Ihres , Alters in , 28 | Jahr , Gott verleiche Ihr , vnd Vnns | allen , ein fröliche , Auffer- | stehung Amen | Darunter in vier Zeilen der Vers: Nach , grosen , Schmertzen , vnd , Leiten | Mueste , ich , von , diser Welt , Scheiten | Der , Dv , hie , siehest , das , ich , bin , Todt | Zum , wenigist , sprich , Gnat , Dir Got .

XLI. Aus Kehlheimer Marmor ein kleiner Grabstein, Höhe 44, Breite 29 Cm. Unter einem in einer runden Vertiefung angebrachten Wappenschilde, darin zwei gekreuzte Schlüsseln, die Inschrift:

Alhier ligt begraben der | Ehrsame Maister Bartho | lomaevs Fiessinger, gewester | Kay : Hoffschlosser allhier, So | den 7 : Novemb : 1675 Jahrs | gestorben, alt 58 Jahr, Gott | verleihe Ihme vndt allen ab- | gestorbenen Christglaübigen | Seelen die Ewige Ruhe Amen.

f) Im vierten und letzten Querschiffe.

XLII. Ein Monument in der Höhe von 156 Cm., Breite 96 Cm. Oben ein Todtenkopf, zu beiden Seiten ein Band mit der Inschrift: Heut mier — Morgen an Dier. Darunter ein Wappen, zu dessen beiden Seiten Trauergenien, darunter auf lichtem Marmor die Inschrift:

Stehe . still . o . Mensch | und . betrachte | Hier . liegt . Muetter . und . Kint . Frucht . Und | Erde . Beysamen . Nemlichen | Mit . ihrem Söhnl Antonio | Die . hochedl . Gebohrne . Frav . Maria . Antonia . Leopoldina . Josepha . | Stilzin . gebohrne . Locherin . von | Angernburg . welche . die . grausame . Totten | Sichl . mitten . in . Schnit | Zwar . Frueh . Zeitig am . Alter | erst . im . 25 . Jahr | aber . reif . an . Verstant . und . Dugenten . | Abgeschnitten . und . in . Diese allgemeine | Menschen . Scheiren . eingefihret . hat | und . weylen . sie . von einer Fyrstin . | nemlich . der Durchleictigen . Frauen . Maria . Josepha . Antonia Montecucolin | gebohrne . Grafin . Colloredo . Erzogen | wurde . hat . sie . Die . Bande . des Fleisches | an . eben . jenen . Tag . abgelegt . an | welchen . Der . Fyrst . deren . Aposteln | von . seinen . Ketten . befreyet . wurde | das . ist . den 1ten Augusti . A . 1716 | an einen . Sambstag . nachdem . sie . | sich zuvor . bey . Maria . zu . Zell . in | Steyermarkt . Beurlaubt . hat | Gott . veleiche . Irh . (sic) einen . fröli | hen Sontag . der . Aufershteung | und . das . ewige . Leben | Amen.

Der ganze Stein ist mit vergoldeten Zierathen aus Stukko überladen. In einem kleinen Querovale darunter sind noch die Worte angebracht:

Mein . gröster Trost | Ist nach . dem . Tott . | wan . du . sagest . | Tröst . dich . Gott .

XLIII. Gleich neben dem Abstiege in die Gruft rechts, aus rothem Salzburger Marmor, Höhe 130 Cm., Breite 78 Cm., ein Grabstein mit der Inschrift:

Alhie ligt begraben | die Hochgebohrne Frav Frav | Maria Margaretha, Gräfin | von Althan, geborne Fürstin von Eggenberg, Herzogin zv | Gramav (sic), welche in Gott see- | licklich entschlaffen den . 2 | April . vmb halbe . 7 . Uhr Nach- | mittag, Taussend Sechshun- | dert Siben . vnd fünffzig | Der Gott vnd allen abge- | storbenen die ewige Ruhe | verleihen wolle . A :

Maria Margaretha war die Gattin des im Jahre 1646 verstorbenen Michael Johannes Reichsgrafen von Althann; s. Wissgrill l. c. I. 85.

XLIV. Diesem Grabsteine gegenüber, auf der linken Seite des Einganges, ein sehr schöner Grabstein, Höhe 115 Cm., Breite 60 Cm. In den zwei oberen Ecken zwei ovale Vertiefungen bestimmt für Wappenschildchen, wovon das heraldisch rechte schon 1774 fehlte. Die darunter befindliche figurale Darstellung zeigt die Auferstehung Christi vorne mit sieben knieenden und betenden Personen, der Grabstein ist aus rothem Marmor, das Relief aus weissem angefertigt, darunter die Inschrift:

Alhie ligt der Edl vnnd Vesst Florian Grieskhircher Röm : Khaÿ : Mae : Zeugs | Co̅missari bei den N : O : Landtsrech- | ten vnnd Contribŭtion Ei̅nember sambt | seinen Sönen vnd Töchter̅ begraben . der Almechtig Gott verleich Inen vnd allen fromē Christen ein freliche Auffersteūg Am : 15 1.

Unter diesen in der Gruft aufgestellten 44 Monumenten sind laut Manuscript die Nummern I, XIV, XV, XVI, XVII, XVIII, XX, XXI, XXII, XXIV, XXXVII, XXXVIII, XXXIX und XL gleich ursprünglich auf diese ihre jetzige Stelle gebracht worden.

Sargschriften und Särge.

Aus dem letzten Querschiffe der Gruft gelangt man durch einen ziemlich langen, schmalen Gang (Länge 12·70 Meter, Breite 132 Cm.) in die sogenannte Stiftergruft (Breite an der Seite des Eisengitters 355 Cm., gegenüber 277 Cm., Tiefe 7·30 Meter), für uns kein neuer Ausdruck, sondern seit lange schon so benannt, weil die muthmasslichen Gebeine der Stifter hier in einem hölzernen Sarge verwahrt wurden, bis der hochselige Herr Abt Sigismund Schultes einen zierlichen Sarg aus Zink von Franceschini, Kupferschmied in Korneuburg, anfertigen und die Gebeine darinnen bergen und den Sarg auf einem aufgemauerten Postament so stellen liess, dass jeder Priester, wenn er bei dem Hochaltar in der Kirche eine h. Handlung verrichtet, gerade über dem Sarge wandelt. Auch liess der hochselige Herr Prälat am Fusse des Postamentes dem in die Gruft Eintretenden entgegen folgende Worte anbringen: Henricus II. Austriae dux | Theodora uxor, Agnes filia | cinis latet beneficia patent. Der Zinksarg hat eine Länge von 189 Cm., eine Breite von 56 Cm. oben, 48 Cm. unten, eine Höhe von 77 Cm. oben, 70 Cm. unten. (Fig. 19.)

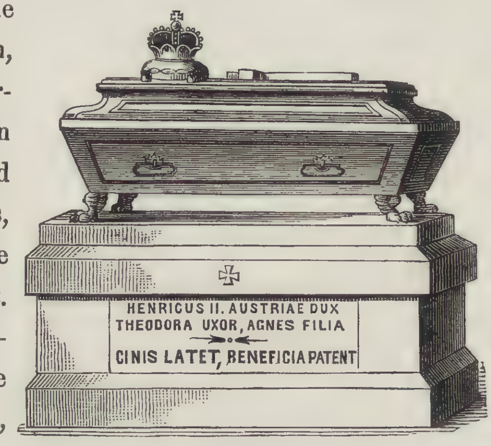
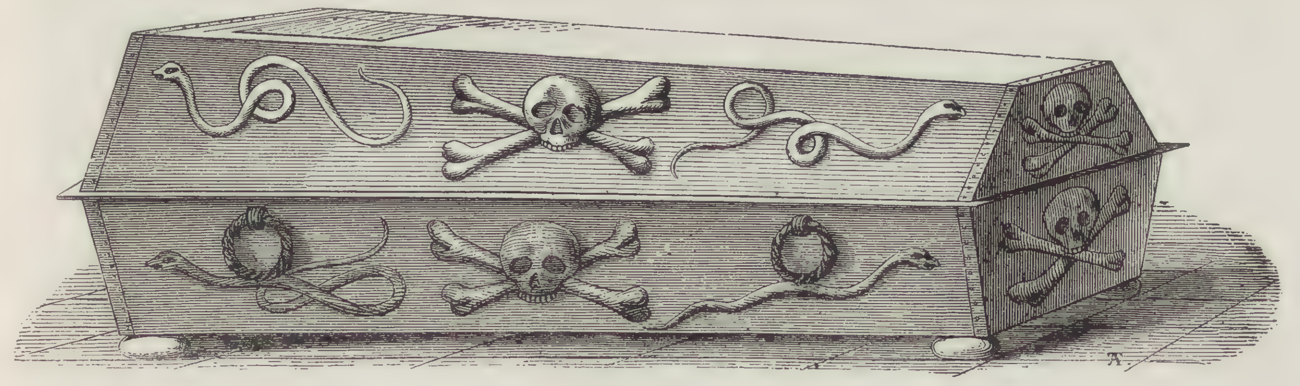


Fig. 19.

In diesem durch ein Gitter abgeschlossenen Gruftraume befindet sich auch der Sarg des Vertheidigers der Stadt Wien während der zweiten Türkenbelagerung, Grafen Rüdiger von Starhemberg. Dieser Sarg (Fig. 20) war aus dem Gruftraume unterhalb der Sebastiani-Capelle im Winter


Fig. 20 [1]).

1857 dahin geschafft worden, steht nun zu dem erst erwähnten Sarge in einem rechten Winkel und hat eine Länge von 214 Cm., eine Höhe von 77 Cm. und eine Breite von 86 Cm. Die auf einer Messingplatte des Sargdeckels eingravirte Inschrift lautet: Hierin ruehen Ihro Hochgrafl. | Excellenz der Hochgeborne | Herr Herr Ernnst Rudiger des | Heyl: Röm: Reichs: Graff und Herr | von Starchenberg Herr der | Grafschafft Wäxenberg, der Burg | und Herrschaft Eferding, auf Schön | büchl

1) Die zu sämmtlichen Illustrationen erforderlichen Aufnahmen besorgte Herr Ant. Thommayr, die Gruft wurde aufgenommen von dem Hausbesorger des Stiftes Schotten, Stadtbaumeister Herrn Franz Fock, die Aetzungen stammen aus dem Atelier des k. k. Hofphotographen J. Löwy.

Freyenstain, Freydegg, Auhoff, | Carlspach, Krumpnussbaumb, der Herr- | schafft und Mauth Aggstain, Engelhardt- | stetten, Neusidl, Conrathswerth, vnd | Vicegrad, Ritter des goldenen Fliesses, | der Röm: Kays: May: Würklich Geheimber | und Conferendz Rath, Cammerer, Hoff- | Kriegs Rath Präsident, General Feldt- | Marschall, Obrister über ein Regiment zu Fues wie auch Statt-Quardi Obrister, | und Commendant der kays. Haupt- vnd | Residendz Statt Wienn, weliche in Gott | Seeli Endtschlaffen den 4. Junij gegen | Neun Uhr Anno 1701 [1]).

Wenn man sich aus der Stiftergruft in die eigentliche Gruft zurückbegibt, zeigt sich linker Hand gerade unter dem Kreuzaltare eine kleine Nische, die ehedem zur Aufnahme der Leichen der Mitglieder der Dietrichstein'schen Familie bestimmt war und daher Dietrichstein'sche Gruft genannt wurde, welche Bezeichnung sie noch hat. Es stehen daselbst jetzt noch zwei grössere Särge, der eine vom J. 1732, der die Gebeine der Maria Dorothea, Reichsfürstin von Dietrichstein enthält, ein zweiter grösserer ohne jeden Anhaltspunkt zu einer Constatirung seines Inhaltes; ferner zwei kleinere Metallsärge, der eine mit folgender Inschrift auf einem Messingplättchen: „Alhie Ruehet in Gott Franz | Joseph Graff von Dietrich | stein, alt 10 Monat, den 26 May 1678 ge | storben" | und ein zweiter, auf dessen messingener Inschrifttafel unter dem Dietrichstein'schen Wappen folgende Worte stehen: Maria Louisa Herula | Comitissa de Dietrich | stein Mortua 20 Xbris | Anno 1685 Aetatis | quatuor mensium.

Von da weiter nach links kommt man durch einen sehr kleinen Gang in eine Grufthalle, die sich gerade unter der ehemaligen Sebastiani-, jetzt Herz-Jesu-Capelle befindet, worin neun Holzsärge und ein Metallsarg stehen; aber keines Sarges Inhalt ist in Folge Mangels einer Inschrift bekannt. Nur auf einem Holzsarge stehen auf einem Messingplättchen mehrere Buchstaben: A . F . V . D . G . V . W, unten 27. Juni 1745; unser Manuscript löset dieses Räthsel, denn es gibt an, dass daselbst der Leichnam einer gewissen Frau Apollonia Francisca von Dollenberg, gebornen von Waiss, geborgen ist.

In der Nische unter dem heutigen Sebastiani-Altare sind neun Holzsärge; auf diesen befinden sich nur Messingplättchen, mit einzelnen Buchstaben, doch ist dem Manuscripte nach der Inhalt aller bekannt. Da ist zuvörderst der Sarg mit dem Grafen Johann Adolf Metsch, der nach der Sargschrift am 28. November 1740 gestorben ist, während er nach dem Monument in der Kirche 20 Jahre später gestorben ist (s. S. 15). Dann der Sarg des Ludwig Andreas Grafen von Khevenhüller, geboren 31. Nov. 1683, gestorben den 26. Jänner 1744; ein Sarg mit der Inschrift: ∴ L : I : G : V : K ∴ d. h. Ludwig Joseph Graf von Khevenhüller; GEB : 4 : Sept ∴ | ∴ 1707 ∴ | † 17 Feb : 1758 ∴; ein Sarg mit der Inschrift in zwei Zeilen. ∴ M : A : G : V : K : | ∴ G : G : V : L ∴, | d. h. Maria Antonia Gräfin von Khevenhüller, geborne Gräfin von Lamberg; dann einer mit der Inschrift in zwei Zeilen: ∴ L : G : V : V : R ∴ | ∴ † : 1706 ∴; ein Sarg mit der Inschrift: ∴ M : C : G : V : K | ∴ G : 8 : IVL ∴ | ∴ 1734 ∴ | † 16. Jan. 1746, d. h. Maria Carolina, Gräfin von Khevenhüller, geb. 8. Juli 1734, gest. 16. Jänner 1746; endlich einer mit der Schrift: E : L : G : V : K : G : G : V : V : R : | geb. 14. May . 1683 | † 2. Oct. 1728; d. h. Ernestine Ludovica, Gräfin von Khevenhüller, geb. Gräfin von Ursini Rosenberg.

In der Nische unter dem Benedictus-Altare war die Portia-Gruft; die Metallsärge, die sich noch heute darin befinden, gehören dreien Mitgliedern dieser Familie. Auf dem einen steht unter dem fürstlichen Wappen folgende Schrift: Hic iacet Celsiss^{mus} . Dnus Joannes Ferdinandus Sac : Rom :

1) Ueber diesen Sarg und das Starhemberg'sche Monument s. S. 10 und überdies auch die Berichte des Wiener Alterthums-Vereines VIII. Bd.

Imp : Prin- | ceps a Portia et Pisino Comes Brvg- | nerae et Ortenburgi Dnus in Seno- | sez, Prem, et Flasberg etc. Augus[mi] Imperatoris Leopoldi I[mi] intimi | consily Director supremus aulae | Praefectus Prin[lis] Comitatus Gori | ciae Hereditarivs Avlae Praefectvs, | Eqves Avrei Velleris, qvi obyt hic Viennae 17. Feb. Anno 1665 Aetatis svae 60 cui Devs det Reqviem | et gloriam sempiternam | Amen. Das fürstliche vom Fürstenhute bedeckte Wappen ist zu beiden Seiten des Sargfusses gemalt.

Gleichfalls ein Metallsarg mit der Sargschrift: Allhiero ruehet in Gott seeliglichen | die Durchlevchtig Hochgeborne Fürstin und Frav, Frav | Anna Helena des Hey : Röm : Reichs Fvrstin von Porcia und Mitterburg | Graffin zu Orttenbvrg, Premb, Spithal und Senoschetsch, ein ge- | bohrne Tochter des Hochwohlgebornen Herren Herren Johann Maximi | lians Graffen von Lamberg, Rittern des Gvldenen Flvss, der Röm Kays | May Gehaimber Rath vnd Obrister Camerherr, wie auch der Hoch und wolgebornen Fraven Fraven Jvdith Rebeccae Graffin von Lam | berg geborner Graffin von Wvrben und Frevdenthal | so in Gott seeliglich verschieden den 27 : Marty | Anno 1674 : vnd Ihres Alters in Treissigsten, | Welcher der Allerhöchste Ein fröliche | Auferstehung Gnadig verleichen | wolle Ammen. Unten zwei neben einander stehende Wappen, das fürstl. Portia'sche und das gräfl. Lamberg'sche von dem Herzogshut bedeckt.

Der dritte Sarg hat unter dem Portia'schen Wappen folgende Inschrift: Hier rvehet in Gott die Hoch und | Wolgeborne Freyle Freyle Marie | Faelicita, Freyle Graffin von Portia etc. Ihr May | der verwittibten Kayserin | Eleonora etc. geweste Hoff Dama, | welche den 10. Marty A[no] 1659 | Jahres Seeliglich von dieser Welt | abgeschiden Deren Gott vnd vns | allen Genedig sein wolle etc.

Dort, wo das vierte Mittelpfeiler-Paar durch eine Mauer bei Gelegenheit der Auflassung des aus der Kirche in die Gruft führenden Abstieges vereinigt wurde, ist durch diese Vereinigung eine kleine Nische entstanden, die ich im Winter 1857 zur Aufnahme eines sehr grossen Metallsarges für geeignet hielt. Es ist der grösste und schwerste Metallsarg der Gruft; acht Männer waren dazu erforderlich, ihn von seinem früheren Platze an den jetzigen zu überstellen. Alles, was an diesem Sarge glänzte, mithin vergoldet war, als ein vergoldeter Christus, Todtenkopf, Krone, ja selbst die Sargschrift wurde im Laufe der Zeit durch frevelnde Hände weggenommen; doch ist dies in dem Manuscripte von 1774 copirt. Auch ist an dem Sarge noch auf einer zweiten Metallplatte der Name des Eingesargten angegeben. Die ehemalige Inschrift lautete: Viator | siste vel Perge ! si pergere vis, | ora | si sistere | lege. Heic situs est | Joannes Georgius nobilis Dom. de Buol | natus XVIII Novembris MDCLV in Foro Tiberii | Mortuus III Septembris MDCCXXVII Viennae, | Primum | Regiminis superioris austriae consiliarius | tum | Imp : Josephi pi : mem : id temporis Roman : Regis | Publicarum, privatarumque : legum | interpres | dein | hac provincia ad votum Caesaris, orbisq : austriaci expleta | trium impp. | Leopoldi, Josephi, Caroli | consiliarius aulicus ac referendarius intimus | cunctorum arcanorum depositarius | cuius anima requiescat in pace! | Ita | marito suavissimo | precatur | moerens vidua | quae | hanc tumbam eius cineribus moesta | posuit. |

In der Nische unter dem Eingange in die Kirche von der Freiung stehen sieben Holzsärge, ebenso in der Nische unter dem Anna-Altare sieben Holzsärge, wovon nur einer einen bekannten Inhalt hat, nämlich den Leichnam des Fr. Schickh, dessen Grabstein in der Gruft bereits erwähnt wurde. In der geräumigen Grufthalle unter dem Haupteingange fünf Holzsärge, deren einer auf einer Stahlplatte die Inschrift hat: Simon Thadaeus Michael Baron von Freienfels, gestorben den 6. Martius Anno 1729; in der Nische unter dem Barbara-Altare sechs Holzsärge. Unter der

Thüre in das Mausoleum aus der Kirche sieben Holzsärge, auf deren einem die Schrift: Titl. (sic) Herr . Gra . Oc : | : tavius von Cataldo | alt 75 Jahr Gesto- | rben den 30. Octo: | bris 1771.

In der Nische unter dem Gregori-Altare liegen vier Aebte des Hauses und zwar 1. Sebastian I., mit dem Namen Faber, regierte vom Jahre 1683—1703, der erste Abt, der zugleich auch Abt von Telky in Ungarn war. Sein Sarg hat die kurze Sargschrift: S.A.S.ET.T.1703, das heisst: Sebastianus Abbas Scotensis et Telkiensis. 2. Sebastian II., mit dem Namen Vogelsinger, regierte von 1703—1705 [1]), hat die kurze Schrift: S. II. A. MDCCV DIE VI. APRIL. Auf jeden der beiden Särge eine Mitra und ein Pastorale gemalt. 3. Karl Fetzer, regierte von 1705—1750, auf dem Sarge ein gekreuzigter Christus und ein Kelch als Abzeichen der priesterlichen Würde, ebenso der folgende Sarg, der die Gebeine des Abtes Robert, mit dem Namen Stadler einschliesst. Abt Robert regierte von 1750—1765. Der nach ihm folgende Abt Benno Pointner, der vom Jahre 1765—1807 regierte, war der erste, der in dem Friedhofe der Stiftspfarre Breitenlee im Marchfelde bestattet wurde, wo seitdem alle Mitglieder des Hauses beerdigt werden. Der mittlere Sarg unter den fünf dieser Nische enthält die Gebeine eines fremden Abtes, Namens Joannes, die Sargschrift lautet: Hic iacet Reverendis | simus D : D : Joannes Bapt : | Abbas Monrii S : Ettonis (Ettenheimmünster im Breisgau) | Mortuus est 24. Apri | lis 1740.

1) Siehe Hauswirth S. 114, 122 und 137 u. f.

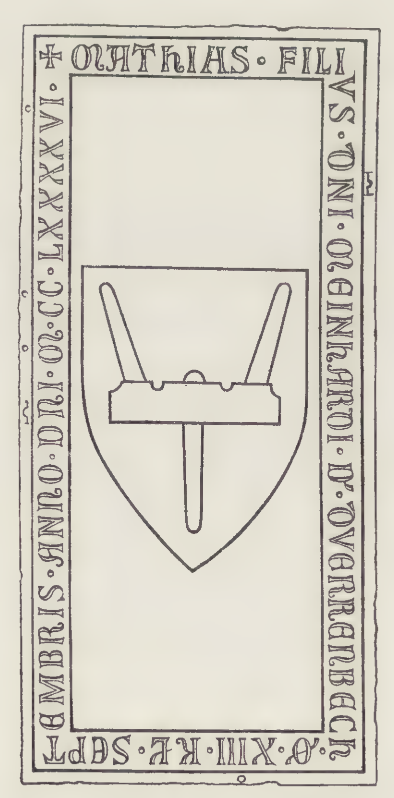


Fig. 21 s. S. 39. Monument Nr. XLVI (Mathias Dürrenpach).

NACHTRÄGE

ZU DEN

GRABSCHRIFTEN IN DER SCHOTTEN-ABTEI IN WIEN.

VON

DR. KARL LIND.

Während der Drucklegung des vorausgehenden Aufsatzes in Folge einer Krankheit längere Zeit bettliegig, konnte ich so manche Notiz, die ich gerne am richtigen Orte demselben beigefügt hätte, nicht rechtzeitig der Drucklegung zuführen. Da ich Einiges davon doch von grösserem Interesse halte, glaube ich dasselbe nachträglich beifügen zu sollen und bin überzeugt, dass der verehrte Autor jenes Aufsatzes mir diese Zusätze nicht übel aufnehmen wird, da es keineswegs meine Absicht ist, die hervorragende Bedeutung seiner Arbeit für die Geschichte des Adels, der Bürgergeschlechter, der Stadt Wien, für Genealogie und Heraldik etc. auch nur im Geringsten zu schmälern.

Zum Monument VII, S. 7.

Das alte Gräberverzeichniss der Schottenabtei, dessen in dem Aufsatze so oft gedacht wird, enthält folgende Eintragung: „Ao. d. 1476 am Pfinztag nach Marci Ev. ist gestorben die Edl. Fr. Bertha von Rosenberg, des Edlen H. Herrn Hanns von Lichtenstein von Nicolspurg Frau Gemahel." Das Grabmal, das diese Inschrift trug, ist verschwunden.

Unterhalb der erwähnten Grabschrift befand sich rechts das Rosenberg'sche Wappen, ein in drei Blätterreihen entfalteter Rosenkelch, links ein Wappen, das verkehrt - sparrenförmig einwärtsgeschweift, getheilt ist. Es ist dies keineswegs das Wappen der Lichtensteine, Linie Nicolsburg, noch ein Wappen, das auf die Familien ihrer Ascendenz passen würde. Bei Siebmacher I. 18 erscheint es jedoch als jenes der Grafen von Lichtenstein, und zwar eine weisse Spitze im blauen Felde.

Frau Bertha von Lichtenstein († 2. Mai 1476) hat sich in der Sage unter der Bezeichnung der Bertha von Rosenberg, der weissen Frau erhalten. Sie war die Gattin des Johann V. von Lichtenstein, dem sie in ihrem 24. Lebensjahre angetraut wurde. Die tugendhafte Frau fand bei ihrem Gatten, der nie Liebe für ein Weib fühlte, weder Liebe noch Neigung, nur die verlockende

Mitgift bewog ihn zur Heirat, sie verlebte ein traurig verkümmertes Dasein in einer freudelosen, 24 Jahre dauernden Ehe. Ihr Gatte starb 1473 und fand in der Mariastiegenkirche seine Ruhestätte. Auch sein Grabmal besteht nicht mehr [1]).

Zum Monument XI, S. 10.

Heinrich Ernst Rudigier Graf von Stahremberg war der erstgeborne Sohn des Grafen Conrad Balthasar und dessen ersten Gattin Anna Elisabeth von Zinzendorf, geboren zu Graz 1638. Er widmete sich anfangs dem Civilstaatsdienste, wandte sich jedoch bald dem Kriegerstande zu, woselbst er in kurzer Zeit zum Obersten der Wiener Stadtguardia avancirte, 1683 Feldmarschall und durch die Verleihung des Ordens vom goldenen Vliesse ausgezeichnet, endlich Staats-Conferenz-Minister und Hofkriegsraths-Präsident. Eine schwere Verwundung, die er 1686 vor Ofen erhielt, zwang ihn, aus dem activen Militärdienst auszuscheiden. Seine bedeutendste militärische Leistung war die glückliche Vertheidigung Wiens gegen die belagernden Türken im Jahre 1683. Stahremberg war zweimal vermählt, in erster Ehe mit Helena Dorothea, Tochter des Grafen Wilhelm von Stahremberg, in zweiter Ehe mit der auf dem Monumente genannten Josepha Gräfin von Jörger, die sich als Witwe mit dem Grafen Thomas Gundaker von Stahremberg vermählte und am 20. Dec. 1688 starb. Graf Ernst R. von Stahremberg starb am 4. Juni 1701 im 64. Lebensjahre an der Wassersucht. Ueber einen demselben zugeschriebenen Helm und Cürass, die sich in der Waffensammlung im k. Zeughause befanden, s. Leber's kais. Zeughaus zu Wien S. 383.

Zum Monumente XII, S. 12.

Ludwig Andreas Graf Khevenhüller von Aichelberg und Frankenburg war der Sohn des Grafen Franz Christoph und dessen zweiter Gattin Ernestina Barbara Gräfin von Montecucoli, geboren zu Linz am 30. November 1683, im Jahre der zweiten Wiener Belagerung durch die Türken, was die Grabschrift als eine Vorbedeutung für den künftigen Lebenslauf des Grafen bezeichnet. In seinen Jugendjahren stand er in der Armee des Prinzen Eugen und machte die Feldzüge gegen die Türken mit. Später focht er in Italien gegen die Spanier und Franzosen, wurde Commandirender General in Slavonien, Hofkriegsraths-Vicepräsident und 1742 Commandant von Wien, welche Stadt er in ihren Befestigungswerken verstärkte und verbesserte. Auch im Successionskriege finden wir ihn wieder bei der Armee; an dem glücklichen Treffen bei Braunau (9. Mai 1743) hatte er den Löwenantheil.

Er starb am 26. Jänner 1744, wodurch die irrige Angabe Wissgrill's (l. c. V. 86), als wäre er am 23. Jänner gestorben, richtig gestellt wird. Er war vermählt mit Philippina Maria Anna Gräfin von Lamberg; gestorben nach Wissgrill den 16. Nov. 1762.

Zum Monument XVII, S. 15.

Johann Adolf Graf von Metsch war der letzte seines Stammes. Seine Tochter Maria Carolina war mit Johann Josef nachmaligen (1763) Reichsfürsten von Khevenhüller vermählt. Der Name Metsch ging auf diesen über, nachdem er von seinem Schwiegervater unterm 24. April 1751 adoptirt worden war.

---

1) S. Feil in den Mittheilungen der C.-C. f. Baudenkm. II. B. p. 71, woselbst dieser beiden Personen ausführlich gedacht wird.

Zum Monument XXV, S. 24.

Von der Familie Guetrater fand hier noch seine Ruhestätte Hans Christian, doch ist das Monument verschwunden, die Inschrift lautete: „Hie ligt begraben der Edl vnd gestreng Her Hanns Christian Guettrather, Erb-Aussferg zu Laufen und des löbl. Ergotti'schen Regiments gwester Hauptmann so 10 November 1603 in der Hauptfestung Gran gestorben." Erbausferg, d. i. Erbe des Rechtes der Salzausfuhr.

Zum Monument XI, S. 28.

Das Wappen Fig. 10 b fand sich auch auf einem verschwundenen Monumente aus Messing, das folgende Inschrift hatte: Hanc capellam venerabilis dnus Heinricus Senfftleben, Decanus Wratislawiensis Rector Capellae B. V. in Ottenhaym ad honorem Passionis Dni noi Jesu Chri. fundavit et perpetuis inibi celebrandis Missis dotavit, obiit. 21 Febr. 1466. Das Denkmal war mit dem Bildnisse Senftlebens geziert. Ueber Heinrich Senftleben, der vom Jahre 1451 an als oberster Caplan der Rathhauscapelle erscheint, und unter welchem die Stiftungen der Capelle sich ansehnlich vermehrten, wie sich überhaupt das Ansehen dieses Gotteshauses hob, s. Mitth. des Alt.-Ver. II. Bd., S. 200 und Karl Weiss, Geschichte der Rathhauscapelle in Wien, S. 24.

Zum Monument XXVII, S. 35.

Von der Familie Missingdorf fand im Schottenkloster noch ein weiteres Glied seine Ruhestätte, doch ist das Monument, welches mit dem schon beschriebenen Bindenschilde (Gold in Grün) geziert war, verloren. Die Inschrift lautete: „Hye leidt begrabn̄ her Steffan der Missendorfer und ist gestorben an Mittwochen vor sand Elspettentag anno dni mccccxlııı vnd leidt auch hie begraben anna sein havsfrav von der Purd ein enzesstarferin die ist gestorbn̄ an sand andreasabent a. dni mccccxlı den gott genad."

Wissgrill (herald. Zeitschrift Adler Nr. 9 v. J. 1872) nennt zwei Glieder dieser Familie Namens Stefan. Der erstere erscheint in den Jahren 1358, 1366, 1367, 1376, von dem wohl abzusehen sein dürfte. Ein zweiter kommt urkundlich 1405, 1407, 1432 vor und dieser dürfte der in der Grabschrift bezeichnete sein. Im Urkundenbuche des Stiftes Schotten erscheint ein Stephan der Myssingdorffer (1390) zu Gokaczsch (S. 423), ferner (1398) als Burggraf zu Meissau (S. 461), im Jahre 1409 gibt er Zeugenschaft als Vetter und Schwager des Friedrich Gatter (S. 512) und im Jahre 1414 (S. 543), wo er einen Verzichtbrief über mehrere Güter zu Gunsten der Katharina, Georgs des Sybpecken ausstellt. Von Anna, der gebornen Enzesdorferin bringt Wissgrill keine Nachricht.

Dieses Geschlecht starb mit Johann c. 1513 aus, Güter und Wappen gingen auf Familie Volkra über.

Zum Monument XXVIII, S. 35.

Von der Familie Volkra ruhen noch in der Schottengruft die Kinder des Andreas von Volkra: Wolf Erasmus, geb. den 24 Dec. 1548, † 1548, Adam, geb. 30. August 1556, † 5. Nov. 1556 und Elisabeth, geb. 18. September 1558, † 5. Jänner 1559. Der letzte des Hauses Volkra, das 1670 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, Otto Christoph Volkra, † 1734, fand in der St. Michaelskirche zu Wien seine Ruhestätte [1]). Es ist eigenthümlich, dass Katharina, des Andreas Gattin, eine geborne

1) Mitth. des W. Alt.-Ver. III. 41.

Lichtenstein, dasselbe Wappen führt, wie es bei Bertha von Rosenberg (s. Bemerkungen zu Mon. VII) beschrieben wurde. Das Wappen der Familie Volkra zeigt im goldenen Felde zwei schwarze Krähen (Spechte), an einem Baumstamme hinaufkletternd.

Zum Monumente XLV, S. 39.

Dr. Tannhauser fand ebenfalls bei den Schotten seine Ruhestätte, der Grabstein existirt nicht mehr; er hatte folgende Inschrift: „Hie ligt begraben der Edl hochgelehrt Peter Tonhauser beed. Rechten Dr. s. k. M. Rath ist gestorben den 5. Mai 1528. (späterer Zusatz) Sein Haussfrau Anna ein geborne Partin von München mit der er die einig Tochter Barbara erworben, so gestorben den 3 Mai 1546, welche Frau Frau Anna vor den Edlen Matheusen Heyperger etwan Burger und innern Raths alhie ehelich gehabt, deren Begräbniss sammt derselben beeden Kindern bei St. Erasmus auf St. Stephansfreithof. Darunter drei Schilde, der erste mit dem Baume, der zweite die beiden Heuberge mit dem Geflechtzaun davor, und der dritte mit dem bartigen Haupte der Familie Bart [1]).

Zum Monument IX, S. 47.

Ueber Georg Altschaffer, der zur Zeit der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken (1683) Stadt-Unterkämmerer war. S. Mitth. des Wiener Alt.-Ver. VIII. B. S. 6 u. f.

1) Ueber Martha des Heuberger's und der Anna Bart Tochter, Gattin des Marcus Beck, s. Blätter des Ver. für n. ö. Landeskunde, S. 335.

BEITRÄGE

ZUR

KUNDE DER ÄLTEREN GEMEINDE-SIEGEL UND WAPPEN

IN

NIEDER-OESTERREICH.

VON

DR. KARL LIND.

II.

(FORTSETZUNG DES ARTIKELS IM XV. BANDE.)

I. Drosendorf.

Von dieser Stadtgemeinde sind vier verschiedene Siegelformen bekannt. Die älteste und mindestens weit ins XIV. Jahrhundert zurückreichende ist die in Fig. 1 abgebildete. Das Siegel ist rund (1″ 10‴) und zeigt im Siegelfelde eine crenellirte Stadtmauer mit einem rundbogigen offenen Thore, flankirt von zwei vorspringenden schmalen kräftigen Thürmen mit weit ausladender Zinnengallerie. Die Thürme haben zwei Stockwerke und in jedem derselben ein schmales Fenster. Zwischen den Thürmen und zwar unterhalb der Zinnengallerie schwebt ein zugespitzter Schild mit der österreichischen Binde darin. Die in Lapidaren geschriebene Legende lautet: ✠ S . civivm . de . Drozendorf. Der Schriftrahmen ist mit Perllinien eingefasst.

Das nächstälteste Siegel gehört bereits in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts, ist eine sehr plumpe, unbeholfene Arbeit (1″ 8‴ im Durchmesser), enthält dieselbe Darstellung, nur ist das Thor mit einem halbaufgezogenen Fallgitter versehen. Merkwürdig wird dieses Siegel nur durch die Legende, die folgendermassen lautet: S. der trawenpurger z drusendorf.

Das nächst alte Siegel gehört in die letzten Jahre des XV. Jahrhunderts und ist eine sehr zierliche, schöne Arbeit; der Stempel ist noch erhalten. (Fig. 2.) Wenngleich die Darstellung dieselbe ist, wie auf den älteren Siegeln, so bestehen doch merkliche Verschiedenheiten in den Details; so sind die beiden Thürme sechsseitig, mit hohen Sockeln, statt der Zinnengallerie sind die Thürme mit vier vorkragenden Erkern und einem niedrigen Spitzdache versehen. Das Thor ist offen, die Thorflügel sind nach aussen aufgeschlagen. Die Zinnen über dem Thore sind mit Schusslöchern versehen, endlich ist der schwebende Schild an den Seiten eingeschweift. Die Legende befindet sich auf einem am Rande des Siegels umlaufenden flatternden und wiederholt umgeschlagenen Spruchbande und lautet: S. der stat drvsendorf auf der thez · ⁝ · 1493. Die äussere Begrenzung des Siegels bilden zwei Stufen.

Im XVII. Jahrhundert erhielt die Stadt einen neuen Siegelstempel, der sich (11‴) von den älteren Siegeln nur in dem Charakter seiner Entstehungszeit hinsichtlich der Darstellung unterscheidet. Die Legende in Lapidaren geschrieben lautet: S. der stat Drosendorf an der Tei. Der Buchstabe i am umgeschlagenen Ende des Spruchbandes.

II. Markt Ebenfurt.

Von dieser Gemeinde haben sich zwei ältere Siegel erhalten. Das eine Siegel mag, obgleich es im Jahre 1592 an einer Urkunde erscheint, weit älter sein, und noch aus dem XIV. Jahrhundert stammen. Es wird dies durch das noch zu erwähnende Wappen der Pottendorfe bestärkt, welche vom Ende des XIII. Jahrhunderts an Ebenfurt durch längere Zeit besassen. Das runde Siegel hat vier Cm. im Durchmesser und zeigt im Bildfelde einen mächtigen Thorthurm. Das flachgedeckte Thor ist offen, das Fallgitter zum grössten Theile aufgezogen, darauf ein Schild mit dem Pottendorf'schen Wappen, ein horizontal getheilter Schild, im oberen Felde der wachsende Löwe, das untere leer. Ueber dem Thore ein grosses viereckiges Fenster. Der Thurm ist mit einem eingeschweiften Satteldache bedeckt, das an den beiden Ecken mit Knäufen besetzt ist. Am Saume ist das Dach mit Zinnen und einem überwölbten Fenster versehen. Im Siegelfelde sind kleine Kreise eingestreut. Die Legende ist in Minuskeln geschrieben und läuft um den Rand innerhalb zweier Leisten. Die Umschrift, die oben und unten durch den Thurm der Siegeldarstellung unterbrochen wird, lautet: S. des markts—zv ebenfurt. (Ornament). (Fig. 3.)

Das andere Siegel stammt laut der darauf befindlichen Jahreszahl aus 1584; es ist rund (3 Cm. 7 Mm.) und zeigt im Siegelfelde einen viereckigen Quaderthurm mit aufgeschlagenen Thorflügeln, im rundbogigen Thore das zum Theile aufgezogene Fallgitter. Ober demselben das nun geänderte Wappen, ein aufrechter gegen rechts gewendeter Wolf. In der Höhe des Thurmes zunächst dem Dachgesimse zwei grosse Rundfenster nebeneinander. Ein niedriges Satteldach mit Ziegeldeckung überdeckt das Gebäude und ist an den beiden Firstecken mit Wetterfähnlein geziert. Die Legende, in Lapidaren geschrieben, innerhalb einer äusseren Kranz- und inneren Perllinie, und, wie die ganze Ausführung des Siegels, sehr flach behandelt, lautet: Statt Ebenfvrt (Basis des Thurmes) insigill . 1584 . Der bronzene Siegelstempel ist noch im Besitze der Gemeinde [1]. (Fig. 4.)

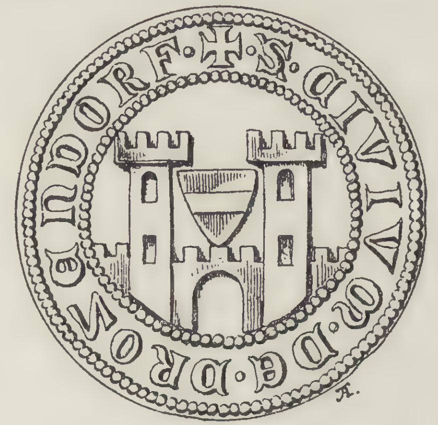
III. Stadt Egenburg.

Das älteste Siegel dieser Stadt hat sich bisher nur an Urkunden des XIV. Jahrhunderts und zwar in wenigen Exemplaren erhalten, gehört aber seinem Kunstcharakter nach hinsichtlich dessen Entstehung unzweifelhaft in das ablaufende vorhergehende Jahrhundert. Dasselbe ist rund (7 Cm. 8 Mm.). In der Mitte des Bildfeldes ein mächtiger Thurm, dessen nach vorne gerichtetes rundbogiges Thor geschlossen. Ueber dem Erdgeschosse ein Zinnenkranz, innerhalb dessen der Quaderbau in schiefer Fläche sich etwas verjüngend, als erstes und zweites Stockwerk aufsteigt. Das letztere hat keine Fenster und ist nur durch ein herumlaufendes Spitzbogen-Ornament markirt und nach oben und unten durch einen kräftigen Fries geschieden. Im dritten Stockwerke zwei schmale Rundbogenfenster, darüber ein ausladender Zinnenkranz sammt Kegeldach, das mit Kugel und Stern besetzt ist. Letzterer reicht in den Schriftrahmen. Rechts und links dieses befestigten

---

1) S. auch Melly's Siegelwerk p. 21.

Thurmes je ein freistehender kleiner runder Thurm mit breiter Basis und sich verjüngend in zwei Stockwerken aufsteigend, darin je ein schmales spitzbogiges Fenster. Der Abschluss jedes Stockwerkes wird durch einen ausladenden Gesimsfries markirt. Das Dach steigt spitz an und ist mit Kugel und Kreuz besetzt. Hinter diesen drei Thürmen wird die Langseite eines umfangreichen Münsters sichtbar, dessen unterer Theil aus Quadern erbaut, der obere mit schmalen spitzbogigen Fenstern, davon sechs sichtbar sind. Die Kirche ist so gestellt, dass man gleichzeitig die beiden Schmalseiten, d. i. die Vorderseite und den Chorschluss sehen kann, und ist die eine mit einem spitzbogigen, die andere mit einem Kreisfenster geschmückt. Das Dach zeigt ein Gitterornament mit Punkten dazwischen, am First ein kugelicher Kamm.





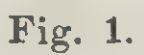


Fig. 1. (Drosendorf.) Fig. 2.

Die Legende dieses Siegels, eines der schönsten, die sich von österreichischen Gemeinden erhalten haben, befindet sich in einem 1 Cm. breiten Schriftrahmen, der nach innen mit einer Leiste und einem Blattornament, nach aussen mit einem Blattornament und dem erhöhten Randleisten gesäumt ist, ist in Lapidaren geschrieben und lautet: ✠ sigillvm · civivm · de · egenbvrg. Die Buchstaben d und b etwas verzogen. Es macht den Eindruck, als hätte der Stempelschneider im Worte Egenburg das zuerst geschnittene P in B corrigirt. Die in Fig. 5 beigegebene Abbildung ist einem Siegelabdrucke auf weissem Wachse entnommen, der sich an einer Urkunde des Jahres 1363 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive befindet.





Fig. 3. (Ebenfurt.) Fig. 4.

Aus dem XV. Jahrhundert hat sich ein Bürgermeistersiegel dieser Stadt erhalten, das aber hinsichtlich seiner Entstehung gewiss um ein Jahrhundert älter ist. Es ist rund (4 Cm. 4 Mm.), zeigt im Siegelfelde die Rückseite eines Domes, flankirt von je einem Thurm. Die mit Strebepfeilern

versehene Apsis ist dreiseitig mit je einem grossen spitzbogigen Fenster in jedem Mauerfelde, die über Eck gestellten viereckigen Thürme in jedem der beiden Stockwerke mit je einem spitzbogigen Doppelfenster, mit niedrigem Spitzdache und Kugelbesatz an der Spitze. Die Dachung der Apsis trägt einen mächtigen Knauf sammt Kreuz. Ein an der Seite des Apsisdaches befindliches Ornament ist nicht mehr erkennbar. Die Legende befindet sich in einem 8 Mm. breiten Rahmen, der nach aussen von einer Leiste, nach innen von einem Blattornament eingefasst ist. Sie ist in Lapidaren geschrieben und lautet: ✠ (Das Kreuz der Apsis) s · consvlvm · d' · egenbvrga· Der Buchstabe l ungewöhnlich. Die Abbildung dieses Siegels (Fig. 6), dessen Darstellung sich unzweifelhaft auf die merkwürdige Egenburger Kirche mit ihren beiden Apsidial-Thürmen bezieht, ist einem in grünen Wachs ausgeführten Abdrucke entnommen, der sich an einer Urkunde des Jahres 1403 im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive befindet.



Fig. 5. (Egenburg.)

Ein zweites Bürgermeistersiegel, rund (4 Cm. 2 Mm.), zeigt im gegitterten und punktirten Siegelfelde ebenfalls die dreiseitige Apsis eines Domes sammt den beiden Thürmen, wie am früher erwähnten Siegel, doch ist das ganze Bild viel präciser ausgeführt. Die Thürme zeigen in ihrem Unterbaue Quaderconstruction, und tragen ein steiles Spitzdach, die Apsis ist mit Masswerk reich geschmückt, doch fehlen die Strebepfeiler, die Fenster sind vielfach gegliedert. Das Kirchendach nieder und nur mit einer Kugel besetzt. Das Kirchengebäude steht auf felsigem Grunde. Die Legende, in Lapidaren geschrieben, die Worte durch eingestreute Blumen unterbrochen, lautet: S · consvlvm · de · egenbvrga. Der Schriftrahmen ist aussen durch ein Bandornament, innen durch eine Perllinie begrenzt. Der silberne Siegelstempel ist noch vorhanden, und dürfte der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts angehören. (Fig. 7.)

Zu derselben Zeit dürfte auch das Secretsiegel der Stadt (Fig. 8) entstanden sein; dasselbe ist rund (3 Cm.), und enthält im Siegelfelde den unten abgerundeten Bindenschild, die rothen Felder des Schildes und das Siegelfeld damascirt. Die in Minuskeln zwischen Perlliniensaum ausgeführte Legende lautet: ✠ Secretvm · civivm · egenbvrge. Der silberne Siegelstempel ist noch erhalten und gleich wie der frühere im Besitze der Gemeinde.

Die in neuerer Zeit angefertigten Siegel der Gemeinde enthalten ebenfalls die beschriebene Darstellung der Kirche, die somit als Wappenbild der Stadt angenommen werden kann. (M. der k. k. Centr.-Comm. II. B. N. F. p. LIX.)



Fig. 6.

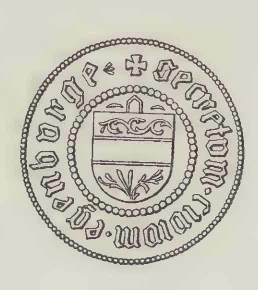


Fig. 8. (Egenburg.)



Fig. 7.

IV. Hollenburg.

Die Gemeinde Hollenburg führt das in Fig. 9 abgebildete Siegel. Es ist rund (3 Cm. 5 Mm.) und zeigt im Siegelfelde einen stark ausgeschnörkelten Schild, darin im oberen kleineren Felde der gekrönte Mohrenkopf des Bisthums Freisingen erscheint, in dessen Besitze Hollenburg seit dem XI. Jahrhundert bis zur Einziehung des Eigenthums des Hochstiftes war. Im unteren Felde eine gezinnte Quadermauer mit einem Thorthurme in der Mitte, zu dessen offenem Thore ein starkmarkirter Weg (Brücke) führt. Ein am Rande des Siegelfeldes angebrachtes, an den Enden mehrmals gerolltes Spruchband, das am unteren Siegelrande an einer Stelle vom Schilde überdeckt wird, enthält folgende in Lapidaren geschriebene Legende: s · avf · hollnnbvrg · Das Siegel ist sehr nett ausgeführt, und dürfte dem XVI. Jahrhundert angehören. Der Darstellung liegt unzweifelhaft ein älteres Siegel zu Grunde.



Fig. 9. (Hollenburg.)

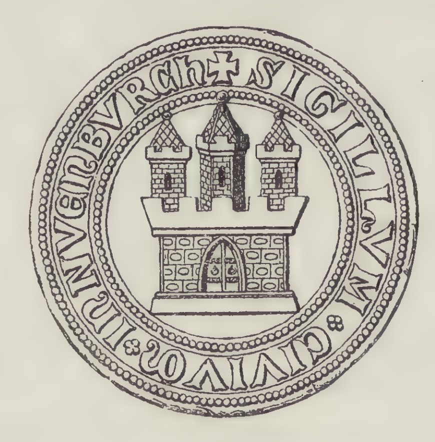


Fig. 10.



Fig. 11. (Korneuburg.)

V. Stadt Korneuburg.

Von dieser Stadt sind vier ältere Siegel bekannt. Das älteste, das noch im XIV. Jahrhundert entstanden sein dürfte, ist rund (5 Cm. 1 Mm.) und enthält im Bildfelde in sehr kräftiger Arbeit eine auf einem zweistufigen Schrägsockel ruhende Buckelquadermauer mit weitvorspringendem

Zinnenkranze. In der Mitte ein spitzbogiges Stadtthor mit geschlossenen Thorflügeln, die mit Angelbeschlägen und Klopfern versehen sind. Ueber das Mauerwerk ragen drei Quaderthürme empor, wovon der mittlere etwas höher und sechs- oder achteckig ist, die beiden anderen sind viereckig, jeder mit einem kleinen Spitzbogenfenster. Das Spitzdach über der Zinnengallerie ist mit Ziegeln bedeckt und mit einem kleinen Knaufe abgeschlossen, der des Mittelthurmes ragt bis in die Perllinie des inneren Schriftrahmens unter dem Kreuze beim Beginne der Legende. Die Zeichnung der Thürme ist so ausgeführt, als wären dieselben auf die Stadtmauer gebaut, ja sie ragen mit ihrer Aussenlinie über dieselbe hinaus; die Legende ist in kräftigen Lapidaren geschrieben und lautet: ✠ Sigillvm · civvm · in nvenbvrch · Perllinien begrenzen den Schriftrahmen. Der Siegelstempel ist noch vorhanden. (Fig. 10.)

Das im Alter sich anreihende Siegel (4 Cm. 2 Mm.) gehört dem XV. Jahrhundert an, und zeigt im Siegelfelde einen unten abgerundeten Schild von vier Engeln gehalten (Fig. 11) und zwar von je einem im langen fliegenden Kleide an den Seiten und von zweien nur im Brustbilde sichtbaren zu Haupte des Schildes. Im Schilde eine niedrige crenellirte Quadermauer, darüber drei Thürme, mit niederem Zinnenkranze und mit Spitzdach sammt Abschlussknauf. Die Seitenthürme theilen sich in zwei Stockwerke, davon das untere je ein grösseres viereckiges, das obere je zwei kleine Fenster enthält. Am mittleren Thurm ist ein offenes Spitzbogenthor sichtbar, im Stockwerke darüber zwei kleine viereckige Fenster. Im runden Bildfelde des Siegels erscheint Masswerk als Unterlage des Schildes. Die Legende befindet sich im Schriftrahmen, der von einem mit Sternchen bestreuten Wulste beiderseits eingefasst ist. Sie ist in Uebergangslapidaren geschrieben und lautet: Sigillvm · fundi · civitatis · Newnburge forenfis · Der Siegelstempel ist noch vorhanden.

Etwas jünger als dieses Siegel dürfte das Secretsiegel sein (2 Cm. 8 Mm.), das gleich dem früheren in einem unten abgerundeten Schilde die Mauer mit den drei Thürmen zeigt. Das Siegelfeld ist mit einem Blattornament belegt. Die Umschrift zwischen einer Perllinie und einem Wulste lautet: Secretum · civitatis · neuburgh · forensis.

Das vierte ältere Siegel, eine sehr zierliche Arbeit (4 Cm. 2 Mm.), davon der Stempel vorhanden ist, stammt aus dem Jahre 1559. Die Darstellung ist jener am vorbeschriebenen Siegel ähnlich, nämlich der Schild mit der gezinnten Mauer und den drei Thürmen, davon der mittere mit rundem Thorbogen und halbaufgezogenem Fallgitter. Der Schild selbst reich verschnörkelt; die Legende lautet: ✠ Grvnd · insigl · der · Statt · cornewbvrg. 1559. Der Schriftrahmen aussen von einem Kranze, innen von einer Perllinie besäumt.

VI. Stadt Laa.

Von dieser heute unbedeutenden Stadt sind dreierlei ältere Siegelformen bekannt. Das älteste Siegel gehört dem XIII. Jahrhundert an. Es ist rund (6 Cm. 8 Mm.) und zeigt in schlichter unbeholfener Arbeit im Siegelfeld eine Mauer aus drei Reihen ungleicher Quadern aufgebaut, über welcher zwei runde zweistöckige Quaderthürme heraustreten, die mit weit vorspringendem Zinnenkranze endigen. Die Thürme sind im starken Relief ausgeführt. Zwischen den beiden Thürmen und theilweise auch die Mauer bedeckend schwebt der dreieckige Bindenschild, und zwar mit stark heraustretender Binde; die Umschrift (Fig. 12) in Lapidaren ausgeführt, im schmalen von Leisten besäumten Schriftrahmen lautet: ✠ Sigillvm · civitatis · de · la· Das Siegel erscheint bereits im Jahre 1277 im urkundlichen Gebrauche, der Stempel ist noch vorhanden.

Das nächst jüngere Siegel, dessen Bronze-Stempel desgleichen noch vorhanden ist, ist bei weitem zierlicher ausgeführt. Es gehört dem Entstehen nach in die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts, ist rund (4 Cm. 3 Mm.) und führt im Bildfelde, dessen Grund schräg gegittert und mit eingestreuten Rosetten geziert ist, zwei freistehende Thürme, jeder von zwei Stockwerken und in jedem ein schmales Fenster, der abschliessende Zinnenkranz etwas vortretend. Die Thürme sind aus Quadern erbaut dargestellt, wobei einzelne Werkstücke so kräftig hervortreten, dass die Thürme wie geschacht erscheinen. Das Bildfeld wird von einem wulstigen, gekehlten Rahmen, bestreut mit Kreuzchen begrenzt. Den Schriftrand besäumt aussen eine Perllinie. Die in Minuskeln geschriebene Legende lautet: ✠ Sigillvm · ivratorvm · de · la · (ein Zweig). (Fig 13.)



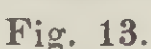

Fig. 13.



Fig. 12. (Laa.)


Fig. 14.

Aus fast derselben Zeit stammt noch ein anderes Siegel, dessen silberner Stempel ebenfalls erhalten ist. Es ist rund (2 Cm. 8 Mm.), von einer Perllinie eingefasst, und enthält die beiden freistehenden Thürme mit dem Bindenschilde dazwischen, darüber ein Kreuz und darüber das Wort: „Laa“ in Minuskeln. (Fig. 14.)

VII. Litschau.

Duellius bringt in seinem Excerptis gen.-hist. XIII. Nr. 159 die Abbildung eines Siegels dieser Gemeinde, das sich einer von derselben beglaubigten Urkunde aus dem Jahre 1363 (l. c. S. 206, Nr. 132) beigehängt findet. Das Siegel ist rund, klein und hat im Siegelfelde einen beiderseits ausgebauchten Schild, darin zwei im Andreaskreuze gelegte Lanzen. Die Legende, in Lapidaren lautet: ... civivm . de . litscho ... Von diesem Siegel, das wohl ziemlich älter sein mag, als dessen oberwähntes urkundliches Erscheinen, ist dem Berichterstatter bis jezt kein Exemplar vorgekommen. Dagegen hat sich ein seiner Entstehungszeit nach in das XV. Jahrhundert gehörendes Siegel dieser Gemeinde nicht allein in zahlreichen Abdrücken erhalten, es soll auch noch der Stempel im Besitze der Gemeinde sein. Von diesem Siegel bringen wir in Fig. 15 die Abbildung. Das Siegel ist rund, hat einen Durchmesser von 4 Cm. 3 Mm.,


Fig. 15.

und enthält in dem mit einem rundbogigen Dreipass belegten Bildfelde einen Schild, der nach unten etwas ausgebogen in die Spitze ausläuft und darinnen zwei nach der früheren Art gekreuzte Hellebarden. Innerhalb des Dreipasses ist der Grund schräg gegittert. Die Legende ist am Rande des Siegels zwischen zwei Stufenleisten angebracht, in Minuskeln ausgeführt und lautet: ✠ Sigillum (Kleeblatt) ciuitas (Kleeblatt) de (Kleeblatt) liczſchau (grösseres Rankenwerk mit Kleeblättern).

VIII. Stadt Retz.

Einer besonderen Beachtung werth sind die älteren Siegel dieser Stadt. Das älteste bekannte Siegel reicht bis in den Beginn des XIV. Jahrhunderts zurück, ist rund (5 Cm. 5 Mm.) und enthält (Fig. 16) im runden damascirten Bildfelde einen dreieckigen nach unten scharf zugespitzten Schild, darin ein gekrönter, aufrechter, rechts gerichteter Löwe mit vorwärts gewendetem Kopfe. Die Legende in Lapidaren zwischen Perllinien um den Siegelrand lautet: ✠ Sigillvm · civivm · de · recze.

Nur um wenige Decennien jünger dürfte das Secretsiegel (Fig. 17) sein, es ist ebenfalls rund (3 Cm.) und enthält auf kleinem dreieckigen Schilde die beschriebene Wappendarstellung. Die in Minuskeln geschriebene Legende zwischen Perllinien um den Siegelrand lautet: ✠ S · secret · civivm · d · recze.

Gegen Ende des XV. Jahrhunderts erscheint ein sehr zierliches Siegel (Fig. 18), von runder Form (3 Cm. 8 Mm.). Der unten abgerundete Schild mit dem unveränderten Löwenbilde liegt



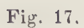


Fig. 17.



Fig. 16. (Retz.)



Fig. 18.

innerhalb eines rundbogigen Dreipasses, der an den Zusammenstossstellen mit einem Blattornament geschmückt und vom Spruchbande durchflochten ist. Die in Minuskeln geschriebene Legende lautet: secretvm civium in retz.

Daran reiht sich ein rundes Siegel (4 Cm. 5 Mm.) mit der gleichen Darstellung im rankengeschmückten Siegelfelde mit der in Minuskeln geschriebenen Legende: Sigillvm civivm de retze, das in der Mitte des XVI. Jahrhunderts im Gebrauche stand. Die Krone des Löwen ist ungewöhnlich gross, den Inschriftrand besäumt innen eine gedrehte, aussen eine Perllinie.

Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts erscheinen zwei neue Siegelstempel, davon der eine noch erhaltene Stempel (4 Cm. 5 Mm.) die Jahreszahl 1587 trägt. Hier ist die Wappenfigur bedeutend geändert, denn der Löwe erscheint auch mit dem Kopfe rechts gewendet und der Schweif ist gespalten,

somit der böhmische Wappenlöwe. Die Legende lautet: Sigillvm civitatis reziae in avstria. Der andere Stempel enthält die gleiche Darstellung, hat jedoch im Durchmesser (4 Cm. 4 Mm.). Die Umschrift: S · civitatis etc. wie früher. Die Wappenschilde sind ungemein verschnörkelt [1]).

IX. Markt Scheibs.

Von dieser Gemeinde sind zwei ältere Siegel bekannt. Das eine entstand 1537, das andere entstammt dem XVI. Jahrhundert.

Das erstere (Fig. 19) ist rund und misst im Durchmesser 3 Cm. 8 Mm. Im Bildfelde ein an den Seiten eingebogener, unten gegen die Spitze etwas geschweifter Schild, in demselben senkrecht getheilten drei (2/1) geringte Scheiben. Den Schild deckt ein geschlossener Helm, darauf als Kleinod ein wachsender, nackter Mann mit der rechten Hand eine Scheibe schwingend. Den Helm zieren zweigartige Helmdecken, mit denen der Grund des Bildfeldes reichlich bedeckt ist. Die Legende dieses sehr zierlichen Siegels ist in Lapidaren um den Rand innerhalb eines breiten Bandes angebracht und lautet: „gemaines marckt scheibs groser insigil 1537". Dieses Siegel war noch 1602 im Gebrauche [2]).

Das andere Siegel (Fig. 20) hat 4 Cm. 3 Mm. im Durchmesser, ist aber im Ganzen etwas roher behandelt. Wir sehen dasselbe Wappen, den Stech-Helm mit dem Kleinod, nur ist der wachsende Mann bekleidet und statt der Scheiben erscheinen Kugeln; die Helmdecken breiten sich zwar weniger aus, sind dafür lebhaft geschwungen. Der geschweifte Schild ist in der Mitte durch einen senkrechten Wulst getheilt. Die Legende befindet sich auf einem Schriftbande, das nahe dem Rande des Siegels angebracht und unten vom Schilde überdeckt ist. Die Enden reichen bis zur Helmzimier. Die Inschrift ist in Lapidaren geschrieben und lautet: sigilvm · gemaines — marckh · scheibs. Am Siegelrande ein Kranzleisten. Die Stempel beider Siegel sollen sich noch im Besitze der Gemeinde befinden.



Fig. 19. (Scheibs.)



Fig. 20.



Fig. 21. (Schrattenthal.)

X. Schrattenthal.

Diese Gemeinde wurde am 18. September 1472 zu Wiener-Neustadt vom Kaiser Friedrich über Bitte des Stefan Eitzing zur Stadt erhoben. Dabei erhielt es ein Stadtwappen, das folgendermassen beschrieben wird: „ainen weissen schilt in der Grunde ain vells entspringend darauf zwen turn mit zinnen ainer swarcz, der annder rot, in stakch die in mitten uber mit ainer guldein keten zusam geuast

1) Es wäre zu wünschen, dass das heutige Siegel dieser Stadt nach dem älteren Wappenbilde richtig gestellt wird.

2) Melly's Siegelwerk 46.

die tür daran gehalbiret vnd von swarczer, rotter vnd weisser varben verkert". (Aus dem Eitzinger'schen Diplomatar im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen 1848. V. Heft. p. 57.)

Die Gemeinde führt dieses Wappen, aber etwas modificirt. Das Siegel ist rund (3 Cm. 8 Mm.) und führt im Siegelfeld einen stark verschnörkelten Schild, darin auf felsigem Grunde [1]) zwei runde Thürme (wie in der Luft schwebend), mit vorspringenden Zinnen und je einem rundbogigem Thore; beide Thürme durch eine schlaffgespannte Kette (Feston?) verbunden. Die Legende ist in Lapidaren geschrieben und am Rande umlaufend, zwischen einer Leiste und einer Kranzlinie angebracht. Sie lautet: · der · stat · schratental · sigil · 1590. Die Legende beginnt auf der rechten Seite des Siegels. (Fig. 21.)

XI. Tiernstein.

Wilhelm von Rally berichtet im III. Hefte des 1. Bandes von Chmel's Geschichtsforscher S. 520, dass sich im Archive der Stadt Tiernstein (jetzt Dürrenstein) noch der Wappenbrief der Stadt, den ihr K. Friedrich zu Neustadt am Freitag nach St. Georgentag 1476 ertheilt hatte, als die wichtigste der daselbst verwahrten Urkunden befinde. Ungeachtet der fleissigen Nachfragen des k. k. Conservators Rosner konnte daselbst das Original dieses Documents nicht eruirt werden, wohl aber findet sich eine Abschrift desselben, in welchem sich auch die Wiedergabe des Wappenbildes als Zeichnung findet. In dem Wappenbriefe wird das Wappen folgendermassen beschrieben: Einen Schild von Plab, aus des grunt entspringende ain Figur derselben — Stat, Gefloss und Teber zc Tyrnstain mit Mewren Turn Czinnen Torren und andern gecziret als die in Mitte unfers briefes gemalt vnd mit Farben aigentlich angestrichen sind. Die in Fig. 22 beigegebene Abbildung gibt die auf photographischem Wege erhaltene Wiedergabe obiger Zeichnung.



Fig. 22.

Ein Siegel der Stadt aus der Zeit der Wappenverleihung ist uns bisher nicht vorgekommen. Rally berichtet wohl in Chmel's Jahrbüchern II. 4. Heft, S. 200, dass sich in der Marktlade zu Senftenberg der Abdruck eines Tiernsteiner Secretsiegels findet, darauf nicht nur die beschriebene Wappendarstellung, sondern auch in der Legende die Jahreszahl 1474 erscheint. Rally legt diesen Umstand dahin aus, dass Tiernstein schon vor dem Wappenbriefe K. Friedrich's das Wappen führte. Ob wohl die Jahreszahl richtig gelesen wurde? Das aus dem Jahre 1649 stammende Siegel (Fig. 23) enthält eine dem

1) Die Felsen sind nach Art kleiner Dreiecke dargestellt.

Wappenbilde ähnliche Darstellung. Wir sehen nämlich im damascirten Bildfelde des runden (4 Cm.) Siegels einen unten abgerundeten Schild, darin zu unterst eine Häusergruppe mit Kirche, gezinnter Stadtmauer und mächtigem Stadtthore, rückwärts Felsen, auf dem rechts ein ausgedehnter Wehrbau; endlich auf dem höheren linken eine Burg mit Thurm, der mit einem Spitzdache schliesst. Die Legende ist auf einem um den Rand des Siegels laufenden und an den Enden gerollten Schriftbande angebracht und lautet in Lapidaren geschrieben: Sigil · der · stad · thiernstain · 1 · 6 · 4 · 9 ·

Aus dem 17. Jahrhundert existirt ein Siegelstempel (rund 3 Cm.), der ebenfalls das obige Wappenbild, aber in der rohesten Ausführung enthält; Inschrift: S · der · Stat Tirnstain.

XII. Waidhofen a. d. Thaja.

Das älteste Siegel dieser Stadt ist eine recht hübsche Arbeit und gehört in das 14. Jahrhundert. Es ist rund (4 Cm. 4 Mm.) und enthält im damascirten Siegelfelde einen dreieckigen, etwas ausgebauchten Schild mit der österreichischen Binde auf gegittertem Grunde und eingestreuten Punkten. Die Legende am Siegelrande innerhalb Perllinien lautet in Lapidaren geschrieben: ✠ s · vniversitatis civiv · i · waidhoven. (Fig. 24.)



Fig. 23. (Tiernstein.)



Fig. 25. (Wallsee.)



Fig. 24. (Waidhofen a. d. T.)

Ein zweites Siegel, das dem Ende des XV. Jahrhunderts vielleicht noch angehören dürfte, ist rund (4 Cm. 5 Mm.) und enthält im Siegelfelde, von einem Dreipasse eingeschlossen, den unten abgerundeten Bindenschild, die Binde damascirt, der Fond des Dreipasses mit gelocktem Blattwerk ausgefüllt. In den Zwickeln des Dreipasses architektonisches Ornament. Die Legende befindet sich am Siegelrande, ist in Lapidaren geschrieben und lautet: ✠ vniversitatis · civivm · in · waidhoven · svper · Tya. Der Inschriftrand besteht aus einer Kranz- und Leistenlinie. Der Stempel ist noch erhalten [1]).

XIII. Wallsee.

Das Siegel dieser Gemeinde ist rund, doch sehr klein (2 Cm. 6 Mm.). Im Bildfelde sehen wir den unten abgerundeten Bindenschild, doch diesmal sich auf die Familie Wallsee beziehend. Ueber dem Schilde schwebt ein sechsstrahliger Stern, rechts ein Fisch, links ein Pocal. Die Legende befindet sich auf einem flatternden Spruchbande zunächst des Siegelrandes, sie ist in Minuskeln geschrieben und lautet: Sigillum · ciuitatis · Waldfe. Das Siegel mag noch im 15. Jahrhundert entstanden sein. (Fig. 25.)

1) Melly bespricht ebenfalls ein zweites Siegel, doch spricht die Vermuthung, dass dieses Siegel dasselbe mit dem eben beschriebenen ist.

XIV. Zistersdorf.

Diese Stadt-Gemeinde ist noch im Besitze von zwei älteren Siegelstempeln, deren Darstellung im Nachfolgenden beschrieben werden soll. Das älteste Siegel bringt R. Duellius in seinem Werke: Excerptorum genealogico-historicorum libri duo Taf. XXI. Nr. CCLXVIII in Abbildung und zwar als von einem Siegel aus dem Jahre 1389 entnommen. Die Hauptdarstellung ist mit der, der zu beschreibenden Siegel bis auf kleine Verschiedenheiten fast die gleiche, manche dieser Abweichungen mag in der mangelhaften Zeichnung bei R. Duellius seine Erklärung finden.



Fig. 26.

Das Siegel (Fig. 26), nach dem ältest vorhandenen Stempel des XV. Jahrhunderts, ist rund (4 Cm. 2 Mm.) und zeigt im Bildfelde eine im Kreis umlaufende Stadtmauer mit abgetreppten Zinnen. In der Mitte nach vorne ein rundbogiges Thor mit halb aufgezogenem Fallgitter und einem niedrigen darüber vorkragenden Rundthurm. Derselbe hat ein schmales, langes, gerade geschlossenes Fenster und vortretenden Zinnenkranz. Zu beiden Seiten wird das Thor flankirt durch je einen Rundthurm (am ältesten Siegel viereckig) mit schmalen Fenstern im Erdgeschosse und ersten Stockwerke und mit spitzem Dache, dessen Gesims mit kleinen Zinnen, die Spitze mit einer Kugel geziert ist. Zwischen beiden Thürmen schwebt ein unten abgerundeter Schild mit dem Wappen der Herren von Pottendorf [1]), die gegen Ende des XV. Jahrhunderts diese Herrschaft besassen. Die Legende im mit Perllinien gesäumten Schriftrande ist in Minuskeln geschrieben. Die Interpunctation bilden fünfblättrige Rosen, der freie Raum im Schriftrahmen nach der Legende ist mit zierlichem Rankenwerk ausgefüllt. Die Legende lautet: Sigillvm · czv · zissersdorff [2]).

Ein Siegelstempel (1″ 2‴) aus dem XVIII. Jahrhundert zeigt die gleiche Darstellung, nur sind die beiden Rundthürme etwas geändert. Die auf einem Spruchbande am Rande dieses Siegels angebrachte und in Lapidaren geschriebene Inschrift lautet: s . der Stat Zissersdorf.

---

1) Auf dem ältesten Siegel erscheint im spitzen Schilde das Kuenringer Wappen.

2) Die Legende des älteren Siegels lautet: ✠ S. civivm . de . zisteinsdorf.

ARCHÄOLOGISCHER WEGWEISER

DURCH DAS

VIERTEL OBER DEM WIENER-WALDE

VON

NIEDER-OESTERREICH.

VON

DR. EDUARD FREIHERRN VON SACKEN.

Geschichtlicher Ueberblick [1]).

Das liebliche, gesegnete Ländchen an den Ausläufern der steierischen Alpenkette gegen die Donau, zwischen dem Wiener-Wald und der Enns, war in der frühesten uns bekannten Zeit von dem zu der grossen Völkergruppe der Kelten gehörigen Stamme der Noriker bewohnt. Spuren ihrer Ansiedlungen sind bisher bekannt durch einen Steinwall am Kirchhügel zu Kirnberg, durch daselbst, wie auch zu Kuffern, am Gurhof, bei Palt, Eggendorf und am Fusse des Göttweigerberges gefundene Steinwerkzeuge [2]). Vielleicht wird das immer mehr wachsende Interesse an diesen wohl unscheinbaren, aber richtiges Zeugniss für die einstmaligen Culturzustände gewährenden Objecten der Forschung bald mehr Materiale zuführen. Auch von Funden vor- oder doch nichtrömischer Bronzegegenstände ist bisher wenig bekannt. Bedeutend ist der von Aspern bei Tuln [3]), wo i. J. 1872 auf freiem Felde 68 Halsringe ausgegraben wurden. Sie sind aus Kupfer, sehr einfacher Art, glatt, an den Enden aufgerollt; man möchte sie als Vorrath eines Händlers ansehen. Kaum zu bezweifeln ist ihr heimischer Ursprung. In den im J. 1868 durchforschten Grabhügeln bei Ober-Bergern [4]) mögen wohl Eingeborene bestattet sein, aber die den Aschenurnen beigegebenen Gefässe und Bronzen sind entschieden römisch.

Nach Unterwerfung der Nachbarländer: Pannoniens (35 v. Ch.), Rhätiens und Vindeliciens (15 n. Ch.) kam auch Noricum in die Gewalt der nunmehr die Weltherrschaft antretenden

---

1) Archäologischer Wegweiser durch das Viertel unter dem Wiener-Wald von Dr. E. Freih. von Sacken, s. Berichte des Alt.-Ver. IX. Bd. 51.

2) Steinbeile und ein Hammer vom Plettenberge bei Kirnberg befinden sich im k. k. Antiken-Cabinete.

3) S. meine Abhandlung über Ansiedlungen und Funde aus heidnischer Zeit in Nieder-Oesterreich in den Sitzungsber. der k. Akad. d. Wissensch. Bd. LXXIV, S. 614.

4) A. Dungl in den Bl. des Ver. f. Landesk. in Nieder-Oesterr. 1868, S. 100. Näheres s. Bergern (Ober).

Römer [5]), wurde aber, — wahrscheinlich in Folge freiwilliger Unterwerfung — keine römische Provinz, sondern nur tributär mit Beibehaltung seiner Fürsten. In strategischer Beziehung von keiner hervorragenden Wichtigkeit, machte die römische Colonisation nur langsame Fortschritte. Mit grosser Klugheit wussten die Römer, indem sie die religiösen Gefühle der Einwohner und ihre angestammten Eigenthümlichkeiten schonten, dieselben durch die Ueberlegenheit der Cultur, die Kraft der Organisation in Verfassungswesen und Rechtsverhältnissen dem römischen Verbande näher zu rücken, ihre Interessen an die des Grossstaates zu knüpfen.

Unter K. Claudius (50—54) erfolgte die Unterstellung Noricums unter einen Procurator, der zwar vorzugsweise Finanzbeamter war, aber auch den Oberbefehl über die Truppen des Landes hatte. Zum Schutze des Landes wurde an der Donau, ausser Vindobona, beim Ausfluss der Erlaf die Militär-Colonie Arelape von Veteranen der Legio sexta victrix (die ihr Standlager zu Arelate (Arles) in Frankreich hatte) angelegt.

Die wachsende Macht der Barbaren jenseits der Donau bewog den K. Vespasianus zu einer neuen Grenzeintheilung. Der östliche Theil Noricums bis an den Höhenzug von Greifenstein wurde zu Pannonien geschlagen, die westliche Uferstrecke aber mit Castellen: Cetium (Zeiselmauer), Comagena (Tuln), ad Mauros (Mölk), ad pontem Ises (Ips), Locus Veneris felicis (Mauer an der Url), Lauriacum (Lorch) gesichert; die Besatzung derselben bestand meistens aus orientalischen Truppenabtheilungen, woraus sich auch die oft seltsamen Namen erklären. Aus etwas späterer Zeit dürfte der Posten ad Tricesimum (Traismauer) sein; unter Antoninus Pius lag hier ein thracisches Reitergeschwader.

Das Tulnerfeld war für den Schutz der linken Flanke der Truppenaufstellung im Wienerbecken von grosser Wichtigkeit; wahrscheinlich schon Marc Aurel errichtete speciell zu diesem Zwecke die zweite italische Legion unter Befehl des Legaten von Pannonien und legte verschiedene Befestigungen an. So zwischen Comagena und ad Tricesimum an der Mündung der Perschling ein Castell: Pirus tortus (Pischelsdorf), mit ad Mauros und Warten bei Arnsdorf und Aggsbach verbunden, ferner zu den Posten Arelape (bei Pöchlarn), ad pontem Ises und Locus Veneris felicis noch Warten bei Ardacker und Wallsee, gegenüber der Kampmündung wie auch Befestigungen bei Hollenburg, Mautern, auf dem Göttweigerberge. Im Laufe des III. und IV. Jahrhunderts geschahen wenige Veränderungen, die sich meist auf Postenverschiebungen und damit verbundene Namensveränderungen erstreckten [6]).

Von grosser Bedeutung für die Entwicklung des Landes und das gesammte Leben waren die Strassen, auf welche die Römer schon aus strategischen Gründen so grosses Gewicht legten. Die erste und wichtigste war die grosse Donaustrasse, welche die Hauptbefestigungspunkte untereinander und mit denen der Nachbarländer verband. Sie führte von Vindobona über Klosterneuburg durch das Kirlingthal über St. Andrä nach Zeiselmauer (Cetium) und längs der Donau fort über Tuln (Comagena) und Pischelsdorf (Pirus tortus) nach Traismauer (ad Tricesimum). Hier verliess sie den Strom und, dessen grosse Krümmung abschneidend, lief sie in ziemlich gerader Richtung, mitunter mässige Anhöhen übersteigend, über Inzersdorf, oberhalb Karlstetten, etwas südlich von

---

5) Näheres über das Land zur Zeit der Römer s. Kenner, die Römerorte in Nieder-Oesterr. im Jahrb. des Ver. f. Landesk. II. Kerschbaumer, Gesch. d. Diöcese St. Pölten (die alte Zeit von P. A. Dungl), Aschbach in den Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch. Bd. XXXV.

6) Darüber mehr bei den einzelnen Orten.

Mauer in das Bielachthal nach Mölk (ad Mauros), dann wieder an der Donau nach Pöchlarn (Arelape) und ziemlich in der Route der heutigen Poststrasse, über Erlaf, Ober-Aigen, Sarning nach ad pontem Ises, südlich von Ips. Wieder in geraderer Richtung als der Fluss führte sie über Blindenmarkt und Amstetten nach Oehling oder Mauer a. d. Url (Locus Veneris felicis), weiterhin über Hametsberg, Edlach, Hochbruck, Abetsberg, Neubrunn, Ober-Assbach, Schaching und Klein-Erla nach Enns (Lauriacum) [7]).

Nach Funden von Römerdenkmalen, insbesondere Grabsteinen, welche die Römer an den Strassen aufzustellen pflegten, ist eine Reserve- und Handelsstrasse anzunehmen, welche mit dem erwähnten Reichslimes ziemlich parallel aber im Inneren des Landes, meist in gedeckten Thälern angelegt wurde. Ihre Route dürfte folgende gewesen sein: Von Wien über Purkersdorf und Neulengbach nach St. Pölten, wo eine Schildfabrik bestand, dann etwas südlich abbiegend über Grafendorf, Hürm, St. Leonhard am Forst, Ruprechtshofen, Wieselburg (oder Purgstall) nach Steinakirchen und Mauer a. d. Url, wo sie mit der Hauptstrasse zusammentraf. Weiter führte sie über St. Peter nach Steyer.

Ausserdem waren in den meisten Flussthälern, in denen der Tuln, Traisen, Erlaf, Ips Verbindungsstrassen angelegt, welche den Verkehr aus dem eisenreichen Gebirge an die Donau vermittelten und die Reservestrasse mit dem Limes verbanden. Nebenstrassen dienten zur Communication der kleinen Stationen mit den grösseren Posten; solche gingen von Traismauer über Hollenburg nach Mautern und wahrscheinlich über Ober-Bergern nach Arnsdorf, von Mölk nach Schalaburg, von Amstetten nach Ardacker, von Schaching nach dem Fort bei Wallsee.

Trotz dieser allmäligen Romanisirung des Landes erhielt sich, besonders im Gebirge, das einheimische keltische Element, die angestammte Sitte und Religion mehr als in den Nachbarländern. Ein in Perwart bei Steinakirchen gefundener Altar [8]) ist dem nichtrömischen Gotte Marmogius gewidmet, und keltischen Namen von Soldaten und deren Frauen begegnen wir vielfältig auf Grabschriften.

Neue Völker betraten den Schauplatz der Geschichte; in wildem Drängen und Wogen durchzogen verschiedene Stämme unser Land und zerstörten für lange Zeit die errungene Cultur der antiken Welt. Nachdem die Stürme der Völkerwanderung verbraust waren und die Herrschaft der Avaren, die auch im Kreise ob dem Wiener-Walde beim alten Commagena, am Kumberg, einen Ring inne hatten, gebrochen war (791), erstand allmälig die karolingische Ostmark. In kirchlicher Beziehung wurde dieser Landestheil dem Bisthum Passau, das seit 793 bestand, zugewiesen. Fränkische und baierische Colonisten liessen sich nieder; sparsamer scheinen die Slaven gewesen zu sein, die sich nur an der Erlaf festsetzten. Im IX. Jahrhundert besass das Hochstift Passau St. Pölten (Traisma) nebst Ländereien an der Donau bei Mautern, an der Traisen und an der Bielach; auch hatten hier Besitzungen: Salzburg (bei Mölk, Hollenburg, Traismauer), Regensburg (an der Erlaf und bei Tulln), Freising (bei Hollenburg, später im X. Jahrhundert an der Ips, im XI. an der Url), Kremsmünster, die baierischen Klöster Nieder-Altaich (an der Bielach und Ips), St. Emmeran (bei Tulln) und Metten. Diese alle wirkten erspriesslich für die Cultivirung des

---

7) Die Annahme dieser Route gründet sich auf die hie und da, besonders bei Abetsberg noch bemerkbaren Spuren der alten Strasse, die vor circa 100 Jahren, wie aus den Aufzeichnungen des gelehrten Benedictiners zu Seitenstetten Schaukegl hervorgeht, noch viel deutlicher zu Tage traten. Auch ist diese Strassenführung den Terrainverhältnissen nach viel natürlicher, als die von Kenner (a. a. O.) angenommene über Oed und Strengberg.

8) Jetzt im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete.

Landes; überall, besonders in Flussthälern entstanden Ortschaften. Ein Rückschlag trat wieder ein durch die Einfälle der Magyaren, aber nach Zurückwerfung derselben über die Leitha und ihrer Vertreibung aus Mölk (984) setzte sich die Entwicklung um so reger und stetig fort, besonders da durch die Gründung der babenbergischen Ostmark (976) geordnete Zustände herbeigeführt wurden. Unter dem Schutze der zu Mölk residirenden Markgrafen gedieh des Landes Wohlstand; durch Verschenkung von Ländereien hob sich die Bodencultur und es bildeten sich allmälig eigenthümliche Landesgewohnheiten und Satzungen heraus, welche von den baierischen bedeutend abwichen, während die herkömmlichen der Colonisten daneben bestanden. Durchweg greifen die baierischen Bisthümer und Klöster durch Besitzungen hier ein; auf Anregung des grossen Pilgrim von Passau (um 970) wanderten aus Baiern „coloni" ein, welche Ortschaften gründeten, durch das Bisthum Regensburg wurden die Vesten Wieselburg und Steinakirchen erbaut, als Mittelpunkt von dessen Besitzungen erscheint Pöchlarn. Allenthalben erhoben sich Kirchen, die freilich meistens aus Holz bestanden, nur als Oratoria oder Betcapellen, während der eigentlichen Pfarrkirchen nur noch wenige waren [9]). Erst durch den grossen Reformator Bischof Altmann von Passau (um 1080) wurden, wie sein Biograph erzählt, steinerne Kirchen erbaut, mit Büchern und anderen Einrichtungsstücken wohl versehen, zum Theil mit Malereien geschmückt [10]). Auch in der Disciplin des Clerus führte Altmann wichtige Verbesserungen ein. Um das Municipalwesen machte sich besonders Bischof Konrad von Passau, Sohn des Markgrafen Leopold III. verdient; er schaffte in seiner Diöcese die Ordalien ab, und führte, der erste deutsche Fürst, den Zeugenbeweis ein.

Für die Pflege der geistigen Cultur waren in der nun folgenden Zeit die von Fürsten und Dynasten gegründeten und wohl dotirten Klöster von der grössten Bedeutung.

In der früheren Zeit wurden zumeist Chorherrnstifte gegründet; ein solches bestand schon im X. Jahrhundert zu St. Pölten; es entstanden Mölk 985, Ardacker 1049 (weltliche Probstei), Göttweig 1072, Seitenstetten 1109, St. Georgen an der Traisen 1112 (1244 nach Herzogenburg übertragen), St. Andrä c. 1150. Doch scheinen die Chorherrn im Ganzen weniger entsprochen zu haben, daher bald die Benedictiner sowohl durch ihre Zucht und Ordnung, als durch ihr Wissen und ihre Lehrthätigkeit die Oberhand gewannen; sie wurden 1089 in Mölk, 1094 in Göttweig, 1112 in Seitenstetten eingeführt. Cisterzienser fanden eine Stätte in dem von Herzog Leopold VII. im J. 1202 gegründeten Stifte Lilienfeld. Die Thätigkeit dieser Klöster war eine vielseitige und erspriessliche. Die Laienbrüder hatten den Boden urbar zu machen, Wälder und Sümpfe in fruchtbares Ackerland zu verwandeln, ja sogar die Schätze der Berge, das Eisen, mussten sie ausbeuten helfen, während die Mönche sich der Wissenschaft und Kunst widmeten, kostbare Manuscripte, zum Theil mit farbenprächtigen Bildern auf glänzendem Goldgrund geschmückt, schrieben, und durch Schulen die Bildung unter dem Volke zu verbreiten suchten. Nebst theologischen und ascetischen Werken wurden besonders Aristoteles, Virgil, Plato, Cicero, Salust, Euklid und Gallienus abgeschrieben. In Göttweig bereicherten die Aebte Hartmann,

9) Ueber die Pfarreien und deren Entwicklung s. Friess im I. Bd. von Kerschbaumer's Geschichte des Bisthumes St. Pölten, S. 166 ff. — A. Mayer in der Topographie von Nieder-Oesterreich S. 337 ff.

10) Ante eius (Altmanni) omnes pene ecclesie in illo episcopatu erant lignee, ut nullo ornatu decoratae, immo ipsi eorum presbyteri, ut ita dicam, lignei erant, quia conjugiis et terrenis negotiis dediti, divinis officiis pene ignari „Misere mei Deus" pro Canone, „Attendite" pro passione legebant. Nunc autem ex eius industria omnes pene ecclesie in episcopatu sunt lapidee, libris, picturis et aliis ornamentis decorate, et quod maximum est, castis et eruditis viris bene munite. — Vita prior Altmanni bei Pertz, Mon. Germaniae, XII. p. 230.

Nanzo, Calhochus mit allem Fleisse die Bibliothek, zu Seitenstetten wurde im XIII. Jahrhundert ein kostbares Missale im Hause geschrieben und mit schönen Bildern geschmückt, von Mölk werden der Prior und spätere Abt Otto (1247—1253) und die Mönche Friedrich, Hermann und Burchard als Schreiber gerühmt, von St. Pölten zu Anfang des XIV. Jahrhunderts der Priester Herbordus wegen seiner herrlichen Miniaturen. In den Klosterschulen wurden griechische und römische Classiker gelesen, die Grammatik Alcuins, Mathematik und Musik gelehrt, in den äusseren oder Volksschulen Elementargegenstände, in den Nonnenklöstern dieselben für Mädchen. Göttweig war eine Art Convict zur Erziehung adeliger Knaben. Auch fehlt es nicht an historischen Arbeiten: in Mölk begann man 1123 die Annalen zu schreiben, die bis in's XVI. Jahrhundert fortgeführt wurden, zwischen 1177 und 1203 verfasste Abt Konrad von Wippenberge daselbst das Chronicon Austriae, Mönche von Göttweig schrieben 1125—1147 die Biographie Bischof Altmanns von Passau, Abt Erchenfried zu Mölk um 1125 die Lebensgeschichte des h. Colomann. Selbst poetische Erzeugnisse aus dieser Periode sind bekannt, von einer Dichterin Ava, Incluse zu Göttweig, und ihrem Sohne Hartmann, ersten Abt von Göttweig, von Heinrich von Mölk u. A. [11]).

Von besonderer Bedeutung waren die Klöster für die Entwicklung der Architektur und der mit ihr zusammenhängenden Kleinkünste. Das XII. Jahrhundert und die ersten Decennien des XIII. bezeichnen die erste grosse Bauperiode, in welcher die Klöster gebaut wurden und durch sie zahlreiche Pfarr- und Filialkirchen entstanden, deren Einrichtung allen Kunstzweigen Beschäftigung gab. Der Dom von St. Pölten, freilich ganz modernisirt, die Kirche zu Tuln, die herrliche Stiftskirche sammt Kreuzgang und Capitelsaal in Lilienfeld, die Dreikönigscapelle in Tuln, Theile der Kirchen zu Ardacker, Seitenstetten, St. Pantaleon, Rems, die Rundkirche von Markersdorf u. s. w., geben uns noch heute hievon Zeugniss.

Es folgte nun die friedlicher Entwicklung sehr nachtheilige Periode des Interregnums; durch Verwilderung der Sitten und zunehmendes Raubritterthum trat eher ein Rückschritt ein, besonders St. Pölten, Göttweig und Ardacker wurden hart mitgenommen. Aus der ersten Zeit der Rückkehr friedlicherer Zustände unter K. Rudolf dürfte die Kirche von Pyhra stammen. Von dem von K. Rudolf 1280 gegründeten Dominicanerinnenkloster zu Tuln und dem 1290 von Gottschalk von Ips fundirten Chorherrnstift zu Ips ist keine Spur mehr vorhanden.

Aus dem XIV. Jahrhunderte haben wir in unserem Ländchen wenige Bauwerke. Die beiden Karthausen Gaming (gegr. 1330) und Aggsbach (gegr. 1380) mussten der Ordensregel nach einfach gehalten werden, die Kirchen einschiffig, ohne Thurm, auch der Chor der Stiftskirche zu Ardacker ist ein schlichter Bau. In die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts fällt die Umgestaltung und Ueberwölbung des Schiffes, sowie der Neubau des Chores der Stiftskirche von Seitenstetten. Von der 1334 gegründeten Cisterzienser-Abtei Säusenstein ist fast nichts mehr erhalten. So sind von der grossen Thätigkeit, welche die Wiener Bauhütte in dieser Periode entfaltete, mit Ausnahme des zierlichen Dachreiterthürmchens auf der Gamingerkirche, kaum mehr Spuren nachzuweisen.

Die Zeitverhältnisse bis in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts waren der Pflege friedlicher Künste wenig günstig. Innere Kriege, die Einfälle der Hussiten im Kreise jenseits der

---

11) Diemer, deutsche Gedichte des XI. und XII. Jahrhunderts. — Friess in Kerschbaumer's Gesch. des Bisthumes St. Pölten I. S. 256 ff.

Donau (1425—1435), das Ueberhandnehmen des Raubritterthums und der steigende Uebermuth des Adels führten zu endlosen Wirren und Schädigungen der Besitzenden, namentlich der Klöster und Kirchen; viel wurde verwüstet oder der ungünstigen Verhältnisse wegen vernachlässigt. So kommt es, dass wir ein einziges bedeutendes Bauwerk aus dieser Zeit besitzen, nämlich den Chor der Stiftskirche zu Göttweig.

Als nach einer Zeit des Verfalles durch tüchtige Männer in den Klöstern ein besserer Geist, Liebe zur Wissenschaft und zum Unterrichte, wozu nicht wenig die Fühlung mit der Wiener Hochschule beitrug, zurückkehrten, machte sich auch in den Künsten ein reges Leben geltend. Auch die Laienwelt betheiligte sich daran, obwohl bei der Natur des Landes ein städtisches Bürgerthum, wie in anderen Ländern, wenig zur Entfaltung kam und zwar nur in Waidhofen. Dagegen erfreuten sich die Landeseinwohner durch die Fruchtbarkeit des Bodens und in einigen Gegenden durch den Weinbau, in den südlichen Bezirken durch die Eisenindustrie fast durchgehends eines behäbigen Wohlstandes. Letztere reicht bis in die römische, selbst vorrömische Zeit zurück, und blühte das ganze Mittelalter hindurch bis in die neueste Zeit in den Gegenden um Gaming, Scheibbs, Ipsitz, Gössling, Hollenstein; den Mittelpunkt bildete das durch Eisen und Stahl reiche Waidhofen [12]).

In die zweite Hälfte des XV. und den Anfang des XVI. Jahrhunderts fällt die zweite grosse Bauperiode, die ausserordentlich fruchtbar war und aus der noch eine sehr grosse Anzahl von Denkmälern erhalten ist. Es galt viel Versäumtes nachzuholen, vernachlässigte und dadurch mehr oder weniger verfallene Kirchen theilweise oder ganz neu aufzubauen, mit Pfarreien und Schulen entstanden viele neue Kirchen. Leider fällt in diese Epoche der Verfall des gothischen Styles. Für die Landkirchen bildete sich ein ziemlich feststehender Typus aus, nämlich entweder der des dreitheiligen Schiffes mit niedrigen Abseiten in schlichter Weise, ohne Pfeilergliederung, mit kahlen Wandflächen und auf Consolen ruhenden, oder unmittelbar aus den Wänden vortretenden Gewölbsrippen, wobei oft alte Bestandtheile zur Verwendung kamen, oder der Hallenkirche, wie zu Waidhofen, Ips, Ipsitz, Purgstall, Scheibbs, St. Pantaleon, Neustadtl, Stephanshart, Wolfsbach, St. Peter, Weistrach, St. Valentin, also, wie wir sehen, besonders in dem reicheren, westlichen Theile unseres Ländchens. Das Querschiff entfällt durchaus und der Chorraum mit dreiseitigem Abschluss wird ganz einfach gehalten. Trotzdem wusste der erfinderische Geist der alten Baumeister mancherlei interessante Abwechslung sowohl durch abweichende Anlagen (wie z. B. Steinakirchen), zweischiffige Kirchen (Petzenkirchen, Lunz, Wieselburg) u. s. w. als im Detail zu erzielen. Besonders gefielen sie sich in den kühnsten und schwierigsten Gewölbsansätzen, den seltsamsten Verschneidungen und barocken Verschlingungen der Rippen. Im westlichen Landestheile treffen wir eine Anzahl von Kirchen: zu Krenstetten, Stephanshart, Weistrach, St. Valentin, Sindlburg, die in dieser Beziehung ganz Merkwürdiges bieten. Leider fiel der Bauwuth dieser Periode manches ältere Werk zum Opfer, das für uns ein höheres kunstgeschichtliches Interesse haben würde, als das an seine Stelle gesetzte.

Auch in den Schlössern der Edlen des Landes wurde im XV. Jahrhunderte mancher Bau geführt, so das Hochschloss sammt Capelle zu Wallsee, Osterburg, der Purgstall zu Aggstein

---

12) Friess, Gesch. d. Stadt Waidhofen im I. Bande des Jahrb. des Ver. f. Landeskunde, S. 12.

mit der Capelle (1429), Araberg, die Schlosscapellen zu Purgstall (1493), Viehhofen, Ulmerfeld, Stiebar.

Von Werken der Sculptur und Malerei hat sich nicht sehr viel erhalten. Erstere kam vorzugsweise an Grabsteinen in Anwendung, unter denen die des Hans von Ips zu Ips von 1368 und des Friedrich von Hohenberg, gest. 1459 zu Lilienfeld, den ersten Rang einnehmen. Die im XV. Jahrhundert so blühende Holzschnitzerei trat weniger als selbstständige Kunst, als in Verbindung mit der Malerei an Altarwerken hervor. Von letzteren finden sich nur mehr wenige an ihrer ursprünglichen Stelle, wie in sehr schönen Resten zu St. Pantaleon, in der Spitalkirche zu Waidhofen, in Mauer, hier in einem grossen, aber fast an's Barocke streifenden Werke aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die meisten alten Flügelaltäre wurden durch zopfige oder moderne verdrängt; die spätere Zeit hatte eben Verständniss und Geschmack für sie verloren. Glücklicherweise fanden sie in den Stiften, besonders zu Herzogenburg und Seitenstetten ein Asyl in kleinen Museen, sonst wären auch sie verloren gegangen. Wenn wir die grosse Zahl von Kirchen aus dem Ende des XV. Jahrhunderts überblicken, deren jede sicherlich wenigstens einen, die meisten aber drei Altäre aus dieser oder älterer Zeit haben mussten, so kann man sich einen Begriff machen, wie viele derartige Denkmäler im Laufe der Zeit gänzlich verschwanden. In den Tafelgemälden der Altäre ist ein Zusammenhang mit der fränkischen Schule (wahrscheinlich durch das Bisthum Passau) unverkennbar; die älteren schliessen sich der Richtung Wohlgemuth's, die späteren der Dürer'schen Schule an, manche sind sogar direct mit Benützung Dürer'scher Holzschnitte ausgeführt (Seitenstetten). Seltener ist der Einfluss der schwäbischen Schule zu erkennen; auf einem einzigen für die Karthause Aggsbach gemalten Altare (in Herzogenburg) nennt sich der Künstler: Georg Preu von Augsburg, 1501. Wie weit sich der Antheil einer specifisch österreichischen Schule erstreckt, werden vielleicht spätere Forschungen nachweisen.

Von Wandmalereien besitzen wir in unserem Bezirke ein einziges Beispiel in den von einem italienischen Künstler Anfangs des XV. Jahrhunderts ausgeführten Fresken zu Ulmerfeld.

Dagegen ist in der Kunst der Glasmalerei in Oesterreich ein grosser Aufschwung zu constatiren; in Bezug auf Farbenpracht und stylvolle Ausführung muss die zweite Hälfte des XIV. und die erste des XV. Jahrhunderts als die Blüthezeit bezeichnet werden. Wir besitzen im Kreise ob dem Wiener-Walde einige schöne Proben zu Ardacker, Gaming (jetzt in St. Florian), Hainfeld, Zelking, Euratsfelden, Herzogenburg, Göttweig, Krenstetten, Ramsau, Neustadtl, St. Veit. Spätere, in bereits blassen Farben finden wir in Seitenstetten, St. Pölten, Lunz.

Was die so reizenden Hervorbringungen der Kleinkünste: Bronzeguss, Goldschmiedearbeiten, Elfenbeinschnitzereien im Mittelalter anbelangt, so haben sich fast nur in den Klöstern (Mölk, Seitenstetten, Göttweig) solche erhalten, leider nur mehr die Reste des einstigen Reichthumes der Paramenten- und Schatzkammern. Die Ungunst der Zeitverhältnisse, Kriegsbedrängnisse, Ablieferungen und die Aufhebungen unter Kaiser Joseph II. haben Vieles und ohne Zweifel für die Kunstforschung Wichtiges derselben entzogen, denn bei der damaligen Geschmacksrichtung der Zeit lässt sich annehmen, dass die längst nicht mehr in Gebrauch stehenden mittelalterlichen Goldschmiedearbeiten zuerst in den Schmelztiegel wanderten. Allein bei der Kriegssteuer im J. 1810 waren unter den vom Stifte Mölk abgelieferten Silbergegenständen 22 Kelche, ein Speisekelch, ein

Ostensorium, ein Capitelkreuz und die Fassung von der Lanze des hl. Mauritius [13]). Selbstverständlich erging es den anderen Stiften nicht besser; aus Lilienfeld, Gaming, Aggsbach, Ardacker, St. Andrä, Säusenstein und den zahlreichen Frauenklöstern verschwand bei deren Aufhebung Alles. So wurde des augenblicklichen Gewinnes, blos des Metallwerthes wegen eine Masse von Denkmalen der Kunst und des Gewerbefleisses unserer Vorfahren vernichtet, welche für die Wissenschaft unschätzbar, aber auch factisch heut zu Tage das Zehn- — ja Hundertfache werth wären, somit das Land geistig und materiell geschädigt.

Mit den zahlreichen am Schlusse des Mittelalters aufgeführten Kirchen war den Cultusbedürfnissen auf lange Zeit, zum Theil bis auf die Gegenwart Genüge gethan, um so mehr, als nun die rückschlagenden Wirren der Reformationszeit eintraten. Aus der Periode der deutschen Renaissance haben wir daher mit Ausnahme des reich mit Thonbildwerken ausgestatteten Hofes zu Schalaburg (um 1572), dem Schlosse Hoheneck (1584—94) und mehrerer Grabsteine, besonders zu Pyhra (1576, 1592), Ferschnitz (1570—1603), Göttweig, Lilienfeld Nichts aufzuweisen.

Auch das XVII. Jahrhundert erscheint bezüglich unseres Landes künstlerisch ziemlich unproductiv, wie es überhaupt die Verfallszeit der deutschen Kunst bezeichnet. Grössere Bauten wurden nur geführt zu Göttweig (davon noch die Kirche übrig), Lilienfeld (Prälatur, Bibliothek, Noviciat 1622—38), dem 1645 gegründeten Servitenkloster Langeck und zu Gaming (Prälatur mit Nebengebäuden). Zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts regte sich in den reichen Stiften eine mächtige Baulust und es fällt in diese und die nachfolgende Zeit die dritte grosse Bauperiode. Es fand sich sofort auch die rechte Persönlichkeit zur Ausführung umfangreicher Bauten in dem genialen St. Pöltner Architekten Prandauer (1702—1740). Er baute das Stift Mölk mit seiner herrlichen Kirche in der imposanten Gestalt, wie es sich jetzt präsentirt (1702—1736, vollendet durch seinen Schüler Mungenast 1738), die Kirche (1714) und einen grossen Theil der Stiftsgebäude in Herzogenburg, die prachtvolle Wallfahrtskirche auf dem Sonntagberge (1722). Ferner entstanden die grossartigen Stiftsgebäude zu Göttweig (1719—c. 1770, unvollendet geblieben) und zu Seitenstetten (1717—1747), die Stiftskirche von St. Andrä an der Traisen. Obwohl in dem spätitalienischen, zum Theil barocken Style dieser Periode erbaut, sind diese Bauwerke doch von mächtiger Wirkung mit ihren weiten Bogen, kühnen Kuppeln und ihrer oft sehr harmonischen Farbenwirkung, die besonders an den Kirchen von Mölk und Herzogenburg zu bemerken ist. Zudem fand sich eine Anzahl von Malern, welche die Bauten ganz im Einklang mit der Architektur mit Fresken schmückten; die bedeutendsten unter ihnen sind: Rothmayr von Rosenbrunn, gest. 1727 (Kirche in Mölk), Martin und Bartholomaeus Altomonte (ersterer gest. 1745, letzterer um 1780), Daniel Gran, gest. 1757 (Herzogenburg, Sonntagberg), Paul Troger, gest. 1777 (Göttweig). Der letzte Maler, der noch den älteren Traditionen folgte und die alte,

---

13) Wie künstlerisch bedeutend diese war, lässt sich aus der Abbildung bei Hueber, Austria ex archiv. Mellicens. illustrata entnehmen. Die Lanze, ein Geschenk des Markgrafen Ernst um 1065, liess Herzog Rudolph IV. mit einer gothischen Fassung versehen, im Spitzbogen beiderseits Fialen. Unterhalb sah man den Herzog Rudolph knieend im Panzer, mit kurzem Waffenrock und Buckeln an Schultern, Ellbogen und Knieen, Schwert und Dolch umgegürtet, auf dem Kopfe das Bassinet; neben ihm der österreichische Bindenschild. Auf der Rückseite des Herzogs Gemahlin Katharina von Böhmen, ebenfalls betend, hinter ihr der Wappenschild mit dem böhmischen Löwen. Auf dem rosenförmigen Postamente waren die Evangelisten - Symbole mit beigefügten Spruchbändern eingravirt.

virtuose Technik besass, war der geistreiche, aber in seinen Arbeiten sehr ungleiche Martin Schmidt aus Krems, genannt Kremser Schmidt, geb. 1718, gest. 1801.

Aus den folgenden Blättern, auf welchen die im Kreise ob dem Wiener-Walde noch erhaltenen alten Kunstdenkmäler besprochen werden, ersieht man, dass noch viel Interessantes, ja Bedeutendes trotz der Ungunst der Zeiten vorhanden ist. Für die österreichische Kunstforschung wird auch das weniger Bedeutende nicht ohne Werth sein, weil sich erst aus der Kenntniss des gesammten Denkmälervorrathes die Existenz einer specifisch österreichischen Kunst, deren Stellung und Verhältniss zu der der Nachbarländer nachweisen lassen wird. Auf Vollständigkeit wird nicht Anspruch gemacht, da es kaum möglich ist, alle Orte zu besuchen, und manchmal an einem etwas Interessantes steckt, wo man es am wenigsten vermuthet; doch dürfte mir kaum etwas Bedeutendes unbekannt geblieben sein.

Nachdem die an ein und demselben Orte vorfindigen Denkmäler oft in ihren einzelnen Theilen aus sehr verschiedenen Zeiten herrühren, so war eine chronologiche Anordnung bei der Beschreibung nicht durchführbar; es wurde daher gleich dem ersten Bande, der den Kreis unter dem Wiener-Walde behandelt, der Uebersichtlichkeit wegen die alphabetische gewählt, welche zugleich den Vortheil bietet, dass der Kunstfreund, wenn er eine Reise beabsichtigt, sich leicht darüber orientiren kann, was er an den Orten, die er zu besuchen gedenkt, an alten Kunstdenkmälern finden wird.



Aggsbach.

Aggsbach. Es ist anzunehmen, dass hier eine römische Warte bestand; die Anwesenheit der Römer bezeugen wiederholte Münzfunde. So wurden im J. 1804 439 römische Silbermünzen nebst einer Thonlampe gefunden, 1823 ebenfalls mehrere Stücke, 1857 96 Silberdenare aus der Periode von Antoninus Pius bis Severus Alexander [14]).

Im XII. Jahrhundert hatten hier die Herzoge von Baiern Besitzungen [15]), im XIV. erscheinen die Herren von Meissau theils begütert, theils von den Herzogen belehnt. In der romantischen Waldschlucht, welche gegen die Donau mündet, stiftete im Jahre 1380 der Land-Marschall in Oesterreich und oberste Schenk Heidenreich von Meissau ein Karthäuser-Kloster, „ad portam Mariae, Unser Frawen Pforte“ genannt. Die erste Colonie, 12 Mönche mit einem Prior, kam im selben Jahre aus der von K. Friedrich dem Schönen gegründeten Karthause Mauerbach. 1381 starb Heidenreich von Meissau und wurde in der Kirche begraben; seine Gemahlin, Anna von Kuenring, gestorben 1385, liegt in einem zweiten Grab. Mit Heidenreichs Söhnen starb der Mannesstamm aus; seine Güter fielen an seinen Bruder Otto. Dieser und seine Gemahlin Agnes von Pottendorf erhielten wegen der reichlichen Schenkungen an das Kloster den Beinamen der zweiten Stifter. Beide starben 1440, wurden aber nicht in der Kirche begraben, was ein ausschliessliches Vorrecht der wirklichen Stifter war, sondern im Capitelsaale. 1670 erhob Kaiser Leopold den Prior von Aggsbach in den Prälatenstand, 1782 wurde die Karthause aufgehoben, bei welcher Gelegenheit alle Paramente und Kirchengeräthe wegkamen [16]); die Zellen riss man nieder, die übrigen, 1595 und 1601 erbauten Klostergebäude verwendete man zu Wohnungen und Kanzleien. Zwischen den Zellen stand eine kleine gothische Capelle, die noch nach der Aufhebung als Lusthaus verwendet und erst vor einigen Decennien abgebrochen wurde.



Fig. 1. (Aggsbach.)



Fig. 2. (Aggsbach.)

Die Kirche (jetzt Pfarrkirche) zeigt noch die ursprüngliche Gestalt (s. S. 83) und die einfachen Formen, an welche sich zur Zeit der Gründung des Klosters noch die Karthäuser zufolge ihrer

14) Archiv f. Kunde österr. Geschichtsquellen XXIV, 237. — Mitth. d. Centr.-Comm. III, 28.

15) Meiller, Regesten der Babenberger S. 31, Nr. 7.

16) Drei Flügelaltäre kamen in das nahe gelegene Servitenkloster Langeck, später (1816) nach Herzogenburg, wo sie sich noch befinden (s. daselbst), zwei Antiphonarien und Miniaturen ebenfalls nach Langeck (s. d.).

Ordensregel hielten. Es ist blos ein 46 Meter langer, dabei nur 7 Meter breiter, doppelt so hoher (15 M.) Raum ohne Pfeiler, ohne Trennung von Chor und Schiff, an der Ostseite mit drei Seiten des Achtecks abgeschlossen, ganz aus Quadern aufgeführt. Als Dienste der einfachen Kreuzgewölbe, deren Rippen den Birnenstab haben (Fig. 1), sind an den Wänden in eigenthümlich schlichter Weise kleine, dreiseitige Wandpfeiler, in halber Höhe abgeschrägt, angebracht, aus deren Mittelkanten und eingekehlten Seiten Quer- und Kreuzrippen entspringen, auf kleinen, mit etwas Blattwerk oder Masken geschmückten Consolen ruhend (Fig. 2).

Im Chorraume, der blos dadurch markirt ist, dass sein Fussboden um zwei Stufen erhöht ist, laufen die Rippen entweder ohne Unterbrechung an den Wänden herab, oder sie sitzen im Drittel der Höhe auf einer gemeinschaftlichen Halbsäule, die kein Capitäl, nur einen Ring hat, auf. Die Gewölbschlusssteine zeigen die bedeutsamen, symbolischen Darstellungen: Maria mit dem Kinde (ober dem Hochaltar), das in den Schooss der Jungfrau flüchtende Einhorn, — den Löwen, der durch Brüllen seine todtgeborenen Jungen zum Leben erweckt, — den die Jungen mit seinem Blute tränkenden Pelikan und den aus den Flammen erstehenden Phönix (auf Geburt, Opfertod und Auferstehung Christi bezüglich [17]).

Die Beleuchtung der schmalen, hohen Kirche ist spärlich; das Schiff hat blos an der Südseite drei hoch oben angebrachte zweitheilige Fenster mit je einem Vierpasse als Masswerk, der Chor zwei ähnliche, die etwas tiefer herabreichen, an der Westmauer ist ein dreitheiliges Fenster mit drei Vierpässen im Bogenfelde angebracht. Der später, wahrscheinlich unter Otto von Meissau eingebaute Orgelchor ruht auf einem, wegen der Breite der Kirche sehr gedrückten Spitzbogen, im Schlusssteine des Gewölbes seiner Halle ein Einhorn, das Wappen der Meissauer.


Fig. 3. (Aggsbach.)

Der alte gothische Hochaltar soll erst 1835 abgetragen worden sein; jetzt entbehrt die Kirche jeden Schmuckes. Die Grabsteine des Stifterpaares aus rothem Marmor sind sehr einfach; der eine zeigt den in Contour eingegrabenen Wappenschild mit dem Einhorn, darüber den Kübelhelm und die Umschrift in Minuskeln:

17) Diese Symbole sieht man auch in der Georgskirche bei St. Augustin in Wien, an den Consolen des Kreuzganges zu Neuberg, der Kirche zu Lichtenwörth, in der Pfarrkirche zu Petronell u. s. w.

Anno do . m⁰ ccc⁰ lxxxi⁰. in . yd. octob . obijt . ds . haydenric' de meyssaw fundator hui' dom anno lxxxiii xv. Kal. septemb. o. do . leutold . fili . ei' †.

Der zweite, unter den Stufen des Chores ist ganz glatt, herum:

✠ Anno domini m⁰ ccc⁰. lxxxv⁰. vııı⁰ Kal. januarii . obijt . dna . anna . vxor . dm . haydenrici . de . meyssaw . fundatrix . hujs . dom' . una . de . chunringe.

Die Sacristei neben dem Chor besteht aus zwei oblongen, spitzbogig überwölbten Räumen, über ihnen Capellen in ruinenhaftem Zustande. An die Südseite der Kirche stösst der einfache Kreuzgang mit rippenlosem Spitzbogengewölbe.

Sehr schön ist der rothmarmorne Grabstein des zweiten Stifterpaares (Ber. des Alterth.-Ver. III, 322; Mitth. d. Centr.-C. XVII, p. cxxıı). Er zeigt (Fig. 3) das Meissau'sche Wappen, im Schilde das prachtvoll stylisirte Einhorn, darüber der Stechhelm mit einem Hundsrumpfe als Helmschmuck, der in die verschlungene, ornamentale Helmdecke übergeht. Die Umschrift lautet:

An⁰ : dm̄ : m⁰ : cccc⁰ : xl : ist : gestorbn̄ der : edel : her . her . Ott : von : meyssaw : obrist : marschalich : vnd obrist : schenkch : in : osterreich : des : namen : der : lest : vnd : dessbn̄ : iar : ist : gestorbn : die : edel : fraw : Agnes : sein : hausfraw : geborn : von : potendorf.

Aggstein. (Keiblinger in den Ber. d. Alterth.-Ver. IX, 1—98.) Dieses Felsenschloss ist ebenso interessant wegen seiner eigenthümlichen, höchst romantischen Lage, als wegen seiner trefflichen Befestigungsbauten, jedenfalls eine der merkwürdigsten Ruinen Oesterreichs. Als die ältesten Besitzer der Burg im XII. und XIII. Jahrhunderte erscheinen die angesehenen und mächtigen Herren von Kuenring, von denen Hadmar VI., mit seinem Bruder Heinrich zu Weitra „die Hunde" genannt, als Raubritter berüchtigt und gefürchtet war, bis er (1231) durch die List eines Kaufmannes gefangen und in die Gewalt Herzog Friedrichs des Streitbaren gebracht wurde. Aggstein wurde belagert und zerstört. Unter dem rebellischen Leutold von Kuenring wurde 1295 die Burg abermals erobert. 1355 erlosch der Mannesstamm der Kuenringe. Gleichzeitige und spätere Lehensritter schrieben sich Herren von Aggstein und kommen im XIV. Jahrhundert urkundlich vor. Die Burg aber blieb verödet, bis sie 1429 von Herzog Albrecht V. dem Ritter Georg Scheck vom Walde (aus einer oberösterreichischen Familie) verliehen wurde, der sofort den Neubau derselben begann (12. September 1429). Dieser, früher ein frommer Mann, 1430 Albrechts Kämmerer und Landrichter in Oesterreich, wurde in seinem Glücke übermüthig und ein wilder, harter Raubritter, der durch seine Grausamkeit ein Schrecken der ganzen Gegend war; auf kaiserlichen Befehl bezwang Georg von Stain die Burg (1463), Georg Scheck starb im Elend [18]). Aggstein zog der Kaiser zur landesfürstlichen Kammer ein, und liess es durch Pfleger verwalten. Unter diesen erscheint 1515 Wilhelm von Rogendorf; während dieser Wien vertheidigte, steckten die Türken Aggstein in Brand. Später waren die Polhaime Pfandinhaber, dann die Traun. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts liegt die Burg in Ruinen [19]).

---

18) An ihn, der im Volksmunde der Ritter Schreckenwald genannt wurde, knüpfen sich mancherlei grausige Sagen, besonders wie er seine Opfer in dem sogenannten „Rosengärtlein", einem Felsenvorsprung auf schwindelnder Höhe, dem Hungertode Preis gab.

19) In Matth. Vischer's Topographia Archiducatus Austriae 1672 erscheint die Burg noch in bewohnbarem Zustande.

AGGSTEIN.

Donjon

Treppe von 20 Stufen

Die verfallenen Kanzelleien.

I. Thor. I. Hof. II. Thor. II. Hof. III. Thor. III. Hof. II. Graben. Graben. Die Hochburg.

Längenprofil mit dem Aufsteigen des Terrains.

Schmiede. Kohlen Kammer. Donjon oder Berchfried. Brunnen. Cisterne. Treppe zum Donjon (56 Stufen). Späterer Anbau vom XVI. und theilweise XVII. Jahrh. für die herrschaftlichen Kanzelleien etc. Treppe zur Hochburg (28 Stufen). IV. Thor. IV. Hof. III. Hof. I. Thor. I. Hof. II. Thor. II. Hof. II. Graben. III. Thor. Küche. Gesindestube. Halbthurm. Capelle. Rosengärtlein 15.0 lang. Die Hochburg.

Treppe von 13 Stufen in das untere Geschoss.

Lugaus auf die Donau hinab und bis über Melk hinauf.

Höchstes Sitzfenster des Schlosses, mit einer Treppe von 16 Stufen

Öffnung zum Verließ.

A Kleines Gemach zum Auflegen des Gedenkbuches der Besucher des Schlosses

B S-förmige Mauer, um das Aufsteigen über den Felsen vom 2ten Graben aus zu verhindern

C Treppe zur Capelle hinauf (24 Stufen)

D Treppe zu den Hochgemächern (32 Stufen)

Maßstab von 20 Mètres.

Grundriſs.

Die hoch gelegene, ganz in Felsen gebaute Burg hat eine langgestreckte Gestalt (150 Meter lang). Durch drei in einer Linie liegende Thore gelangt man in den grossen Burghof. Gleich beim Eingange erhebt sich auf einem gewaltigen Felsen der Berchfried oder Donjon, ein 21 Meter langer Thurm, von der Form eines gegen den Eingang hin zugespitzten Rechteckes, also von fünfeckiger Grundform. Seine Mauern sind 1·3 M. dick. Er war ganz geeignet, den Eingang zu vertheidigen und dem ersten feindlichen Anpralle zu begegnen. Innerhalb des zweiten Thores rechts befindet sich das Burgverliess. Ober dem dritten Thore sieht man das Wappen der Familie Scheck, den Bindenschild, vom Stechhelm mit Flügelzimier bedeckt — und die Inschrift: Das . purkstal . hat . angevangen . tze . pauen . her . jerig . der . Scheckh von wald . des nachsten montag nach vnser frawntag nativitatis . da von Krist Gepurd warn ergangen . ccccxxvjjjj jar (d. i. 1429).

In den langen, mit Wallmauern umgebenen Hof wurden im XVI. und XVII. Jahrhundert verschiedene Gemächer zu herrschaftlichen Kanzleien eingebaut. An der Ostseite ist aus alter Zeit noch die Küche mit hohem Schlot und die Gesindestube erhalten (Fig. 4).

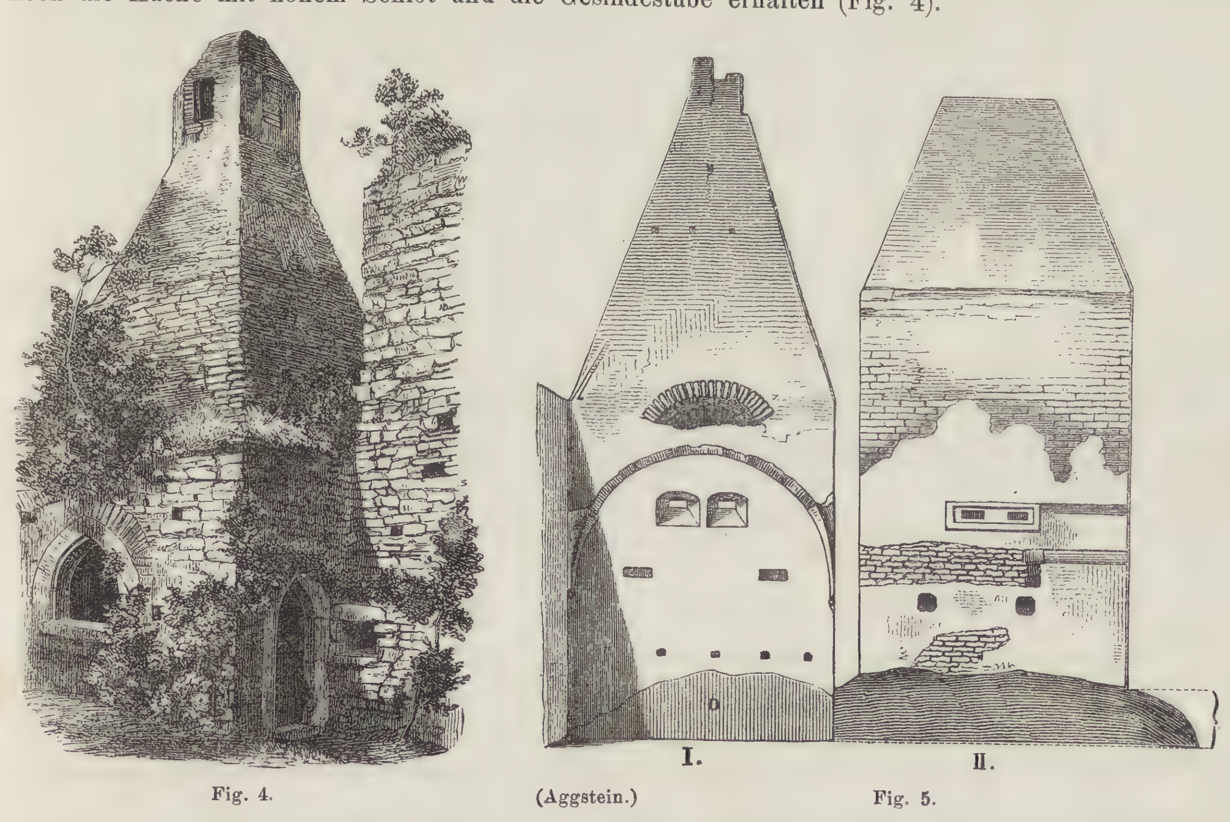


Fig. 4. (Aggstein.) Fig. 5.

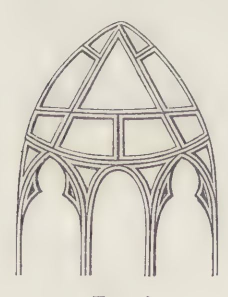
Am Ende des Hofes erhebt sich auf Felsen die Hochburg, in welche nur eine Aufzugstreppe führte, daher sie für die Stürmenden, wenn diese weggenommen war, ganz unzugänglich blieb. Der interessanteste Theil ist die noch ziemlich erhaltene Capelle, ein oblonger Raum mit spitzbogigen Kreuzgewölben, deren Rippen unmittelbar aus den Wänden vortreten, und kleinen, schmalen, nach innen sich erweiternden Spitzbogenfenstern. Die Gewölbsrippen der aussen halbrunden Apsis laufen in eine Spitze zusammen; die Mauern sind sehr dick. An der Evangelienseite des ehemaligen Altares ist eine kleine Nische angebracht, die als Tabernakel diente, durch zwei kleine Fenster an der dem Altare gegenüber liegenden Wand communicirt die Capelle mit den Gemächern des Hochschlosses (Fig. 5 I. u. II). Den Bauformen, besonders dem Profile der Gewölbsrippen mit Birnenstab

nach, stammt der Bau aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Bis um das Jahr 1700 wurde hier jährlich am 24. April eine Dankmesse für die Ueberwindung der Raubritter gelesen. Das anstossende Wohngebäude hatte zwei Stockwerke; es sind noch einige Räume erhalten, aus deren einem eine später ausgebrochene Oeffnung auf den Felsvorsprung, welcher das Rosengärtlein hiess, führt.

Altlengbach. Kommt schon Anfangs des XIII. Jahrhunderts als Pfarre vor. Die Kirche hat schmale, niedrige Abseiten, welche auf jeder Seite durch zwei ungegliederte Spitzbogen mit dem Mittelschiffe communiciren. Gewölbe und Fenster sind modern, nur am Schlusse der südlichen Abseite und im Chor sieht man noch die alten Rippengewölbe, in letzterem auf Consolen ruhend. Das Schiff ist an den Chor nicht in der Axe, sondern nach Süden gerückt angebaut. Der viereckige Thurm steht an der Nordseite, am Ende des Schiffes. An der Epistelseite im Chore befindet sich eine im spitzen Kleeblattbogen bedeckte Nische für die Messgeräthe. Die wenig interessante, mehrfach veränderte Kirche gehört dem Ausgange der Gothik an. Wohl auf ihren Bau bezieht sich eine Inschrift am Messnerhause hinter dem Chore: anno dm. m°ccccc°xx°ıı || structura p dnm cristo || ffern Steine fcta est, darunter ein Wappen mit einem dürren Baume und c—s.

Amstetten. Die Pfarre bestand schon im XII. Jahrhundert. Der Ort gehörte dem Bisthume Passau, und im Jahre 1276 ertheilte Kaiser Rudolf I. dem Bischofe Peter von Passau die Erlaubniss, denselben mit Gräben und Mauern zu umgeben. Ein adeliges Geschlecht der Ambstetter kommt im XV. und XVI. Jahrhundert oft in Urkunden vor.

Das Schiff der Kirche mit niedrigeren Abseiten und acht Pfeilern von achteckiger Grundform rührt von einem älteren Baue her, und wurde in spät gothischer Zeit gewölbt; die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe ruhen an den Wänden auf Consolen. Die südliche Abseite schliesst beim Scheidbogen, die nördliche setzt sich über denselben hinaus etwas als Nebenchor fort, und zeigt hier edlere Formen: Halbsäulen mit Ringcapitälen, die, das Kaffsims durchbrechend, bis herab laufen, Fenster von Rundstäben umrahmt; sie schliesst mit zwei Seiten des Achtecks. Der höhere, an das Schiff später (Ende des XV. Jahrhunderts) angebaute Chor hat Netzgewölbe, deren Rippen in Halbsäulen übergehen, ohne Capitäle, bis zum Kaffsimse herablaufend. Die Fenster zeigen eigenthümliches geradliniges Stab-Masswerk (Fig. 6).


Fig. 6.

In der nördlichen Abseite ein schöner Grabstein: Hie ligt begrabn der Edl vnd gestreng her Andre von Lappitz genant Khrabat der gestorben ist am Pfintztag vor vnser frawen tag der gepurt dē got gnad. anno 1506. Der Ritter in Rüstung mit Fahne, die Linke an den Schwertgriff gelegt, dabei sein Wappen; treffliche Arbeit, besonders der Kopf von feinem Ausdrucke.

Grabstein der Eva Kracko von Lickfeld mit ihren Kindern, die 1620 durch ihren Bruder Valentin von Lickfeld, Pfarrer hier, aus der Mark von Köstrin hieher gebracht wurde. Ober der betenden Familie Maria mit dem Kinde, welches das Kreuz hält, in Wolken, und das Wappen mit: „Lickfelt“ im Schilde.

In der südlichen Abseite der Wappengrabstein des Martin Zägkhler von und zu Hainstetten, röm. Kais. Mai. und des Haus Oesterreich Diener, geb. 1570, gest. 1640 und seiner Gemahlin, geb. Pichlerin, gest. 1638.

Der rothmarmorne Taufstein, von achteckiger Form, aus dem XV. Jahrhundert. An der südlichen Thüre ein altes Beschläge.

St. Andre an der Traisen. Hier führte die römische Communicationsstrasse von St. Pölten nach Traismauer vorbei; es wurden Münzen von Nero, Antoninus Pius, Philippus I., Claudius II., Constantinus Magnus gefunden. Um 1150 (nicht, wie oft irrig angegeben wird, 998) stiftete Walter von Traisma testamentarisch eine Canonie für regulirte Augustiner Chorherren, die unter 49 Pröpsten bis 1783 bestand, hierauf Herzogenburg einverleibt, aber schon nach vier Jahren ganz aufgehoben wurde.

Die um 1740 vom Propste Anton von Ruckenbaum erbaute, vom Fürstbischofe von Passau, Grafen Lamberg, geweihte Stiftskirche ist ein für diese Zeit ungewöhnlich schöner Bau im italienischen Style, mit einem hohen Schiffe, dessen Tonnengewölbe mit reichen Stuccoarbeiten und Fresken von Paul Troger geschmückt ist, und Seitencapellen. Am Giebel der Façade St. Andreas, zum Kreuz geführt, in Hochrelief; das Hochaltarblatt von Troger.

Anzbach. Die geräumige Kirche hat Abseiten, welche um ein Drittel schmäler, aber nur halb so hoch, als das Mittelschiff, aber mit letzterem unter ein gemeinschaftliches Dach gebracht sind, daher dieses sehr hoch und steil ist. Drei achteckige, durch scharfe Spitzbogen verbundene Pfeiler trennen auf jeder Seite das Mittelschiff von den Seitenschiffen; sie setzen sich als Wandpfeiler von halber Achtecksform an den Mauern des ersteren fort, aus denen die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe ohne Vermittlung vortreten. Diese ruhen in den Abseiten auf Consolen; eigenthümlich ist das Vortreten der Querrippe in der südlichen (Fig. 7); in einem Schlusssteine der nördlichen ein Stern und 1891. Die Abseiten schliessen flach ab. Der dreiseitig geschlossene Chor von der Breite des Mittelschiffes, mit einfachen, auf Tragsteinen ruhenden Kreuzgewölben, ist dem Profile der Rippen (mit Birnenstab) und den giebelförmig bedachten Strebepfeilern nach etwas älter. Die Eingänge sind im flachen Kleeblattbogen geführt.

Fig. 7.



Fig. 8. (Anzbach.)

Oestlich der Kirche steht eine mit ihr ziemlich gleichzeitige Grabcapelle, ein sehr hoher, oblonger Raum mit dreiseitigem Abschlusse, von zusammengesetzten Kreuzgewölben, deren Rippen ohne Vermittlung aus den Wänden vortreten, bedeckt. Die Fenster haben nur einen Kreis im Bogenfelde, der Eingang im flachen Kleeblattbogen wird von sich durchkreuzenden Stäben zierlich umrahmt. Von dem dreieckig vortretenden Giebelthürmchen ist nur mehr der Untertheil erhalten. Unter der Capelle befindet sich eine Gruft, ein Beweis, dass sich der Gebrauch, eigene Grabcapellen zum Officium mortuorum neben den Kirchen zu erbauen, bis zum Schlusse des Mittelalters erhielt, freilich in der von der ursprünglichen Rotundenform abweichenden, dem gothischen Style entsprechenden Gestalt eines polygon abgeschlossenen Rechteckes. Die Thüre in die Gruft befindet sich in einem Vorbaue an der Südseite (Fig. 8).

Araberg. Das grosse, sehr hoch gelegene Schloss ist sehr verfallen; der Eingang führt an der Südseite durch einen langen Zwinger. An der Westseite erhebt sich der mächtige, auf einer Seite halbrunde, auf der anderen spitz zulaufende Thurm. Die Wohngebäude hatten theilweise drei Stockwerke; sie bildeten zwei Höfe mit einem Vorhofe. Zwei viereckige Thürme flankiren dieselben gegen Osten und gegen Westen. Die Capelle ist noch ziemlich erhalten, man sieht noch die Rippenanläufe der Spitzbogengewölbe, über der Thür die Jahrzahl 1457, unter der Capelle ein mächtiges Gewölbe. Die Küche mit hohem Rauchfang ist ebenfalls noch theilweise vorhanden, sonst aber Alles sehr zerstört und neuester Zeit verwüstet (man brach vom Hauptgebäude die Steine zum Baue der Schule und anderer Gebäude im Markte Kaumberg aus).

Herren von Arenperich kommen schon 1190 und in den folgenden Jahrhunderten wiederholt als Zeugen in Urkunden vor; das Geschlecht starb 1524 mit Jacob, der Ehrentraud von Kuenring zur Gemahlin hatte, aus. Im XVI. Jahrhundert hatten es die Pögel zu Lehen; 1683 wurde das Schloss von den Türken nach hartnäckiger Vertheidigung verbrannt und dann nur mehr von armen Leuten bewohnt.

Ardacker (Markt). Die Kirche ist ein kleiner Bau mit einer südlichen Abseite und einfachen Kreuzgewölben, ganz modernisirt; der Thurm steht südlich am Ende des Schiffes; im Chore noch ein gothisches Fenster mit einfachem Masswerk (Vierpass).

Ardacker (Stift) [20]. Kaiser Heinrich III. beschloss auf Bitten seiner Gemahlin Agnes ein Stift zu Ehren der h. Margaretha zu gründen und schenkte zu diesem Zwecke im Jahre 1049 das Gut, welches Ulrich und Ascuin zu Ardacker besassen und wegen schweren Verbrechens verloren hatten, dem Bisthum Freising mit der Bestimmung, dass Bischof Nitker hier ein weltpriesterliches Stift einrichte und durch eine reguläre Präbende erhalte [21]. Dieser erfüllte sofort seine Aufgabe, am 4. September 1063 wurde die Stiftskirche von Erzbischof Hanno von Köln, unter Assistenz des Erzbischofs Siegfried von Mainz, der Bischöfe Adalbert von Bremen, Ellenhard von Freisingen und 24 Kleriker feierlich eingeweiht. Im Stifte waren 25 canonici collegiati. Unter Propst Conrad II. (1309—1330) blühte im Stifte die Kunst des Bücherschreibens und Malens. Beim Türkeneinfalle 1529 wurde das Stift hart mitgenommen, die Kirche in Brand gesteckt; die besten Grundstücke mussten nun verkauft werden. Propst Oswald Grübler (1564) begann die Herstellung der Gebäude, die unter seinem Nachfolger Andreas Birk vollendet wurde. Das Stift konnte sich aber nicht mehr erholen und sank immer mehr; seit 1663 war es nur mehr Realpropstei, bestehend aus dem Propste und sechs Weltpriestern, welche die Seelsorge versahen, 1784 wurde es aufgehoben.

Von der ursprünglichen Kirche aus dem XI. Jahrhundert ist nichts mehr übrig; die gegenwärtige stellt sich als ein Bau aus verschiedenen Perioden dar. Die ganze Länge beträgt 38 M., die

---

20) Die Geschichte des Stiftes von G. Friess im Archiv f. K. ö. G. Q. XLVI, 421. — Vgl. Mailler, Regesten d. Babenberger, S. 6, 12 u. Anm. 38. — Th. Mayr im Archiv VI (1851), 277, 293.

21) Eine in der k. k. Hofbibliothek befindliche Bilderhandschrift, die vom Propste Melchior Grafen von Pergen Kaiser Leopold I. bei Gelegenheit, als die Kaiserin Margaretha gesegneten Leibes war, im Jahre 1667 gewidmet wurde, stellt in vier sehr sauber gemalten Bildern die angebliche Gründungsgeschichte dar, der zu Folge Kaiser Heinrich III. im J. 1049 auf einer Fahrt nach Wien durch die Niederkunft seiner Gemahlin mit dem Sohne Heinrich zu Ardacker aufgehalten wird, und wegen dieses Ereignisses die Propstei stiftet. Allein vor der historischen Kritik besteht diese traditionelle Gründungsgeschichte nicht, ja sie zerfällt schon durch den Umstand, dass der nachmalige Kaiser Heinrich IV. erst am 11. November 1050 geboren wurde.

des Schiffes 20·2, bei 15·17 M. Breite, 12·6 M. Höhe. Letzteres zeigt theilweise die Bauformen des Uebergangsstyles, ist aber so modernisirt, dass sich wenig mehr davon erkennen lässt. Es hat niedrigere Abseiten, auf jeder Seite drei viereckige Pfeiler mit abgeschrägten Ecken, durch etwas gedrückte Spitzbogen mit einander verbunden. Das Mittelschiff wurde schon im späteren Mittelalter erhöht, denn man sieht über dem gegenwärtigen Gewölbe die alten Spitzbogenfenster, auch das Dachgesimse zeigt gothische Gliederung. Die Gewölbe, ganz mit reicher Stuccaturarbeit überkleidet und mit Fresken bedeckt, stammen von der grossen Restauration der Kirche, welche Propst Melchior Graf von Pergen 1678 vornehmen liess. Nur die Pfeiler — deren Kämpfer aber auch modern sind — und die Umfangsmauern sind von einem älteren Baue des XIII. Jahrhunderts; an der Südseite ist ein Eingang mit zwei Säulen (Fig. 9) auf jeder Seite, welche Knospencapitäle und an den attischen Basen Eckblätter haben, die gegenüberstehenden sind durch rundbogige Wulste verbunden; der Thürsturz ist geradlinig. Die Abseiten setzen sich über das Schiff hinaus fort, die nördliche jetzt als ein mit Tonnengewölbe bedeckter Gang mit dreiseitigem Abschluss und einem kleinen, spitzbogigen Fenster.


Fig. 9.

Der Chor ist um 1·84 M. (10 Stufen) über das Schiff erhöht, denn unter demselben befindet sich eine Krypta.

Diese ist ein oblonger Raum von 13·3 M. Länge, 7·26 M. Breite, mit zwei Reihen von je sieben Säulen, gegen Osten mit einem viereckigen Altarraume versehen (Fig. 10). An den Wänden sind, den Säulen entsprechend, Wandpfeiler mit einfachen Kämpfergesimsen (Fig. 11) angebracht, unten durch eine fortlaufende Sockelmauer, die zugleich als Sitz diente, verbunden. Die Säulen haben als Basis unter dem Ringe

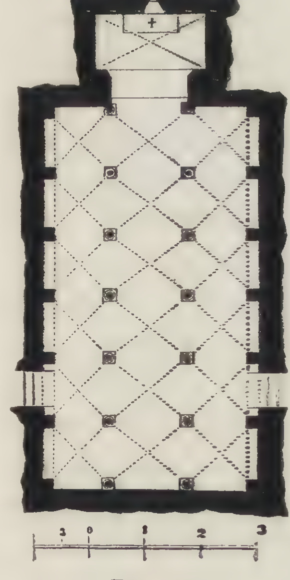
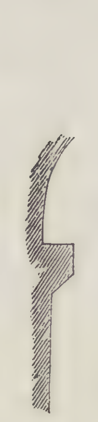
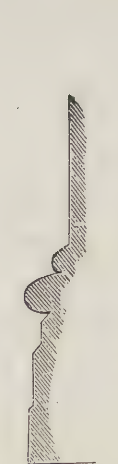
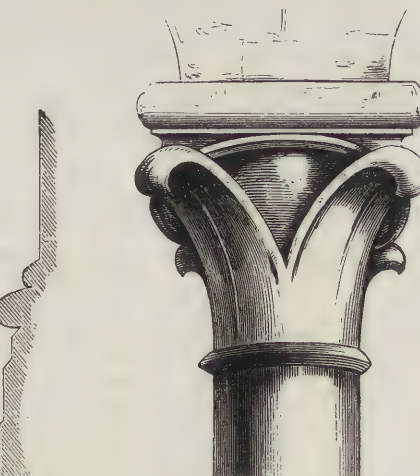
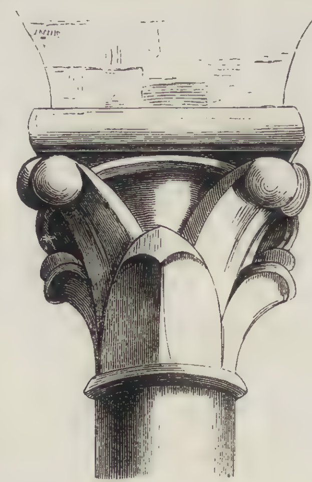


Fig. 10.


Fig. 11.


Fig. 12.


(Ardacker.) Fig. 13.


Fig. 14.

einen breiten, niedrigen Pfühl, ohne Hohlkehle dazwischen, und stehen auf hohen Sockeln (Fig. 12); die Capitäle sind meist schwere, knospenartig umgebogene Blätter, bald einfach und plump (Fig. 13, 14), bald zierlicher (Fig. 15), mit mehr naturalistischen Blättern (Fig. 16) oder aus einer schwerfälligen Umbildung der Akanthusblätter bestehend (Fig. 17). Die Deckplatten sind ungegliedert, die Säulenringe oben und unten abgefast. Diese Säulen theilen die Krypta in drei fast gleich breite Räume und tragen die in Rundbogen geführten Kreuzgewölbe (Gratgewölbe ohne Rippen). Der Altarraum

hat ein nach innen stark eingezogenes Rundbogenfenster, einen Messaltar mit Sepulcrum, daneben auf der Epistelseite eine Mauernische für die Gefässe. Den Bauformen nach dürfte diese Krypta in die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts zu setzen sein; sie ist um so interessanter, als eigentliche Unterkirchen in Oesterreich sehr selten sind.

Der Chor der Kirche, bedeutend höher als das Schiff, ist ein Bau des XIV. Jahrhunderts; aussen mit über Eck gestellten dreiseitigen Strebepfeilern, die in Spitzthürmchen mit niedrigen Pyramiden und grossen Kreuzblumen ausgehen. Breite, rohe Strebebogen übertragen den Gewölbeschub auf die starken Strebepfeiler der Nebenchöre, die oben schwerfällige Fialen haben; in den Masswerkblenden derselben sind Wappenschilde, darunter der österreichische Bindenschild, mit Kübelhelmen (Fig. 18); die Spitzen fehlen. Im Innern ist der Chor ebenfalls ganz modernisirt, die vier spitzbogigen Fenster sind ohne Füllung in den Bogenfeldern, die Gliederung ihrer Gewände besteht aus einem Rundstab zwischen zwei sehr breiten Hohlkehlen. Der Chor hat einen flachen Abschluss, daran stösst die fast quadratische Altarnische (3·5 M. lang, 3·8 M. breit), welche noch von einem älteren Baue herrührt, wie die mit Quadern ausgelegten Rundbogenfenster zeigen; sie steht über dem Altarraume der Krypta. Das Fenster der Schlussmauer, 4·5 M. hoch, 1 M. breit, hat herrliche Glasmalerei: in vierzehn Lünetten, die durch höchst geschmackvolle Laubzüge verbunden sind, ist die Lebensgeschichte der heil. Margaretha dargestellt, mit beigeschriebener Erklärung in leoninischen Versen: 1. Der Jüngling sieht die Heilige, welche die Thiere auf der Weide hütet: „Prosidis elisa mens est a virgine visa.“ — 2. Olybrius lässt sie durch seinen Diener entführen: „Gaudet quod capta sit Christi pro legibus apta.“ — 3. Sie weigert sich, ihn zu ehelichen; Olybrius sitzt auf einem Stuhle, vor ihm steht ein Götzenbild: „Virgo virum sacra contempnit et haec simulacra.“ — 4. Sie vertheidigt ihren Glauben, dabei steht ein Mann in römischer Tracht mit einer Tunica und nackten Beinen: „Dogmata falsa ferunt hanc qui pervertere querunt.“ — 5. Sie wird von zwei Knechten gegeisselt: „Unde placet stulto domet hanc ut verber' multo.“ — 6. Gebunden wird die Heilige, deren Gesicht und ausgebreitete Arme den heftigsten Schmerz ausdrücken, mit Messern gestochen: „Christi dilecta manet imperterrita secta.“ — 7. Im Kerker wird sie von Satan in Gestalt eines aufgerichteten Drachen versucht: „Qui necis est causa necat hunc in carcere clausa.“ — 8. Die Heilige mit zum Gebet ausgebreiteten Armen, eine zarte, jungfräuliche Gestalt steht erhaben und siegreich auf dem überwundenen Satan: „Virgo cruce salvatur dum draco particulatur.“ — 9. Margaretha hält das Kreuz empor; der Teufel in Gestalt eines Affen mit grünen Flügeln ist vor ihr auf die Knie gestürzt: „Hostis adest bella subit anxia virgo tenella.“ — 10. Die Heilige sieht im Gebete das Kreuz, über welchem die Taube

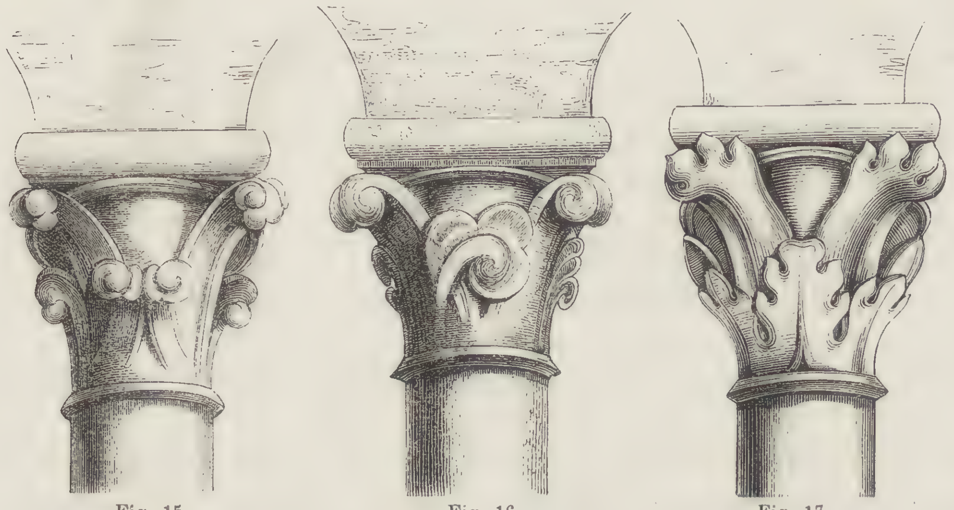

Fig. 15. Fig. 16. Fig. 17.

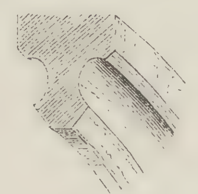

Fig. 18.

schwebt: „Datorem vitae videt et volatile mite." — 11. Sie wird gefoltert und mit Fackeln gebrannt: „O satis insignis quam nec superat calor ignis." — 12. Sie wird von zwei Männern in eine Wasserkufe gestürzt: „Ut neget haec Christum fervorem sustinet istum." — 13. Die Heilige wird enthauptet: „Nunc victus fruitam vult ense extinguere vitam." — 14. Ihre Seele, in weissem Gewande, wird von zwei Engeln in einer Glorie gegen Himmel getragen: „A cope sanctorum jam transit ad alta polorum." — Bewunderungswürdig ist die Farbenpracht dieser Glasgemälde; der Grund der Lünetten ist herrlich blau. Die strenge Zeichnung ist voll Charakter, die Köpfe sind ausdrucksvoll, die Bewegungen der Marterknechte schroff eckig, die Heilige, meist in einer weissen Tunica, fein und edel. In den gezogenen Falten, den regelmässig gescheitelten Haaren u. s. w. zeigen sich byzantinische Elemente, die sich in der Glasmalerei bis gegen das XV. Jahrhundert erhielten, da die Zeichnung meist in einer gewissen Allgemeinheit gehalten ist, die Glasgemälde überhaupt mehr durch Farbe, ihrer Bestimmung gemäss, wirken sollten, als durch Zeichnung und Reichthum der Gruppirung. Der halbkreisrunde Obertheil des Fensters hat jetzt weisses Glas, unten aber in der Mitte befindet sich eine rundbogige Tafel, welche unsere besondere Aufmerksamkeit verdient. Sie zeigt einen knieenden Propst, der auf den Händen ein Kirchenmodell hält, welches er Gott darzubringen scheint, herum steht: „Heinricus tum praepositus", und: „Hac pro structura peccata Deus mea cura." Er war also der Erbauer der Kirche; das Modell (Fig. 19) erscheint als eine Basilica mit niedrigen Abseiten, Rundbogenfenstern, einerseits mit einem sonderbar geformten, viereckigen Thurm, andererseits flach geschlossen. Heinrich, Dompropst von Passau und Propst zu Ardacker, kommt urkundlich schon 1226 und noch 1240 als Dompropst zu Passau vor, erst 1241 erscheint sein Nachfolger zu Ardacker, Leopold. Von der Kirche, welche dieser baute, dürften noch die im Uebergangsstyle erbauten Theile: die Umfassungsmauern und Pfeiler des Schiffes und die Altarnische herrühren, deren Bau somit um 1230 zu setzen wäre, eine Zeit, in welcher noch immer rundbogige Thüren und Fenster, überhaupt romanische Detailbildung neben Spitzbogenconstruction der Gewölbe häufig genug vorkommen.


Fig. 19.

Das Glasfenster, welches entschieden den Charakter der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts an sich trägt, wurde wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Bau des Chores angefertigt und in demselben dem Erbauer der älteren Kirche eine Gedächtnisstafel gewidmet [2]).

Der viereckige Thurm ist modern, er wurde erst 1806 von Grund aus neu erbaut. Der Kreuzgang, an die Nordseite der Kirche angebaut, ist im spätgothischen Style: die einfach gegliederten Rippen (Fig. 20) der einfachen Kreuzgewölbe ruhen beiderseits an den Wänden auf Consolen; in den Schlusssteinen sieht man die segnende Hand, das Lamm mit der Fahne, Sirenen, Sterne, Wappenschilde, doch Alles so dick übertüncht, dass man keine Details unterscheiden kann. Die breiten zweitheiligen Fenster der Ost- und Nordseite haben in den Bogenfeldern einen gespitzten Vierpass als Masswerk: an der Westseite befindet sich eine in den Hof hinausgebaute, dreiseitig abgeschlossene Capelle, 1410 von Paul von Mautern gebaut. Um diese Zeit fällt der ganze Bau des Kreuzganges. Ein Schnitzwerk aus Holz, das Mittelstück eines Altares, die drei göttlichen Personen


Fig. 20.

22) Im Museum Francisco-Carolinum zu Linz befindet sich eine aus Ardacker stammende Glastafel, darstellend den Herzog Albrecht III., knieend in voller Rüstung, den Zopf in einem goldenen Behältnisse über den Rücken hängend. Hinter dem Herzoge seine beiden Frauen Elisabeth von Böhmen und Beatrix von Zollern.

darstellend, welche die seligste Jungfrau zur Himmelskönigin krönen, mit Engeln, zur Seite zwei h. Bischöfe, ist nicht ohne Kunstwerth; es ist eine Arbeit aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Kreuzgang und Kirche waren vor einigen Jahren in einem sehr kläglichen Zustande, ersterer dem völligen Verfalle nahe: um so mehr muss das rühmliche Bestreben des hochwürdigen Herrn Pfarrers Huemer anerkannt werden, der mit rastloser Thätigkeit nicht nur das Nöthige zur Erhaltung veranlasste, sondern Manches recht zweckmässig wieder herstellen liess.

Unter den Grabsteinen sind bemerkenswerth die des Propstes Wilhelm Swalb, † 9. October 1471, des Canonicus von Freysing Egilolf Fridbold, † 1429 am Christtag, des Decans Thomas Strablhofer, 1453 und des Canonicus und Custos Leonhard Albrant von 1421.

Neben der Kirche steht eine oblonge Todtencapelle ohne charakteristische Bauformen, nach dem Brande 1529 mit flacher Holzdecke versehen, gegenwärtig ausser Gebrauch; man findet hier die Bildnisse der Pröpste von Ardacker im XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Arnsdorf (Hof-). Im Jahre 1823 wurden hier, wo man eine römische Warte vermuthet, Broncemünzen aus der Periode von Nerva bis Severus Alexander (96—235 n. Chr.) gefunden. Von der kleinen Kirche ist nur das Schiff spätgothisch, das Presbyterium ein neuerer Zubau.

Aschbach. In der Nähe lief die römische Haupt-Heeresstrasse nach Enns vorbei (noch jetzt die Heidenstrasse genannt), was folgende zwei Grabsteine bezeugen [23]):

D . M . C . P . ING
ENVO . ANN . VIIII
C . PVBLICIVS
. . NEC . . .
N ||| N

Diis Manibus. Cajo Publio Ingenuo annorum IX Cajus Publicius Senecio . . . Gegenwärtig unleserlich, im Stifte Seitenstetten.

VDINVS (Secundinus)
VI . FL AN . LX (annorum LX)
NDNA (Secundina)
RIFL I . C
R . FL [24]).

Das Schiff der grossen spätgothischen Kirche mit schmäleren Abseiten, von denen die nördliche mit dem Mittelschiffe gleiche Höhe hat, die südliche niedriger ist. Auf jeder Seite drei achteckige Pfeiler ohne Kämpfer. Die zusammengesetzten Kreuzgewölbe des Mittelschiffes ruhen an den Wänden auf Consolen, die Netzgewölbe der nördlichen und die Sterngewölbe der südlichen Abseite auf capitällosen Halbsäulen. Die Fenster ohne Masswerk. Die Abseiten setzen sich als Nebenchöre über den Scheidbogen hinaus fort, die südliche in der Höhe des Chores, die nördliche niedriger als dieser, je durch einen Bogen mit ihm communicirend. Der Chor hat spätere Netzgewölbe, deren Rippen sich eigenthümlich an den Wänden verschneiden und theils auf Gesimsconsolen mit

23) Hormayr, Archiv 1827, 27. — Mommsen, Corpus inscript. latin. III, 2 p. 689, n. 5675, 5676.
24) Im Pfarrhofe.

Wappenschildchen (eine in dieser Gegend in spätgothischer Zeit beliebte Anordnung), theils auf Halbsäulen ruhen. Chor und nördlicher Abseitenschluss sind später und höher gewölbt. Der Orgelchor, auf vier Bogen ruhend, zieht sich nach der ganzen Breite des Schiffes hin. Die Thüre an der Südseite hat oben die spitze Kleeblattform, was selten vorkommt. Der Thurm an der Westseite hat unten eine Halle, oben ein Schallloch mit einfachem Masswerk (Fig. 21).

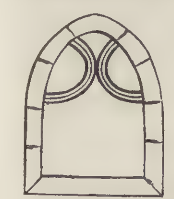


Fig. 21.

Aussen am Chore ein Grabstein im Style der frühen Renaissance; Crucifix mit Maria, Johannes und Magdalena, oben Gott Vater, unten zwei knieende Geistliche, die Figuren noch gothisirend, die Inschrift verlöscht. Gute Arbeit von c. 1530.



Fig. 22. (Böheimkirchen.)

Ober-Bergern. Zwischen diesem Orte und Rossatzbach, im Walde sieht man 18 Grabhügel, 1·30—2 M. hoch, 3—4 im Umfange, Zeugen einer Niederlassung der alten Landesbevölkerung in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung [25]).

Sie wurden im Jahre 1868 untersucht. Die grösseren enthielten innerhalb eines Steinkreises die Aschenurne (der grösste zwei Urnen in doppeltem Steinkreise) nebst verschiedenen Thongefässen, Broncefibeln und einer Münze von K. Domitian, vom Jahre 90 oder 91 n. Chr., die kleineren die Ueberreste der verbrannten Leichen ohne Urne und als Beigaben Töpfe aus Thon und ein Thränenfläschchen aus Glas. Die meisten Gefässe sind entschieden römisches Fabrikat, wahrscheinlich aus der römischen Niederlassung bei Mautern von den Landesbewohnern bezogen.



Fig. 23. (St. Cäcilia.)

Böheimkirchen. Die Pfarre kommt schon im XII. Jahrhundert vor. Von der gegenwärtigen Kirche zeigt nur der Chor von 1518 gothische Bauform, aussen viergeschossige, giebelbedachte Strebepfeiler, im Inneren zusammengesetzte Kreuzgewölbe auf Halbsäulen, in den Schlusssteinen Wappen und einen Christuskopf. Die seltsamen Masswerkfiguren der Fenster bestehen ausschliesslich aus Kreissegmenten. Die unter dem Chore befindliche geräumige Gruftkirche ist ganz einfach [26]) (Fig. 22).

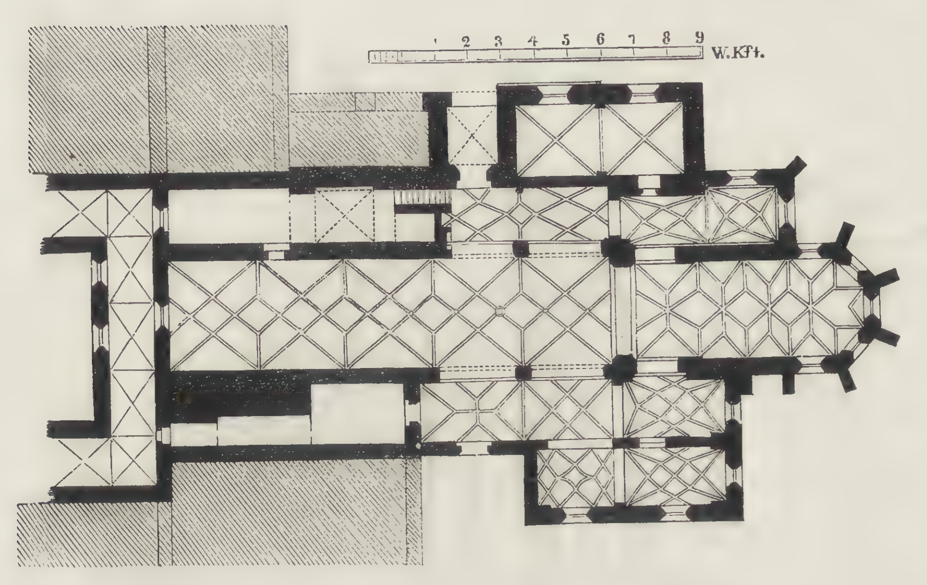


Fig. 24.

St. Cäcilia. Ruine einer Filialcapelle aus dem XV. Jahrhundert (Fig. 23); von den eingestürzten Gewölben sind noch die Rippenanfänge sichtbar.

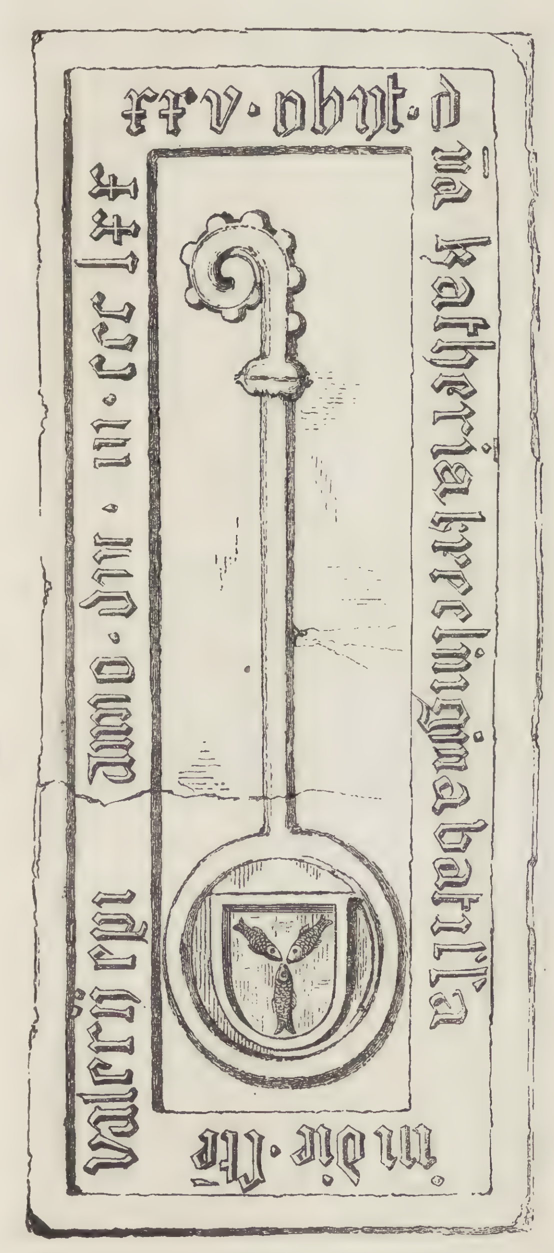


Fig. 25. (Erlakloster.)

25) A. Dungel in den Blättern des Ver. f. Landesk. in Niedöst. II, 100. — Sacken in den Sitzungsbr. d. k. Akad. d. W. LXXIV, 614. Die Fundgegenstände im Stifte Göttweig.

26) Ueber die nahe St. Peterscapelle s. Lanzendorf.

Chorherrn. An der Kirche sind wenige alte Bauformen bemerkbar; nur der quadratische Chorraum mit einem nach romanischer Weise stark eingezogenen Rundbogenfenster ist noch zum Theil aus dem XII. Jahrhundert, in welcher Zeit die Pfarre gegründet wurde. Der Thurm neben dem Chor zeigt gothische Reste. An der Wand bei der Evangelienseite hängt ein gutes Bild aus



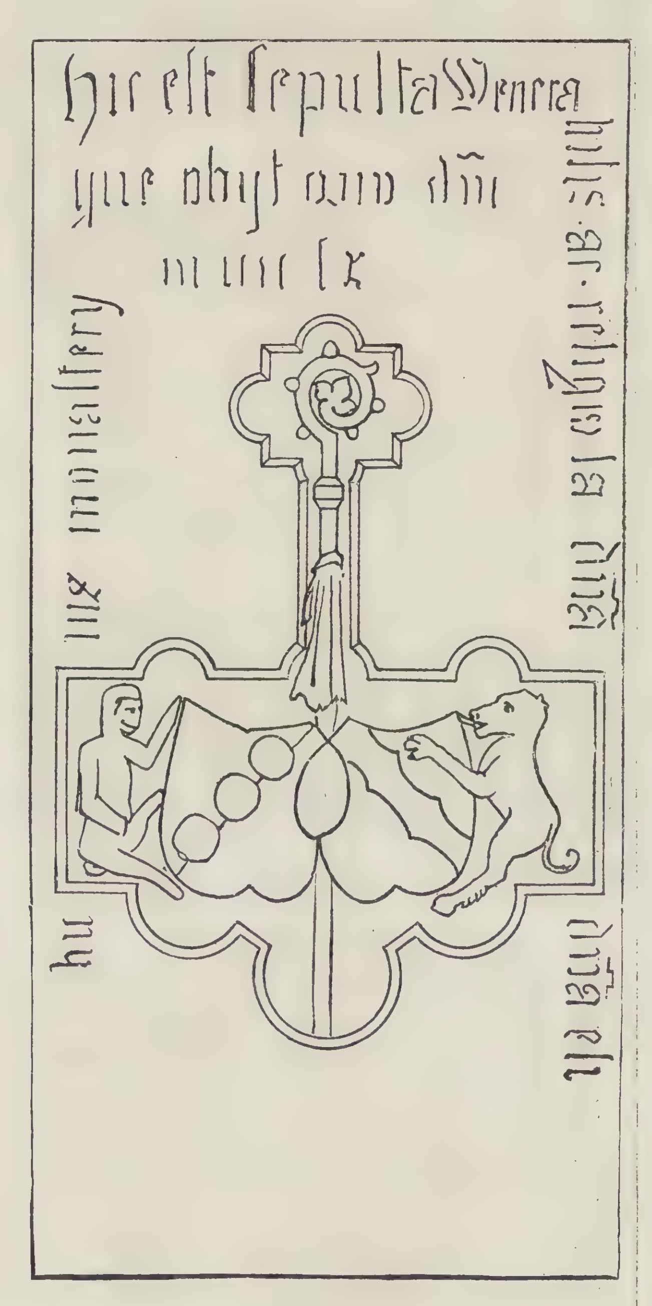


Fig. 26. (Erlakloster.) Fig. 27.

dem Anfange des XVI. Jahrhunderts: Die thronende Maria, das Kind liebevoll anblickend, rechts Christoph, links Barbara, von anmuthigem Ausdrucke. Die kräftige Zeichnung und dunkle, saftige Farbe des 80 Cm. hohen Bildes deuten auf die Schule von Nürnberg.

Erlakloster [27]). Das Benedictinerinnen-Kloster wurde von Otto von Machland 1045 gestiftet; seine Schwester Gisela war die erste Aebtissin. Während der Religionswirren sank das Kloster und wurde um 1554 von den Nonnen verlassen. K. Rudolf II. schenkte es 1583 dem Königkloster zu Wien, bei dem es bis zur Aufhebung des letzteren blieb.

Die Kirche ist spätgothisch (Fig. 24). Der westliche Theil des Schiffes, drei Travées umfassend, einschiffig angelegt, mit Empore, war ausschliesslich zum Gebrauche der Nonnen bestimmt; der östliche Theil hat ungleiche, auch über den Scheidbogen hinaus verlängerte, flach abgeschlossene, schmale Seitenschiffe, an deren südliches noch eine oblonge Capelle, an das nördliche die Sacristei angebaut ist. Mit Ausnahme der letzteren haben alle Räume Stern- und Netzgewölbe, deren Rippen im Schiffe auf Consolen, im Chore auf Halbsäulen ruhen. Letzterer scheint nach dem edleren Profile der Rippen, mit Birnstab, ein etwas älterer Bautheil zu sein. Den Fenstern fehlt das Masswerk. Aussen ist die Kirche von schlichter Einfachheit (Fig. 25).

An der Brüstung des Sängerchores eine Pietà und die Apostel Petrus und Paulus, sitzend, polychromirte Holzschnitzwerke von tüchtiger Arbeit.

Bemerkenswerth sind die zahlreichen Grabsteine [28]). Einer der ältesten derselben ist jener der 1395 verstorbenen Aebtissin Katharina von Kreelingen oder Kresslingen (Fig. 26) ohne Bildniss, blos der Krummstab auf einem den Wappenschild enthaltenden Kreise. Aehnlich ist der Grabstein der 1466 verstorbenen Aebtissin Elisabeth aus dem Hause Eitzing, die durch 29 Jahre der Abtei vorstand (Fig. 27) [29]). Das Denkmal der im Februar 1519 gestorbenen Aebtissin Agatha von Tanberg aus Baiern, welche durch 52 Jahre dem Kloster vorstand und viel für dasselbe that, zeigt die Ver-

Fig. 28.

storbene in ganzer Figur von guter Arbeit unter einem gothischen Masswerkbogen (Fig. 28). Das Sterbejahr erscheint in der etwas dunklen Umschrift nicht ausgefüllt. Das Denkmal der folgenden Aebtissin, Margaretha Mautner, † 27. Juli 1532, enthält ebenfalls das Bildniss, von zu kurzer Pro-



Fig. 29. (Erlakloster.) Fig. 30.

portion, mit eigenthümlichem Pedum, unten rechts das Wappen ihrer Familie, links das des Stiftes, ein abgetreppter Mauergiebel (Fig. 29).

27) Ber. des Alterth.-Ver. XIV, 72.
28) Ebd. XIII, 204.
29) Mitth. der Centr.-Comm. II. N. Fr. LV.

Von besserer Arbeit ist der Grabstein der Aebtissin Kunigunde von Denbeck (oder Trenbeck), die am 31. August 1535 starb (Fig. 30). Den ausgebildeten Renaissancestyl zeigt das schöne Denkmal der letzten Aebtissin Benigna von Weix, die noch 1552 dem Kloster vorstand (Fig. 31); es wurde wahrscheinlich noch bei ihren Lebzeiten gemacht, und dann die Ausfüllung der Jahreszahl versäumt.

Der mit Spitzbogengewölben bedeckte Kreuzgang ist an die Westseite der Kirche angebaut. Ueber dem Thorbogen der Stiege sieht man den Wappenschild der Aebtissin Agatha von Tanberg, darüber auf einem Bande 1516 (Fig. 32).

Euratsfelden. Die spätgothische Kirche hat nur eine, mit dem Schiffe gleich hohe, aber schmälere Abseite an der Südseite, flach abgeschlossen; drei schlanke, achteckige Pfeiler, aus denen die Rippen der Netzgewölbe mit Stutzrippen unmittelbar vortreten, wie ein Kranz die Pfeiler umgebend, trennen die beiden Räume; an den Umfangsmauern Wandpfeiler. Der etwas ältere, niedrigere Chor hat einfache Kreuzgewölbe, auf Consolen ruhend. Das Fenster hinter dem Hochaltare enthält noch fünf Tafeln mit alter Glasmalerei: Maria mit dem Kinde, die Heiligen Christoph und einen Bischof, auf jedem Finger des Handschuhs der rechten Hand



Fig. 31. (Erlakloster,)



Fig. 32.

Nägel, die beiden Donatoren knieend, in Rüstung mit gezaddelten Waffenröcken und tiefen Gürteln, daran der Misericorde, bei jedem ein Spruchband: miserere mei dns und: omnes sancti orate p. n., oben ihre Namen: hans fürst — fridreich fürst, endlich eine Tafel mit den Wappen dieser Männer; die Schilde enthalten je einen Mörteltrog in Gold, ober dem einen ein Flügelcimier und: Fridrich fürst, ober dem andern ein Schirmbret mit dem Schildbilde und: Hans fürst. Die noch gezogenen

Falten der Gewänder, das Costüme, sowie die intensiv dunkle Farbe der gut gezeichneten Bilder sprechen für die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts als die Zeit ihrer Entstehung.

Ferschnitz. Im Pfarrhofe befindet sich ein römischer Grabstein mit der sehr wohl erhaltenen Inschrift:

D · M
SECCIVS SECVNDINVS
VET · LEG · II · ITAL · PF ET IVLIA
SEVERIO CONI · EIVS · SI
BI · ET · SECCIÆ SECVNDINÆ
FIL · ET MARIIS MAXIMO ET
SECVNDO NEPOTIBVS
SVIS VIVI FECERVNTET
IVL · APRICIO FIL · MILLEG SS
BF · PRAEF · STIP VIΘAN XXV.

Diis Manibus. Seccius Secundinus Veteranus legionis secundae italicae piae fidelis — et Julia Severio conjux ejus sibi et Secciae Secundinae filiae et Mariis Maximo et Secundo, nepotibus suis vivi fecerunt; et Julio Apricio filio, militi legionis suprascriptae, beneficiario praefecti [30]), stipendiorum sex, obiit annorum 25.

Früher lag er als Antrittstein vor der Schmiede an der Strasse nach Freydeck. Er wurde aber nicht hier gefunden, sondern schon um das Jahr 1300 bei der Kirche von Lorch (Lauriacum), wo sich noch der Obertheil des Grabdenkmales mit drei Halbfiguren (Mann, Frau und Sohn) im Relief befindet [31]). Ohne Zweifel wurde der Stein von dem gelehrten Historiographen Richard Strein von Schwarzenau, der zwischen 1575 und 1594 das nahe gelegene Schloss Freydeck erbaute, aus Lorch dahin gebracht und kam im Laufe der Zeit zur Schmiede, von wo ihn Herr Pfarrer Wögrath wegnahm, um ihn dem Verderben zu entziehen.

Auch ein schöner antiker Junokopf von grossem Schnitt, das Haar mit dem Diademe geschmückt, wird im Pfarrhofe bewahrt.

Die spätgothische Kirche mit einer, südlichen, Abseite ist sehr modernisirt, blos im Chore sieht man noch die alten Gewölbe. Die Sacristeithüre im Renaissancestyle zeigt noch gothische Reminiscenzen. Sehr beachtenswerth sind die Grabdenkmale der Familie Strein. An der Evangelienseite zwei rothmarmorne, 2½ M. hohe Grabsteine in bemalter Renaissance-Umrahmung mit Säulen. Der erste zeigt das Crucifix, vor dem der Ritter in Rüstung, mit einer Kette um den Hals, kniet, vor ihm sein offener Helm, oben das Wappen von Strein (quergetheilter Schild) und Dürrenstein (Seeblatt), links seine beiden Frauen mit den Wappen von Eybiswald (gekreuzte Garben) und Landau (drei liegende Hirschstangen), in den Ecken Sonne und Mond, oben in Relief die Auferstehung, daneben Vasen; unten:

---

30) Also der Sohn des Veterans der zweiten italischen Legion, der nach sechs Dienstjahren in dieser Legion im Alter von 25 Jahren starb, war Ordonnanz-Unterofficier des Legions-Präfecten.

31) Nach Angabe des Kremsmünsterer Benedictiners Bernardus Noricus, der um 1322 starb. S. Mitth. d. Centr.-Comm. IX, S. 49, Neue Folge II, S. XXVII. — Mommsen, Corp. inscr. lat. III, 2, p. 688, n. 5671.

„Hie ligt begraben der Wolgeborne Herr Herr Hanns Caspar Strein Herr zu Schwarzenau" „Hierspach und Freidegkh, der gestorben ist den XX. Dag Augusti des M. D. LXX jars sambt" „seinen zwaien gemaheln. Die erst Fraw Cecilia ain geborne von Eybeiswalt die ander Fraw Margareta" „ain geborne Freyn von Landaw denen sambt allen cristgelaubigen welle Got verleihen ein freliche" „Auferstehung. Amen."

Auf dem Leisten, der die beiden Reliefdarstellungen trennt, nennt sich der Verfertiger der Sculptur: H° opus fecit Antoni ZOIA Venetus. Die Arbeit ist derb und ohne Empfindung.

Der zweite, weit besser und zarter gearbeitete Grabstein hat die Aufschrift: „Hie ligt" „begraben die wollgepornn Fraw Fraw Margaretha Streinin ein geporne Freyn von Landaw weiliche" „gestorben ist in Wels den 25. Tag Marci MDLXXII". Christus am Kreuze, unten Magdalena, davor knieend die Frau mit Haube und Mundtuch; ihr legt Johannes der Täufer die Hand auf die Schulter und weist auf das Crucifix; oberhalb ein Engel mit Spruchband: „Siche Gotes lamb das" „der welt sünd re | ". Vor der Betenden auf dem Boden die Wappen von Strein und Landau. Oben und unten Schrifttafeln mit dem Texte Hiob 19 und:

Nach Gottes Wort ich rhue und schlaff
Er ist mein Hierd ich bin sein Schaff
Dem Wolff wird Er mich nit thuen geben
Weil ich mit Im muess ebig leben. Joh. X.

An der Epistelseite sieht man den prachtvollen Wappengrabstein, 2 M. hoh, aus weissem Marmor, des Reichard Strein von Schwarzenau, Maximilian II. und Rudolf II. Historiographen, gestorben am 8. November (VI. Non. [irrthümlich statt Idus] Novembris) 1600, alt 62 Jahre. In der Mitte ist das combinirte Wappen von Strein und Dürrenstein angebracht, herum 13 ausgefüllte und 3 leere Wappenschilde. Das Denkmal wurde i. J. 1603 errichtet.

Hinter dem Dreikönigsaltar, in der Abseite befindet sich das Grabmal der Gemahlin Reichard's von Strein, Katharina, geborne von der Dürr, die mit ihm 16 Jahre, 8 Monate und 5 Tage lebte, zwei Söhne und 7 Töchter hatte, und im letzten Kindbett den 5. September 1590 starb. Auf einem baldachinbedeckten Mantel sieht man das Lamm mit der Fahne in Relief, unten die Wappen von Strein und Dürr.

Eine Gedächtnisstafel an der Wand der Abseite enthält ein gut gearbeitetes Relief aus Kehlheimerstein, Christus am Oelberg, unten drei Wappen, herum: Hanns Strein † 1414— Beatrix von Zelking, † 1451 — Heinrich von Puchamb, † 1432; unten eine lange Widmungsinschrift von 1585 für die genannte Beatrix, des jüngeren Otto von Zelking und Frau Katharina Dürr Tochter und ihre beiden Gatten Hanns Strein und Heinrich von Puchheim. Ein ergreifendes Denkmal ist das eines Kindes der Strein'schen Familie, welches im Mutterleibe starb, als am 14. September 1581 bei einem Feste im Schlosse Freydeck der Tanzboden durchbrach und die Mutter hinabstürzte. Es ist eine Tafel aus gebranntem Thon, einen Engel darstellend, der das Kind über Land und Meer gen Himmel trägt:

Kainen namen ich nit hab
Und lig doch begraben da
Der laidig fal zu Freydeck
Im mutrleib mich hat erstekt
Niemand mich well urteln drumb

Gott ist barmherzig und frumb
Durch sein bluet mich hat erkaufft
Adams schuld in mir ersauft
Drumb meiner Eltern glauben mich
Gehen Himel füre über sich.

Das Hochaltarblatt, die Enthauptung des h. Sixtus, ist ein gutes Werk des Malers Martin Schmid aus Krems.

Frankenfels. Der Chor der Margarethenkirche spätgothisch, mit Sterngewölben auf Tragsteinen und einfachem Fenstermasswerk, der Thurm mit Kleeblatt-Schalllöchern, das Schiff neu. Aussen an der Abschlusswand des Chores ein alterthümliches Steinbildwerk, der leidende Christus mit Dornenkrone und Geissel, in Halbfigur, ziemlich roh gearbeitet.

Freundorf. An der Kirche ist blos der Chor gothisch, das Schiff neuerer Bauart.

Gaming. Die ehemalige Karthause, eine der grössten und angesehensten „das Haus des Thrones unserer lieben Frau" genannt, entstand zufolge eines Gelübdes, das die Herzoge Leopold II. und Albrecht II. machten, wenn sie ihren Bruder, den unglücklichen König Friedrich III. aus seiner Haft zu Trausnitz befreien könnten. Leopold starb 1324, vier Jahre später Friedrich, der in der von ihm gestifteten Karthause Mauerbach begraben wurde. Herzog Albrecht hatte nun allein das Gelübde zu erfüllen; den 24. Juni 1330 stellte er den Stiftbrief zu Wien aus, am 13. August 1332 legte er den Grundstein zur Kirche und zu dem für 25 Karthäuser bestimmten Kloster. Der erste Prior, Martin aus Ungarn, betrieb eifrig den Bau; 1342 wurde die Kirche von Bischof Konrad von Gurk feierlich eingeweiht, die gänzliche Vollendung der Karthause kam aber erst 1358 zu Stande, in welchem Jahre auch der Gründer Herzog Albrecht starb, der in der Stiftskirche begraben wurde. Die Karthause hatte eine sehr bedeutende Ausdehnung und bildete ein Viereck, dessen drei Seiten die Zellen der Mönche einnahmen, jede aus einem abgesonderten Häuschen, dem ein Gärtchen beigegeben war, bestehend; ein langer Gang verband sie miteinander. In der Mitte stand die vom Prior Niclas III. Kempf 1451 erbaute Begräbnisskirche. Die vierte Seite nahmen Bibliothek, Capitelsaal, Apotheke und das bei gewissen Gelegenheiten gebrauchte Refectorium (in der Regel speiste jeder Mönch allein in seiner Zelle) ein. Die grosse Kirche Maria in trono stand zufolge der Ordensregel an der Nordseite. Die übrigen Gebäude waren die Prälatur und Procuratur, ein langer Flügel mit Gastzimmern, endlich Werkstätten und Wohnungen für die verschiedenen Handwerker, welche für das Kloster arbeiteten. Die Umfangsmauer, welche das Ganze umschloss, war über eine halbe Meile lang. Kaiser Joseph II. hob die Karthause 1782 auf; seitdem geriethen die Gebäude in Verfall und bieten einen kläglichen Anblick, mit dem ehemaligen Glanze des Stiftes grell contrastirend. Die entweihte, theilweise verfallene Kirche dient als Magazin, eine zugeschüttete Vertiefung bezeichnet die Gruft des Stifterpaares, die eine Marmor-Tumba bedeckte [32]). Bei der Aufhebung wurde die

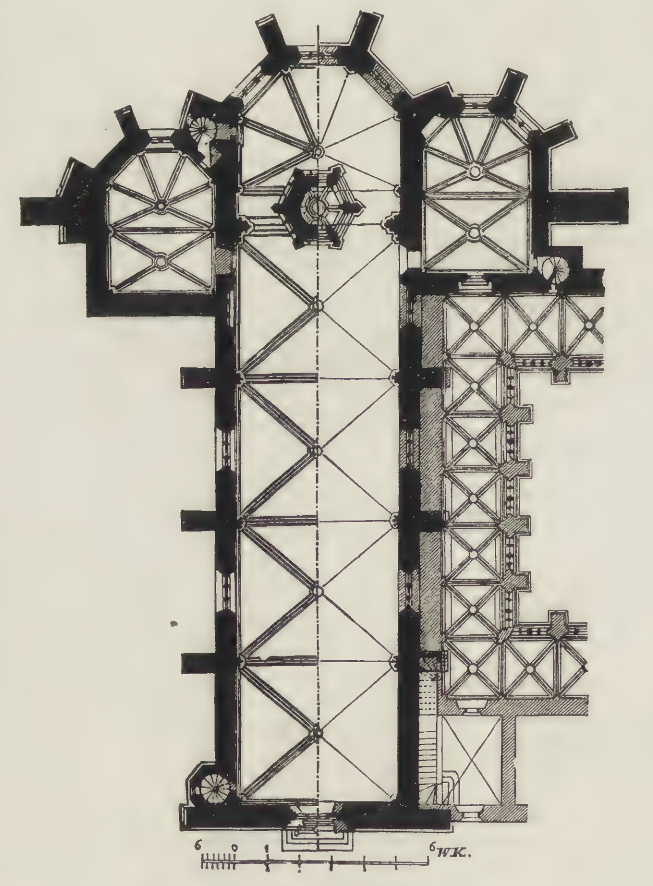


Fig. 33. (Gaming.)

Gruft geöffnet, der Inhalt aus den Särgen geworfen, diese sowie die an den Wänden lehnenden Bleiplatten mit den Epitaphien und die Tumba verschleppt und verkauft. Erst 1797 sammelte die

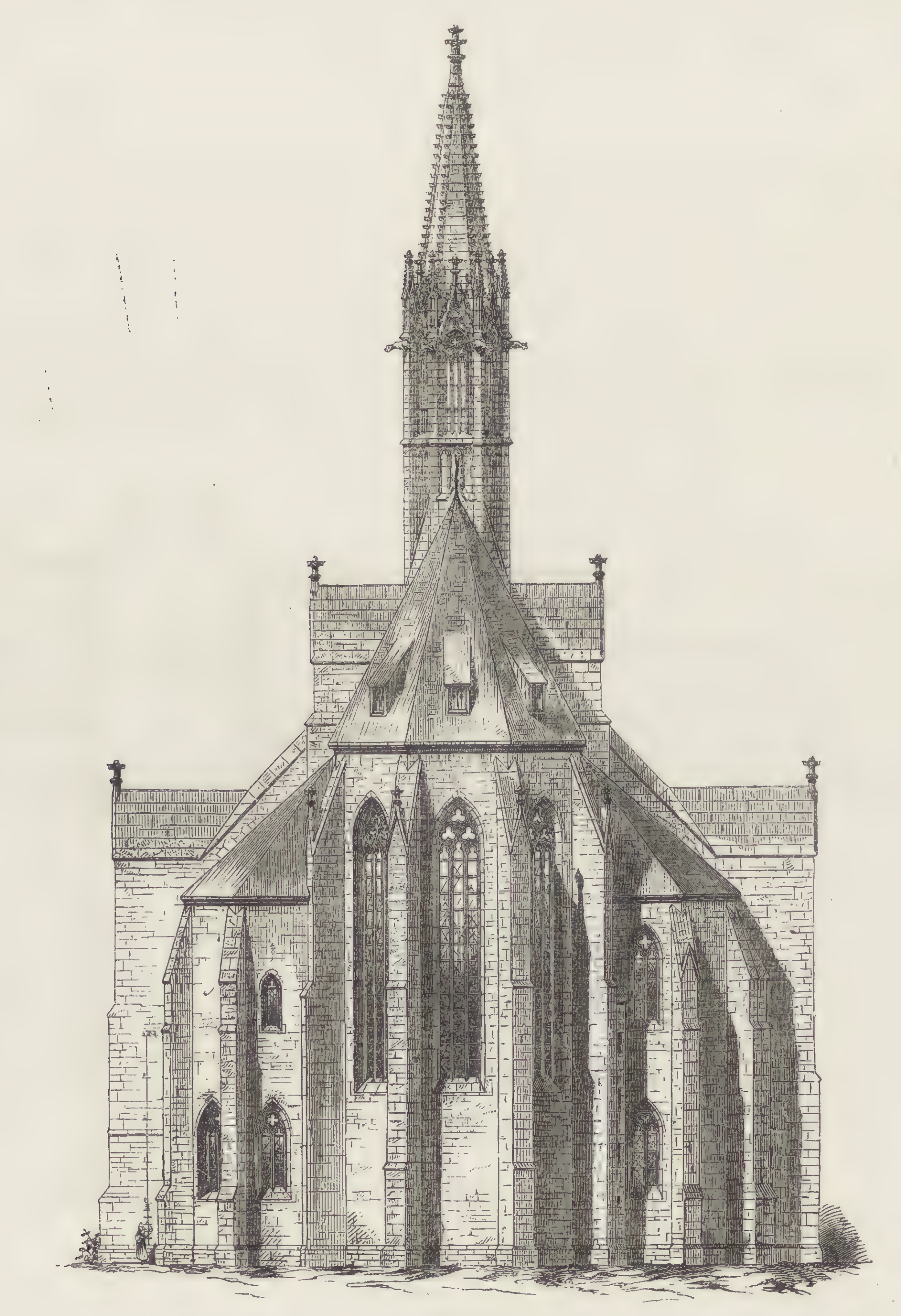


Fig. 34. (Gaming.)

32) Die Gruft, in welcher Albrecht, seine Gemahlin Johanna von Pfirt und seine Schwiegertochter, Kaiser Karls IV. Tochter ruhten, wurde auf Anordnung der Kaiserin M. Theresia im J. 1739 untersucht. Herrgott, Monum. Aug. domus Austriae, Topographia I, p. 167.

Gemeinde des Marktes aus Pietät die Gebeine, und setzte sie in der Pfarrkirche bei. Die noch vorhandenen 21 Zellen und die Ruine der Grabkirche dienen armen Leuten zur Wohnung, die Prälatur sammt Nebengebäuden als Kanzleien und Wohnungen; sie wurden um 1625 und später vom 58. Prior, Ludwig, der im Jahre 1670 von K. Leopold I. in den Prälatenstand erhoben wurde, erbaut. Das Portal mit den Statuen des Stifterpaares ist im edlen Renaissancestyle aufgeführt und von guter Wirkung. Der Stuccatur-Plafond eines Saales zeigt die vollständige ehemalige Gestalt der Karthause mit allen Zellen und Gärtchen in Relief, nebst der Beischrift: O beata solitudo sola beatitudo. In den Gängen sieht man noch manche gute Schmiedearbeiten.

Die Kirche wurde im reinsten gothischen Style erbaut; der Grundriss (Fig. 33) und die Ansicht (Fig. 34) zeigen sie in der Gestalt, die sie ursprünglich gehabt haben mag. Bei einer Restauration, in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts (unter dem Prior Hilarion Danichius) wurden die Fenster wesentlich verändert und erhielten schlechtes Stabwerk. In diesem Stadium sehen wir die Kirche auf einer daselbst befindlichen Stuccotafel aus dem XVII. Jahrhundert (Fig. 35). Eine gänzliche Umgestaltung erfuhr die Kirche 1747, wobei sie dem schlechten Geschmacke der damaligen Zeit gemäss verändert wurde. Wegen der bedeutenden Höhe wurde die Decke verschalt, und ein Tonnengewölbe, mit Stuccatur und elenden Fresken ausgestattet, eingezogen, an den Wänden von römischen Pilastern getragen, der Chor erhielt eine Halbkuppel, die Fenster wurden ganz modernisirt, in halbkreisförmige verwandelt und dies alles in der geschmacklosesten Weise ausgeführt, so dass sich nur mit Mühe mehr die alte Anlage erkennen lässt.

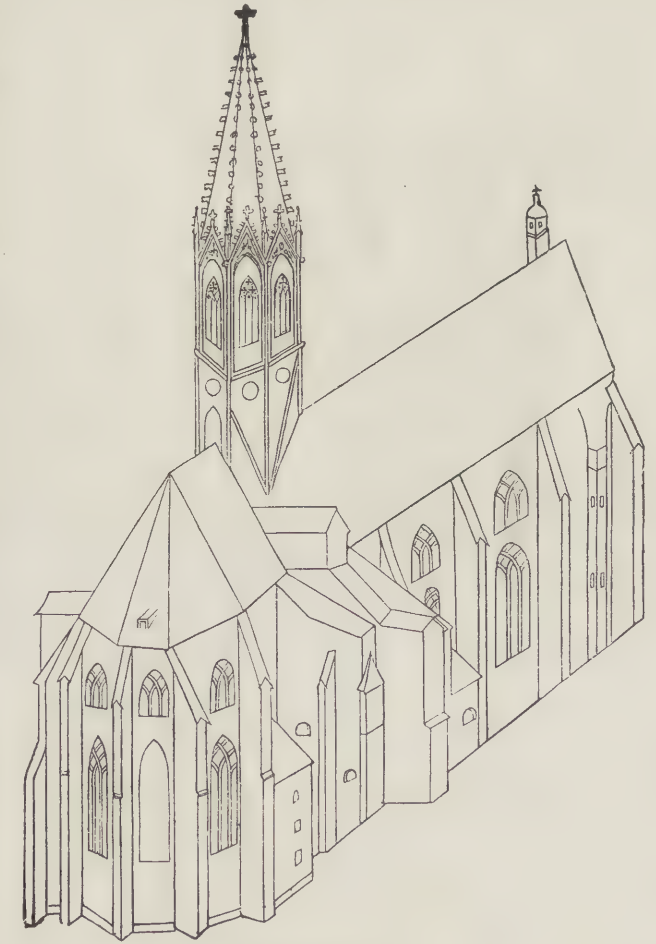


Fig. 35. (Gaming).

Der Regel der Karthäuser zufolge besteht die Kirche aus einem einschiffigen Langhause, 32 M. lang bei nur 9·2 M. Breite, an welches sich der dreiseitig abgeschlossene Chorraum anschliesst. An den Wänden laufen Bündel von je drei Dreiviertelsäulen mit schmucklosen Capitälen und gemeinsamem Decksimse hinauf (Fig. 36) als Träger der Gewölbe, deren Rippen mit dem Birnenstab profilirt sind (Fig. 37). Ober dem modernen Gewölbe ist diese Anordnung noch theilweise sichtbar. Auf jeder Seite ist eine dreiseitig abgeschlossene Capelle angebaut, die zwei Geschosse hat; im unteren sind die Gewölbsrippen an den Wänden einfach abgeschmiegt, im oberen ruhen sie auf Consolen. In der Mitte der Kirche, zwischen Schiff und Chor, erhebt sich auf einem eigenthümlich flügelartig vortretenden Unterbau ein herrliches, sechseckiges Thürmchen, das auf jeder Seite ein dreitheiliges Fenster hat, mit schönem, reinem Masswerk (drei Vierpässe), darüber mit Krappen und Kreuzblumen geschmückte Giebel, an

den Ecken schlanke Fialen und Wasserspeier. Das Helmdach hat an den Kanten Knorren, auf der Spitze eine ausgezeichnet gearbeitete Kreuzblume. Die Verhältnisse dieses vom Dache aus 11·5 Meter hohen Thürmchens, welches den edelsten gothischen Styl zeigt, sind besonders zierlich. Es dürfte hier wohl ein Einfluss der Bauhütte von St. Stephan in Wien anzunehmen sein. Die Erbauung fällt vor 1342. Das Material ist Wiener Sandstein [33]).

Die gesammte Kircheneinrichtung wurde bei der Aufhebung des Klosters fortgeschafft. In den Fenstern der Kirche befanden sich die Bildnisse des Stifterpaares in Glasmalerei; die Tafeln wurden 1630 in das um 1430 erbaute Refectorium übertragen, und befinden sich jetzt im Stifte St. Florian in Oberösterreich [34]).

Auf einer Tafel sieht man Herzog Albrecht II. im Panzerhemde und Waffenrock in den österreichischen Farben, knieend, die Hände betend erhoben, vor ihm seine beiden ältesten Söhne Rudolf IV. und Friedrich III., auf der zweiten Tafel den österreichischen Wappenschild, auf der

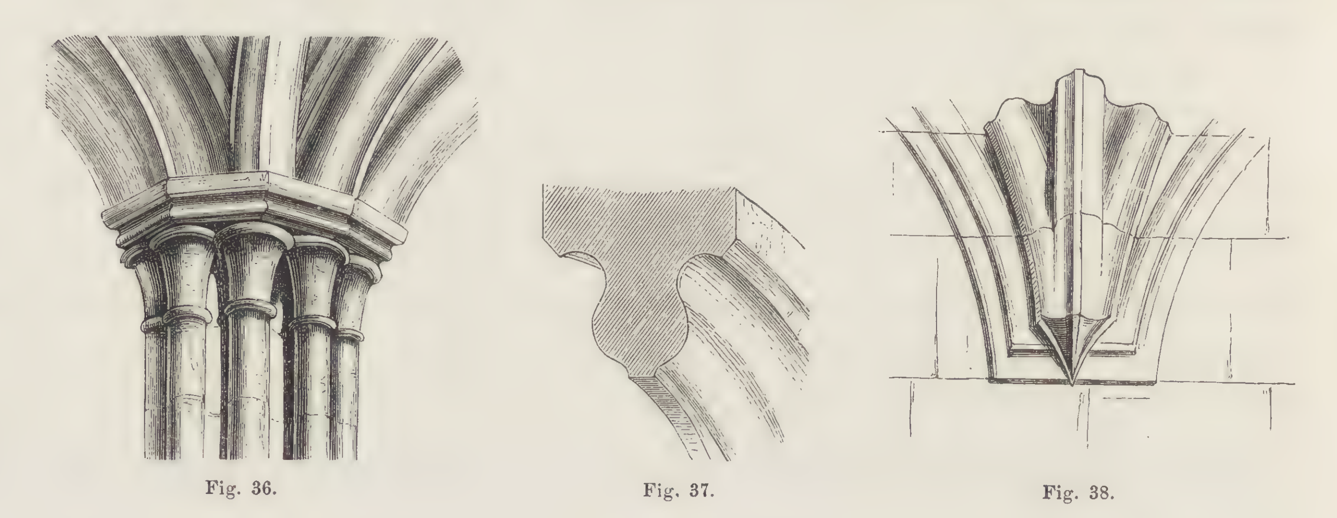


Fig. 36. Fig. 37. Fig. 38.

dritten des Herzogs Gemahlin, Johanna von Pfirt, ebenfalls betend, bei ihr die beiden Töchter Katharina und Margaretha, auf der vierten das Wappen von Pfirt. Diese Tafeln waren zu beiden Seiten einer grösseren mit dem Crucifix angeordnet, die aber nicht mehr erhalten ist.

An die Südseite der Kirche stiess der zu den Zellen führende Gang; es sind nur mehr an den Wänden die Gewölbsansätze zu sehen; die einfach profilirten Rippen laufen in eine Spitze zusammen und sind abgeschmiegt (Fig. 38).

Die Epitaphien der Stifter, welche früher an den Wandpfeilern des Chores beiderseits angebracht waren, befinden sich gegenwärtig in der 1510 geweihten, spätgothischen, ganz modernisirten Pfarrkirche des Marktes Gaming, wo die Gebeine aus der Gruft der Karthause im Jahre 1797 beigesetzt wurden, zu beiden Seiten des Hochaltars; es sind Tafeln von schwarzem Lilienfelder Marmor mit goldener Schrift in gothischen Majuskeln:

---

33) S. Berichte und Mitth. des Wr. Alt.-Ver. XIII. 56.

34) Abgebildet in den Mitth. der Centr.-Comm. XVIII, 124.

1. ANNO . DNI . M . CCC . LVIII . XIII . KAL'N . AVGVSTI . O
BIIT . ILLVST'S . . . . ET . SAPIENS . P'N
CEPS . DNS . ALPERTVS . QVONDA . DVX . AVSTR'
STYRIE . ET . KARINTHIE . DNS . CARNIOLE . MARCH
IE . ET . PORTVSNAOIS . COMES . IN . HABSPVRG
ET . IN . KYBVRG . LANTGRAFIVS . SVPERIORIS
ALSACIE . NECNO . DNS . FERRETAR' . GENITOR . ILLVS
TRIV . P'NCIPV . DNORV . RVDVLFI . FRIDER' . ALB'TI . ET
LEVPOLDI . DVCV . KAT'RINE . ET . MARGARETE . ET . SE
PVLT' . IN . GEMNICO . MONAS' . SVE . FVDACOIS . ORDIS .
CARTVSIENSIS . IN . HOC . SARCOFAGO . REQ'ESCIT .
2. ANNO . DNI . M . CCC . LI . FERIA . TERCIA . PROXIA . PT
FESTV . STI . MARTINI . EPI . OBIIT . INGENVA . ET
PROVIDA . PRINCEPS . DNA . IOHANA . OLYM . DVCIS
SA . AVSTE . STYR' . ET . KARINTH' . DNA CARNIOLE . MARCHI
E . ET . PORTVSNAOIS . COMITISSA . IN . HABSPVRG . KY
BVRG . ET . FERRETIS . NECNO . LATGRAFIA . SVPERI
ORIS . ALSACIE . NATA . DE . FERRETIS . GENITRIX . ILLVS
TRIV . PRINCIPVM . DNOM . RVD' . FRIDR' . ALBER' . ET . LEV
POL' . DVCV . KATH'E . ET . MARGARETE . ET . SEPVLTA
IN . GEMNICO . MONAS' . SVE . FVDACIOIS . ORDIS . CAR
THVSIEN' . IN . HOC . SARCOFAGO . REQVIESCIT [35].

St. Georgen am Reith. Das Schiff der kleinen Kirche spätgothisch; ober der Thüre 1530. Der Chor modern. Grabstein des Paul Heiden, Kais. Dieners, Kammergutsbeförderers und Zerrenhammerhern in Lunz, † 11. August 1677, seiner drei Frauen und 19 Kinder.

Gerolding. Die Pfarre stammt aus dem XII. Jahrhundert; 1422 wurde die Kirche neu erbaut und um 1430 vom Suffraganbischof von Passau Mathias consecrirt. Von dieser ist nur noch der Chor erhalten mit eigenthümlichem Masswerk (ein Kleeblattbogen zwischen zwei Spitzbogen) im Bogenfelde des Fensters an der Nordseite. An der Epistelseite eine schöne dreitheilige Sitznische, jedes Feld von einem Kleeblattbogen bedeckt. An einem Strebepfeiler der Schlusswand sind zwei Namen in Minuskelschrift eingemeisselt: hans pa . . . und fritz . . . Grabstein eines Edlen von Zeller von 1495 mit zwei Wappen (ein dürrer Ast, Taube auf Dreiberg) und des Pflegers von Rust, Wolfgang Külter † 1532, mit seinem Wappen (drei Mohnköpfe auf Dreiberg).

Geyersberg. In einer kleinen Capelle vor dem Dorfe ein sehr beschädigtes Flügelaltärchen aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. In der Mitte die Grablegung Christi, auf der Innenseite des

35) Diese Inschriften sind ganz gleichlautend mit denen, welche auf den Bleiplatten in der Gruft eingegraben waren, nur die Abkürzungen und Abtheilungen der Zeilen sind verschieden und auf jeder der Tafeln in der Gruft waren in den Ecken die Wappen von Oesterreich, Steiermark, Pfirt und Kärnthen angebracht; das Epitaph Albrecht's war in 12 Zeilen geschrieben und hatte am Schlusse die beliebte Formel beigesetzt: „Hoc est verum." Die Grabschrift der Herzogin hatte 14 Zeilen (Herrgott, Topographia I, p. 168, 169).

rechten Flügels die h. Agnes, auf der des linken die h. Dorothea, beide in Relief, sehr anmuthig, besonders die Köpfchen der Heiligen fein.

Göttweig. Auf dem Berge, den das Benedictinerstift prachtvoll bekrönt, stand ohne Zweifel eine römische Warte. Beim ersten Baue des Stiftes im XI. Jahrhundert soll man Gebäudereste mit Wall und Graben gefunden haben [36]. An der Nordseite des Stiftes sieht man einen hier ausgegrabenen Inschriftstein eingemauert:

D . M .
ARAC ⁝ NHO
PETRON ⁝ PRIS
CI . TRIB . LATI
CLAVI . SERvO
COLLEGIA
HERCVLIS
ET DIANAE
FECERVNT.

Diis Manibus . Aracintho Petroni Prisci tribuni laticlavii servo collegia Herculis et Dianae fecerunt.

Also ein Grabstein, welchen die Bruderschaften des Hercules und der Diana dem Aracinthus, Diener des Tribuns mit breiter Borde (etwa unserem Generalmajor entsprechend) Petronius Priscus setzten.

Altmann, Bischof von Passau, gründete auf dem zu einem Gotteshause wie geschaffenen Hügel an der Donau schon im Jahre 1072 eine Kirche zu Ehren der h. Erintrud, welche er einige Jahre später in ein Chorherrnstift umwandelte; nach Vollendung der nöthigsten Baulichkeiten weihte er dasselbe 1083, von welchem Jahre auch der Stiftsbrief datirt ist. Eingerissene Unordnungen bewogen Bischof Ulrich 1093 die Canonie aufzulassen, und das Stift mit Benedictinern von St. Blasien im Schwarzwalde zu besetzen [37]. Den Gebrauch des Ringes und Stabes erhielt der 25. Abt Ulrich II. von Papst Urban VI. um 1375, die Exemtion erst Johann III. 1400 von Papst Bonifaz IX.

Abt Peter II. (1402—1431) erbaute den Chor der Kirche von Neuem und stellte die Gruftkirche und das Capitelhaus im Style seiner Zeit her. 1537 legte eine Feuersbrunst einen grossen Theil des Klosters in Asche, und kaum waren die Gebäude wieder einigermassen, namentlich durch den thätigen Abt Bartholomäus hergestellt, als ein neuer Brand 1580 die Kirche (mit Ausnahme des Chors), die Bibliothek und einen Theil des Convents zerstörte. Mit grossen Opfern machten in diesen durch Kriege schwer bedrängten Zeiten die Aebte Michael, Georg II. und dessen Nachfolger die Schäden wieder gut, so dass Kirche und Stift in verschönerter Gestalt aus der Asche hervorwuchsen. Als ein dritter furchtbarer Brand 1718 Alles ausser Kirche, Bibliothek und Archiv zerstörte, baute der gelehrte, auch als Staatsmann berühmte Abt Gottfried Bessel das ganze Stift nach seinem Riesenplane neu, aber weder er, noch seine thätigen Nachfolger Odilo, der 1750 die Façade baute, und Magnus Klein, unter dem der östliche Tract zu Stande kam, konnten das grossartige Werk

36) Vita B. Altmanni bei Pez, Scr. rer. austr. I, col. 127.
37) S. Pez, Script. rerum austr. II, Col. 279.

vollenden: von dem projectirten Quadrate von 76 Klafter stehen nicht ganz drei Seiten, die Kirche ist noch aus der früheren Zeit, die Thürme blieben unausgebaut. 1783 wurde der Bau gänzlich eingestellt.

Der Chor der Kirche, aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts, ist ein herrlicher gothischer Bau von hohen, schönen Verhältnissen: die zusammengesetzten Kreuzgewölbe tragen die den Rippen entsprechend gegliederten Wandpfeiler mit Halbsäulchen, welche mit schönen, schwungreichen Blattcapitälen versehen sind. Leider wurden die meisten in späterer Zeit mit antikisirenden Stucco-Pilastern überkleidet und nur in den Ecken des dreiseitigen Chorabschlusses sind sie noch in ihrer ursprünglichen Gestalt zu sehen. Die durch zwei Pfosten mit vortretendem Rundstab in drei Abtheilungen gebrachten Fenster nehmen fast die ganzen Füllungsmauern zwischen den Wandpfeilern ein: sie haben reich gegliederte Gewände und zeigen in den Bogenfeldern treffliches Masswerk, in reinen Formen organisch construirt, doch kommt schon die Fischblasenfigur vor.

Der Fussboden des Chores ist um 2 Meter über den des Schiffes erhöht wegen der unter ihm befindlichen Krypta. Diese scheint in den Umfangsmauern von älterer Anlage zu sein, wie die runden mit Quadern ausgelegten Bogen an der Innenseite der Fenster bezeugen, und hatte wohl einen halbrunden Abschluss, der aber bei der gänzlichen Umgestaltung des Raumes durch Abt Peter II. (um 1420) die damals übliche polygone Gestalt von drei Seiten eines Achtecks erhielt. Vier achteckige Pfeiler in der Mitte theilen die Krypta in zwei Räume; sie sind von rothem Marmor, mit gegliederten Decksimsen, auf welchen die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe ruhen, an den Wänden treten diese aus Halbsäulen vor, indem sie in einer Ecke umbiegen. Die hohen Sockel der Halbsäulen sind cannelirt; die spitzbogigen Fenster haben ausser dem älteren, inneren Gewände gegliederte Anschlagsmauern, denn die Umfassungsmauern sind sehr dick.

Das Schiff der Kirche, reich mit Stuccatur verziert, und mit einem imposanten Musikchore wurde um 1668 gebaut; es hat an jeder Seite vier Capellen. Die Altarblätter verdienen besondere Beachtung; an der Evangelienseite: Die Dreifaltigkeit von Spillberger 1672, die Kreuzigung Christi von Tobias Bock 1675, der Sieg des h. Michael von Christ. Gramberger 1683, der h. Georg von Franz Wagenschön 1774. An der Epistelseite: Die h. Magdalena von Fr. Wagenschön 1774, der Fischzug Petri von Spillberger 1675, der heil. Benedict vom Kremser Martin Schmidt, der Traum des ersten Abtes (Bischof Altmann überreicht ihm die Insignien) von demselben. Das bedeutendste Bild ist das des Hochaltares von Andreas Wolff, zu München gemalt 1694, die Himmelfahrt Mariä, mit Engeln, welche durch ihre Attribute die Tugenden der h. Jungfrau bezeichnen, so ein Engel mit Veilchenkranz die Demuth, ein betender mit Musikblatt die Andacht, ein lilienbekränzter die Keuschheit, zwei mit Rosenkränzen die Menschenliebe, einer mit Rauchfass die Aufopferung, der mit Lorbeerkranz den Sieg; in den Wolken Christus mit Sternenkranz. Die Chorstühle sind von reicher Schnitzarbeit.

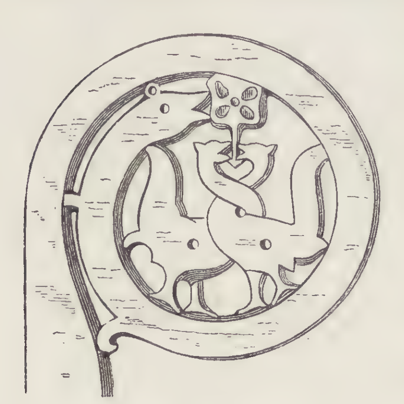
Unter den Grabsteinen der Aebte sind hervorzuheben die des Abtes Peter von St. Pölten von 1432, des Lucas von Stockstall von 1439, beide mit den Figuren in eingegrabenen Umrissen, des Abtes Mathias II. von 1532, besonders aber der des 1541 verstorbenen Abtes Bartholomäus Schönleb, welchen derselbe zufolge der Inschrift in seinem 38. Lebensjahre, im Jahre 1535 verfertigen liess; der Kopf ist sehr lebendig, die Gewänder und das reich verzierte Pastorale sind ausgezeichnet schön gearbeitet. Er wird hier, was selten ist, Archimandrita (Klostervorsteher) genannt, das Sterbejahr wurde auszufüllen vergessen. Aus späterer Zeit sind, mehr wegen der Persönlichkeiten, als

wegen ihres Kunstwerthes bemerkenswerth die Epitaphien des berühmten Verfassers des Chronicon Gotwicense, Gottfried Bessel, † 1749, den Kaiser Karl VI. als einen Diamant seiner Krone bezeichnete, und des ebenso gelehrten, als thätigen Abtes Magnus Klein, † 1783. — Auch im Apothekergange befinden sich bemerkenswerthe Grabsteine, darunter ein Theil des Grabdenkmals des Abtes Michael Herlich, † 1609 (der knieende Abt, beiderseits Engel, unten das Wappen aus Kehlheimer Stein).

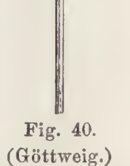
Gegen die Donau hin zeigt das Stift seine vollendete Seite; es macht mit seinen Eckthürmen fast den Eindruck eines Kastelles. Die ganze Anlage ist sehr grossartig, besonders imposant aber erscheint die Prachtstiege mit einem grossen Deckengemälde von Paul Troger († 1777): Apollo mit den Zügen Kaiser Karls VI., im Gefolge Künste und Wissenschaften, über die gestürzte Sinnlichkeit und Gemeinheit triumphirend. Der Plafond des Sommer-Refectoriums, die Speisung der 5000, und das Deckengemälde des grossen Saales sind von Piss. In letzterem, sowie in einem ebenerdigen Gange sieht man tüchtig gemalte Landschaften (die Pfarren des Stiftes u. a.) von dem Wiener Joh. Sam. Hötzendorff, unter denen sich die Abbildungen des Stiftes vor dem Brande 1718 [38]) und die Darstellung des Stiftes, wie es nach dem Plane vollendet aussehen sollte, gemalt 1728, durch ihr historisches Interesse auszeichnen, ferner eine Suite von einigen zwanzig Bildern, die Geschichte des h. Benedict, sowie eine Anzahl Bilder mit Darstellungen aus dem Leben des Bischofs Altmann. Die Fürstenzimmer haben schöne Ledertapeten und niederländische Gobelins.

Das Stift bewahrt noch manches interessante Kunstdenkmal des Alterthums. So ein im Archive aufbewahrtes Pastorale aus Elfenbein (Fig. 39), welches in die Zeit Bischof Altmanns zurückreichen dürfte. Die Krümme endet in einen Schlangenkopf, der gegen eine Kreuzfigur den Rachen aufsperrt, innerhalb derselben zwei mit den Hälsen verschlungene Pfauen, die ebenfalls das Kreuz benagen, wohl in symbolischer Darstellung das böse Princip, sowie Hochmuth und Stolz, welche dem Erlösungswerke und dessen Früchten nachstellen.

Der angeblich im Grabe Altmanns gefundene Ring aus vergoldetem Kupfer mit blauem Glassteine, an den Seiten die Evangelistensymbole und die päpstlichen Insignien (Schlüssel und Tiara), ist eine Nachbildung des päpstlichen Fischerringes, wie solche im XVI. Jahrhundert von Aebten und Bischöfen zum Andenken an ihren Besuch Roms von dorther mitgebracht wurden; er stammt sicherlich aus dieser Zeit.


Fig. 39. (Göttweig.)

In der Alterthumssammlung: eine Taube (Columba), wie solche zur Aufbewahrung der Eucharistie im früheren Mittelalter dienten und in eine von der Decke des Ciborien- (Baldachin-) Altares herabhängende Schüssel, welche niedergelassen und aufgezogen werden konnte, gestellt wurden. Die aus vergoldetem Kupfer gefertigte Taube hat auf dem Rücken eine ovale Aushöhlung zur Aufnahme der Hostie, mit einem Deckel zu verschliessen.


Fig. 40. (Göttweig.)

Eine Fistula, ein Röhrchen aus vergoldeter Bronze, durch welches im Mittelalter, als noch die Communion unter beiden Gestalten von den Gläubigen genommen wurde, diese den Wein aus dem Kelche sogen (Fig. 40); es hat eine kleine Scheibe als Griff, mit einem Loche, durch

38) Archiv f. Kunde öst. Gesch.-Quellen. II. 1850, S. 537.

welches ein Faden gezogen und an den Henkel des Kelches gebunden wurde, um das Röhrchen vor dem Hinabfallen zu bewahren, sowie ein kleines Schälchen, damit nichts von dem Blute Christi verschüttet werde.

Ein romanischer Leuchterfuss, 10·5 Cm. gross, einen gewundenen Drachen zwischen durchbrochenem Blattwerke enthaltend, stammt ebenfalls aus dem XII. Jahrhundert.

Interessant ist die Sammlung der bei Mautern ausgegrabenen römischen Alterthümer: Ziegel mit den Stempeln der zweiten italischen und der XXII. Legion, unter letzteren ein bogenförmiger mit der Büste des Sol und der Inschrift: LEG—XXII—PR—F und ein länglicher mit: LEG XXII. PP, darunter eine Tuba und zwei Lorbeerzweige, ferner Lampen, rothe sogenannte Sigillata-Gefässe, sowie kleine ägyptische Idole: Osiris, Isis, Harpokrates. Besonders schön ist eine 10 Cent. grosse Büste des Horus aus Terracotta [39]).

Unter den zahlreichen Bildwerken aus der Renaissance-Periode sind zu beachten: das jüngste Gericht, aus Kehlheimerstein sehr fleissig gearbeitet [40]), und die Kreuzigung Christi aus demselben Materiale, beide aus dem XVII. Jahrhunderte, — Johannes und ein anderer Apostel, Marmorfiguren, Adam und Eva aus Alabaster, ein getriebenes Messingbecken von 1547, aus Kueffern, ein Crucifix und das Opfer Abrahams aus Elfenbein, ein Kreuz aus Thon, von 1602, und 6 Apostelfiguren von 1688, endlich ein Glaspokal mit den h. drei Königen, von 1578.

Das Münzcabinet enthält griechische und zahlreiche römische Münzen, es zeichnet sich aber besonders durch seinen Reichthum an Bracteaten oder Hohlmünzen des XIII. Jahrhunderts aus. Unter den Medaillen ist bemerkenswerth die schön gearbeitete Gussmedaille des Abtes Bartholomäus Schönleb, die ihn in seinem 36. Lebensjahre zeigt (1533), auf dem Reverse das Wappen und ein Psalmspruch.

Die Kupferstich-Sammlung in 204 Bänden nebst mehreren Portefeuilles enthält manche gute Blätter von den grossen Meistern des XVI. und XVIII. Jahrhunderts.

Von den Glasmalereien, welche die Fenster des Chores der Kirche schmückten, sind nur mehr 12 Tafeln erhalten, im Münzcabinete aufbewahrt. Sie gehören zu drei Fenstern, von denen eines dem Leben der Maria, das andere der Passionsgeschichte, das dritte den Aposteln und Märtyrern gewidmet war. Die Darstellungen sind: die Geburt Christi, die Anbetung der Könige, die Beschneidung, Maria mit dem Kinde und der Traum Josephs, die Krönung Mariä, — die Fusswaschung, der Oelberg, die Auferstehung, — der h. Marcus, Messe lesend, die Marter des Apostels Mathias, die Marter und das Begräbniss des h. Bartholomäus. Die Farbe ist kräftig und leuchtend, die Zeichnung im conventionellen Style der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Unter den vielen, theilweise sehr prachtvollen kirchlichen Gewändern befindet sich eine Casula in der alten Mantel- oder Glockenform aus bräunlichem Stoffe, mit schneckenartigen Windungen abgenäht, das gestickte Kreuz zeigt den h. Christoph, unten zwei Bischöfe, oben ein Papst, auf den Kreuzesarmen Bischöfe in Halbfiguren, aus dem XV. Jahrhundert, ferner eine Mitra aus dem XVI. Jahrhundert. Eine Casel von schwarzem Sammt ist aus dem spanischen Hofkleide gefertigt, das Abt Bessel trug, da er als Abgesandter des Kurfürsten von Mainz unter dem Namen eines

---

39) Sie rühren wohl von einer Abtheilung der XXII. Legion her, die eine Zeit lang in Aegypten stationirt war und wahrscheinlich mit Aegyptern recrutirt wurde.

40) Es war früher zu Pyhra auf der Schulstiege eingemauert.

Grafen von Wolfstein um Elisabeth von Wolfenbüttel für Kaiser Carl VI. warb und sie zum Uebertritte zur katholischen Kirche bewog.

Die reiche Bibliothek bewahrt 1111 Manuscripte, darunter viele mit schönen Miniaturen gezierte. Die bemerkenswerthesten sind folgende: Ein Psalter aus dem X. oder XI. Jahrhundert, mit Initialen von bedeutender Grösse, mit Gold, roth eingefasst, auf silbernem Grunde; es sind vielfach verschlungene Züge, darunter phantastische Thiere, deren Hälse und Schwänze in verschlungene Ornamente übergehen, in zahlreichen Combinationen, sehr phantasiereich. Manche enthalten eine directe Beziehung zum Psalm, so der nach Wasser lechzende Hirsch, Basilisk und Schlange u. s. w.

Eine Bibel aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts enthält in den Initialen eines jeden Buches sehr kleine Darstellungen, so im I. der Genesis die Schöpfungstage, oben Gott Vater allein thronend, in Lünettchen, dann folgt Moses mit den Gesetztafeln u. s. w.; es ist immer eine Hauptdarstellung aus dem Anfange jedes Buches gewählt; beim Evangelium Matthaei der Stammbaum Christi, bei Lucas Zacharias im Tempel, bei Johannes Gott Vater thronend, auf dem Kopfe die konische Tiara ohne Reifen. Die Zeichnung ist von der grössten Präcision und trotz des kleinen Raumes grossartig in Stellung und Geberden, voll Ausdruck und Leben; die Gewänder in schönen Motiven haben fein gebrochene Falten, der Farbenauftrag ist pastös. Diese kleinen Bildchen verrathen einen Künstler, der durch das Streben nach Ausdruck, lebendiger naturgemässer Darstellungsweise und das Abgehen von gewissen traditionellen Typen, die mitunter, namentlich in den antikisirenden Gewändern noch vorkommen, sich als eine bedeutende Erscheinung darstellt.

Ein Priscianus aus dem XIV. Jahrhundert zeigt schöne, aber conventionell gehaltene Blatt-Initialen, am Anfange ein bärtiges Brustbild mit einem Fürstenhut.

Liber precationum secundum consuetudinem ecclesiae Lugdunensis (Nr. 453) aus dem XV. Jahrhundert, mit herrlichen Miniaturen. Zu Anfang der Kalender mit den bezüglichen Monats-Darstellungen, dann ein Ecce homo, Maria auf dem Halbmonde stehend, besonders schön und interessant aber Christus im Nimbus auf dem Regenbogen thronend, mit den Wundenmalen, im verbrämten weissen Mantel, zu seinen Füssen Löwe, Drache, Basilisk und Schlange (mit Bezug auf den 90. Psalm), in der Rechten die Weltkugel, in der Linken ein blaues Wappenschild mit: Ego sum A et O. (Fig. 41). Ferner Maria, das auf dem Zipfel ihres Mantels liegende Jesukind anbetend, in einer Stube bei einem niederen Betschemmel, — der Tod, eine abgezehrte schwarze Gestalt, auf einem schwarzen Elenthier reitend, mit der Sense alle Stände: Papst, König, Ritter, Bürger, Bauer und Jungfrau niedermähend, sehr lebendig in Auffassung und Bewegung. Alle Stände der Kirche in drei Etagen über einander, ganz kleine Halbfiguren, über ihnen grösser Christus und Maria, oben sieht Gott Vater aus den Wolken herab, wunderbar fleissig und fein durchgeführt. Die Fülle der Formen, die Weichheit der Falten, der pastose Farbenauftrag bei lichten Schatten, — sowie die Bezeichnung Janvier in dem lateinischen Gebetbuche, — charakterisiren die schönen Bilder als französische Arbeiten aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Bessarion, Explicatio evangeliorum zeigt in der schönen Randverzierung das ungarische Wappen, als Herzschild das des Mathias Corvinus, wodurch die Zeit der Anfertigung und die Herkunft bestimmt bezeichnet wird.

Missale ecclesiae bambergensis, merkwürdig wegen der Darstellung am Anfange, welche den betenden König David zeigt; zwischen den Händen steigt die betende Seele als kleine nackte Gestalt auf, welche Gott Vater, aus den Wolken herabsehend, in Empfang nimmt. Die Rand-

verzierungen sind sehr geschmackvoll, kleine biblische Vorstellungen in den Initialen voll Gemüth und Empfindung, in leuchtender Farbe ausgeführt. XV. Jahrhundert.

Mehrere kleine Officia mariana aus dieser Zeit mit schönen Blumen-Randverzierungen und Initialen, in denen sich die Tendenz kund gibt, durch die Schönheit und Fülle der Gebilde der Natur die religiösen Darstellungen zu verklären, was ihnen eine eigenthümliche Heiterkeit und Lebensfrische verleiht. Die Blumen und Thiere sind mit der grössten Liebe und Zartheit durchgeführt, die Vergoldung ist matt (nicht mehr von Plattengold).

Antiphonarium aus dem Benedictinerstifte Petershausen bei Constanz, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, wahrscheinlich dort geschrieben. Auf dem ersten Blatte sieht man die Heiligen Petrus, Paulus und Sebastian in 16 Cm. grossen Figuren trefflich in der Art Dürer's gemalt, mit reicher Gewandung; unten kniet der Prälat von Petershausen. Die Initialen enthalten figuralische Darstellungen, die sich oft auf den Text beziehen, so beim 109. Psalme: „Dixit Dominus Domino meo" Gott Vater aus den Wolken zu dem im Grase liegenden Christkinde sprechend. Eine Scene aus dem Leben des heiligen Benedict — wie ihm in der Felsenhöhle von seinem Lehrer Romanus an einem Stricke Speise herabgelassen wird, neben der Höhle Satan in Drachengestalt, ist besonders schön ausgeführt. Breite, malerische Behandlung vereinigt sich hier mit der entwickeltsten Form.



Fig. 41. (Göttweig.)

Speculum humanae salvationis aus dem Ende des XIV. Jahrhunderts mit derben Contourzeichnungen, die der Costüme wegen interessant sind.

Physiologus: Joannis Chrisostomi dicta de naturis bestiarum, wie ähnliche Werke durch die eigenthümlichen Anschauungen über die Thierwelt und die symbolischen Beziehungen, in welche die Thiere nach ihren Eigenschaften zur christlichen Lehre gebracht sind, eine reiche Quelle für das archäologische Studium, mit Zeichnungen in färbigen Contouren, im Style des XII. Jahrhunderts, charakteristisch, aber sehr entschieden, fast heraldisch stylistirt [41]). — Von diesem Werke sind zwei Abschriften aus dem XIV. Jahrhundert (Nr. 154) und von 1406 (Nr. 200) vorhanden, sowie eine Paraphrase des Physiologus des heil. Theobald (Nr. 201) aus dem XIV. Jahrhundert.

41) Herausgegeben von Heider im Archiv f. K. öst. Gesch.-Q. 1850, II.

Mehr durch ihren Inhalt, als wegen der künstlerischen Ausstattung für Archäologie und Geschichte interessante Manuscripte sind:

Die Note wider den Teufel, eine christliche allegorische Schilderung der 7 Haupttugenden und Sünden (Nr. 103); jede derselben erscheint in Kriegsrüstung, auf einem symbolischen Thiere reitend. Papierhandschrift aus der Mitte des XV. Jahrhunderts [42]).

Durandus, Rationale divinorum officiorum, zwei Handschriften aus dem XIV. Jahrh. (140) und aus dem XV. (262).

Jacobus de Voragine, Legenda aurea, zwei Manuscripte aus dem XIV. Jahrh. (140, 149).

Hugo de S. Victore, Speculum ecclesiae, ebenso (140 adl.).

Der Trojaner-Krieg, von Wolfram in einer Handschrift des XIV. Jahrhunderts [43]).

Zwei Meistergesangbücher, eines von Thomas Stromair gesammelt, 1577 und 1578, das andere von 1584 bis nach 1600.

Tractatus Eneae Silvii poetae ad Ladislaum puellum regem Bohemiae de Institutione principis (Nr. 390), sowie eine Sammlung von Briefen des berühmten Aeneas Sylvius Piccolomini, nachmaligen Papstes Pius II. († 1464). Die Privilegien für Kärnten und Steyer im XV. Jahrh. (Nr. 366). Brief K. Maximilians I. an den berühmten Peutinger vom J. 1517, in dem er diesen um seine Meinung befragt, ob Zwentebulchus in seine Genealogie aufzunehmen sei.

Stammbücher mit schön gemalten Wappen; in einem derselben der bekannte Spruch von Helvetius: Musis et amicis omni tempore serviendum amore, more, ore, re. Nicht weniger reich als an Manuscripten ist die Bibliothek an Incunabeln (bei 1200), darunter das erste in Wien gedruckte Buch: Tractatus Distinctionum Joanis Meyger von 1482, eine Sensenschmid-Bibel von 1475, Plinius vom ersten Venetianer Buchdrucker Spina, 1469. Von Treitzsauerweins Theuerdank sind zwei verschiedene Ausgaben, auf Pergament gedruckt, vorhanden. Das Concilium Tridentinum, 1564, hat Correcturen und Unterschriften des Secretarius Angelus Massanellus und der Notare Marc Anton. Peregrinus und Cynthius Pamphilius.



Fig. 42. (Göttweig.)

Wahre Schätze birgt das Archiv des Stiftes; so die Original-Stiftungsurkunde vom J. 1083 [44]), die Bestätigungsurkunde Kaiser Heinrichs V. von 1108 und den Bestätigungsbrief des Herzogs Heinrich Jasomirgott von 1171, — alle drei in einer reich verzierten silbernen Kapsel von 1722. Wichtig für die Geschichte des Stiftes sind zwei Codices traditionum aus dem XV. Jahrh. und der Codex bonorum von 1447.

Von dem zweitältesten Siegel des Stiftes vom Jahre 1314 ist der Originalstempel vorhanden. Das oval gespitzte Siegel zeigt die Façade der Kirche im romanischen Style, mit zwei Thürmen, in

42) Ebenda.
43) Primisser in Hormayr's Archiv 1821, Nr. 133.
44) Gedruckt in Hormayr's Geschichte Wiens.

der Mitte das eisenbeschlagene Portal, beiderseits werden die halbrunden Abschlüsse des Querschiffes sichtbar. Zwischen den Thürmen das Stiftswappen, die segnende Hand mit Kreuznimbus. Die Umschrift lautet: Sigillum conventus ecclesie chotwicensis (Fig. 42).

Grafendorf. An der Kirche ist ein zu Hart 1738 gefundener römischer Grabstein eingemauert, an dem rechts ein Stück fehlt und manches verwischt ist, daher auch seine Inschrift:

D · M ·
PART · AN
V · ET · T · AEL
AEL · URSAE
VERINO VIV
EXB · PA · PA · FL · VıE
NI · AQVILINI · F
CPT.

dunkel ist; er war für mehrere Personen bestimmt (Aelia Ursa, Verinus).

Die Kirche war schon im XIII. Jahrhundert der Canonie von St. Pölten als Filiale einverleibt; 1315 erscheint in einer Lilienfelder Urkunde ein Pfarrer Gregor von Grafendorf.

Das Schiff der Kirche ist von alter Anlage, mit Abseiten von der halben Höhe und Breite des Mittelschiffes, jede durch drei viereckige Pfeiler, die untereinander durch scharfe Spitzbogen verbunden sind, von demselben getrennt; die Pfeiler haben Fussgesimse und abgeschrägte Kanten. Das Mittelschiff, welches eigene Fenster hat, dürfte gleich den Abseiten ursprünglich flach bedeckt gewesen sein, denn die zusammengesetzten Kreuzgewölbe, deren gratige Rippen auf Consolen ruhen (in den Seitenschiffen einfache Kreuzgewölbe), sind wohl später eingezogen. Die nördliche Abseite setzt sich als Nebenchor fort, dreiseitig abgeschlossen. Der Chor hat einfache Kreuzgewölbe auf Kragsteinen. Der Orgelchor, der ganzen Breite der Kirche nach eingebaut, ruht ausser auf den Pfeilern noch auf zwei dünnen, achteckigen Pfeilern, so dass sich seine Halle in fünf Bogen gegen das Schiff öffnet. Der viereckige Thurm an der Westseite ist modernisirt.

Das Bild des Hochaltars, der heilige Joseph, ist von D. Gran. Der Grabstein des kaiserlichen Regierungspräsidenten Pilgram von Sinzendorf zeigt den Verstorbenen in voller Rüstung, in der Umschrift fehlt das Datum seines Todes; gegenüber das Grabdenkmal seiner Gemahlin Helena, geb. Zwigkchlin, † 1541. Ferner die Wappengrabsteine des Reinprecht von Sinzendorf, † 1521, des Grafen Johann Carl von S., des römischen Reiches Erbschatzmeister, Kaiser Leopold's und der „n. ö. Landschaft erkhüster Oberquartier-Commissarius des V. O. W. W.", geb. 1612, gest. 2. Februar 1675, und seiner Gemahlin Rosina Sabina, geb. von Polheimb. Der älteste Grabstein ist der des Stephan Feuchter, Besitzers der Herrschaft Friedau, † 1438.

Ausserhalb des Ortes an einem Feldwege eine Denksäule auf niedrigem Sockel, von dienstartigen Gliedern umgeben, die sich in Spitzbogen, welche einfaches Masswerk enthalten, vereinigen; am Kopfe der Säule zwei Wappenschilde, deren Bilder nicht mehr kenntlich sind, darüber eine plumpe Bildblende [45]).

45) Ber. des Alterth.-Ver. XIII, 59.

Greifenstein [46]. Im XII. Jahrhundert sass auf dem Schlosse ein Rittergeschlecht; 1136 kommt ein Dietrich von Greifenstein urkundlich vor. Bald kam die Burg an das Hochstift Passau, von dem sie 1146 Otto von Machland zu Lehen erhielt. Später wurde sie als Gefängniss für Geistliche und Weltliche vom Hochstifte Passau verwendet. Greifenstein erlitt vielfache Veränderungen: 1461 wurde es durch Brand zerstört, 1645 von den Schweden, jedes Mal wieder hergestellt, 1808 von Fürst Liechtenstein theilweise renovirt.

Die Burg bietet wenig Alterthümliches; auf Felsen, die an vielen Stellen zu Tage treten, steht ein langer, stark modernisirter Tract, an den sich der viereckige Thurm schliesst, dessen Untergeschoss das Verliess enthält. In den Zimmern liess Fürst Liechtenstein verschiedene Waffen als Decoration anbringen und eine Sammlung von Thonkrügen, Gläsern, Zinngefässen etc. (darunter auch ein Aquamanile aus Bronce in Löwenform aus dem XIII. Jahrhundert) aufstellen. In den Fenstern sieht man viele gute Schweizer Glasmalereien, meist Wappen aus der Renaissanceperiode. Interessant sind einige altdeutsche Bilder: eine Messe, der Tod Mariä, beide blass colorirt, wahrscheinlich der österreichischen Schule angehörig, ferner ein Votivbild mit der Taufe Christi, aus der Dürer'schen Schule. Aelter sind zwei Tafeln mit Christus und Jacobus d. J. auf Goldgrund [47].

Gresten. Erscheint 1219 zuerst als Pfarre, die Kirche, dem heiligen Nicolaus geweiht, aus dem XV. Jahrhundert, hat gute Hauptverhältnisse, das Mittelschiff mit Abseiten von der halben Höhe und Breite, in den Lichtgaden Spitzbogenfenster ohne Masswerk. Sechs achteckige Pfeiler tragen seine Mauern, ursprünglich waren auf jeder Seite vier, durch hohe Spitzbogen mit einander verbunden, aber beim Einbau von Emporen in die Abseiten (1798) wurde beiderseits der dritte Pfeiler entfernt; die beiden dadurch doppelt so weit von einander entfernten verband man durch einen Flachbogen. Die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe werden von Halbsäulen gestützt; in den Fenstern der Abseiten einfaches Masswerk. Am Thürsturze des südlichen Einganges: MCCCC82; der Thurm an der Westseite mit Satteldach, in demselben eine Glocke von 1498 mit der Majuskelschrift: Hans von Krems hat mich gegossen, durch Feuer bin ich geflossen ....

Ein aus Messing getriebenes Taufbecken zeigt am Boden den englischen Gruss, am Rande vertieft die Inschrift: Freilein Secunda Strein Herrin von Schwarzenau verehrt dies Beck zum Gotteshaus in Grösten bei h. Nicolaus 1591 [48].

Gurhof. Fundort von Stein-Alterthümern.

Haag. Hier dürfte eine römische Niederlassung bestanden haben; an der Kirche sieht man ober der Eingangsthüre an der Südseite einen sehr übertünchten Stein mit drei Brustbildern eingemauert, der sicher der Obertheil eines römischen Grabdenkmales ist. Die Pfarre wurde 1032 von Bischof Berengar von Passau errichtet.

Die gegenwärtige, sehr grosse Pfarrkirche von alterthümlichem Aussehen, ist zur Vertheidigung eingerichtet, von einer Mauer mit Schiessluken umgeben und über jedem der Seiteneingänge mit einer Pechnase versehen.

---

46) Ber. des Alterth.-Ver. XIV, 78.

47) Blätter des Ver. f. Landesk. X, 103.

48) Im alten Urbar der Herrschaft Stiebar heisst es: „In diesem Jahre am 28. December geboren und getauft im Schloss Hausegg das achte Kind des Hanns Friedrich von Zinzendorf von seiner zweiten Gemahlin Frau Regina von Polhamb in Wels auf „Elisabeth", wobei Secunda Strein etc. Pathin war, ein Freilein."

Das hohe Schiff hat Abseiten von der Höhe und Breite des Mittelschiffes, auf jeder Seite vier achteckige Pfeiler, an denen capitällose Halbsäulen als Dienste der reichen Netzgewölbe hinauflaufen; an den Wänden ruhen die Gewölbsrippen auf Halbsäulen-Consolen. Die Hängebogen gegen die nördliche Abseite, die mit zwei Seiten des Achteckes abschliesst, sind gegliedert, daher auch die Pfeiler; das südliche Seitenschiff schliesst flach ab. Die Halle des nach der ganzen Breite der Kirche eingebauten Orgelchores öffnet sich in fünf Bogen. Die Fenster sind modernisirt, ebenso der Chor mit seinen neuen Gewölben; die alten ruhten auf Halbsäulen. Die Strebepfeiler haben Fialen. Der Thurm am südlichen Ende des Schiffes ist mit gekuppelten Kleeblatt Schalllöchern und vier Eckthürmchen, zwischen denen das achteckige Ziegeldach aufsteigt, versehen. Der ganze Bau rührt aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts her.

Im Fussboden des Chores liegen zwei verwischte Grabsteine von Geistlichen aus dem XVI. Jahrhundert. Aussen, an der Nordseite, sind drei Grabsteine der Familie Kolmpeck angebracht: Niclas Kolmpeckh, † 1570, der Ritter vor dem Crucifix knieend; Martha † 1556, die Frau vor dem Crucifix knieend mit 10 Söhnen und 9 Töchtern, oberhalb Gott Vater, in Renaissance-Umrahmung (im Wappen drei Gemsköpfe); Anna Hoffmann, geb. Kolmpeckh, † 1553.

Hainfeld. Die Pfarre wurde um 1160 errichtet. Die auf einer Anhöhe erbaute Kirche war zur Vertheidigung eingerichtet, mit einer starken Mauer umgeben und auch der Thurm an der Westseite in den Plan einbezogen. Das Schiff hat zwei ungleiche Nebenräume, von der halben Höhe und Breite des Mittelschiffes; die südliche, beim Scheidbogen mit zwei Seiten des Achteckes abschliessende Abseite ist ganz kurz, wegen des hier befindlichen Einganges, die nördliche beginnt beim zweiten Travée und setzt sich in drei Jochen über den Scheidbogen hinaus fort, flach abschliessend. In Folge dessen hat das Mittelschiff gegen die Erstere einen, gegen die Letztere zwei breitleibige Bogenöffnungen. Die Rippen der Gewölbe laufen hier als Halbsäulenbündel mit wenig ausladenden Capitälen an den Wänden bis zur halben Höhe herab, dann spitz zusammen, in der nördlichen Abseite ruhen sie auf zierlichen Kragsteinen, in der südlichen treten sie unmittelbar aus der Wand vor. Im Chor ziehen sie sich wieder gebündelt bis zum Kaffsimse herab, in den Ecken des Abschlusses durch Heiligenblenden mit zinnenbekrönten Baldachinen unterbrochen. An der Epistelseite befindet sich eine im Kleeblatt bedeckte Nische mit Ausguss beim Lavabo. Die aus dem XV. Jahrhundert stammende Kirche scheint ursprünglich einschiffig gewesen zu sein, während die Abseiten nach Bedürfniss später angefügt wurden.

Zwei Fenster enthalten Reste von Glasmalereien, eine Tafel zeigt den thronenden Gott Vater mit Scepter, die h. Jungfrau zum Geheimniss der Menschwerdung weihend, eine zweite, zusammengeflickte enthält einen Engelskopf und Architektur, in zwei anderen sieht man Theile einer Stadt (des himmlischen Jerusalem?). Der Styl bekundet die Mitte des XV. Jahrhunderts, die Farben sind von tiefer Gluth. Im Schiff der Grabstein eines Pfarrers von 1504 (im Wappen ein Säemann).

Harlanden, s. **Pöchlarn**.

Herzogenburg. Den 13. August 1112 gründete der Bischof von Passau Ulrich Graf von Höfft zu St. Georgen an der Traisen ein Stift für regulirte Chorherren. Wegen der ungünstigen, den Ueberschwemmungen ausgesetzten Lage und der ungesunden Luft wurde die Canonie auf Ansuchen des Propstes Engelschalk mit Zustimmung des Bischofes Rudiger von Passau nach Herzogenburg, an ihre jetzige Stelle übertragen, dabei die hier schon bestandene Pfarrkirche zur Collegiatkirche erhoben,

die indess Propst Eckhart um 1285 fast ganz neu baute. Bei dem Kriege Friedrich's III. mit Erzherzog Albrecht wurde das Stift von den Schaaren des Letzteren geplündert und zerstört (1462), so dass es in den kläglichsten Zustand gerieth; das kaum wiedererstandene verwüsteten die Anhänger M. Corvins (1477), ein furchtbarer Brand zerstörte bald darauf den grössten Theil der Kirche. 1517 mussten die alten goldenen und silbernen Kirchengeräthe als Kriegs-Contribution abgeliefert werden. Die bis hieher streifenden Türken fügten 1683 dem Stifte grossen Schaden zu. 1783 wurde das aufgehobene Chorherrenstift St. Andrä, 1788 jenes von Dürrenstein mit Herzogenburg vereinigt.

Ein altes Bild zeigt das Stift vor seiner gegenwärtigen Gestalt, die es im vorigen Jahrhundert erhielt[49]); es war ein von Vertheidigungsmauern umgebener, nicht ganz regelmässiger Bau mit einem grossen Hofe, an dessen Ostseite in der Mitte ein viereckiger Thurm mit Matchicoli, der sogenannte Fluchtthurm stand. Der grösste Theil dieses Baues dürfte der Renaissance-Zeit angehört haben; von älterer Anlage aber war die Kirche mit niedrigen Abseiten und Querschiff, alles mit Rundfenstern, an der Westseite ein viereckiger Thurm mit Zinnenbekrönung und Satteldach.

Von diesem Baue steht nur noch das untere Geschoss des Thurmes mit spitzbogiger Halle und eben solchem Eingange in die Kirche. Diese selbst wurde 1742 zu bauen begonnen, 1785 eingeweiht. Es ist ein grosser, prächtiger Bau im italienischen Renaissance-Style, einschiffig mit gewaltigen Säulen an den Ecken der ausspringenden Capellen und hoher Kuppel am Ende des Schiffes. Bemerkenswerth ist die mit ausserordentlichem Geschick perspectivisch gebaute, überreich decorirte Orgel von sehr malerischer Wirkung. Was der Kirche einen besonderen Reiz verleiht, ist die durchgängige, in voller Farbenfrische prangende Bemalung (die Säulen mit Blattgewinden en grisail, mit Gold gehöht). Die beiden Deckengemälde beim Hochaltare, die Religion und das Pfingstfest, sind von Daniel Gran, die Enthauptung des heiligen Georg, die Kuppel mit der himmlischen Glorie und die Steinigung Stephan's von den beiden Altomonte, die Gemälde unter den Oratorien, das Opfer Abraham's und Melchisedek von Barth. Altomonte. Von den Altarblättern ist das des Hochaltares, die beiden Patrone Stephan und Georg von Gran, die übrigen: Sebastian, Augustin, Schutzengel, St. Ubald, Barbara und Joseph von Altomonte. Eigenthümlich ist die Spitze des Thurmes, eine Art Laterne oder Halle mit Säulen an den Ecken, darüber vier Bögen, die sich oben vereinigen und ein Kissen mit dem Herzogshute tragen.

Das Stift ist ein schönes Gebäude mit zwei Höfen, unvollendet; auf der Prälatenstiege ein Fresco von Altomonte; das Refectorium hat ein treffliches, farbenfrisches Deckengemälde von Barthol. Altomonte in dessen 72. Lebensjahre i. J. 1772 gemalt; in der Prälaten-Capelle die Verkündigung von Martin Altomonte, 1744, ein schönes Bild von sehr kräftiger Farbe.

Im Antikencabinet des Stiftes haben viele Altäre und andere Kunstwerke aus aufgehobenen oder Filialkirchen eine schützende Stätte gefunden und wären ohne dieser lobenswerthen Sorgfalt wohl längst verloren. Die wichtigsten darunter sind:

1. Eine Votivtafel. Bischof Ulrich von Passau vor einer Kreuzsäule mit dem passauischen Wappen knieend, neben ihm ein weisses Hündchen[50]). Der erste infulirte Propst Georg Eisner kniet

---

49) Heider im Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen 1850, II, 143.

50) Bischof Ulrich soll in seinem 105. Lebensjahre eine Reise nach Rom unternommen und von derselben glücklich zurückgekehrt, vor der Stadt Passau bei einer Wegsäule im Gebete seinen Geist aufgegeben haben; sein Hund, der allein bei ihm geblieben war, machte die Bewohner der Stadt auf den Unglücksfall aufmerksam und führte sie zu der Stätte hin.

mit seinen Mönchen dabei; im Hintergrunde die Stadt Passau. Unten liest man: Udalricus eppūs eccle patav. comes ex tyroll. fundator monasterij ad S. Georg 1112. — Georgius Praepositus 1897. Der Kopf des Bischofs ausdrucksvoll, die Farbe klar, aber hart. Oberdeutsch. (Jetzt in der Prälatur.)

2. Votivtafel. Maria mit dem Kinde unter einem reichen Thronhimmel, aus der Brust Milch drückend, die der h. Bernhard mit dem Munde auffängt (eine Andeutung seiner für die h. Jungfrau begeisterten Reden); ihm zur Seite steht die h. Barbara, auf der anderen Seite die h. Katharina, der das Jesukind den Verlobungsring ansteckt. Dabei der knieende Propst Johann IV. von Nussdorf (1517—33), den Johannes Ev. vorstellt. Den Hintergrund bildet ein Teppich mit der Passion. Ein gutes Bild von kräftiger Farbe, das noch den Einfluss der Eyck'schen Schule bekundet. Maria edel und lieblich, auch die übrigen Köpfe fein, die Proportionen etwas lang; die kleinen Bildchen des Hintergrundes von guter Composition.

3. Votivbild. Madonna stehend, nebst Johannes und Andreas, Barbara und Mathias, unten der Donator mit fünf Knaben und seine Frau mit drei Mädchen. Im Charakter der Dürer'schen Schule schon italienisirend, Mitte des XVI. Jahrhunderts. In altem Renaissance-Rahmen.

4. Votivtafel. Maria in trono, rechts Jacobus major, links Petrus, unten der Stifter mit acht Knaben und zwei Frauen mit fünf Mädchen. Oberdeutsch, in der Art des Wohlgemuth, dunkel, der Ausdruck gemüthvoll.

5. Die Porträts zweier Brautleute aus der Familie des Stifters (bei ihm G. Höft, bei ihr G. L.), Brustbilder von grosser Feinheit und heller Farbe, in der Art der früheren Bilder Holbein's, am Rande schöne Ornamente, auf dem Rahmen: Am neinten tag januari im 1898 jar in der gestalt kame wir zusamme virwar.

6. Ein kleiner Flügelaltar aus Aggsbach. Im Mittelschrein geschnitzt der Erzengel Michael mit der Wage, zu beiden Seiten auf Säulchen Leopold mit der Kirche und Helena, von guter Arbeit. Die Flügel gemalt, innen vier Bilder der Geschichte der Kreuzfindung, bei geschlossenen Flügeln: die Verkündigung in der Mitte, dann die Heiligen Helena, Coloman, Nicolaus, Bruno, Elisabeth, Leopold. Etwas derbe Schularbeit, die körperlosen Figuren mit unschönen Gesichtern. Die Predella enthält im Schreine geschnitzt den Tod Mariä, auf den Innenseiten der Flügel gemalt die h. Ottilie und Clara in Halbfiguren, auf den Aussenseiten Ecce homo und Maria, auf jeder Seite ein Engel mit Leidenswerkzeugen.

7. Marienaltar aus Aggsbach, blos die Flügel, beiderseits bemalt; die Innenseiten Darstellungen aus dem Leben Mariä, die bei geschlossenen Thüren des Altarschreines sichtbaren Aussenseiten mit der Passion: *a)* Vermählung Mariä. Rücks. Oelberg. *b)* Die Prophezeiung des Isaias, der neben dem Könige steht und auf die züchtig vor ihm stehende, nimbirte Jungfrau deutet, dabei ein Spruchband mit: Ecce concipiet et pariet fili; oben in der Luft schwebt das Jesukind. Rücks. der Judaskuss. *c)* Verkündigung. R. Geisselung. *d)* Heimsuchung. R. Christus vor Pilatus. *e)* Geburt, um das Kind Engel. R. Ecce homo. *f)* Die h. drei Könige. R. Dornenkrönung. *g)* Christus segnet seine Mutter. R. Kreuztragung. *h)* Vorstellung im Tempel. R. Kreuzigung. Diese roh gemalten Bilder mit Goldgrund entbehren der feineren Empfindung, die Proportionen sind kurz, die Gewänder in sehr einfachen Motiven; die lichte Farbe deutet auf die spätere schwäbische Schule.

8. Ein drittes Altarwerk aus der Karthause Aggsbach ist von dem Augsburger Georg Preu 1501 gemalt. Die beiderseits bemalten Thüren des nicht mehr vorhandenen Mittelschreines zeigen: 1. die Heimsuchung, an der Thürschwelle 1501. Rücks. Christus vor Pilatus. 2. Geburt Christi; auf dem

Mantelsaume der h. Maria: IORG PPEW. VON. AV., auf einem Steine: 1501. R. Dornenkrönung, Christus eine ganz verdrehte Gestalt. 3. Beschneidung; am Gewandsaume des Beschneidenden 1501 jar . . . . . acht d . . vir. ar. R. Geisselung, die Peiniger sehr hässliche, abenteuerliche Figuren. 4. Drei Könige mit ihrem Gefolge, rückwärts 1501. R. Kreuztragung ähnlich dem Dürer'schen Holzschnitte in der grossen Passion. Die Vorderseiten erweisen sich als mittelmässige Schularbeiten in der Art Burgkmaiers, mit bräunlicher, dunkler Farbe, die Marien gut, die anderen Figuren ohne Ausdruck. Die Rückseiten sind von anderer, noch weit schwächerer Hand.

9. Bilder von einem Flügelaltare aus der Kirche auf dem Fuchsberge bei Gars, von 1491. Auf den vier beiderseits bemalten Thüren: 1. Anna mit den beiden Kindern auf dem Arme und Christoph von ernstem Ausdrucke. Rücks. Judaskuss. 2. Helena mit dem Kreuze und Erasmus. R. Christus vor Pilatus, eine lebendige Scene, beim Volke eine Schedula mit: crucifige eum, neben Pilatus zwei Juden, die zufolge des Spruchbandes sagen: Sangbis eius super nos et filiō; oben 1891. 3. Genofeva und Leonhard. R. Kreuztragung, ein schönes Bild, Christus voll Milde, der Schmerz der weinenden Mutter und des Lieblingsjüngers tief empfunden; oben mccccIxxxxI. 4. Ottilia (liebliches Köpfchen) und Hieronymus. R. Kreuz, auf einer Seite die zusammensinkende Maria, auf der anderen der Hauptmann und dessen Worte: Verus filius Dei fuit. Ausserdem gehörten zu dem Altare vier schmale Bilder, die Heiligen Katharina, Apollonia, Dorothea, welcher das Jesukind das Rosenkörbchen bringt, Margaretha, sehr anmuthig und ein grösseres Bild mit Paulus auf der Vorder-, Ulrich und Florian auf der Rückseite. Die runden Gesichter mit kurzen Nasen und kleinen Mündchen, die lichten Farben der Gewänder, die helle Färbung mit blassen Schatten weisen auf Einfluss der schwäbischen Schule hin, sind aber den Werken, die wir aus guten Gründen für österreichische Erzeugnisse halten dürfen, eigenthümlich; in allen Bildern bekundet sich Ernst und ein frommes Gemüth, manche Köpfe sind sehr ausdrucksvoll und lieblich, andere schwächer. Die Zeichnung ist im Ganzen gut, nur die Hände sind etwas stumpf.

10. Zwei Altarflügel von Gedersdorf, auf den Innenseiten die Verkündigung und Geburt, die Heimsuchung und Anbetung der Könige, aussen vier Passionsscenen. Handwerksmässige, rohe Arbeiten der Nürnberger Schule, hart in der Zeichnung, schlecht im Colorit, von c. 1515.

11. Zwei Altartafeln aus Goldegg, schmale Bilder: *a)* Ursula und Margaretha, Magdalena und Genofeva; *b)* zwei weibliche Heilige mit Büchern, Elisabeth und Barbara. Der Goldgrund mit gepressten Dessins. An die alte rheinische Schule erinnernd, die Köpfchen lieblich mit etwas dicken Nasen, von bräunlicher Farbe mit weissen Lichtern, gezogenen Falten, ungefähr aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

12. Drei Tafeln von St. Andrä. Die Marter der Heiligen Bartholomäus, Sebastian und Erasmus. Hart in der Zeichnung, sehr tief in der Farbe, trocken im Ausdruck, die Costüme barock, die landschaftlichen Hintergründe dunkel. Rheinisch.

13. Zwei Tafeln eines Kreuzerfindungs-Altares, aus Inzersdorf. Die h. Helena legt einem Todten das Kreuz auf, der dadurch wieder lebendig wird; die Auffindung des Kreuzes. Rohe, kartenartige Malerei ohne Modellirung, im Charakter der späten Nürnberger Schule.

14. Antipendium mit der Kreuztragung; leer in der Composition, carrikirt im Ausdrucke, grell in der Farbe. Gesellenarbeit.

15. Crucifix, unten Maria hinaufblickend, dunkle Landschaft. Von wenig Ausdruck, roh, in der Art der Dürer'schen Schule.

16. Das Pfingstfest, ein kleines Bild von einem Fasse.

17. Geschnitzter Katharinenaltar aus Kuffern. Im Mittelschreine unter runden Bogen, die mit etwas Laubwerk gefüllt sind: Katharina, rechts Nicolaus, links Paulus, gute Figuren von gemüthvollem Ausdrucke, die Gewänder knittrig. Auf den Flügeln innen vier Scenen aus dem Leben der Heiligen, in Relief; kurze Gestalten mit gezogenen Falten, roh und ohne Ausdruck. Unter dem Schreine zwei Engel mit dem Schweisstuche und 1520.

18. Schnitzwerk: der Tod Mariä, ein sehr figurenreiches, perspectivisches Hautrelief, sehr lebendig und ausdrucksvoll, besonders der die Kohlen im Rauchfass anblasende Apostel, die Betenden in schöner Gruppirung. Das künstlerisch bedeutendste Stück der Sammlung. Aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

19. Porträt K. Maximilian's I. in halber Lebensgrösse, im Profil; er trägt die Krone, einen goldenen Harnisch, darüber den reichgeschmückten Mantel. Schule Dürer's.

20. Votivtafel der Familie Dietrichstein: Christus am Kreuze oben Gott Vater und der heil. Geist, zu beiden Seiten die Stifter.

Steinbildwerke. Crucifix, rechts kniet unten ein Ritter, den Jacobus major vorstellt; links die Frau, von Maria zum Kreuze geführt. Sehr tüchtig und mit Geschmack in Kehlheimer-Stein gearbeitete Grabtafel aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts (früher im Kreuzgange).

Votivtafel: Lasset die Kleinen zu mir kommen, aus Kehlheimer-Stein, die Kinder in der Tracht des XVI. Jahrhunderts. Schularbeit.

Glasgemälde. 12 Tafeln aus der Kirche auf dem Fuchsberge bei Gars: Ein Heiliger im weissen Unter- rothen Oberkleide vor einem Thurme, hinter ihm ein Mann im gelben Kleide, herum: S. ob incestus est clausus carcere castus. — St. Stephanus. — Die h. Ursula; der Nimbus violett, der Hintergrund vom schönsten Blau. — Crucifix mit Maria und Johannes, herum: Inferno morsum faciens o mors tibi mors sum. — Ein Jüngling (der h. Stephanus) im weissen Unterkleide mit violettem Obergewande; eine gekrönte Frau schneidet ihm die Haare ab und spricht: hanc p(er) tonsuram noscas tib . . . go futuram, post mortem dandam sine fine coronam. Er hält einen Zettel in der Hand, auf dem seine Worte stehen: Gracias ago dne quod p(er) hāc coronā m(ihi) das p(er)petuam. — Zwei knieende Nonnen: Quem laudat digne virgo sibi mittit ju . . gne globum signantem semper fervere precantem. — Die übrigen Tafeln enthalten prachtvolle Ornamente, Dessins und Laubwerk nebst zwei Wappenschilden, ein schräg links von gold und blau getheilter (Burgund) und ein rother, blaugekrönter Löwe im goldenen Felde (Hasburg?). Diese Glasgemälde, von typisch strenger Zeichnung und herrlicher Farbengluth stammen aus dem XIV. Jahrhundert; für diese Zeit spricht auch der Charakter der Majuskelschrift.

Drei Tafeln aus Kuffern: Petrus, Paulus und Kreuzigung, von derberer Zeichnung, aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts.

Madonna in der Strahlenglorie, auf dem Halbmonde stehend, in Renaissance-Architektur, unten Wappen, sehr fein empfunden im Ausdrucke, aber von blasser Farbe. Aus der Kirche von Oberwölbling, wo die Inschrift: „Regina Abtälin hie auf dem Annaberg geborne Pfeffingerin 1511“ dabei war.

Ein Crucifix eben daher ist von sehr plumper Zeichnung.

Ferner eine Wappentafel von 1573 aus der Friedhofkirche in Horn, runde Scheiben mit Lucretia und Hyppo (Sappho?), die Darstellung einer Papiermühle und Johannes Ev. von „Hanns Perckhofer, Handelsmann zu Schwatz 1647.

Unter den verschiedenen Geräthen und Werken der Kleinkünste ist das bedeutendste Stück der sogenannte Apollonia-Becher (Fig. 43), ein Reliquiar in Form eines Pocales mit zehneckiger Krystall-Cuppa in silbervergoldeter Fassung, um den Rand eine Reihe von Buckeln und, wie auch auf dem Fusse, schöne Ornamente, auf dem Deckel die Figur der h. Apollonia. Aus dem XVI. Jahrh. Ferner ein Pocal aus einer Perlmutterschnecke, von einer knieenden Figur getragen, ein schönes Kunstschloss u. s. w. Neuere Bilder: Die Skizzen zu den Fresken in der Kirche: Marter Georgs und Stephans, den Sieg Augustins über die Ketzer, ferner die Auffindung Moses, Abigail und David, Esther vor dem Könige, sämmtlich von Martin Altomonte, eine lesende Madonna und ein Selbstportrait von Barth. Altomonte.

Fig. 43. (Herzogenburg.)

Unter den mit Miniaturen geschmückten Handschriften der reichen, wohl geordneten und in einem schönen Saale aufgestellten Bibliothek sind in kunstgeschichtlicher Beziehung besonders interessant zwei, welche die Moralia des h. Gregor zum Buche Iob enthalten. Die erste derselben (Nr. 95) aus der Mitte des XIII. Jahrhunderts hat 30 Miniaturen, meistens Initialen. Die merkwürdigsten sind beim zweiten Buche ein S, Abel, auf ein Knie niedergelassen, das Lamm auf den umhüllten Armen darbringend, oben aus feurigen Wolken die segnende Hand Gottes, — in einem M ein Mann, dem ein zottiger Teufel und eine Frau, der ein Engel die Seele in Gestalt einer kleinen nackten Figur aus dem Munde nimmt, — in einem O Gott Vater mit Scepter und Krone, den Lucifer von seinem Throne stossend (Fig. 44) — ein Ritter, der einen Menschen würgt, — Iob, mit Wunden bedeckt, bei einem Baume stehend, den ein Mann fällt, — das nimbirte Haupt und die Hände Gottes in Wolken, deren rechte eine Angel hält, an der ein Fisch hängt, daneben der nackte Iob, zum Fische emporblickend (in Beziehung auf Christus, dessen altes Symbol der Fisch ist). In der strengen Zeichnung, den scharf gebrochenen, eckigen Gewandfalten, der freien Bewegung der Figuren bekundet sich ein Streben nach selbstständigem Ausdruck, ein Losringen von der starren Gebundenheit des romanischen Styles, an den die Ornamente noch vielfach erinnern; auch die, freilich noch sehr grelle Farbe zeigt eine mehr malerische Behandlung als im älteren Style, die Köpfe sind schon schattirt.

Die zweite Handschrift in zwei Bänden stammt aus der Karthause Mauerbach und wurde daselbst zu Anfang des XV. Jahrhunderts geschrieben, wie ein späterer Beisatz besagt, von dem Profess Johannes de Briger 1406 beendigt. Der erste Band enthält blos zwei gute Initialen: der h. Gregor schreibend und das Opfer Abels, die übrigen sind von roher Hand schlecht gemalt, missgestaltete Figuren. Dagegen sind die Bilder des zweiten Bandes wieder von dem besseren Künstler. Vorne (beim 18. Buch) Job im weissen Gewande, sitzend, rechts eine weibliche Figur, links der zottige Teufel mit Krallen und Menschengesicht, — derselbe, mit Wunden bedeckt im Bette liegend, bei ihm die Freunde; in vielen Initialen sind Karthäuser in Kutten mit Kapuzen von allen Farben angebracht. Alle diese Bilder sind sehr zart und sauber gemalt mit grünlichbraunen Schatten, die Gestalten mager, aber die Köpfe mit etwas starken, kurzen Nasen und

geschlitzten Augen, fein, die Falten gezogen, überall das runde vorherrschend, die Verzierungen voll Geschmack. Das Werk zeigt den Einfluss der böhmischen Schule des XIV. Jahrhunderts.

Eine Bibel in sehr kleiner Nonnenschrift hat hübsche Initialen in Federzeichnung, XIV. Jahrhundert.

Jacob Püterich von Reicherzhausen's gereimter Ehrenbrief von 1462 [51]) mit dem Bildnisse des Dichters in ganzer Figur mit seinem Wappen, und das Turnier von Johann von Holland, der in Heroldstracht auf dem Titelblatte abgebildet ist, — aus dem Stifte St. Andrä.

Im Archive die Stiftungsurkunde von 1112 und die Translationsurkunde von 1244. Der Stiftbrief der Clarissinnen von Dürrenstein von 1410 hat ein Miniaturbild: Elspet von Kuenring vor der Madonna und 7 knieende Zeugen, unten die Canonici; daran hängen die zahlreichen Wachssiegel der Zeugen. Der gleichzeitige Siegelstempel dieses Klosters (Fig. 45) zeigt die Heiligen Clara und Kunigunde als Verlobte des Lammes (Sponse agni) [52]).

Das wohlgeordnete Münzcabinet enthält schöne Stücke. Die oft erwähnte Goldmünze eines angeblichen römischen Kaisers Sponsianus ist aber, wie alle dieser Gattung, ein älteres Falsificat.

Im Markte Herzogenburg, in der Mühle beim Wienerthore ein schön getäfelter Plafond, in der Mitte drei Wappen und die Namen: Friedrich Beer 1640, Maria Beerin geborne Arnoldin und Maria Beerin geborne Holzleit-





Fig. 44. (Herzogenburg.) Fig. 45.

nerin. Ober der Thüre der kais. Adler und die Zeichen Ferdinands III., 1648. Beim Eingange in den Markt das Bürgerspital, an der Aussenseite die Namen, Wappen oder Handwerkszeichen von Mitgliedern des Raths gegen Ende des XVII. Jahrhunderts, dabei Sinnsprüche.

Hoheneck. Grosse Ruine des prachtvollen Schlosses aus der Renaissance-Periode. Im Norden zwei tiefe Gräben und drei hohe Thore; ober dem ersten, das sich in einem Bollwerke mit Rund-

51) Herausgegeben von Karajan in Haupt's Zeitschr. VI, 31.
52) Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, Jahrg. 1850. II. Mitth. d. Centr.-Comm. 1861.

thürmen befindet, das Wappen der Montecucculi; über dem zweiten erhebt sich ein achteckiger Thurm, beiderseits geharnischte Schildhalter mit den Wappenschilden von Enenkel (links) und Kirchberg (rechts). Dieselben Wappen, jedes von vier kleineren Wappen umgeben, zeigt eine rothmarmorne Tafel mit einer schwer leserlichen Inschrift [53]. Ober dem dritten Thor befindet sich eine Pechnase. Vom weitläufigen Hauptgebäude steht nur mehr der linke Flügel, der rechte, Reste von gemalten Wappen darüber, wurde, des Materiales wegen, neuerer Zeit abgebrochen. Am niedrigen Rundthurme sieht man ein Wappen mit 3 Helmen in Renaissance-Umrahmung, darunter: Der wolgeborne her her Albrecht Enenkhl || zu Albrechtsberg an der Pielach Freyher || Hoheneck röm. Khay. Mt. etc. Rat hat dise Vestūg || wider erhebt das mehrer von neuē erbawet vnd jme zu || gedaechtnus disē stain hieher setzē lassē den 6. may 1594. Die spät gothische Capelle hat ein Travée nebst kleinem Presbyterium; der Eingang, obwohl spitzbogig, zeigt Renaissance-Formen. Auf der ehemals gemalten Balkendecke des Oratoriums liest man noch: Hodie michi cras tibi, und 1586. In den Gemächern des zweiten Stockwerkes sieht man schön umrahmte Thüren, in den breiten Fenstergewänden antik geharnischte Figuren und römische Kaiser en médaillon in schlechter Malerei; auch die geschnitzten Sturzböden sind theilweise noch erhalten.

Hoheneck kommt schon im XII. Jahrhundert vor. Nach wechselnden Besitzern kam es an das Haus Walsee, 1464—1542 besassen es die Freiherren von Spauer, dann Ludwig von Kirchberg, 1584 kam es an Albrecht Freiherr von Enenkel, unter dem es seine Glanzperiode begann, 1629 an das Haus Montecucculi, welches es noch besitzt.

Hollenburg. Spätgothische Kirche von alterthümlichem Ansehen, mit niedrigem, steinernen Dachreiter, im Innern ganz modernisirt. Zwei alte Glocken, auf der grösseren: In Gottes namen hat mich gegossen Urban Weiss und Peter Plank im jahre 1546. Auf der kleineren: Wer got hat und glükes gunst, dem mangelt nichts an seiner kunst. A. T. Walter Schreiber 1565.

Hürm. Vor langer Zeit wurde hier ein römisches Grabdenkmal gefunden [54], das aber nun spurlos verschwunden ist; es war dem Freigelassenen Nammius Surio, der im Alter von 50 Jahren starb, von seinem Freunde Ulpius Speratus errichtet worden. Die Inschrift lautete:

M . NA
MMIO
M . LIB
SVRION
ANN · L ·
VLP . SPER
ATVS . AMI
CO . FEC.

---

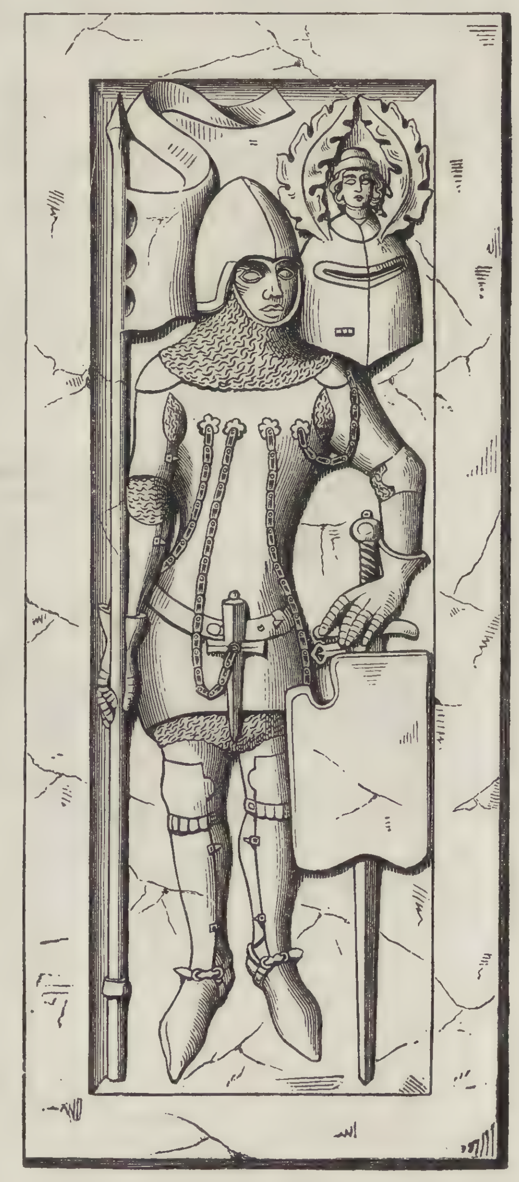
53) Nach Schweickhardt und, soweit sie leserlich ist, lautet sie: Obwol das haus nicht nach der zir jetziger Art ist gebaut herfür || oder jeden das nicht gefallen das sag ich zu denselben allen || weil darum ausgegeben wird mein geld so bau ich auch wies mir gefällt. || Wie nun der Kepfe sind gar vil ich auch keine Ordnung geben vil || doch sollen die alle mir lieb sein so in freindschaft komen herein || das schreib ich recht zum Anfang Got bewahre den ein und ausgang

54) Duellius, Excerpt. geneal. hist. p. 303, Tab. II, n. IX.

Marco Nammio Marci liberto Surioni annorum quinquaginta Ulpius Speratus amico fecit. (Vgl. die Inschr. von Karlstetten.)

Schon im XI. Jahrh. bestand hier eine Pfarre. Die gegenwärtige Kirche ist spätgothisch und einfach. Das Schiff mit sehr hohem Dache hat blos eine, südliche Abseite, drei viereckige Pfeiler mit abgefasten Kanten und Capitälgesimsen, durch breite Bogen verbunden, an den Wänden entsprechende Halbpfeiler. Der dreiseitige Abschluss der Abseite wird als Sacristei benützt; die Fenster ohne Masswerk. Im Chore ruhen die Gewölbsrippen auf Consolen. Der Thurm an der Nordseite neu. Bei der Kanzelstiege ein Wappengrabstein von 1570.

Ips [55]). Hier, oder doch in der Nähe war der römische Posten ad pontem Ises (so genannt nicht von der ägyptischen Göttin Isis, sondern vom Fluss Ise, d. i. Yps, also zu deutsch Ipsbruck), der wahrscheinlich später den Namen Augustiana (sc. castra) erhielt; es wurden hier wiederholt römische Münzen gefunden. Schon 837 erscheint der Namen Ipus. Das ganze Mittelalter hindurch war die Stadt ein wichtiger Handelsplatz wegen der Schifffahrt und der reichen Eisenindustrie der Umgegend [56]); sie entwickelte sich besonders im XIV. Jahrh. 1461 wurde die Stadt von Herzog Albrecht im Kriege gegen K. Friedrich III. eingenommen, 1465 durch Georg von Pottendorf im Auftrage des Kaisers belagert und zur Uebergabe gezwungen. Gegen die Truppen Corvins, sowie gegen die Türken, 1529 hielt sie wacker Stand. Das hier bestandene, 1291 geweihte Cisterzienser-Nonnenstift wurde in dieser Zeit verlassen, 1631 den Franziskanern übergeben und ging später ein. Bei der schon im XII. Jahrhundert erwähnten Pfarre war schon um 1280 ein Dechant.


Fig. 46. (Ips.)

Die Pfarrkirche, von bedeutender Grösse, ist dreischiffig, die Abseiten sind um ein Drittel schmäler, aber wenig niedriger als das Mittelschiff, von demselben durch vier achteckige Pfeiler getrennt, aus denen die Rippen des Netzgewölbes ohne Vermittlung vortreten; diese ruhen an der südlichen Umfangsmauer auf schön gegliederten Consolen, an der nördlichen auf halb-achteckigen Wandpfeilern. Die Arcadenbogen reich gegliedert, das Masswerk der dreitheiligen Fenster aus spitzen Kleeblattbogen über einander und Fischblasen bestehend. Der westliche Theil sammt Orgelchor und Thurm entstand erst nach dem grossen Brande von 1716. Die Abseiten setzen sich als Nebenchöre fort; der nördliche diente von jeher als Sacristei, der südliche öffnet

55) Geschichte der Stadt Ips von G. Friess in den Bl. des Ver. f. Landesk. X, 1.

56) Im J. 1862 wurde hier ein grosser Fund von ca. 6000 österreichischen und baierischen Pfennigen gemacht.

sich in einem grossen Bogen gegen den Chor. Dieser, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts von Johann Geyer von Osterburg erbaut, wegen der Grüfte erhöht, hat einen flachen Abschluss, unter demselben, ausserhalb, einen Durchgang. An der Epistelseite neben der mit Kleeblattbogen bedeckten Nische für die Messkännchen eine Piscina (Ausguss beim Lavabo) mit Ablauf in's Freie.

Der gleichzeitige Taufstein aus rothem Marmor in Form eines kurzen Säulenschaftes mit Ring, in einen zehneckigen Kelch ausladend.

Aussen an der Kirche merkwürdige Grabsteine [57]).

1. Ritter Hanns von Ips, † 1368 (Fig. 46). Rother, schön polirter Marmor; in Relief gearbeitet der Verstorbene in ganzer Figur in der Waffentracht des XIV. Jahrhunderts, mit Panzerhemd, darüber der enge Waffenrock, an Armen und Beinen einzelne Platten, auf dem Kopfe die Beckenhaube (bassinet). Von der Brust gehen vier Kettchen an den Gürtel, die viereckige Tartsche, an den Dolch (miséricorde) und an den neben dem Kopfe befindlichen Kübelhelm, den ein Jungfrauenkopf als Zimier schmückt. Die vertiefte Umschrift war mit Metallbuchstaben ausgeführt: ✠ herr . got . erparm . dich . v̈ber . Hāsen . sel . vō . ybs . der . hie . begraben . ist . an̄o dm̄ . mccclxviii fia . t rid . p' . michal ✠ vnd . vber . frown . magretē . sel . seine . hausfrowe . die begraben . ist . ann . dm . mccclx feia . qta . post . om . sāctor [58]).

Fig. 47. (Ips.)

57) Ber. d. Alterth.-Ver. III, 332.

58) Von dem zu Ips ansässigen adeligen Geschlechte erscheint zuerst ein Ulrich als Zeuge in einer Urkunde von 1096, dann Herrant de ibise 1136. Johann von Ips kommt 1357 als Käufer der Veste Albrechtsberg vor; er starb nach obiger Grabschrift am 1. October (feria tridua post michael) 1368, seine Gemahlin Margaretha am 5. November (feria quarta post [festum] omnium Sanctorum) 1360.

2. Der Wappengrabstein des am 23. Juni 1480 verstorbenen Georg Schadacher von sehr schöner Arbeit, besonders der ornamental behandelten Helmdecken, mit der Aufschrift: Anno millesimo centeni quarto et octuagesimo nob. Georius Schadacher obiit in vigilia johis waptiste hic sepult.

3. Der mit drei sehr zierlich gearbeiteten Wappen versehene Grabstein des kais. obersten Fischmeisters und Salzwarters der niederösterr. Lande Hanns Wagner und seiner Frauen Elisabeth und Margaretha, von 1519. Als Helmschmuck sind Fische angebracht (Fig. 47).

4. Der ebenfalls gut gearbeitete Wappengrabstein des 15. . . gestorbenen Melchior Geier von Osterburg zu Kröllendorf und seiner, den 17. Juli 1558 verstorbenen Gemahlin Margaretha, geb. Pfeilin von Haselbach.

5. Der des Erasmus Goldt von Lampoding (Sterbedaten nicht angegeben) und seiner Gemahlin Regina Steyerin, † 17. November 1585.

6. Wappengrabstein der am 30. Mai 1727 verstorbenen Helena Haydin von Dorf, geb. Lindegg von Lisana.

Schöne Monstranze [59]) aus vergoldetem Silber (Fig. 48), 80 Cent. hoch, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, von gothischem Aufbau, in der Mitte ein Thurmbau in drei Geschossen, in dessen unterstem, offenen die h. Maria mit dem Kinde, das eine Taube hält, steht, zu beiden Seiten Barbara und Katharina; die Flügel bestehen aus doppelten, durch Strebebogen verbundenen Fialen, die Figürchen der h. Stephanus und Laurentius enthaltend, daran unter Baldachinen Paulus und Petrus; alle Pyramiden reich mit Knorren und Kreuzblumen geschmückt. Den Nodus bildet ein sechseckiger Capellenbau, der Fuss ist modern.

Die alten Stadtmauern sind zum Theil noch erhalten; der bemerkenswertheste Theil ist der Wasserthurm (Fig. 49). Von mehreren Siegeln

59) Ber. d. Alterth.-Ver. IX, 148.



Fig. 48. (Ips.)

der Stadt sind noch die Typare im Stadthause vorhanden. Das älteste aus dem XIV. Jahrhundert zeigt das Wappen der Stadt: eine Festungsmauer mit Thor und zwei Thürmen, zwischen diesen der österreichische Wappenschild (Fig. 50) in einfacher Weise. Die kleinen Siegel sind von 1469 (Fig. 51), der Schild in einem gothischen Dreipass mit Drachen, und von 1585 (Fig. 52), im Renaissance-Style.

Ipsitz. Unter den Schenkungen des Erzbischofs Wichmann von Magdeburg an das Stift Seitenstetten i. J. 1185 war auch das Praedium Ibsizze mit der daselbst erbauten Kirche [60]); 1419 wurde die neuerdings unter Abt Stephan von Seitenstetten gebaute Pfarrkirche zum h. Johannes Bapt. von Georg, Bischof von Passau, eingeweiht. Von dieser steht aber nur mehr der Chor mit seinen



Fig. 49. (Ips.) Fig. 50. Fig. 51. (Ips.) Fig. 52.

auf Halbsäulen ruhenden einfachen Kreuzgewölben, deren Rippen noch mit einem Rundstabe profilirt sind; in den Schlusssteinen die segnende Hand des Vaters und das Symbol des Sohnes, das Lamm mit der Fahne. Das Schiff zeigt spätgothische Formen, mit der an der Gallerie angebrachten Jahrzahl 1889 übereinstimmend; es ist ein Hallenbau mit sechs achteckigen Pfeilern, aus denen die Netzwerk und Sterne bildenden Gewölbsrippen ohne Vermittlung vortreten. Der auch an den Seitenwänden sich etwas fortsetzende Orgelchor hat eine Brüstung aus durchbrochenem Masswerk (aneinander gereihte Fischblasen); 12 Tragsteine mit Baldachinen waren für Apostelfiguren bestimmt. Gleichzeitig sind die Zubauten der Seitenschiffe und an der Nordseite des Chores; letzterer, unten Todten-Capelle

60) Koch-Sternfeld im Archiv f. Kunde österr. Gesch. 1849, IV. Heft, 102.

bildet oben eine Empore, die sich in breitem Spitzbogen gegen den Chor öffnet. Die Fenster ohne Masswerk, das Westportal spitzbogig. Der Thurm von 1794. Der Hochaltar aus Lilienfelder Marmor stammt aus der Karthause Gaming.

Karlstetten. An der im italienischen Style gebauten, 1755 vollendeten Kirche aussen, rechts vom Eingange ein römischer Altar, von dem nur zwei Seiten sichtbar sind, auf einer Mercur auf einem Widder reitend im Relief, auf der anderen:

. . . .	.
AVG. SACR	Augusto sacrum
. N MEMOR	in memoriam
M > VLP >	Marci Ulpi
. . PERATI	Sperati
. ATRIS	patris
OPTIMI	optimi
M . VLPIVS	Marcus Ulpius
. . SPECTATVS	Spectatus
VR . D . AVGVR	duumvir jure dicundo
M . A . C	municipii Aelii Cetii (?) d. i. Zeiselmauer[61]).

Der Name des Gottes, dem die Ara gewidmet war, fehlt.

In der Kirche die Gruft der Zinzendorfe, an der Epistelseite drei Denkmale derselben von Graf Julius, † 1780, seiner Gemahlin, geb. Fürstin Schwarzenberg, † 1782, und des ersteren Bruder Karl, † 1813, des letzten der Familie. Am Marienaltare der h. Nepomuk und die Kreuzerhöhung, gute Bilder vom Kremser Schmidt.

Kasten. Die malerisch gelegene, von einer Mauer mit Schiessscharten umgebene Kirche hatte eine südliche Abseite, nördlich steht statt einer solchen, der mächtige Thurm. Es sind nur mehr die Umfangsmauern des Schiffes, der Chor mit auf Consolen ruhenden einfachen Kreuzgewölben und der Abschluss der ehemaligen Abseite neben demselben vom spätgothischen Baue erhalten; an einem Strebepfeiler: 1499.

Ausser Kasten (St. Peter am Anger). Einschiffige Kirche mit viereckigem Thurme an der Westseite, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Die Rippen des zusammengesetzten Kreuzgewölbes des Schiffes treten aus auf Consolen ruhenden Halbsäulen vor; ein dreiseitig abgeschlossener Capellenzubau an der Südseite öffnet sich in breitem Spitzbogen gegen das Schiff. Der Orgelchor ruht auf einer Säule, an den Wänden als Consolen rohe Köpfe mit grossen Haarwulsten. In der Thüre in die Thurmhalle als Wappen gekreuzte Schlüssel und der österreichische Bindeschild; letzterer auch in einem Gewölbschlusssteine des einfachen Chores.

Kaumberg. Die Pfarre datirt aus dem XII. Jahrhundert. Die dem heil. Michael geweihte Kirche ist ein spätgothischer Bau, einschiffig, die Gewölbsrippen unvermittelt aus den Wänden vortretend; das Schiff hat blos an der Südseite Fenster mit einfachem Masswerk; im gleich hohen und

---

61) Der Grabstein in Hürm (s. oben) wurde von Ulpius Speratus seinem Freunde dem Freigelassenen Namius Surio gesetzt.

breiten Chore ruhen die Rippen auf Halbsäulen, die als Capitäl blos Gesimse haben. Der viereckige Thurm an der Westseite hat einen Durchgang, ober dem südlichen Bogen: 1502. In diesem Jahre wurde er und wohl auch die ganze Kirche von Abt Gregor von Lilienfeld erbaut.

Kirchstetten. Die Filialkirche (von Ollersbach) zum h. Veit ist klein, einfach, blos mit einer nördlichen, dreiseitig abgeschlossenen Abseite, die mit dem Schiffe in zwei Bogen communicirt. Die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe ruhen auf einfachen Consolen, im Chore gehen sie in Halbsäulen über. Die Fenster meist modernisirt. Am Ende der Abseite das Bruchstück eines alten Grabsteines mit räthselhafter, wie es scheint, Geheimschrift: M N ſ GT RS Jr

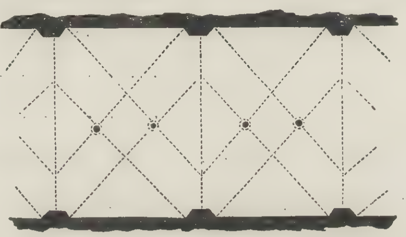
Kolmitzberg. Der Chor der hochgelegenen Kirche spätgothisch, das Schiff aus dem vorigen Jahrhundert.

Königstätten. Die Kirche ist trotz ihrer bedeutenden Grösse einschiffig, an der Façade ein mächtiger achteckiger Thurm mit grosser Halle, in welche zwei spitzbogige Eingänge führen. Die Gewölbe des Schiffes modern, die des Chores ruhen auf der unteren, verstärkten Mauer auf Halbsäulen mit polygonen Capitälen.

Krenstetten. Das Schiff der sehr merkwürdigen Kirche ist einfach, mit niedrigeren Abseiten von der halben Höhe und Breite des Mittelschiffes, auf jeder Seite zwei achteckige Pfeiler, die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe auf Tragsteinen, in den Abseiten auf Halbsäulen ruhend, hübsches Masswerk in den Fenstern. Der daran gebaute Chor ist ein hoher, herrlicher Bau, von imposanter Wirkung, ganz eigenthümlicher Grundform und Detailbildung, nämlich eine dreitheilige Halle mit sechs Pfeilern, die Nebenchöre von halber Breite, flach abschliessend, der Mittelraum ebenso, aber nicht der ganzen Breite nach, daher durch schräge Mauern mit den Abschlüssen der Seitenräume verbunden. Die Pfeiler von viereckiger Grundform stehen auf runden Sockeln und sind mit Halbsäulen an den Ecken mit zugespitzten Stäben seltsam gegliedert; sie haben geradlinige Decksimse, auf denen die Rippen der vielfach verschlungenen Netzgewölbe aufsetzen, an den Ecken leere Wappenschildchen. An den Wänden sind Halbsäulen angebracht, neben denen die Rippen in die Wand schneiden. Die Halbsäulen stehen auf hohen gegitterten, gerauteten oder mit Schuppenblattwerk versehenen Sockeln. Die verschlungenen Masswerkfiguren der Fenster zeigen mannigfaltige Motive. Von den Glasmalereien sind einige Tafeln erst in neuerer Zeit hieher gebracht worden; zwei mit der Geisselung und dem Oelberg von roher Zeichnung, dabei der Donator, aus dem XV. Jahrhundert, dürften ursprünglich in den Fenstern des Schiffes gewesen sein. Sechs Tafeln mit den Heiligen Aegydius, Magdalena, Margaretha, Katharina und schönen Baldachin-Architekturen stammen aus Weyer; die feinen Gestalten mit noch gezogenen Falten und etwas ausgebogenen Körpern bei leuchtender Farbe deuten auf die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Jünger, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, sind zwei Bilder aus Ipsitz, Maria mit dem Kinde in der Strahlenglorie und Margaretha, edle Gestalten mit lieblichem Gesichtsausdruck; noch jünger zwei Tafeln aus Wallpersdorf: ein Bürger „Sebastian veindt 1518" mit seinen zwei Söhnen, dabei das Wappen (ein weisser Hahn), hinter ihm der h. Sebastian als Fürst, zwei Pfeile in der Hand, und „Margaretha sein gemahel" sammt ihrem Töchterlein, dabei die h. Anna; ein Engel hält das Wappen (Arm mit Keule). Die kräftigen Gestalten zeigen den Styl der Dürer'schen Schule, die Farbe bereits blass, wie gewöhnlich in dieser Zeit, die Architektur im Renaissance-Style.

Im Schiffe der Schrein eines Flügelaltares; in demselben der h. Stephan unter durchbrochenem Baldachin, eine würdige Gestalt, daneben in Nischen, kleiner, die vier Evangelisten, seltsame Mönchsfiguren. Oben stehen Florian, Maria und Johannes, die aber nicht zu dem Altare zu gehören scheinen, in der Predella drei weibliche Reliquiarbüsten, neben dem Schreine Katharina und ein h. Bischof, neben dem Predellkasten, auf dem die Wappen von Oesterreich und Seitenstetten gemalt sind, je drei Apostel. Auf der Rückseite des Schreines ist der schmerzensreiche Heiland, auf der des Stufens das von Engeln gehaltene Schweisstuch gemalt. Es sind österreichische Arbeiten aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Bemerkenswerth ist die von Abt Bernhard von Seitenstetten (1615—38) gestiftete Kanzel im edlen Renaissance-Style, von schönem architektonischen Aufbau, von einer Figur getragen, mit Figürchen, Engeln, Karyatiden, Masquerons in Farben und Vergoldung reich geschmückt, von feinem Geschmacke, auf der Spitze des Schalldeckels der Salvator. Auch der Antonius- und Marienaltar sind aus dieser Zeit, in schönem Renaissance-Style. Die Figur der Maria in letzterem ist aber älter, aus dem XV. Jahrhundert, der Kopf anmuthig.

Külb. Die Gründung der Pfarre datirt von Bischof Altmann von Passau; 1296 findet sich ein Pfarrer von Külb in einer Lilienfelder Urkunde. Die Kirche Simon und Juda ist von bedeutender Grösse (49 M. Länge, das Schiff 28·15 M. lang, 23·3 M. breit) und macht einen majestätischen Eindruck durch ihre schönen Verhältnisse und die Höhe des Mittelschiffes und Chores (13·6 M.). Ersteres wird von den um ein Drittel schmäleren und niedrigeren Abseiten auf jeder Seite durch fünf achteckige Pfeiler getrennt, die sich an seinen Wänden als halbe Achtecke fortsetzen, aus denen die Rippen der Rautengewölbe unvermittelt vortreten (Fig. 53); in den Abseiten, die sich als Nebenchöre mit dreiseitigen Abschlüssen fortsetzen, Consolen mit polygonen, geschweiften Decksimsen. Die Fenster mit reichem Masswerk, die drei Thüren verstäbt, der auf vier Pfeilern ruhende Orgelchor gleichzeitig, unter dem Thurme an der Westseite (das Steindach desselben im Barockstyle, nach dem Brande 1761) eine offene Halle.


Fig. 53. (Külb.)

An einem späteren Einbaue am Ende der südlichen Abseite ist das alte Sacramentshäuschen eingeblendet, von einem geschweiften Wimberg umrahmt; zwei schwebende Engel in Relief hielten eine Monstranze. Sehr alter, noch der romanischen Periode angehöriger Taufstein; ein zweiter von 1586. Das Hochaltarblatt soll vom Kremser Schmidt sein. Grabstein des Hanns Veldern-dorfer, der 1471 Külb kaufte, den Hochaltar neu herstellen liess und 1486 starb.

Langeck. Der kaiserliche Hauptmann Niclas Siber von Hartenbach gründete hier, wo seit 1604 eine Capelle mit einem Gnadenbilde der h. Jungfrau (erbaut durch Matthäus Härring) bestand, im Jahre 1645 ein Servitenkloster. Die Kirche, aus dieser Zeit, ist ein lichter, schöner Raum, in der Mitte mit einer Kuppel nebst solchen beim Eingang und vor der Nische des Hochaltars, gebaut von Ehmann (?). Die Bibliothek enthält zwei aus der Karthause Aggsbach stammende Antiphonarien aus dem XIV. Jahrhundert mit schönen Initialen; am Ende des einen steht: Explicit liber per manus Jacobi dicti militis calvi n (natus) de Bohemia anno dm. m^{o}. ccc^{o}. viii^{o}. quinto (wohl 1385). Einer der von Blumenranken und arabeskenartigem Laubwerke gebildeten Initialen des zweiten enthält einen Johannes Ev. mit dem Giftkelche, im Style des XIV. Jahrhunderts, mit geschlitzten Augen, gezogenen Falten, weisslichen Lichtern.

Lanzendorf (bei Böheimkirchen). Kleine romanische Kirche, bestehend aus einem flach gedeckten Schiffe mit einem nach innen eingezogenen, zweitheiligen Rundbogenfenster, einem kleinen, der Thüre und schmäleren Chorraume mit halbrunder Apsis und einem viereckten Thurme mit rundbogigen, schmalen Schalllöchern an der Westseite.

St. Leonhard am Forst. Aussen an der Kirche ein nach Einigen zu Peillenstein, nach Anderen im Burgstall bei Mank gefundener römischer Inschriftstein:

M . SEXTIO	Marco Sextio
VETTONANO	Vettoniano
AED . M . AEL . CET	aedili municipii Aelii Cetii
AN . LXX . ET	annorum 60 et
VINDAE . TERTI . F	Vindae Tertii filiae
CON . AN . L . P' . AEL .	conjugi annorum 50 Publio Aelio
MARCIANO . F	Marciano filio
MIL . COH . $\overline{IIII}$. PRAE	militi cohortis quartae praetorianae
AN XX . STIP . III	annorum 20 stipendiorum 3
V F MAXSIMI	. . . Maximi
N LX	. . . .
. . . .	
. . . .	

Es ist also ein Grabstein für mehrere Personen, von denen die erste Aedil des Municipiums Cetium (Zeiselmauer) war und mit 70 Jahren starb, dessen Gemahlin mit 50, und sein Sohn Soldat der vierten prätorianischen Cohorte, gestorben im Alter von 20 Jahren mit 3 Dienstjahren [62]). Die Inschriftfläche umgibt ein Rahmen von Laubgewinden, oben ein Giebel, in demselben ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, beiderseits ein Delphin. Ein zweiter Stein hat eine stark verwitterte Inschrift, von der nur mehr

D . M
TVTVIA
. . . . .
. . SI . .
. . . LIB
. . . . . .

zu lesen ist [63]). Oben im Giebel das Medusenhaupt, an den Ecken je ein Delphin und eine Rose.

---

62) Der Stein hat seit seiner Auffindung im XVI. Jahrhundert gelitten. Apianus, um 1530, las noch 7 Zeilen weiter, aber sehr verworren, wahrscheinlich war die Inschrift schon damals schadhaft. Raim. Duellius im vorigen Jahrhundert hat 6 Zeilen, sehr lückenhaft; ich sehe nur die Spuren von 5 Zeilen. Die Abbildung bei Keiblinger, Geschichte von Melk, Fig. VII, zeigt wenig mehr, als jetzt sichtbar ist. Es folgten noch die Namen mehrerer Personen, für welche der Grabstein gemeinschaftlich war.

63) Apianus hat noch:

CRISPAE LIB
V. F. SIBI ET
OBILO. LVSIT. LIB
MARITO AN LX

doch war schon vor 40 Jahren nicht mehr zu lesen, als jetzt. Keiblinger a. a. O. Fig. VIII.

Von Münzfunden ist bekannt der eines Denars von Antoninus Pius und seiner Gemahlin Faustina und ein grösserer von 51 Kupferdenaren, sämmtlich von Constantius II. (337—361), mit dem Reverse: FELix TEMPorum REPARATIO, die in einem Topfe vergraben waren.

Die Pfarrkirche ist ein spätgothischer Bau; das Schiff mit niedrigeren Abseiten, auf jeder Seite 4 achteckige Pfeiler, aus denen die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe unmittelbar entspringen. Das südliche Seitenschiff schliesst beim Scheidbogen flach ab, das nördliche setzt sich, breiter, als Nebenchor fort, in dem die Gewölbsrippen in capitällose Halbsäulen auf hohen, cannelirten Sockeln übergehen; im Hauptchore laufen sie gebündelt herab; dieser scheint der ältere Theil zu sein. Die Brüstung des Orgelchores mit schönen Masswerkblenden (Vierpässe und Fischblasen); die Halle desselben mit reichem Netzgewölbe. Die Façade ist nicht, wie gewöhnlich im Giebel abschliessend, sondern stellt sich als ein Querbau dar mit grossem Spitzbogenfenster über dem Eingange.

Hinter dem Hochaltare ein unfertiger Grabstein: ANNO 15 [ ] DIE [ ], ein Geistlicher mit verdecktem Ciborium, vor dem Crucifix knieend mit Spruchband: Ihesu Christo vela comitto, unten ein Wappen, im Schilde ein Mann. Aussen an der Nordseite schöner Wappengrabstein des Jacob Klingl von Weissenburg, r. k. M. Diener, † 1661, und dessen Ehefrau Katharina geb. Fihrerin, † 1639, an der Südseite ein bemalter Oelberg; Gott Vater tröstet den betenden Heiland.

Lilienfeld. Herzog Leopold VII., der Glorreiche, legte am 10. April 1202 den Grundstein zur Kirche des Cisterzienserstiftes, das den Namen Marienthal erhalten sollte. Brüder aus Heiligenkreuz führten die Aufsicht über den Bau, der 1206 so weit gediehen war, dass die neue Stiftung von 9 Mönchen aus Heiligenkreuz, den Abt Okerus an der Spitze, bezogen werden konnte. Am 30. November 1230 weihte Eberhard, Erzbischof von Salzburg, Kirche und Kloster ein, wobei die Gebeine des am 28. Juli desselben Jahres zu S. Germano in Apulien verstorbenen Stifters in die Gruft vor dem Hochaltare gesenkt wurden [64]). Die Bestandtheile des damaligen Klosters waren die Kirche, der Kreuzgang, der Capitelsaal, das Refectorium mit drei Säulen in der Mitte und der gemeinschaftliche Schlafsaal, das Dormitorium, eine mächtige spitzbogige Halle mit 20 Pfeilern in zwei Reihen [65]). Für die Laien wurde schon um 1220 eine eigene Pfarrkirche erbaut, um 1230 entstand noch ein Hospital für Fremde. Erst 1381 wurde ein kleines Winterrefectorium mit einem Ofen gebaut, das aber erst 1448 in Gebrauch kam. Bei dem Parteistreite wegen der Vormundschaft über den jungen Herzog Albrecht zwischen Leopold und Friedrich wurde das Kloster wiederholt ausgeplündert und gerieth in die grösste Armuth. Abt Peter Krotentaler (1443—72) verfasste einen Codex privilegiorum, erhielt von Papst Nicolaus V. das Recht der Inful und liess im Kreuzgange 1461 einen kunstreichen Bleibrunnen aufstellen. 1472 kam die Trennung Lilienfelds von der Mutterabtei Heiligenkreuz zu Stande und es wurde unmittelbar dem Abte von Citeaux, später dem von Rain als pater immediatus unterstellt. Die Zeiten der protestantischen Wirren waren auch für das Stift sehr traurige; erst im XVII. Jahrhunderte konnte es sich wieder erholen. Abt Ignaz Kraft baute 1622 die Prälatur, das Noviciat-, Bibliotheks- und Archivgebäude (vollendet 1638) und liess die Kirche roth anstreichen. Den östlichen Tract des

---

64) Der Stein, welcher sie deckt, ist mit H (hic) bezeichnet.

65) Näheres über die damalige Lebensweise der Cisterzienser: Feil in den mittelalterl. Kunstdenkm. des österr. Kaiserstaates I, 5; Frast in den Fontes rerum austriac. II. Abth., 3. Bd. — Die Beschreibung des alten Klosters bei Hanthaler, Fasti Campilil. I, 5.

Stiftes mit den zwei Eckthürmen und dem Marmorportale baute Abt Matthäus 1665, den nördlichen mit den Kaiserzimmern und den Bibliotheksaal Abt Sigmund, um 1700; sein Nachfolger Chrysostomus schmückte um 1740 die Kirche in der überladen reichen Weise aus, wie wir sie noch sehen [66]).

Kaiser Joseph II. hob 1789 das Stift auf, wobei Kirchengeräthe, Paramente und die Bibliothek veräussert wurden, 1790 wurde es aber auf Anregung des Kronprinzen Franz wiederhergestellt; ein furchtbarer Brand 1810 legte einen grossen Theil der Klostergebäude in Asche, so dass der Fortbestand des Stiftes von Neuem in Frage gestellt war. Nur langsam wuchs es aus dem Schutte empor, bis es die heutige schmucke Gestalt erhielt.

Von dem ursprünglichen Baue aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts sind noch die Kirche, der Kreuzgang und der Capitelsaal erhalten.

Die ganz aus Tuffstein gebaute Kirche, 83·4 M. lang, 24·6 M. hoch, bei 21·1 M. Breite des Schiffes, besteht aus einem Schiffe mit um ein Drittel niedrigeren Abseiten, Querschiff und Chor, der mit einem fast quadratischen Umgange umgeben ist (Fig. 54). Sie bietet eines der interessantesten Beispiele der Frühgothik in ihrem Loslösen vom Romanismus, der noch in den rundbogigen Fenstern, sowie in den Details überall nachklingt, während in den schlank aufstrebenden Verhältnissen, in den schmalen Gewölbsjochen, dem entschiedenen Spitzbogen in den constructiven Theilen, selbst im Profile der Rippen der gothische Gedanke zum Durchbruch kommt [67]). Am Aeussern bezeichnen Lisenen die Travée-Eintheilung, an den Abseiten schlichte Strebepfeiler. Unter dem Dachsimse läuft der Rundbogenfries, über diesem ein zweiter aus muschelartigen, gegen



Fig. 54. (Lilienfeld.)

einander gestellten, blattverzierten Platten zwischen kelchartigen Consolen bestehender Fries hin (Fig. 55). An manchen Theilen der Kirche wurden diese Friese in späterer Zeit durch einen von Consolen getragenen Schuppenfries (Fig. 56) aus Ziegeln ersetzt. Am Umgange fehlt der Fries.

---

66) Unter diesem Abte lebte der berühmte Gelehrte Chrysostomus Hanthaler (geb. 1698, † 1754), durch 17 numismatische Werke und seine Fasti Campililienses bekannt.

67) Eine ganz ähnliche Anlage hatte die Cisterzienserkirche Hradišt bei Münchengrätz in Böhmen, von der aber jetzt nur mehr wenige Reste stehen. (Wocel in den Mitth. d. C.-C. IX, 138.)

Die Verkleidung der Westfaçade mit antikisirendem Säulenwerk sammt dem Thurme ist modern (von 1703). Das ursprüngliche Portal mit Säulen in den Anschlagsmauern befand sich in einem kleinen Vorbaue, über dem sich zwei Rundbogenfenster innerhalb einer Mauerblende befanden, zu beiden Seiten Rundfenster; der Giebel war mit dem aufsteigenden Rundbogenfriese geschmückt. Eine kleine, rundbogige Pforte mit vier Säulen auf jeder Seite führte in die nördliche Abseite [68]). Das gegenwärtige spitzbogige Portal (Fig. 57) ist nach dem Brande von 1810 dem alten einigermassen

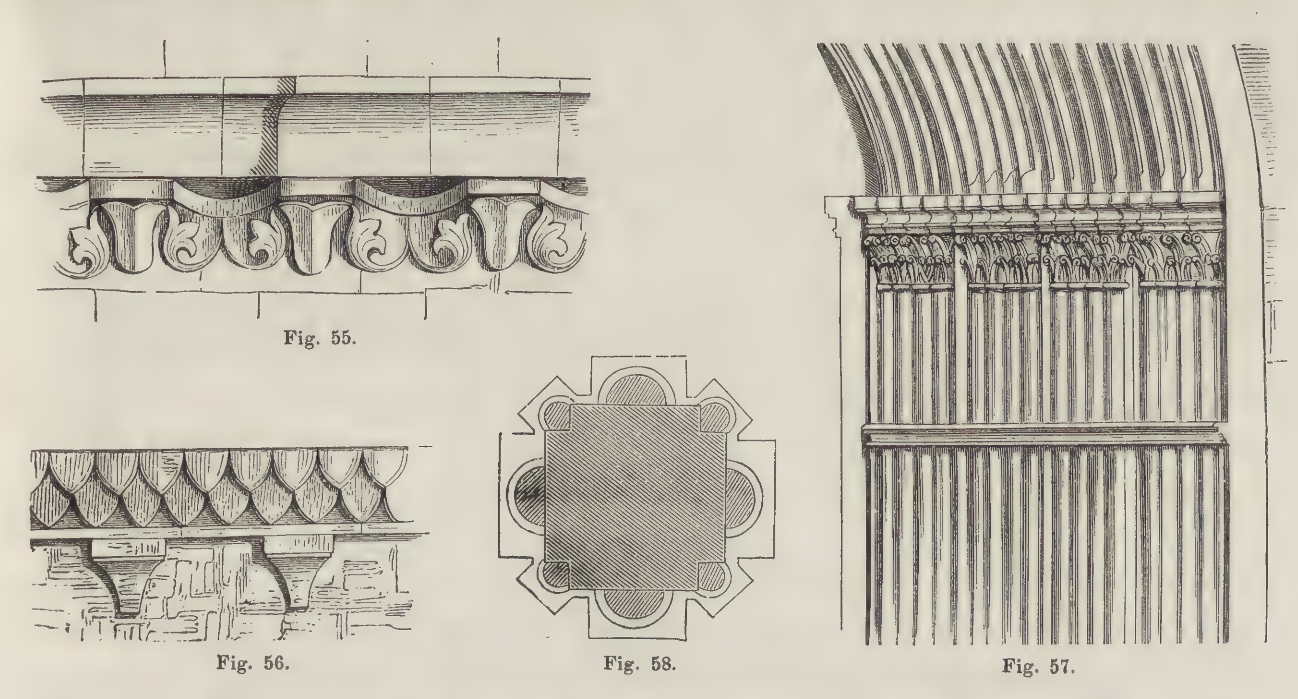


Fig. 55. Fig. 56. Fig. 58. Fig. 57.

nachgebildet mit Benützung der alten Säulen. Die schrägen Gewände sind aber nicht, wie gewöhnlich, rechtwinkelig abgestuft, sondern blos auf jeder Seite mit vier Bündeln von je vier Halbsäulen ohne Basen, mit Knospencapitälen versehen; ein gesimsartiges Band zieht sich über die Mitte der Schäfte hin.

Mächtig ist der Eindruck, wenn man durch dieses Portal das Innere der Kirche betritt; die hohen, das Auge in perspectivischen Linien fortleitenden Gewölbe, die schöne Gliederung der Pfeiler, das reiche Leben und Wechselspiel der Formen, das überall herrscht, bringen eine herrliche, harmonische Wirkung hervor. Auf jeder Seite trennen sechs Pfeiler das Mittelschiff von der niedrigeren Abseite; dieselben sind verkröpft und mit halbsäulenförmigen Diensten besetzt (Fig. 58). Die Halbsäulen, welche die breiten Quergurten der Gewölbe des Mittelschiffes tragen, reichen nicht ganz herab, sondern ruhen auf mit Blattwerk verzierten Tragsteinen; dies geschah wegen der Bänke für die Capitularen, die im Mittelschiffe der Länge nach standen. Die Quergurten der spitzbogigen Kreuzgewölbe (Fig. 59) werden von Halb-, die Rippen (Fig. 60) von Dreiviertelsäulchen getragen, die mit Knospencapitälen versehen sind; an den Umfangsmauern ruhen erstere auf consolenartig abgesetzten kurzen Wandpfeilern,

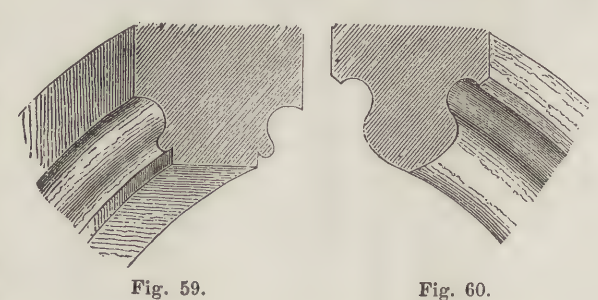


Fig. 59. Fig. 60.

68) Ein altes Bild mit der Ansicht des Klosters zeigt diese Anordnung.

letztere auf Halbsäulen zu beiden Seiten derselben. Die Decksimse der Halbsäulen, welche die Gurten der Arcadenbogen, welche die Pfeiler verbinden, stützen, ziehen sich um den ganzen Pfeiler herum, was eine besonders vortheilhafte Unterbrechung der Linien hervorbringt.

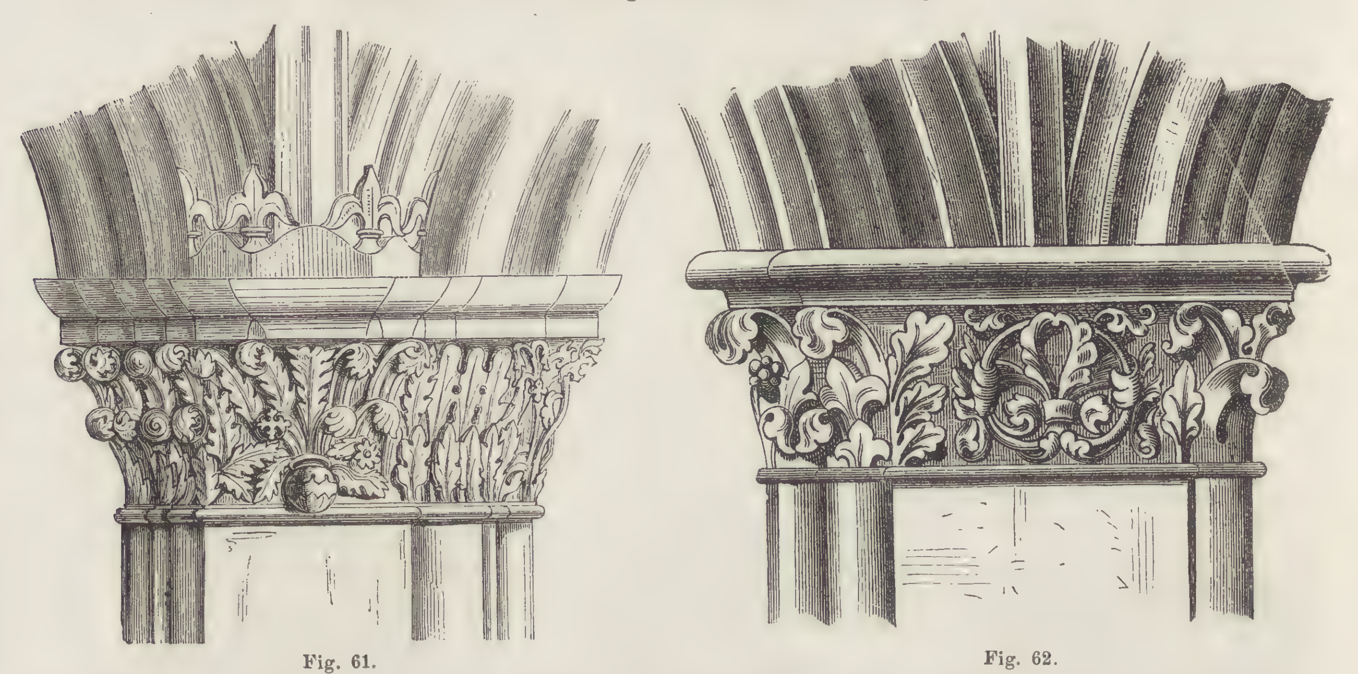


Fig. 61. Fig. 62.

Das letzte Gewölbe jeder Abseite ist zu gleicher Höhe mit dem Mittelschiffe emporgeführt und vermittelt so in genialer Weise den Uebergang zu dem hohen Querschiffe, welches dadurch bedeutend

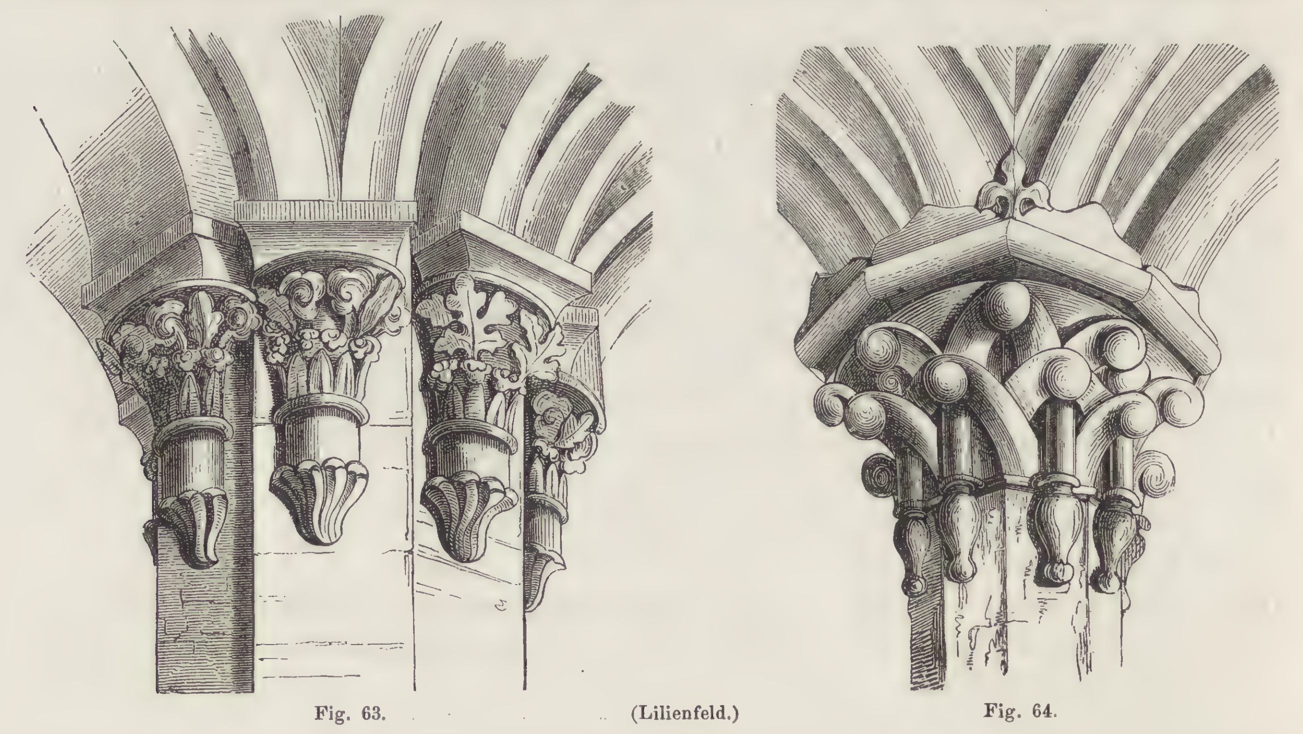


Fig. 63. (Lilienfeld.) Fig. 64.

erweitert erscheint und ein luftiges, imposantes Ansehen erhält. In letzterem sind leider in älterer und neuerer Zeit vielfache Erneuerungen vorgenommen worden, so die Gewölbe im südlichen Flügel,

die Gurten in den Bogen gegen das Schiff, der viereckige Wandpfeiler im nördlichen Flügel und die schmucklosen Consolen. Ueber der Vierung erhob sich ursprünglich ein achteckiger Thurm mit Giebeln über den Seiten und spitzem Helmdache, weshalb auch die Vierungspfeiler sehr stark sind.

Der im halben Zehneck abgeschlossene Chor [69]) ruht auf viereckigen Pfeilern, die durch Rundbogen mit einander verbunden sind und durch eingestellte gekuppelte Säulchen, sowie durch die sich herumziehenden, mit dem schönsten Blattschmuck und Bandwerk versehenen Capitäle, welche noch romanische Motive zeigen, ein sehr reiches Ansehen erhalten (Fig. 61, 62). Der Chor gleicht einem Throne; seine Decke bildet eine später eingezogene Halbkuppel, über der aber noch die Anläufe des ursprünglichen Rippengewölbes (auf dem Dachboden) sichtbar sind, ebenso waren die Fenster schlank, rundbogig, die gegenwärtigen sind barock. Der Chor ist der älteste Theil der Kirche, obwohl sich in seiner Ornamentik, in den der Natur entnommenen Blättern bereits frühgothische Elemente neben romanischen vorfinden; ob die Lilienverzierung (Francisca, s. Fig. 61, 64), welche im Orient schon in sehr früher Zeit vorkommt, später in das französische Wappen und auch in das von Lilienfeld aufgenommen wurde, mit Anspielung auf den Namen des Klosters angebracht wurde, mag dahingestellt bleiben, denn es kommen auch andere Blätter vor. Sehr eigenthümlich ist der quadratische Umgang um den Chor, welcher durch zwei grössere und eilf schlankere, achteckige Pfeiler in zwei Räume oder Umgänge gesondert erscheint, von denen der äussere breiter ist. Um wieder eine Vermittlung mit dem Querschiffe zu erzielen, ist an das erste Travée beiderseits noch ein ausspringendes angesetzt, so dass sich der Chorumgang immer in drei Bogen, zwei runden und einem spitzen (wegen der geringeren Spannweite bei gleicher Scheitelhöhe) gegen das Querschiff öffnet. Besonders schön ist die Bildung der Gewölbsträger an dem achteckigen Pfeiler im nördlichen Flügel, in Form kurzer, auf Consolen ruhender Halbsäulen mit reichem Blattschmuck (Fig. 63). Die in Bossen gebliebenen Consolen am achteckigen Pfeiler im südlichen Raume gehören einer späteren Restauration an, einer noch neueren Zeit der zweite Pfeiler im nördlichen Raume. Der Wald von schlanken Pfeilern macht einen schönen Eindruck. Diese stehen auf unverhältnissmässig hohen Sockeln; ihre Knäufe, die zum Theil unfertig blieben, nur in Bossen ausgeführt (Fig. 64) und die ihnen entsprechenden Wandconsolen (Fig. 65) mit den kugeligen Verzierungen sind sehr eigenthümlich. Es sind hier offenbar im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen vorgegangen. Es scheint, dass der Chor nach dem ursprünglichen Bauplane frei bleiben sollte, denn der Umgang combinirt sich nicht organisch mit der halben Zehnecksform seines Abschlusses, und als man diesen anfügte, so ordnete man ihn so an, dass er an den Umfangsmauern eine Reihe von kleinen, viereckigen Capellen hatte, deren jede aus einem Travée bestand, und von Mauern, die bis zur Stelle der jetzigen achteckigen Pfeiler liefen, begrenzt war. In weit späterer Zeit, vielleicht in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, cassirte man die Capellen, entfernte zu diesem Ende deren Scheidemauern und setzte an das Ende derselben die achteckigen

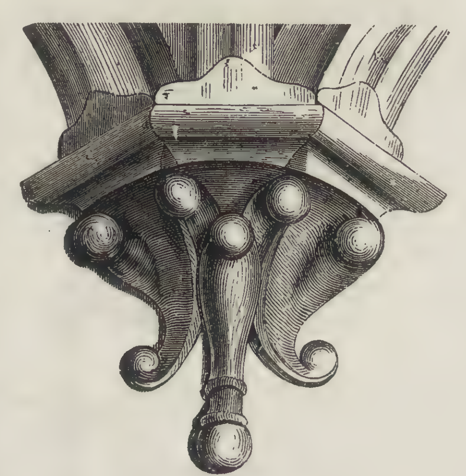


Fig. 65. (Lilienfeld.)

69) Diese Art des Chorschlusses kommt auch zu Münstermaifeld in Rheinpreussen vor; die meisten Cisterzienserkirchen haben einen geradlinigen, flachen Abschluss.

Pfeiler, die mit ihren hohen Sockeln, zum Theil unverstandenen Capitälformen und den klobigen Gewölbsrippen auf eine spätere Restauration, bei der man aber doch den alten Styl imitiren wollte,

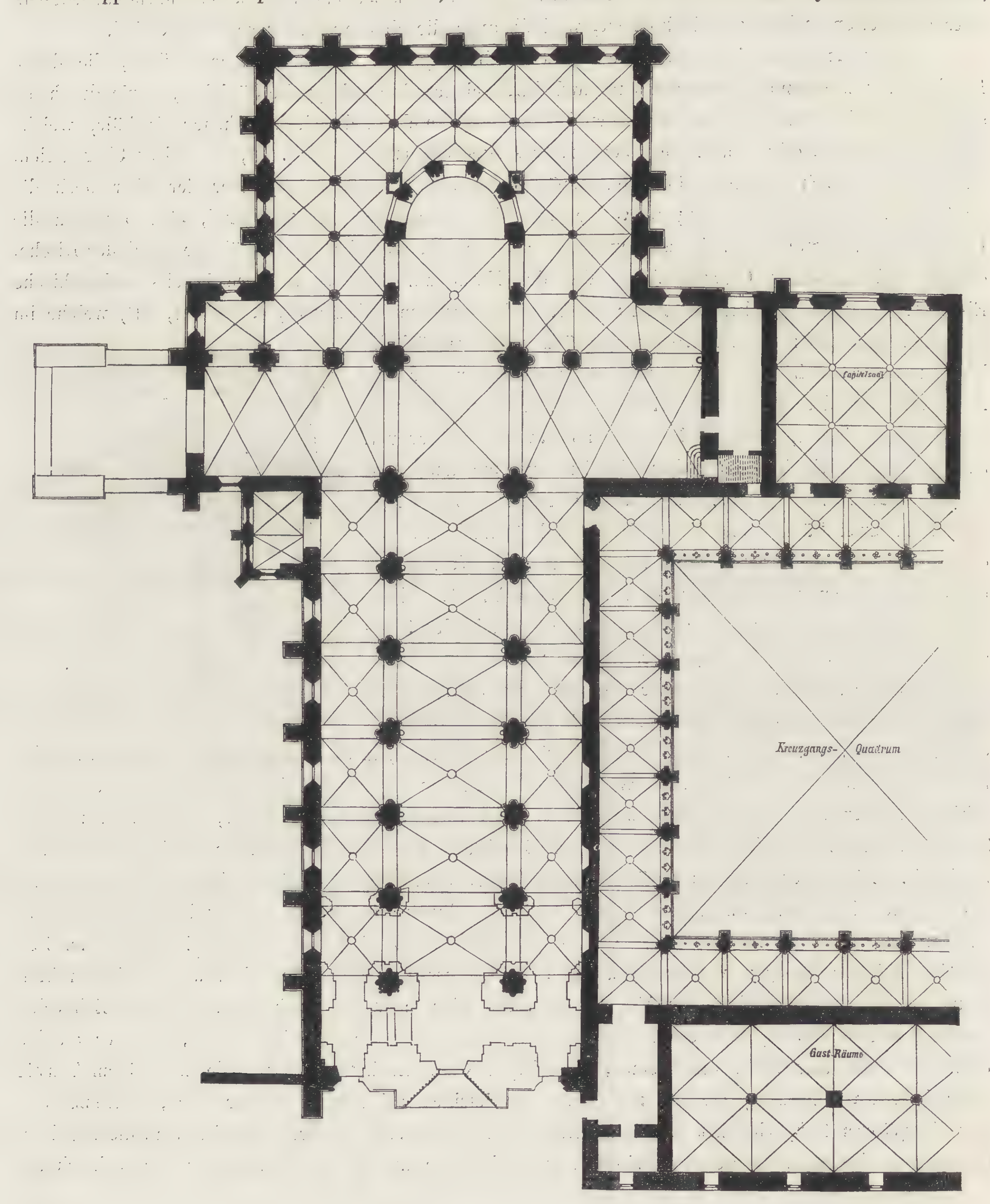


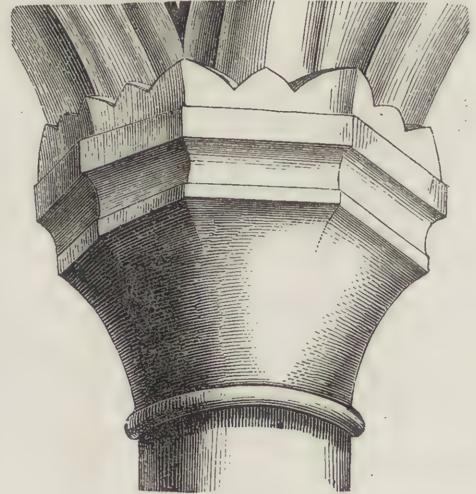
Fig. 66. (Lilienfeld.)

hinweisen. Die Auffindung von Fundamentmauern, die ganz unorganische Pfeilerstellung und Gewölbeführung am Chorhaupte bestätigen diese Annahme. Das gegenwärtige Dach des Umganges ist auch viel höher, als das ursprüngliche, welches sich unter den alten Chorfenstern an den Chorschluss anlegte. (Fig. 66. Grundriss der Kirche und eines Theiles des Kreuzganges.)

Spätere Zubauten sind eine Capelle am Ende der nördlichen Abseite, aus spätgothischer Zeit, mit zwei einfachen Kreuzgewölben bedeckt, und die Sacristeien. Letztere, gleich der ganzen inneren Ausstattung der Kirche, welche durch die grossen, aufdringlichen Altäre die Schönheit des Baues sehr beeinträchtigt, sind aus dem vorigen Jahrhundert, durch Abt Chrysostomus Wieser 1716—47. Der in seiner Art prachtvolle Hochaltar ist von schwarzem Lilienfelder Marmor mit überreicher Vergoldung, das Altarblatt, die Himmelfahrt Mariae, von Daniel Gran, schön gruppirt, von brillanter Farbenwirkung. Der Sarkophag des Herzogs Leopold, ebenfalls aus schwarzem Marmor, von 1746. Die Altarbilder im Schiffe, der sterbende h. Benedict am Ende des südlichen Seitenschiffes, der h. Bernhard an einem Altar im Umgange sind von Altomonte. Die Marmorreliefs an der Kanzel und der Brüstung der Seitenorgel zeigen eine sehr zarte Ausführung.


Fig. 67. (Lilienfeld.) Fig. 68.

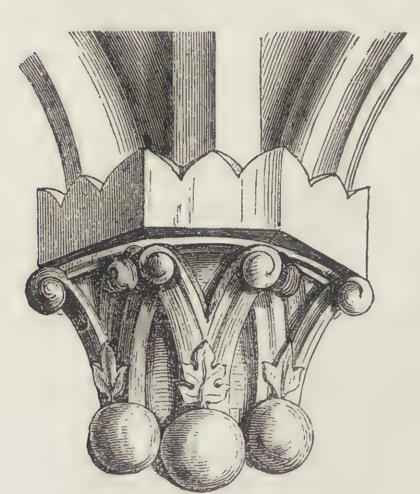
Im Querschiffe fünf schöne Grabsteine von Aebten, die aufrechtstehenden Figuren der Verstorbenen mit Krummstab und Buch darstellend, in Renaissance-Umrahmungen mit Säulen: 1. Laurentius Reuss, † 1602, schöner Kopf mit etwas Bart, die Säulen besonders reich ornamentirt; 2. Simon Rupert, † 1622, einfacher, aber der Kopf von feinem Ausdrucke ungemein zart behandelt; 3. Ignatius Kraft, † 1638, glatt in der Behandlung, aber weniger ausdrucksvoll, die Architektur überladen; 4. Cornelius Strauch, † 1650, reiche Barockarchitektur, der Kopf ohne Ausdruck; 5. Mathias Kolweis, † 1695, sehr überladen und manierirt, mit schlechten Engelsfiguren.


Fig. 69. (Lilienfeld.)

Der an die Südseite der Kirche angebaute Kreuzgang ist ein fast quadratischer offener Bogengang; die Rippen der im gedrückten Spitzbogen geführten Kreuzgewölbe, reich gegliedert, vorne mit Rundstab, ruhen auf der inneren Seite, gegen den Hof zu auf je drei schlanken Säulchen, an den Wänden auf Halbsäulen-Consolen. Der Raum zwischen den Wandpfeilern auf der Hofseite ist nach der üblichen Art der Cisterzienser-Kreuzgänge — ähnlich wie in Heiligenkreuz und in Zwetl — mit Arcadenbogen versehen und von Fensteröffnungen durchbrochen, indem nämlich jeder Schildbogen vier von Säulenbündeln getragene Bogenöffnungen enthält, deren je zwei ein grösserer Blendbogen umfasst, in der Mitte darüber ein Rundfenster; nur auf der Nordseite, in dem mit einer Steinbank versehenen sogenannten Lesegange, dem ältesten Theile, hat jedes Feld drei Rundbogen, unmerklich spitz, mit zwei Bündeln von je vier Säulchen. An allen Seiten hat jedes Feld zwölf Säulchen mit Schäften aus rothem Marmor, attischen Basen mit breitem Pfühl und tiefer, schmaler Hohlkehle (Fig. 67), Knospencapitälen und hohen Decksimsen (Fig. 68). Am zierlichsten ist die zuletzt gebaute Südseite, wo schon der Natur nachgebildetes Laubwerk an den Capitälen und Wandconsolen vorkommt. Hier ist auch das Brunnen-

haus, ursprünglich sechseckig, durch den Brand 1810 zerstört; das gegenwärtige ist 1834 höchst ungeschickt neu erbaut. Der Kreuzgang mit seinen mehr als 400 Säulen macht einen herrlichen Eindruck [70]); die Arcadenbogen waren, mit Ausnahme derer im Lesegange, ursprünglich offen und erhielten erst später Fenster. Eigenthümlich ist die rundbogige in die Kirche führende Thüre; die seltsam gebildeten langen Tragsteine der äussern Bogenwulste gehören aber, wie auch die grosse Console in der Mitte des Leseganges, welche einen Theilungsbogen trägt, derselben älteren Restauration an, wie die Pfeiler des Chorumganges.

An die Ostseite des Kreuzganges stösst der Capitelsaal, eine düstere quadratische Halle mit vier starken, schmucklosen Säulen (Fig. 69), welche die wulstigen Rippen der gedrückten Spitzbogengewölbe tragen; an den Wänden ruhen diese auf Consolen, deren jede aus drei Tragsteinen besteht (Fig. 70); dieselben sind meistens in Bossen geblieben, nur eine ist zierlich ausgearbeitet. Thüre und Fenster des Raumes sind rundbogig; erstere mit zehn Säulchen in den abgestuften Anschlagsmauern. Die Erbauungszeit fällt mit den älteren Theilen des Kreuzganges zusammen. Ober dem Portale, im Kreuzgange, auf einer Console die alterthümliche, roh ausgeführte Halbfigur des Ecce homo, bemalt, wohl dem XIII. Jahrhunderte angehörig.


Fig. 70. (Lilienfeld.)

Unter den zahlreichen Grabsteinen im Kreuzgange, wo die Capitularen und ausgezeichnete Wohlthäter des Stiftes begraben wurden, ist der künstlerisch bedeutendste der des Friedrich von Hohenberg, aus rothem Marmor, in hohem Relief den liegenden Ritter darstellend, die Hände kreuzweise übereinander gelegt, das Haupt auf dem feuerspeienden Wappenpanther ruhend (Fig. 71). Die Tracht, ein Panzerhemd mit unten ausgezacktem Rande, darüber ein ärmelloser Waffenrock, nur an den Füssen geschlagene Platten, ist für diese Zeit alterthümlich. Er hat keinen Helm und kein Schwert, die Brust schmückt der cyprische Orden [71]). Auf dem Basament der Füsse zwei Wappenschilde mit dem steierischen Panther und dem tirolischen Adler. Die Minuskelinschrift lautet: als man zalt von Kristi gepurd XIIII vnd im lviiii Jar an suntag nach sand Jorigen tag starb der Edl her. her. Fridreich her zu haheberg dem Got genad [72]). Die Arbeit ist für einen Grabstein vorzüglich zu nennen.

Der grosse Brand von 1810 zerstörte leider die übrigen alten Stiftsgebäude. Interessant ist ein langer Kellerraum, durch eine Reihe von drei achteckigen Pfeilern in zwei spitzbogig überwölbte Räume getheilt, aus dem XV. Jahrhundert. An den Wänden ruhen die Rippen auf derben Consolen, die mit ihren kugeligen Seitenbossen auffallend an die Motive der schlanken Pfeiler des Chorumganges der Kirche erinnern und für die Zeitbestimmung derselben einen Anhaltspunkt geben.

---

70) Er wird eben durch den Architekten D. Avanzo sehr entsprechend restaurirt.

71) Dieser wurde 1195 von einem Lusignan auf Cypern gegen die Uebergriffe der Mohammedaner gestiftet. Der Wahlspruch war: Pour loyauté maintenir.

72) Die den Markgrafen von Steyer entsprossenen Hohenberge waren eine der angesehensten Familien; der Stammvater ist Graf Otto von Steyer, um 1100, der letzte des Hauses war Erasmus, † 1529. Ihre Burg war in der Nähe von Lilienfeld.

Von alten Paramenten ist nichts Bedeutendes vorhanden, da bei Aufhebung des Klosters fast alle fortgenommen wurden; ebenso wurde die alte Bibliothek grösstentheils zerstreut. Die gegenwärtige, aus denen der aufgehobenen Klöster Klein-Mariazell und der Pauliner zu Wien gebildet, enthält meist neuere Werke. Die bedeutendste Handschrift ist die durch ihren typologischen Inhalt höchst merkwürdige Concordantia caritatis des Abtes Ulrich (1345–51), eine Concordanz der evangelischen, der alttestamentarischen Begebenheiten und des Lebens der Thierwelt, woraus dann moralische Betrachtungen abgeleitet werden [73]). Es sind in colorirten Umrisszeichnungen 153 Scenen aus den Evangelien, umgeben von Propheten, 306 aus dem alten Testamente, ebenso viele aus dem Thierleben, nebst Märtyrerbildern u. s. w. Die Figuren sind lang gestreckt, die Köpfchen rund, die Falten der Gewänder gezogen; man bemerkt übrigens die Hand zweier, ungleicher Künstler.



Fig. 71. (Lilienfeld.)

Ein Brevier aus dem XV. Jahrhunderte zeigt auf dem ersten Blatte den König David, in einem Burgzwinger stehend, umgeben von Pfauen, oben Gott Vater und Engel, sehr zart durchgeführt, von leuchtender Farbe, im Style der Eyck'schen Schule. Die Bibliothek bewahrt auch die höchst fleissig ausgearbeiteten Manuscripte des gelehrten Hanthaler.

In der Prälatur einige altdeutsche Bilder aus benachbarten Kirchen. Die Marter des h. Andreas (aus Hainfeld), ein sehr ausdrucksvolles Bild, oberdeutsch, aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Acht beiderseits bemalte Tafeln von einem Flügelaltare, auf der einen Seite Scenen aus dem Leben des h. Sigismund, auf der anderen einzelne Heilige, gute Arbeiten im Charakter der Dürer'schen Schule, die Köpfe mitunter sehr ausdrucksvoll, die weiblichen Heiligen anmuthig. Manierirter ist eine Tafel mit vier Heiligen, deren kurze Gesichter mit weisslichen Lichtern an die Art des Hanns von Kulmbach erinnern. Zwei Scenen aus dem Leben der h. Ursula zeigen in den zarten, lieblichen Köpfchen

73) Herausgeg. von Heider im Jahrb. d. Centr.-Comm. V, 27.

von unschuldsvollem Ausdrucke, mit hohen Stirnen, in dem hellen, klaren Colorit und der trefflichen Behandlung der Stoffe ihren rheinischen Ursprung und den Einfluss der Eyck'schen Schule. Hart und von geringem Ausdrucke ist ein h. Benedict, der den Erlöser vom Kreuze nimmt, in der Art des Georg Prew von Augsburg. Eine Madonna im Grünen ist eines der gewöhnlichen Bilder der Kranach'schen Schule.

Loosdorf [74]. Die Kirche im italienischen Renaissancestyle wurde 1587 oder 1588 als protestantisches Bethaus vollendet. Die ehemals vor dem Altar aufgestellte Tumba aus weissem Marmor ihres Erbauers, des kaiserlichen Rathes und Hofmarschalls des Erzherzoges Mathias, Ritters Hanns Wilhelm von Losenstein, † 1610, ist leider zerstückt. Der unter dem Musikchor aufgestellte Deckel zeigt den Verstorbenen in voller Rüstung, ohne Helm, auf einem Bette liegend, die Rechte auf das Evangelienbuch (er war eifriger Protestant), die Linke an das Schwert gelegt (Fig. 72); die Züge des bärtigen Kopfes sind ernst und kräftig, die Füsse ruhen auf Löwen. Von der zum Theil eingemauerten Randinschrift ist nur eine Zeile zu lesen: Du danckbahrer Nachkömling sey der guetthet Jngedenckh darby diss werckh rüeth in

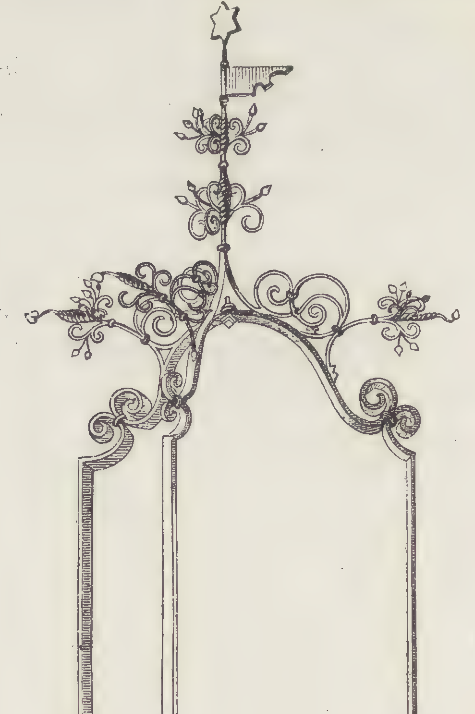


Fig. 72. (Loosdorf.) Fig. 73.

74) Ber. d. Alterth.-Ver. II, 234.

sein Freindlichkeit Khunst Tugend dir zu guet berait. Die Inschrift von 1588 in der muschelförmigen Erhöhung über dem Kopfe gedenkt der Verdienste des Ritters als Erbauers der Kirche, der Schule des Lyceums u. s. w. Die fünf Seitenreliefs der Tumba befinden sich an den Seitenaltären; sie stellen dar: Abraham mit dem Engel ringend, das Opfer Abrahams, den Oelberg, die Kreuztragung (Simon von Cyrene, eine charakteristische Figur mit phrygischer Mütze), das jüngste Gericht, alle in flachem Relief, nur die Köpfe hervortretend, von zarter Ausführung, guter Anordnung bei mancher Fehlerhaftigkeit im Detail.

Auf dem alten Kirchhofe eine lange lateinische Grabschrift für denselben Losensteiner und seine Gemahlin Radegund von Scherfenberg, † 1597 (s. Hormayr, Taschenbuch 1829, S. 227), im spätgothischen Karner neben der Kirche der Grabstein des Leonhart Enenckl auf Albrechtsberg, † 6. October 1584, mit der geharnischten Figur des Verstorbenen.

In der Hauptstrasse die schmiedeisernen Bestandtheile eines Brunnens aus dem XVI. Jahrhundert. (Fig. 73.)

Am Wege gegen Albrechtsberg eine gothische Betsäule, deren oberer Theil noch in seiner ursprünglichen Capellenform erhalten ist. (Fig. 74.)

Fig. 74. (Loosdorf.)

Lunz. Die spätgothische Kirche, früher ein Wallfahrtsort zur h. Maria im goldenen Sessel, ist ein zweitheiliger Raum mit einer Reihe von fünf achteckigen Pfeilern, ohne Unterscheidung von Schiff und Chor; jeder der beiden Räume hat seinen dreiseitigen Abschluss; die Rippen der Netzgewölbe treten ohne Vermittlung vor. Die Fenster mit ungeometrischem Masswerk; in einem ein Glasbild von guter Zeichnung, etwas blasser Farbe: Maria mit dem Kinde, vor ihr der knieende h. Leonhard. Von den beiden Eingängen ist der an der Nordseite spitzbogig, der an der Südseite mit geradlinigem Sturze, von durchkreuzten Stäben umrahmt.

Mank. Die grosse Marienkirche, den Bauformen nach aus dem dritten Viertel des XV. Jahrhunderts, ein imposanter Hallenbau, hat flach abschliessende Abseiten von der halben Breite des Mittelschiffes und wenig niedriger als dasselbe, auf jeder Seite drei achteckige Pfeiler. Die auf Consolen ruhenden Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe bilden im Mittelschiffe geometrische Figuren (Fig. 75), in den Abseiten vielfach verschlungene Figuren, besonders in der südlichen zierliche Sterne. Im Chore einfache Kreuzgewölbe auf Halbsäulen, die bis zum Kaffsimse herablaufen; die Fenster blos mit sich durchkreuzenden Stäben, die Eingänge von solchen umrahmt.

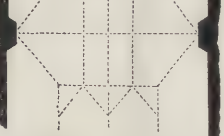


Fig. 75. (Mank.)

Markersdorf. Filialkirche St. Lorenz. Die ganz aus Quadern gebaute Rundkirche von bedeutender Grösse stammt nach der Grundform und den wenigen erhaltenen Resten des Fussgesimses und der mit derben attischen Basen versehenen Halbsäulen auf Lisenen, aus dem XII. Jahrhundert; sie ist vollständig modernisirt. Der im XV. Jahrhundert zugebaute, dreiseitig geschlossene Chor hat zusammengesetzte Kreuzgewölbe auf Consolen. An der Evangelienseite ein hübsches Sacramentshäuschen (Fig. 76), von viereckiger Form, mit guten Masswerk-Blenden, zinnenbekrönt.

An der Aussenseite des Rundbaues ein ursprünglich eingefügter spät römischer Stein, darstellend den geflügelten Genius des Todes, mit gekreuzten Beinen, die Rechte auf die umgestürzte Fackel gestützt, die Linke an's Kinn gelegt, von plumper Arbeit (Fig. 77); wahrscheinlich hier gefunden.

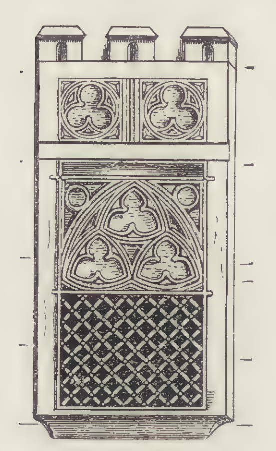


Fig. 76. (Markersdorf.)

Matzleinsdorf. Der Chor der kleinen Kirche spätgothisch, das Schiff neuer. Das Altarblatt S. Bartholomaeus von Barth. Altomonte.



Fig. 77. (Markersdorf.)

Mauer a. d. Bielach. Unterhalb des Ortes lief die römische Hauptstrasse nach Melk; im Kirchenpflaster ein römischer Grabstein, von dessen Inschrift nur mehr die ersten Buchstaben jeder Zeile sichtbar sind: CAM .... || AVI .... || T. M .... || H .... || R ..... || M ..... || VIV ... || TE ..... [75]).

Die romantisch gelegene, spätgothische Kirche von sehr alterthümlichem Ansehen besteht aus einem hohen, fast eben so breiten Chorraume mit sehr steilem Dache und einem bedeutend niedrigeren, sehr kurzen, theilweise eingerissenen Schiffe mit einer Abseite; dasselbe reichte ursprünglich bis zu dem an der Westseite stehenden Thurm mit Satteldach (Fig. 78). Der Chor mit zusammengesetzten Kreuzgewölben auf Halbsäulen mit polygonen Decksimsen ist der jüngere Theil.

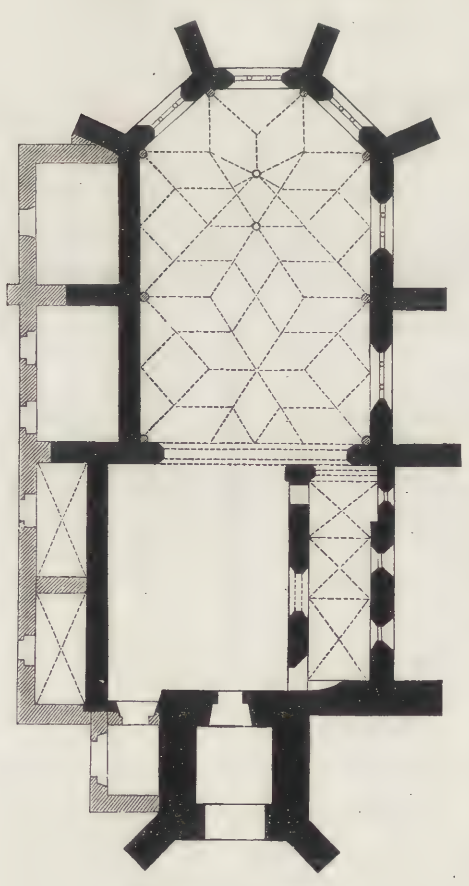


Fig. 78. (Mauer.)

Hier steht ein zierliches Sacramentshäuschen (Fig. 79) von 1506, in leichtem Aufbau zu einer Höhe von 8·5 M. sich erhebend. Auf einem ausladenden Sockel ruht der mit herrlichen Gittern in feinem Masswerk versehene Tabernakel. Zierliche Fialen steigen an den Ecken desselben empor, in diesen St. Sebastian und ein anderer Heiliger aus Holz, bemalt, im zweiten Geschosse Madonna mit dem Kinde, Barbara und Katharina. Das System von Strebepfeilern und Spitzthürmchen erhebt sich zu einem dritten Geschosse, oben zwei Baldachine, unter denselben Johannes Ev. und ein Engel, endlich unter der mit einer Kreuzblume abschliessenden, durchbrochenen Spitze als Vollendung des Ganzen der segnende Salvator. Die architektonische Anordnung im Ganzen ist vortrefflich, aber die Details zeigen in den gestutzten umgekehrten Spitzbogen, löcherigen Knäufen und knit-

75) Keiblinger, Gesch. v. Melk, Tafel V, Fig. X.

trigem Blattwerk bereits die Formen des Verfalles der Gothik; die bemalten Holzfiguren von edlem Ausdruck.

An der Seite ein grosser Flügelaltar aus dem Beginne der Renaissance-Periode, nicht, wie die älteren, von architektonischem Aufbau, sondern oben halbrund. Im Schreine in vollrund geschnitzten Figuren eine combinirte Darstellung der Dreieinigkeit und der Verklärung Mariä, nämlich in Wolken die Madonna mit dem Kinde, von zwei Engeln gekrönt, oben Gott Vater und der h. Geist, beiderseits 14 musicirende Engel. Unterhalb 15 Heilige gegen Himmel blickend (unter ihnen Petrus, ganz vorne im weiten Mantel, Katharina mit altdeutschem Kopfputz, Johannes Ev., Andreas, Barbara, weiter hinten Johannes Bapt., Dorothea, Agnes), zwischen ihnen kleine nackte Figürchen, wohl die Seelen Verstorbener, so dass hier die Fürbitte der Heiligen für die armen Seelen dargestellt erscheint. Den obersten Theil des Schreines nimmt ein reiches Blumen- und Fruchtgewinde ein, die Umrahmung bildet der Rosenkranz, von trefflich geschnitzten Bündeln von Aehren, Blättern und Früchten durchbrochen. Auf dem Schreine das Crucifix, das Kreuz mit Blumengewinden, welche Engel tragen, geschmückt, beiderseits Zacharias und Isaias, deren Prophezien auf von den Kreuzesarmen herabhängenden Tafeln geschrieben sind [76]). Auf den Flügeln in Relief: die Verkündigung (der Engel fliegt in Eile auf die in einem offenen Zelte knieende Maria zu), die Geburt Christi, die Heimsuchung und der Tod Mariä (sie sinkt, von Johannes gestützt, zusammen, herum die Apostel, oben in Wolken Christus, der die Seele der Mutter in Empfang nimmt). Oberhalb in jedem Felde Blumenfestons mit Bändern, als Umrahmung wieder der Rosenkranz mit Blumenbüschen. Das ganz malerisch behandelte, wirkungsvolle, aber bei mancher Schönheit im Einzelnen (wie Petrus, Johannes Bapt., Agnes) doch manierirte und überladene Schnitzwerk war nie bemalt (neuester Zeit wurde es holzfärbig angestrichen); es zeigt eine grosse Virtuosität der Technik, welche aber die künstlerische Empfindung überwuchert; es dürfte um 1530 gefertigt sein.

Bemerkenswerthe Grabsteine: 1. Georg. Enenkel dominus de Albrechtsberg, fundator hujus capelle, † 14 . . . (im Schiffe). 2. Jorig weissenpeckh, † 1468. 3. Eustachius Enenkhl, † 10. Januar 1548, der Ritter in voller Rüstung mit Streithammer, von guter Arbeit (im Chore, Epistelseite). 4. Katharina von Pielach, Gemahlin des Paul Redler von Sichtenberg, † 1.22. 5. Christina Rosina Harmbin, Gemahlin des Joh. Harmb, Verwalters zu Albrechtsberg, † 4. Mai 1644 und ihrer drei Kinder. 6. Pfarrer Hans Kalher, † 1510 (vor dem Hochaltar).


Fig. 79. (Mauer.)

76) Zacharias XI et appenderunt mercedem meam triginta argenteos precium quo appreciatus sum ab eis. — Esaias LIII. Ipse vulneratus est propter iniquitates nostras, attritus est propter scelera nostra. Vere languores nostros ipse tulit. Dolores nostros ipse portavit.

Mauer a. d. Url [77]). Hier stand das unter Vespasian angelegte Castell Locus Veneris felicis, dessen Spuren bis vor ca. 40 Jahren sichtbar waren; es war 115 Klafter lang, 80 breit, Raum für 1500 Mann bietend, mit halbrunden Thürmen an den Ecken, von zwei Strassen rechtwinklig durchschnitten, mit vier Thoren, wie es die beigegebene Illustration (Fig. 80) darstellt. Der Civilort war am linken Ufer der Url in Ochling. Von den zahlreichen hier gefundenen Münzen und anderen Gegenständen kam vieles nach Seitenstetten (s. d.).

Fig. 80.

Mautern. Von dem Bestande einer römischen Niederlassung, die bald nach Vespasian gegründet und mit Abtheilungen der zweiten italischen Legion besetzt wurde, geben viele Funde römischer Alterthümer, namentlich von Gräbern (1852 auf dem Felde gegen Furth, 1871 in der Nicolaigasse) mit Steinplatten und Inschriften Zeugniss. Münzen von Augustus bis Valens, Ziegel mit: LEG II ITAL und OF AR NVNNORI (officina argillaceorum noricorum?), Anticaglien im Stifte Göttweig [78]). Das Castell stand wohl an der Stelle des gr. Schönborn'schen Schlosses. Bei der Kirche ein Grabstein mit der Inschrift:

CRE	Crescenti
NVS . A	nus . a . .
DELICIA	deliciarius (? a Vindelicia?)
VI . FE . SIBI . E . .	vivus fecit sibi et
LENTINAE	Valentinae
CoN . AN . XVII I .	conjugi annorum 17 et
VARI . . PLA . .	Variae Placidae
MATRI . VI . FE . . .	matri vivus fecit.

Von den alten Mauern der ein Viereck bildenden Stadt ist das Meiste verschwunden, wenige Mauerreste mit hohen schmalen Zinnen, Spuren von Verstärkungsbauten an den Ecken; noch kennt man einen halbrunden und einen fünfeckigen Eckbau. Das Thor gegen Göttweig wurde 1862 durch eine Feuersbrunst zerstört und dann abgetragen (Fig. 81), das gegen Melk, ein niedriger Bau mit rundbogigem Durchgange besteht noch. Haus Nr. 16 ein Portal aus der Zopfzeit und Erker mit hübscher Vorkragung. Das Portal des Hauses Nr. 4 ist reich geschmückt mit Säulen, Figuren und zwei Wappen, dabei 1581. Am Hause Nr. 1 eine rothmarmorne Tafel mit herrlich ausgeführten

77) Dungl in den Mitth. d. Centr.-Comm. N. F. I, 70.

78) Der Grabstein eines Veteranen im k. k. Münz-Antikencabinete.

Wappen combinirt aus dem des Bisthums Passau und dem der Grafen Salm, dabei die Inschrift: Reverendissimus . in . chro | pater . et . dns . Wolfgangvs | ex . familia . comitvm . a | Salm . epvs . pataviensis | cvm . hanc . dmvs . partē . novā | erexisset . anno . dni . MDLI | hunc lapidem . apponi . ivssit.

Die tiefliegende Pfarrkirche ist ein gothischer Bau, der Chor mit drei Jochen und geradem Abschluss, die Rippen der Transversal- und Diagonalrippen sitzen vereint auf Consolen auf. Das dreischiffige Langhaus modernisirt. Beim Eingange zum Marienchor ein schönes gothisches Portal mit geradem Sturz und reicher Verstäbung. Der Haupteingang zur Kirche im rechten Seitenschiff spitzbogig, der Thurm an der Südseite modernisirt. In der Kirche die Monumente der Maria Susanna Freiin von Schifferin auf Sonderndorf, geb. Herberstein, † 1720, rothe Marmorplatte mit Wappen in der Wand; des Friedr. Karl Jos. Freiherrn von Caretto, Wachtmeister der Republik Venedig und sodann hochfürstl. Passauischen Hoffcammerrathes, † 1667 und seiner Gattin Dorothea, geb. Lichtenberg, † 1707; an der Aussenseite eine Kehlheimerplatte für Johann Schmidt, „der Stein und Holz das Leben durch seine Künstlerhand gegeben, seine Kunst lebt noch", † 28. Juni 1761. Von hoher Bedeutung sind die Kreuzwegbilder von Kremser Schmidt.



Fig. 81. (Mautern.)

Melk. Die römische Station „ad mauros", wo mauretanische Reiter (equites promoti), dann eine britische Cohorte stationirt waren (später Namare genannt), befand sich wahrscheinlich im Thale, am Ausflusse der Bielach, während auf dem Stiftshügel nur eine Warte stand. An der Ostseite der Kirche sind drei hier gefundene Römersteine aus später Zeit eingemauert: der Giebel eines Grabmales mit der Büste eines bärtigen Mannes in der Tunica, auf jeder Seite ein Delphin — ein zweiter mit

einem Medusenhaupte, auf jeder Seite eine Taube, an den Giebelschenkeln je ein Delphin, — ein Relief, die Wölfin die Zwillinge säugend, beiderseits Säulchen, oberhalb ein Epheugewinde, unten zwei Seepferde und in kleinen Nischen eine bekränzte männliche und eine weibliche Büste [79]). Ein vierter Stein, ein bärtiger Mann in langem Kleide, halbknieend zwischen einem Drachen und einem Schlangenstabe (?), gehört dem früheren Mittelalter an. Unter den vielen hier gefundenen Münzen sind goldene von Nero und von Valentinian bemerkenswerth.

Der erste Babenberger Markgraf, Leopold der Erlauchte wählte Melk zu seiner Residenz und gründete hier 985 ein Collegiatstift für 12 Weltpriester; sein Sohn Heinrich liess den Leichnam des 1012 zu Stockerau ermordeten irländischen Prinzen und Pilgers Coloman 1014 hieher übersetzen. Leopold III. liess die Canonie auf und übergab 1089 die Stiftung Benedictinern aus Lambach; er beschliesst die Reihe der eilf hier begrabenen Babenberger. Markgraf Leopold IV., der seine Residenz auf den Kahlenberg verlegte, bewirkte 1110 von Papst Paschalis II. die Exemtion des Stiftes vom Bisthume Passau, wobei die österreichischen Regenten dessen Schutz- und Schirmvögte wurden. Er baute die schon schadhafte Kirche neu auf, die 1113 geweiht, 1297 aber durch einen Brand zerstört wurde. Der Wiederaufbau ging langsam vor sich, erst 1429 wurden Kirche und Kloster neu geweiht. Abt Stephan baute 1452 einen neuen Tract gegen die Donau, Abt Johann V. um 1500 ein Bibliotheksgebäude, 1650 wurde die grosse Bastion am Eingange in das Stift, 1678 ein Tract gegen den Markt zu gebaut. Im Jahre 1701 liess Abt Berthold die Kirche und die sämmtlichen Stiftsgebäude durch den ausgezeichneten St. Pöltener Architekten Jacob Prandauer von Grund aus neu erbauen, bis 1736; vollendet wurde der Bau durch Franz Mungeras (?) 1738 [80]). Dieser Prachtbau, imposant durch Grösse, Schönheit der räumlichen Disposition und Reichthum der inneren Ausschmückung, eine wahre Zierde des Landes, macht, sowohl von der Donau, als vom Lande aus gesehen, einen bewältigenden Eindruck.

Die Kirche, im italienischen Style mit vier mächtigen Tonnengewölben, drei ausspringenden Capellen auf jeder Seite und einer hohen Kuppel über der Vierung ist ganz mit rothem Kunstmarmor verkleidet, mit reicher Vergoldung, von brillanter und doch harmonischer Wirkung. Die Oratorien (im Chore doppelt) mit geschmackvollem Schnörkelwerk; der Orgelchor, auf 8 Marmorsäulen ruhend, hat eine prachtvoll decorirte Orgel mit 26 Engelfiguren. Die Fresken, — im Schiffe die Verklärung des h. Benedict in zerstreuten Compositionen, in der Kuppel Christus in der Glorie, in der Chornische die Stützen der Religion: Evangelium, Kirche und die drei göttlichen Tugenden — sind von Rottmayr und Scanzoni (die Kuppel 1718) gemalt. Der pompöse Hochaltar mit sechs Marmorsäulen, gleich den Altären des Querschiffes ohne Bild, mit den vergoldeten Figuren der Apostelfürsten, hat einen Tabernakel aus Florentiner Mosaik mit schön getriebener Thüre aus Silber, von Ignaz v. Würth nach Zeichnung von Kinninger. Die sechs Seitenaltäre haben Bilder, der h. Leopold von Bachmann 1650, die drei Könige, der h. Michael (beide 1723) und die Taufe Christi (1727) von Rottmayr, St. Nicolaus und St. Sebastian von P. Troger. Die Chorstühle mit Engelkaryatiden sind reich und geschmackvoll. In der Gruft der Sarg des um 1015 gestorbenen irländischen Pilgers Gotthalm, wahrscheinlich ein römischer Sarkophag. Alle alten Grabdenkmale, auch das von Rudolf IV. errichtete Colomans-Monument, sind verschwunden.

---

79) Keiblinger a. a. O. I, Taf. I—IV. Zwei von Apianus mitgetheilte Inschriftsteine, deren einer am Eingange der Stiftskirche, der andere auf der Stiege der Krypta eingemauert war, beide Familiengrabsteine sind spurlos verschwunden. Sie sollen in Pöchlarn gefunden worden sein.

80) Der Riss der alten Kirche und die Ansicht des früheren Stiftes bei Schramb, Chronicon Mellicense. Ausser einigen Substructionen steht von dem alten Baue kein Stein mehr.

Fig. 82. a.

Zu Seite 149 und 150.

Fig. 82 b.



Fig. 83.



Fig. 82. c.



ARTIST. LITH ANSTALT, BUCH & STEINDRUCKEREI STOCKINGER & MORSACK, WIEN, VI, ESTERHAZYGASSE 25.

Vor der Sommersacristei das bei 4 Meter hohe, altbemalte Holzcrucifix, das Abt Ludwig III. 1478 in der alten Stiftskirche vor dem Grabe des Markgrafen Leopold aufstellen liess: der Kopf ist von feinem, leidenden Ausdrucke, der Körper mager, die Hände sind schön, die Füsse von frommen Verehrern ganz abgegriffen. In der Wintersacristei die Uebertragung der Reliquien Colomans, von Bachmann. Die ausgedehnten Stiftsgebäude (über dem Eingange MDCCXVIII) sind aussen reich mit Pilastern, hohen, vielfach gegliederten Gesimsen in Verkröpfungen, Schweifungen und gebogenen Giebeln decorirt.

Die Schatzkammer bewahrt trotz der zahlreichen Ablieferungen zu Kriegssteuern noch ausgezeichnete Kunstdenkmale. Die kunstgeschichtlich wichtigsten sind:

Ein Tragaltar in Elfenbeinfassung. Die kleine Serpentinplatte (Fig. 82) mit silberner Einfassung, darauf: Da sumenda nobis et clemens sacra cruoris † jhu Xpe tui misteria corporis almi. Auf der Elfenbeinumrahmung oben das Lamm in einem von zwei Engeln gehaltenen Nimbus, die Evangelistensymbole, vier stehende Engel, zwei Propheten in Halbfiguren, unten die segnende Hand Gottes auf einem Kreuze in einem Kranze, den zwei Engel tragen. Die äussere Holzeinfassung hat ein Silberband mit zum Theil zerstörter Inschrift: altare do Suonehild devota benigno ossib . . . . . quiesci clauduntur quo ciriciaci illius ut m . . detur crimine. Also wahrscheinlich ein Geschenk der Markgräfin Schwanehilde, Gemahlin des Babenbergers Ernst des Tapferen (1056—1075). An den Seiten in Relief: die Verkündigung (der Engel steht vor der spinnenden Maria), Heimsuchung (das Haus durch zwei mit Tüchern geschmückte Säulen, die einen Bogen tragen, charakterisirt), die Geburt Christi (Maria liegend, oben in der Krippe das Kind, ein Engel führt die Hirten zur Anbetung herbei), die



Fig. 82.

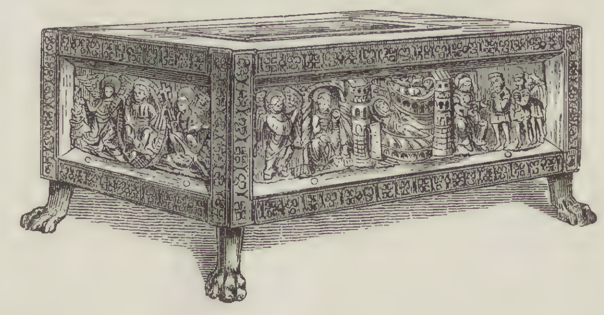


Fig. 83.

Anbetung der Könige, dabei zwei Frauen (die Stifterinnen?), Christus im Tempel, vor ihm Josef und Maria, die Taufe Christi, der Einzug in Jerusalem (ein Mann im geistlichen Gewande mit Buch, ein zweiter hält ein Kreuz), das Abendmahl; an den Ecken Kirchenlehrer oder Propheten. Der Styl mit den kurzen Proportionen, sackartigen Gewändern und der reihenweisen Anordnung der Figuren erinnert noch an die altchristlichen Sarkophage und bezeichnet die Frühzeit des romanischen Styles.

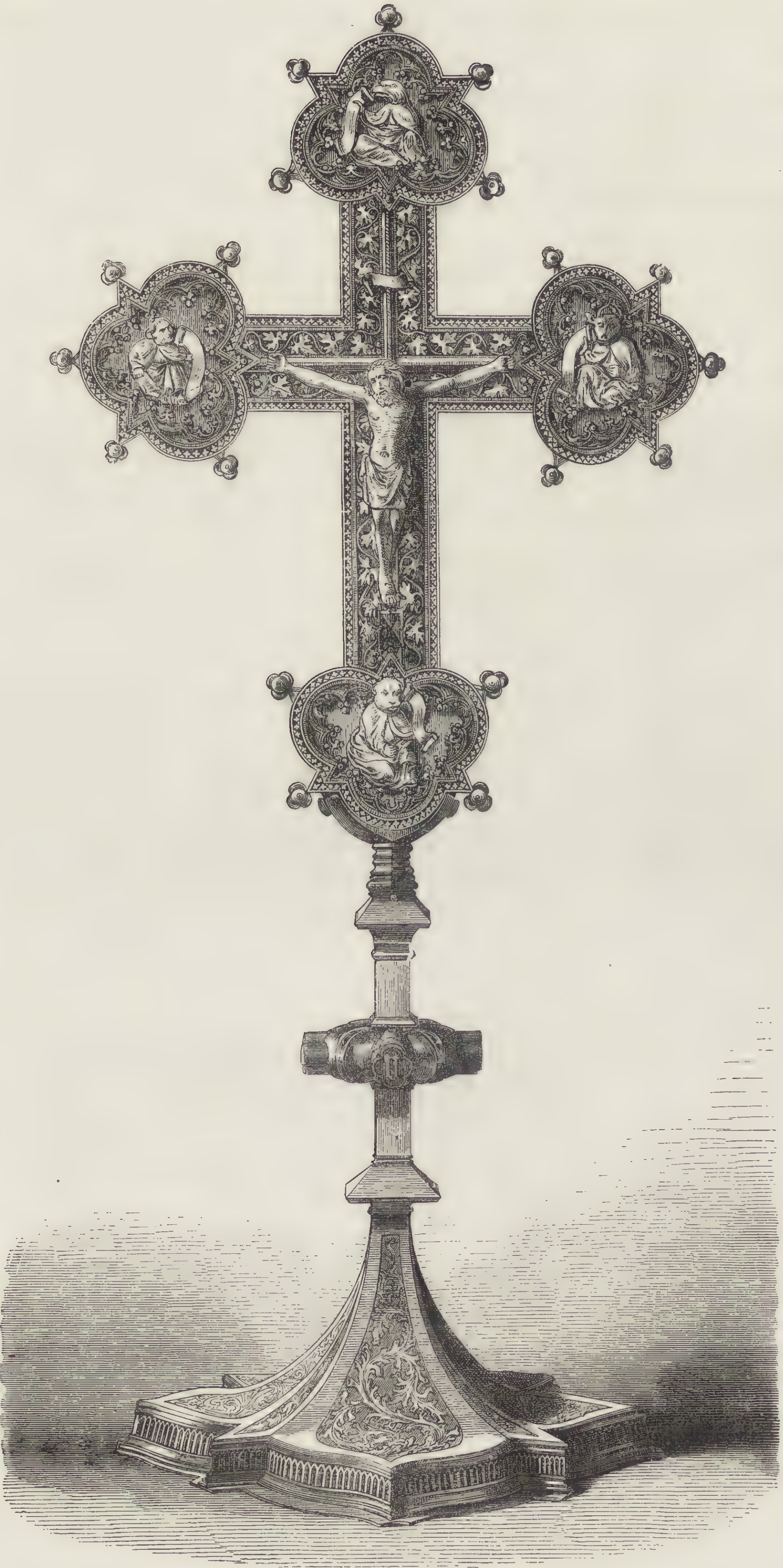


Fig. 84.

Tragaltar mit Elfenbeinreliefs aus dem XII. Jahrhundert, auf Löwenpranken ruhend; die bronzene Umrahmung der Porphyrplatte zeigt einfache Ornamente, mit rothem Schmelz ausgefüllt und in Uncialschrift die beiden Hexameter: Plus valuit cunctis Johannes voce preconis † inquit en agne di tollit qui crimina mundi. (Fig. 83.)

Der Altar war also Johannes dem Täufer geweiht und enthielt wahrscheinlich eine Reliquie desselben. Reliefs der Seiten: die Verkündigung (Maria sitzt arbeitend in einem Zelte, der Engel schlägt den Vorhang zurück), die Geburt Christi und die Anbetung der Weisen. — Christus in der Regenbogen-Glorie, rechts ein Engel mit dem Evangelium, links ein anderer, der ihm das Kreuzscepter reicht, beiderseits Engel mit Schriftrollen. — Christus stehend, die Hände segnend ausgebreitet, beiderseits unter Architektur sitzende Figuren, rechts Johannes der Evangelist, eine Hand auf den Kopf des Adlers gelegt, mit der anderen dem Heiland einen Fisch entgegenhaltend, die männliche Gestalt links hält in der Rechten eine brennende Fackel, die Linke

stützt das Haupt; daneben die sehr alte Darstellung Gott des Vaters, die Hand aus Wolken, welche einen Kranz hält, den zwei knieende Engel anfassen. — Christus in der Glorie, in der Rechten das Evangelium, in der Linken das Kreuzscepter, beiderseits auf Wolken knieende Engel. Der Styl ist strenger und entwickelter als beim ersten Tragaltar, die



Fig. 85.



Fig. 87.



Fig. 86.

kurzen Figuren mit grossen Köpfen von starrem Ausdrucke zeigen energischere Bewegung, die Hände sind oft fein, die Haare regelmässig, die Gewänder noch sackartig anliegend. Der Rand des Kästchens ist mit dunkelrothem Sammt überzogen.

Büchse aus Holz mit Elfenbein überkleidet, auf Löwenfüssen, 16 Centimeter hoch, aus dem XI. Jahrhundert. Freistehende, durch Rundbogen verbundene Säulchen theilen den Umfang in acht Felder, in denselben die Apostel Petrus, mit dem Schlüssel, Paulus, Andreas, Jacobus, Mattheus, Philippus, Johannes, in Relief, lange, magere Gestalten mit starren Gesichtern, in sackartigen Gewändern mit parallelen Falten, die Hände mit langen Fingern, die Füsse nackt, in ihrem typischen Charakter entschieden byzantinischen Einfluss bekundend; jedem ist in eingravirter Schrift sein Name beigefügt. Auf dem Deckel des Gefässes die Evangelistensymbole, dazwischen betende Engel; ein Knauf mit vier Angesichtern (Maria, Christus, dornengekrönter Christus und Todtenkopf) bildet die Spitze, scheint aber jüngeren Ursprunges.

Fig. 88.

Das Melkerkreuz[81]), die Fassung eines vom Markgrafen Adalbert 1045 dem Stifte geschenkten Kreuzpartikels, ein Standkreuz aus Gold, von Herzog Rudolf IV., 1363, 34 Cm. hoch (Fig. 84). Die aus Gold getriebene Figur des Gekreuzigten mager, der

81) Mittheilung der Centr.-Comm. XIV, 59.

Kopf von empfundenem, leidenden Ausdruck; der Grund des Kreuzes mit sehr zierlichen, aufgelegten Weinranken (in symbolischer Beziehung) belegt, in den Enden, welche Kleeblätter in Durchschneidung mit Dreiecken bilden (in allen Ornamenten ist die Dreizahl durchgeführt), die Evangelisten-Symbole



Fig. 89. (Melk.)

mit den Köpfen ihrer Attribute (Fig. 85). Die Rückseite (Fig. 86) ist reich mit frei gearbeitetem Laub- und Rankenwerk belegt und mit Edelsteinen besetzt, von denen die grösseren die Schrauben zum Oeffnen des Kreuzes bilden; darunter ein antiker Camee mit einem Kinderkopfe. In den Kleeblatt-Enden emaillirte Dreiecke und Dreipässe, Kronen enthaltend und die Worte: o erparm dich Ober uns not; auf dem ähnlichen Ornamente in der Mitte: jesus christus o hilf uns ae † (amen). Auf den Schmalseiten des Kreuzes ein Vierblatt-Ornament (Fig. 87). Der Fuss aus vergoldetem Silber ist jünger, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts [82]), in Rosenform, mit eingravirten Blattverzierungen (Figur 88), auf den Kapseln des Knaufes i/n/r/i.



Fig. 90. (Melk.)



Fig. 91. (Melk.)

82) Der ursprüngliche hatte eine längere Inschrift, Hueber, Austr. ex arch. mellicens. illustr. p. 296, Schramb, Biblioth. Mellicens. p. 259.

Der Trinkbecher des h. Ulrich, Bischofs von Augsburg (923—73), vom Markgrafen Ernst, um 1070, geschenkt (Fig. 89, 90), ein Kürbis, in silberner, aus dem XIV. Jahrhunderte stammender Fassung; innen am Boden eine vergoldete Platte mit der auf dem Faltistorium sitzenden Figur des Heiligen, in der Linken das Pedum, die Rechte segnend erhoben, der Rand des Gefässes mit einem verzierten Reifen, von dem vier Spangen herablaufen.

Osculum pacis (Pacificale, zum Küssen bei der Messe herumgereicht), aus Elfenbein mit der in flachem Relief ziemlich flüchtig geschnittenen Darstellung der Weihe der h. Jungfrau, die ein herabschwebender Engel krönt, durch Gott Vater. Aus dem XIV. Jahrhundert.



Fig. 92. (Melk.) Fig. 93.

Reliquiar in Form eines hässlichen, bekrönten weiblichen Kopfes, aus Kupfer und vergoldet (Fig. 91), das Haar rückwärts in zwei Zöpfen, auf dem Scheitel ein mit romanisirendem Blattwerk und Thiergestalten geschmückter Deckel; Augen und Mund scheinen bemalt gewesen zu sein. XIV. Jahrhundert.

Reliquiar aus vergoldetem Silber, meisterhaft gearbeitet, von schönstem Ebenmasse (Fig. 92). Ueber einem Fuss in Form einer sechsblättrigen Rose, auf welchem getriebene Blätter aufliegen, der Stiel und Nodus aus verschlungenem Astwerk, darüber ein Kreuz aus Bergkrystall in reicher Fassung von Astwerk und Blätterranken, an den Enden mit Perlenbesatz. In der Mitte die

Reliquienkapsel, vorne unter gothischen Baldachinen die Himmelfahrt Mariä in sehr zarter Elfenbeinschnitzerei, rückwärts der h. Petrus, auf Goldgrund gemalt. XIV. Jahrhundert) [83].

Reliquiar (Fig. 93); auf einem glatten, gothisch gebildeten Ständer ein Kreuz mit lilienartigen Enden aus reinem Bergkrystall, in der Mitte die viereckige Reliquienkapsel in kronen- und lilienförmiger Fassung aus vergoldetem Silber. XV. Jahrhundert.

Ostensorium, cylindrisch mit Pyramidenbekrönung, beiderseits Strebepfeiler. XV. Jahrhundert (Fig. 94).

Kelch aus vergoldetem Silber, klein, der Fuss rosenförmig, der Knauf mit Edelsteinen besetzt. XV. Jahrhundert.

Kelch aus Donau-Waschgold, 1660 von Mich. Dietrich in Wien verfertigt.

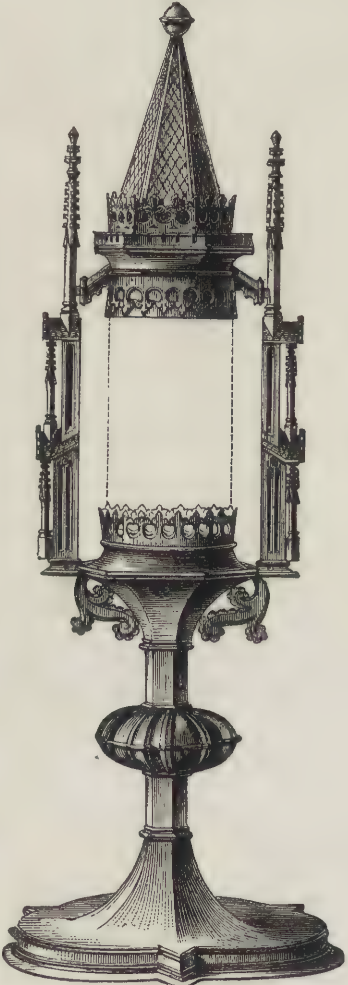
Prachtvolle Monstranze mit dem Wappen der Kaiserin Elisabeth (von Braunschweig), Gemahlin Karls VI., mit Edelsteinen besetzt.

Casula in Glockenform, mit Armlöchern, aus dichtem grünen Seidenstoff mit rothen Lilien, vorne und rückwärts in Plattstich das Crucifix mit Maria und Johannes, an den Kreuzesenden die Evangelisten-Symbole mit beigefügter Schrift; die 58 Cm. grossen Gestalten noch in der Weise des romanischen Styles, derb, aber mit Streben nach Ausdruck. Aus dem XIII. Jahrhundert.

Zwei schadhafte Caseln mit Reliefstickerei, eine mit dem Crucifix, die andere mit einzelnen Heiligen. Aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Eine derbe Arbeit des XIV. Jahrhunderts ist eine steinerne Altarverkleidung, Christus sitzend mit der Weltkugel und der Auferstehungsfahne, beiderseits die Apostel, plumpe, kurze Figuren mit gezogenen Gewandfalten.

Bedeutend ist die Sammlung altdeutscher Bilder, meistens aus Kirchen der Umgegend stammend, in der Prälaturs-Capelle, deren Decke von Bergl 1782 al fresco gemalt ist.


Fig. 94. (Melk.)

Altar, aus drei Bildern bestehend, von 1526, in der Mitte der segnende Salvator mit der krystallenen Weltkugel, gerade heraussehend; auf dem Bilde ihm zur Rechten Maria, liebevoll und in Andacht auf Christus blickend, links Johannes, die rechte Hand auf die Brust gelegt, in der linken das Evangelium; alle drei in lebensgrossen Halbfiguren. Den Hintergrund bildet Renaissance-Architektur mit rothmarmornen Säulen. Die Köpfe zeigen einen fein empfundenen Ausdruck, der Salvator ist voll Hoheit, in Maria spricht sich innige Liebe, in Johannes ernstes Denken aus. Die vollkommene Zeichnung bei vorherrschend röthlichen Localtönen und blassen, graulichen Schatten, die etwas schmal geschlitzten Augen der vollen Gesichter lassen die Hand eines oberdeutschen Meisters erkennen, der bei vieler Eigenthümlichkeit unter Einfluss der holländischen Schule stand. In den jetzt getrennten

83) Mitth. d. C.-C. XIII, CXXIII.

Rückseiten mit den Heiligen Petrus, Coloman und Katharina, tritt der oberdeutsche Charakter mehr hervor; die schlechte Restauration lässt leider die Schönheit der Köpfe mehr vermuthen als erkennen.

Acht beiderseits bemalte Tafeln aus Wullersdorf, K. U. M. B., bildeten einen Flügelaltar mit doppelten Thüren. Bei geöffnetem Altarschreine erschienen die Adventbilder: Verkündigung, Beschneidung (dem Kinde reicht ein Mann einen Apfel), Flucht nach Aegypten (Maria gibt dem lächelnden Kinde eine Dattel, Engel biegen dem h. Joseph die Zweige der Palme herab), Christus als Knabe im Tempel. Wenn der Schrein geschlossen wurde, bildeten die Rückseiten dieser vier Tafeln mit den Vorderseiten der vier anderen den Passions-Cyclus: Oelberg (in den Nimben die Namen, auf dem Gewandsaume Christi: . . . dein namen heiligen got), Judaskuss, Christus vor Kaiphas, die Geisselung, die Dornenkrönung, die Händewaschung, das Ecce homo, das Crucifix, Magdalena, eine sehr ausdrucksvolle Gestalt, umfasst das Kreuz. Die Aussenseiten der vier letzteren Tafeln, bei geschlossenen Doppelthüren sichtbar, zeigen die Marter Christi, die Kreuztragung und einzelne Heilige. Diese Bilder mit kräftiger, aber harter Zeichnung mit Schwarz, dunkler, bräunlicher Farbe und oft übertriebener Charakteristik, die in den Gestalten der Peiniger zur absichtlichen Carricatur führt, tragen in ihrer drastischen Derbheit den Charakter der späteren Nürnberger Schule an sich, manche Motive, besonders die Verkündigung, die Flucht nach Aegypten und die Kreuzigung sind nach Kupferstichen von Martin Schongauer.

Maria, das neugeborene Kind anbetend, rückwärts Joseph mit dem Lichte, ist ein liebliches Bild der niederrheinischen Schule, von sehr tiefer Farbe.

Ebenso sind zwei Bildchen: die Heimsuchung und der h. Benedict mit dem Giftglas, fein, die Figuren schlank mit mageren Händen, von guter Zeichnung, brillanter Farbe, auf die rheinische Schule hinweisend.

Derbere Schularbeiten sind dagegen zwei Tafeln eines Katharinenaltares: die Heilige vor dem Rade, ein Steinregen vertreibt die Peiniger, und die Enthauptung; auf den Rückseiten die h. Barbara, aus dem sich umbiegenden Thurme tretend, und dieselbe in der Kufe, an ihrem Arme der Drache. Die Composition ist überladen, die Zeichnung hart, obwohl die Köpfe mitunter empfundenen Ausdruck zeigen, die Farbe hell.

Die drei Könige, von 1612, mit dem Wappen des Salzburger Erzbischofs Marcus Sitticus v. Hohenems.

In dem von Scanzoni 1719 gemalten Prälatursaale ist eine Bildersammlung, darunter eine Madonna mit dem Kinde in einer Weinlaube, ein vorzügliches Werk vom älteren Kranach, zwei Thierstücke von Hamilton, zwei Schlachtstücke von Querfurt. Unter den Bildnissen der Babenberger und Habsburger vor dem Eingange in die Prälatur sollen Franz I. und Maria Theresia von Meytens sein, die übrigen sind von Grabner, einem Schüler Trogers, 1751.

Im Billardzimmer Kaiser Karl VI. und Abt Bertold als Rector der Universität von Kupetzky, 1706, in anderen Zimmern die Frauen am Grabe Christi von Jordaens, derselbe Gegenstand von Rottenhammer, der Entsatz Wiens 1683 von Hugtenburg, die Marter der h. Katharina, angeblich von G. Bellini.

Die Sommersacristei ist 1703 von Beduzzi gemalt, in der Vorhalle des Capitels Heilige in der Glorie vom Wiener Georg Bachmann, der Conventsaal mit schönen architektonischen Verhältnissen ist von Scanzoni 1719 ausgemalt, Speisesaal und Bibliothek von P. Troger 1732, der 1724 erbaute Gartensaal von A. Bergl, 1764.

Die reiche Bibliothek besitzt einen Schatz von Handschriften und Incunabeln (über 1500). Ausgezeichnet durch Miniaturen sind:

Boëthius, aus dem XI. Jahrhundert; auf einem Bilde er und Johannes diaconus in einer rundbogigen Architektur, in byzantinischer Weise, die Köpfe starr, die Gewänder in gezogenen, parallelen Falten.

Gebetbuch, in 4⁰ aus dem XIII. Jahrhundert, mit 26 Bildern, Darstellungen aus dem Leben Jesu — beim Abendmahl der Teufel in Gestalt eines Raben dem rothhaarigen Judas in den Mund fahrend, bei der Kreuzerhöhung wird der auf einer Leiter stehende Heiland des violetten ungenähten Rockes entkleidet, bei der Himmelfahrt ist er von der ovalen Regenbogenglorie umgeben — die Auferstehung der Todten und das jüngste Gericht; jeder Verstorbene kommt aus einem Sarkophage heraus, eine Figur ist wie eine Mumie eingewickelt, einer hat ein Teufel mit Löwenkopf einen Fuss abgerissen, einer trägt eine Taube den Arm gegen Himmel [84]), oben blasen zwei Engel in elfenbeinerne Blashörner, wie sie im früheren Mittelalter statt der Glocken in Klöstern üblich waren. In den hastigen, eckigen Bewegungen der noch typischen Gestalten bekundet sich ein energisches Streben nach charakteristischem Ausdruck. Die Formen sind mager, die Gewandfalten scharf gebrochen, die Farbe ist grell. Ausser diesen Bildern, deren jedes eine ganze Seite einnimmt, viele interessante Initialen, so ein S, in dessen unterem Theile Jonas, den der Fisch verschlingt, im oberen der segnende Heiland in Halbfigur; beim Psalm: Dixi custodiam, der knieende König, auf seine Zunge deutend, vor ihm Christus, der ihn segnet.

Fig. 95. (Melk.

Officium Marianum in Duodez mit sehr feinen Initialen, von Beatrix, Tochter Ferdinands I. von Aragonien und Neapel, 1476 mit K. Mathias Corvinus vermählt; auf der ersten Seite ihr schön gemaltes Wappen.

---

84) Vielleicht eine Bezeichnung, mit welchen Gliedmassen gefehlt oder Gutes gethan worden sei, daher eine theilweise Belohnung oder Bestrafung.

Deutsches Gebetbuch, niederdeutsch, um 1438; auf der ersten Seite die Darstellung einer Messe, der Kaiser Albrecht II., dessen Wappen: deutsches Reich, Ungarn, Böhmen, Alt- und Neu-Oesterreich und Mähren oben angebracht ist, sehr zart gemalt. Dieses Buch wurde im Jahre 1591 vom Kurfürsten Ernst von Köln seinem Kammerdiener Paul Zoss geschenkt.



Fig. 96. (Melk.)

Kleines Gebetbuch mit sehr zarten Randverzierungen, Laubornamente mit Lünetten, darin Thiere und Figuren.

Heures de louange, lateinisch, Pergamentdruck mit französischen, etwas manierirten Miniaturen.

Repetitio theologiae, alt bemalter Holzschnitt des XV. Jahrhunderts, in Lünetten religiöse und allegorische Darstellungen im Style der biblia pauperum.

Ein Werk von hoher künstlerischer Vollendung ist das aus Birnbaumholz in Relief geschnittene Portrait des berühmten Arztes (Kaiser Max' I. und Ferdinands I.), Dichters und Mathematikers Georg Tannstetter (gen. Collimitius, weil er zu Rain, an der Grenze Schwabens geboren ist, 1482) mit seinem vierjährigen Söhnchen Christian. Man sieht ihn en face, in langem Kleide und Mütze mit Pelz verbrämt, in der Linken ein offenes Buch. Der Kopf ist vortrefflich modellirt, von feinster Charakteristik, voll Lebenswahrheit, sehr reich und vollendet in der Ausführung. Im Felde Tannstetters Wappen, herum: Georgii Tannstetter colimitii quondam Divi Caes. Maxi. physici et mathematici icon etatis sue an. 38 mense 10. Icon item filii sui charis Christierni etatis sue an. 4 mense 2. an. Chri 1. 5. 2. 1. (Fig. 95.)

Von den antiken Bronzefigürchen ist eine Venus, die Haare flechtend, mit silbernen Augen aus guter Zeit, von griechischem Charakter, ein Jupiter trägt mehr das specifisch-römische Gepräge an sich.

Eine Elfenbeinstatuette des h. Hieronymus, 42 Cm. hoch, aus dem XVII. Jahrhundert, ist bei virtuoser Ausführung von materieller, kleinlicher Charakteristik, der Kopf edel, aber das Ganze barock. Monogrammirt: Æ.

Die Kirche im Markte Melk [85]) hat ein 1481 erbautes Schiff mit niedrigeren Abseiten und achteckigen Pfeilern, aus denen die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe ohne Vermittlung vortreten, an den Wänden ruhen sie auf zierlichen Consolen; etwas älter, wahrscheinlich bald nach dem Brande von 1447 erbaut, ist der Chor, dessen Rautengewölbe auf Halbsäulen aufsitzen. Der Eingang an der Nordseite hübsch mit Stabwerk umrahmt, der Thurm von 1619, der obere Theil wurde vor 10 Jahren aufgesetzt. Alle Altarblätter vom Kremser Schmidt, 1771—73.

Aussen ein Oelberg mit lebensgrossen Figuren, eine tüchtige Arbeit von lebendiger Charakteristik und breiter Behandlung. Oben: Anno 1503 An Sant Steffanstag der Erfidung (3. August) Ist gestorben der Erber Mert Gastgeb Burg'hie: Vnd Im jar 1502 am Karfreitag ist gestorbn Barbara seī and' Hausf. d. Got gnad. Von schwächerer Arbeit ist ein zweiter kleinerer Oelberg in flachem Relief; unten kniet der Verstorbene mit seinen Frauen und 15 Kindern: Anno dni 1502 jar am Sābstag nach Simonis Iude (29. October) ist gestorbē der Erber Steffā wintperger burger zu Melck dē Got gnad.

Grabstein des am 14. September 1530 verstorbenen Wolfgang von Lappitz zu Rapoldenkirchen, der Ritter in voller Rüstung mit der Rennfahne, von tüchtiger, künstlerischer Ausführung. (Fig. 96.) Ferner die Wappengrabsteine des zwölfjährigen Wilhelm von Freiberg, † 1540, der Marie Buel, Gemahlin des Johann Heinr. B. zu Senftenberg, † 18. August 1654, und das aus Kehlheimer Stein zart gearbeitete, beschädigte Grabmal des Wolf Gättringer, c. 1610, mit der Auferstehung.

Murstetten. An der nördlichen Kirchenwand ein römischer Grabstein:

OBILO QVINT	Obilo Quintus
V · F · SIBI · ET · SPERA	vivus fecit sibi et Spera
IAE · MAXIMÆ	tiae Maximae
VIVAE · SPERATIVS	vivae Speratius
LVPVLVS · AN · LXX.	Lupulus annorum 70.

Neidling. Kleine Kirche mit zierlichem Steinthürmchen. An der Epistelseite das Grabmal Achaz Matseber, † 17. März 1563, mit seinen zwei Hausfrauen Elisabeth, geb. Grabnerin und Regina Steinberg; das Crucifix, beiderseits die Verstorbenen knieend.

Neustadtl. Die Pfarre wurde um 1135 von Bischof Regimar von Passau gestiftet. Grosse, spätgothische Hallenkirche; das quadrate Schiff hat vier achteckige Pfeiler mit eingezogenen Seiten, aus den Kanten entspringen über knopfartigen Consolen die Rippen des Netzgewölbes; an den Wandpfeilern je drei Halbsäulchen. Die Orgelchorhalle öffnet sich in vier steilen Spitzbogen gegen das Schiff. Zwei Fenster haben Schlingenmasswerk, die Thüre an der Südseite mit Stabumrahmung. Der niedrigere Chor ist in einem stumpfen Winkel an das Schiff angebaut, er hat einfache Kreuzgewölbe auf Halbsäulen mit ausladenden Capitälen. Im Abschlussfenster zwei gemalte Tafeln: Crucifix mit Maria und Johannes und Christus am Oelberg (die segnende Hand Gottes gegen den

85) Ber. d. Alterth.-Ver. II, 239.

Heiland ausgestreckt), von derber Zeichnung, aber tief in der Farbe. Der Renaissance-Altar zeigt gute architektonische Formen. Der neuneckige Taufstein ist mit dem Baue der Kirche gleichzeitig, aus dem späteren XV. Jahrhundert.

Nussdorf a. d. Traisen. Schon 1285 bestand hier eine Capelle als Filiale von Herzogenburg, 1324 erbaute Wernhart Ritter von Nussdorf mit seiner Gemahlin Agnes die Pfarrkirche. Die gegenwärtige aber stammt aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts; das Schiff derselben hat nur eine (nördliche), dreiseitig abgeschlossene Abseite, achteckige Pfeiler und zusammengesetzte Kreuzgewölbe, in den Schlusssteinen Wappenschilde mit Winzermessern, Aehren, Birnen und Trauben, wahrscheinlich zum Gedächtniss der zum Baue Beiträge Leistenden. Vom Chor ist der dreiseitige Abschluss eingestürzt, unter ihm eine kleine, gewölbte Gruft, aussen Reste eines in Fresco gemalten h. Christoph.

Obrizberg. Der Chor der Kirche spätgothisch, in einfacher Form, das Schiff neuer.

Oehling. Hier stand die Civilniederlassung beim römischen Castelle Locus veneris felicis. Im Kellerhause des Gastwirthes Kirchweger das 57 Cm. hohe Bruchstück eines römischen Reliefs (Grabsteines), eine männliche Büste en face mit Schriftrolle, auf welche die rechte Hand weist; oben Spuren einer zweiten Figur.

Ollersbach. Nur der Chor der Kirche zeigt noch gothische Bauformen am Aeusseren. Grosses Epitaph des Grafen Christoph Heinrich von Gaal (aus Westphalen), † 1731; er kniet in reichem Costüme vor dem Crucifix. Das Hochaltarblatt, Mariä Himmelfahrt, von Wagenschön. Der Tod des heil. Joseph an einem Seitenaltare angeblich vom Kremser Schmidt.

Osterburg. Das Prototyp eines festen Hauses; das auf Felsen thronende Hauptgebäude, ein Rechteck mit zwei Stockwerken, hat zum Theil 7 M. dicke Mauern, wenige Fenster, und war an der Bergseite von einem tiefen Graben umgeben. Ober dem schmalen Eingange in Minuskeln, schwer leserlich: ruedolf . von tui || enstain . das . paw || hat angefangt || nach xri gepurd || viercenhundert (?) || iar . darnach . in dv (1405?), daneben das Wappen der Dürrensteiner (Fig 97). Im Hofe acht Wappen: darunter Weltz, Greiss, Geyer (3 Male), von 1672. Die einfache Capelle ist gothisch, ein kleiner, oblonger Raum mit Netzgewölbe, an der Abschlusswand ein Fenster mit Kleeblattmasswerk, alle Thüren in flachen Kleeblattbogen. Der massive runde Thurm mit hoch angebrachtem Eingange steht abgesondert an der Nordseite, jenseits des Grabens. Der befestigte Umwallungsbau ist fast ganz zerfallen.

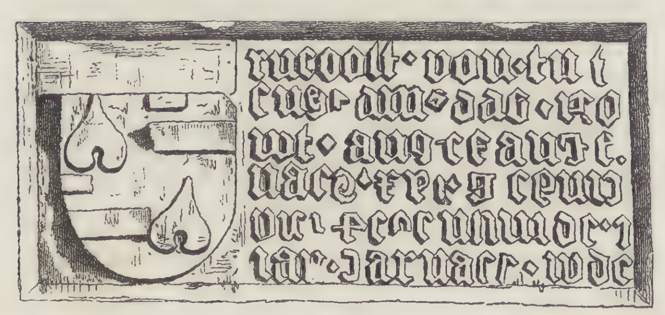


Fig. 97.

Im XIII. Jahrhundert besassen Osterburg die Häusler von Purgstall, 1367 Marquard von Tiernstein. 1500 erkauften es die Hardegge, 1514 Johann Geyer von Geyersberg. Die Geyer (ausgestorben 1746) waren eifrige Protestanten; um die Mitte des XVII. Jahrhunderts mussten sie Osterburg Schulden halber verkaufen an Baron Vertema, seit 1669 besitzen es die Montecuculi.

Palt. Fundort römischer Gefässe und einer Silbermünze von Domitian; in noch grösserer Tiefe Gefässe, aus freier Hand geformt und Hirschhorn. Gräber aus spätheidnischer Zeit enthielten Gefässe, mit Wellenlinien verziert.

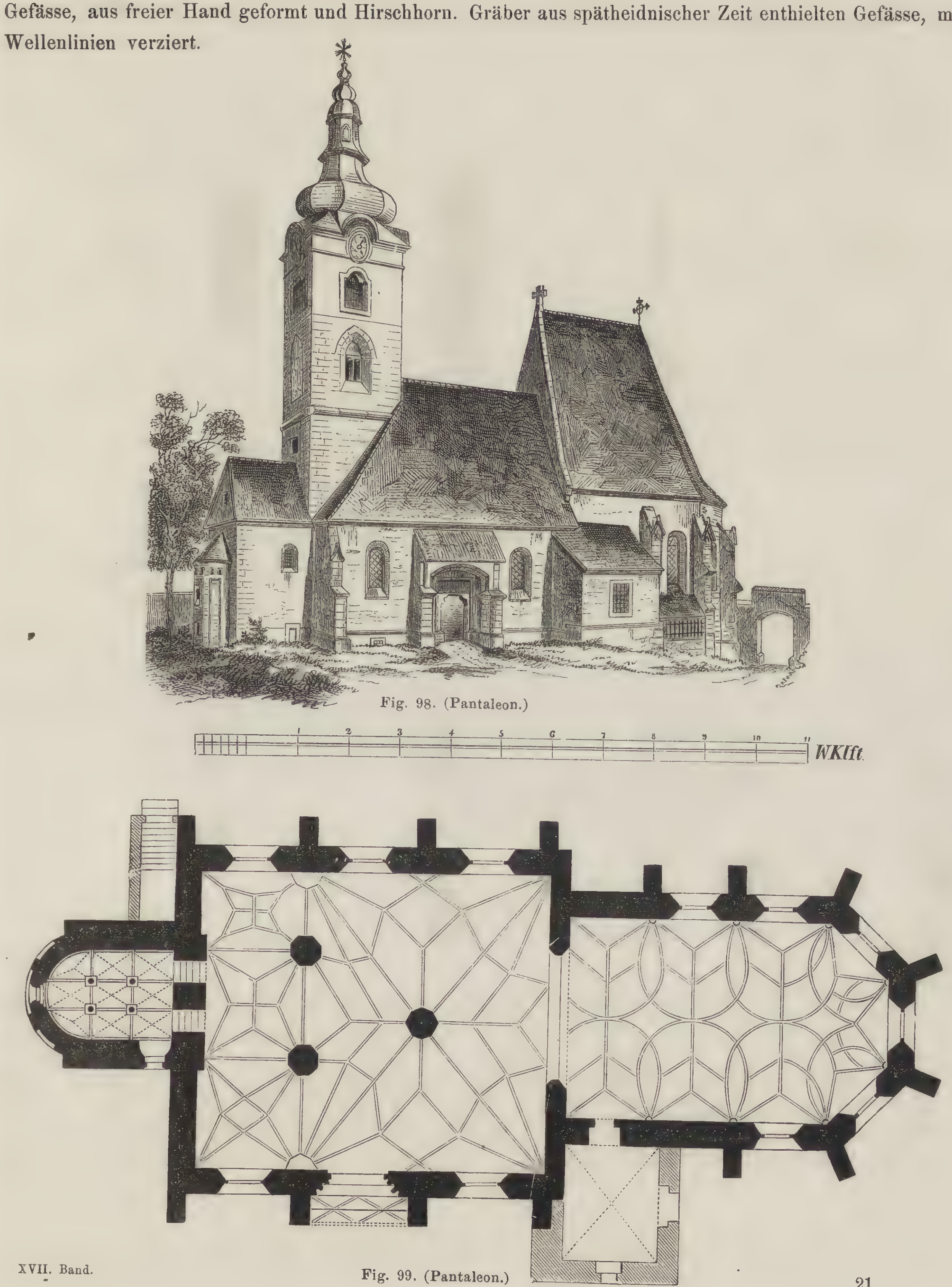


Fig. 98. (Pantaleon.)

Fig. 99. (Pantaleon.)

St. Pantaleon[86]). Sehr alter Ort, dessen Pfarre schon im XI. Jahrhundert vorkommt. Merkwürdige Kirche aus dem XV. Jahrhundert (Fig. 98, 99). Die Sterngewölbe des Schiffes stützen drei achteckige, in's Dreieck gestellte Pfeiler, so dass der hintere Theil des Raumes dreischiffig, der vordere zweischiffig erscheint; die Rippen treten ohne Vermittlung vor. Der mit Netzgewölben auf Tragsteinen bedeckte Chor ist bedeutend höher als das Schiff, an seinen Strebepfeilern Wappenschilde, Laubwerk und Masken. Der Thurm an der Westseite mit moderner Bedachung (von 1798). Ein sehr

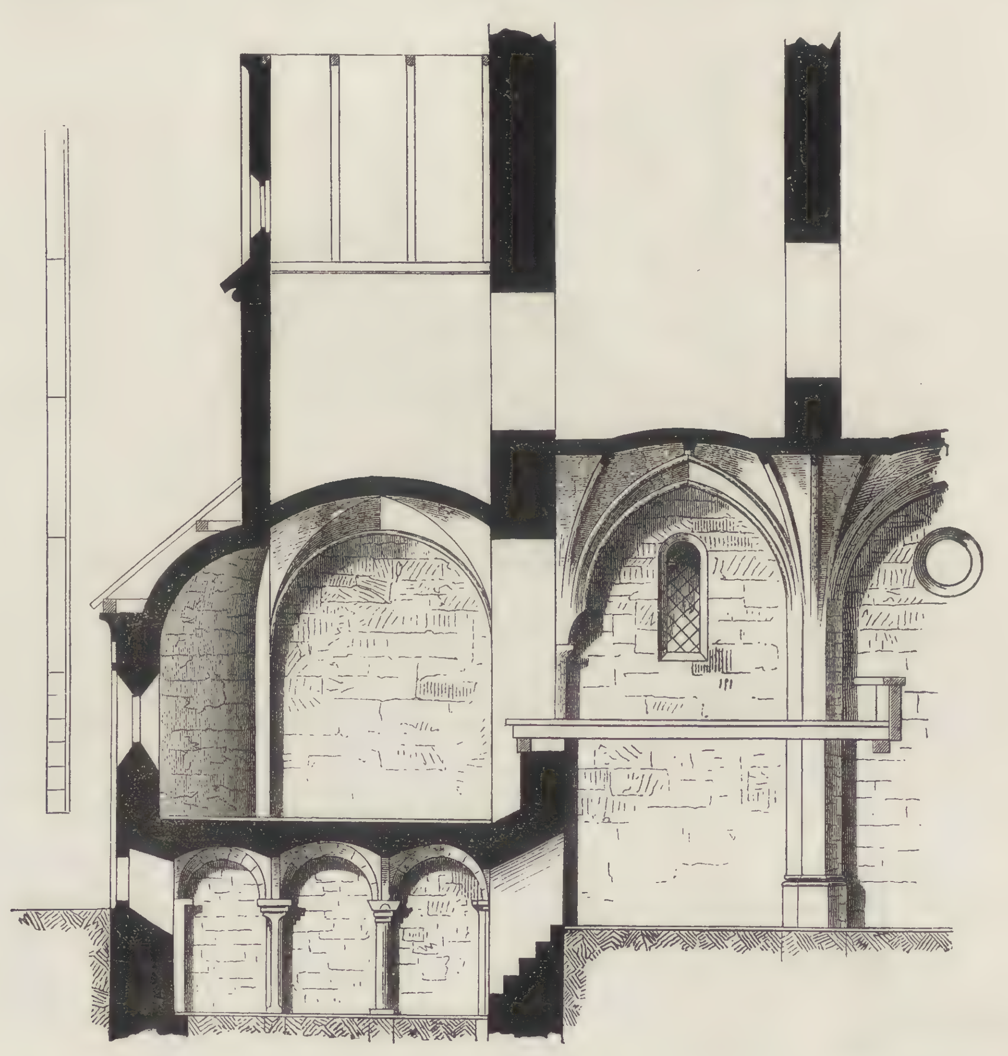


Fig. 100. (Pantaleon.)

eigenthümlicher, dem XI. oder XII. Jahrhundert angehöriger Bau ist die kleine Doppel-Capelle an der Westseite der Kirche, vielleicht der Chor der ursprünglichen, romanischen Kirche, ein oblonger, im Halbkreise abgeschlossener Raum von nur 4·5 M. Länge, 3·3 M. Breite, in zwei Stockwerken (Fig. 100). Die untere Annen-Capelle, um 1·42 M. tiefer liegend als die Kirche, also eine Art Gruftraum, 2·4 M. hoch, ist trotz der Kleinheit dreischiffig; vier Säulchen aus Granit, theils rund, theils achteckig, mit einfach würfelartigen, seltsam verzierten Capitälen, auf denen hohe Kämpfer sitzen (Fig. 101, 102, 103, 104), tragen die zwischen breitleibigen Gurten eingespannten rundbogigen Grat-

86) Ber. des Alterth.-Ver. XIV, 47.

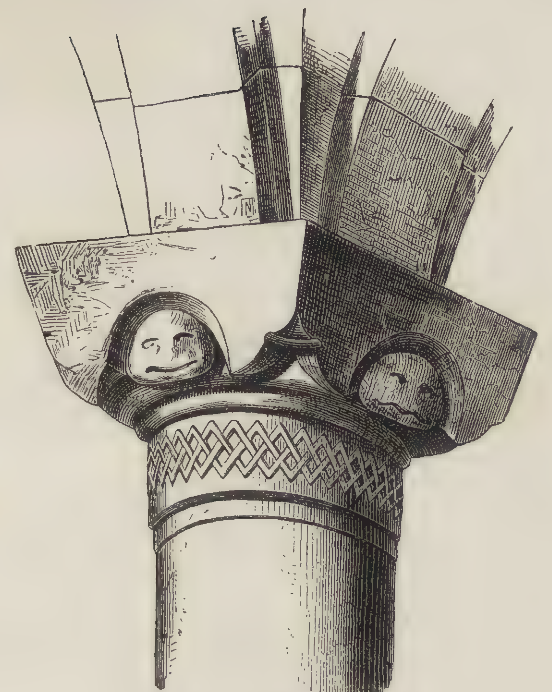


Fig. 101. (Pantaleon.)

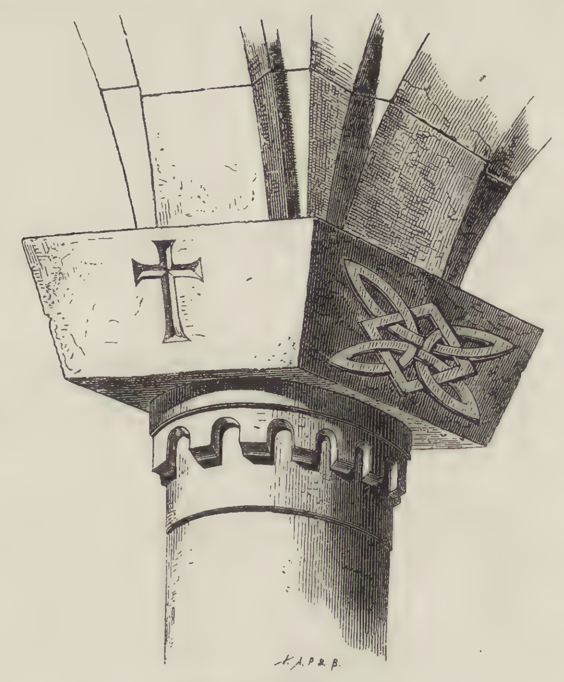
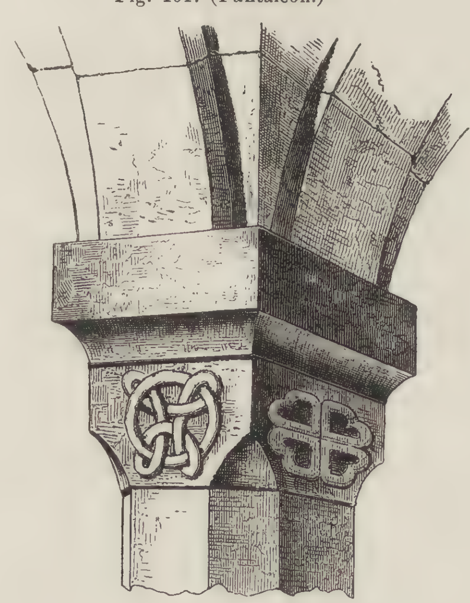


Fig. 104. (Pantaleon.)



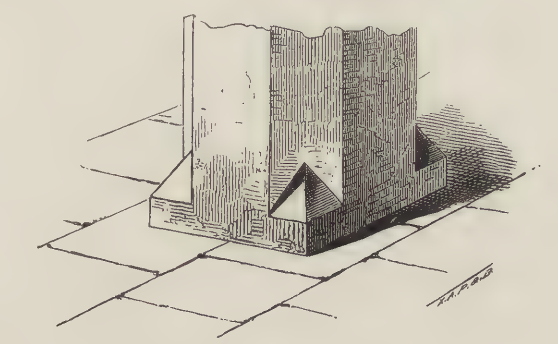
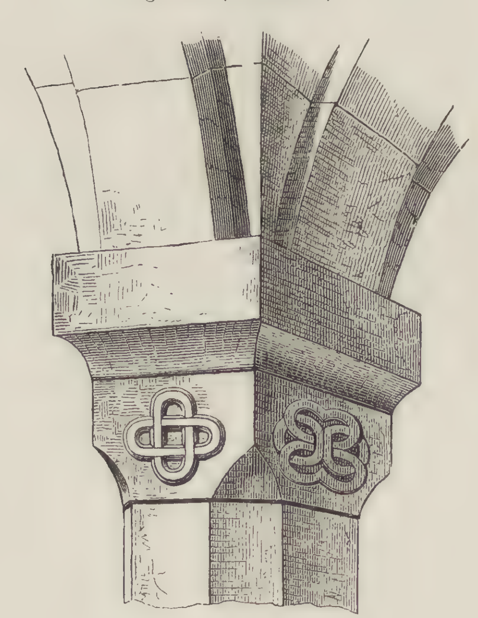


Fig. 102. (Pantaleon.)



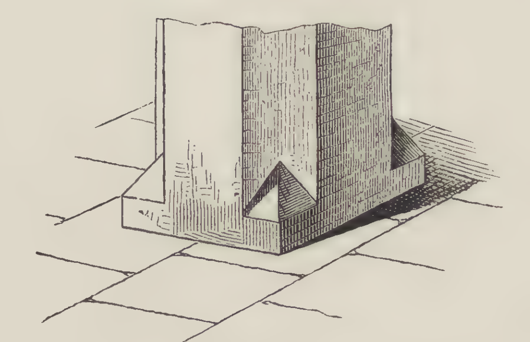


Fig. 103. (Pantaleon.)

gewölbe; die zwei Rundbogenfenster aussen schmal. Der obere Raum ist ganz einfach, ein Gratgewölbe mit Halbkuppel.

Am Hochaltare die Reste des alten Flügelaltares: die sehr schöne Figur des h. Pantaleon mit Schwert und Arzneibüchse von edlem Ausdruck und trefflicher Durchführung, daneben die Flügel mit vier Scenen aus dem Leben des Heiligen, gute Reliefs mit perspectivischen Hintergründen, vier schmälere Tafeln mit den Heiligen Christoph, Sebastian, Florian, Pantaleon, endlich zwei kleine von der Predella, der Oelberg und die Beweinung, durchaus Reliefs von guter Composition, die Köpfe ausdrucksvoll.



Fig. 105. (Pantaleon.)

Grabsteine mehrerer Besitzer des Schlosses, eines Herrn v. Winter aus dem XIV., eines Voytsberg aus dem XV., der Grünthaler und Unterholzer aus dem XVI. Jahrhundert, sowie der des Stefan Perger, † um 1484 (Fig 105). Ueber dem südlichen Portale die Grabschrift für Hanns Wolfgang von Tschernembl, Erbschenk in Krain und Windisch-Mark, Fähnrich bei der Landschaft in Oesterreich ob der Enns † 26. Februar 1690.

St. Peter in der Au. Die Umfangsmauern der spätgothischen, grossen Hallenkirche sind eigenthümlich, nämlich die Strebepfeiler sind durch Spitzbogen, an der Westseite durch grosse Rundbogen verbunden, darüber ist die Mauer, auf der das Dach ruht, in späterer Zeit aus Ziegeln aufgeführt, so dass sie hier die doppelte Dicke hat. Die Rippen der Netzgewölbe des Schiffes entspringen unmittelbar aus den achteckigen Pfeilern. Der Chor mit einfachen Kreuzgewölben auf Halbsäulen. Alles sehr modernisirt. Das Hochaltarblatt, die Schlüsselübergabe vom Kremser Schmidt. Von demselben Mariä Empfängniss am linken Seitenaltare. Grabstein des „Bartholme Haunold zum Haghof, der von jugent auf über 40 Jahre K. Max, Karl und Ferdinand getrewlich gedient hat und letztlich des gotzhaus Kremsmünster Hofrichter ward", † 1567, das Crucifix, unten das Lamm mit der Fahne, der Verstorbene, vor ihm sein Sohn und die Frau mit vier Töchtern. Wappengrabstein der Katharina, Gemahlin des Georg Seemann v. Mainingern, kais. Raths und Verwesers der Mauth zu Ybbs, † 1586. In der Vorhalle Wappengrabstein des Hanns Mair, † 1541.

Petzenkirchen. Spätgothische Kirche von sonderbarer Anlage: zwei Pfeiler von viereckiger Grundform, an denen Halbsäulen als Träger der Netzgewölbe hinauflaufen, theilen das Schiff in zwei gleiche Räume, der Chor ist nicht in der Längenaxe des Schiffes, sondern dessen südlichem

Raume entsprechend (vielleicht der Terrainverhältnisse wegen); er hat einfache Kreuzgewölbe auf Halbsäulen. Der Scheidebogen niedrig; die Fenster des Schiffes mit schönem, reichem Masswerk. Im Pfarrhofe der Giebel eines römischen Grabdenkmales, in demselben ein Adler.

Pöchlarn. Die schon von K. Claudius gegründete römische Colonie Arelape stand an der Stelle des nahen Harlanden, wie zahlreiche Funde daselbst beweisen [87]). So wurde im J. 1856 hier ein römisches Gebäude aufgegraben, ein Rechteck, 3·5 M. lang, 1·6 M. breit, durch parallele Mauern in sechs ungleich breite Räume geschieden, die mit Hohlziegeln ausgelegten Fussböden hohl, unter ihnen gewölbte Heiz-Canäle; auch die Mauern waren durch Verkleidung mit Leistenziegeln zum Theil hohl, nach dem Systeme der römischen Heizung. Dieses Hypocaustum erwies sich als der Bestandtheil einer grösseren Gebäudeanlage. Eine Bronzemünze von Hadrian, Geschirrscherben, eiserne Nägel und Anticaglien verschiedener Art wurden daselbst gefunden.

Die schon in älterer Zeit gefundenen Steine wurden nach Pöchlarn gebracht und sind an der Kirche eingemauert: 1. Nackter Jüngling mit Lanze, neben ihm eine wegschreitende weibliche Figur; 2. liegend eingemauerte Figur mit gespreizten Beinen; 3. ebenso, bekleidete Figur, beide Hände vor der Brust; 4. zwei Figuren in langen Gewändern, jede etwas vor der Brust haltend; 5. Amor, auf einem Delphin reitend, in einem Bogenzwickel; 6. Pan, gehörnt, das Lagobolon auf der Schulter, zwei Hunde springen an ihm hinauf; 7. Ornament von Weinblättern und Trauben; 8. kleiner, sehr merkwürdiger Stein: unter einem Bogen drei Figuren, darunter: SEXT A COLONIA CL (Sextanorum Arelapensium colonia Claudia); 9. Kopf en face in einer Nische, daneben eine blasende Nereide; 10. Doryphor, fast ganz von rückwärts gesehen.

Im Schlosse das Giebelstück eines Grabsteines mit weiblichem Kopfe und ein Cippus, auf dessen einer Seite die Halbfigur Mercurs, auf der Hand den Beutel haltend, auf der zweiten ein flötenblasender, nackter Faun, auf der dritten ein Mann in Toga, auf den Händen ein Lamm (?), beide Steine aus Harlanden.

Auf dem Gottesacker ein Stein mit sehr schönem Ornamente, eine Vase, aus der ein Rebengewinde herauswächst, am Rande zwei Vögel [88]).

Im Mittelalter war Pöchlarn der Mittelpunkt der Besitzungen des Bisthumes Regensburg. Von der grossen Pfarrkirche zeigt nur der Chor mit Netzgewölbe auf Wandpfeilern und Halbsäulen mit polygonen Gesimsen noch die gothische Bauart, das Schiff wurde nach dem Brande 1766 vollständig renovirt; ober dem Gewölbe sieht man noch die alten Spitzbogenfenster und Gewölbanläufe. An der südwestlichen Ecke 1896. Eine am Chore eingemauerte Tafel mit deutscher Inschrift in Minuskeln besagt, dass denen, welche zu dem Baue etwas beitragen, von Papst Bonifaz IX. (1389—1404) ein Ablass zugesichert werde. Die Kirche wurde also in dieser Zeit begonnen, 1496 vergrössert [89]). In der Thurmhalle ein Oelberg, bemaltes Hochrelief aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Aussen Grabstein des Christoph Lindegg v. Lisanna und des Andreas Lasperg, 1597.

---

87) Mitth. d. Centr.-Comm. II, 49. — Archiv f. K. öst. Geschichtsquellen XXIV, 238.

88) An der i. J. 1780 abgetragenen alten Pfarrkirche St. Peter soll der Grabstein eines Veteranen eingemauert gewesen sein: M . VLPIO || MELEIF . || LONGINO || VETERANO || ANN LX FIRMVS || LIB. F. C. Er ist jetzt verschwunden. S. Hormayr, Archiv 1825, 57.

89) Ber. d. Alt.-Ver. III, 195.

Nördlich neben der Kirche ein Karner von 1435, eine dem h. Johannes d. T. geweihte Todten-Capelle, ein oblonger Raum mit dreiseitigem Abschlusse und auf Consolen ruhenden Rippen des Spitzbogengewölbes. Ober dem Altare eine sehr beschädigte Madonna mit dem segnenden Kinde aus Holz. Unter der Capelle ein Gruftraum.

Die Kirche auf dem Friedhofe kommt schon 1380 vor, sie besass sehr interessante Glasmalereien, verfiel dann, und wurde 1835 bis auf das Presbyterium abgetragen, letzteres zu einer Gruft-Capelle der Freih. v. Borsch umgestaltet.

Von der alten Befestigung der Stadt stehen noch an der Donauseite zwei mächtige Rundthürme, einer mit Schiesslöchern und einer Tafel mit zwei Wappen (eines von Enenkel) und 1888, der andere ist modernisirt.

Im Schlosse, auf der Treppe eine rothmarmorne Gedenktafel seines Erbauers, des Bischofs David von Regensburg, 1576, und ein Glasfenster mit dem Wappen des Bischofs Törring, 1615.

St. Pölten. Hier bestand eine grössere römische Niederlassung mit einer Schildfabrik. In der Herrengasse, Nr. 255, wurde i. J. 1864 ein Votivstein gefunden (jetzt im Garten des bischöflichen Alumnates), dessen schöne Inschrift besagt, dass für das Heil M. Aurels (zw. 169 u. 180 n. Ch.) mit gesammelten Beiträgen von der Zunft der Schmiede mit Bewilligung des Senates des Collegiums ein Tempel hergestellt wurde [90].

PRO S	Pro salute imperatoris
CAES . M	Caesaris Marci Aurelii Ant
ONINI AV	onini Augusti collegium
FABR . AED . . .	fabrorum aedem impend
IO SVO R . S . . .	io suo restituit aere
PVBLICE CO . . .	publice collato
DECRETO . DE . . .	decreto decurionum [91]).

An verschiedenen Punkten der Stadt, beim Baue des Ober-Erziehungshauses, auf dem Domplatze u. s. w. wurden römische Münzen der Kaiserzeit, von Germanicus bis Valentinian I. und Anticaglien gefunden.

Schon im X. Jahrhundert bestand hier (in „Treisima“) ein Stift der lateranensischen Chorherren; um 1030 führte der Bischof von Passau (Berengar oder Eigilbert) Säcular-Canoniker ein, die aber 1081 von Bischof Altmann durch Augustiner-Chorherren ersetzt wurden. Nach einem furchtbaren Brande wurde die Stiftskirche hergestellt, 1150 von Bischof Conrad v. Passau neu geweiht, 1266 brannte sie sammt dem Stifte neuerdings ab, auch im XIV. Jahrhundert und i. J. 1474 wurde sie durch Feuersbrünste beschädigt. Bei der Uebertragung des Bisthumes von Wiener-Neustadt nach St. Pölten 1785 hob K. Joseph II. die Canonie auf, die Stiftskirche wurde nun Domkirche.

Diese, obwohl durch Propst Michael Führer (1715—45) vollständig im Zopfstyle umgestaltet, lässt doch die alte Anlage erkennen. Es ist eine Pfeilerbasilica ohne Querschiff (Fig. 106 und 107)

---

90) Zeitschr. Hippolytus, VII, 1864, S. 86. — Archiv, XXXVIII. — Mommsen. C. J. lat. III, 2, p. 685, n. 5659.

91) Ein beim Umbau des Hauses Nr. 270 gefundener, schon von R. Duellius 1723 edirter, dann wieder verschwundener Stein, dem Neptun aus Anlass der Einleitung der Traisen gewidmet mit der Inschrift: NEPTVNO | aqVARVM | P . NENTI | ob iNDVCTVM | e TRAISA (muris eius accolae votum posuerunt libenter merito) ist nicht römisch, sondern gehört der Renaissance-Periode an. (Hippolytus, a. a. O. S. 92.)

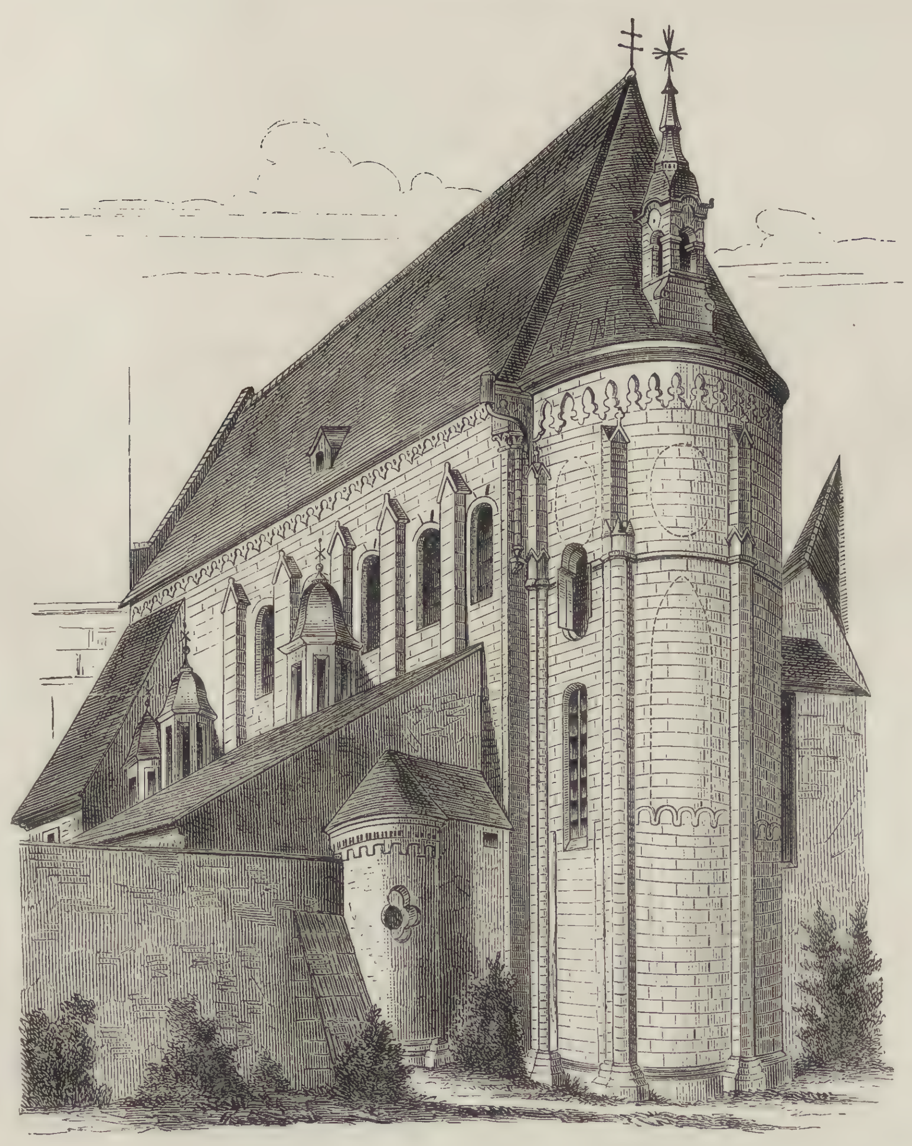


Fig. 106. (St. Pölten. Rückseite der Domkirche.)

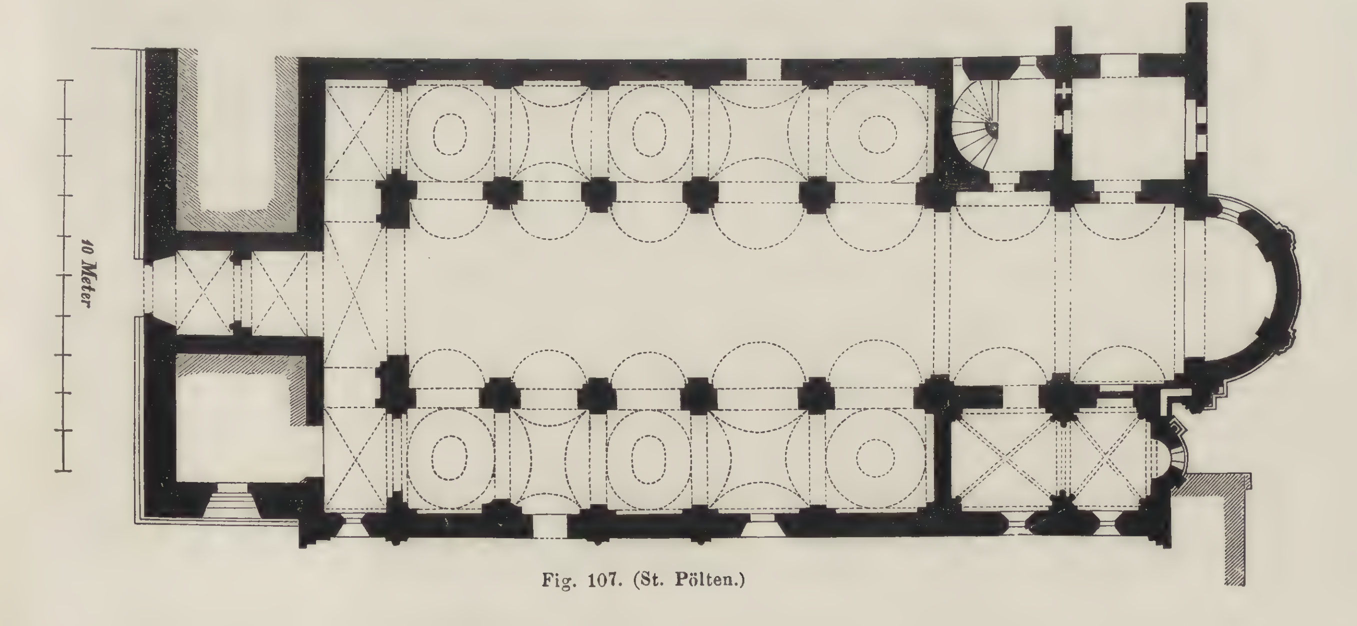


Fig. 107. (St. Pölten.)

mit zwei massiven, nicht vortretenden Thürmen an der Westfaçade, deren unterer Theil mit den schmalen Rundbogenfenstern, zur Kirche in keinem Verhältnisse stehend, noch vom ersten, 1065 geweihten Baue herrühren dürfte. Das 30 M. lange Schiff wird durch zwei Reihen viereckiger Pfeiler mit abgestumpften, eingekehlten Ecken in drei Räume getheilt; das Mittelschiff ist bedeutend höher und doppelt so breit als die Abseiten. Es war gewölbt, denn man fand bei einer neuerlichen Restauration der Pfeiler unter der Umkleidung von Gypsmarmor die alten Gewölbdienste und Decksimse, ebenso unter den Pilastern der Wände die romanischen Wandpfeiler mit beiderseits in den Ecken hinauflaufenden Halbsäulen. Wahrscheinlich nach dem Brande von 1474 wurden die Mauern des Mittelschiffes mit Bruchsteinen um fast 2 M. erhöht, in denselben Spitzbogenfenster angebracht (man sieht noch die Spuren ober dem jetzigen Tonnengewölbe) und unter dem Dachsimse ein spitzer Kleeblatt-Bogenfries angeordnet. Der 16 M. lange Chor hat den romanischen halbrunden Abschluss, aussen in seiner ursprünglichen Gestalt sichtbar, mit Lisenen und Halbsäulchen, die Blätter an den Basen haben, später ebenfalls erhöht, unter dem Dachsimse mit einem stumpfen Spitzbogenfriese, dessen Bogenschenkel lilienartig enden. Die Abseiten setzen sich als Nebenchöre fort; der nördliche wurde zur

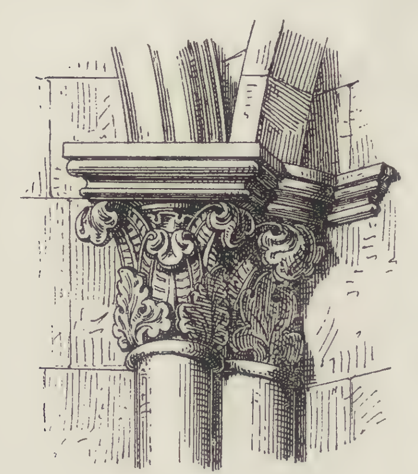


Fig. 108. (St. Pölten.)

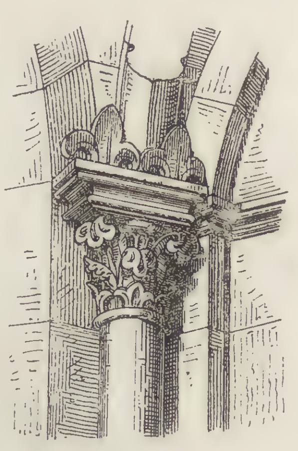


Fig. 109. (St. Pölten.)

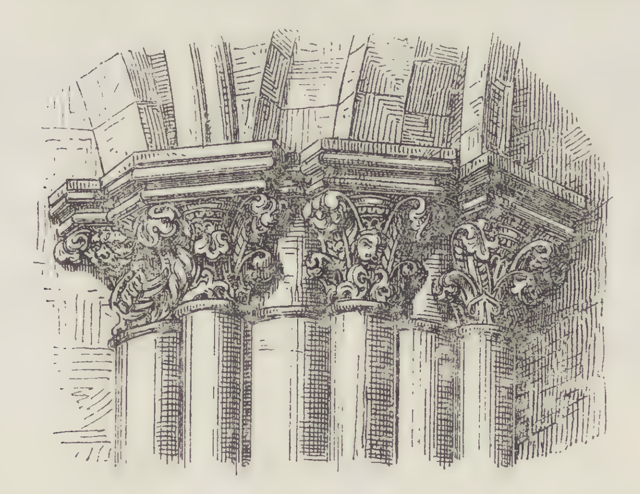


Fig. 110.

(St. Pölten.)



Fig. 111.

Sacristei und zum Stiegenhause umgewandelt, der südliche zu einer Capelle gemacht, die um 1650 der Rosenkranz-Bruderschaft übergeben wurde; sie blieb von der Modernisirung des vorigen Jahrhunderts verschont und Propst Führer liess sie, wie sein hier befindlicher Grabstein besagt, mit Beibehaltung der älteren Bauart erneuern. Sie besteht aus zwei quadratischen Travées mit halbrunder Apsis; die breite, bandartige Quergurte und die gegliederten Rippen der spitzbogigen Kreuzgewölbe tragen Halbsäulen mit spätromanischen Knospen-Capitälen, darin einzelne Blätter, Masken und Ungeheuer (Fig. 108—111); ober einem Decksimse zwei Lilien. Die Ausmalung der Capelle ist modern.

Nach den noch vorhandenen Bauformen lässt sich annehmen, dass das Schiff und der untere Theil des Chores von dem im J. 1150 consecrirten Baue herrühre, an dem Anfangs des XIII. Jahrhunderts Veränderungen vorgenommen wurden; aus dieser Zeit stammt die Rosenkranz-Capelle, die Erhöhung des Chores mit dem Spitzbogenfriese aber





Fig. 112. (St. Pölten.) Fig. 113.

fällt nach dem Brande 1266. Das Hochaltarblatt, Mariä Himmelfahrt, ist von T. Bock, die Wand- und Deckengemälde sind treffliche Arbeiten von D. Gran und Barth. Altomonte. Von ersterem

der Sturz der Engel, die Taufe des h. Augustin, S. Cäcilia, Hippolyt, die Opferung im Tempel, Christus unter den Schriftgelehrten, der Tod des h. Joseph und die Altarblätter: S. Augustin, Hippolyt, Barbara, heil. Familie. Von Altomonte: Christus und Magdalena, das Geheimniss der Menschenerlösung und die übrigen Bilder ober den Bogen zwischen den Pfeilern. Grabmale: des



Fig. 115. (St. Pölten.)

Propstes Gabriel Kölsch, † 1669, und des Propstes Patriz Zeller, † in Linz 1683, der h. Hieronymus, oben die Auferstehung. Ferner der Pröpste Hieronymus Griesmayer, † 1688, und Christoph Müller v. Prankenhaimb, † 1715, der h. Gregor schreibend, oben in Metall die Grablegung, — endlich des Fräuleins Margaritta Renata und Esther Maria von Greiss zu Wald, † 1668 und 1669 (1672 gefertigt).

Zu Seite 171.



Fig. 114. (St. Pölten.)

Im modernen Kreuzgange mehrere interessante Grabsteine [92]). 1. Deckel und ein Seitentheil der Tumba der Familie Hagenau, früher in der Domkirche, um 1650 hieher versetzt, naturgemäss bemalt (Fig. 112). Auf dem 2·06 M. hohen Deckel Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, an den Balkenenden die Evangelisten-Symbole mit Schedulen, beiderseits betende Engel auf Wolken. Die Umschrift in Majuskeln: Anno domini: m . c . c . c xxxvii | Otto . de . Hagenav . canonic . regularis . lapidē . hunc | in agro . suorum . parentum . reptu . transtulit | super . tumbam . ipsorum [93]). Der Styl der etwas derben Figuren mit gezogenen Gewändern deutet auf das XIV. Jahrhundert. Der zweite, 87 Cm. hohe Stein ist weit besser gearbeitet, er zeigt die Halbfiguren des h. Augustin im erzbischöflichen Gewande und Hippolyt mit Dreiecksschild, darin Y, dazwischen klein das Hagenau'sche Wappen mit Kübelhelm, Alles bemalt. Die Umschrift das leoninische Distychon: Augustine pie nos duc ad agalma Sophiae † xpi colis grat' sit sacer Ypolitus. 2. Propst Wolfgang Hackinger, † 1508, die ganze Figur mit Pedum und Buch, flaches Relief von guter Arbeit (Fig. 113). 3. Wolfgang Heusler, † 1559. 4. Grabstein des Caspar Meiselstein, † 1456. 5. Wappengrabstein des Weichard Ludw. v. Polhaim, † 1710. Grosse Bilder, die Pfarreien der Propstei darstellend. Prächtiges, überreiches Eisengitter mit Figuren von 1727.

Im Domschatze ein 26·5 Cm. hohes Reliquien-Standkreuz aus vergoldetem Silber (Fig. 114) [94]). Der Fuss ein Achtblatt mit Knorren, Stiel und Nodus reich verziert, das Kreuz mit Kleeblattenden hat aufgelegte Blattranken, die vollrund gearbeitete Figur des Gekreuzigten edel,

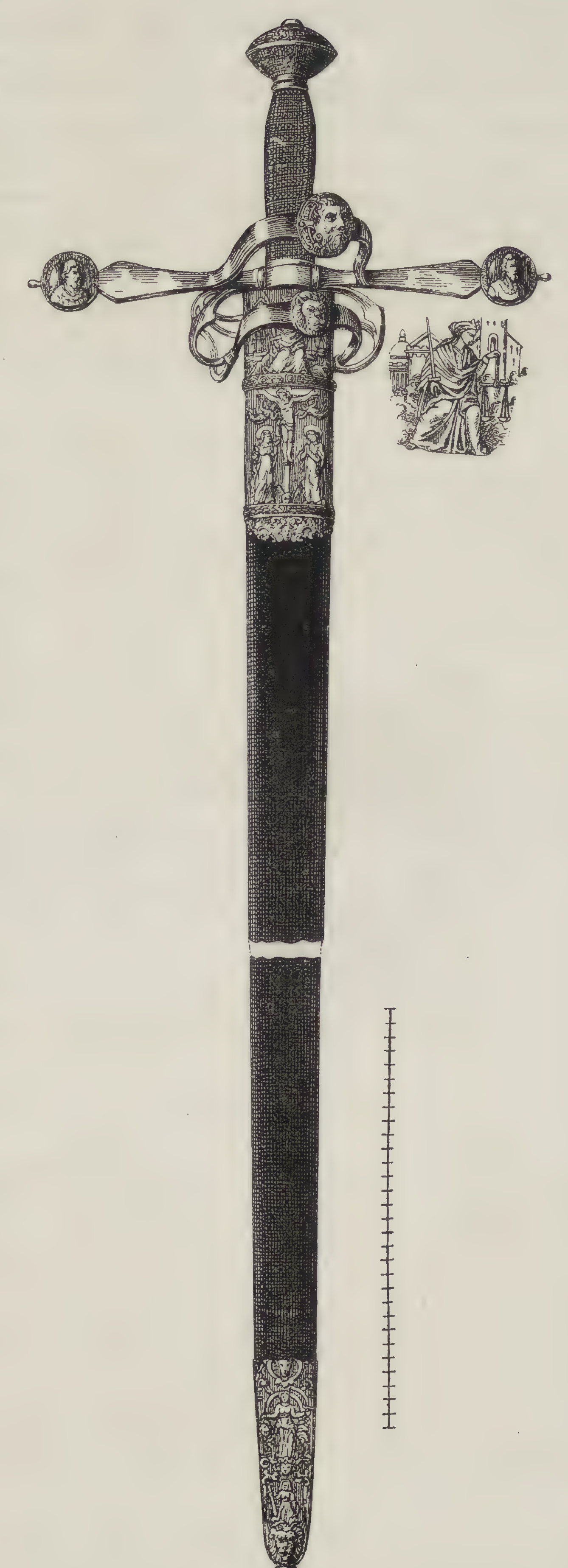


Fig. 116. (St. Pölten.)

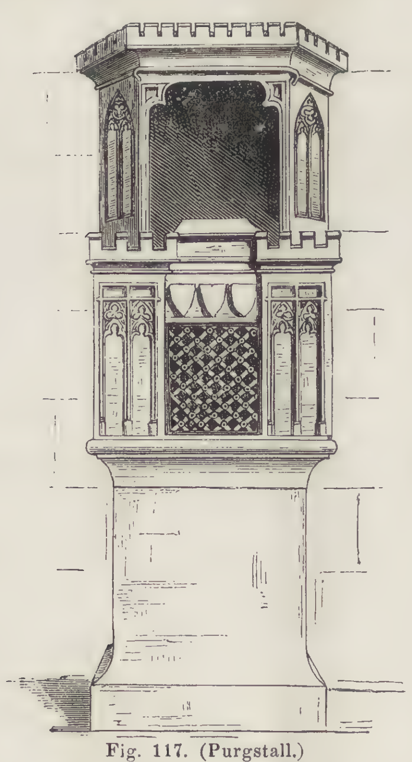
92) Ber. des Alt.-Ver. III, 108. Mitth. d. C.-C. XVII, p. XXV, LI.
93) Die Grabstätte der Familie Hagenau soll ursprünglich zu St. Peter in Ausserkasten gewesen sein.
94) Mitth. d. Centr.-Comm. N. F. II, XCVII.

beiderseits Maria und Johannes auf dürren Aesten. Die Rückseite (Fig. 115) zeigt in Nielloarbeit die bekrönte Madonna auf dem Monde stehend, über ihr ein Stern, in den Kleeblattenden die Evangelisten-Symbole (auf der Schedula des Engels ı h s). Das hohle Kreuz enthält Reliquien. Der Styl der etwas kurzen Figuren und der Charakter der Ornamente weisen auf die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts. Auf dem Fusse zwei Wappen, der Familien Feuchter (rothes Hirschgestänge) und Enenkel (geschachter Schrägebalken). Oswald Feuchter, der in der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu Leiben lebte, hatte Anna, die Tochter Albrechts von Enenkel, zur Frau. Das Kreuz ist also wohl von diesen beiden gestiftet.

Die Capelle des bischöflichen Alumnates ist der Chor der ehemaligen Franciscanerkirche, in spätgothischen Formen, die Rippen der Kreuzgewölbe auf Consolen ruhend.

Die Mariensäule auf dem Herrenplatz von 1759, die Dreifaltigkeitssäule auf dem Markte 1767—82.

Auf dem Rathhause das Stadtrichterschwert[95]) (Fig. 116). Der silberne Knauf gravirt, Kreuz und Bügel aus Stahl sind modern, darauf alte Silbermedaillons (vielleicht vom alten Gehänge). Auf dem Mundbleche oben Justitia von trefflicher Ausführung, rückwärts das Stadtwappen, 1579 und: das ist eines ersamen rat der stat . s. pölten richter schwert. Weiter unten, am eigentlichen Scheidenbeschläge, das Crucifix mit Maria und Johannes, am Ortbeschläge Judith und eine weibliche Figur mit Spiess. Es scheint, dass die Bestandtheile von zwei Schwertern vereinigt wurden.


Fig. 117. (Purgstall.)

Purgstall. Spätgothische Hallenkirche mit drei gleichen Schiffen und 8 Pfeilern, die Rippen der Rautengewölbe auf Halbsäulen; der Chor modern.

Das Schloss, im XII. Jahrhundert dem Geschlechte derer von Purgstall, seit dem XV. den Grafen v. Auersperg gehörig, zum Theil von alter Bauart. Die Capelle, ein zierlicher Bau von 1493, sehr hoch, dreiseitig abgeschlossen, mit einfachen Kreuzgewölben, die an den Wänden auf Halbsäulen mit schönen Blatt-Capitälen ruhen; in den kleeblattförmigen Schlusssteinen und an der Brüstung des Oratoriums Wappenschilde, an der Südseite ein kleiner Ausbau für einen Seitenaltar, von auf Halbsäulen ruhenden Gurten umrahmt. Sacramentshäuschen (Fig. 117) in den Formen der Burgarchitektur, zinnenbekrönt; neben dem Tabernakel Masswerkblenden, oben eine Nische zum Ausstellen des Allerheiligsten mit Eisenstange für einen Vorhang, eine sonst nicht übliche Vorrichtung. Auf dem Hochaltare eine Madonna mit dem Kinde, das eine Taube hält, von gemüthvollem Ausdrucke, — eine gute Holzschnitzarbeit des XV. Jahrhunderts, bemalt und vergoldet.

Pyhra[96]). Die Pfarre von Bischof Altmann 1085 gegründet; seit 1530 hatten das Patronat die Greiss von Wald. Sehr interessante Kirche aus der gothischen Frühzeit, Ende des XIII. Jahrhunderts

---

95) Ebendas. II, XXI.
96) Mitth. der Centr.-Comm. N. F. III, 9.

Fig. 118 (Pyhra.)

Fig. 119. (Pyhra.)

(Fig. 118, 119, 120); das 18·5 M. lange Schiff mit fast um die Hälfte niedrigeren und schmäleren Abseiten, jedoch Alles unter gemeinschaftlichem Dache, die quadraten Pfeiler mit Dreiviertelsäulen als

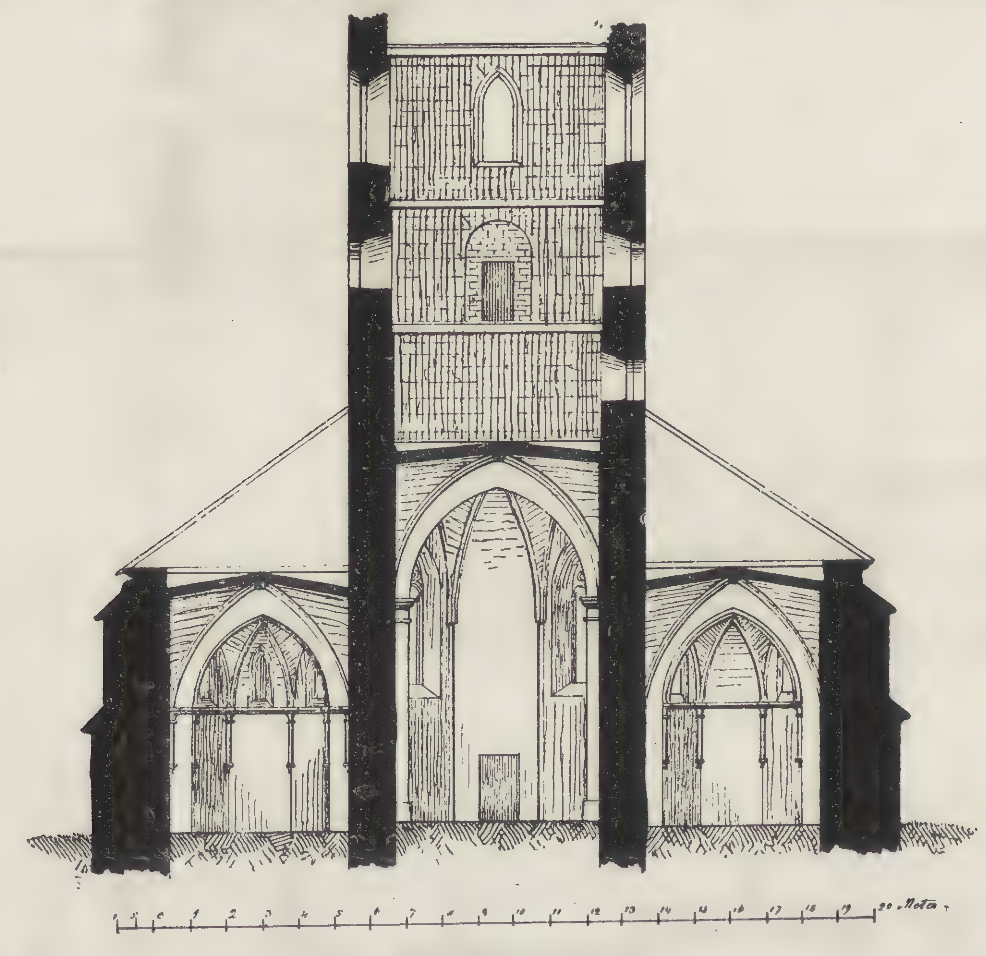


Fig. 120. (Pyhra.)

Träger der schön gegliederten Rippen und Hängebogen (Fig. 121), die Gewölbe des Mittelschiffes später, nach dem Brande 1529. Die Säulencapitäle sind meist leer, einige haben aber als Schmuck

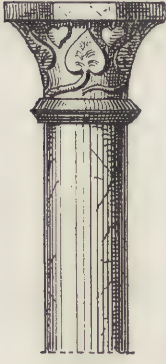


Fig. 122.

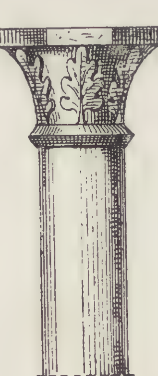


Fig. 123.

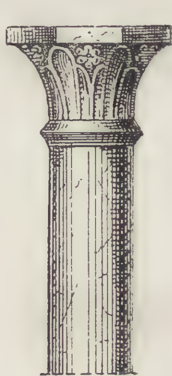


Fig. 124.

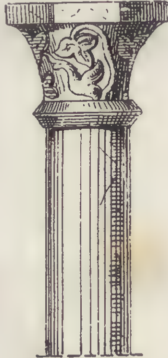


Fig. 125.

einzelne Blätter oder Masken (Fig. 122—125); die Wulste der gegliederten Decksimse und die Säulenringe sind bereits gratig, aber die Blendschilde an den Rippenanläufen noch eine spätromanische Reminiscenz. Die Sockel der Pfeiler stecken in dem später aufgeschütteten Fussboden. An den

Wänden der Abseiten Säulchen mit Schnecken-Capitälen und gothischen Sockeln. Der Thurm steht zwischen Schiff und Chor, die verstärkten Wandpfeiler der Thurmhalle haben moderne Kämpfer. Im Chore laufen die Rippen gebündelt herab, ohne Capitäle, durch Heiligennischen unterbrochen. Der

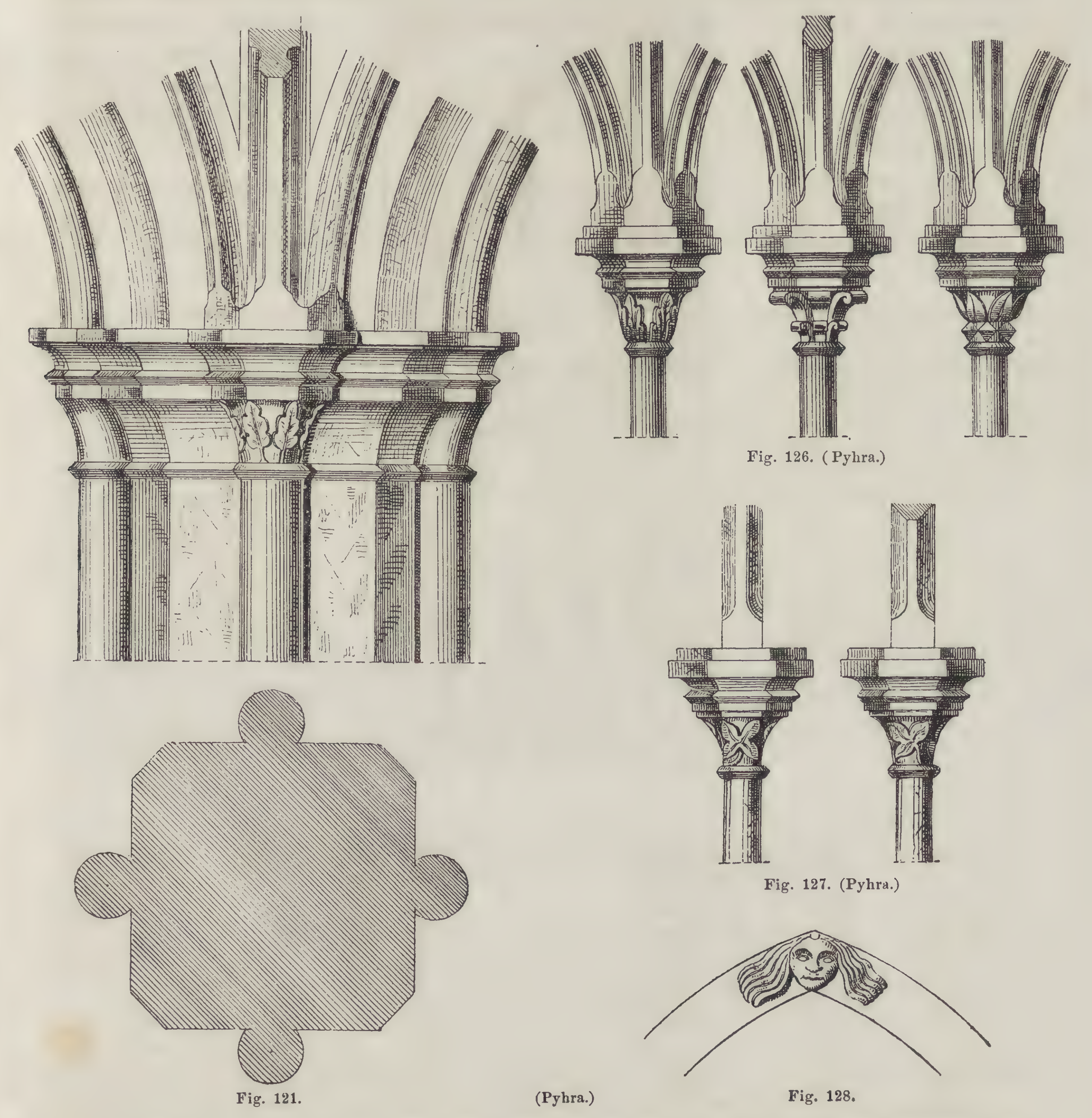


Fig. 126. (Pyhra.)

Fig. 127. (Pyhra.)

Fig. 121. (Pyhra.) Fig. 128.

reizendste Theil des Baues sind die beiden Nebenchöre, besonders der nördliche mit sehr zierlichen Wandsäulchen (Fig. 126), die im Abschlusse, der eine Art eckiger Halbkuppel bildet, auf Consolen ruhen, die Capitäle, nach frühgothischer Weise, meist mit einzelnen, der Natur entnommenen Blättern geschmückt (Fig. 127), an den Gurtbögen Masken (Fig. 128). Die Fenster mit einfach strengem Masswerk.

Schöne Grabdenkmale der Renaissance-Periode. 1. Wilhelm von Greiss zu Wald, kais. Rath und Oberstjägermeister, † 13. August 1533 (der Ritter in voller Rüstung, zwischen seinen Füssen ein Hund) und seiner Gemahlin Barbara von Mörsberg, † 10. Juli 1539, beiderseits der Inschrift Wappen (Fig. 129). 2. Grosses Epitaph des Christoph von Greiss, † 19. Februar 1576, seiner Gemahlin Magdalena von Khuen-Belasy, † 17. Juli 1572, und seiner drei Brüder Johann, Joh. Sigismund und Sebastian (letzterer ohne Hände) (Fig. 130), die Figuren, dem Crucifixe zugewendet, unter Bogen knieend, zwischen denen Medaillons aus weissem Marmor mit der Verkündigung (in getrennten Figuren), Grablegung, Auferstehung und Geburt Christi angebracht sind, oben die Inschrifttafeln (ober den Brüdern des Verstorbenen, die wahrscheinlich nicht hier begraben sind, leer), unten die Wappen, das Ganze in sehr schöner Renaissance-Umrahmung; eines der schönsten Denkmale dieser Periode in Oesterreich. 3. Grosses Epitaph in Hochrelief von dem zweiten Sohne des Vorgenannten, Hanns Jacob von Greiss, kais. Rathe und n. ö. Landschafts - Verordneten, † 29. Juni 1592, und seiner Gemahlin Maria Magdalena von Eyzing (das Sterbedatum nicht ausgesetzt); er kniet beim Crucifix mit vier Knaben, gegenüber die ganz eingehüllte Frau (Fig. 131) mit drei Mädchen und vier Wickelkindern, oben die Auferstehung, manierirt, die Bildnissfiguren aber vortrefflich.

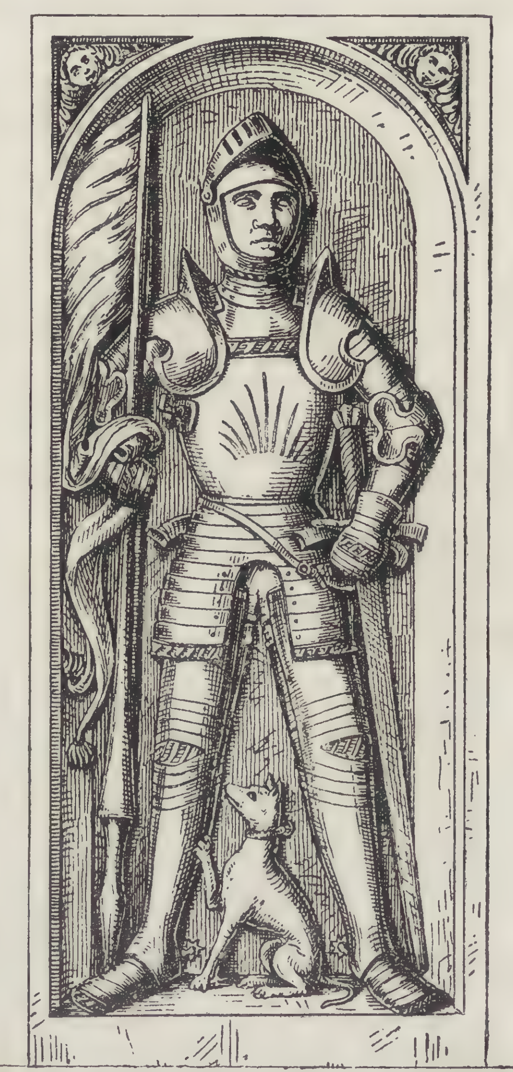




Fig. 129. (Pyhra.)

Rabenstein. Kirche von 1490 mit um ein Drittel schmäleren und niedrigeren Abseiten als das mit zusammengesetzten Kreuzgewölben bedeckte Mittelschiff, deren Rippen aus Wandpfeilern entspringen; die Abseiten mit zwei Seiten des Achtecks abgeschlossen. Die Fenster mit einfacher Verstäbung, in einem ein männlicher Kopf en grisail gemalt. Der viereckige Thurm mit Satteldach steht an der Südseite des Schiffes.

Schöne gothische Monstranze (Figur 132) [97], die Abt Laurenz von Göttweig († 1482) [98]) hieher schenkte, 58 Cm. hoch. Der Fuss eine achtblätterige Rose, das viereckige Gehäuse

97) Ber. des Alterth.-Ver. IX, 144.

98) Von demselben Abte rührt eine Glocke im Thurme her.

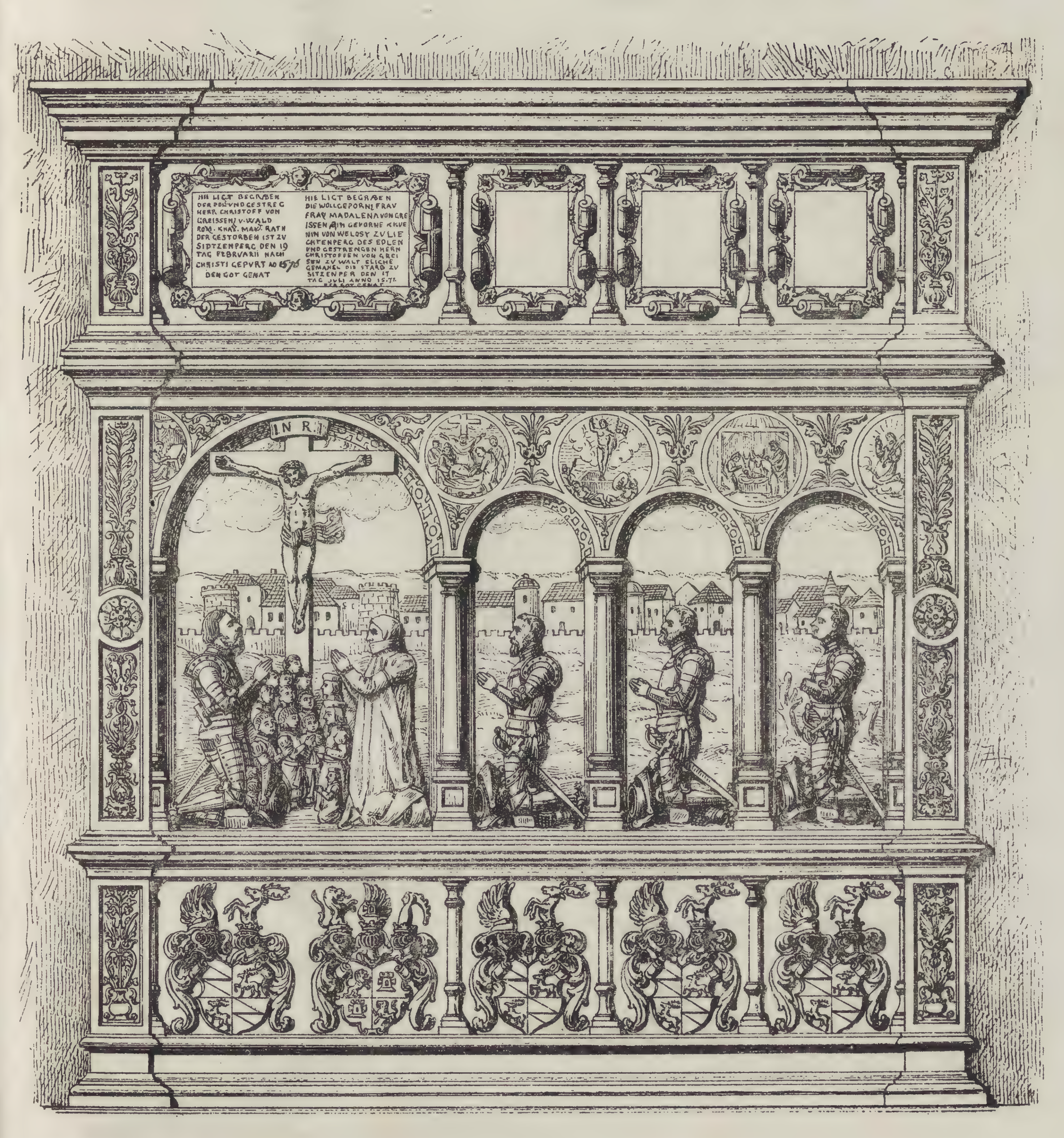


Fig. 130. (Pyhra.)

mit der Lunula von Lilien umrahmt, beiderseits eine Fialenarchitektur mit der Madonna und dem h. Laurenz, über demselben eine



Fig. 131. (Pyhra.)

durchbrochene sechsseitige Pyramide, darin Ecce homo, die Spitze bildet eine herrliche Kreuzblume. Das Ganze von organischem, zierlichen Aufbau.

Die Schlossruine mit einem thurmartigen Gebäude im halben Achteck.

Unter-Radelberg. An der Friedhof-Capelle zwei Römersteine, auf dem einen (verkehrt eingemauerten) aus Granit der untere Theil einer Inschrift in schönen Charakteren:

. . . . . .	
SACRVM	sacrum
C · ORGETVS	Cajus Orgetius
QVARTVS	Quartus
V . S . L . M	votum solvit libens merito.

Auf der zweiten Seite des Steines die Sonnenkugel mit Schlangen, von der Lotosblume überragt, also auf einen orientalischen

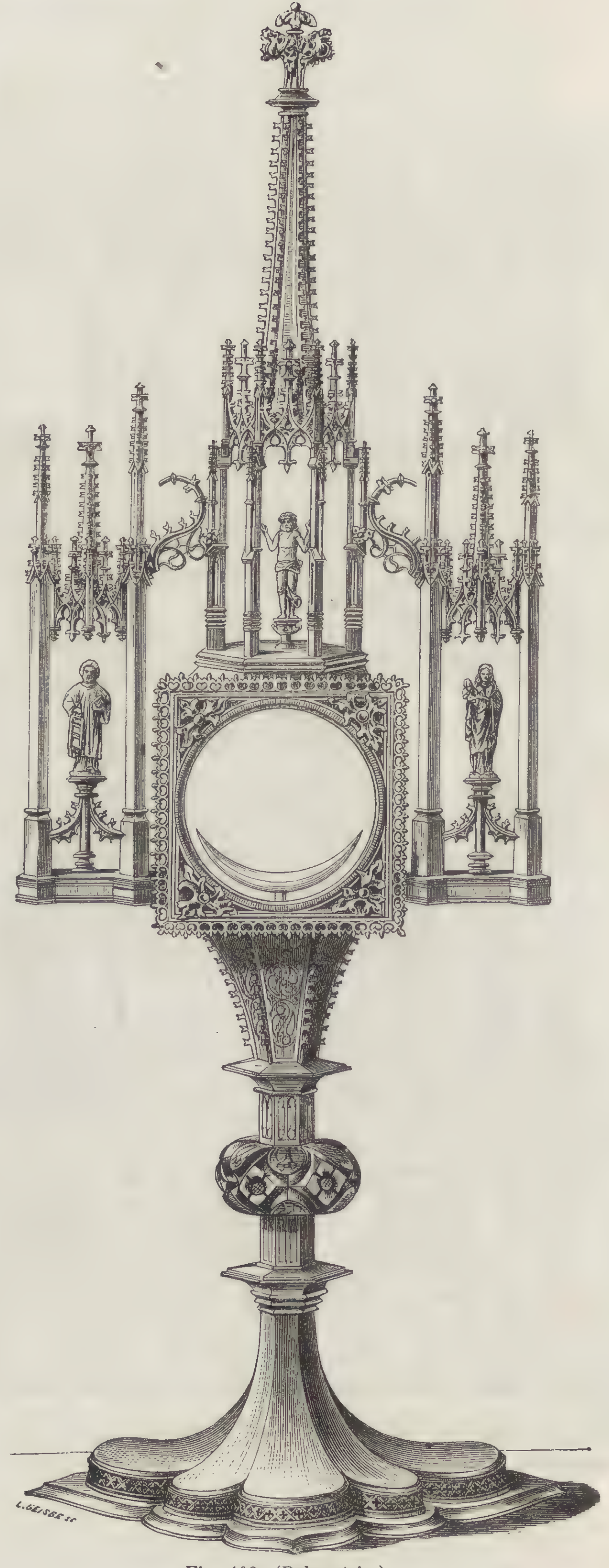


Fig. 132. (Rabenstein.)

Cult deutend. Es ist also ein Votivstein. Vom zweiten ist nur der Obertheil sichtbar: zwei bekleidete Figuren (Mithrasgenien?) auf gemeinsamem Postamente.

Randegg. Einschiffige Kirche mit einwärts springenden Strebepfeilern, an welche sich Halbsäulen lehnen, aus denen die Rippen der Netzgewölbe entspringen. Im Chore einfache Kreuzgewölbe

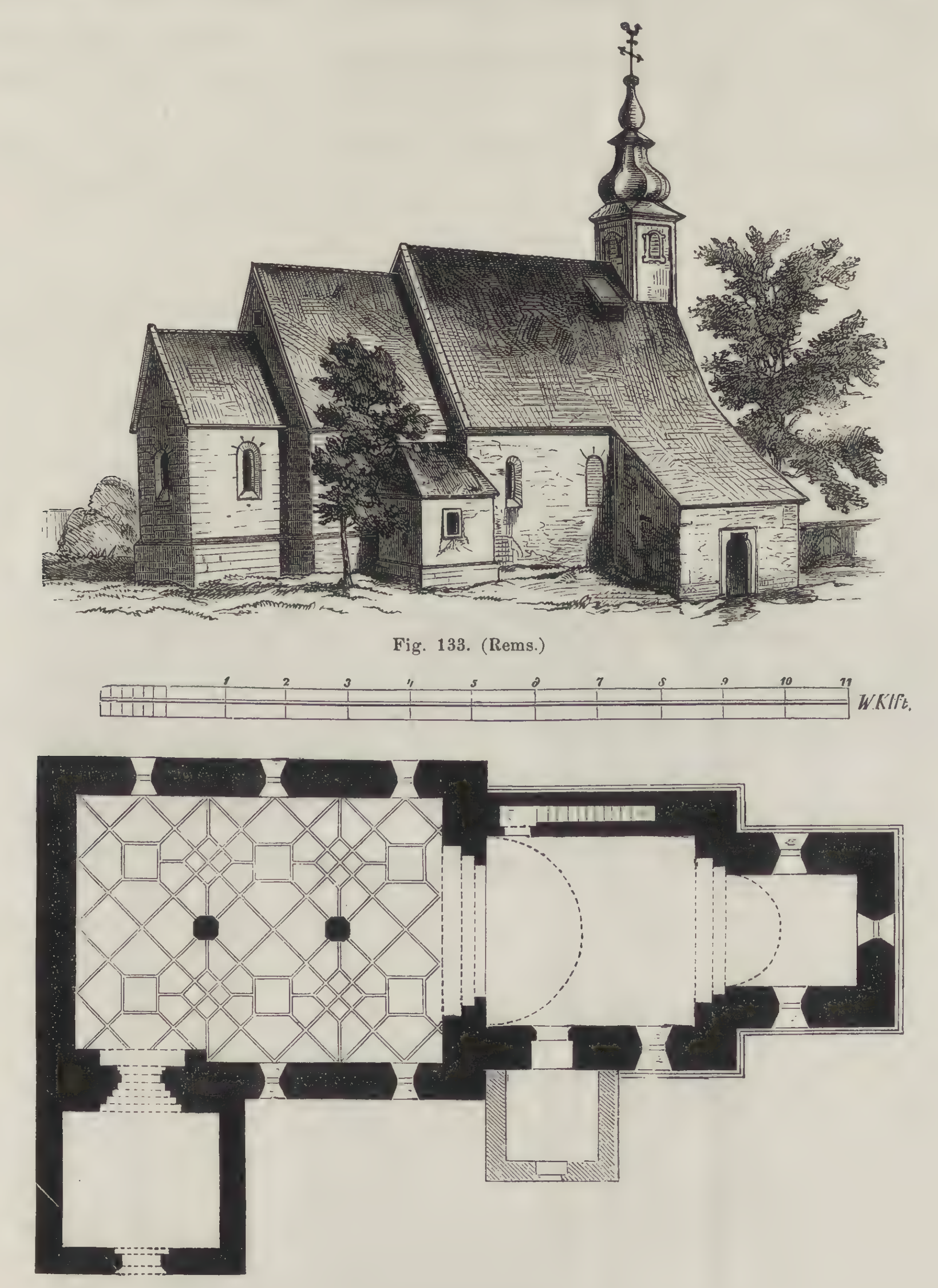


Fig. 133. (Rems.)

Fig. 134. (Rems.)

auf Consolen, an der Südseite eine Capelle im halben Sechseck. Der auf kleinen Pfeilern ruhende Orgelchor mit der alten Stiege ist interessant. Am Thurme an der Westseite 1498, mit welcher

Jahreszahl die Bauformen der Kirche übereinstimmen. Westlich neben der Kirche eine ebenfalls spätgothische Todten-Capelle, ein oblonger, dreiseitig geschlossener Raum, unter demselben eine Gruft.

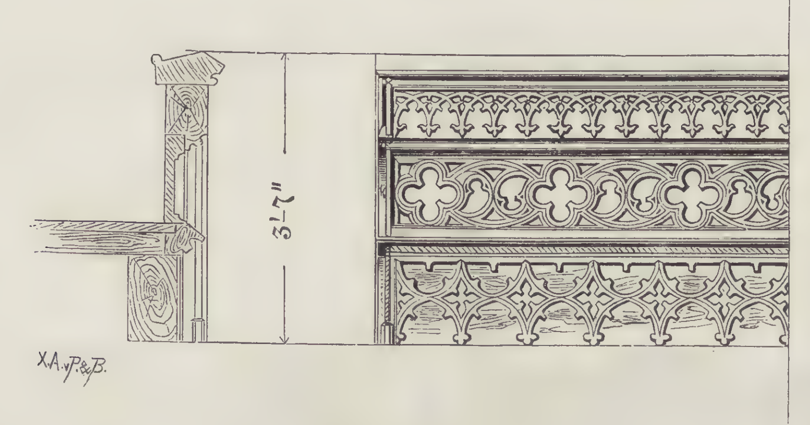


Fig. 135. (Rems.)

Reinsberg. Der Chor und das eine Seitenschiff spätgothisch.

Rems. (Filialkirche von Sanct Valentin) [99]. Kleine romanische Kirche (Fig. 133, 134); das 11·1 M. lange, 8 M. breite Schiff ohne Abseiten hatte ursprünglich eine flache Decke, welche zu Ende des Mittelalters durch ein auf zwei achteckigen Pfeilern ruhendes Sterngewölbe ersetzt wurde; mit diesem gleichzeitig ist der hölzerne



Fig. 136. (Rems.)

Orgelchor mit Masswerkbrüstung (Fig. 135). An das Schiff schliesst sich ein kleiner Chor mit Tonnengewölbe, über dem ein Thurmbau projectirt war, an diesen ein viereckiger Altarraum. Die Fenster durchaus rundbogig, in der Mitte eingezogen. Das schönste an dem einfachen Kirchlein mit seinen glatten Mauern ist das die spätromanischen Formen zeigende Portal (Fig. 136), dreimal rechtwinklig abgestuft, die Mauerecken gekehlt und mit Masken und Blättern an den Enden der Kehlungen verziert, der äussere Wulst der gedrückten Spitzbogen gegittert; im Tympanon der segnende Heiland, neben ihm ein Engel. Die Vorhalle des Portales spätgothisch.



Fig. 137. (Säusenstein.)

Ried. In der Nähe die spärlichen Ueberreste des kleinen um 1455 durch den Vicar der Ordensprovinz gegründeten, 1529 von den Türken verwüsteten und dann verlassenen Franciscanerklosters Paradies; es stehen nur mehr einige Mauern mit gothischen Gewölbsansätzen [100]).

Unter-Rohrbach. Einschiffiges Kirchlein, die Gewölbsrippen an den Wänden aus Wandpfeilern entspringend.

Ruprechtshofen. Fundort römischer Inschriften [101]) und Münzen (von Diocletian), da hier die römische Reservestrasse vorbeiführte. Im benachbarten Schlatten, im Hause des Ertl, nebst mehreren behauenen Steinen die Basis einer Säule und von zwei Löwen die Vordertheile, 38 Cm. hoch.

Die Kirche hat ein sehr gedrücktes Schiff mit vier mächtigen, viereckigen Pfeilern, aus deren Ecken die Rippen des Mittelschiffes vortreten; sie sind durch niedrige Hängebogen verbunden, deren Höhe jener der niedrigeren und schmäleren Abseiten entspricht. Im Chore von der Höhe des Mittelschiffes ruhen die Rippen auf Halbsäulen mit blattlosen Capitälen; zwei Ecksäulchen sind zierlich

99) Ber. des Alterth.-Ver. XIV. 44.

100) Bl. des Ver. f. Landeskunde. IX, 78.

101) Duellius, epist. 1725, pag. 7 (nach ihm Mommsen, C. I. pag. 687, n. 5665, 66) gibt zwei an der Kirche eingemauerte Grabsteine an: D M | CON . . ALIVS | DOMITI . F | V . FEC . SIB . ET | IOVENTINAE | CVRI ONIS . FIL, oben zwei Genien. Und: . . . V . E . . . | INGENVE PRIMIGEN | FIL . MATRI. Dieselben sind aber verschwunden.

mit einzelnen Blättern versehen. Das Schiff scheint ein älterer Bau zu sein, der ursprünglich eine flache Decke hatte.

Rust. Blos der Chor der kleinen Kirche zeigt noch die übliche spätgothische Form.

Säusenstein [102]). Eberhard von Walsee stiftete hier 1334 eine Cisterzienserabtei, Monasterium Vallis Dei genannt, deren Kirche 1341 geweiht, aber nach einem verheerenden Brande 1703 fast ganz neu gebaut wurde; auch die Klostergebäude entstanden zwischen 1704 und 1750. Das Stift wurde 1789 aufgehoben, 1809 von den Franzosen in Brand gesteckt; ausser der Prälatur, dem jetzigen Schlosse, verfiel das Meiste, der Rest wurde 1856 beim Bau der Bahn abgebrochen. Die jetzige Capelle ist nur ein dreiseitiger Chorschluss, daher sehr hoch, ganz modernisirt.

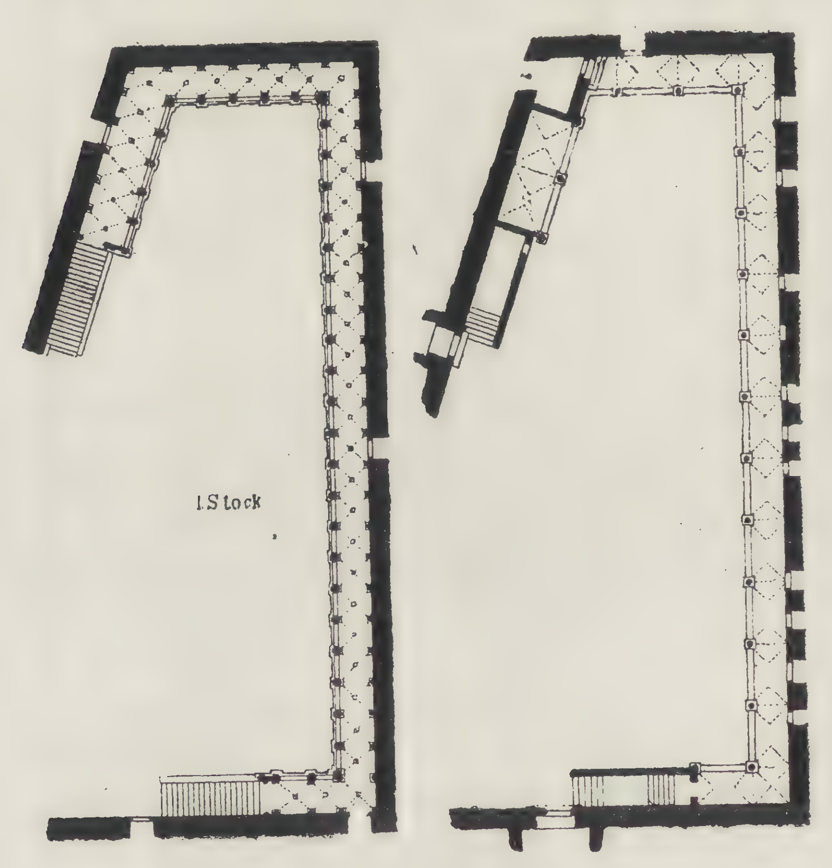


Fig. 138. (Schalaburg.)

In der modernen Donatkirche, deren Altarblatt, S. Donatus, von P. Troger ist, die Grabsteine der Walseer aus der alten Stiftskirche. Hinter dem Hochaltare der schöne Gedenkstein der Stifter, die Madonna mit dem Kinde auf dem Halbmond stehend, beiderseits die Stifter knieend, in voller Rüstung, die Helme mit grossen Cimieren auf dem Kopfe, hinter ihnen ein Abt (wahrscheinlich der erste) und ein zweiter mit dem Pedum, wohl Abt Johann Adam (1525—1530), der den Stein machen liess, unten steht in Minuskeln: Stifter des Klosters hie genant Gottes tal oder Seisenstein Eberhart von Walse Reinprecht von Walse 1531, oben: Maria mater dey patrona hui' cenoby. Costüme und Styl der Arbeit deuten auf die erste Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Ein einfacher Wappenstein, ebenfalls aus dieser Zeit, besagt: Hie ist her Eberhard erster stifter mit andern von walse begraben.

Der merkwürdigste Grabstein ist der des Reinprecht von Walsee „supremus marschalcus austrie, supremus dapifer styrie ac capitaneus supra anasum, † 21. März 1451“, besonders wegen der darauf angebrachten Ordenszeichen (Fig. 137) [103]). Oben der 1397 von K. Sigismund gestiftete Drachenorden, ein Kreuz mit: O q misericors e deus auf dem Länge-, justus et pius auf dem Quer-

102) Die Geschichte des Stiftes in den Bl. des Ver. f. Landeskunde. X, 23.

103) Mitth. der Centr.-Comm. XV, S. CXV. Der früher hier befindliche, von Abt Johann Adam um 1530 zum Andenken des gegen Mitte des XV. Jahrhunderts erloschenen Geschlechtes der Streitwiesen errichtete Wappengrabstein des letzten, Jonas, seiner Gemahlin und ihres Geschlechtes, befindet sich jetzt in der Sammlung des Herrn A. Widter in Wien.

balken, darunter ein geflügelter Drache, — der von Herzog Albrecht V. 1433 gestiftete Adlerorden, gekrönter Adler an einem von einer Hand gehaltenen Ringe, auf dem Bande die Devise: thue Recht v. scheue niemand, — der cyprische Orden (von einem Lusignan 1190 gestiftet), eine aus S zusammengesetzte Kette um den Wappenschild rechts, — der von Alphons v. Aragonien um 1450 gestiftete

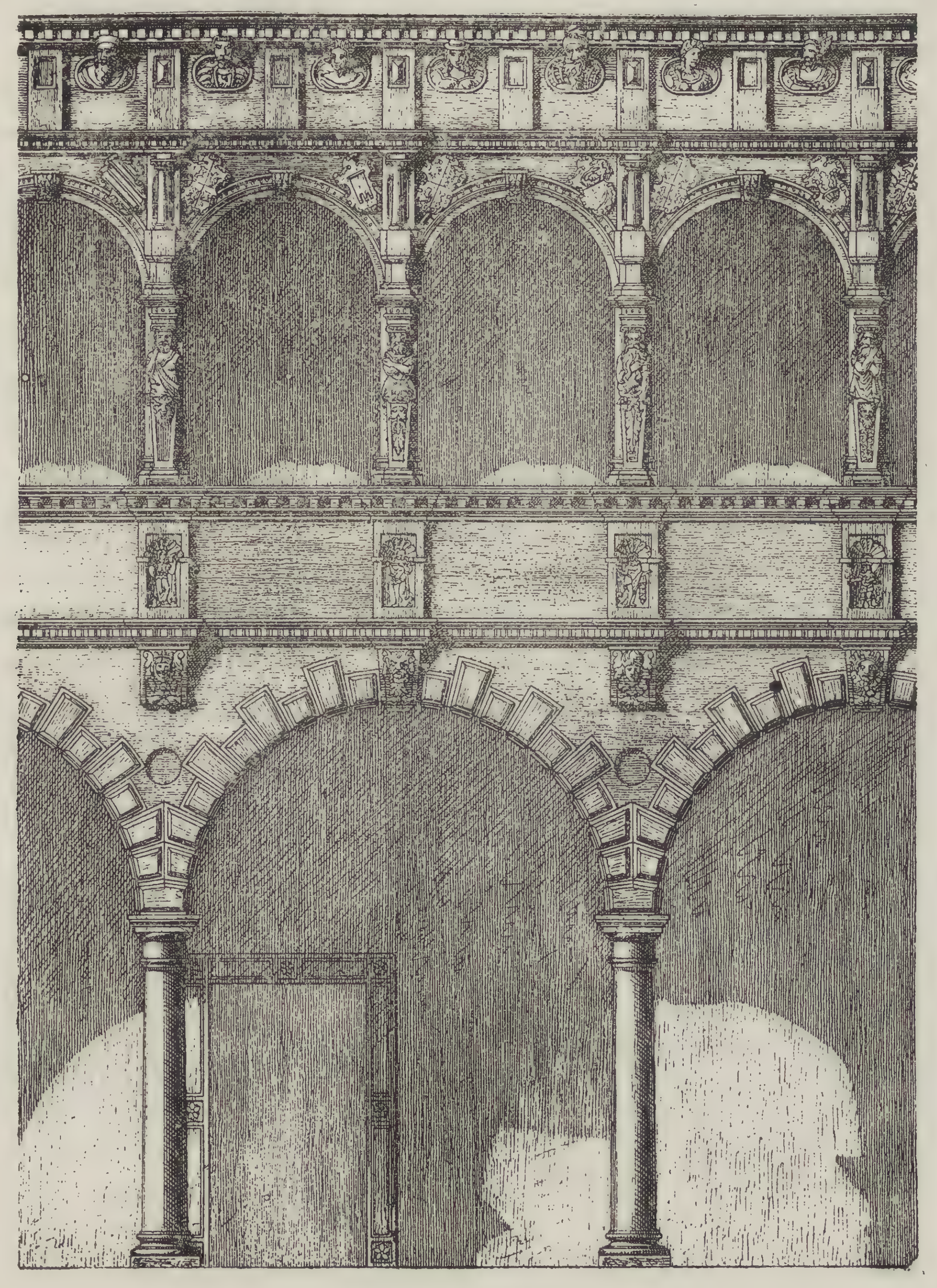


Fig. 139. (Schalaburg.)

Orden der Mässigkeit, eine Kette aus Kannen um den Wappenschild links, als Medaillon ein Greif mit Band, darauf: per bon amor, — endlich der Orden de la Escama (Squama), ein geschuppter Wulst, oben. Der Grabstein des letzten Walsee, Reimprecht. † 1483, hat nur eine Inschrift.

Schalaburg [104]). Hier stand wahrscheinlich eine römische Warte; an der Strasse nach Loosdorf wurden Römergräber und Gebäudereste aufgefunden mit Thon- und Glasgefässen nebst einer sehr schönen Bronzefibel. Der Unterbau des Schlossthurmes scheint auch römisch zu sein. Im XII. Jahrhundert besassen das Schloss die Grafen von Schala (ausgestorben 1190), von c. 1280 bis gegen 1425 die Zelkinger, worauf es Bernhard v. Losenstein erhielt. Zwischen 1572 und 1600 führte Johann Wilhelm v. Losenstein [105]) den Umbau eines grossen Theiles des Schlosses aus.



Fig. 140. (Schalaburg.)

Am äusseren Burgthore die Wappentafel von Losenstein und Scherfenberg 1572, ober dem Eingange 1573 und die Wappen von Losenstein und Roggendorf (Wilhelm v. Losenstein's zweite Gemahlin [verm. 1598] war Christine von Roggendorf), von einem Engel gehalten. Dieselben Wappen an mehreren anderen Stellen des Schlosses. Der Hof ist eines der herrlichsten Denkmale der Renaissance in Oesterreich. An drei Seiten desselben zieht sich ein Bogengang herum, der eine offene Gallerie trägt (Fig. 138, 139); die Arcadenbogen der letzteren werden von Pfeilern getragen, die nach aussen mit Hermen und allegorischen Figuren (darunter eine mit einem Alphabettäfelchen), darüber mit kurzen jonischen Säulchen besetzt sind. Ihre Seitenflächen schmücken überaus geschmackvolle Ornamente im schönsten italienischen Renaissance - Style, die Stylobate Reliefs mit den Thaten des Hercules in zierlichen Nischen. Die Bogenzwickel enthalten Wappen, immer das Losensteinische mit einem anderen, darunter Montfort (darüber der Helm), Zelking, Volkenstorf, Starhemberg, Scherfenberg, Herberstein, Puchheim, Traun, Hohenfeld u. a., oberhalb, im Friese, stark hervortretende Büsten, vielleicht die idealen Bildnisse

104) Hormayr, Taschenbuch 1829, 180. — Mitth. der Centr.-Comm. N. F. I, pag. LXXVII.

105) Dessen Grabmal in Loosdorf (s. d.). Seine Gemahlin war Radegund von Scherfenberg. 1695 starb das Geschlecht aus.

der Ahnen und Verwandten des Hauses Losenstein [106]), an der inneren Wand der Gallerie Medaillons mit römischen Kaisern, ober der linken Stiege eines mit einer aus der Quelle schöpfenden Frau. Ober einer Thür gegen den Gang im ersten Stockwerke das Wappen von Losenstein und Montfort (Fig. 140). Das Ganze ist in Terracotta ausgeführt, die bunt glasirt war, was einen ungemein prächtigen Anblick gewährt haben muss, jetzt erscheint es in der rothen Farbe des Thones. Am Thürpfosten ober der Treppe in einem Ornamente: JACOB BERNECKER, wahrscheinlich der Name des Künstlers.

Scheibbs. Die Pfarrkirche dieses grossen, aber jungen Marktfleckens (das 1330 gestiftete Kloster Gaming liess hier das erste gemauerte Gebäude aufführen, die Ringmauer 1495), aus der letzten Periode der Gothik, ist ein hoher, weiter, dreitheiliger Raum, dessen Netzgewölbe von 12 mächtigen Säulen getragen werden, ohne Unterscheidung von Chor und Schiff, ganz modernisirt.

Schildberg. In der unansehnlichen Capelle, die noch gothische Reste zeigt, der Wappengrabstein des kais. Rathes und n. ö. Landrechts-Beisitzers Wolff Christoph von Welderndorf, † 6. März 1631 [107]).

Seitenstetten. Udalschalk von Stille und Hefft, ein angesehener Ritter, hatte im Jahre 1109 zu St. Veit in der Au ein Stift für regulirte Chorherren gegründet, das er aber bald wieder aufhob und dafür zu Seitenstetten ein Benedictinerstift baute (1112), das 1116 vom Bischof Ulrich von Passau geweiht wurde. Erzbischof Wichmann v. Magdeburg schenkte 1185 seine benachbarten Güter von Ipsitz dem Stifte. Eine grosse Feuersbrunst zerstörte um 1345 die kaum vollendeten Gebäude; unter Abt Kilian Heumader (um 1480), der die Bibliothek besonders bereicherte, litt das Stift grosse Bedrängnisse durch die Schaaren Corvins, später durch die Türken. Die gegenwärtigen weitläufigen und freundlichen Stiftsgebäude wurden meist von den Aebten Ambros II. (1717—1729) und Paul (bis 1747) erbaut.

Die grosse Stiftskirche zeigt noch die ursprüngliche Anlage der Pfeilerbasilica mit hohem, schmalen Mittelschiffe und niedrigeren Abseiten, die Spitzbogengewölbe und der Chor mit seinen hohen Fenstern sind aus dem XIV. Jahrhundert. Das Innere ist vollständig modernisirt. An der Nordseite eine kleine romanische Capelle, ein einfacher, oblonger Raum mit halbrunder Apsis, an letzterer aussen wulstige, von Halbsäulen mit Würfel-Capitälen getragene Bogen, darüber der Rundbogenfries. Die drei nach innen stark eingezogenen Rundbogenfenster enthalten Reste von Glasmalereien aus dem XV. Jahrhundert (aus Weyer), gothische Ornamente und einen h. Bartholomäus in brillanten Farben. Die Gratgewölbe sind zwischen breite Gurten eingespannt. Die Capelle gehört wohl dem ersten Baue des Stiftes an.

Grabstein der Schwester des Stifters der Abtei, ein eingravirtes Kreuz, unten das Stiftswappen; Anno dm̄ m c xviii fundatū est monasteriū istud. hoc fundatoris Helene membra sororis claudūtur tum'lo hic jacet in domino, in Minuskeln. Aus dem XV. Jahrhundert — Wappengrabstein eines Rewtter, † 1459.

106) Das einem Hundskopfe ähnliche Gesicht einer Büste in der Ecke gehört einer späteren Restauration an.

107) Ber. des Alterth.-Ver. XIV, 104.

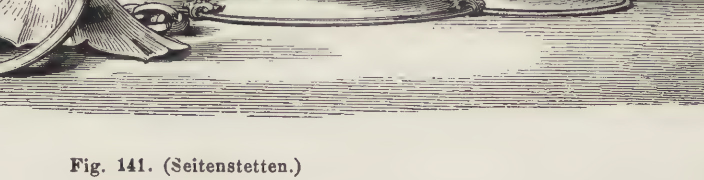


Fig. 141. (Seitenstetten.)

Prachtvolles gothisches Rauchfass (Fig. 141) von edlen Formen, 40 Cm. hoch, sechseckig, mit hohem Deckel, wie eine Capelle in zwei Etagen, deren Seitenflächen ganz durchbrochen und wie gothische Fenster mit schönem Masswerk gebildet sind, darüber geschweifte Spitzbogen, an den Ecken Strebepfeiler mit Figürchen und Fialen. Aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Monstranze aus vergoldetem Silber, 73 Cm. hoch (Fig. 142) [108]); der Aufbau über dem auf einer Art von Querbalken ruhenden Gehäuse, ein Thurm mit Flügeln aus einem Systeme von Strebebogen, Wimbergen und Fialen ist noch gothisch, aber die Ornamente (darunter Sirenen) und manche architektonische Details zeigen entschieden den Renaissancestyl. Die hübschen Figürchen sind: die Madonna, beiderseits Ambrosius und Augustinus, oben Bernhard und Benedict, auf der Spitze das Crucifix, weiter unten Maria und Johannes. Der untere glatte Nodus ist eine spätere Zuthat. Aus dem XVI. Jahrhundert.

Grosse Monstranze aus der barocken Zeit, aber von guter Hauptform, äusserst reich mit Edelsteinen besetzt, mit Aehren und Trauben verziert, ein Prachtstück.

Im Museum des Stiftes die Funde von Mauer a. d. Url, dem römischen Locus Veneris felicis [109]): Grabstein, dem Veteranen Aelius Valens, seiner Gemahlin und seinem Freigelassenen von seinem Haupterben, einem vom schweren Dienste befreiten (immunis) Soldaten und von seiner Gemahlin errichtet:

108) Ber. des Alterth.-Ver. IX, 146, 199.
109) Mitth. der Centr.-Comm. N. F. I. 70.

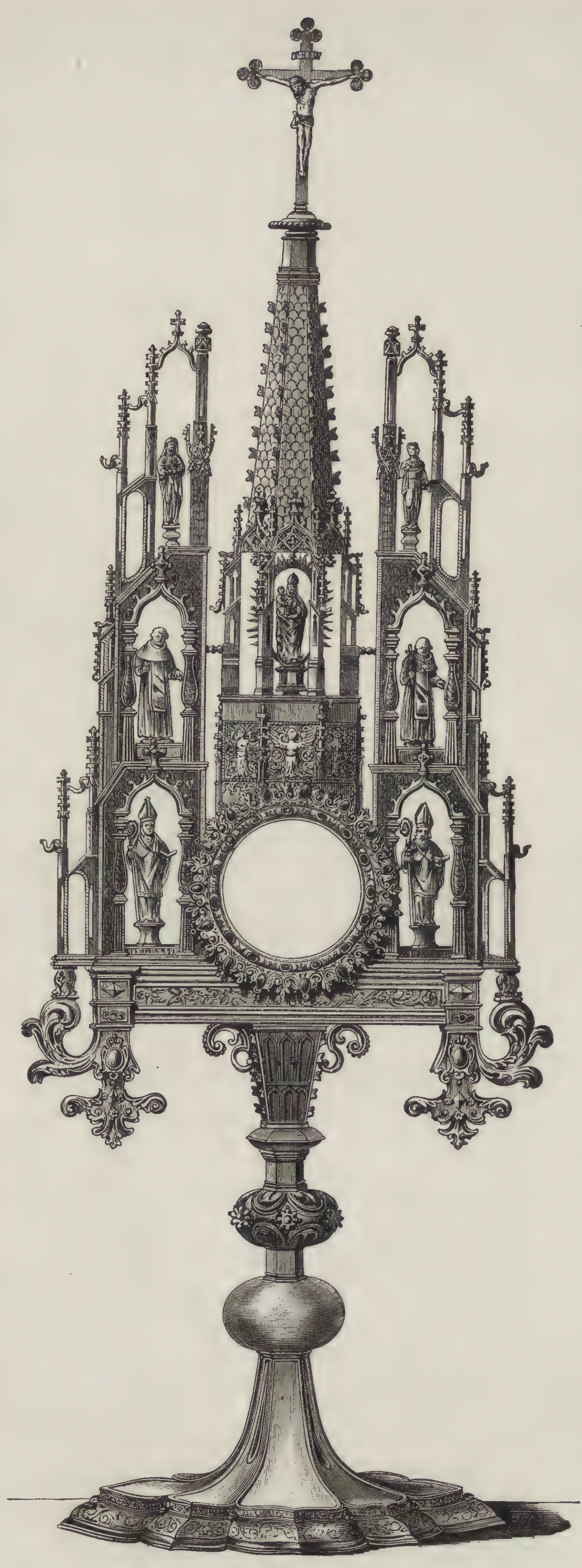


Fig. 142. (Seitenstetten.)

AELIO VALEI . . . . TERA LEG II ITAL	Aelio Valenti veterano legionis secundae italicae
OB . AN . LX . ET . AN . MATIE . VERE	obito annorum 60 et Anamatiae Verae
CONIVGI . EIV . . T . AELIO . EVTICI	conjugi ejus et Aelio Eutici
ANO . LIBERTO . EIVS . AVRELIVS	ano liberto ejus. Aurelius
VRSINIANVS . IMMVNIS LEG. SS.	Ursinianus immunis legionis suprascriptae
PRIMVS ERES . ET VERA . CONIVX	primus hères et Vera conjux
VALENTIS . FIE . . VM CVRA	Valentis fiendum cura
VERVNT . ET . LV . . VS . LIBELIVS	verunt et Lupulus Libelius.

Obertheil eines Grabsteines mit: VIBIVS TOGIONIS, darüber ein Giebel mit einem Adler, beiderseits Delphine. Ein männlicher Portraitkopf mit wenig Bart, lebensgross von guter Arbeit. Ein weiblicher Kopf en face, Hochrelief, roher. Ziegelstempel der ersten norischen Legion, LEGINOR und von Fabriken, ein Bronzebüstchen der Pallas, 8 Cm. hoch, Fibeln, ein kugeliges Näpfchen aus rother Erde mit eigenthümlicher Verzierung, Münzen von Vitellius bis Gratianus (69—383), besonders ein seltener Aureus von Clodius Albinus, 196 n. Ch.

Schnitzwerke. Elfenbeintäfelchen im streng romanischen Style (Fig. 143); Christus auf dem Kranze der Vollendung sitzend, die Füsse auf den Regenbogen gestellt, die Rechte segnend gegen ein Kirchenmodell ausgestreckt, das ihm ein König oder Kaiser entgegenhält; dieser wird von einem Heiligen beschützt, dabei ein Engel, auf der andern Seite Petrus, jugendlich, mit den Schlüsseln, und noch zwei Heilige. Das ganze symmetrisch, der Ausdruck der Köpfe starr, die Proportionen kurz, Hände und Füsse zart ausgeführt. Aus dem XII. Jahrhundert.


Fig. 143. (Seitenstetten.)

Vier Heilige (Augustin, Ambrosius, Stephan), halblebensgrosse Relieffiguren aus Holz, bemalt, von einem Altarwerke, gute Arbeiten der Dürer'schen Zeit von schlichtem Ausdruck.

Prachtvolles Elfenbein - Crucifix; der Körper des Gekreuzigten, 43 Cm. hoch, trefflich durchgeführt, der Kopf von tief empfundenem, edlem Ausdruck; in den Kleeblattenden des Kreuzes die Evangelisten, schreibend, in Relief, am Postamente die Beweinung des todten Christus durch Engel, sehr zart. Dieses Werk von hoher künstlerischer Vollendung stammt dem Wappen zufolge vom 43. Abte, Bernhard, 1615—1638.

Madonnenköpfchen, Hautrelief aus Elfenbein, von anmuthiger Bildung, aus dem XVII. Jahrhundert. Ein Kopf, halb Mann, halb Todtenschädel aus Buchsbaum, sehr schön durchgeführt.

Bilder. Die Geburt Christi, die Anbetung der Weisen, zarte Bildchen von heller Farbe, die Köpfchen fein, in der Art der v. Eyck'schen Schule. — Zwei Tafeln aus Weyer, die Verkündigung — Maria lieblich, zwei kleine Engel mit gekreuzten rothen Stolen halten das Pluviale des Erzengels — und Johannes Ev. mit dem Giftkelch vor dem Kaiser Domitian, von guter Charakteristik, in der Farbe hell und hart. — Eine lange Tafel mit den 24 Päpsten des Ordens zeigt in den ernsten Köpfen von verschiedenem Charakter und in der Farbe die Wohlgemuth'sche Richtung. — Vier Bilder aus Stephanshart mit Darstellungen aus dem Leben des h. Stephan, lebendig im Ausdruck, aber von greller Farbe, gehören der Schule Dürer's an. — Ebenso ist die Votivtafel des Thomas Boller, † 1508, mit seinen zwei Frauen, das Crucifix, dabei Maria, Johannes, Hieronymus und Katharina, ein ausdrucksvolles Bild von ernstem Streben. — Zwei Bilder aus Wallmersdorf, die Vermählung Mariä (nach dem Dürer'schen Holzschnitt) und Josephs Aufforderung, nach Jerusalem zu ziehen, zeichnen sich durch lebendige Geberden und unschuldsvollen Ausdruck aus, auf den Rückseiten Johannes und Katharina. — Der schwäbischen Schulrichtung gehören zwei Bilder, die Geburt Christi und die drei Könige, an, im Colorit blass. — Vier Tafeln, auf jeder zwei Heilige, sind tüchtige Bilder von einfach schlichtem Ausdruck, dunklem Colorit, dem Burgkmaier verwandt. — Die Art Schäufelein's in roher Ausartung zeigt ein Altarwerk aus Krenstetten, vier Darstellungen aus dem Leben Mariä nach Dürer, auf den Rückseiten die 14 Nothhelfer. — Eine Madonna mit dem heil. Bernhard, Halbfiguren, rückwärts zwei Heilige und zwei Tafeln, Johannes d. T. und Augustinus, sind gute, aber stark übermalte Bilder. — Die Geisselung und die Grablegung handwerksmässig, von dunkler Farbe, im Ausdruck übertrieben. — Das Portrait eines Mannes, bezeichnet M S, in der Weise Holbein's lässt bei seiner schlechten Restaurirung nur mehr die ursprüngliche Vortrefflichkeit ahnen. — Der lebensgrosse, fleissig ausgeführte Kopf des dornengekrönten Christus, ebenfalls übermalt, ist durch den Ausdruck tiefen Leidens bemerkenswerth.

Ausser diesen altdeutschen Bildern besitzt die Gemäldesammlung gute Gemälde, von Jac. Bassano, die zwölf Monate, Palma d. J., Christus zwischen drei Engeln, Pauditz, treffliches männliches Portrait, Savery, Hamilton, der Entsatz von Wien 1683 von Kopal, einem damaligen Gefangenen in Wien, die Skizzen zu den Fresken auf dem Sonntagsberge von D. Gran, eine grosse Anzahl von Bildern vom Kremser Schmidt, von sehr ungleichem Werthe, P. Troger, vier Mönchsscenen von Alexandrini von äusserst kecker Mache, aber lebendig.

Glasgemälde. Zwei Tafeln aus Ipsitz, der knieende Erzbischof Wichmann von Magdeburg, hinter ihm das Stiftswappen: her weichman Ertzbischolfe zw maidburg hye stiffter anno Domini mclxxxv, und der Abt, welcher die Bilder machen liess: her Kylian heymader abbt zw Seytusteten anno domini 18ΛΛ E. M. E. M. E., in seinem Wappenschilde ein Mähder, — von guter Zeichnung und prachtvoller Farbe [110]).

Die grosse Bibliothek besitzt über 300 Handschriften; unter diesen durch Miniaturen ausgezeichnet:

Missale (Cod. CXXVII). Der thronende Heiland, blos gezeichnet, eine grossartige Gestalt. Crucifix mit Maria und Johannes (theilweise überzeichnet). In den Initialen herrliche Verschlingungen, darunter bedeutsame Symbole: der die Jungen durch Brüllen zum Leben erweckende Löwe, Jonas, dabei: Terra vomit Christum redivivum cetus ut istum u. s. w. Der Charakter der Zeichnung und die Namen weisen auf das XII. Jahrhundert.

---

110) Vier dazugehörige Tafeln befinden sich in Krenstetten, s. d.

Evangelia cum eorum capitulis (Cod. XV). Am Ende des Prologus ein knieender Mönch, wahrscheinlich der Schreiber, mit einer Schedula: Angele . preclare . m . depcor . auxiliare. Vor ihm ein segnender Engel, in dessen Glorie: virtutum . vere . faciam . te . flore . nitere. Das folgende Blatt zeigt die Ausgiessung des h. Geistes, der von dem gegen Himmel fahrenden Christus ausgeht, dessen untere Hälfte in einem von zwei Engeln getragenen Regenbogennimbus sichtbar ist. Beide Bilder im ausgeprägten Styl des XII. Jahrhunderts. Am Ende der nun folgenden Canones der Donator der Handschrift Gerung und dessen Gemahlin Ida, betend: Dextera . nos . patris . tenebris . tueatur . ab . atris, oberhalb die segnende Hand Gottes im Kreuznimbus: † Huius . vi . signi . clades . superate maligni. Auf dem ersten Blatte der Evangelien: Heinricus prespiter, im Ornate mit Chorkappe, sein Buch der Madonna darbringend; auf seiner Schedula: Sit . liber . iste . pia . tibi . gratus . virgo . Maria, auf der der Mutter Gottes: Protego . viventes . salvabo . vos . morientes. Hinter ihm die Nonne Chunegundis. Beide sind wahrscheinlich die Verfertiger des Buches. Auf dem Rundbogen, der die Darstellung umgibt: Effice . placatum . nobis . castim(oni)a . datum. Die Zeichnung der Figuren, die Art des Segnens des Jesukindes und die ungewöhnlichen Farben der Gewänder zeigen entschieden byzantinischen Einfluss. Am Anfange eines jeden Evangeliums der schreibende Evangelist. Die Initialen enthalten nebst Laubzügen Thiere, den Sündenfall, die Marter des h. Johannes u. s. w. Am Ende des Buches: Qui . me . finivit . hei . quam . bene . scribere . scivit. Die Handschrift, vielleicht im Stifte gefertigt, stammt aus dem XII. Jahrhundert; es sind mehrere Hände zu erkennen.

Missale (Cod. XIV) aus dem XIII. Jahrh., ebenfalls mit byzantinischen Anklängen in den Bildern, aber im Stifte geschrieben, da im Calendarium am 11. Mai Udaliscalcus als Festtag bezeichnet ist. In den Initialen unter Verschlingungen symbolische Darstellungen; drei grosse Bilder: Maria das Kind säugend und zwei Male das Crucifix, am Schlusse die seltene Darstellung des besonderen Gerichtes. In dem Streben nach Ausdruck, der lebendigen Charakteristik, dem pastosen Farbenauftrage und der herrlichen Blattvergoldung zeigt sich der Uebergang vom romanischen zum gothischen Style.

Bibel, XIII. Jahrh. mit ungemein zart ausgeführten, ganz kleinen Darstellungen in den Initialen; die Figürchen oft sehr lebendig und ausdrucksvoll, in scharfen Contouren und heller Farbe.

Antiphonarium mit Noten und prachtvollen, höchst sauber gemalten Initialen mit Darstellungen aus dem Leben Christi und auf den Text der Antiphonen bezüglichen, voll Ausdruck und Leben, die Falten noch gezogen, die Farbe brillant, mit weisslichen Lichtern. Besonders schön sind die schwungvollen Blumenranken der Randverzierungen. Aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Einem Zettel im Einbande zufolge kam das Buch durch Abt Ulrich von St. Peter in Salzburg im Jahre 1505 nach Reitenhaslach.

Antiphonarium mit reicher Vergoldung, aus dem XVI. Jahrh., wohl im Hause gefertigt, denn am Anfange ist die Mutter Gottes — die Patronin des Stiftes — dargestellt, die Mönche schützend mit dem Mantel, zur Seite der Stifter Udalschalk von Stille, das Kirchenmodell in der Hand, mit seiner Schwester Helena und dem Erzbischof Wichmann. Beim Pfingstfeste geht wieder der h. Geist von den Füssen des im Himmel thronenden Christus aus. Die Zeichnung derb, die Malerei roh.

Rotula des Abtes Paul Pirmisser, † 1477, bei der Seltenheit solcher Todesnachrichten sehr interessant. — Physiologus des Bischofs Theobald von Paris „de natura XII animalium", XIII. Jahrh., ein Auszug und ein Fragment desselben, beide XV. Jahrh. — Drei Typologien, darunter die 1351 verfasste „Concordantia charitatis" des Abtes Ulrich von Lilienfeld.

Sichtenberg, Burgruine mit viereckigem Thurme, ohne künstlerische Bauformen.

Sindlburg (bei Wallsee) [111]). Die Pfarre bestand schon im XII. Jahrhundert. Die gegenwärtige Kirche ist spätgothisch (Fig. 144), das Schiff mit einer neben dem Chor flach abschliessenden Abseite, von dieser durch drei achteckige Pfeiler mit halbsäulenförmigen Diensten getrennt, Gewölbe und Fenster modern. Die Orgelchorhalle mit Netzgewölbe, dessen Zierrippen sich ober dem Mittel-

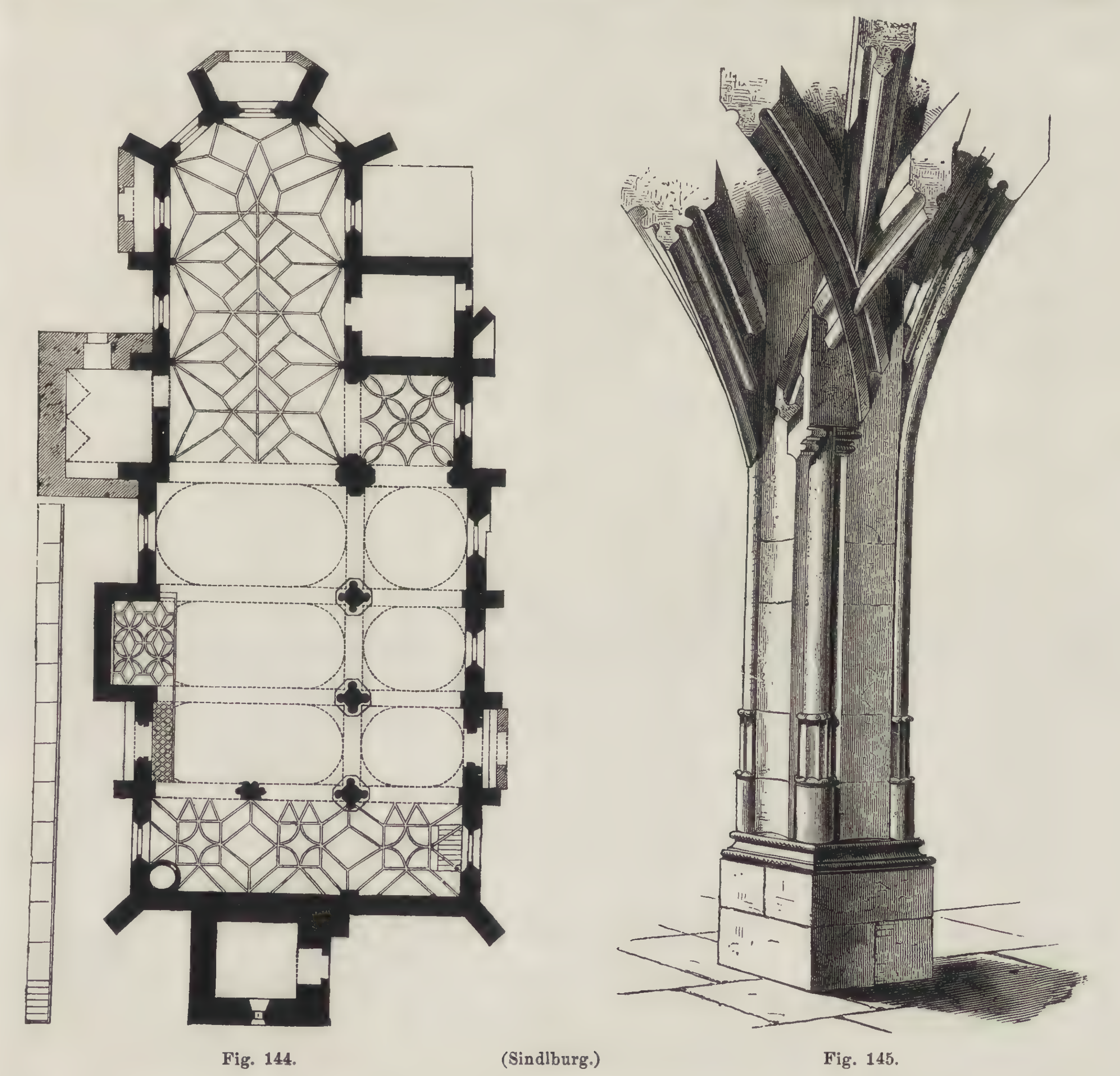


Fig. 144. (Sindlburg.) Fig. 145.

pfeiler eigenthümlich verschneiden (Fig. 145). Der lange Chor mit Sterngewölben auf Halbsäulen; der viereckige Thurm steht an der Westfaçade.

Interessante Grabsteine: 1. Barbara, Gemahlin des Grafen Sigmund von Schaumberg, geborne v. Walsee, Frau zu Tibein „die lest des loblichn Namens Walsse, †1506, ober dem Wappen

111) Berichte d. Alterth.-Vereines XIV, 61.

spätgothisches Astwerkornament, in demselben eine Hirschjagd (Fig. 146). — 2. Wolfgang Pernnpek, Pfleger zu Wallsee, † 25. Dec. 1492 (Fig. 147). — 3. Georg Woler, Pfleger zu Wallsee, † 1506 (Fig. 148). — 4. Sebastian Herbshamer von Herbshaim, † 30. Mai 1550. — 5. Ruprecht Welzer von Spiegelfeldt, Rath Erzh. Karls v. Oesterreich, † 15. Januar 1574, das Crucifix, unten die Familienglieder knieend. — 6. Georg Gundacker Schifer, Herr auf Nieder-Wallsee, † 25. Sept. 1627,

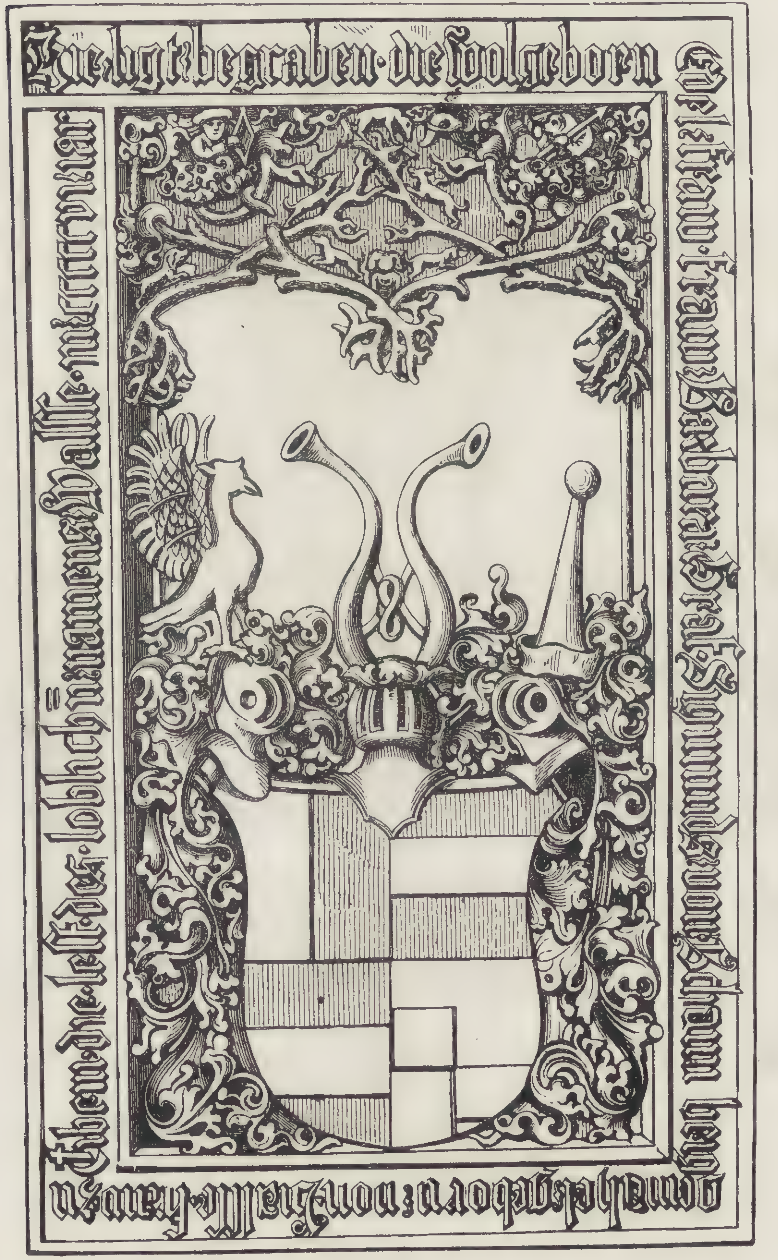


Fig. 146. (Sindlburg.)



Fig. 147.

reiches Grabmal, mit der Auferstehung und 16 Wappen in schöner Renaissance-Architektur. — 7. Grabstein der Barbara Schiferin, geb. Weissin v. Wiertting, † 19. April 1630. — 8. Stefan Rentmer zum Awhoff, Verwalter von Niederwallsee, † 7. October (15)86 und seiner Gemahlin Anna, geb. Handtlosin, † 18. Sept. (15)62.

Sonntagberg. Hier soll schon im XII. Jahrhundert eine Capelle gestanden sein, 1440 wurde eine kleine Kirche erbaut, 1490 eine grössere und der frühere Name Salvatorberg in Sonntagberg umgewandelt. Die jetzige grosse und prächtige Wallfahrtskirche im italienischen Style mit Kuppel und reicher Decorirung wurde durch J. Prandauer erbaut (1706—1729). Die Fresken, den Triumph der Kirche (im Schiffe), die himmlische Glorie (in der Kuppel), die Geburt Christi, die Sendung des heil. Geistes nebst Propheten und Evangelisten, endlich die Anbetung des Schöpfers im Paradiese (im Chore) darstellend, sind von Dan. Gran. Der colossale Hochaltar aus Salzburger Marmor mit einer auf 12 Säulen ruhenden Kuppel, in der Mitte das alte Gnadenbild; an den Seitenaltären Mariä Himmelfahrt und die Taufe Christi von Martin Schmidt. Beim Eingange der alte „Wunderstein", vielleicht ein heidnischer Opferstein, der Veranlassung zum Baue einer Kirche gab.

Soss. Von der alten Burg steht nur mehr der viereckige Thurm.

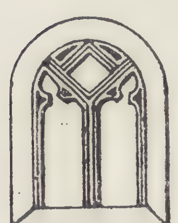
Steinakirchen. Die vom heil. Wolfgang, Bischof von Regensburg um 978 nach Oesterreich geführten baierischen Colonisten bauten den lange wüst gelegenen Ort wieder auf. Die im XI. Jahrh. gegründete Pfarre wurde 1107 an Mondsee gegeben. Die grosse, im XV. Jahrh. ganz aus Quadern erbaute Pfarrkirche zeigt eine eigenthümliche Anlage; es ist nämlich ein dreiseitig abgeschlossener Raum, in welchem 14 starke, viereckige Pfeiler, die mit je vier Halbsäulen besetzt sind und die Sterngewölbe tragen, in regelmässigen Zwischenräumen in einem Abstande von 1·6 M. von der Umfangsmauer gestellt sind, wodurch ein schmaler Umgang entsteht, der zu Emporen benützt ist, welche auf den zwischen den Pfeilern



Fig. 148. (Sindlburg.)

gespannten Flachbogen ruhen und sich um die ganze Kirche herumziehen. Die Gewölbe von bedeutender Spannweite werden von den Pfeilern getragen, daher aussen die Strebepfeiler, blos die Widerlager der schmalen, an der Umfangsmauer sich herabsenkenden Gewölbe des Umganges wenig vorspringen; sie schliessen sich an das Dachgesimse an und sind oben mit roh gearbeiteten Köpfen, meist Fratzen versehen. Die Brüstung der Emporen ist durch Säulchen in quadratische Felder getheilt, die Flachbogen haben verschlungene Zierrippen. Die Fenster mit schönem Masswerk, der Eingang an der Südseite mit flachem Sturz, darüber ein Spitzbogen. Der viereckige Thurm steht an der Westseite.

Stephanshart. Die Pfarre gründete Bischof Regimar von Passau um 1135. Die gegenwärtige, von Propst Heinrich III. (v. Silberburg) von Ardacker erbaute, 1497 geweihte Kirche ist eine Hallenkirche von sehr alterthümlichem, düsteren Ansehen. Das Schiff hat vier achteckige Pfeiler, aus deren Kanten die Rippen der Sterngewölbe mit Rosettenschlusssteinen entspringen, an den Wänden gehen sie in Halbsäulen über; die Abseiten flach geschlossen, die meist rundbogigen Fenster mit Schlingenmasswerk. Der Chorschluss hat ein Netzgewölbe mit aufgehängten Zierrippen auf Halbsäulen, die Capitälgesimse aus durchkreuzten Stäben, die vorne Wappenschildchen haben, über denen sich die Rippen eigenthümlich verschneiden. An einem Strebepfeiler des Schiffes 1882. Der graue Thurm an der Nordseite, am Ende des Schiffes hat seltsame Schalllöcher (Fig. 149).


Fig. 149.

Stiebar (Schloss Hausegg, bei Gresten). Die spätgothische Capelle ein fast quadratischer Raum mit zusammengesetzten Kreuzgewölben und viereckigem Altarraume, die Fenster mit einfachem Masswerk.

Totzenbach. Einfache spätgothische Landkirche, mit niedrigen, im halben Achteck abgeschlossenen Abseiten, die kämpferlosen Pfeiler durch scharfe Spitzbogen verbunden, die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe treten im Mittelschiffe aus halben Ackteckspfeilern, in den Abseiten unmittelbar aus den Wänden vor, nur in den Schlüssen ruhen sie auf zum Theile mit Blattwerk verzierten Consolen. Der Chor mit neuer, flacher Decke. Eingeblendetes Sacramentshäuschen mit gezinntem Wimberg, das eiserne Gitter mit Rosetten besetzt. An der Epistelseite eine breite Nische, mit drei eingeblendeten Kleeblattbogen unter einem Flachbogen bedeckt.

Wappengrabstein des Erenreich Wibner, Bestandinhabers der Herrschaft Totzenbach, † 1665, und seiner Gemahlin Elisabeth, geb. Grenberger, † 1664. Im Chore der schön gearbeitete Deckel der Trauttmansdorff'schen Gruft, ohne Inschrift, blos mit dem Wappen. — Aussen ein verstümmelter Grabstein von c. 1560 mit vielen Heiligen in Hautrelief.

Das Wasserschlösschen mit alten Ringmauern und viereckigem Thurme im Renaissance-Style. Ober dem Eingange die Wappen des „Hiob Hartmann von Trautmannsdorf zu Totzenbach und der Maria Kirchpergerin" um 1575. Grosser, gewölbter Vorsaal mit einer Gallerie.

Traismauer, das römische ad Tricesimum, später Cetium, dann Trigisamum genannt. Hier war die Station der römischen Donauflottille, und das Lager des ersten thrakischen Reitergeschwaders, das dem K. Antoninus Pius „dem besten Fürsten" im Jahre 144 ein Denkmal widmete, dessen Inschrift noch erhalten ist (ober dem Schlossthore):

IMP · CAESARI
DIVI · HADRIANI
FIL · DIVI · TRAIANI
PARTHICI · NEPOTI
DIVI · NERVAE · PRONEP
OTI · T · AELIO · HADRIANO
ANTONINO · AVG · PIO · PON
TIFICI · MAXIMO · TRIBVNICIAE
POTESTATIS · COS · III · P · P
ALA I · AVGVSTA · THRACVM
OPTIMO · PRINCIPI

Im Schlosshofe der araförmige Grabstein eines Veteranen derselben Ala (angeblich in Gemeinlebarn ausgegraben):

C · IVLIO	Cajo Julio
AGRICOLE	Agricolae
VET · EX^{S} · ARM	veterano ex armis
CVST · AL · I · AVG	custodi · alae primae Augustae (Thracum)
AN · XXXXV	annorum 45
T · AEL · QVARTIO	Titus Aelius Quartio
VET · AL · EIVS.	veteranus alae ejusdem
H · F	hoc fecit.

Auf den Schmalseiten Atys mit dem Lagobolon und der Genius des Todes, auf die umgestürzte Fackel gestützt, beide mit phrygischen Mützen. Die spätgothische Kirche hat niedrige, flach abgeschlossene Abseiten; die Rippen der zusammengesetzten Kreuzgewölbe gehen an den Pfeilern in gekehlte Halbsäulen über. Der Chor hat einfache Kreuzgewölbe auf Halbsäulenbündeln mit leeren Capitälen, gegliederten Decksimsen. An der Epistelseite eine zweitheilige, mit spitzen Kleeblattbogen bedeckte Nische für die Messkännchen. Nur das Fenster an der Schlusswand hat Reste von Zackenbogen-Masswerk.

Tulbing. Im Hause Nr. 87 ist der Grabstein einer 35jährigen Frau, von ihrem Gemahle gesetzt, aus spätrömischer Zeit, eingemauert (früher an der Johannescapelle im unteren Orte):

D · M	Diis Manibus
CL · TI · F	Claudiae Titi filiae
AQVINAE	Aquinae
AN · XXXV	annorum 35
RVFINIVS	Rufinius
RVFVS	Rufus
VXSORI	vxori
PIENTISSIME	pientissime
F · C	fieri curavit.

Von der spätgothischen Kirche ist nur noch der flache Abschluss der nördlichen Abseite und der dreiseitige Chorschluss erhalten, mit zusammengesetzten Kreuzgewölben, deren Rippen aus Halbsäulen entspringen, bedeckt, ebenso der Thurm über dem ersteren mit ackteckigem Treppenthürmchen, an demselben ein zierlich verstäbtes Fenster. Das Uebrige ist späterer, unfertiger Zubau mit neuer, flacher Decke.

Tuln [112]), das römische, am Reichslimes gelegene Comagena, schon von Vespasian gegründet und wahrscheinlich von einer Cohorte aus der syrischen Landschaft Commagene so benannt; später waren hier equites promoti und ein Theil der Donauflottille mit dem praefectus classis Arlapensis stationirt. Mehrere Römersteine geben von der römischen Niederlassung Zeugniss, zwei sind vor der Dreikönigs-Capelle aufgestellt: ein dreiseitiger Stein (84 Cm. hoch), mit einer opfernden Figur und einer sitzenden Frau und ein friesartiger mit zwei Reitern, einer derselben nach rückwärts gewendet, ein kleines Thier tragend, zwischen ihnen ein Baum (80 Cm. lang) [113]).

Beim Bahnhofe wurden im Jahre 1869 Römergräber mit verbrannten Leichen nebst Gefässen und Lampen gefunden, Münzen an vielen Stellen, in der Nähe, bei Staasdorf römische Eisengegenstände, darunter eine sehr merkwürdige Pflugschar, eine Messingfibula germanischer Form nebst Münzen des IV. Jahrhunderts, bei Aspern ein ganzes Depôt von 68 glatten Halsringen (Torques) aus Bronze [114]), in Michelhausen 16 Töpfe mit Henkeln.

Die Blüthezeit Tulns im Mittelalter fällt in die Periode der Babenberger und früheren Habsburger. K. Rudolf gründete hier 1278 ein



Fig. 150. (Tuln.)



Fig. 151. (Tuln.)

112) Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tuln.

113) Ein um 1590 bei Zeiselmauer gefundener, später am Dominicanerinnenkloster in Tuln eingemauerter Grabstein des Veteranen P. Ael. Germanus, ihm, seiner Gattin und zwei Decurionen von Aquileja von einem Decurio und Duumvir von Cetium errichtet, ist spurlos verschwunden. Seine Inschrift lautete: P . AEL . GERMANO | VET . EXDEC . ET | CASSIAE VALENTINE | EIVS ET PVB . AELIS | SABINIANO ET GERMANO | DECC . I . D . COLONIAE | AQVILEIENSI A MILITIIS | ET P . VALENTINAE | SORORI EQ . M . P . | P . AELIVS RVFINVS | DEC . ET IIV . I . D . AEL | CETIENS . | PERFICI CVRAVIT . S. Lazius, Comment. reipubl. rom. XII. 1101. — Kerschbaumer, a. a. O. S. 460.

114) Alle diese Gegenstände jetzt im k. k. Münz- und Antiken-Cabinete.

Kloster der Dominicanerinnen (das Frauenstift) [115]), das 1782 aufgehoben wurde; die Kirche ist demolirt, das Kloster jetzt Caserne. Die Pfarre ist sehr alt; 1014 schenkte K. Heinrich II. die erforderlichen Grundstücke zur Erbauung einer Kirche und eines Pfarrhofes.

Die grosse Pfarrkirche wurde in ihrer gegenwärtigen Gestalt in Folge eines Brandes der älteren im Jahre 1486 zu bauen angefangen, erst 1513 vollendet, mit Benützung der Mauern der früheren romanischen Kirche. Das Schiff

Fig. 152. (Tuln.)



Fig. 153.

115) Berichte d. Alterth.-Vereines XIII, 131.

zeigt noch die alte Anlage mit niedrigen Abseiten und eigenen Fenstern des Mittelschiffes, von denen noch drei in der ursprünglichen Kleeblattform überdeckt sind, an den Umfangsmauern sieht man Theile des Rundbogenfrieses und Halbsäulen mit Würfel-Capitälen, besonders an der südlichen Abseite, die Façade hat noch das alte rundbogige Portal, von einem ganz herumlaufenden Wulste umrahmt, die Thüreinfassung mit den Büsten der zwölf Apostel in Nischen mit Säulchen zeigt den streng romanischen Styl (Fig. 150), und die Thüre der nördlichen Abseite wird von einem rundbogigen Wulste umrahmt, der auf Säulen mit steilen attischen Basen ruht; eine derselben hat ein Blattcapitäl, die andere ein mit einer Eule verziertes. Ebenso ist der Unterbau der Thürme romanisch. Im Uebrigen



Fig. 154. (Tuln.)

zeigt die Kirche die Formen der Spätgothik, Rautengewölbe, in der nördlichen Abseite Baldachine als Consolen, Köpfe in den Schlusssteinen. Der Chor, ganz aus dem XV. Jahrhundert, hat 4 Travées, die Rippen ruhen auf Halbsäulen, die oben mit kurzen Halbsäulchen unter gemeinschaftlicher Deckplatte besetzt sind. Die hohen Fenster mit schönem Masswerk. An der Epistelseite eine dreitheilige Session. Das Hochaltarblatt, die Steinigung Stephans, ist ein gutes Bild von klarer Farbe vom Hofmaler J. Steiner, 1786. Die schönen barocken Chorstühle stammen aus der Karthause Gaming, darüber sechs Apostelbilder in prachtvollen Barockrahmen.

Grabsteine am Aeusseren: 1. Wappengrabstein der Familie Gerstenegker, von denen Martin, Stadtrichter zu Tuln und Vogt (vitricus) der Kirche, 1511 starb (Fig. 151) [116]. — 2. Des Mich. Gruber, † 1438 (lateinische Randschrift), und des Wilh. Volkeln, † mccccxxlııı (1433), und seiner Gemahlinnen (deutsche Aufschrift) (Fig. 152) [117]. — 3. Des Dechants, Pastor Wolfgang Molitor, sexto calend. januar. 1593, mit dem Bildnisse des Verstorbenen im Talar, mit Spitzmütze (Fig. 153). — 4. Des Beneficiaten Wolfgang Kellermeier, † 1529, ganze Figur mit dem Kelch. — 5. Graff, Jacob, im Graff Iberall Graffen aus Klein Egypten, † 21. Dec. 1524 (gravirtes Wappen mit Hirsch). — 6. Wappengrabstein des Sebastian Langenaw, † 21. April 1531. — 7. Des Wilhelm Hann, Gastgebers in Salzburg, † 3. October 1636, der Verstorbene vor dem Crucifixe knieend, im Hintergrunde Salzburg. — 8. Deckel der Gruft der Freiherrn von Werdenberg, von 1653 (aus der aufgehobenen Kapuzinerkirche), mit Wappen. — 9. Wappengrabstein des Martin Geiger, Bischofs von Lampsacus, General-Vicars von Passau, von 1670. — 10. Des Stadtrichters Hanns Schnalzer.

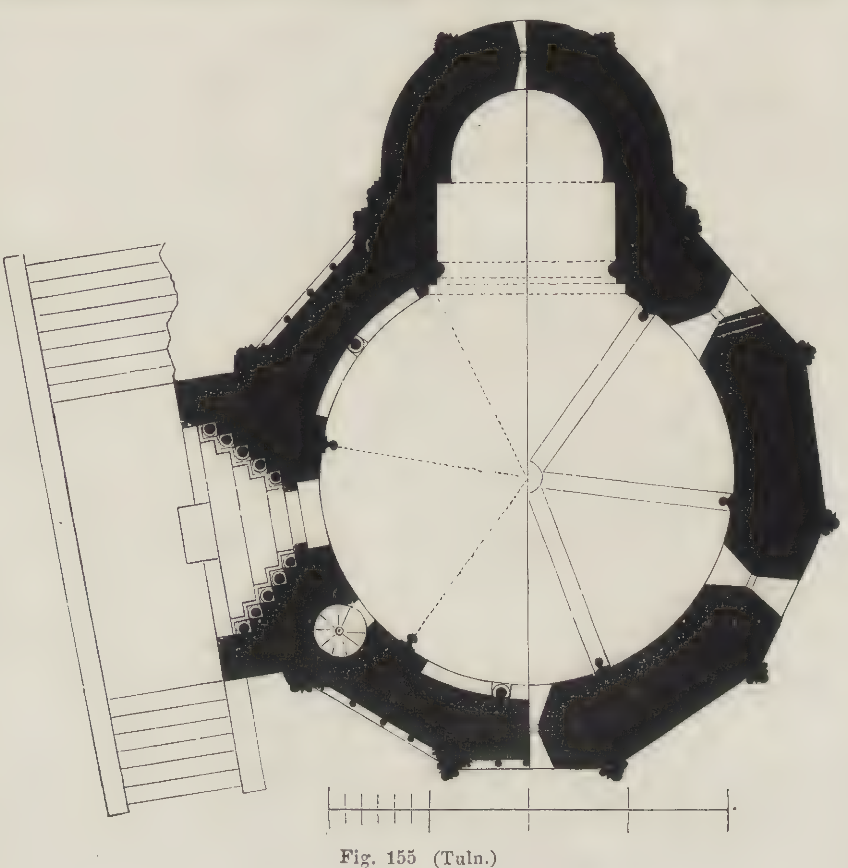

Fig. 155 (Tuln.)


Fig. 156. (Tuln.)

Die an der Südseite der Kirche stehende Dreikönigs-Capelle [118], unzweifelhaft zum officium mortuorum bestimmt und schon in alter Zeit „Karner" genannt, ist eines der herrlichsten Denkmale des spät romanischen Styles in Oesterreich, aus dem Anfange des XIII. Jahrhunderts (Fig. 154), aussen von der Grund-

116) Mitth. der Centr.-Comm. N. F. III. LXXXIV.
117) Ebd. N. F. I. LXXXII.
118) Berichte des Alterth.-Ver. X, 276.



Fig. 157. (Tuln.) Fig. 160.



Fig. 159. (Tuln.)

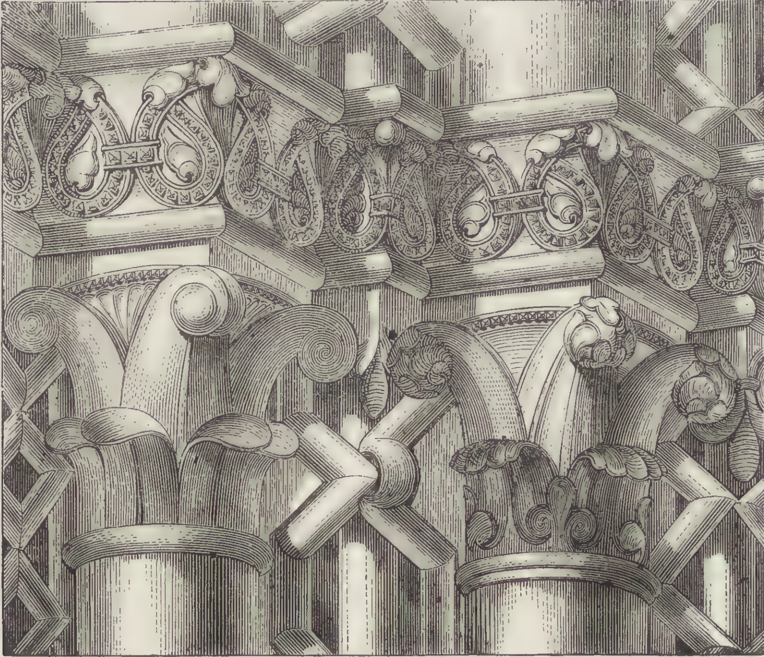


Fig. 158. (Tuln.)

form eines Eilfeckes (Fig. 155), die Seiten mit grossem Rundbogenfriese, der an den Ecken von schönen Säulchen getragen wird, oben der Zahnschnitt, darunter je eine grosse Spitzbogenblende, ebenfalls auf Säulchen mit Blatt- und Thiercapitälen, und tiefer unten eingeblendete Zwerggallerien von je vier Kleeblattbogen auf drei Säulchen. Von der einzigen Figur in einer solchen ist nur der Leib alt (Fig. 156). An der Apsis durchbrechen die Halbsäulen den Rundbogenfries, in den Winkeln solche mit phantastischen Thiergestalten an den Capitälen. Besonders reich ist das

Portal, in einem Vorbaue mit fünf Säulen auf jeder Seite (ein Schaft wie ein mit Bändern gebundenes Stabbündel); ober den schönen Kelch- und Knospencapitälen derselben zieht sich ein mit diamantirtem, echt romanischem Blattwerk verziertes Kämpfergesimse hin, auf dem die rundbogigen Bogenwulste aufsitzen. Prachtvoll wirkt die Ausschmückung der Ecken zwischen den Säulen und Bogen mit Pfeifen, Rauten und Zickzack, ganz ähnlich dem Portale von St. Stephan in Wien (Fig. 157, 158); sehr schön ist auch das Thürgewände ornamentirt (Fig. 159), an den Kämpfern eine Sirene und eine Figur mit Keule, einen Drachen bekämpfend. Das Tympanonbild wurde nach vorhandenen Spuren 1873 neu gemalt. Die durchaus rundbogigen Fenster haben Kugeln oder Sterne in den Umrahmungen. Unter dem Hauptraume der Capelle befindet sich eine Gruft, von einem Kreuzgewölbe bedeckt, in der seit 1873 die in dem ehemaligen Dominicanerkloster aufgefundenen Reste aus der Habsburgergruft bestattet sind (Fig. 160). Der Eingang ist ebenfalls rundbogig in geradliniger Umrahmung.

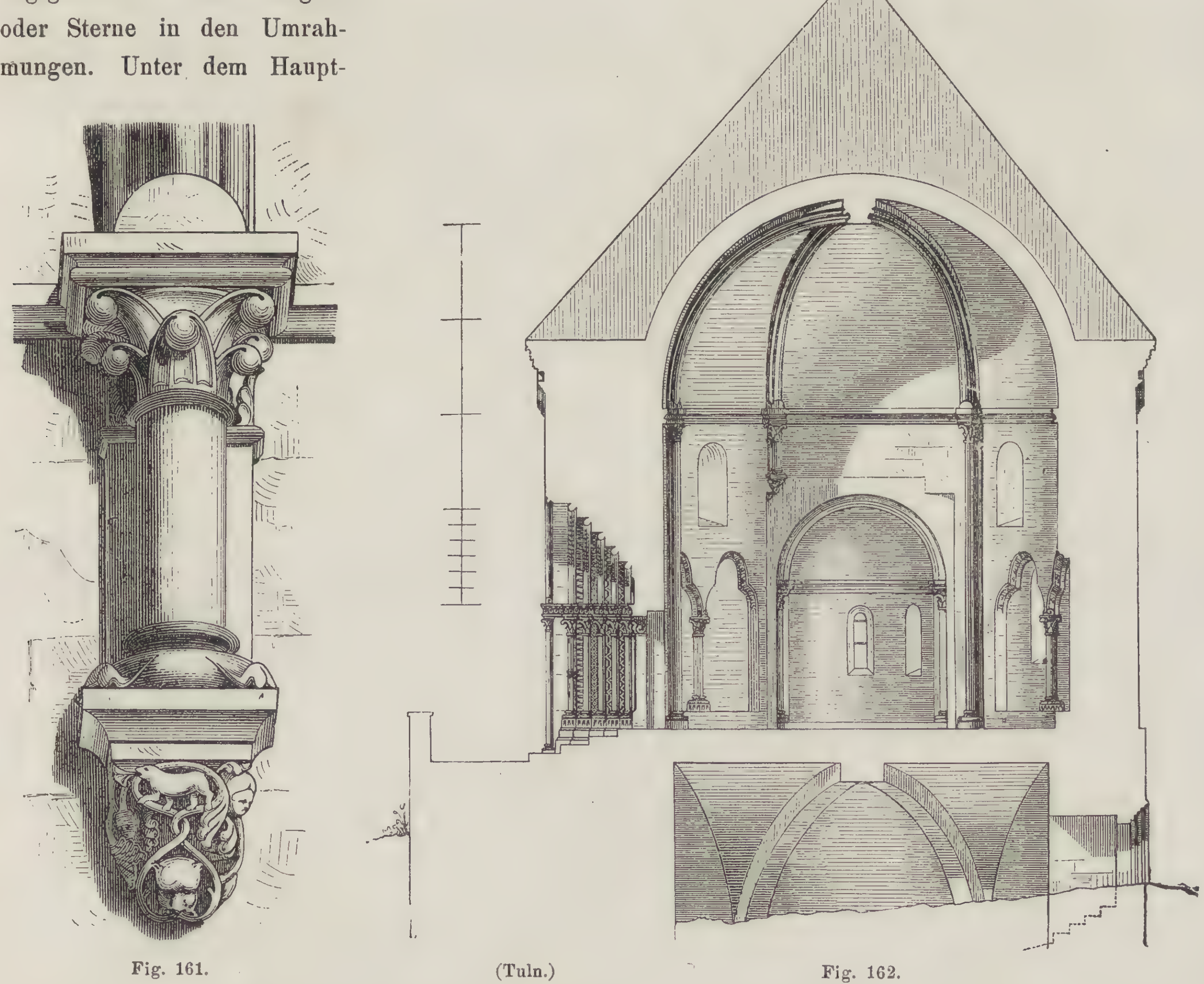


Fig. 161. (Tuln.) Fig. 162.

Im Innern ist die Capelle rund, von einem sechstheiligen Gewölbe bedeckt, dessen Gurten auf Dreiviertelsäulen ruhen (die ober dem Apsisbogen auf figuraler Console) (Fig. 161, 162). In vier Feldern befinden sich zur Belebung der Wand paarweise doppelte, kleeblattförmige Blenden, zum Theil mit Kugeln in den Hohlkehlen (Fig. 163). Prächtigen Blattschmuck zeigen die Capitäle der

Wandsäulen am Scheidbogen. Oben schmücken den Hauptraum mit dem Bau der Capelle gleichzeitige Fresken, die im Jahre 1873 durch J. Storno mit Beibehaltung der alten Contouren erneuert wurden [119]. Sie stellen dar das jüngste Gericht mit der Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen durch die klugen und thörichten Jungfrauen, von denen die ersteren, nimbirt, in langen Gewändern und mit erhobenen Oelkrügen von einem Engel der Madonna zugeführt werden, die letzteren, in kurz geschürzten Kleidern, mit langen Zöpfen und Krönchen, die leeren Oelkrüge haltend, von einem Engel mit Schwert, dabei: Ite maledicti in ignem eternam, in die Hölle getrieben werden. Zwischen beiden Darstellungen die von zwei Engeln gekrönte Tugend mit Lilienscepter, ferner die Anbetung der Könige und die h. Katharina. Unterhalb eine Bordüre mit kleinen symbolischen und phantastischen Figuren: Hirsch, Einhorn, Drache, Elephant u. s. w., in den Fensterlaibungen Heilige en grisail und in einem Rahmen sieben Halbfiguren, unterhalb ein Flötenbläser. Ober dem Triumphbogen sieht man den Erzengel Michael, dem Teufel als Drachen den Speer in den Rachen stossend, in der Apsis Christus in der Mandorla auf dem Regenbogen, rechts ein Engel mit dem Kreuze des Heils, links einer mit dem Buch des Lebens und dem Schwerte des Richters; oben der

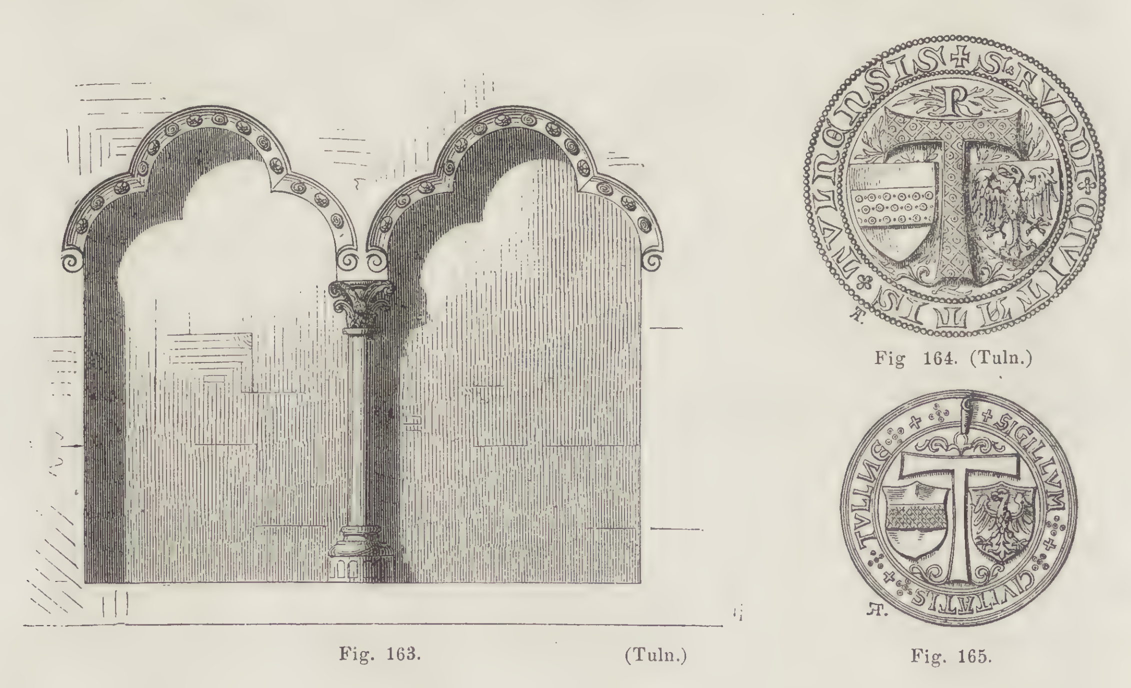


Fig. 163. (Tuln.)

Fig 164. (Tuln.)

Fig. 165.

h. Geist, rechts Maria, links der jugendliche Johannes Ev. Die Figuren dieses höchst interessanten Bildwerkes sind lang gestreckt, die Bewegungen eckig, die Falten der Gewänder scharf gebrochen, der Styl deutet auf die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts.

Im Archive mehrere Original-Siegelstempel. Der älteste (Fig. 164) mit einem grossen T, daneben die Wappen von Oesterreich und dem römisch-deutschen Reiche, über dem T ein R (Rudolphus), und der Umschrift: S. Fundi civitatis (d. i. des Stadtgebietes) Tulnensis, aus dem letzten Drittel des XIV. Jahrhunderts, ein zweiter, dem vorigen ähnlicher (ohne R) (Fig. 165), ist jünger, einer enthält blos ein T.

---

119) Mitth. d. Centr.-Comm. XVI, CXXIX.



Fig. 166. (Ulmerfeld.)

Ulmerfeld [120]). Es dürfte, der Situation nach, hier eine römische Warte gestanden haben, was durch Funde von Münzen und Anticaglien bestätigt wird. Udamaresfelt wurde vom König Otto III. 995 an das Bisthum Freysing gegeben, welches es bis 1802 besass.

Das alterthümlich aussehende Schloss (Fig. 166) scheint grossentheils Anfangs des XV. Jahrhunderts erbaut worden zu sein, wie auch die Umwallung des Fleckens. Die Dachflächen des Hochschlosses liegen nach innen, sind daher aussen nicht sichtbar; die Thorhalle hat im spitzen Kleeblatt bedeckte Mauernischen. Links

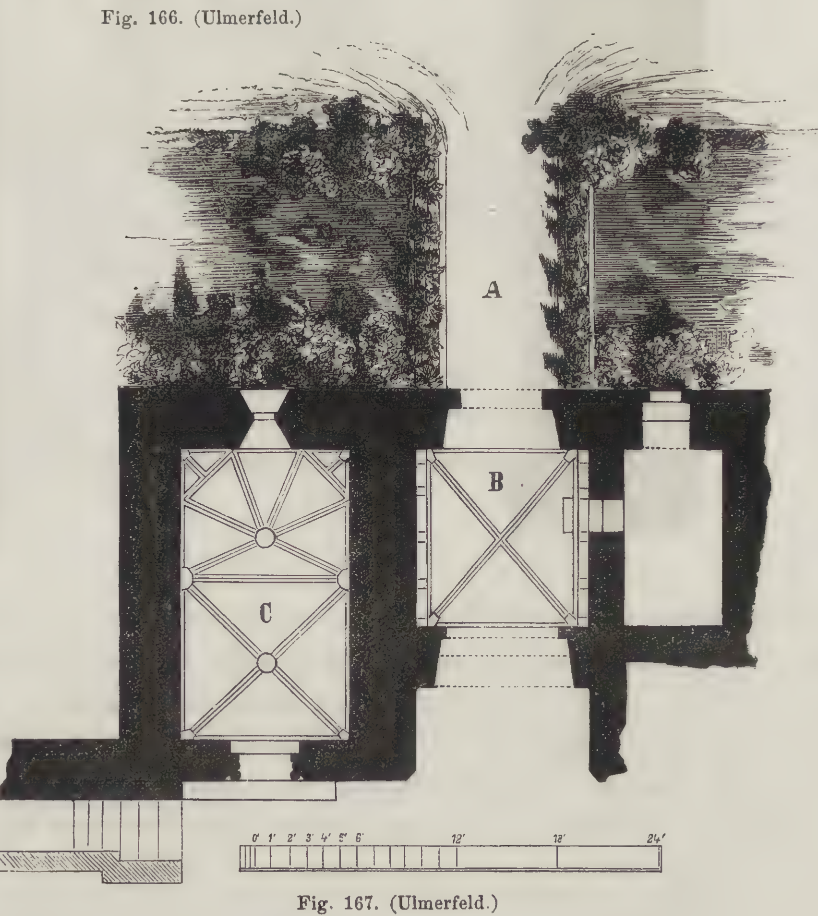


Fig. 167. (Ulmerfeld.)

120) Ber. d. Alterth.-Ver. XIV, 66.

vom Eingange steht der Bergfried, rechts die seit fast einem Jahrhundert ausser Gebrauch stehende Capelle, bestehend aus einem Traveé und dem flachen Abschluss, der aber wie ein dreiseitiger, mit einem sechsrippigen Gewölbe bedeckt ist (Fig. 167, 168); die Rippen ruhen auf starken Consolen. Die Wände sind mit, freilich sehr verblassten, Fresken geschmückt, in der oberen Reihe grosse Darstellungen aus dem Leben Mariä, in der unteren aus der Legende des h. Ulrich enthaltend. Zu beiden Seiten des Fensters der Abschlusswand die Verkündigung in getrennten Figuren; der Engel in rothem Untergewande mit weitem, weissen Mantel knieend, die Rechte weit gegen Maria segnend vorgestreckt, welche auf einem grossen Thronsessel sitzt, lauschend, die Hände betend erhoben



Fig. 168. (Ulmerfeld.)

(grünes Unter-, gelbes Oberkleid). — An der Wand rechts: 1. die Geburt Christi; Maria liegend, den Kopf auf die Hand gestützt, unten die Wehmutter (nach den Apokryphen), das nimbirte Kind badend, rechts Joseph, hinten die Krippe mit den Köpfen der Thiere. 2. Die Darstellung im Tempel; Maria besonders schön, ausserhalb eine Schaar Frauen mit Schleiern. Links: 1. Die drei Könige; der Greis kniet, der Mann deutet auf den Stern, vom Jüngling ist blos der Kopf sichtbar. 2. Der Tod Mariä; sie liegt auf dem Bette, hinter dem Christus steht, ihre Seele als kleines Figürchen im Arme, von fünf Aposteln sind noch die Köpfe sichtbar. Untere Reihe: 1. Die Weihe des Bischofes durch den mit dem Pallium bekleideten Erzbischof, hinter dem das Faltistorium steht. 2. Der Heilige, auf dem

Faltstuhl sitzend in einem Brodladen, hinter ihm ein anderer Bischof. 3. Der Heilige segnet einen vor ihm knieenden Mönch bei einer grossen Kirche. 4. Zwei Reiter in vornehmer Tracht, mit langen Haaren, mit ihrem Gefolge, das gespitzte bassinetartige Helme trägt, rückwärts der heil. Bischof reitend; sehr schadhaft.

Zwei Bilder fehlen ganz. In den Fensterlaibungen die Brustbilder der vier grossen Propheten, Pelikan und Löwe (Tod und Auferstehung Christi symbolisirend) in Vierpässen, in den Gewölbskappen des Travées waren Engel, deren Flügel noch sichtbar sind, in denen des Abschlusses Sterne. Die Farben sind durchaus ziemlich einförmig und gebrochen, die Contouren bestimmt gezeichnet, die Schattirung gering. Diese Fresken sind entschieden von einem italienischen Künstler zu Ende des XIV. oder Anfangs des XV. Jahrhunderts, der unter dem Einflusse Giotto's stand; hierauf deuten in der Composition die bei der Verkündigung sitzende Maria, die liegende bei der Geburt, die Volksmenge bei der Darstellung im Tempel, unter der man entschieden giotteske Gestalten bemerkt, ferner die vollen Gestalten mit weich gezogenen Gewandfalten, die spitzen Nasen und schmal geschlitzten Augen der Köpfe, die breit malerische Behandlungsweise. Die beiden Reihen der Darstellungen werden durch ein Band getrennt, welches ein ausgesprochenes Mosaikmuster zeigt (Fig. 168). — Auf der Mauer unter dem Anwurf für die Fresken sieht man noch ein Consecrationskreuz und einige regellose, skizzenhafte Zeichnungen, wohl nur Versuche und Entwürfe des Malers oder seines Gehilfen auf der Wand, bevor dieselbe mit Kalk beworfen wurde, nicht Reste einer älteren, vollständigen Bemalung der Capelle.

Die sehr modernisirte Pfarrkirche hat im Chor noch das alte Gewölbe.

St. Valentin [121]. Aussen an der Kirche ein römischer Grabstein mit Brustbild und fragmentirter Inschrift, die sich auf zwei Kinder von fünf und zehn Jahren bezieht:

.. VRNAE
.. AN . V . AR
.. LO AN . X
AN AN
.. VS . L
PATR
IEC

Die Pfarre erscheint schon im XI. Jahrhundert. Die grosse spätgothische Hallenkirche (Fig. 169) hat sechs Rundpfeiler, welche das Netzgewölbe tragen, dessen Zierrippen sich in allerlei complicirten Curven verschneiden, hierin alle ähnlichen seltsamen Bildungen, die in dieser Gegend häufig sind, übertreffend. An einem der giebelbedachten Strebepfeiler 1476 (Fig. 170); die Fenster mit Fischblasen-Masswerk, die Orgelchorbrüstung (Fig. 171) mit Schlingen und Kreisen. In dem etwas breiter als das Mittelschiff angelegten Chore bilden die Stutzrippen phantastisch unregelmässige Figuren, der quadrate Thurm an der Westseite hat eine früher offene Halle [122].

Der Grabstein des 1512 verstorbenen Pfarrers Rupert Pelchinger zeigt die Figur des Verstorbenen im geistlichen Gewande, mit knittrigen Falten, ein Buch in der Hand.

---

121) Ber. des Alterth.-Ver. XIV, 41.

122) Die Kirche wird eben einer durchgreifenden Renovirung unter der Leitung des Linzer Dombaumeisters Schirmer unterzogen und mit gemalten Fenstern, nach Cartons von Prof. J. Klein, in Innsbruck ausgeführt, versehen.

St. Veit a. d. Gölsen. Die spätgothische Kirche ist von seltsamer Anlage, indem die niedrigeren Abseiten von sehr ungleicher Breite sind; die nördliche, über deren erstem Joche der Thurm steht, kaum halb so breit als das Mittelschiff, hat einfache Kreuzgewölbe, deren Rippen auf consolenartigen Säulchen mit ausladenden Capitälen ohne Laubwerk, aber mit polygonen Decksimsen ruhen;

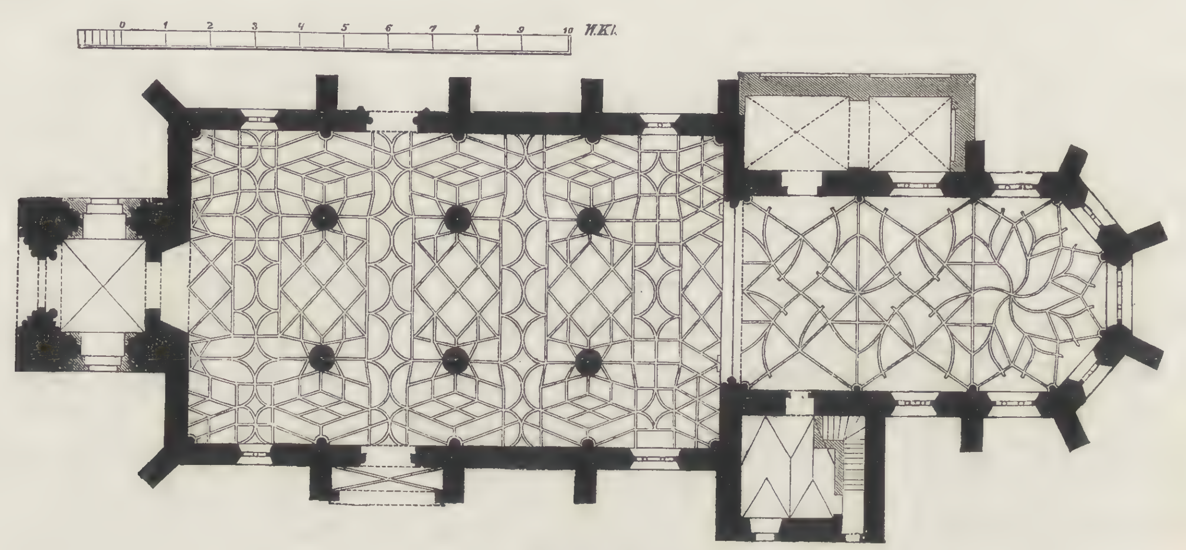


Fig. 169. (St. Valentin.)

sie schliesst über dem Scheidbogen mit einem Sterngewölbe im halben Achteck ab. Die südliche Abseite ist ganz schmal, ohne Strebepfeiler, ihr erstes Travée bildet die Eingangshalle, sie endigt mit zwei Seiten des Achtecks und verdeckt hier ein halbes Chorfenster, ein Beweis des späteren Zubaues des Schiffes an den Chor. Die vier achteckigen Pfeiler setzen sich an der Mittelschiffwand als halbe Achtecke fort, aus denen die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe ohne Vermittlung entspringen. Das Fenstermasswerk besteht aus Kleeblättern (nördlich) und sich durchschneidenden Kreissegmenten (südlich). Ueber der Eingangsthür Christus, sitzend, mit den 12 Aposteln, kurze, derbe Figuren, bemalt, von roher Bauernarbeit. Der Chor hat die Höhe der nördlichen Abseite, die Rippen der einfachen Kreuzgewölbe ruhen auf Halbsäulen, die drei Ringe statt der Capitäle haben und unter dem Kaffsimse ebenso abgeschrägt sind; die zweitheiligen Fenster mit Zackenbogen, darüber ein Kreis oder ein Dreieck. An der Epistelseite eine zweitheilige Session, ebenfalls mit Zackenbogen unter Giebeln und eine rundbedeckte Piscina. Ein Fenster enthält eine rund gemalte Scheibe mit Wappen (Kreuz in Roth und Osterlamm) mit der Umschrift: Bartholomeus abbas Gotwicen. 1554.

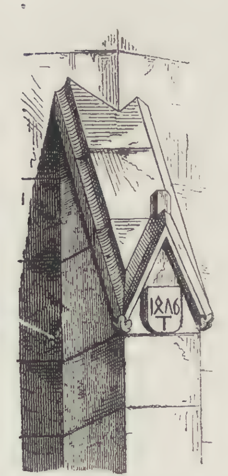


Fig. 170. (St. Valentin.)

Viehofen [123]. Das Schloss, früher Eigenthum des Bisthums Passau, hatte eine Familie gleichen Namens zu Lehen, die zwischen 1130 und 1297 oft in Urkunden vorkommt (besonders spielte Ulrich von V. unter Rudolf I. eine bedeutende Rolle). Dann kam es an die Familien Walsee (im XIV. Jahrhundert), Liechtenstein bis 1474, Kirchberg 1508, Herberstein 1665, Kueffstein 1745.

123) Ber. des Alterth.-Ver. III, 190.

Das Schloss ist grösstentheils aus dem XVII. Jahrhundert und neuer, die einzelnstehende Schlosscapelle ist ein interessanter, spätgothischer Bau, einschiffig mit Wandsäulen, auf deren Stabcapitälen die Rippen des Netzgewölbes aufsitzen. Der Chor hat Sterngewölbe. Fenster an der Südseite und im Chor mit Fischblasen-Masswerk, in einem 1863. Das Portal, von vier Rundstäben auf hohen, gewundenen Sockeln spitzbogig umrahmt, hat im Bogenscheitel ein Schildchen mit Pilgerstäben und Muscheln.

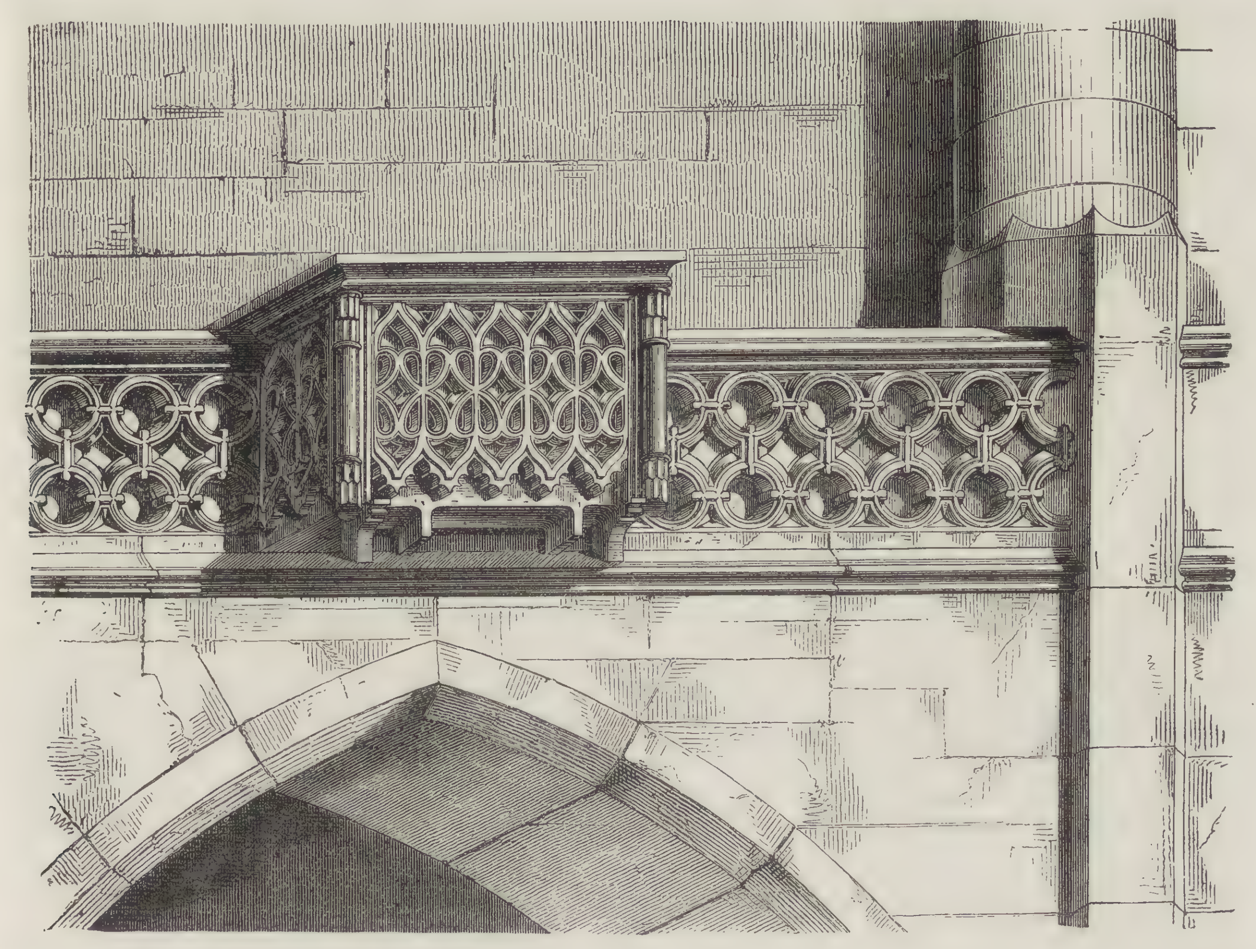


Fig. 171. (St. Valentin.)

Waidhofen a. d. Ips [124]). Das reizend gelegene Städtchen mit uralter Eisenfabrikation, die ihm schon in älteren Zeiten blühenden Wohlstand verschaffte, hatte ehemals eine doppelte Mauer, deren eine Bischof Berthold von Freysing um 1407 aufführen liess, mit Vertheidigungsthürmen, von denen einige noch stehen. — Die Pfarre gehörte seit K. Conrad II. (1033) nach Freising, und in der Bestätigungsurkunde des Bischofs Conrad von Freising vom J. 1279 heisst es, dass die Pfarrkirche schon 200 Jahre früher bestanden habe. Die gegenwärtige gehört dem XV. Jahrhundert an und ist eine grosse Hallenkirche von eigenthümlicher Anlage in noch ziemlich reinen Formen. Das Schiff hat sechs Pfeiler mit Halbsäulen für die Quergurten und Hängebogen, auf deren schmucklosen Capitälen reich gegliederte, um den ganzen Pfeiler herumlaufende Decksimse ruhen. Das Querschiff hat wenig vor-

124) Ber. des Alterth.-Ver. XV, 141.

tretende Flügel, an welche die Abseitenschlüsse angebaut sind, die an den weit ausgebauten Chor oder Abschluss des Mittelschiffes mit fünf Seiten des Achteckes stossen. Hinter dem Querschiffe stehen noch zwei Pfeiler mit zierlichen Blattkränzen, aus welchen die Rippen der Schlussgewölbe der Abseiten entspringen. Das Altarblatt mit der h. Magdalena vom Kremser Schmidt. Im Fussboden mehrere Wappengrabsteine, darunter der des Ulrich von Scherfenberg. In der an den südlichen Querschiffsflügel angebauten Eingangshalle der prachtvolle Wappengrabstein des Sigmund von Eytzing, † am Mittwoch nach Allerheiligen 1476, und seiner Gemahlin Walpurg von Säuseneck (Fig. 172) [125]) mit seinem zweihelmigen Wappen, über demselben ein liegendes Thier, wahrscheinlich ein Ordenszeichen, unten das von einem Engel gehaltene Wappen seiner Frau; er ist im schönsten gothischen Style gehalten. — Der Grabstein der Familie Zeysl (um 1534) zeigt den Abschied Christi von den Frauen nach dem Dürer'schen Holzschnitte, daneben die Messe des h. Gregor, im oberen Halbrund die Kreuztragung, eine tüchtige, charakteristische Arbeit des frühen Renaissancestyles. Grabstein des Ieronimus Ferber, † 1520, mit dem Crucifix, dabei Maria und Johannes, daneben eine Hausmarke.



Fig. 172. (Waidhofen a. d. Ips.)

Herrliche Monstranze [126]) von edlem, architektonischen Aufbau in den Formen der Spätgothik (Fig. 173). Am sechstheiligen Fusse Passionsscenen eingravirt (die später angebrachten Ringe dienen zum bequemeren Tragen des $4\frac{1}{2}$ Kilo schweren Gerätheş). Ueber dem viereckigen, von einem reichen Blumengewinde umrahmten Gehäuse, in welchem zwei knieende Engelchen die Lunula halten, ein sechseckiger durchbrochener Aufbau in zwei Geschossen mit den Figuren der Maria und des Ecce homo, bekrönt von der mit Kreuzblumen geschmückten Stabpyramide; die Flügel enthalten unter Baldachinen die H. Rupertus, Florian, eine Nonne und Hieronymus. Der Inschrift zufolge stammt die Monstranze aus Freising, v. J. 1469.

Die Spitalkirche hat zwei ungleich breite Schiffe mit Netzgewölben, getrennt durch zwei Pfeiler, das schmälere flach abgeschlossen, das breitere mit dem polygon abschliessenden Chor, ein Bau des XV. Jahrhunderts. Schöner Flügelaltar; in dem mit geschweiftem Spitzbogen bedeckten Schreine Maria zwischen Barbara und Katharina, geschnitzt, auf den Innenseiten der Flügel in Relief die Enthauptung der h. Katharina, die Marter der h. Afra, die Vermählung Elisabeths (?) und das Martyrium der h. Ursula, aussen gemalt Heilige, meist Patrone der Kranken: Pantaleon, Johannes Ev., Sebastian, Martin, Florian, Leopold, Wolfgang, Dionysius, Nicolaus, Liborius, Christoph. An der Predella im Schreine die Kreuztragung, geschnitzt, auf den Flügeln innen die Verkündigung, aussen weibliche Heilige. Ober der Kreuzblume auf der

125) Mitth. d. Centr.-Comm. N. F. I, XXXIII.
126) Ber. des Alterth.-Ver. IX, 146.

Spitze des geschweiften Spitzbogens, der den Schrein abschliesst, der Erzengel Michael mit der Wage. Die weiblichen Köpfe sind durchaus anmuthig und edel, besonders an den Schnitzfiguren des Schreines, an den Bildern von blassem Colorit, die männlichen derb und unschön. Der Altar, wohl ein österreichisches Werk um 1520, verräth den Einfluss der schwäbischen Schule.

Zwei Tafeln Glasmalerei zeigen eine von vier Engeln verehrte gothische Monstranze und ein Wappen mit Schildhalter (goldene Krone, darüber drei Messer), wahrscheinlich von der alten Messererzunft.

Das Schloss, grösstentheils um 1407 von Berthold v. Freising umgebaut, später vielfach verändert, mit hohem Thurm, mit Resten des gothischen Styles an den Thüren und Spuren von Malerei (eine Hirschjagd?).

Im Sparcassagebäude ein Oelbild von c. 1585, eine Darstellung der Pest von 1584 durch einen aus allen Ständen bestehenden Leichenzug (Christus erweckt einen Todten), unterhalb die Stadt mit ihren anderen drei Plagen: Türkeneinfall, Verheerung durch Vögel- und Heuschreckenschwärme. Das derb gemalte Bild zeigt die letzten Spuren der Dürer'schen Schule.

Das Gemeindehaus mit Arcadenhof und geschnitzter Balkendecke des grossen Saales von 1660. Ein Steinrelief



Fig. 174. (Waidhofen a. d. Ips.)

aus dieser Zeit stellt in schlichter Arbeit bei schlechter Perspective eine Rathsversammlung dar, — ein Bild in Wasserfarben auf Pergament eine Hinrichtung am oberen Platze der Stadt, c. 1620, ein Oelbild eine Ansicht von Waidhofen im XVII. Jahrhundert.



Fig. 173. (Waidhofen a. d. Ips.)

Das ehemalige neue Rathhaus, jetzt Bezirksgericht, ein Renaissancebau mit geschnitzten Thorflügeln, darüber ein Fenster mit schönem Eisengitter, Ranken mit Thieren, von 1582.

Der Stadtthurm am Platze, quadratisch, oben mit vier runden Eckthürmchen, aus dem XVI. Jahrhundert, das Dach später.

Das Haus Nr. 119 am Platze hat im fünfeckigen Hof einen Säulencorridor, die Brüstungen mit Masswerk, aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts.

Bei der Schmiede ein Stock im Eisen, dem in Wien ähnlich.

Die Mariensäule auf dem Platze, aus dem XVII. Jahrh. aus Metall, auf dem Postamente in Relief der Stifter, Stadtpfarrer Bernhard v. Pocksteiner.

Der Friedhof mit Arcadengängen, kunstvollen Eisengittern und dem schönen Wappengrabstein seines Gründers Hanns Prechtl 1555.

Das noch erhaltene Typar des Gemeindesiegels aus dem XIV. Jahrh. (Fig. 174) zeigt eine von Thürmen flankirte Stadtmauer mit Thor, über der der Mohrenkopf des Freising'schen Wappens hervorragt.

Im Redtenbachthale ein gothischer Bildstock einfacher Art, ein viereckiger Stein mit Einblendung auf achteckigem Schafte.

Walsee [127]). Zweifellos stand hier eine grössere römische Warte, was auch Funde beweisen, die im Schlosse aufbewahrt werden: drei Steine, ein 87 Cm. hoher mit Hercules in Relief, der zweite, 84 Cm. hoch mit einer männlichen Figur in der Toga, der dritte mit einem bärtigen Kopfe, Ziegel

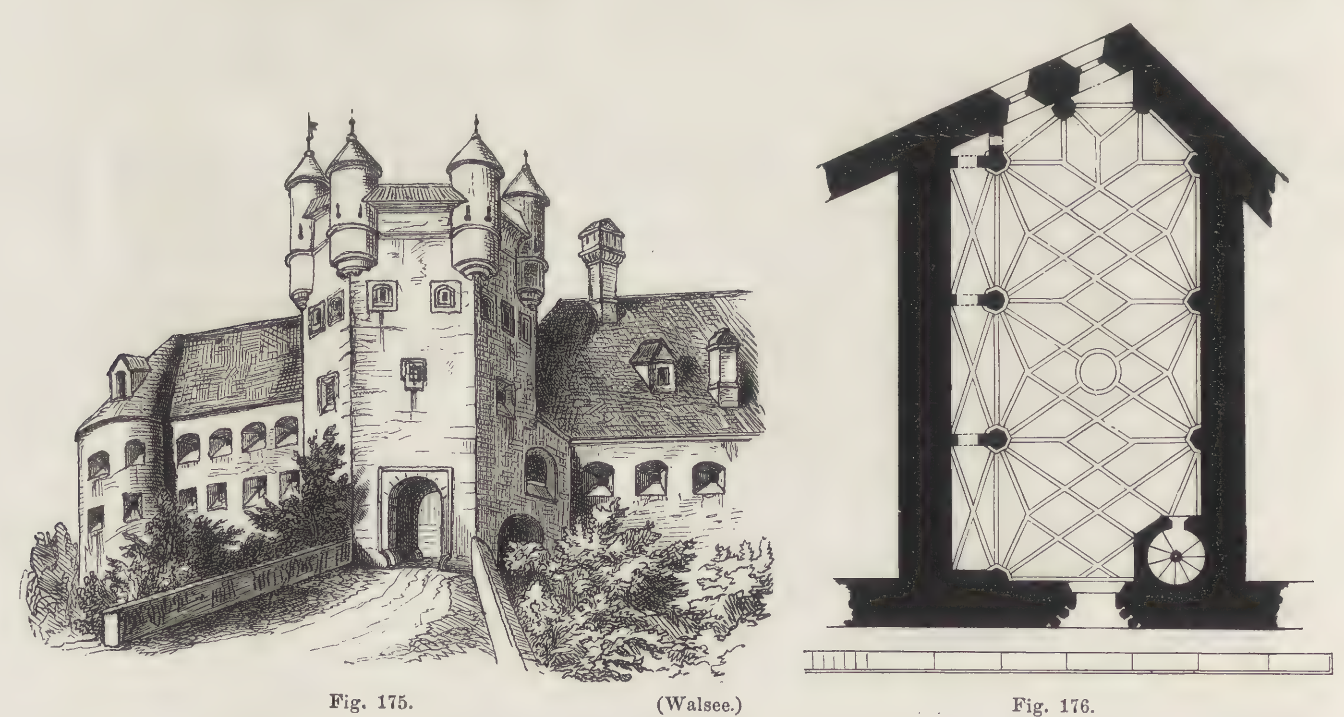


Fig. 175. (Walsee.) Fig. 176.

mit dem Stempel der X. Doppellegion und der I. adjutrix (mit IVD), Heizröhren von einem Hypocaustum, Aschenurne, Gefässe aus Thon und Glas, Bronzefibeln u. s. w. Schon früher wurden Mauern

127) Ber. d. Alterth.-Ver. XIV, 55.

und Särge, in denen Kaisermünzen lagen, gefunden [128]). Das malerisch gelegene, überaus feste Schloss ist im Ganzen ein Bau des XV. und XVI. Jahrhunderts. Die zugängliche Westseite wird durch hohe von einem Graben umgebene Vorwerke geschützt; diese sind mit zwei halbrunden Bastionen und einem runden Bollwerke versehen und haben einen doppelten Wehrgang mit Schiesslöchern für Hakenbüchsen. Der erste Thorthurm in denselben ist sechseckig, oben mit runden Eckthürmchen (Fig. 175). Der zweite, viereckige Thorthurm, der über eine Zugbrücke zugänglich war, steht mitten in einem tiefen in den Fels gehauenen Graben; sein spitzbogiges Thor mit Nebenpförtchen für Fussgänger wird durch Maschiculis mit Gusslöchern und Schiessscharten geschützt. Ueber eine zweite Zugbrücke gelangte man zum dritten Thorthurm und durch dessen spitzbogiges Thor erst in den Hof des Hoch-

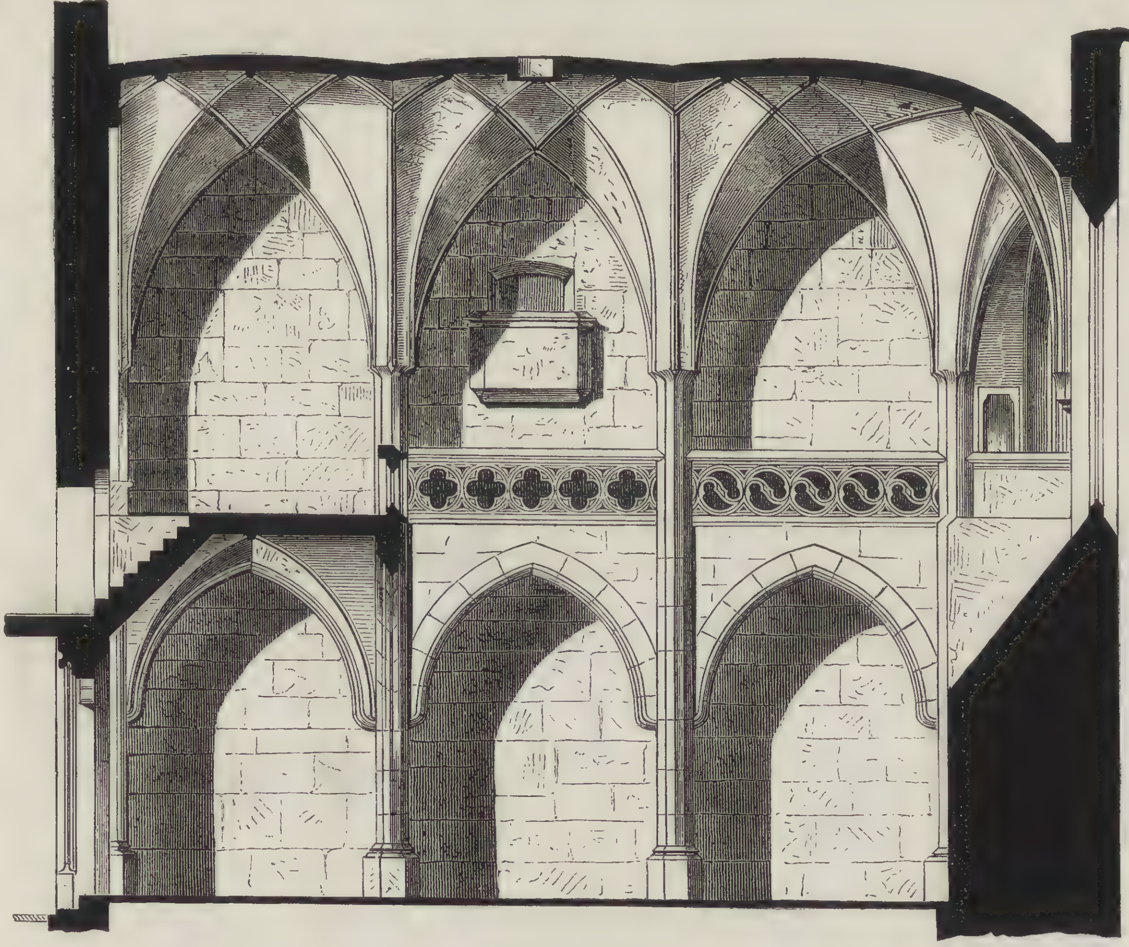


Fig. 177. (Walsee.)

schlosses, an dessen Südseite sich der mächtige, bei 80 M. hohe Bergfried erhebt, mit einer Galerie (das Geschoss darüber modern).

Eigenthümlich ist die spätgothische Capelle (Fig. 176), ein oblonger, der Terrainverhältnisse wegen schief abgeschlossener Raum mit drei Pfeilern, nahe der Nordwand, so dass hier ein schmaler, zu einer Empore benützter Gang entsteht (Fig. 177). Die Brüstung der letzteren mit Masswerk durchbrochen; die gegliederten Arcadenbogen, sowie die Rippen des Sterngewölbes treten ohne Vermittlung aus den Pfeilern vor.

128) Jahrb. d. Literat. III, 299.

Besitzer des Schlosses war das berühmte Geschlecht der Walsee bis zu dessen Aussterben 1483, dann die Reichenberge, 1570 Welser von Spiegelfeld, 1630—1757 die Grafen St. Julien, dann bis 1810 die Grafen Daun, später Graf Wickenburg, gegenwärtig Herzog Ernst von Coburg.

Weinzierlberg (bei Petzenkirchen). Im Hause Nr. 3 das Bruchstück eines römischen Grabdenkmales, ein Giebel mit dem Medusenhaupt in Relief, unten Rosen, an den Giebelschenkeln Ornamente, ferner ein Kindersarkophag mit Spuren von Buchstaben, beide an der hier vorbeiführenden Römerstrasse gefunden.

Weissenburg a. d. Bielach. Grosse Schlossruine, grösstentheils aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, mit 4 Höfen, einem viereckigen und einem älteren kleinen Rundthurme, ober dem Thore das Wappen des Grafen Gotthard von Tattenbach und 1648. Im XIII. Jahrh. besassen das Schloss die Herren von Weissenburg, nach deren Aussterben im XIV. Jahrh. die Pottendorf, dann wechselnde Besitzer.

Weistrach. Die spätgothische Hallenkirche, deren Mittelschiff um ein Drittel breiter ist als die Abseiten, gewährt im Innern ein eigenthümliches, zierlich reiches Ansehen; die sechs achteckigen Pfeiler mit eingekehlten Seiten haben als Sockel dreiseitige Vorlagen, so dass diese im Grundriss achtspitzige Sterne bilden, an den Rippenanläufen kleeblattförmige Einblendungen; das Netz

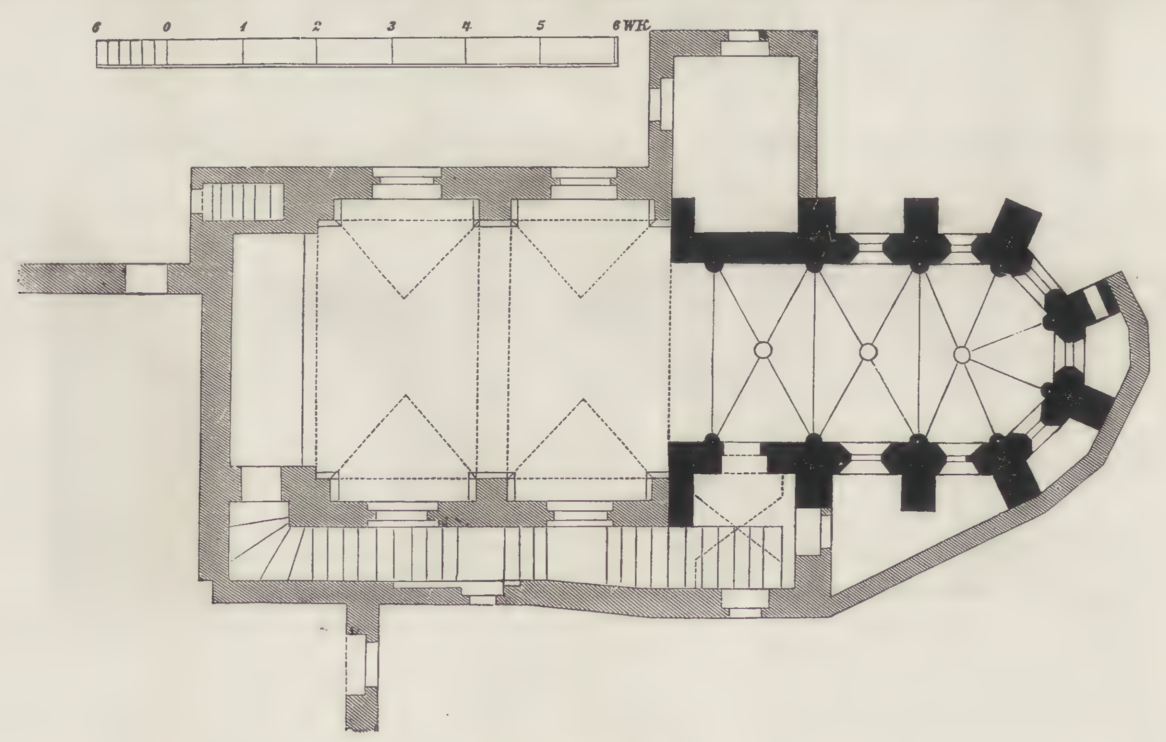


Fig. 178. (Wilhelmsburg.)

der Gewölbe besteht aber blos aus grossen Schlingen; von jedem Pfeiler laufen acht solche aus. An beiden Seiten des Scheidebogens verbinden sich die Zierrippen zu tief herabhängenden, über den Bogen herabreichenden Kronen, die unten polygon abgekröpft sind; an den Wänden ruhen die Schlingen auf Consolen mit abgestutzten dürren Aesten. Im Chore treten die Stutzrippen unmittelbar aus den Wänden vor. Von den spielenden Gewölbeformen dieser Gegend ist diese die seltsamste. Im Uebrigen ist die Kirche modernisirt.

Wieselburg. An der äusseren Kirchenmauer der Giebel eines römischen Grabdenkmales mit dem Brustbilde des Verstorbenen, an den Ecken kleine Thiere [129]).

Die Pfarre kommt schon im XI. Jahrh. vor (der Ort wurde von baierischen Colonisten im X. Jahrhundert erbaut), 1235 kam die Kirche an das Stift Mondsee, bei dem sie bis 1806 blieb. Die gegenwärtige spätgothische Kirche ist zweischiffig, mit zwei Pfeilern; der Chor, dessen marmorner Hochaltar aus Gaming stammt, das Bild, der heil. Ulrich, angeblich von Martin Schmidt, ist neuen Ursprunges.

Wilhelmsburg. Dieser für die Landesgeschichte wichtige Flecken kommt schon im XI. Jahrhundert urkundlich vor; 1302 wurde er vom Abte Paul von Lilienfeld mit Mauern umgeben, die mit den 1570 und später gemachten Veränderungen noch theilweise bestehen. Ein grosser Brand 1457 verheerte einen grossen Theil des Ortes. Die Pfarrkirche St. Stephan, in die man über sechs Stufen hinabsteigt, ist von älterer Anlage, aber erst nach jenem Brande in ihrer jetzigen Gestalt hergestellt. Die massiven Mauern des höheren Mittelschiffes communiciren durch breite Spitzbogen mit den Abseiten, von denen die südliche dreiseitig abschliesst; an der Schlusswand eine zweitheilige Session, mit Kleeblattbogen bedeckt, darüber Giebel mit einer Lilie und einer Rose auf den Spitzen. Die Rippen der, wie es scheint, später eingezogenen Kreuzgewölbe treten im Mittelschiff unmittelbar vor, in der südlichen Abseite laufen sie herab, in der nördlichen und im Chor ruhen sie auf Consolen.



Fig. 179. (Wilhelmsburg.)

In letzterem Reste von Glasmalereien, der Salvator in Halbfigur, Maria mit dem Kinde, ein Engel und Ornamente von tiefer Gluth der Farbe, die Gesichter typisch, im Style des XIV. Jahrhunderts.

---

129) Im Bräuhause als Thürpfosten zwei viereckige Steinpfeiler mit trefflichen Blattornamenten an den drei freistehenden Seiten, bei 2 M. hoch; dieselben scheinen ebenfalls römisch zu sein.

Von der Capelle der ehemaligen Bruderschaft zur h. Maria, im Pfarrhofe, welche 1320 erbaut und vom Passauer Suffragan-Bischofe Hermann geweiht wurde (eine Art Doppelcapelle), ist nur mehr der Chor alt, bestehend aus zwei Travées und dem dreiseitigen Abschluss, die Gewölbsrippen von Halbsäulen getragen, die bis zum Kaffsimse herablaufen und hier auf mit einzelnen Blättern verzierten oben kronenartigen Consolen ruhen. An den Seitenwänden sind Sitzbänke eingeblendet (links 6, rechts 3), mit Giebeln bedeckt, deren Spitzen Lilien, Rosen oder Sterne schmücken (Fig. 178, 179, 180). An der Epistelseite eine als sechsseitige Kuppel behandelte tiefe Nische mit zierlich aufsteigenden Rippen in den Ecken, die Wändchen dazwischen mit Kleeblatt-Blendbogen. Der ganze Bau sehr zierlich.

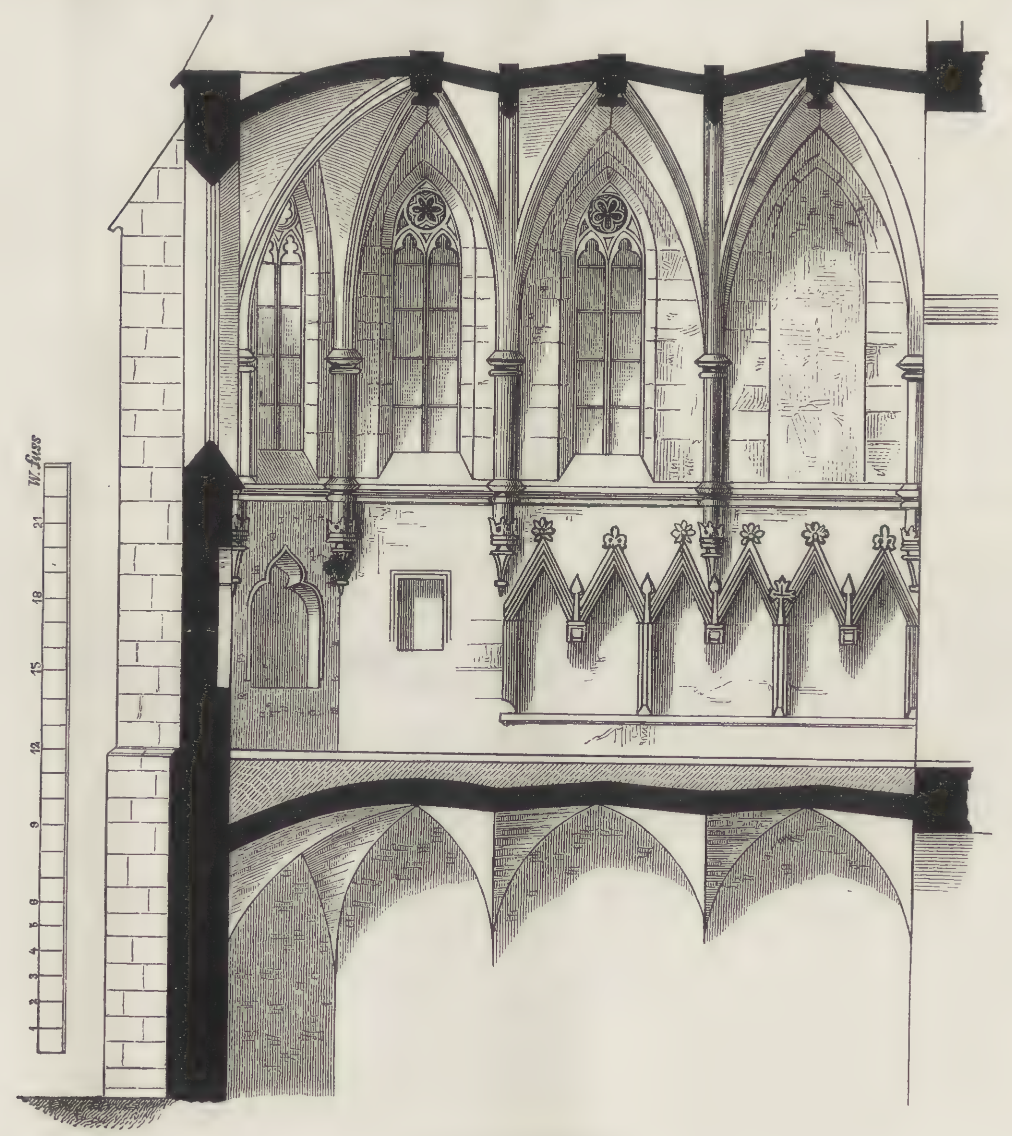


Fig. 180. (Wilhelmsburg.)

Winklarn. Die vom Frauenkloster zu Erla gegründete Kirche (die Pfarre wird schon im XI. Jahrh. erwähnt) ist ein winklicher Bau von alter Anlage mit vielfachen, unverstandenen Veränderungen; an das eine Schiff mit Netzgewölben wurde nördlich eine Abseite angebaut, ebenso der nicht in der Achse des Schiffes stehende, modernisirte Chor. An der Evangelienseite ein kleines eingeblendetes, von spitzem Kleeblattbogen bedecktes Sacramentshäuschen. Am massiven, viereckigen

Thurme an der Westseite unten ein friesartiger Stein mit Weingewinde, aus romanischer Zeit, oben Schalllöcher mit Kleeblattbogen.

In der Nähe, an der Ips, eine bedeutende Anzahl von 1—1·5 M. hohen Grabhügeln der vorchristlichen Bevölkerung, deren einige 1876 aufgegraben wurden; ein grösserer enthielt zwei Frauen-Skelette mit Schmuck aus Bronze, Gürtel mit Spiralschliessen, gravirte Arm-, spiralförmige Fingerringe, zierliche Haarnadeln und Scheiben mit langen Spitzen als Brustschmuck, die kleinen Hügel enthielten meist nur Geschirrscherben von grobem Thon [130]).

Wölbling (Ober-). Es sollen hier römische Silbermünzen gefunden worden sein, was nicht unwahrscheinlich ist, da die römische Hauptstrasse von Traismauer gegen Melk in der Nähe vorbeiführte. Die Kirche ein dreischiffiger spätgothischer Bau mit sechs Pfeilern. Das Bild, Petrus und Paulus am schwarzmarmornen Hochaltare von Altomonte.

Wölbling (Unter-). Die Kirche von alterthümlichem Aussehen mit sehr hohem Dache, 1522 vom Passauer Generalvicar Bernhard geweiht, ist ein spätgothischer Bau, das Schiff mit vier Pfeilern; ober dem Eingange 1511, in den Schlusssteinen Schilde mit Winzermessern, Handwerkszeichen und dem österreichischen Landeswappen und die Jahrszahlen 1512, 1513, 1519. Kleines eingeblendetes Sacramentshäuschen; Wappengrabstein des Ferdinand v. Ruessenstein zu Hopfenbach, 1684.

Wolfsbach. Die spätgothische Hallenkirche hat vier achteckige Pfeiler, aus denen die Rippen der Sterngewölbe unmittelbar vortreten; die Halle des Orgelchores öffnet sich in vier Bogen gegen das Schiff. Chor und Fenster modernisirt; der Thurm an der Westseite, unten quadratisch, geht oben ins Achteck über und hat Schalllöcher mit Masswerk. — Grabstein eines Ritters von Meielstorff, der Ritter in Rüstung mit Fahne, eine gute Arbeit von c. 1520.

Zeiselmauer. Die hier bestandene römische Niederlassung Cetium wurde schon unter Hadrian zum Municipium erhoben und erhielt von ihm den Beinamen Aelium [131]); im Markomannenkriege zerstört, wurde es sammt dem Namen an die Traisenmündung verlegt, aber wahrscheinlich unter Severus Alexander wieder hergestellt. Im III. Jahrhundert dürfte es seinen Namen nach einer asturischen Truppenabtheilung in Asturis verwandelt haben. Der gegenwärtige Schüttkasten scheint auf den Grundmauern des Römercastelles zu stehen. Die Umfangsmauern des Ortes sind alt, doch nicht römisch. Im J. 1854 wurde hier ein Goldquinar von Valentinian III. (425—55) gefunden.

Zelking. Das kleine Kirchlein dieses alten Ortes hat nur eine, nördliche, flach abschliessende Abseite; die Gewölbsrippen treten unvermittelt aus den Wänden vor. Das um 1600 verlängerte Schiff hat neuere Gewölbe. Im Chore Fenster mit Masswerk und herrlichen Glasmalereien, in der strengen Zeichnung und leuchtenden Farbengluth auf die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts weisend. 1. Die schreibenden Evangelisten Lucas und Marcus, die Attributthiere heraldisch stylisirt. — Der h. Georg in Rüstung mit goldenen Kniebuckeln und Schuppenschuhen, der Waffenrock mit weiten, gezaddelten Aermeln, den Lindwurm tödtend. Dabei das Wappen von Verr (weisser Querbalken in

130) Die Gegenstände befinden sich im k. k. Antikencabinete zu Wien.

131) S. oben die Inschriftsteine von Karlstetten, St. Leonhard a. F. und den jetzt verschwundenen von Tuln.

Schwarz). — Die Verkündigung in sehr eigenthümlicher Darstellung: Maria sitzt, bekrönt, vor ihr der Engel mit Spruchband, oben Gott Vater, vor ihm das auf Maria zuschwebende Kind mit dem Kreuze und der h. Geist. — Gekrönte Heilige mit Palme und Feuergarbe (?). — 2. Die Weihe Mariä zum Erlösungswerke: Gott Vater segnet die vor ihm sitzende, bekrönte Jungfrau. — Der schmerzvolle Heiland aus der Tumba steigend, herum die Leidenswerkzeuge. — Wappen (goldener Panther in Blau) und Zelking. — Der h. Erhard. — Madonna in der Strahlenglorie. — 3. Crucifix mit Maria und Johannes. — Die Auferstehung.

Grabsteine. 1. Sehr grosse Platte mit den Wappen von Zelking und Leipp (gekreuzte dürre Stämme) in Contouren: anno dm̄ MCCCCXVII sexta feria post eustachi (?) obiit dn̄a Katherina vxor hainrici de selking hic sepulta. — 2. Grosses Grabmal mit sehr reicher Wappentafel und Obelisken der Magdalena v. Zelking, geb. Gräfin v. Hardegg-Glatz und in Machland, Gemahlin des Christoph Wilhelm von Z., † 29. October 1626. — 3. Grosser Stein mit Wappen und langer Inschrift von Christoph Wilhelm, † in Wien 27. April 1631, dem sein Sohn Ludwig Wilhelm den 10. April 1634 folgte, im 28. Jahre, der letzte Sprosse seines Geschlechtes. Von diesem befindet sich auch eine cachirte Wappentafel ober dem Orgelchore. — 4. Urban Herbstorffer von Matzleinsdorf, † 1697, mit dem Wappen (Kleestengel auf Dreiberg und Einhorn).

An der Evangelienseite des Hochaltares unter Glas Sargplatten aus der Gruft, von Messing, reich gravirt: 1. Der obgenannten Magdalena von Zelking mit dem Wappen von Hardegg-Reichenegg, herum 16 Wappen. 2. Des Georg Ludwig von Zinzendorf, geb. 3. August 1630, † zu Zelking 28. April 1633. 3. Des letzten Zelkingers Ludwig Wilhelm, † 10. April 1634, besonders merkwürdig (s. Tafel). In einem zusammenstürzenden Gebäude der Ritter in voller Rüstung, vom Tode gefasst, der ihm den Pfeil in's Herz stösst; er sinkt hin, das gebrochene Wappenbanner entfällt seiner Hand, unten, quer liegend das geborstene Wappen von Zelking; eine poetische, ergreifende Darstellung. 4. Des Sohnes Ludwig Wilhelms, der als Kind von 4 Jahren wenige Tage nach dem Tode seines Vaters starb. 5. u. 6. Sargplatten des Weikhart Freiherrn zu Polhaim und Wartenberg, Herrn zu Zelking, geb. 31. August 1582, † 16. October 1644, und der Susanna Regina von Polhaim, geb. Zelking, 29. September 1589, † 21. März 1655, erstere blos mit dem Wappen von Polhaim, letztere mit diesem und dem von Zelking.


CHRISTOPH
WILHELM
CARL LUDWIG
LUDWIG WILHELM
DURABILE NIHIL
ZELKHING
STARHEMB
HARDEGG
ROSENBERG
AVI PATERNI
HIER IN DISEM SARCH
DER FRÖLICHEN AVFFERSTEHVNG ZVER
WARTEN LIGT VERSCHLOSSEN DER IN DEM HER
RN CHRISTO VON DER SEELEN HINDERLASSENE LEICHNAM
WEILLANT DES HOCHWOLGEBORNNEN HERRN HERRN
LVDWIG WILHELM HERRN VON VND ZV ZELCKHING ZV WEINBERG AVF LEON.
STAIN THORNACH VND WARDTBERG HERRN DER HERRSCHAFFTEN THVRNSTEIN VND DES
THAALS WOCHAW WELCHER DER LEZTE SEINES IN VND AVSSER LANDS WOLBE.
KANTEN VRALTEN HERRN GESCHLEHTS GEWESEN VND DEN X APRILIS DISES M·D·CXXXIV
IARS ZWISCHEN III VND IV VHR VORMITTAG SEINES ALTERS XXVIII IAR II MONAT
V TAG VND IV STVND SELIGKHLICH IN GOTT SEIN LEBEN IN SCHLOSS
ZELCHING GESCHLOSSEN ALSO SEIN LEBEN SEEL VND GESCHLECHT DEM
ALLERHÖCHSTEN MIT BERAITH WILIGEM GEMVETH VND DANCKBAREM
HERZEN IN WAHREN RECHTEN BSTENDIGEN GLAVBEN AN SEINEN
ERLOSER WIDER AVFFGEOPFFERT ·
SEELIG SINDT DIE IN DEM HERRN SCHLAF
· FEN ·

Nachträge.

Arnsdorf. In der einfachen Kirche eine schöne gothische Kanzel (Fig. 181) aus fünf Seiten des Achtecks construirt; die Felder, von sich durchschneidenden Stäben auf gegitterten oder Rautensockelchen umrahmt, enthalten geschweifte Wimberge mit Fischblasen-Masswerk und die Inschrift: Hoc perfecit Last (Name des Steinmetzen?), der Sockel mit durchkreuzten, abgestutzten Stäben. Aus dem Ende des XV. Jahrhunderts.

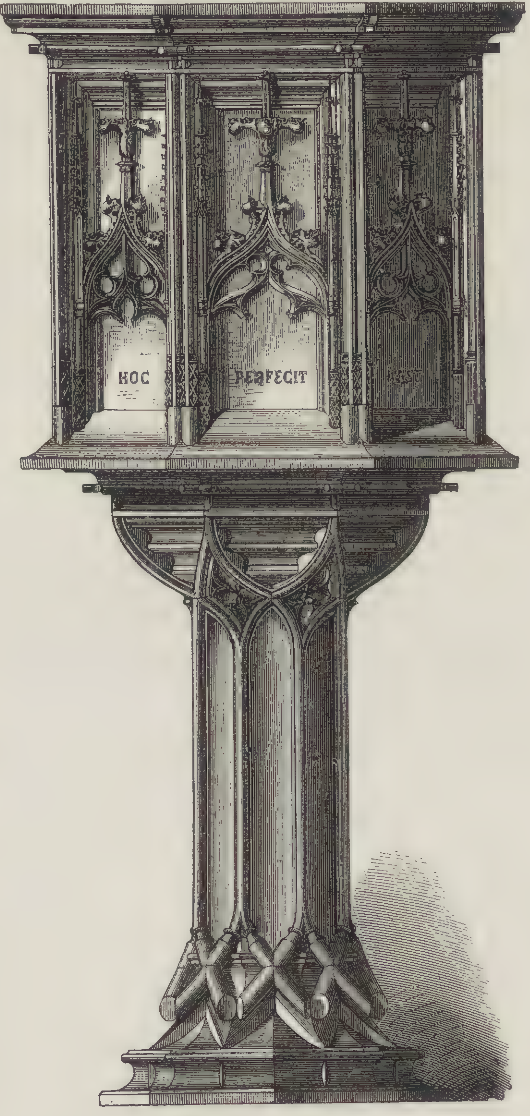


Fig. 181. (Arnsdorf.)

Erlaf. Hier lief die römische Hauptheeresstrasse von Namare (Melk) nach ad Pontem Ises (Ips). Beim Baue der Eisenbahn fand man im Frühlinge 1877 eine bedeutende Anzahl von wohl behauenen Marmor-Bausteinen, Gesimsplatten, eine mit Acanthusblatt verzierte Console, einen cannelirten Pilaster sammt Sockel und Blattcapitäl, ein Giebelstück mit einem Adler und ein Relief, eine Frau mit Körbchen und Spiegel in den Händen darstellend, 88 Cm. hoch. Jedenfalls rühren die Steine von einem eleganten kleinen Bauwerke her [132].

Zu **Göttweig.** Die Ziegel der XXII. Legion, sowie die ägyptischen Idole sind nicht bei Mautern gefunden, sondern wurden wahrscheinlich von Abt Gottfried Bessel 1713 aus Mainz nach Göttweig gebracht. Aus den Funden von Mautern dagegen stammt noch das Bruchstück eines Grabsteines mit einer Jagd und: D M | AE. IVSTO | AN. LXX.

Haunoldstein. In der einfachen Kirche, welche im Chore noch das spitzbogige Gewölbe hat, das Grabmal aus Terracotta des Bernhardt Haydn zum Dorff auff Hainperg, † 10. October 1589, und seiner Gemahlin Eva Regina, geb. Ambstetterin. Das Crucifix mit Maria und Johannes, an das Kreuz sind Tod und Teufel angekettet,

132) Neuester Zeit wurden in Ferschnitz noch zwei römische Inschriftsteine aufgefunden, einer aus weissem Marmor, 1 M. hoch mit: AEMILIAE | CHRYSIDI. LIB.(ertae) | ET. CONIVG.(i) | V. (ixit)A. (nnos)XXXII | C.(ajus) AEMILIVS | CALPVRNIAN(us) | VET.(eranus) N(umeri) SVR(orum) ET. SIBI. V(ivus) P(osuit).

Der zweite, oben abgebrochen: VA. VI MAD VIII | IVL. GERMANVS | ARMORVM CVST | ET VAL MARCIANE | PARENTES. Wahrscheinlich wurden sie, gleich dem oben angeführten Steine, von Rich. Strein von Schwarzenau aus der Fremde nach Freydeck gebracht. Jetzt befinden sie sich in der Sammlung des Herrn A. Widter in Wien. S. auch Mitth. der Centr.-Comm. 1877, p. CL.

darunter die Wappen (halber Bogenschütze, Thurm) und die beiden Verstorbenen, klein, knieend. Oberhalb seine Wappentafel.

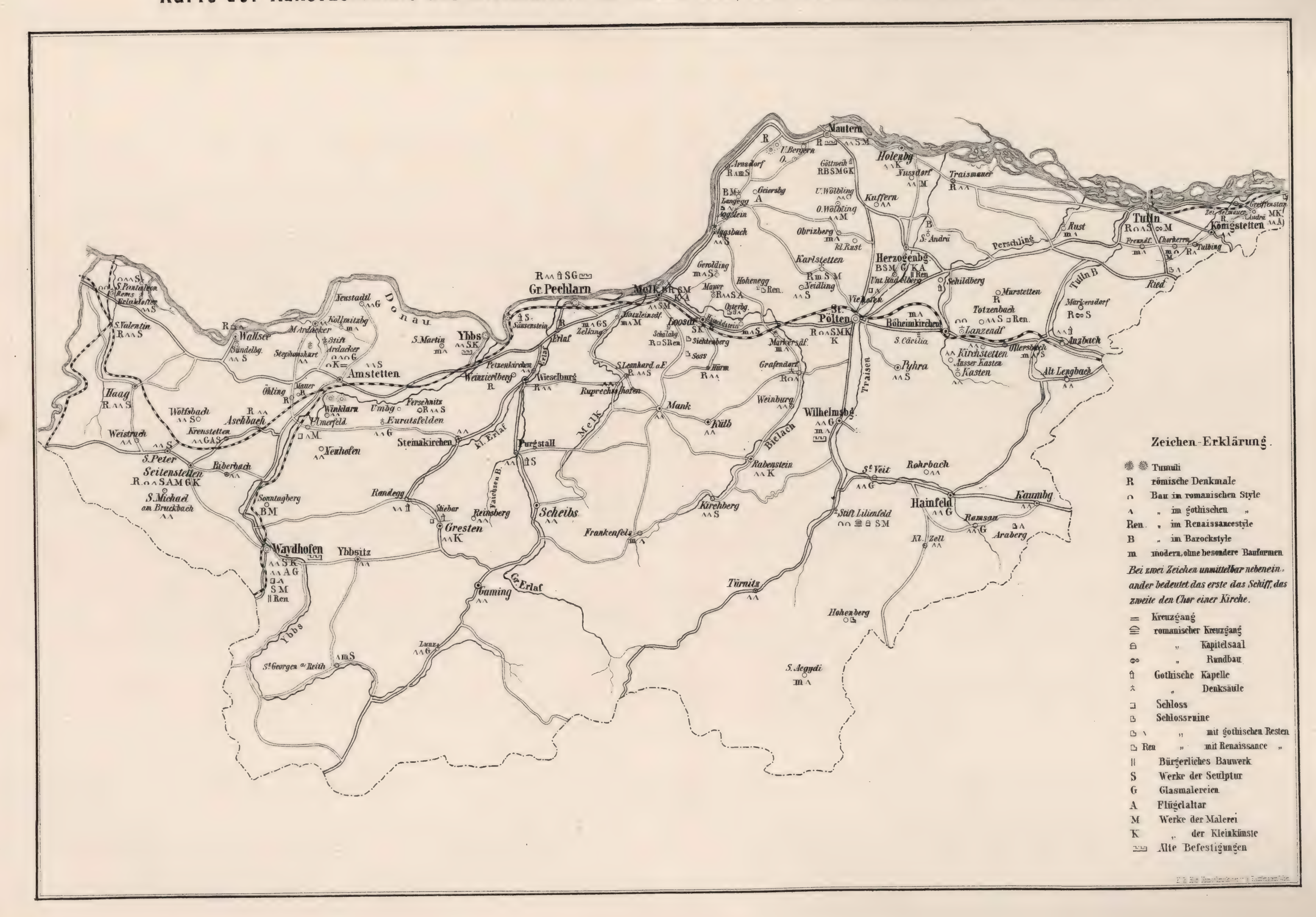
Zu **Hoheneck**. Die Inschrifttafel ober dem zweiten Thore bezieht sich auf den Bau des Schlosses im J. 1584 durch „Albrecht Enenkhl von Albrechtsberg", ist aber der Verwitterung wegen nur mehr theilweise leserlich. Die in der Note angeführte Inschrift ist im Bogen des zweiten Thores inwendig an die Mauer geschrieben (s. Ambr. Heller, in den Blättern des Ver. f. Landesk. VIII, 247) [133].

Zu **St. Leonhard** a. F. Vor dem Hause Nr. 38 liegt als Pflasterstein ein römischer Grabstein, von dessen Inschrift nur mehr einzelne Worte lesbar sind. Im Hause des Franz Ertl auf der Hub befindet sich ein 62 Cm. hohes Bruchstück eines römischen Grabsteines mit einigen fragmentirten Worten, der Giebel eines zweiten mit einem Adler, darunter zwei Delphine, ein Architekturstück mit Halbsäulchen und ein Stück eines Löwen.

---

133) S. Mitth. der Centr.-Comm. 1877, p. CXXII.

Karte der Kunstdenkmale des Mittelalters im Kreise ober dem Wiener Walde von Nieder-Österreich.



DIE ALTE SCHOTTENKIRCHE IN WIEN.

VON

DR. KARL LIND.

Die in diesem Bande der Schriften des Wiener Alterthums-Vereines publicirte Abhandlung über die derzeit in der Schottenstiftskirche und in deren Nebenräumen u. s. w. bestehenden Grabdenkmale war die Veranlassung zu dem folgenden Versuche nach Feststellung, ob die heutige Stiftskirche auf der ursprünglichen Stelle der Kirchen-Errichtung steht oder ob sie einen von dieser abweichenden Platz einnimmt.

Um über diesen Gegenstand Näheres zu erfahren, ist es nothwendig, bis in die Zeit der Abteistiftung zurückzugreifen.

Um 1155—1156 [1]) berief Herzog Heinrich aus dem Hause Babenberg, bewogen von dem besonderen Rufe der grossen Frömmigkeit und Beredsamkeit, wie auch von dem der zu jener Zeit sehr geschätzten Kunstfertigkeit der irischen und schottischen Mönche des Benedictiner-Ordens (Hybernienses), solche aus dem um 1111 zu Regensburg entstandenen berühmten St. Jacobskloster, dessen um 1184 erbaute Kirche und insonderheit dessen nördliches Seitenportal noch heute die Bewunderung der Freunde alter Kunstdenkmale in hohem Grade erregt, nach Wien. Von der Ansiedlung der Schotten, die ihrer Wanderlust die genaue Kenntniss der Sitten und Einrichtungen in den entferntesten Ländern verdankten, in den Städten wohl gelitten und allerorts mit den Bürgern in freundschaftlichem Verkehr standen, erhoffte sich der Herzog für das aufblühende Gemeinwesen Wiens den besten Einfluss und Erfolg.

Die Vorbereitungen zur Wohnlichmachung der neuen geistlichen Ansiedlung, namentlich die, wenn auch nur provisorischen Bauführungen, dürften wohl längere Zeit in Anspruch genommen haben, daher erst am 1. Mai 1158 das neue, mit einem Spitale für Pilgrime [2]) in Verbindung stehende Klostergebäude sammt Capelle, auf einer Anhöhe des herzoglichen Grundes und zunächst des Grabens vor der Herzogsburg gelegen, den zwölf schwarzen Mönchen unter der Führung ihres Abtes Sanctinus,

---

1) Der fast gleichzeitige Verfasser der Klosterneuburger Chronik setzt den Beginn des Schottenklosters auf 1155. (Petz Spt. I. 445.)

2) Scheint später auch ein Siechenhaus gewesen zu sein. (Hauswirth, Geschichte der Benedictiner-Abtei bei den Schotten, S. 109: „dem Siechmeister in der Schoten-Siechhaus [1302]".)

† 1169, übergeben wurde. Eine auf diese Stiftung bezügliche Urkunde vom Jahre 1158 ist nicht mehr vorhanden, wohl aber existiren zwei Transsumte von 1304 und 1461, deren stellenweise Echtheit jedoch wiederholt angezweifelt wird [1]), wenngleich die ehemalige Existenz einer solchen Urkunde kaum in Zweifel gezogen werden kann; denn Herzog Heinrich, der bei Beginn des Jahres 1158 am Reichstage zu Regensburg zu erscheinen hatte, des Heerzuges nach Mailand wegen, an dem er auch noch im selben Jahre theilnahm, dürfte, die Gefahren eines solchen Feldzuges wohl kennend, den Bestand seiner Stiftung auch vor deren gänzlicher Vollendung durch eine vorläufige Urkunde gesichert zu wissen gewollt haben [2]).

Sehr wichtig und interessant ist die territoriale Begrenzung des Gebietes der neuen Abtei zunächst Wien, das, fast ein Dreieck bildend, nach seinen drei Seiten ganz genau abgegrenzt war.

Auf der einen Seite war es der in einem tiefen und breiten Bette und stellenweise neben der auf der Anhöhe erbauten Stadtmauer an der Westseite von Wien der Donau zufliessende Ottakringer Bach, der die Grenze bildete. Anderseits war es die Donau selbst und zwar jener Arm, der sich vom Strome abzweigte, um zunächst des Steilrandes des höher gelegenen westlichen Terrains im weiten Bogen den Fuss jener Hügel zu bespülen, auf dem sich die Nordseite der Stadt aufbaute, und seine Wässer über die Tiefen des heutigen Salzgrieses zu führen. Endlich bog durch Terraintiefen geleitet, in der Gegend des heutigen Bürgerspitals der bis dahin mit dem Ottakringer Bach fast parallel laufende Alserbach gegen die Donau ab.

In dem von Professor Hauswirth herausgegebenen Urkundenbuche des Stiftes Schotten, das leider schon mit dem Jahre 1418 abschliesst, findet sich in dem auf Seite 2 abgedruckten Transsumt aus dem Jahre 1304, das, wie erwähnt, in einzelnen Absätzen nicht verlässlich ist, folgende, auf die Stiftung bezügliche und nicht angefochtene Stelle: „abbaciam in honorem dei et laudem sue genitricis gloriose virginis Marie ac in commemoracionem beati Gregorii in predio nostro fundauimus, in territorio scilicet Fauie, que a modernis wienna nuncupatur: · · · Ceterum utique in die consecrationis cimiterii . . . obtinuimus, ut circa situm monasterii a fossato curie nostre usque ad Ecclesiam sancti Johannis in als, simulque usque ad locum, ubi se riuus, qui nominatur als, recipere videtur in fluuium Danubii hujus inhabitatoribus territorii liceat se cum nostre Curie familia, hospitibus, eciam peregrinis in sepulturis ac alias omnia sicut in Parochiali Ecclesia apud fratres Monasterii ecclesiastica recipere sacramenta“ [3]).

Im Jahre 1161 folgten noch weitere drei Stiftungsurkunden, die vermuthlich anlässlich der Vollendung der Stiftung gegeben wurden. Diese Urkunden befinden sich derzeit wohlerhalten im Archive des Schottenstiftes. Aus der ersten [4]) erfahren wir, dass Herzog Heinrich den Mönchen der auf seinem Grund und Boden gestifteten Abtei besondere Rechte verliehen hat. In der zweiten [5])

---

1) Wattenbach in seiner Abhandlung: Die Congregation der Schottenklöster in Deutschland, Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst. I. 50.

2) S. Meiller: Regesten zur Geschichte des Hauses Babenberg, S. 227, Anmerkung 221. Der Codex austriacus erzählt über die Bauführung des Schottenklosters: „1158 ist das Schottenkloster erbauet worden und war Baumeister ein Steinmetzmeister Michael Hungar von Augspurg und führte das ganze Werk mit Steinhauen und Mauren.“ Michael Hunger von Augsburg erscheint auf den Tafeln der Wiener Bauhütte als Baumeister im Jahre 1158 aufgeführt. Die sehr zweifelhafte Verlässlichkeit dieser Angaben wurde schon wiederholt anderorts besprochen.

3) Das Stift erhielt somit die pfarrliche Gerichtsbarkeit über die Umwohner des Stiftes, über die Angehörigen des herzogl. Hofes, Fremde und Reisende.

4) Urkunden der Bened.-Abtei zu den Schotten in Wien. Von Prof. Hauswirth, p. 4.

5) l. c. p. 5.

wird der reichliche Besitzstand aufgezählt, endlich in der dritten [1]), die undatirt ist, während die beiden früheren das Datum des 22. April tragen, aber nach Dr. Meiller's wohl begründeter Annahme, mit Rücksicht auf die Zeugen, zur selben Zeit entstand wie die beiden übrigen, bestimmt der Herzog die Abtei für sich, seine Familie und sein gesammtes Haus zur Begräbnissstätte [2]).

Wie schon erwähnt, erhielt die neue Stiftung pfarrliche Rechte, was mit Genehmigung des passauischen Bisthums geschah, und damit zugleich auch die Pankraz-, Peters-, Ruprechts- und Marien-Capelle in Wien zugewiesen.

Dass in der ersten Kirchenanlage ein Altar zu Ehren Mariens bestand, erfahren wir aus der Urkunde vom Jahre 1170, durch welche Herzog Heinrich die von Pfarrer Berthold zu Fischamend gemachten Schenkungen bestätigte [3]).

Herzog Heinrich starb am 13. Jänner 1177 und wurde seiner Anordnung („ibidemque sepulturam meam et filiorum meorum in omni progenie atque familie mee dedi", aus der Urkunde von 1161) gemäss in der Abtei bestattet. Wenige Jahre später folgte Herzogin Theodora, seine zweite Gemahlin († 1182—1184) in diese Ruhestätte.

Das Kirchengebäude und die übrigen Baulichkeiten des Klosters dürften damals nur in der Eile geschaffen und den Charakter des Provisoriums gehabt haben, demnach auch nur von geringem Umfange gewesen sein. Bald mag sich das Bedürfniss nach Herstellung bleibender, daher auch ausgedehnter und ausreichender Bauten, ähnlich dem Vorgange derartiger Klosterstiftungen allerorts, herausgestellt haben, denn schon 1200 soll durch den Passauer Diöcesanbischof Wolfker die feierliche Einweihung der Abtei und Kirche zu Ehren der heiligen Maria und St. Gregors erfolgt sein. Wenn man festhält, dass die ursprüngliche Kirche nur ein provisorisches Bauwerk — vielleicht nur ein Holzbau — war, dagegen der umfangreiche Neubau aus solidem Materiale aufgeführt wurde, und demnach auch jenen längeren Zeitraum in Anspruch genommen haben dürfte, der erst mit 1200 zum Abschluss gelangte, dann ist es nicht minder ausser Zweifel, dass der neue romanische Bau gewiss nicht auf der Stelle der provisorischen Kirche, sondern auf einer anderen Stelle aufgeführt wurde, da man während des lange dauernden Kirchenbaues sicherlich nicht des Gottesdienstes entbehren wollte. Möglicherweise stand das alte Kirchlein tiefer, also mehr auf dem heutigen Freiungplatze.

An welcher Stelle Herzog Heinrich und seine Gattin die erste Ruhestätte fanden, ist nicht bekannt, wohl aber wo diese Ruhestätte im Jahre 1209, also nach Vollendung des Kirchen-Neubaues bestand. Diese Grabstelle bezeichnet uns nämlich jene Urkunde, durch welche Hugo, Pfarrer in Leis, ein ewiges Licht zum Altar des heiligen Gregor stiftet, vor welchem sich das Grabmal befand (ad tumbam domini mei, pii fundatoris scotorum monasterii, quondam ducis Austrie Heinrici gloriose memorie . . . . . de quo lampas una die noctuque ad altare beati Gregorii, ante quod est sepulchrum prefati domini mei ducis, ardeat incessanter [4]). In einer Indulgenz-Urkunde vom Jahre 1288 erscheint der herzoglichen Ruhestätte in folgender Weise Erwähnung gethan: . . . . qui pro anima Henrici ducis

---

1) l. c. p. 6.

2) Hinsichtlich des Inhalts des Transsumtes der verschwundenen Urkunde vom J. 1158 bestehen in Bezug auf die Verleihung einiger hochwichtiger Rechte wesentliche Unterschiede, indem davon in den jüngeren Urkunden nichts erwähnt wird. Nur in Betreff der Ausschliessung aller Nichtschottländer aus dem Eintritt ins Kloster, der vollen Unabhängigkeit bei der Abtwahl und in der Vermögensgebahrung besteht eine Uebereinstimmung. Es ist wahrscheinlich, dass jene Zusätze zur Zeit der Transsumte dazugekommen sind.

3) S. Urkundenbuch l. c. S. 8: · · super altare beate Marie . . .

4) Aus obiger Urkunde, s. Urkundenbuch l. c. p. 20.

Austrie fundatoris ecclesie sancte Marie in Wienna pataviensis diocesis, cujus corpus requiescit in predicta ecclesia et pro animabus omnium, quorum corpora in cimiterio [1]) requiescunt ecclesie supradicte .... oracionem dominicam dixerint [2]).

Wie das Monument vor dem Gregors-Altare beschaffen war, dies beschreibt die Enenkel'sche Reimchronik [3]):

„und noch hewt zu den scoten ist begraben
sein schein in ein stein erhaben,
der mitten in dem munster stat."

Also eine Tumbe mit der Gestalt des Herzogs auf der Deckplatte stand in der Mitte des Münsters [4]) vor dem Gregors-Altare, der wahrscheinlich dieselbe Stellung hatte.

Die ersten urkundlichen Nachrichten über Beschädigungen der Stiftskirche finden sich im Jahre 1296, indem damals Bonaventura, Bischof von Ragusa, und mit ihm 14 Bischöfe zu Gunsten der durch Brand verheerten Kirche einen Ablassbrief ertheilen: cupientes igitur, ut ecclesia sancte Marie Scotorum in Wienna ordinis sancti Benedicti pataviensis diocesis, que per inevitabile incendium in cinerem et favillam olim erat redacta, pia devotione frequentetur ... omnibus ... qui ad dictam ecclesiam .... accesserint ... vel qui ad fabricam, reparacionem, emendacionem, luminaria, vestimenta seu ad aliqua alia necessaria ipsius ecclesie manus porrexerint adjutrices ... in domino relaxamus [5]). Es dürfte unter dieser Feuersbrunst wohl jenes Brandunglück gemeint sein, das die Stadt Wien im Jahre 1275 (1276) am Philipp- und Jacobs-Abend, in einer Ziegelhütte in der Nähe des Schottenthores beginnend, heimsuchte und zwei Drittheile der Stadt, insbesondere das Schottenviertel verheerte [6]). Die Beschädigung der Abtei mag dem Wortlaute des Indulgenzbriefes nach sehr bedeutend gewesen sein.

Ueber die Gestaltung des Inneren der Kirche zu Anfang des XIV. Jahrhunderts gibt uns einen kleinen Anhaltspunkt der Stiftbrief der Agnes von Tallesbrunn dto. 1. Mai 1310 [7]), die sich ihr „begrebnusse erwelt in vnserr vrowen chloster datz den Schotten ze Wienne und ein phunt geltes umbe ein ewiges licht" gibt, „daz alle naht da prinnen sol in vnser vrowen Chor zwischen dem herren gestuel, daz die herren davon gesehen ze gen ze der metten vnd davon" [8]).

Von nun an erscheinen urkundlich zahlreiche Nachrichten über einzelne Altäre oder auch Capellen in der Abteikirche; so im Jahre 1316 eine Dorotheen-Capelle [9]), im Jahre 1317 ein

---

1) Urkundenbuch l. c. p. 81.

2) Nicht unerwähnt darf bleiben, dass König Ottokar dem Schottenstifte das Begräbnissrecht in der Stiftskirche bestätigte: quod nostra familia et peregrini et hospites et ipsius ecclesie homines in Wienna decidentes in prefata ecclesia debeant sepeliri. (Urkundenbuch l. c. p. 63.)

3) S. Hormayr, Geschichte von Wien I. 2. B. III. p. 18.

4) Thomas Ebendorfer berichtet: et ibidem in monasterio b. Dei genitricis Mariae & Sancti Gregorii Papae, quod ipse fundaverat, decimo octavo Cal. Februarii in medio Ecclesiae sepelitus anno 1177. (Petz script. rer. austr. II, 809.)

5) Urkundenbuch l. c. 92.

6) Fuhrmann's historische Beschreibung der Stadt Wien. II. 289. Siehe auch Weiss, Geschichte der Stadt Wien. I. 69.

7) Urkundenbuch l. c. 132.

8) Eine weitere Ewigelicht-Stiftung zu dieser Kirche machte Frau Geysel Conrad, des Hubmeisters Gattin, im Jahre 1324, wo beide ihre Ruhestätte erwählt hatten. Urkundenbuch l. c. 172 und 173.

9) „qui capellam sancte Dorothee situatam in Ecclesia Scotorum Wienne in singulis festiuitatibus ipsius capelle nec non in anniuersario dedicationis ejusdem accesserint." Indulgenz des Bischofs Conrad von Freising

Allerheiligen - Altar: ut altare omnium sanctorum situm in medio ecclesiae congruis honoribus frequentetur qui ... ad luminare ejusdem altaris de bonis suis legaverint [1]), ein Frauenaltar im Jahre 1318 anlässlich der Stiftung des Conrad von Arnstein [2]), endlich im Jahre 1322 ein St. Merteins-Altar, anlässlich der von Leopold und seiner Hausfrau Gertrud gestifteten Montagsmesse daselbst [3]). Die Kirche musste zwei Predigtstühle enthalten haben, da stets die unterscheidende Bezeichnung des vorderen (Lettner) gebraucht wird; zunächst des vorderen an den Chorstufen war die Ruhestätte sammt Grabmal des Abtes Wilhelm III., † 1439 [4]). Abt Johann, † 1446, fand ebenfalls seine Ruhestätte bei der Chorstiege an der Sacristei bei dem vorderen Predigtstuhl [5]). Die wiederholte Erwähnung einer Chorstiege lässt die Anlage eines erhöhten Presbyteriums mit doppeltem Stiegenaufgange und einer Krypte darunter vermuthen, wie dies einem romanischen Kirchenbaue entsprechen und wodurch sich auch die Lettner und die noch heute bestehende Gruft-Anlage erklären würde. Abt Johann, † 1467, wurde im Chore prope Nicolaum reformatorem bestattet, wo ihm auch ein Monument mit Figur gesetzt wurde. Abt Conrad, † 1541, ebenfalls an der Nordseite des Chores, Abt Johann, † 1583, hatte seine Ruhestätte und sein Epitaphium beim Sacramentshäuschen nächst des Hochaltars [6]).

Die letzteren Jahre vor 1413 (1410?) mag das Kloster durch Feuer argen Schaden gelitten haben, jedoch ohne dass dabei die Kirche so sehr beschädigt worden wäre, dass ein Neubau hätte erfolgen müssen, denn in dem vom Bischof Georg von Passau im Jahre 1413 dem Schottenkloster ertheilten Ablasse wird von einer derartigen Schädigung der Kirche nichts erwähnt [7]).

Je mehr wir der Gegenwart näher rücken, von desto mehr Altären und Capellen haben sich Nachrichten erhalten; die Kirche dürfte im 16. und 17. Jahrhundert mit Altären und Grabmalen bereits so angefüllt gewesen sein, dass sowohl die Circulation in den Kirchenräumen sehr erschwert gewesen sein mag, wie auch ein Ausblick von vielen Stellen der Kirche auf den Hochaltar unmöglich war, was damals in vielen Kirchen Wiens der Fall war. So stattete der päpstliche Legat Nicolaus die Stiftskirche und Barbara-Capelle (1451 und 1452) mit Ablässen aus, in der Nicolaus-Capelle hatte die Frauenzeche ihren Sitz (1448), 1453 erscheint eine Pankraz-Capelle, im selben Jahre erhalten die Apostel- (erscheint auch 1589), Georgs-, Leonhards- und Barbara-Capellen Ablässe, 1458 erbaute Heinrich Senftleben in der Kirche eine Leiden Christi-Capelle, 1467 wurde ein Kreuzaltar erbaut [8])

---

dto. 3. September 1316. Urkundenbuch l. c. 152. Im Jahre 1324 gibt Rudolphus episcopus Syrignensis für diese Capelle einen Ablassbrief. l. c. 173.

1) l. c. pag. 154. Ablassbrief. Aus demselben Jahre 22. Jänner stammt ein Ablassbrief für die ganze Kirche: ad ornamentum seu luminare ipsius monasterii: l. c. 153.

2) Urkundenbuch l. c. 162.

3) l. c. Urkundenbuch 171. In einer Urkunde aus dem Jahre 1351 wird einer St. Martins-Capelle erwähnt, wohin Heinrich der Senft ein ewiges Licht stiftet. l. c. 271 und 1358 erscheint anlässlich der gleichen Stiftung wieder die Bezeichnung Altar statt Capelle l. c. 293.

4) Hauswirth, Abriss einer Geschichte der Schotten-Abtei, pag. 20.

5) Hauswirth l. c. pag. 37.

6) s. Hauswirth l. c. 43, 61, 71.

7) quia vero idem monasterium a multis temporibus proh dolor per ignis voraginem miserabiliter consumptum fuit et diversa clenodia ac literarum monumenta et multa alia bona in eodem incendio inclusa fuerant et conclusa ... omnibus qui ad fabricam ipsius suas manus porrexerint adiutrices etc. l. c. pag. 507.

8) Dabei 1453 wählte sich Dr. Joh. Polzmacher, Propst der Collegiatkirche zu St. Peter in Brünn, seine Grabstelle.

auf Kosten des Wiener Bürgers Leonhard Suess, vor dem er begraben sein wollte, 1495 ein Katherinen-Altar. 1500 ein Frauenaltar [1]).

Auch einer dritten Feuersbrunst, nämlich im Jahre 1488, welche das Stiftsgebäude verheerte, widerstand der massige Bau der Stiftskirche, wenngleich die Dachung und der Thurm, darin selbst die Glocken schmolzen, dem Brande zum Opfer fielen [2]). Behufs der Durchführung der Restaurirungsbauten erhielt das Stift reichliche Spenden.

An die Kirche anstossend [3]) befand sich der quadratische Kreuzgang, ein gothischer Bau, dessen schon 1317 als schadhaft erwähnt wird (ut ambitus monasterii congruis honoribus frequentetur, ... qui ad dictum ambitum accesserint et orationem dominicam pro animabus defunctorum in dicto ambitu sepultorum dixerint nec non qui ad reparamenta ipsius ambitus quo quomodo manus suas porrexerint adjutrices), der jedoch gegen 1470 noch nicht ausgebaut gewesen zu sein scheint, da erst damals durch freigebige Unterstützung mehrerer Wohlthäter der östliche Theil sammt den Sebastians-, Fabians- und Agnes-Capellen zu Stande kam [4]).

Ausserdem bestanden im Kloster (vielleicht auch im Kreuzgange) noch einige Capellen, so erscheint im Jahre 1337 eine Pauls-Capelle, die durch mehrere Indulgenzen ausgezeichnet wird, ut capella sancti Pauli in monasterio Scotorum frequentetur . . . qui ad fabricam, ornamenta aut quevis alia dicte capelle necessaria manus porrexerint adjutrices et qui pro anima Conradi defuncti cujus corpus ante altare Christi requiescit et pro vita Elisabeth quondam ejus uxoris dum vixerit et pro anima ejus, cum ab hoc seculo migraverit deum exoraverint [5]); endlich erscheint 1337 eine Andreas-Capelle erwähnt [6]).

Wolfgang Schmälzl, welcher in der Mitte des XVI. Jahrhunderts Leiter der Schottenklosterschule war, schreibt in seinem gereimten Lobspruch auf die Stadt Wien (1548):

Und ginng hinein in einem schwung
Zun Schottn auf kayserlich Freyung
Der was dem Closter eingeleibt . . . .
Darauff ich ain mit schlisseln fand: . . .
Sagt mir mein lieber Freunde mein
Was mag das für ein Closter seyn?
Er sprach . . . . . .

Sanct Leopold hat diss Closter gstifft,
Die andern hin all ubertrifft
Mit aller herrlichkeit und zier,
Auffpaut auff die alten monier
Mit quaderstain hinden und vorn
Und halten Benedictiner ordn.

Fuhrmann berichtet, dass den 3. Februar 1637 gegen 6 Uhr Abends der Kirchthurm, der vor anderthalb Jahren ausbrannte und 1636 mit Benützung des alten Mauerwerks wieder hergestellt worden war, einstürzte [7]). Dies war die Veranlassung zum Neubau der Kirche.

Wie mag wohl die alte Stiftskirche ausgesehen haben, von der wir annehmen müssen, dass sie bis 1638 in der Hauptsache ihre ursprüngliche Gestalt und die romanische Anlage beibehalten

1) Fuhrmann l. c. 291 erzählt, dass um 1400 etlich zwanzig, eine Marienstatue von einem Laienbruder aus Stein gehauen und zur Verehrung ausgesetzt wurde. „Imaginem beatae virginis nos ibi locavimus, quam quidam de conversis nostris Joannes lapicida sulpsit, excepta pictura.“

2) Geschichte der Schotten-Abtei von Hauswirth, pag. 47.

3) Urkundenbuch l. c. 155.

4) 1590 wurde daselbst bestattet Joh. Falkh von Krems, Secretair K. Friedrich IV. und Orator K. Max I.; ein Monument bezeichnete seine Ruhestelle. Hauswirth, Geschichte etc. 43.

5) l. c. Urkundenbuch pag. 211. Eben diese Elisabeth, Conrad des Meters Witwe, stiftet 1340 in dieser Capelle eine Messe, l. c. pag. 221.

6) l. c. 212.

7) Fuhrmann l. c. 290.

haben dürfte, wenngleich die an ihr vor sich gegangenen wiederholten Aenderungen in Folge Brandzerstörungen (1275, 1410) ihr vielfache Merkmale des gothischen Styles beibrachten. Abbildungen, wie auch Angaben über die Gestaltung des Grundrisses haben sich zwar erhalten, doch fehlt ihnen zu viel, um daraus ein genaues Bild des Bauwerkes ableiten zu können.

Da ist A. Hirschvogel. Derselbe bringt in seinen beiden Langansichten Wiens vom Jahre 1547 (von dem Plane wollen wir, weil keine Behelfe für unsere Zwecke enthaltend, absehen) eine Darstellung der Schottenkirche, in so weit diese eben über die Häuser der Stadt herausragt (Fig. 1 und 2) [1]. Auf Hans Sebald Lautensack's Ansicht von Wien aus dem Jahre 1558 [2]) zeigt sich uns nur ein kleiner Theil der Südseite der Kirche zunächst des Presbyteriums (Fig. 3). Endlich ist noch Hufnagel, in dessen Vogelperspectiv-Ansicht der Stadt Wien aus den Jahren 1605—1611 wir eine und zwar unter allen die möglichst vollständige Ansicht der Nordseite der Kirche erhalten (Fig. 4) [3]. Eine wesentliche Ergänzung dieses bildlichen Materials gewährt uns der vor mehr als dreihundert Jahren geometrisch aufgenommene Detail-Plan der Stadt Wien vom Steinmetz Bonifaz Wolmuet aus dem Jahre 1547, woselbst wir die Kirche in ihrem Grundrisse mit ziemlicher Deutlichkeit und Klarheit wiedergegeben finden (Fig. 5) [4].



Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.

Versuchen wir nun mit Hilfe der bildlichen Andeutungen und des Grundrisses uns die Kirche vorzustellen. Sie bestand aus einem dreischiffigen Langhause, davon die Seitenschiffe um die Hälfte schmäler sind als das Mittelschiff, an der Stirnseite und gewissermassen den drei Schiffen vorgebaut, bestanden quadrate Joche, wahrscheinlich die Thurmfundamente, die Thürme selbst aber — darin alle Ansichten übereinstimmen — waren nicht ausgebaut, sondern brachen in der Höhe des Mittelschiffes mit einem querlaufenden Satteldache ab. Dem Langhause schloss sich ein aus drei Jochen bestehendes Querschiff an, über das hinaus sich das Mittelschiff noch mit einem quadraten Joche verlängerte, daran die halbkreisförmige Chornische das Gebäude abschloss. Die letztere mag den Ansichten und dem Grundrisse zufolge ziemlich klein gewesen sein, wenngleich

1) Plan von Wien vom Jahre 1547 von A. Hirschvogel, herausgegeben von A. Camesina 1863, woraus die beiden Abbildungen in Fig. 1 und 2 entnommen sind. Siehe auch Bergmann's Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer. I. 282.

2) Siehe Berichte des Alt.-Vereins. I. 8.

3) Der Vollständigkeit wegen wollen wir auch auf die Darstellung der Kirche auf jener Ansicht von Wien verweisen, die sich im XII. Bande der Berichte des Alt.-Vereines findet, und der 3. Ausgabe der Münster'schen Cosmographie entnommen ist; das Blatt dürfte um 1580 entstanden sein.

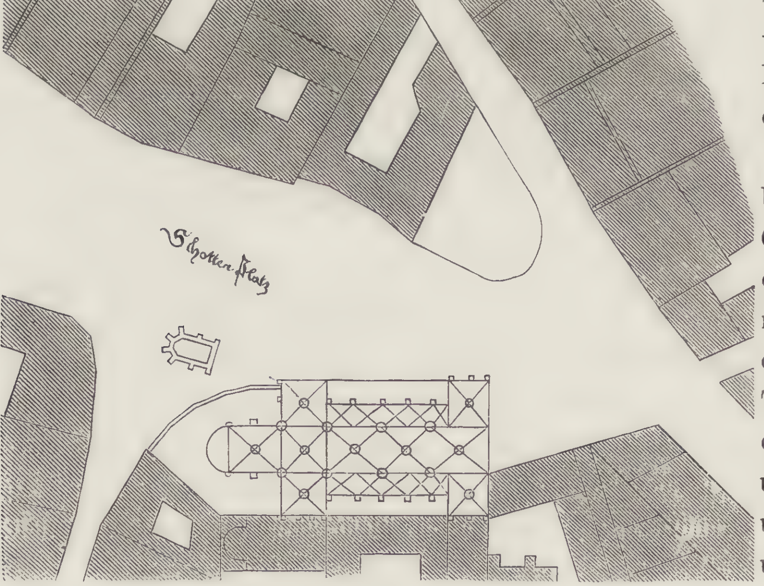
4) s. Camesina's Plan der Stadt Wien von B. Wolmuet, herausgegeben in 9 Blättern vom Alterth.-Vereine.

gerade an dieser Stelle Ansichten und Grundriss am wenigsten in Einklang zu bringen sind. Ueber dem Vierungsjoche des Querschiffes erhob sich der achtseitige Thurm, der mit schlanker, hochansteigender Spitze endigte. Hinsichtlich der Kirchenfenster stimmen die Abbildungen nur darin überein, dass dieselben schlank, schmal und hoch waren; ob sie aber rundbogig oder, was die grösste Wahrscheinlichkeit (s. Hufnagel) für sich hat, spitzbogig geschlossen waren, ferner ihre Anzahl ist nicht mehr zu erkennen. Auffallend ist, dass die Aussenseite der Kirche keine Andeutung der niedrigen Seitenschiffe und des darüber hinaufsteigenden Mittelschiffes enthält, was der Vermuthung Raum gibt, dass, anlässlich der einen oder anderen Restaurirung der Kirche, die möglicher Weise ursprünglich grösstentheils flach gedeckt war — also bei Einsetzung des Mittelschiffgewölbes — auch die Seitenschiffe in die gleiche Höhe mit dem Haupt- und Querschiffe emporgeführt wurden.



Fig. 4.

Wie schon erwähnt, begann die Umgestaltung der Kirche in ihre heutige Gestalt anlässlich des im Jahre 1637 erfolgten Einsturzes des Vierungsthurmes. 1638 baute man hinter der Kirche den mächtigen noch heute bestehenden Thurm; dann begann die Umgestaltung des Presbyteriums sammt den Oratorien und der Sacristei, hierauf folgten Um- und Zubauten im Conventgebäude, darunter auch die Aufsetzung eines Stockwerkes auf den Kreuzgang [1]).



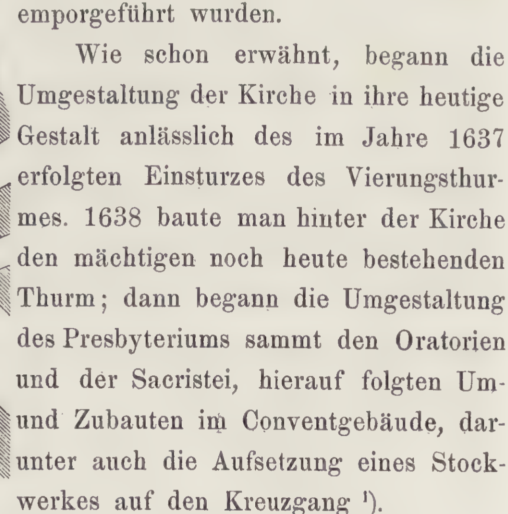


Fig. 5.

1643 wurde der Umbau der übrigen Kirche, einschliessig der Westseite durchgeführt. Abt Anton Spindler schloss in diesem Jahre mit den Baumeistern Andreas Allio, dem älteren und jün-

1) Hauswirth, l. c. 89, berichtet, dass die Kosten an die Bauleiter ohne Materialien und Werkzeuge, welche das Stift beizuschaffen hatte, ursprünglich auf 6500 fl. veranschlagt wurden; in der Folge mussten noch 2095 fl. daraufbezahlt werden; überdies bekamen die Meister Jacob Späz von Linz und Anton Carlon von Wien die Verpflegung während des Baues und 100 Reichsthaler. Letzterer erkrankte während des Baues, daher Andre Allio an seine Stelle trat. Die Ziegeln kamen vom Rothenhofe ausser Wien.

geren, und mit den übrigen Geschäftsleuten (darunter der Hofzimmermeister Simon Späz) d en erforderlichen Vertrag wegen Abbrechung der alten und Aufbaues der neuen Kirche ab [1]). Der Umbau dauerte bis in das Jahr 1648, in welchem Jahre die neue Kirche, abgesehen von ihrer inneren Ausstattung, die beizustellen noch dem nächsten Abt Peter Reisser überlassen war, und abgesehen von den beiden Façadethürmen, die noch heute in ihrer Unvollendung als Stumpfen kaum bis zur Dachhöhe reichen, ausgebaut dastand und deren Consecration durch Bischof Friedrich Philipp am 31. Mai 1648 erfolgte.

Vergleicht man den heutigen Grundriss der Kirche und insbesondere die Anlage der ungewöhnlich grossen Krypte, wie man sie ähnlich nur bei der St. Michaelskirche in Wien findet, die sich unter dem Langhause dreischiffig und unter dem Querschiffe ausdehnt und in einer kleinen



Fig. 6.

Verästung bis unter das Presbyterium reicht, so wird es bei der auffallenden Uebereinstimmung der Anlagen fraglich, ob nicht noch einige Mauerreste der alten Kirche in den Grund- und Umfangmauern der heutigen Kirche erhalten blieben. Es ist kaum anzunehmen, dass man bei einem im XVII. Jahrhundert aufgeführten Baue noch eine Krypte und zwar von dieser ungewöhnlichen Grösse gebaut hätte, wohl aber, dass man die schon bestehende Anlage übernahm und den neuen Oberbau dem durch die Gruftanlage bedungenen Bauplane anpasste und beides mit einander in Einklang brachte. Es ist daher fast zweifellos, dass die heutige Stiftskirche nicht nur auf der Stelle der alten

1) Hauswirth, Geschichte, l. c. 90. Die beiden Baumeister erhielten 13.820 fl. Der Ueberschlag des Zimmermeisters lautete auf 1263 fl., der jedoch um 390 fl. 57 kr. herabgesetzt wurde. Auch der Bildhauer P. Komharz wirkte an dem Neubaue mit.

Kirche steht, sondern auch noch Reste des alten Gebäudes enthält. Haben sich doch noch Spuren der romanischen gebündelten Wandsäulen mit den charakteristischen Basen und den Eckwarzen in dem an das Presbyterium anstossenden Raume gegenüber der heutigen Sacristei erhalten! Man hat eben nur vom alten Mauerwerk jenes entfernt, das in den neuen Kirchenbauplan nicht passte.

In Vischer's Topographie von Niederösterreich (1672) finden wir bereits die neue Kirche (Fig. 6) abgebildet. Doch ist an ihrer Nordseite noch der Kreuzgang mit dem erwähnten, daraufgebauten Stockwerke für die Priesterwohnungen erkennbar. Freilich wohl scheint die Zeichnung des linken Seitenschiffes der Kirche insoferne mangelhaft, als dort Kreuzgang und Abseite vermengt sind, statt dass, wie es der Fall war, der Kreuzgangflügel sich an die Abseite anschloss. Aus diesem



Fig. 7.

Blatte ersehen wir auch die damalige Gestaltung des Schottenhofes. Als in den Jahren 1826 bis 1832 die alten, unscheinbaren Klostergebäude dem Umbaue verfielen und der Anfang mit der Herstellung des heutigen Schottenhofes gemacht wurde, verschwand auch der bis dahin unverändert bestandene Kreuzgang, ohne dass sich von demselben, soweit es bekannt ist, eine verlässliche Aufnahme erhalten hätte. Viele der im Kreuzgange bestandenen Grabmale gingen bei diesem Umbaue zu Grunde, doch blieb ein bedeutender Theil erhalten und fand eine grösstentheils passende anderweitige Aufstellung. Auch mit den Monumenten in der Stiftskirche war dies, wenn auch in weit geringerer Anzahl der Fall.

Als im Jahre 1683 den 15. Juli die Türken vor Wien lagen, entstand im Schottenkloster ein furchtbarer Brand, der die Kirche, den Thurm, das Kloster sammt den übrigen Baulichkeiten in

Asche legte [1]), doch erstand das Gebäude bald darauf aus Schutt und Trümmern in seiner heutigen [2]) Gestalt, ohne dass wesentliche Veränderungen gegen früher dabei vorgenommen worden wären.

Wir schliessen unsere Abhandlung mit der Beigabe zweier Ansichten der Schottenkirche nach den trefflichen Bildern von Bernardo Bolotti, genannt Canaletto 1724, † 1780, die sich derzeit in der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere befinden [3]). Den beiden Holzschnitten liegen Copien zu Grunde, die von Herrn Emil Hütter angefertigt wurden (Fig. 7 und 8).

Beide Ansichten führen uns die Gestaltung der Freiung vor beiläufig anderthalb hundert Jahren vor Augen. Nur wenige der damaligen Häuser haben die heutige Zeit erreicht. Dahin gehört das Haus Nr. 5 auf der Freiung, das Nr. 2 in der Renngasse und das 1689 erbaute Harrach'sche



Fig. 8.

Palais, das jedoch 1845 eine durchgreifende Restaurirung erdulden musste. Interessant ist der Ausblick auf dem Bildchen Fig. 7 gegen Hof, entlang dem schmalen Gässchen am Heidenschuss, auf dessen linken Seite das dem Wiener Erzbisthum gehörige, ungewöhnlich hohe, sog. Heiligengeisterhaus stand, welches erst mit der Erbauung des Palais der Creditanstalt verschwand.

Schliesslich sei noch der Capellen, die ausserhalb der Abtei zunächst der Kirche standen, Erwähnung gethan. Auf der heutigen Freiung stand eine Capelle, die als Karner am Kloster-

1) Camesina in den Berichten des Alt.-Vereines. VIII. Bd.

2) s. Topographie von Niederösterreich, II. Th. S. 109. Auf Delfenbach's Ansicht (1719) zeigen sich die beiden Façadethürme noch mit dem unabgeschlossenen Mauerwerk.

3) Beide auf Leinwand gemalten Bilder befanden sich bisher ebenerdig rechts im vierten Zimmer an der Wand nächst der Thüre. Sie haben eine Grösse von 3' 3'' Höhe und 3' 10'' Breite.

friedhof benannt wird. Sie wird urkundlich erst 1297 anlässlich eines Ablassbriefes, der zu deren Gunsten von mehreren Bischöfen ertheilt ist, benannt: ... ut capella in cymiterio Scotorum Wiennae .... que gloriosi martiris Georgii nomine noscitur... qui ad ejus fabricam, luminaria, vestimenta, ornamenta .... manus porrexerint adiutrices ... [1]) und dann wieder 1304 [2]) erwähnt, und zwar gelegentlich ihrer Bauführung; doch ist anzunehmen, dass schon längst früher am Friedhofe ein Karner bestand, da die Schottenabteikirche seit der Stiftung Pfarrkirche war und in Oesterreich den alten Pfarrkirchen eine Todtencapelle als selbstständiger Bau selten fehlte [3]). Es dürfte demnach wohl an der Südseite des romanischen Kirchengebäudes der romanische Karner in seiner typischen Form des Rundbaues bestanden haben.

Im Jahre 1310 war der Neubau der Capelle beendet, denn am 5. Februar stiftete Conrad der Hubmeister und seine Frau Geysel eine tägliche Gedenkmesse in sanct Georgen chappellen und darin ein ewiges Licht [4]). Noch im Jahre 1322 wurde über die Stiftung des Jacob von Chrut ein neuerlicher Revers ausgestellt vom Abte Moriz, wobei in der Urkunde folgende Stelle vorkommt: „die chapellen, dy da leit ausserthalbe unsers munsters auf den vreithof, dy sew gestift habent“ [5]). Die Capelle war, wie sie sich uns bei Hufnagel zeigt und in Uebereinstimmung mit Wolmuet's Plan ein bescheidener einschiffiger Bau mit polygonem Abschluss. Nach der ersten türkischen Belagerung diente diese Capelle durch beiläufig 100 Jahre als Pulvermagazin.

Eine andere Capelle stand am Klosterfriedhofe, genannt der „Vogelsang“.

---

1) Urkundenbuch l. c. 96.

2) Urkundenbuch l. c. 115: Jacob von Chrut gibt „vier pfvnt gaelts, von seinem mayrhof in der Lantstrasz, daz man den Charner, des man gedaht hat ovf den freithof dessaelben gotshovses, swenn der zvchomt vnd vollbraht wiert, von den vier pfunden besingen schol alle tag ewichleich vnd die weil, daz er niht zvchomen ist, so schol man damit daz gotshovs bezzern, an swev in sein not ist. Darnach so schaff ich ovch demselben gotshovs vnd der samnung, daz si der Charner desterbaz zvbringen mogen, sechzig pfvnt pfenning wienner mvnz.“ .... Auch aus der Reversurkunde des Abtes Wilhelm, dto. 2. September 1304 (l. c. 117) ist zu ersehen, dass der Bau (Neubau) dieses Karners erst damals in Absicht war oder höchstens gerade vor sich ging.

3) Sehen wir nach St. Stephan in Wien, Mödling, Wr.-Neustadt, Deutsch-Altenburg, Tuln etc., überall finden wir diese Grabcapelle, entweder noch bestehend oder wir wissen von ihrer Existenz.

4) Urkundenbuch l. c. 131.

5) Urkundenbuch l. c. 170.

DIE GRABSTÄTTEN DER HABSBURGER.

VON

DR. ANTON KERSCHBAUMER [1]).

Die edlen Babenberger, welche Oesterreich zur Blüthe hoben, hatten sehr einfache Grabstätten. Ihrem letzten Wunsche gemäss wurden sie zumeist in den von ihnen gestifteten Klosterkirchen beigesetzt, um des täglichen Gebetes der Mönche sicher zu sein. Die Leichen wurden in der Erde begraben, wie das Grab des h. Leopold zu Klosterneuburg beweist, und zwar entweder im sogenannten Capitelhause, wo die Mönche täglich zusammenzukommen pflegten, oder unter dem Presbyterium der Kirche, wie wir dies in den Stiftskirchen zu Heiligenkreuz, bei den Schotten und in Lilienfeld finden.

Auch die Grabstätten der Familienglieder aus dem Hause Habsburg waren anfangs sehr einfach. Ein viereckiger Marmorstein, der sich einige Fuss über dem Pflaster emporhob und an den vier Ecken mit Ringen versehen war, bildete den Eingang in die ältesten Habsburgergrüfte, als welche die zu Basel, Königsfeld, Tuln, Neuberg, Gaming und Mauerbach bezeichnet werden müssen. Nur selten findet sich an der Grabstätte ein Figurenschmuck (wie z. B. auf dem Grabmale der Gemalin Rudolfs I. zu Basel) angebracht. Die Inschriften lauten kurz und bündig, z. B. „Hic jacet rvdolphvs avstrie et Svevie dux filivs rvdolfi regis romanorum" [2]), oder fehlen wohl auch gänzlich. Auf den älteren Grabmonumenten finden sich keine chronologischen Daten über das Todesjahr angegeben, eher noch der Tag des Todes ohne Jahreszahl [3]). Nach dem fünfzehnten Jahrhundert wurden die chronologischen Daten und die Titel der Verstorbenen auf den Epitaphien angegeben, je jünger desto wortreicher. Es entstanden grossartige Grabdenkmale (Mausoleen), wie z. B. in Wien, Wiener-Neustadt, Innsbruck, Prag, Graz, Sekau, Brügge u. s. w. [4]). Es gab Zeiten, in welchen die Grabstätten einzelner Familienglieder des Hauses Habsburg gänzlich in Vergessenheit kamen, aber auch Zeiten, in welchen

---

1) Vortrag gehalten im Alterthums-Vereine am 23. November 1877.

2) Vgl. die Auffindung zweier Herzogsgräber im Prager Dome. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. XVI. Jahrg. S. 88.)

3) Das erste Beispiel liefert die Inschrift zu Königsfeld: „Anno MCCCLIII obiit domina Elizabeth, relicta quondam domini Henrici ducis Austriae et Styriae."

4) Dr. Ernst Birk. Ueber die Grabdenkmale der österr. Regenten. (Mittheilungen der Central-Commission XI. Band, 1866. S. XIX.)

man denselben eine besondere Aufmerksamkeit widmete. Schon Maximilian II. liess durch Jacobus Menlius die Grabstätten der Habsburger beschreiben [1]). Noch mehr that die grosse Kaiserin Maria Theresia, welche sämmtliche Grüfte, in welchen Habsburger ruhten, durch eigens dazu ermächtigte Commissäre untersuchen liess. Das Resultat dieser Untersuchungen liegt in zwei Foliobänden vor, welche die Benedictinermönche von St. Blasien im Schwarzwald mit grossem Fleisse und noch grösseren Opfern herausgaben [2]). Was man bei Eröffnung der Gräber vorfand, wurde genau beschrieben und durch Zeichnungen anschaulich gemacht.

Den Ort des Begräbnisses der einzelnen Familienglieder bestimmte theils der letzte Wille des Verstorbenen, theils die Anhänglichkeit an bestimmte Familienglieder, theils der Zufall, theils die Vorliebe für eine Stadt, theils auch die Politik, meistentheils aber die fromme Stiftung zu einer Kirche oder zu irgend einem Kloster. Im Folgenden sollen die Grabstätten der Habsburger nach Ländern geordnet angeführt und deren Schicksale besprochen werden.

Der erlauchte Stammvater der Habsburger, Rudolf I., fand seine Ruhestätte in der deutschen Kaisergruft des Domes zu Speyer. Als ihm die Aerzte seinen gefahrdrohenden Gesundheitszustand mittheilten, antwortete der furchtlose Mann: „Wohlan, nach Speyer, zur Gruft meiner Vorfahren, die auch Könige waren; dass mich später Niemand hinzuführen braucht, will ich selbst zu ihnen reiten.“ Schon am Tage nach der Ankunft in Speyer schied Rudolf von Habsburg aus dem Leben am 15. Juli 1291, im Alter von 73 Jahren. Die Gebeine des Ahnherrn der Habsburger hatten jedoch im Dome zu Speyer keine Ruhe, denn die Franzosen verwüsteten 1689 den Dom und die Kaisergruft. Der kunstsinnige König Ludwig I. von Baiern erneuerte das Andenken Rudolf's durch ein herrliches Denkmal von Schwanthaler, das er im Königschor zu Speyer setzen liess. Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. ehrte das Grab seines erlauchten Ahnherrn, indem er 52.000 fl. im Jahre 1855 zur Restauration des Speyrer Domes spendete. — Neben Rudolf wurde noch dessen Sohn Albrecht I. im Dome zu Speyer beigesetzt. Mit ihm schloss die Reihe der acht daselbst begrabenen deutschen Kaiser ab.

In der Schweiz.

Im Stammlande der Grafen von Habsburg finden sich zwei habsburgische Grabstätten, nämlich zu Basel und Königsfelden.

Basel. — Im Dome zu Basel ruht die Stammmutter der habsburgisch-österreichischen Familie, Anna, Rudolf's I. Gemahlin, eine geborne Gräfin von Hohenberg, die 1281 zu Wien starb. Es war ihr eigener Wunsch, in Basel begraben zu werden, vielleicht (wie ein Chronist bemerkt) als eine Art Sühne für die Unbilden, welche die Stadt im Kriege mit Rudolf erlitten hatte. Ihr kleiner Sohn Karl, der vier Monate alt starb, wurde auf Wunsch der Mutter mit ihr zu Basel beigesetzt [3]).

---

1) De sepulturis stirpis Austriae. 1593. (Ohne wissenschaftlichen Werth.)

2) Taphographia principum Austriae. Tomus IV. monumentorum Aug. domus Austriacae. Nach dem Tode der P. P. Herrgott und Rustenus Heer herausgegeben von Abt Martin Gerbert 1772, typis San-Blasianis, zwei Theile.

3) Das Grabmal ist beschrieben in den Mittheilungen der Central-Commission. XIV. Band, p. XVII. Von der Grabstätte der zweiten Gemahlin Rudolf's ist nichts bekannt; ebensowenig von den Grabstätten der Töchter Rudolf's. Mathilde soll zu Fürstenfeld, Agnes zu Witteberg, Hedwig zu Lenin, Katharina zu Landshut, Clementine in Neapel, Gutta in Prag ruhen. (Taphogr. princ. Austr. Pars. II. c. 2. pag. 9.)

Königsfelden. — Bevölkerter war die Gruft zu Königsfelden (campus regius). Rudolf I. hatte seinen Sohn Albrecht 1282 mit dem Herzogthum Oesterreich belehnt. Dieser war darauf bedacht seine Hausmacht zu vergrössern, um sein Ansehen als Reichsoberhaupt gegenüber den Fürsten zu stützen. Unter den vielen Feinden, die er sich dadurch machte, war sein leidenschaftlicher Neffe Johann von Schwaben. Als eines Tages Albrecht in den Saatfeldern des Aargau seiner Gemahlin arglos entgegenritt, fielen die Verschwornen über ihn her und erdolchten ihn im Angesichte der Feste Habsburg. Albrecht's Gemahlin Elisabeth, eine Tochter des Grafen Meinhard von Tirol, liess an dem Platze, wo der leblose König gefunden wurde, eine Capelle bauen und stiftete dazu ein Kloster für Männer und Frauen des Minoritenordens, genannt Königsfelden. Die trostlose Witwe lebte fortan in Wien, wo sie einen Jahrtag für ihren seligen Mann bei den Schotten stiftete, und wollte nach ihrem Tode (1313) in Königsfelden begraben werden [1]). Neben der Mutter ruhten drei Töchter, nämlich Agnes, verwitwete Königin von Ungarn († 1364), welche eine Zelle in der Nähe des Klosters bewohnte und das Kleid der Klosterfrauen trug [2]); Elisabeth, die an den Herzog Friedrich IV. von Lothringen vermählt war und ihrem Wunsche gemäss nach ihrem Tode (1352) nach Königsfelden gebracht wurde; Gutta (Juditha), die an den Grafen von Oettingen verheirathet war und schon 1329 starb [3]).

Ferner fanden daselbst ihre Ruhestätte zwei Söhne des erdolchten Albrecht, nämlich Leopold, von den Zeitgenossen „gloria equitum“ genannt, der 1326 im besten Mannesalter starb, und Heinrich, der wohl 1327 bei den Minoriten in Graz begraben, aber auf Veranlassung seiner Gattin Elisabeth nach Königsfelden übertragen wurde. Letztere blieb sofort in Königsfelden und wurde, ebenso wie die Gattin und Tochter Leopold's, Namens Katharina, in der dortigen Klostergruft beigesetzt. Der letzte Habsburger, welcher zu Königsfelden seine Ruhestätte fand, war Herzog Leopold, der in der unglücklichen Schlacht bei Sempach fiel (1386). Er wurde mit 40 bis 60 Vornehmen nach Königsfelden gebracht und daselbst mit Ehren bestattet. Als man seinen Sarg 1770 öffnete, fand man ihn mit Sand vom Schlachtfelde ausgefüllt und ein Schwert lag zur linken Seite der Leiche [4]). — Dass der Mörder Albrecht's, Johannes Parricida, von Reue zerknirscht in der Nähe von Königsfelden als Einsiedler gelebt habe und dort gestorben sei, ist eine Fabel [5]).

In den österreichischen Erblanden.

Tuln. — Die älteste Habsburgergruft auf österreichischem Boden ist in der Stadt Tuln zu suchen. Rudolf I. hatte für diese Donaustadt, welche ihn bei seiner Ankunft in Oesterreich freundlich bewillkommte, eine gewisse Vorliebe. In Tuln stiftete er ex voto für den glücklichen Sieg über seinen Nebenbuhler Ottokar ein Frauenkloster vom Orden des h. Dominicus und wohnte der Feierlichkeit der Einweihung der Klosterkirche mit seiner Familie persönlich bei. In dieser Kirche befand sich

---

1) Arenpeck sagt zwar in seiner Chronik, Königin Elisabeth sei zu Wien bei den Carmelitern begraben worden. Allein dies ist nur insoferne richtig, als der Leichnam der Königin erst nach drei Jahren nach Königsfelden gebracht wurde, weil dies des herrschenden Krieges wegen früher nicht thunlich war.

2) Liebenau, Lebensgeschichte der Königin Agnes von Ungarn (Regensburg 1868). Ihre Stieftochter Elisabeth soll in dem Kloster zu Taess bei Winterthur im Rufe der Heiligkeit gestorben sein.

3) Stammmutter der württembergischen Familien Wallenstein und Hohenlohe.

4) Die Ausfüllung mancher Särge mit Sand, Stroh, Kohlen Kräutern, Tuch u. s. w. ist durch den weiten Transport zu erklären.

5) Er flüchtete nach der ruchlosen That und starb als Gefangener zu Pisa 1313.

unterhalb der Stufen des Hochaltares ein erhöhter röthlicher Marmorstein, ohne Bild und Inschrift, welcher den Eingang in die Gruft bildete. Wer in dieser Gruft beigesetzt wurde, lässt sich urkundlich nicht constatiren, da viele der alten Urkunden bei dem Brande 1626 zu Grunde gingen. Nach der Klostertradition, welche das Stiftungsbuch vom Jahre 1639 enthält, wären in dieser Gruft 16 Kinder aus der habsburgischen Familie begraben worden. Allein die Historiker und Genealogen bezweifeln die meisten der namenlos angeführten Individuen, mit Ausnahme der Kinder Albrecht's I., von welchen die Klosterchronik sagt: „septem liberos suos ad hanc sepulturam dedit" [1]). Albrecht lebte in glücklicher Ehe mit seiner Gattin Elisabeth, welche ihm 21 Kinder schenkte. Die Hälfte derselben starb in frühester Kindheit. Dass von den Letztgenannten einige in der Klosterkirche zu Tuln beigesetzt wurden, ist aus folgenden Gründen sehr wahrscheinlich: 1. Spricht dafür die Pietät für die von dem Grossvater der Kinder errichtete Stiftung; 2. desgleichen die Klostertradition, dass in Tuln königliche Kinder beigesetzt worden seien; 3. der Umstand, dass in Tuln der Taufpathe der Kinder Albrecht's I. wohnte, Conrad von Tuln, der frühere „scriba Austriae" und spätere Prior der Dominikaner zu Tuln [2]), in dessen Nähe Albrecht seine früh verstorbenen Sprösslinge besser verwahrt glauben mochte als in Wien, mit dessen Bürgern es manche Conflicte gab; 4. die Thatsache, dass man bei Eröffnung der Gruft nichts vorfand als „quasdam puerorum tenellas reliquias" (einige Reste von kleinen Kindern) [3]). Der Klosterchronik zufolge wäre auch die jüngste Tochter Rudolf's, Namens Euphemia, als Nonne zu Tuln gestorben. Allein es ist dies eine Verwechslung mit einer natürlichen Tochter Friedrich des Schönen, von der es im ältesten Necrologium des Klosters heisst: „V. Idus Aprilis o(biit) S(oror Euphemia, filia Regis" [4]). Man kann daher wohl sagen, dass eine Enkelin Rudolf's von Habsburg in der Tulnergruft beigesetzt worden sei, aber nicht eine Tochter desselben; noch weniger kann man von einem „habsburgischen Ahnensaal" zu Tuln sprechen [5]). Dass aber Kinder des Hauses Habsburg in der Gruft des Nonnenklosters zu Tuln begraben wurden, lässt sich nicht wegleugnen.

Mauerbach. — Der eben genannte Herzog Friedrich der Schöne, Sohn Albrecht's I., welcher den hartnäckigen Kampf um die Kaiserkrone mit Ludwig dem Baier führte, zog sich nach dem Scheitern so mancher Pläne verdüstert und kränkelnd auf das Schloss Guttenstein im Wienerwalde zurück, wo er am 13. Jänner 1330 aus dem Leben schied. Er wollte in der von ihm gestifteten Karthause Mauerbach begraben werden. Der Tradition zufolge trugen die Mönche ihren Stifter auf den

---

1) Von der Klosterchronik werden angeführt: „Ein Sohn Rudolf's I., Namens Friedrich, sieben Kinder Albrecht's I., ein Kind Rudolf's von Böhmen, zwei Kinder von dessen Nichte, der Markgräfin, drei Kinder des Königs Friedrich und ein Kind des bairischen Herzogs Rudolf." Dagegen wird eingewendet: Ein Sohn Rudolf's I. von seiner Gemahlin Anna, Namens Friedrich, existirte nicht; seine zweite Gemahlin aber starb ohne Kinder. — Rudolf von Böhmen hatte wohl ein Kind, aber dieses wurde mit seiner Mutter Blanca in der Minoritenkirche zu Wien begraben. — Dass die Kinder der Markgräfin Anna von Brandenburg aus so weiter Ferne eigens nach Tuln geschickt worden seien, ist kaum glaublich. — Die Kinder Friedrich's des Schönen wurden in Mauerbach, also nicht in Tuln, beigesetzt. — Der bairische (!) Herzog Rudolf, dessen Sprössling in Tuln begraben sein soll, ist nicht zu enträthseln. — Bleiben somit nur die sieben Kinder Albrecht's I.

2) „conpater noster" nennt ihn König Albrecht in seinen Urkunden.

3) Kerschbaumer, Das kaiserliche Frauenstift zu Tuln. (Mittheilungen des Alterthums-Vereines. Wien, 1873, S. 162.)

4) Das kais. Frauenstift zu Tuln, S. 158.

5) Wie Meynert in seiner Brochüre „Das Herz König Rudolf's und die Habsburgergruft des ehemaligen Klosters zum h. Kreuz in Tuln." Wien 1856. — Dass die daselbst behauptete Beisetzung des Herzens Rudolf's in Tuln eine Fabel sei, ist bereits in den Mittheilungen des Alterthums-Vereines, Jahrg. 1873, nachgewiesen worden. Vgl. Beilage zur Wiener Zeitung 1856, Nr. 25 und 26.

Schultern von Guttenstein bis Mauerbach. Sechs Jahre später folgte ihm dahin seine Tochter Elisabeth in einem Alter von 19 Jahren. — Im Türkenkriege brannte die Kirche ab und die fürstlichen Gebeine wurden auf der nahen Klosterwiese zerstreut. Nach dem Abzuge der Türken sammelte man die Gebeine in einer Kiste und brachte sie in den Seitzerhof nach Wien, welcher den Karthäusern von Mauerbach gehörte. Später wurden sie wieder nach Mauerbach zurückgebracht und in der Mitte des Chores aufgestellt [1]).

Gaming. — Albrecht II., Bruder Otto's des Fröhlichen, wegen seiner geistigen Vorzüge der Weise, wegen seiner körperlichen Gebrechlichkeit der Lahme (Contractus) genannt, errichtete sich in der von ihm gestifteten Karthause Gaming ein einfaches Mausoleum vor dem Hochaltar. Er starb, 59 Jahre alt, 1358. Neben ihm ruhten seine beiden Gattinnen Johanna, die Erbin der Herrschaft Pfirt, welche 1351 im Wochenbett starb, und Elisabeth, Tochter des Kaisers Karl IV. († 1373). Bei Eröffnung der Gruft 1739 erkannte man an dem linken Fusse Albrecht's noch die Spuren der Lahmheit und legte die Leichname in drei neue Särge. Auf dem Marmorsteine, der die Gruft deckte, waren die Bildnisse des erlauchten Stifterpaares ausgehauen [2]).

Wien. — Im 14. Jahrhundert treffen wir in drei Kirchen Wiens Grabstätten der Habsburger. In der Minoritenkirche (nahe dem Landhaus) wollte Herzogin Blanca, Gemahlin Rudolf's III., begraben werden. Blanca starb 1305 im Wochenbett und mit ihr das kleine Kind. Auf dem (nicht mehr vorhandenen) Grabdenkmale war Blanca in Nonnentracht dargestellt. — Dieselbe Kirche barg auch den Leib der Gemahlin Friedrich's des Schönen, Elisabeth von Arragonien, jener innig treuen Frau, welche in Folge übermässigen Weinens über das unglückliche Schicksal ihres gefangenen Mannes vollständig ihres Augenlichtes beraubt wurde. Sie starb, 30 Jahre alt, 1330 und erbat sich ihre Grabstelle in der Ludwigscapelle, die sie hatte erbauen lassen [3]). — Zwei Glieder der erlauchten Familie nahmen um jene Zeit freiwillig den Schleier und zogen sich in das Kloster der h. Clara zu Wien zurück, welches die obengenannte Herzogin Blanca erbaut hatte. Es waren dies Anna, die zweite Tochter Friedrich's des Schönen, welche (nach dem Tode ihres Gemahls Johann Heinrich Graf von Görz) als Aebtissin dieses Klosters, im Alter von 23 Jahren, starb (1343), und Katharina, eine Tochter Albrecht's II. († 1381). — In der Mitte des Chores der von ihm erbauten St. Stephanskirche errichtete Herzog Rudolf IV., der Stifter, für sich und seine Familie eine Gruft, in welche er leider frühzeitig versenkt wurde, da er — noch nicht 26 Jahre alt — am 27. Juli 1365 zu Mailand starb. Sein Leichnam wurde nach Wien gebracht und in der neuen Gruft beigesetzt. Bei Eröffnung der Gruft 1739 fand man das Todtengerippe Rudolf's, 6 Schuh lang, in einer schwarzen Ochsenhaut eingemacht (des weiten Transportes wegen) [4]). — Bis zum Jahre 1464 wurden nebst Rudolf sieben Herzoge Oesterreichs in der Gruft bei St. Stephan beigesetzt [5]). Seit dem Tode Albrechts VI., der

1) Wiedemann, Gesch. der Karthause Mauerbach. (Mittheil. des Alterthums-Vereines. Wien 1863, S. 80.)

2) Taphographia l. c. Pars I. pag. 166.

3) Dr. Lind, Das mittelalterliche Gräberverzeichniss des Wiener Minoritenklosters. (Mittheil. des Alterth.-Vereins, XII. Band, S. 55 ff.) Vgl. Taphogr. l. c. I, 149.

4) Das Grabmal im sogenannten Speisechor gehörte nicht ihm an, sondern Albrecht III. (Mittheil. der Central-Commission I. Band, S. 2.)

5) Nämlich: Friedrich (Sohn Albrecht's II.) († 1362), Albert III. mit dem Zopfe († 1395), Albert IV., das Weltwunder († 1404), Wilhelm (Sohn Leopold's III., stürzte vom Pferde, † 1406), Leopold der Dicke († 1411), Georg († 4 Jahre alt 1435), Albert VI. († 1463). — Ferner ruhen in derselben Gruft die Herzoginnen Katharina (Gemahlin Rudolf's des Stifters), Beatrix (Gemahlin Albert's III), Johanna (Gemahlin Albert's IV.) und Elisabeth (Tochter Leopold's III., die 1392 als Braut starb).

mit seinem Bruder Friedrich III. in beständigem Kampfe lag und wahrscheinlich an Gift in der Kraft der Jahre 1463 starb, stand die Gruft fast hundert Jahre unbenützt, mit Ausnahme der zu Wien verstorbenen drei kleinen Kinder Maximilian's II. (Carl, Ferdinand, Maria, 1552—1566). Auch darnach blieb sie vergessen, bis Ferdinand III. befahl, dass künftighin die Eingeweide der Habsburgerfürsten in der Gruft bei St. Stephan beigesetzt werden sollten. Maria Theresia liess 1754 die Gruft erweitern.— Im sogenannten Passionschor befindet sich die Ruhestätte des durch seine lange Regierung denkwürdigen Kaisers Friedrichs III. Sein Wunsch wäre gewesen, in seiner Lieblingsstadt Wiener-Neustadt begraben zu werden; aber es kam anders. Friedrich starb 79 Jahre alt zu Linz (1493), wurde auf der Donau nach Wien gebracht und nach 20 Jahren in dem von seinem Sohne Maximilian vollendeten prachtvollen Mausoleum beigesetzt [1]).

Nachdem Wien zur Hauptstadt sich entwickelt hatte, in welcher der allerhöchste Hof sich grösstentheils aufhielt, wurde daselbst eine grosse gemeinschaftliche Familiengruft bei den Kapuzinern errichtet. Stifterin derselben ist die Kaiserin Anna, Gemahlin Mathias' I. Die Gruft wurde 1633 vollendet. Die Ersten, welche darin ihre Ruhestätte fanden, waren Anna († 1618) und Mathias († 1619), deren Leichen bis zur Vollendung der Gruft in dem sogenannten Königskloster aufbewahrt wurden. Seitdem wurden alle Mitglieder der habsburgischen Familie — mit wenigen Ausnahmen — daselbst in Särgen beigesetzt. Solche Ausnahmen waren z. B. Elisabeth, Tochter Maximilian's II. (Gemahlin des Königs Karl IX. von Frankreich), welche das Königskloster (am jetzigen Josefsplatz) stiftete, in demselben als Witwe heiligmässig lebte und unter dem Chor der Kirche begraben zu werden wünschte († 1592). — Eleonora, zweite Gemahlin Ferdinand's II., welche in dem von ihr gegründeten Kloster der unbeschuhten Carmeliterinnen zum h. Josef (zu den Siebenbüchern in der Salzgasse) sich ihre Grabstätte wählte († 1655). — Claudia Felicitas, zweite Gattin Leopold's I., welche mit ihrer Mutter Anna in der Kirche der Dominikaner zu Wien ruht († 1676). — Wilhelmine Amalia, Gemahlin Joseph's I., eine geborne Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, welche in dem von ihr gebauten Kloster der Salesianerinnen am Rennweg als Witwe 1742 starb und ihrem Willen gemäss im Klosterhabit unter dem Hochaltar der Kirche beerdigt wurde [2]).

Wiener-Neustadt. — Die „allzeit getreue" Wiener-Neustadt rivalisirte im 15. Jahrhundert mit Wien. Kaiser Friedrich III. hielt sich daselbst mit Vorliebe auf. In der dortigen (ehemaligen) Kathedralkirche haben fünf Kinder des Herzogs Ernst des Eisernen, die in ihrer ersten Jugend starben (Alexandra, Rudolf, Leopold, Alma, Ernst) ihre Ruhestätte gefunden. — In dem von Friedrich III. gestifteten Cisterzienser Neukloster ruhen dessen frühzeitig verstorbenen Kinder Christoph, Helena, Johann und seine Gemahlin Eleonora von Portugall († 1467), eine willenskräftige geistreiche Frau, deren edle Eigenschaften ihr Sohn Maximilian I. erbte. Friedrich liess ihr von dem berühmten Meister Nicolaus Lerch aus Aachen ein prachtvolles Marmordenkmal fertigen [3]). — Friedrich's Sohn Maximilian I. verlangte in seiner Geburtsstadt Wiener-Neustadt und zwar in der Burgkirche zum

1) Dasselbe stammt von Nicolaus Lerch und kostete den beiden Kaisern 40.000 Ducaten.

2) Ausnahmen aus neuerer Zeit sind: Erzherzog Friedrich († 1847 zu Venedig, beigesetzt in der Kirche S. Stefano, 1854 übertragen nach der Maltheser-Ordenskirche S. Giovanni Battista); Erzherzog Stephan († 1867 zu Mentone, begraben in der Schlossgruft zu Ofen); Erzherzog Johann († 1859 zu Graz, begraben seit 1869 zu Schöna bei Meran); Erzherzog Maximilian d'Este († 1863 zu Ebenzweier, Pfarre Altmünster).

3) Lind, Der Grabstein der Kaiserin Eleonore. (Mittheil. der Central-Commission, XIV. Band, S. 101 u. XI. Band, S. XX.)

h. Georg, in welcher er getauft worden war, beigesetzt zu werden. Die leiblichen Reste des „letzten Ritters“ kamen von Wels, wo er 1519 starb, nach Wiener-Neustadt. Nach 61 Jahren (1580) wurden weitläufige Verhandlungen behufs der Uebertragung seiner Leiche nach Innsbruck gepflogen, die aber zu keinem Resultate führten [1]). Das herrliche Mausoleum in der Franziskaner-Hofkirche zu Innsbruck, welches Maximilian begann und sein Neffe Ferdinand I. 1553 vollendete, ist ein Ehrendenkmal Maximilian's, birgt aber nicht seine Gebeine. — In Heiligenkreuz ruhen Rudolf und Heinrich, Söhne Herzogs Otto von Baiern und Katharinens, Tochter Rudolf's von Habsburg.

In Mähren.

Brünn. — Im dortigen Kloster der Augustiner zum h. Thomas ruht Margaritha, Tochter Albrecht's des Weisen, in zweiter Ehe verheirathet mit Johann Heinrich, Markgraf von Mähren. Sie starb 1366 zu Brünn und wählte die genannte Kirche, zu deren Bau sie viel beigetragen hatte, als Ruhestätte. — Elisabeth oder Riza, Witwe des böhmischen Königs Wenzel, wurde in dem von ihr gestifteten Kloster der Cisterzienserinnen in der Vorstadt Brünns beigesetzt († 1335) [2]).

In Böhmen.

Prag. — Im Dome zum h. Veit in Prag ruhen folgende Glieder der habsburgischen Familie: Herzog Rudolf, der jüngere hoffnungsvolle Sohn Rudolf's I., vermählt mit Agnes, Schwester des böhmischen Königs Wenzel, und bestimmt, der Nachfolger seines kaiserlichen Vaters im römischen Reiche zu werden. Er starb, 21 Jahre alt, zu Prag, als er seine Schwester Gutta, Wenzel's Gemahlin, besuchte (1290). Herzog Rudolf III., der ältere Sohn Albrecht's I., ein Mann von vortrefflichen Anlagen († 1307). Die Grabstätten Beider waren lange verschollen und wurden erst 1870 gelegentlich der Restaurationsarbeiten im Prager Dome wieder aufgefunden [3]). — Ein Jahrhundert später brachte man in dieselbe Gruft die jugendliche Königsleiche des Ladislaus Posthumus († 1457). — Im 16. Jahrhundert trat die politische Bedeutung Böhmens in den Vordergrund. Drei Kaiser hielten daselbst Hoflager: Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II. Alle drei ruhen im St. Veitsdome. Rudolf II. hatte für alle daselbst begrabenen Glieder des Hauses Habsburg ein prachtvolles Mausoleum aus Alabaster errichten lassen [4]).

In Polen.

Krakau. — In der von Casimir Jagello 1471 erbauten Königsgruft zu Krakau wurden beigesetzt: Elisabeth, zweite Tochter Albrecht's V., vermählt mit Casimir III. von Polen (Mutter des h. Casimir, † 1505). Anna, Tochter des Erzherzogs Karl II., vermählt mit Sigismund III. († 1598). Constantia, deren Schwester, welche der König nach dem Tode Anna's heirathete († 1631). Cäcilia Renata, Tochter Ferdinand's II., vermählt mit Wladislaw IV. († 1644). Maria Josefa,

---

1) Literae Lamberti episc. Neostad. ad Ernestum archid. Austriae de translatione cadaveris Maximiliani I. Imp. Neostadio in Mausoleum Oenipont. (Taphogr. Pars II. pag. 133.)
2) Taphographia l. c. Pars I, p. 153.
3) Mittheil. der Central-Commission. XVI. Band, S. 86.
4) Gindely, Rudolf II. und seine Zeit. II. Band, S. 327.

Tochter Kaiser Josef's I., vermält mit Friedrich August, Kurfürst von Sachsen; sie starb 1734 zu Dresden, wurde aber als gekrönte Königin von Polen nach Krakau überführt [1]). — Elisabeth, Ferdinand's I. Tochter und Gemahlin Sigismund's II. von Polen, welche im zweiten Jahre ihrer Ehe, 19 Jahre alt, wahrscheinlich an Gift starb (1545), wurde in der Stanislauskirche zu Wilna begraben [2]).

In Ungarn.

Stuhlweissenburg. — In diesem stürmisch bewegten Lande hielten sich die Regenten aus dem Hause Habsburg nur selten auf. Ein einziger Habsburger fand auf ungarischem Boden seine Ruhestätte, nämlich Albrecht V. (als deutscher Kaiser Albrecht II.). Er starb zu Langendorf auf der Insel Schütt (ungarisch Nesmel) auf einer kriegerischen Expedition gegen die Türken am Sumpffieber, 42 Jahre alt, 1439. Er war der Vater des nachgebornen Ladislaus. Albrecht wurde im Dom zu Stuhlweissenburg begraben, neben ihm seine Gattin Elisabeth, eine Tochter des Kaisers Sigismund († zu Raab 1442). Die fürstlichen Gebeine hatten jedoch keine Ruhe daselbst, denn die Domkirche wurde sammt der Gruft von den Türken zerstört und dem Erdboden gleichgemacht, so dass von den Gräbern und Monumenten keine Spur übrig blieb [3]).

Gran. — Hier ruht Erzherzog Karl Ambrosius d'Este, Erzbischof von Gran, † 1809, 23 Jahre alt [4]).

Ofen. — In der Schlossgruft zu Ofen ruht Erzherzog Josef, Palatin von Ungarn (geb. 1776, Sohn Leopold II., † 1847) mit seinen drei Gemahlinnen Alexandrina Paulovna, Hermine, Dorothea und fünf Kindern. Ferner wurde daselbst Clotilde Elisabetha, Tochter des noch lebenden Erzherzog Josef († 1866) beigesetzt. Bis zum Jahre 1838 befand sich die Gruft bei den Kapuzinern in Ofen.

In Steiermark.

Neuberg in Steiermark. — Hier hatte Otto der Fröhliche, ein Bruder Friedrich's des Schönen, ein Cisterzienserkloster gestiftet (1327), in welchem er mit seiner Familie begraben zu werden wünschte. Vor ihm starben seine beiden Frauen Elisabeth aus Baiern und Anna aus Böhmen. Otto selbst folgte ihnen 1339, erst 39 Jahre alt, in die Gruft, nachdem er einige Zeit bei St. Augustin in Wien, wo er starb, beigesetzt worden war. Auch seine beiden Söhne Friedrich und Leopold († 1344), die in ihrer Jugend starben, ruhen in Neuberg. Kaiser Friedrich III. baute 1471 über der Fürstengruft die gothische Kirche, welche von allen Freunden der mittelalterlichen Kunst bewundert wird [5]).

Rain. — In der Gruft des Cisterzienserklosters Rain ruht Herzog Ernst der Eiserne († 1424); neben ihm seine erste Gattin Margaritha, Herzogin von Parma († 1408).

---

1) Mittheil. der Central-Commission. V. Band, S. 294. — Se. Maj. Kaiser Franz Josef liess 1857 einen Sarkophag in der Königsgruft zu Krakau herstellen, darin man die gesammelten königlichen Gebeine niederlegte.

2) Taphographia l. c. Pars I. pag. 354.

3) Taphographia l. c. Pars I. pag. 218. — Katona, Historia critica regum Hungariae. 1790. XII, Tom. pag. 922; XII, pag. 205. — J. Pauer, Historia dioec. Alba-Regalensis 1877. p. 48, 107.

4) Memoria basilicae Strigoniensis. 1856. pag. 102.

5) Mittheilungen der Central-Commission. I. Band, S. 3. XIV. Band, S. 85. Siehe auch Ber. des Alterth.-Vereines. XI. B. p. XVII.

Seckau. — Erzherzog Karl, Sohn Ferdinand's I., der Gründer der steierischen Linie, erbaute in dem alten Augustiner-Chorherrenstift zu Seckau eine Familiengruft, in welcher er selbst († 1590) und sechs seiner Kinder (Maximilian Ernst, Gregoriana, Katharina Renata, Elisabeth, Ferdinand und Karl) ihre Ruhestätte fanden. Ferner wurden daselbst zwei kleine Kinder Ferdinand's II. (Christine und Karl) beerdigt. Bei Aufhebung des Chorherrenstiftes blieben die fürstlichen Grabmale in der Kirche [1]).

Graz. — Die Gattin des steierischen Erzherzogs Karl, Maria (Tochter Albert's V. von Baiern), welche ihren Gemahl 18 Jahre überlebte, wollte in dem von ihr gestifteten Kloster der Clarissinnen zu Graz beerdigt werden († 1608) [2]). Ihr Sohn Ferdinand II., auf welchem nach dem kinderlosen Absterben Mathias' die Hoffnung der Habsburger Dynastie ruhte, errichtete sich und seiner Familie ein eigenes Mausoleum zu Graz, dessen Bau 1614 begann, dessen Weihe aber erst nach 100 Jahren (1714) stattfand. In demselben ruhen: Kaiser Ferdinand II. († 1637), seine Gemahlin Maria Anna († 1616) und deren Sohn Johann Karl († 1619) [3]).

In Tirol.

Stams. — Friedrich mit der leeren Tasche († 1439) wählte das Cisterzienserkloster zu Stams als Ruhestätte für sich und seine Familie. Daselbst ruhen seine beiden Frauen Elisabeth (eine Tochter des Pfalzgrafen Rupert, späteren römischen Königs) und Anna von Braunschweig, jene mit einem neugebornen Kinde, diese mit ihren frühverstorbenen Töchtern Margaritha und Hedwig. Ferner wurden dort beigesetzt: Eleonora, die erste Gemahlin Sigismund's († 1480); Sigismund, Sohn und Nachfolger Friedrich's in der Grafschaft Tirol († 1496); Blanca Maria, die zweite Gemahlin Maximilian's I. (eine Tochter des mailändischen Herzogs Sforza, † 1511), zwei in ihrer ersten Kindheit zu Innsbruck verstorbene Sprösslinge Ferdinand's I. (Johann und Ursula, † 1543) und ein Kind Maximilians II. (Friedrich, † 1563). — Im schmalkaldischen Kriege wurde das Kloster Stams beraubt und auch die Gruft von beutesuchenden Soldaten zerstört, woraus es sich erklärt, dass bei der Eröffnung der Gruft im vorigen Jahrhundert alle Gebeine durcheinander geworfen aufgefunden wurden [4]).

Innsbruck. — Hier treffen wir in vier verschiedenen Kirchen Grabstätten der Habsburger. In der silbernen Capelle der sogenannten Hofkirche ruht Erzherzog Ferdinand von Tirol († 1590) mit seiner Gemahlin Philippine Welser († 1580). Beide Grabmale liess der Erzherzog bei seinen Lebzeiten von Colin ausführen. — Seine zweite Gemahlin Anna Juliana, Herzogin von Mantua, zog sich nach dessen Tode in das von ihr gestiftete Regelhaus der Servitinnen zurück, welchem Beispiele ihre Tochter Anna Katharina (den Verlobungsantrag mit König Philipp III. von Spanien ausschlagend) folgte. Beide starben im Kloster und wurden im Chor der Kirche begraben (1621 und 1649). — In der Stadtpfarrkirche ruht der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ritterordens Erzherzog Maximilian (Sohn Maximilian's II.), welcher die genannte Kirche aus eigenen Mitteln

---

1) Taphographia l. c. Pars I, pag. 480.

2) Ihr Biograph Hurter (Maria, Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Baiern, 1860, Schaffhausen) erzählt S. 370, dass sie das Ordenskleid der Clarissinnen sogar auf Reisen mit sich führte, um darin beerdigt zu werden.

3) Hurter, Gesch. Kaiser Ferdinands II. Vierter Band, 1864.

4) Taphographia l. c.

erbauen und sein Monument zehn Jahre vor seinem Tode setzen liess. Er starb 1618 zu Wien [1]). — Nach Zerstörung der Stamser Gruft legte Leopold V. eine neue Gruft für die Grafen von Tirol in der Jesuitenkirche an. Es ruhen in derselben acht Mitglieder des Hauses Habsburg, nämlich Leopold V., Sohn des steierischen Erzherzogs Karl, Fortpflanzer der tirolischen Linie; seine Gattin Claudia von Medici († 1632) mit ihren Kindern Sigmund, Ferdinand Karl und Eleonora, drei Enkel (Kinder des Erzherzogs Ferdinand Karl) und vier Sprossen aus dem Hause Lothringen.

Hall (bei Innsbruck). — Hier errichtete Erzherzogin Magdalena, Tochter Ferdinand's I., ein kaiserliches Damenstift, in welches sie selbst sich begab (1562), um darin zu sterben (1590). Neben ihr ruhen noch vier Erzherzoginnen, nämlich Margaretha († 1567), Helene († 1574), Eleonora († 1620) und deren Schwester Christiena († 1621), Töchter des steierischen Erzherzogs Karl [2]).

In Krain.

Sittich. — In die Nähe des dortigen Cisterzienserklosters zog sich nach der Trauernachricht über den Tod ihres bei Sempach gefallenen Gemahls Leopold die Herzogin Viridis (Virida), Tochter des Grafen Barnabo von Mailand, zurück. Nach ihrem Tode (1414) wurde sie in der Klosterkirche zur Rechten des Hochaltares beigesetzt. Von dem Grabe ist jedoch keine Spur mehr vorhanden, da bei Erweiterung des Klosters die Gräber und Grabsteine entfernt wurden [3]).

Im Deutschen Reiche.

Raitenhaslach bei Burghausen. — In der Gruft des dortigen Cisterzienserklosters, in welcher die Herzoge von Baiern durch zwei Jahrhunderte (1396—1502) beigesetzt wurden, ruht Margaretha, Tochter des österreichischen Herzogs Albrecht IV., welche an Heinrich von Landshut vermählt war. Laut dem Epitaphium starb sie 1447.

München. — Hier sind in drei Kirchen Grabstätten der Habsburger zu treffen. In der herzoglichen Gruft der Liebfrauenkirche liegt eine Tochter Friedrich's III., welche an den baierischen Herzog Albert IV. verheirathet war und nach dessen Tode sich in ein Kloster begab († 1520). Ebendaselbst liegt auch eine Tochter Ferdinand's I., Anna, Gemahlin des baierischen Herzogs Albert V. († 1590). — In der Herzogsgruft bei St. Michael ruht Maria Anna, Tochter Ferdinand's II., welche den Kurfürsten von Baiern Maximilian I. heirathete und als Witwe in München starb († 1665). —

1) Das Monument wurde bei dem Umbau der Pfarrkirche 1717—1724 versetzt und in zwei Theile getrennt. Das Thonrelief im linken Seitenschiffe der Burgkirche in Wiener-Neustadt, auf welches Regierungsrath v. Camesina aufmerksam machte (Mittheil. der Central-Commission, II. Band, S. 300), ist aller Wahrscheinlichkeit nach der erste Entwurf des Grabmales zu Innsbruck.

2) Taphographia l. c. I, 365, 368.

3) Taphographia l. c. I, 203. — Wir schalten an dieser Stelle einige Grabstätten ein, welche sozusagen der Zufall entschied. So erkrankte gelegentlich einer Wallfahrtsreise nach Mariazell die zweite Gemahlin des Herzogs Ernst des Eisernen, Cimburga, starb in Türnitz (1429) und wurde in der Stiftergruft zu Lilienfeld beigesetzt. — In der Pfarrkirche zu Linz in Oberösterreich liegt unter einem Steine die einjährige Tochter des Kaisers Maximilian II., Maria, welche zu Linz starb (1556). — In der Stiftskirche zu St. Florian ruht Erzherzogin Katharina, eine Tochter Ferdinands I., welche, von dem polnischen König Sigmund als Gattin verschmäht, ihre einsamen Tage grösstentheils in Linz zubrachte, wo sie 1572 starb. 1614 erhielt sie zu St. Florian eine ehrenvolle Grabstätte, welche aber bei dem Neubau der Kirche 1684 verschwand. (Taphogr. P. I, 229, 374.) — In Lilienfeld ruhet auch Leopold VII. Tochter, die römische Königin Margaretha.

In der Gruft der baierischen Kurfürsten bei St. Cajetan fand ihre Ruhestätte Amalia, Tochter Kaiser Joseph's I., vermählt mit Karl Albert von Baiern, späterem Kaiser Karl VII. [1]).

Tübingen. — In der dortigen Marienkirche ist das Denkmal der daselbst begrabenen Pfalzgräfin Mechtildis, die mit Albert VI. von Oesterreich in zweiter Ehe vermählt war. Nach dessen Tode zog sie nach Heidelberg und sprach den Wunsch aus, an der Seite ihres ersten Gemahls, des Grafen Ludwig von Württemberg, der in der Tübinger Marienkirche ruhte, bestattet zu werden († 1482). Zu ihren Füssen ist ein Hund, das Sinnbild der Treue, abgebildet.

Baden. — In der Pfarrkirche der Stadt Baden ruht Katharina, eine Tochter Ernst des Eisernen, vermählt mit Karl, Markgraf von Baden († 1493). Ein Monument hat sich nicht erhalten.

Günzburg. — In dieser alten Besitzung der Markgrafen von Burgau ruht Markgraf Karl, Sohn des Erzherzogs Ferdinand von Tirol und der Philippine Welser († 1618). Er wurde von Ueberlingen, wo er starb, in das von ihm gestiftete Capuzinerkloster überbracht; ebendaselbst wollte auch seine Gattin Sybilla (eine Tochter des Herzogs von Jülich und Cleve) bestattet werden, obwohl sie zu Innsbruck (1627) die Augen schloss [2]).

Reinhardsbrun, bei Erfurt. — In der dortigen Gruft der Landgrafen von Thüringen ruht Anna, Tochter Albrecht's II., vermählt mit dem Herzog Wilhelm von Sachsen; sie starb 1462 in grossem Elende auf dem Schlosse Eckersberg. Im Bauernkriege wurde die Gruft zerstört; die gesammelten Gebeine und Inschriften kamen später in die Burg zu Gotha.

Altenburg in Sachsen. — In der Kirche zum h. Georg befindet sich das Grab der Herzogin Margaretha, einer Tochter Ernst des Eisernen, Gattin des Churfürsten Friedrich von Sachsen († 1486). Das schöne Monument wurde 1639 erneuert [3]).

Düsseldorf. — Hier ruht eine Tochter Ferdinand's I., welche als Gattin des Herzogs Wilhelm von Jülich 1583 starb [4]).

In den Niederlanden.

Brügge. — An der Seite ihres Vaters, Karl des Kühnen, fand die schönste und reichste Erbin des Abendlandes, Maria von Burgund, Gemahlin Maximilian I., ihre Ruhestätte. Sie starb, 25 Jahre alt, 1481, in Folge eines unglücklichen Sturzes auf der Falkenjagd.

Gent. — In der Abtei von St. Peter liegt Isabella, Tochter Philipp's des Schönen, die mit ihrem unglücklichen Gemahl Christian II. von Dänemark das Exil in Flandern theilte († 1526) [5]).

Brüssel. — In der Chorherrnkirche St. Jacob wurde ein kleiner Sohn Maximilian's I., Namens Franz beigesetzt († 1481); in der Collegiatkirche St. Gudula ruhen zwei Brüder, die als Statthalter Belgiens starben, nämlich Erzherzog Ernst († 1595) und Erzherzog Albert († 1621), Söhne Maximilian's II. [6]).

1) Taphographia l. c. Pars I. pag. 263, 477, 355.
2) Taphographia l. c. P. I. 233, 364.
3) Taphographia l. c. P. I. 222.
4) Taphographia l. c. P. I. 355.
5) Taphographia l. c. P. I. 303.
6) Taphographia l. c. P. I. 377.

In Spanien.

Granada. — Der Begründer der spanischen Linie, Philipp der Schöne, starb schnell am Fieber zu Burgos in Castilien, 28 Jahre alt, 1506. Sein Leichnam wurde vorerst in dem nahen Carthäuserkloster Miraflores beigesetzt, dann von der Witwe Johanna von Aragonien nach Trodosillas gebracht, wo sie ihn einige Jahre bei sich behielt, bis ihr Sohn Karl V. die Leiche in dem Chor der königlichen Capelle in Granada beisetzen liess. Das daselbst ihm und der (irrsinnigen) Johanna errichtete Monument stammt von Karl V.

Escorial. — Karl V. legte am Abend seiner Tage das Scepter nieder und zog sich in die spanische Abtei St. Just zurück, um in klösterlicher Abgeschiedenheit sich auf sein Ende vorzubereiten. Zwei Jahre brachte er daselbst zu, sah mit eigenen Augen sein improvisirtes Leichenbegängniss und starb am 21. September 1558. Nach 14 Jahren wurde der Leichnam ausgegraben und nach dem Escorial gebracht, aber erst nach 96 Jahren (1655) unter König Philipp IV., der den Bau vollendete, in dem sogenannten Pantheon feierlich beigesetzt. Man fand die Leiche gänzlich unverletzt. Im Escorial ruhen ferner seine Gattin Isabella († 1539), Anna, Gemahlin Philipp's II. (Tochter Maximilian's II., † 1580), Margaretha, Gemahlin Philipp's III. (Tochter des steirischen Erzh. Karl, † 1611), Maria Anna Josepha, zweite Gattin Philipp's IV. (Tochter Ferdinand's III., † 1696), und noch mehrere Prinzen und Prinzessinen des österreichischen Hauses [1]).

In Italien.

Neapel. — Hier ruht Johanna, Gemahlin des Herzogs Wilhelm von Oesterreich (ein Sohn Leopold's III.). Nach dem Tode ihres Gemahls kehrte sie zu ihrem Vater nach Neapel zurück, starb daselbst (1435) und wurde nach ihrem Wunsche in der Kirche Annuntiata in einem unansehnlichen Grabe bestattet.

Mantua. — Johanna, eine Tochter Karl V., war an den Kronprinzen von Portugal verlobt. Nach dessen Tode zog sie sich in ihren Geburtsort Mantua zurück, starb daselbst (1578) und wurde in dem von ihr gestifteten Kloster der h. Clara begraben. In derselben Kirche liegt eine zweite Tochter Karl V., Maria, Gemahlin Maximilian's II. Nach dem Tode desselben begab sie sich in das genannte Kloster und starb daselbst im Rufe der Heiligkeit (1603). Ebenso heiligenmässig lebte und starb daselbst ihre Tochter Margaretha († 1633). — In der Jesuitenkirche zu Mantua ruht eine Tochter Ferdinand's II., Gattin des Herzogs Wilhelm von Mantua, welche daselbst 1594 starb. — In der Kirche der Ursulinerinnen ruht eine Tochter des Erzherzogs Leopold V., Grafen von Tirol, Gemahlin des Herzogs Karl von Mantua, welche nach dessen Tode in das genannte Kloster trat († 1685).

Ferrara. — Hier wurde eine Tochter Ferdinand's I., welche als Herzogin von Ferrara 1572 starb, beerdigt [2]).

---

1) Z. B. drei Schwestern Karl's V., Wenzel, Sohn Maximilian's II., Karl, ein Bruder Ferdinand's II., Juan d'Austria u. a. (Taphographia l. c. I. 310 ff.)

2) Taphographia l. c. P. I. 336, 355, 508, 356.

Florenz. — In der Gruft der Grossherzoge von Toskana wurden zwei österreichische Prinzessinnen, die an Grossherzoge verheirathet waren, beigesetzt, nämlich Barbara, eine Tochter Ferdinand I. († 1578), und Maria Magdalena, Tochter des steirischen Erzherzogs Karl; letztere starb 1631 zu Passau auf der Reise zu ihrem Bruder Ferdinand II.

Rom. — In der deutschen Nationalkirche St. Maria dell'Anima befindet sich die Ruhestätte des Sohnes Ferdinand's von Tirol und der Philippine Welser, des Cardinals Andreas von Oesterreich († 1600) [1]).

In Frankreich.

Bourg, in dem Departement Air, bei Lyon. — Margaretha, Tochter Maximilian's I., in dritter Ehe vermählt mit Philibert II., Herzog von Savoyen, wollte neben ihrem Gemahl in der Familiengruft des Hauses Savoyen begraben sein. Ihr Monument steht noch daselbst [2]).

St. Denis. — Maria Antonietta, Königin von Frankreich, hingerichtet 16. Oct. 1793 [3]).

Schicksale der Grabstätten der Habsburger.

Am interessantesten sind die Schicksale der in der Schweiz begrabenen Habsburger. Da im Laufe der Zeit die Kirche zu Königsfelden und der Dom zu Basel protestantisch geworden waren [4]), so wurden im Jahre 1770 die leiblichen Reste der Habsburger aus der Schweiz nach dem benachbarten Benedictinerkloster St. Blasien im Schwarzwalde übertragen. Mit Erlaubniss der Kaiserin Maria Theresia begab sich der Abt Martin Gerbert mit vier Conventualen nach den beiden genannten Orten und behob, nach vorausgegangener Constatirung, die daselbst vorgefundenen Leichen. In Begleitung des österreichischen Legaten von Nagel zog der Conduct an die Rheingrenze, wo der österreichische Kammerherr von Wittenbach die Begleitung übernahm. In Waldshut wurde der Trauerwagen von einem zahlreichen Clerus mit Gesang feierlich empfangen und dann weiter nach St. Blasien geführt. Es war schon Abend, als der Conduct sich den Klostermauern näherte. Unter dem Glanze von Fackeln empfing der Abt im vollen Ornate an der Hauptpforte die irdischen Fürstenreste und geleitete sie in die hellerleuchtete Kirche. Am nächsten Morgen (es war zufällig das Fest des h. Leopold, Landespatrones von Oesterreich) las der Abt eine heilige Messe für die Verstorbenen und der Abt von St. Trudbert im Schwarzwald hielt ein feierliches Hochamt „ob restitutam tot Principibus caesarea Regia ducatus dignitate illustribus catholicam sepulturam". Sodann wurden die ältesten Reste aus dem habsburgischen Stamme in der neu errichteten Gruft beigesetzt und die einzelnen Grabstellen mit entsprechenden Inschriften bezeichnet [5]). — Als Oesterreich 1805 die Vorlande ver-

1) Taphographia l. c. Pars I. pag. 363, 499.

2) Die Grabstätten der erlauchten Glieder des Hauses Lothringen zu Nancy wurden von Sr. Maj. Kaiser Franz Joseph im Jahre 1867 besucht.

3) Die Leiche der enthaupteten Königin wurde auf dem ehemaligen Magdalenen-Kirchhof in Paris beerdigt. Als 1815 ihr Staub in die Königsgruft nach St. Denis gebracht wurde, liess Ludwig XVIII. hier eine Sühncapelle (chapelle expiatoire) aufführen.

4) Die Abtei von Königsfelden wurde 1528 aufgehoben und ein Theil der Kirche, mit Ausnahme des Chores, zu profanen Zwecken verwendet. Basel erlebte 1529 den berühmten Bildersturm.

5) Taphographia l. c. Pars II. Liber singularis. Cap. I.

lor und das Benedictinerstift St. Blasien aufgehoben wurde, gab Kaiser Franz I. den heimatlosen Mönchen ein Asyl, zuerst zu Spital am Pirn und 1809 im aufgehobenen Stifte St. Paul im Lavantthal, dessen ersten Mönche aus Schwaben (Hirschau) gekommen waren. Später wurden auch die habsburgischen Fürstengebeine nach St. Paul gebracht und ruhen noch daselbst.

So manche der habsburgischen Grabstätten gingen, wie früher schon erwähnt wurde, durch Kriege zu Grunde, manche wurden nur mühsam vor Zerstörung gerettet. Als z. B. in Prag die fanatischen Anhänger des sogenannten Winterkönigs zu Weihnachten 1618 in den Dom eindrangen, fielen sie mit Rohheit über das kostbar ausgeschmückte kaiserliche Grabmonument her, um es mit Hacken und Aexten alles Bild- und Schnitzwerkes zu entkleiden. Herr Wilhelm von Lobkowic rettete nur das schöne Crucifix, das Kaiser Rudolf II. für die Grabstätte seines Vaters und Grossvaters im Ausland angekauft hatte. Man wollte selbst das Grabmal der drei habsburgischen Kaiser abtragen und dem Boden gleich machen. „Was ist das Mauerwerk nutz da?“ hiess es. Doch blieb es verschont auf Verwahrung einiger böhmischer Herren [1]).

Andere Grabmonumente gingen beim Umbau der Kirchen zu Grunde; beklagenswerther aber noch sind die Verluste, welche der unverantwortlichen Gleichgiltigkeit der kaiserlichen Commissäre bei der Aufhebung der Klöster zu Ende des vorigen Jahrhunderts zugeschrieben werden müssen. So z. B. ist das älteste aller Grabdenkmäler unserer Kaiserstadt, welches einst die Minoritenkirche schmückte, das Marmorgrabmal der Herzogin Blanca († 1304) bei der Aufhebung des Klosters, resp. Uebergabe der Kirche an die italienische Nation in Wien, spurlos verschwunden [2]). — Manierlicher ging man in Steiermark vor. Das Kloster der Clarissinnen in Graz wurde nach seiner Aufhebung verkauft, aber der Sarg der Stifterin in das Grazer Mausoleum übertragen [3]).

Hie und da fragten wohl die Klosteraufhebungs-Commissäre bei der Regierung an, was mit den Grabstätten der kaiserlichen Familienglieder bei aufgehobenen Klöstern zu geschehen habe? Kaiser Joseph II. resolvirte am 24. Mai 1782 auf diese Anfrage: „Wenn die aufgehobene Klosterkirche nicht verändert wird und eine Kirche bleibt, so seien die Leiber der daselbst bestatteten kaiserlichen Familienglieder zu belassen; wo nicht, so seien sie in die nächste Pfarrkirche im Stillen zu übertragen, da in der kaiserlichen Gruft (zu Wien) nicht Platz für solche Gebeine sei [4]).“ Nach dieser Entscheidung wurde in der aufgehobenen Karthause Mauerbach vorgegangen. Die fürstlichen Gebeine wurden von dem kaiserlichen Rath Holzmeister aus der entweihten Kirche in die Pfarrkirche übertragen und dort in einem Glaskasten aufbewahrt. Nach der Demolirung der Pfarrkirche 1789 wurden die Gebeine in die Gruft bei St. Stephan nach Wien gebracht [5]). — Rücksichtsloser ging man in Gaming vor. Dort wurde bei Aufhebung der Karthause die Fürstengruft geöffnet. Nach dem darüber erstatteten Berichte vom 29. Nov. 1782 befanden sich darin drei hölzerne Särge, welche dermassen mürbe und zum Theil verfault waren, dass sie fast nicht bewegt werden konnten. „Da nun die hölzernen Särge (heisst es weiter im Bericht) fast gänzlich vermodert, mithin zum Transport nicht mehr geschickt seien, so wäre man des unmassgeblichen Dafürhaltens, dass die wenigen Gebeine in drei kleinen Trücheln nach Wien überführt werden sollten.“ Von Wien aus erfolgte

---

1) Gindely, Geschichte des böhmischen Aufstandes von 1618. (Prag, 1878.)
2) Ein Bild davon ist im zweiten Theile der Taphographia Tab. XI erhalten worden.
3) Wolf, Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich. 1871. S. 65. Vgl. oben S. 239.
4) Brunner, Mysterien etc. S. 292.
5) Wiedemann, Geschichte der Karthause Mauerbach. (Mitth. des Alterthums-Vereins, 1873, S. 124.)

der Befehl: „Ist sich nach der bei Mauerbach ertheilten Anordnung zu achten; die Leichen seien in kupfernen Särgen zu transferiren, wenn die Kirche entweiht sei.“ Die Kirche wurde entweiht, aber der Befehl nicht befolgt. Durch 15 Jahre blieben die fürstlichen Gebeine im verwüsteten Kirchengebäude liegen — dem Muthwillen und der rohen Neugierde preisgegeben [1]). Erst als 1797 Bischof Graf Sigismund Hohenwart bei der Kirchenvisitation in Gaming dieses Aergerniss sah und darüber empört an den a. h. Hof berichtete, wurden die Gebeine in die Pfarrkirche des Marktes Gaming übertragen und an der Epistelseite im Presbyterium beigesetzt [2]). — Das kaiserliche Frauenstift zu Tuln wollte Kaiser Joseph als Stiftung des Ahnherrn der habsburgischen Dynastie verschonen, aber seine Beamten gingen consequent nach den „vorgeschriebenen Massregeln“ vor und so wurde es gegen des Kaisers Intention aufgehoben. In der Eile vergassen die kaiserlichen Commissäre (sie mussten noch zur Aufhebung des Dominikanerinnenklosters nach Imbach) ganz und gar auf die Gruft, in welcher Enkel und Urenkel des ersten Habsburgers ruhten. Kirche sammt Gruft wurde licitando verkauft und von den Fabrikanten, die sie erstanden, mit Nutzen dem Erdboden gleichgemacht. Erst nach vielen Jahren gedachte man der daselbst bestandenen Habsburgergruft und suchte nach den verschütteten Gebeinen. Gegenwärtig ruhen sie in der restaurirten Dreikönigscapelle unter einer Granitplatte, welche die Aufschrift trägt: „Aufgefundene und gesammelte Reste aus der Habsburgergruft des ehemaligen kaiserlichen Frauenstiftes zu Tuln [3]).“

Mit wahrhaft wohlthuender Pietät hat man in neuester Zeit die Grabstätte der Habsburger zu Neuberg behandelt. Dort blieben die Gebeine der fürstlichen Stifterfamilie wohl in der Kirche des aufgehobenen Cisterzienserklosters ruhig liegen, weil sie zur Pfarrkirche bestimmt worden war; allein die offenen Särge waren gleichfalls der Neugierde pietätloser Touristen preisgegeben. Gelegentlich der Kirchenrestauration (1871) wurden auf Anregung des Wiener Alterthumsvereines durch die Pietät Sr. Majestät des Kaisers die Gebeine der herzoglichen Stifterfamilie in fünf neue Särge aus Lärchbaumholz umgelegt und dann feierlich in ihre ehrwürdige alte Ruhestätte übertragen. Die Sargschlüssel wurden in der kaiserlichen Schatzkammer deponirt und die Steinplatte, welche den Stiegenzutritt abschliesst, mit einer passenden Goldinschrift versehen [4]).

Die Herzen der Habsburger [5]).

Die Sitte, die Eingeweide und speciell das Herz abgesondert von dem Leichname zu bestatten, hat in Oesterreich nachweislich erst mit Ernst dem Eisernen († 1424) begonnen, ohne jedoch consequent durchgeführt zu werden, theils weil manche Mitglieder des Hauses es ausdrücklich untersagten, theils weil die Todesart es verhinderte. Nicht selten verlangten die Sterbenden selbst, wo ihr Herz ruhen sollte.

---

1) Brunner, Theologische Dienerschaft. S. 488.

2) Die Inschrift lautet: „Ossa Alberti II. ducis Austriae et Joannae pherreti dominae uxoris ejus et Elisabethae Caroli IV. Aug. filiae. Alberti III., ducis Austriae uxoris hic sita sunt, quae venerandae reliquiae, ne post abolitam carthusiam Gemnicensem negligentius custoditae, dilaberentur, privata populi in principes suos pietas exoptavit decretum publicum dedicata hac memoria perfecit. MDCCXCVII.“

3) Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tuln. 1874. S. 248.

4) Mittheilungen der k. k. Central-Commission XVI. Bd. S. CVII. — Wiener Alterthums-Verein. 1871. Bd. VIII. S. 122.

5) Vergl. Beilage zur „Wiener Abendpost“. 1878. Nr. 49.

Folgende Fürsten des Hauses Habsburg verlangten ausdrücklich, dass ihr Herz nach dem Tode bei dem Herzen der Eltern ruhe.

Maria von Burgund, die ihrem ritterlichen Gemahle Maximilian I. zwei Kinder geschenkt hatte, nämlich Philipp den Schönen und Margaretha, wurde zu Brügge in Flandern an der Seite ihres Vaters, Karls des Kühnen, beigesetzt, ihr Herz aber nach Antwerpen gebracht, wo ihre Mutter ruhte. Als ihr Sohn Philipp, der Begründer der spanischen Linie aus dem Hause Habsburg, schnell am Fieber zu Burgos in Castilien starb, war sein letzter Wunsch, dass sein Herz zum Grabe seiner Mutter nach Brügge in Flandern gebracht werde. Seine Schwester Margaretha, eine seelenstarke, geistesfrische Frau, hegte denselben Wunsch. Karl V. liess dem Herzen seiner Tante ein prachtvolles Mausoleum aus Alabaster zu Brügge setzen, das seinesgleichen sucht. Die flamändische Inschrift sagt, dass hier das edle Herz Margarethens ruhe und dass Karl V. zu Ehren der verstorbenen Tante dieses Monument 1531 setzen liess. — Maria, die Gattin des steirischen Erzherzogs Karl, überlebte ihren Gemahl achtzehn Jahre und starb 1608 zu Graz. Auf ihrem Sterbebette ordnete sie an, dass sie ohne alles Gepränge in dem von ihr gestifteten Kloster der heil. Clara zu Graz begraben werde. Ihr Sohn Ferdinand II., welcher sich das grosse Mausoleum neben der jetzigen Grazer Domkirche erbaute, verlangte auf seinem Sterbebette, dass sein Herz neben der irdischen Hülle seiner Mutter im Kloster St. Clara verwahrt werde, als letzter Beweis seiner unauslöschbaren Liebe zu seiner Mutter. Eben dahin vermachte auch Ferdinand III. sein Herz, damit es neben dem Vater ruhe. — Maria Anna, Tochter Leopold's I., starb 1754 als Königin von Portugal zu Lissabon und wurde daselbst begraben. Vor ihrem Tode bat sie, dass ihr Herz in die Capuzinergruft zu Wien gebracht werde, weil daselbst ihre lieben Eltern ruhen.

Inniger und noch stärker als das Band, welches die Herzen der Kinder mit ihren Eltern verbindet, ist das Band der Gattenliebe. Daher finden wir fast regelmässig die erlauchten Frauen des Hauses Habsburg dort beigesetzt, wo ihre Gatten ruhen. Zwei Ausnahmen davon sind folgende. Eleonora von Mantua, zweite Gemahlin Ferdinand II., zog sich nach dem Tode ihres Gemahls in das von ihr gegründete Kloster der unbeschuhten Carmeliterinnen zum heil. Joseph in Wien zurück, starb in demselben und liess sich in der Klostergruft der Kirche begraben († 1655). Ihr Herz aber musste mit dem Herzen ihres zu Graz ruhenden Mannes vereinigt werden [1]). — Aehnlich dachte Kaiserin Amalia Wilhelmine, Gemahlin Joseph's I., welche 1742 zu Wien starb. Sie hatte das Kloster der Salesianerinnen am Rennweg gebaut und ihre Witwenjahre daselbst zugebracht. Sterbend verlangte sie noch, dass man von ihrem Körper nichts nehme als das Herz und es zu den Füssen ihres geliebten Gemahls bei den Capuzinern in Wien setze.

Einige Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses schenkten sterbend ihr Herz jenen Klöstern, denen sie im Leben besonders zugethan waren. So vermachte Maximilian I. sein Herz dem Minoriten-Convente zu Wels, wo er die Augen schloss (1519). Karl, Sohn des steirischen Erzherzogs Karl, Bischof von Breslau, der zu Madrid starb, legirte sein Herz dem Franziskanerkloster zu Neisse in Schlesien. Erzherzog Karl von Steiermark übergab es der Gesellschaft Jesu, die er in Steiermark eingeführt hatte.

Manchmal war es die Anhänglichkeit an einen Ort, welche für die Beisetzung des Herzens entschied. So verlangte Karl von Oesterreich, ein Sohn Ferdinand's von Tirol und der Philippine

---

1) 1805 wurden die Gefässe mit den Herzen in das Mausoleum in Graz übertragen.

Welser, der am Anfange des dreissigjährigen Krieges zu Ueberlingen starb, dass sein Herz in dieser Stadt verbleibe, während sein Leichnam in der Gruft der Markgrafen von Burgau zu Günzburg beigesetzt wurde. Maria Amalia, Tochter Joseph's I., war mit dem späteren deutschen Kaiser Karl VII. vermählt. Nach ihrem Tode wurden die Herzen beider, in einer silbernen Urne vereinigt, in die heilige Capelle nach Alt-Oetting gebracht (1757), wo sie sich noch befinden. Karl Joseph, Sohn Ferdinand's III. und Grossmeister des deutschen Ritterordens, hatte sich nach Mariazell verlobt, konnte aber sein Gelübde nicht ausführen, weil er 1664 starb. Sterbend befahl er, sein Herz nach Mariazell zu bringen, was auch geschah. Die Urne trug die chronographische Inschrift: „Cor Ioseph In ManV DeIparae sponsae reLInquens" (Joseph hinterlässt sein Herz in den Händen der himmlischen Braut). Von denselben Gefühlen durchdrungen, wahlfahrtete Kaiser Leopold I. nach dem Tode seiner Gemahlin Claudia Felicitas nach Mariazell und überbrachte ex voto ein Herz in Gold mit der schönen Inschrift:

„VotVM CLaVDIae aVgVstae
LeopoLDVs MoestVs eXsoLvIt."

(Traurigen Herzens löst Leopold das Gelübde der Kaiserin Claudia.)

Einige Zeit hindurch wurden die Herzen der Habsburger sammt den Eingeweiden in der Fürstengruft bei St. Stephan in Wien beigesetzt. Auf Anregung der frommen Kaiserin Eleonora liess Ferdinand III. bei der Augustiner-Hofkirche in Wien eine Loretto-Capelle bauen (1627), welche die Bestimmung haben sollte, dass künftighin bei derselben die Herzen der Habsburger-Familie beigesetzt werden sollten. Das erste Herz, welches die Reihe eröffnete, war das des römischen Königs Ferdinand IV., der 1654, 20 Jahre alt, starb. Seitdem wurde die Sitte allgemein beobachtet, dass die Herzen der verstorbenen Mitglieder des Hauses Habsburg in silbernen, becherförmigen Gefässen in der Loretto-Capelle bei St. Augustin, die Eingeweide aber in der Gruft bei St. Stephan beigesetzt wurden. Eine Ausnahme fand nur bei Kindern unter sieben Jahren und bei Epidemien statt.

In der Prälatur des Stiftes Klosterneuburg befindet sich ein zierlich gearbeitetes Reliefbild, welches Kaiser Karl VI. und seine Gattin Elisabeth Christine vorstellt. In der Gegend der Brust vereinigen sich zwei goldene Ketten zu Einem Herzen aus Gold, über welchem geschrieben steht: „Nonnisi falce rumpor" (nur durch den Tod wird unser Bund gelöst). Als Karl VI. dem Tode nahe war, liess er sich das Gefäss zeigen, welches zur Aufbewahrung seines Herzens bestimmt war, und sprach scherzend zu den Umstehenden: „Dies Gefäss wird mein Herz nicht fassen können." Wirklich wurde bei der Section das Herz so gross gefunden, dass es den Raum des Gefässes übertraf und ein grösseres herbeigeschafft werden musste. Karl VI. war der Vater der grossen Kaiserin Maria Theresia. Dass das Herz Rudolf's I., des Stifters der Dynastie, in dem von ihm gegründeten Kloster der Dominikanerinnen zu Tuln beigesetzt gewesen sei, ist eine Behauptung, welche wissenschaftlich unhaltbar ist, wie von dem Verfasser an einem anderen Orte ausführlich dargethan wurde [1]).

1) Beilage Nr. 50 zur „Wiener Abendpost" vom Jahre 1878.

ZUR GESCHICHTE DER GEISSLER IN OESTERREICH.

Unter dem Regimente des gewaltigen Klesels verloren sich die Geissler [1]) aus den öffentlichen Processionen und aus den Schaaren der Wallfahrer. In den Tagen der Gegenreformation, besonders unter Ferdinand III., tauchten sie wieder auf, zeigten sich aber nur sporadisch. Der Einfall der Türken, die Belagerung Wiens, die Verheerungen des flachen Landes, die hiedurch bedingten Seuchen waren sehr geeignet, dem steten Rufen der Prediger: Thuet Busse, versöhnet die Gerechtigkeit Gottes durch Werke der Abtödtung, Gehorsam zu verschaffen. Die Kirchfahrten mehrten sich, die Geissler erhoben sich aus allen Enden und Ecken des Landes.

Am 16. Juni 1712 befahl Bischof Franz Ferdinand Freiherr v. Rummel den Pfarrern und Klostervorstehern der Diöcese Wien, „dass man denen Geisslern keine Hülf leisten oder gestatten solle, dass selbe in denen offentlichen Kirchen und Kapellen sich geisslen, ja sogar in denen Gässen herumbgehen sollen".

Dieses Verbot fruchtete wenig. Am 12. März 1725 erliess Erzbischof Sigismund Graf von Kollonitsch eine Currende und befahl kategorisch, „dass den Geisslern weder Hülf noch (sie) zugelassen werden, dass selbe in denen öffentlichen Kirchen und Kapellen sich geisslen, noch auch über die Gassen ausgehen sollen, auch weilen er (der Erzbischof) benachrichtet worden, dass dergleicher Geissler von ihren Wohnungen und Zimmern in fraudem diss Verbotts auszugehen sich anmassen, als habe er die weltliche Obrigkeit dahin schon ersucht, dass dergleichen auf offentlichen Gassen gehende Geissler durch die Wacht hinweg genomen vnd an behöriges Ort zu Vorkehrung des Weitern überbracht werden sollen". Den Predigern wurde befohlen, diese Currende von der Kanzel zu verlesen und dabei zu sagen, es sei nicht verwehrt, „dass dergleichen Geissler und Poenitenten in denen Klöstern und Zimmern ohne offentlichen Ausgang ihrer Poenitenz nach können".

In der reichen Currendensammlung des fürsterzbischöflichen Consistorial-Archives findet sich wohl kein weiterer Beleg, dass die Geissler die Oeffentlichkeit belästiget haben. Aufgehört haben sie nicht, denn ein Hofdecret vom 7. October 1782 sagt, „dass ohngeachtet des bestehenden allerhöchsten Verbotes dennoch nach Maria-Taferl verschiedene Haufen von Leuten als Geissler und Kreuzträger wallfahrten gehen". Die n.-ö. Regierung erhielt den Befehl, nicht so sehr nach den Geisslern und Kreuzträgern als deren Begünstigern zu fahnden [2]).

Dr. Wiedemann.

1) S. eine Geisslerfahrt in Wien, von Dr. Th. Wiedemann im XV. Bande der Vereinsschriften p. 47.

2) Klosterraths-Acten. Vergl: Die blutige Scene der Geissler- und Kreuzzieher-Rotten auf der Maria-Taferl-Wallfahrt und ihre schönen Früchte im philosophischen Jahrhundert. Wien, verlegt bei Franz Leopold Grund. s. a. 8°.

DIE

CELTES-CISTE DER WIENER UNIVERSITÄT.

AUS EINEM VORTRAGE, GEHALTEN IM WIENER ALTERTHUMS-VEREINE AM 17. OCTOBER 1876.

VON

MORIZ THAUSING.

Angesichts der Rücksichtslosigkeit, mit welcher man zuweilen ehrwürdige Denkmäler der Vergangenheit zu Grunde gehen lässt — theils durch Nichtrestaurirung, theils durch allzu aufmerksame Restaurirung, bei der Gleichgiltigkeit, mit der die Hilferufe der Alterthumsfreunde in dem geschäftigen Treiben des Tages oft überhört oder gar von den fortgeschrittenen Bedürfnissmenschen belächelt werden, mag es uns immerhin eine Freude sein, wenn ab und zu ganz unerwarteter Weise irgend ein, wenn auch bescheidenes Denkmal alter Kunst und Wissenschaft in seiner ganzen Ursprünglichkeit entdeckt wird. Es erscheint uns dann wie ein ermuthigendes Zeichen aus jenen fernen Tagen, um deren Erforschung wir uns bemühen.

Eine solche ungeahnte Entdeckung bildet den Gegenstand der folgenden Mittheilung. Das Verdienst derselben gebührt jedoch dem früheren Rector Magnificus unserer Universität, Hofrath Professor Karl Langer. Er fand den kleinen Holzschrein, den wir die Celtes-Ciste nennen wollen, im Sommer des Jahres 1876 in einem vergessenen Winkel des Universitätsarchives bei den Trommeln und dem Schellenbaum, mit welchem die Wiener Studenten im Jahre 1809 ausmarschirten, um das Vaterland zu vertheidigen mit demselben guten Willen, dem sie einst in den Zeiten der Türkennoth auch die That hatten folgen lassen. Unter derlei altem Hausrath unserer ehrwürdigen Alma mater fand sich auch die Ciste, in ihrer Grundform ein einfacher Cubus von je 31 Centimeter Länge. Freilich lagen viele Schichten Staubes darauf, die Würmer hatten die Holzwände zernagt, und das morsche Kästchen drohte unter den Händen zu zerfallen. Professor Langer aber hat sich, obwohl Mediciner von Fach, zu viel in alter Kunst umgethan, um sich durch deren Gebresten abschrecken zu lassen; das Fundobject ward vorsichtig gereinigt und — siehe da! — auf dem Deckel erschien ein Pergamentblatt mit der offenbar alten, authentischen Inschrift in gothischer Minuskel:

„Priuilegia diui Maximiliani Romanorum Imperatoris, Archiducis Austriae etc. Achademie Viennensi pro laureandis poëtis concessa ductu ac industria insignis et primi Germanie laureati poëte Conradi Celtis, qui ob innatam virtutem laurum cum sigillo argenteo eidem Achademie dono dedit: nulli absque consistorii consensu communicanda. Anno 1508."

Welche Hoffnungen musste diese Inschrift, diese Jahreszahl nicht erwecken! Freilich täuschte der Inhalt der Ciste, die durch einen Doppelboden in zwei ungleiche Räume getheilt wird, diese Erwartungen. Sie enthielt blos gleichgiltige Acten statt des einst so köstlichen Freibriefes von Kaiser Maximilian I. an Conrad Celtes. Keine Spur mehr von den Insignien zur Dichterkrönung — das Schatzkästchen der Alma mater war leer. Wenig fruchtet da die Hypothese, als wäre das seltene Geräthe erst bei der Silbereinlösung im Jahre 1811, deren Appell urkundlich allerdings auch auf die akademischen Behörden ausgedehnt worden war, abgeliefert und eingeschmolzen worden. Es gibt dafür weiter keinen Beleg; und Edelmetall war ja immer gefährdet.

Wie das aber häufig bei historischen Nachforschungen zu geschehen pflegt, findet man zwar das, was man gerade erwartete, nicht; aber hart daneben etwas Anderes, das man gar nicht geahnt hat und das vielleicht die getäuschte Erwartung reichlich wett macht. So war es denn auch hier; es stellte sich nämlich heraus, dass die kleine Ciste äusserlich von allen Seiten bemalt sei; was also der Kern nicht mehr bot, das leistet dem Alterthumsfreunde die Schale. Die Ciste ward zunächst Herrn Joseph Schönbrunner, Custos an der Albertina, übergeben, um neu gefestigt, imprägnirt und schonend restaurirt zu werden. Es ward zugleich ein Postament mit einem Glasschrein darüber angefertigt, und so mag denn die Universität dieses seltsame Specimen eines Reliquienschreines pietätvoll aufbewahren, wenn auch der Inhalt, dem er diente, sammt seiner äusseren Zweckbestimmung längst verloren gegangen ist.

Diese äussere Hülle nun, die Bemalung der Holzciste, ist es vornehmlich, die dem Kunsthistoriker das Recht gibt, den Fund zu besprechen. Denn sollten über den ursprünglichen Inhalt, über die reinhistorische Bedeutung des Fundes Aufschlüsse gegeben werden, dann wäre wohl niemand Anderer besser dazu berufen als Hofrath Ritter von Aschbach, der eine Reihe verdienstvoller Schriften der Erforschung alles auf Celtes und seine Genossen Bezüglichen gewidmet hat; so namentlich auch den vor Kurzem erschienenen zweiten Band seiner „Geschichte der Wiener Universität". Am Schlusse dieses Bandes konnte Aschbach auch gerade noch in einer Anmerkung von der Auffindung unserer Cistula Notiz nehmen. Daran sei nun angeknüpft, indem ich das Thatsächliche und Allgemeinste über Conrad Celtes, sein Leben und seine Schicksale, über seine Bedeutung für die deutsche Bildung und insbesondere für die gelehrten Studien in Wien voraussetzen zu dürfen glaube. Wo es dann im Einzelnen noch einer sachlichen Aufklärung bedarf, kann ich mich getrost auf Aschbach's Publicationen berufen.

So gleich, wenn es sich um den ursprünglichen Inhalt unserer Celtes-Ciste handelt. Der silberne Lorbeerkranz darin war nicht etwa derjenige, welchen Conrad Celtes als der Erste unter den Deutschen aus der Hand Kaiser Friedrichs III. (IV.) empfangen hatte. Diese Dichterkrönung erfolgte zwar sicher auf Fürsprache des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen im Jahre 1487 auf der Veste zu Nürnberg, die man wohl das deutsche Capitol genannt hat. Sie erfolgte aber vermuthlich mittelst grüner frischer Lorbeerzweige [1]).

1) Daher heisst es in der officiellen Bitte des Dichters um die Krönung an den Kaiser: „Cinge, precor, viridi, mereor si forte, corona Tempora, contingat laurea sancta comas!" Und die Dankesworte Celtis beginnen: „Cinxisti viridi, Caesar, mea tempora lauro etc. Aschbach, Die früheren Wanderjahre des Conrad Celtes, Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe LX, 141—142. Vgl. auch in dem Diplome desselben Kaisers, damals noch Königs, vom Jahre 1442 über die Dichterkrönung des Aeneas Sylvius Piccolomini: „his semper viridibus lauri ramis et foliis". Chmel, Regesta Friderici IV, Imp., I, Anhang 29.

Mit dem Inhalte unserer Ciste hat es vielmehr folgende Bewandtniss. Als Celtes, der damals bereits hochgefeierte Apostel des Humanismus, im Jahre 1497 von der Universität Ingolstadt als Professor der Poëtik und Rhetorik nach Wien berufen wurde, fand er und seine wenigen Gesinnungsgenossen an der scholastischen Majorität der hiesigen Universität noch beträchtlichen Widerstand. Vermuthlich in Rücksicht darauf stiftete Kaiser Maximilian im Jahre 1501 (Urkunde vom letzten October) das „Collegium poëtarum et mathematicorum", das, zum Theile selbständig, in einem gewissen Zusammenhange mit der Artistenfacultät der Universität stand, ähnlich wie heute etwa ein Fachseminar oder ein Institut; es erscheint auch später unter dem Titel Archigymnasium. Die massgebende Persönlichkeit und die Spitze dieses Collegiums war Celtes, und wer durch dieses Collegium der Ehre für würdig befunden wurde, der sollte aus der Hand des ersten deutschen Poëta laureatus den Lorbeerkranz empfangen mit denselben Rechten und Ehren, welche die Krönung durch den Kaiser selbst verlieh; wie denn auch anderseits der Kaiser sich die weitere Vergabung dieser Auszeichnung für sich selbst ebenfalls vorbehielt [1]).

Zu diesem Zwecke nun und zur Ausübung dieser Gerechtsame verlieh Maximilian dem Dichter den silbernen Lorbeerkranz und die andern Insignien, welche einst unsere Cista barg. Wir haben davon wenigstens noch eine ziemlich getreue Abbildung in einem Holzschnitte, dessen Zeichnung ich nach Analogie mit anderen für Celtes gefertigten, signirten Blättern zuversichtlich dem Meister Hans Burgkmair von Augsburg zuschreiben muss. Das Blatt erschien im Jahre 1505 zu Augsburg in dem jetzt seltenen Schriftchen: „Diuo Maximiliano Augusto Chunradi Celtis ῥαψῳδία, laudes et victoria de Boemannis etc. spectaculo Viennae acta anno MDIIII", darin auch das Bild einer Schlacht gegen die Böhmen deutlich auf Burgkmair hinweist; sodann ward der Stock noch einzeln gleich anderen Celtes'schen Illustrationen abgedruckt, wie denn solch ein Abdruck im Anhange eines Exemplares des Guntherus Ligurinus von 1507 auf der k. k. Hofbibliothek vorkommt [2]).

Wir sehen auf dem Holzschnitte zunächst ein Scepter, auslaufend in einen kaiserlichen Doppeladler, der in seinen Schnäbeln je einen Kranz hält; es ist an den Knoten des Stabes mit den Wappen der sieben Kurfürsten geziert. Darunter erscheint der Ring und das Birret, wie sie auch bei der Doctorpromovirung bräuchlich waren, und das Sigel des Dichtercollegiums mit Mercur und Apoll, dem Schlangentödter. Endlich der silberne Kranz, auf dessen Stirnplatte das kaiserliche Wappenschild, von Apollon und Pallas gehalten, dargestellt ist.

Welchen Werth Celtes dem Privilegium und diesen Insignien beilegte, sehen wir schon daraus, dass er unter allen seinen Besitzthümern in seinem Testamente zuerst darüber verfügt. Er hatte dem Tode längst ruhig in's Auge geblickt. Es galt ja, vor aller Welt und vor den gelehrten Freunden als Philosoph zu sterben. Und so liess er sich bereits im Jahre 1507 als Verstorbenen abbilden, angethan mit der Pelzschaube und mit den Insignien des Poëta laureatus. Seine Hände ruhen auf seinen Werken, es sind Foliobände, gekennzeichnet am Schnitte als: Libri amorum, Libri odarum, Epigrammata, Germania illustrata — darunter die apokalyptischen Worte: „Opera eorum sequuntur

---

1) Diplom zuletzt abgedruckt bei Aschbach, Gesch. d. Wiener Univers. II, 439.

2) Diese, sowie die beiden andern Nachbildungen alter Holzschnitte sind von Metallplatten gedruckt, die Herr Albert Franz in Wien durch ein eigenes phototypisches Verfahren nach den Originalen hergestellt hat. Die Darleihung der überaus seltenen Vorbilder verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Hofrathes Birk, Vorstandes der k. k. Hofbibliothek. Die ungemeine Seltenheit der Original-Holzschnitte und die Schwierigkeit, dieselben in Worten genügend zu beschreiben, liess deren Reproduction hier wünschenswerth erscheinen.

illos". Abgesehen von anderen Zuthaten, als den trauernden Apollon und Mercurius, steht darunter die selbstverfasste stolze Grabschrift:

D. O. M.

„Flete, pii vates, et tundite pectora palmis:
Vester enim hic Celtis fata suprema tulit.
Mortuus ille quidem, sed longum viuus in aeuum,
Colloquitur doctis per sua scripta viris.
Chun(radus) Cel(tis) Pro(tucius), Viennae laureae custos et collator."

Darauf die Angabe, dass er, der Wächter und Verleiher des Lorbeers, im Jahre 1507 gestorben sei. Und diese Darstellung liess er von Hans Burgkmair in Augsburg gross in Holz schneiden und versandte dies Blatt noch mit eigenhändiger Widmung an die Freunde [1]). Auf dem damit zusammenhängenden anderen Blatte ist dann der eben beschriebene Holzschnitt mit den Krönungsinsignien wieder abgedruckt. Indess hatte er sich geirrt, er starb erst am 4. Februar des folgenden Jahres 1508. Nachdem seine Körperkraft durch Ausschweifung aller Art schon früh geknickt war, scheint der seltsame Mann in der Ueberwindung der Todesfurcht förmlich geschwelgt zu haben.

In seinem Testamente vom 24. Jänner 1508 aber heisst es gleich Eingangs: „Item ego iure legati relinquo uniuersitati floridae studii Viennensi priuilegium creandi poëtas laureatos per lectorem ordinarium poëticae, quod ab inuictissimo Principe Romanorum Imperatore Maximiliano semper Augusto propriis impensis impetraui; similiter et lauream argenteam cum sigillo argenteo eidem uniuersitati relinquo etc." Dies führt uns denn wieder zu unserer Ciste, deren Aufschrift ungefähr dasselbe bezeugt und auch dieselbe Jahreszahl 1508 trägt. In der That hat sowohl Celtes, wie nach ihm die Artistenfacultät oder das Archigymnasium von diesem Privilegium wiederholt Gebrauch gemacht. Im Jahre 1558 erneuerte und bestätigte sogar Kaiser Ferdinand dem Rector das Privilegium. Die letzte Dichterkrönung an der Wiener Universität erfolgte im Jahre 1724 [2]).

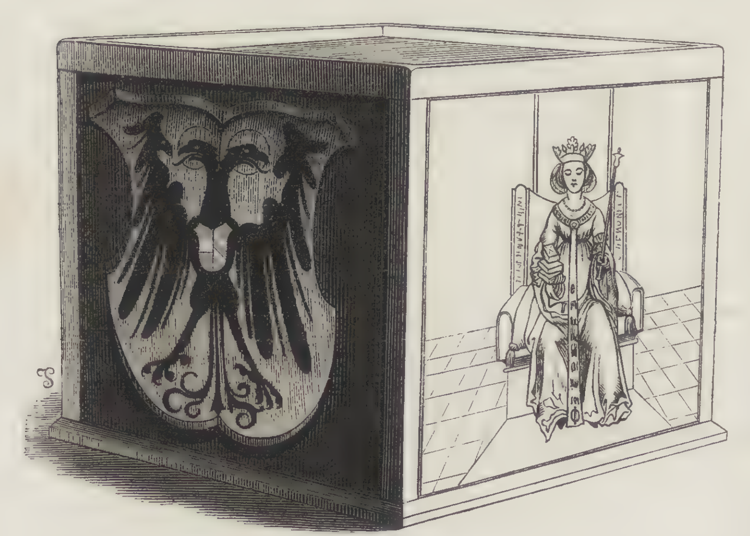


Fig. 1.

Da nun der Inhalt der Ciste uns wohl unwiederbringlich verloren ist, so tritt zunächst die Frage an uns heran, aus welcher Zeit stammt die uns erhaltene Ciste selbst. Und da kann ich wohl kurzweg antworten: fast aus derselben Zeit wie das Testament. Die Ciste kann nicht vor 1508, und nicht leicht später angefertigt und bemalt worden sein. Zeugniss dafür ist die obere Seite, die Aussenseite des verschiebbaren Deckels, die freilich gerade am meisten durch Staub gelitten hat. Dort halten nämlich zwei wilde Männer eine Krone über jenen beschriebenen Pergamentzettel; dieser nun war bei der Auffindung des Schreines zufällig ein wenig abgelöst und darunter erschien das blanke Holz —

---

1) Das Exemplar, welches Hartmann Schedel so empfing, hat sich auf der königl. Hofbibliothek in München erhalten. Des Genaueren beschrieben von A. Ruland, Archiv für zeichnende Künste, Leipzig 1856, II, 143.

2) Aschbach, Gesch. der Wiener Univ. II, 71 Note 4.

ein deutliches Zeichen, dass die gemalten Wappenhalter nicht vor Aufklebung des Zettels dagewesen sein konnten. Mehr als dieses Argument liefert uns der arg beschädigte Deckel freilich kaum noch.

Viel besser erhalten sind aber die vier, von rothen Bändern umrahmten Seiten der Ciste. Auch diese sind ganz in Tempera von einfacher Mischung und dünnem Auftrage bemalt und darum nachgedunkelt. Die Vorder- und die Rückseite zeigen Wappen; hier den österreichischen Bindenschild, dort den kaiserlichen Adler auf gelbem Grunde ganz in der stilistischen Form, wie Dürer und Burgkmair ihn zu bilden pflegten; im Herzschilde rechts den österreichischen, links den sechsmal von Gold und Blau schrägrechts getheilten Schild, das alte Wappen von Burgund.

Merkwürdiger ist die Bemalung der beiden andern Seiten. Links erscheint die Philosophie thronend, so wie sie Dürer für Celtes gezeichnet hat und wie sie der Dichter zuerst in der Ausgabe seiner Libri amorum etc., Nürnberg 1502, und dann bei der Editio princeps des Guntherus Ligurinus 1507 in Augsburg publicirt hat. Die Figur ist in der Malerei zwar vergrössert und es fehlt die Umrahmung mit den vielen allegorischen Zuthaten, Bildern und Inschriften. Auch das Monogramm Dürer's am Ende des von der Brust herabfallenden Schriftbandes fehlt. Sonst aber ist die Gestalt in rothem Gewande eine Copie des Holzschnittes sammt den griechischen Inschriften auf dem Schriftbande und den beiden Seiten des Thrones. Auf dem ersteren sind die Anfangsbuchstaben der sieben freien Künste verzeichnet, zwischen *Θ* (Theologie) oben und *Φ* (Philosophie) unten: *Μ* (*Μουσική*), *Ασ* (*Ἀστρολογία*), *Γη* (irrig für *Γεωμετρία*), *Αρ* (*Ἀριθμητική*), *Ρεθ* (irrig für *Ῥητορική*), *Λο* (*Λογική*), *Γρα* (*Γραμματική*). Auch die sechs griechischen Worte, welche im Holzschnitte auf der Rücklehne des Thrones stehen, erscheinen hier mit dem Pinsel hingeschrieben. Es sind die Anfänge zweier Verse aus dem Pseudo-Phokylides [1]).

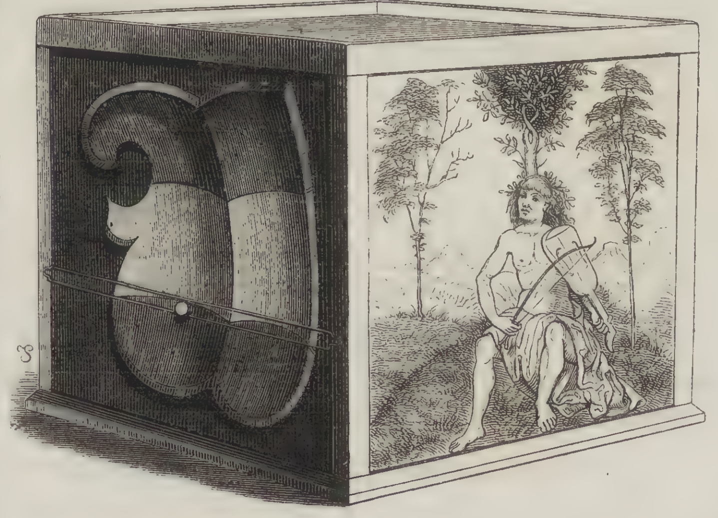


Fig. 2.

Diese Gnomensammlung, vermuthlich das Werk eines alexandrinischen Juden, erfreute sich nämlich damals ihrer monotheistischen Richtung wegen grossen Beifalles und ward namentlich in Deutschland viel gelesen. Vervollständigt lauten die beiden dort nur zur Hälfte angeführten Verse:

Πρῶτα θεὸν τίμα (*μετέπειτα δὲ σεῖο γονῆας*)
πᾶσι δίκαια νέμειν (*μηδὲ κρίσιν ἐς χάριν ἕλκε*).

Vorerst ehre Du Gott (sodann aber Deine Erzeuger),
Jedem theile sein Recht (nach Gunst nicht senke die Wage).

Auf der noch übrigen rechten Seite der Ciste erscheint Apollon, auf dem Parnasse unter dem Lorbeerbaume sitzend und geigend. Es ist eine vergrösserte Wiederholung derselben Figur, die auf dem anderen Holzschnitte im Guntherus Ligurinus erscheint und deren Erfindung ich auch schon

---

1) Vers 8 und 9 bei Bergk, Poëtae lyrici graeci, und in der Anthologia. Ich verdanke den Nachweis meinem Freunde und Collegen Professor Wilhelm Hartel.

früher für Dürer in Anspruch genommen habe [1]). Freilich hat die Zeichnung des Meisters unter der Hand eines groben Holzschneiders sehr gelitten. Mehr noch als die Hauptfigur ward davon indess das kleinere mythologische Beiwerk betroffen, welches der Maler der Ciste ganz weggelassen und blos durch Graswuchs, Bäumchen und hohe Berge im Hintergrunde ersetzt hat. Hier sei gleich auch dem Einwande begegnet, als ob die Malerei an unserem Kästchen eine Unabhängigkeit von dem Holzschnitte oder gar Priorität vor demselben ansprechen dürfte. Man vergleiche nur das Blattwerk an dem Lorbeerstamme aufwärts und man wird sehen, dass dasselbe Anfangs genau, Blättchen für Blättchen, abgeschrieben ist; erst je ein Blättchen beiderseits, dann links ein siebenblättriger, rechts ein fünfblättriger Zweig und das Alles dem Holzschnitte gleichseitig.

Dass die gemalten Copien dennoch nicht ganz sklavisch und nicht ohne alles künstlerische Verdienst sind, lehrt indess gleichfalls der Augenschein. Schon die Umsetzung in Farben und in den grösseren Massstab setzt eine geübte Hand voraus. Gleichwohl wäre es müssig, den Namen eines bestimmten Malers nennen zu wollen. Ja nicht einmal auf eine bestimmte Schule oder Werkstätte möchte ich hinweisen. Wenn die Wiener Universität wohl noch im Jahre 1508 ihren neu erworbenen Schatz auf eine würdige Weise aufbewahren wollte, so ist kaum anzunehmen, dass sie sich deshalb nach auswärts gewandt habe. Es gab damals gewiss in Wien Maler genug, die dieser Aufgabe nach den gegebenen Vorlagen gerecht zu werden vermochten. Was diese Vorlagen anbelangt, so wissen wir mit ziemlicher Sicherheit, dass Celtes die für ihn hergestellten Holzstöcke als sein Eigenthum ansah und mit sich führte, so dass man auch in Wien jederzeit Abdrücke davon haben konnte. Es dürfte somit ein Meister der einheimischen Malerschule gewesen sein, der diese „Staffierarbeit" besorgte; wobei es nicht ausgeschlossen ist, dass dieser Maler auf seiner Wanderschaft auch durch die Schulen eines Burgkmair und Dürer gelaufen sein könnte. Dass aber Celtes bei seinen Lebzeiten gerade mit diesen beiden grössten deutschen Malern seiner Zeit in Beziehungen trat und ihre Hilfe zu seinen idealen Zwecken in Anspruch nahm, dass er der erste deutsche Gelehrte war, der dies that, ohne in dieser Schätzung der Kunst sobald einen Nachfolger zu finden, das ist auch ein und vielleicht nicht das letzte seiner Verdienste.

Doch noch etwas ist an der Bemalung der Ciste unerklärt geblieben; nämlich ein weisser Schild, welcher zu Füssen der wilden Männer unter dem Pergamentzettel auf dem Deckel erscheint. Die gelben Zeichen in demselben: $\frac{V}{V}\Big|\frac{I}{0}$ sind so verwischt, dass ich sie kaum zu entziffern vermocht hätte, wenn sie nicht fast ebenso, nur von einem Lorbeerkranze umschlossen, auch auf dem Grabsteine des Celtes bei St. Stephan an der Ostseite des Neuthurmes vorkämen. Dieser Grabstein war bis zur Auffindung unseres Kästchens das einzige Denkmal, welches äusserlich noch an die Thätigkeit des berühmten Humanisten in Wien erinnerte. Da er zugleich nicht ohne kunsthistorischen Werth ist, mag eine Abbildung desselben in Holzschnitt hier nicht unwillkommen sein, denn die Radirung

---

1) Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Kunst, Leipzig 1876, S. 209 ff. Dahin zu berichtigen, dass ausser den beiden genannten Holzschnitten, der Philosophie und dem Mons Parnassus, keine anderen Holzschnitte in dem Buche vorkommen. Die Adligata des von mir benützten Exemplares haben mich und Andere bei der Beschreibung irre geführt. Vgl. Panzer, Annales typographici VI., 136, Nr. 41. Der „Parnass" ist dann wieder abgedruckt in der von Celtes veranstalteten ersten Ausgabe der „Melopoiae sive Harmoniae", Compositionen geistlicher Hymnen und Horazischer Oden von Petrus Tritonius und anderen Mitgliedern der gelehrten Sodalität im August 1507 bei Erhard Oglin oder Oeglin in Augsburg; der früheste Druck mit mobilen musikalischen Notentypen. Denis, Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek, S. 566.

von Georg Christian Wilder in Tschischka's Buche über den St. Stephans-Dom genügt den Ansprüchen auf stilistische Treue doch nicht mehr.

Celtes' Grabstein sollte offenbar, sowohl in seiner Grundform, wie in allen Einzelheiten, einem antiken Epitaphium möglichst nahekommen. So zeigen denn die architektonischen Gliederungen, wie die Verhältnisse der Buchstaben in den Umschriften für die Zeit bereits sehr vorgeschrittene und recht gefällige Renaissanceformen. Nur die senkrechten Pfosten zu beiden Seiten sind noch gothisch profilirt mit Hohlkehlen und einem vorgelegten Plättchen. Desgleichen sind die mit einem fingirten Stricke umwundenen Baumäste zur Linken, denen — wie deutliche Spuren noch zeigen — eine gleiche Verzierung auf der anderen Seite entsprach, ein Ueberrest von naturalistisch gewordenem, gothischem Stabwerk. Alle anderen Zierglieder, wie auch die Fassung der Inschriften gehen auf antike Vorbilder zurück. Ob auch das Gesimse oben noch mit etwas bekrönt war, erscheint zweifelhaft. Allerdings befindet sich jetzt in der Mitte von dessen Oberfläche ein mit Blei eingelassener, verbogener Eisenstab; derselbe dürfte aber erst später und zu anderen Zwecken angebracht worden sein. Unter dem Gesimse sehen wir in Hochrelief das Brustbild des gelehrten Poeten mit langen, gescheitelten und gelockten Haaren, auf dem Haupte den Lorbeerkranz. Das rundliche, bartlose Gesicht ist offenbar ein getreues Porträt, etwa in halber Lebensgrösse. Nur die Nase und der vordere Theil des Lorbeerkranzes [1]) sind abgeschlagen, sonst ist das wie elegisch ein wenig gegen die rechte Schulter geneigte Köpfchen, trotz theilweiser Abblätterung des feinen Kalksteines, noch gut erhalten. Das Gesicht geht nach unten ein wenig in die Breite und bildet ein schlaffes Gehänge um das stark ausgearbeitete Sprechwerkzeug — ein ächter Philologenmund! Die Haut bildet auf den Backenknochen oben die sogenannten zweiten Thränensäckchen und unten ein Doppelkinn, und zwei Paare tiefer Falten verlaufen von den Nasenflügeln und von den Mundwinkeln abwärts. Gleichwohl ist der Ausdruck der leidenden und nicht gar regelmässigen Züge gefällig, würdevoll und vielbedeutend. Das Bildniss scheint wohlgetroffen. Auch der faltenreiche Talar, der vom Halse über die Brust und die ausgebreiteten Arme fällt, und die Hände, welche beiderseits auf den je drei Bänden seiner Werke ruhen, sind gut ausgeführt und verrathen die Hand eines immerhin ganz tüchtigen Bildhauers. Im Allgemeinen hat diesem wohl das obenerwähnte Sterbebild des Conrad Celtes in Holzschnitt vorgeschwebt, doch ohne seine Auffassung zu beschränken und zu beeinträchtigen.

In den beiden oberen Ecken zu beiden Seiten des Bildnisses ist je ein Bündel von Fruchtzweigen angebracht, meist länglichte Früchte wie Feigen, einzelne runde und das Blattwerk wie von Apfelsinen. Diese Art der Verzierung und ebenso auch die äussere Form der beiden Schrifttafeln weiter unten findet, wie mir mein Freund und College Otto Hirschfeld bestätigt, zahlreiche Analogien in römischen Grabsteinen. Die Inschriften auf dem oberen Karniess wie auf dem mittleren und dem untersten Täfelchen lauten mit Auflösung der Abkürzungen:

DEO. OP(TIMO). MAX(IMO).

CON(RADO). CELTI. PROTVCIO.
POE(TAE). OSTROFRANCO. EX.
TESTAM(ENTO). PIE. POSITVM.

O(BIIT). AN(NO). CHRI(STI). M.D.VIII. II. NON(AS). FEBRV(ARII).
VIX(IT). AN(NOS). XLVIIII. DI(ES). III.

---

1) Seltsamerweise und irrthümlich hat ihm G. Ch Wilder in seiner Radirung ein Barret aufgesetzt.

Daran schliesst sich noch ein Schnörkel mit einigen wenigen in kleinerem Massstabe darübergesetzten Schriftzeichen, deren Schäfte zwar noch bemerkbar, bei der Verwitterung des Steines aber nicht mehr lesbar sind.

Auf eine seltsame Weise ist jedoch der grössere, zwischen den beiden Schrifttafeln bleibende Raum ausgefüllt. Zu den Seiten sieht man zwei Pilaster, die auf der unteren Tafel aufsitzen und die obere zu tragen scheinen. Auf deren Schäften ruht zunächst eine Art canellirter Kämpfer und dann erst die geschwungene Deckplatte des Capitäls, mit einer Rosette in der Mitte geziert. In die nach innen gewendete Seite dieser Platten erscheinen Ringe eingezogen, an denen eine Guirlande und daran wieder ein Kranz von Lorbeerblättern hängt. In dem letzteren nun erscheint wieder das griechische Kreuz mit den vier Buchstaben zwischen seinen Armen: $\frac{v \mid i}{v \mid o}$. Darunter liegen noch drei, jetzt verstümmelte Buchbände.

Von jenen zwei Ringen hängt ferner noch beiderseits je eine Schnur senkrecht herab, an welcher zu dreien Malen je drei nahezu runde Früchte oder Knollen angereiht sind oder doch waren, denn die beiden unteren Gruppen sind blos herabgefallen, wie man noch deutlich bemerkt. Genau unter diesen beiden Schnüren sieht man zwei Gefässe, deren eines, das zur Linken, die Gestalt eines Kirchenlämpchens, das andere die eines Kochtiegels mit Füssen und Henkel zeigt. Bemerkenswerth sind noch die deutlichen Spuren ehemaliger Bemalung an diesen Theilen des Denkmales; und zwar erkennt man an dem Lorbeerkranze, an den von demselben eingeschlossenen Zeichen und an den zwei hinaufgeschlagenen Schleifen noch deutlich die ursprüngliche Vergoldung, während jene angefädelten Knollen roth waren und es theilweise noch sind. Was diese Gehänge und die Gefässe darunter zu bedeuten haben, ist mir ganz unerfindlich.

Eher noch liesse sich für die von dem Lorbeerkranze umschlossenen Zeichen eine passende Erklärung finden. Es ist offenbar eine mehrdeutige Spielerei, wie sie Celtes und die Seinen liebten. Das Erscheinen auf dem Grabmale und hier auf dem Legate der Universität deutet auf denselben bestimmten Erfinder, einen von Celtes' Freunden, hin. Es sollte wohl bedeuten: vivo, ich lebe, obwohl ich todt bin; so wie ja Celtes in der oben angeführten Grabschrift auf sich selbst sagt, dass er „zwar todt, doch für lange Zeiten lebendig mit gelehrten Männern Zwiesprache halten werde durch seine Schriften". Celtes' „vivo" vergleicht sich dem stolzen Worte seines classischen Vorbildes Horaz: „non omnis moriar". Für fromme Gemüther aber, die an dieser weltlichen Ruhmbegier etwa Anstoss nehmen mochten, konnte die Form, in der das Wort erschien, auch eine andere Deutung gestatten; wie etwa das altchristliche: „vivo in Christo" oder „vivo sub cruce". Oder lässt es sich vielleicht auch von unten hinauf lesen: „vovi", ich habe es gewidmet, geweiht, was sowohl auf den Grabstein als auf die Ciste passen würde?

Die Humanisten des XV. Jahrhunderts waren eben seltsame Menschen, denen man das Absurdeste zumuthen kann. Soviel wir aber an ihrem Treiben absonderlich finden mögen, ihre hohen Verdienste, ihre historische Berechtigung dürfen wir darüber nicht vergessen. Auf ihren Vorarbeiten beruht schliesslich unsere moderne Bildung, und wir ehren darum ihr Andenken. Wenn Conrad Celtes uns noch aus dem Grabe zuruft: „ich lebe!", so hat er sich in der That keiner Ueberhebung schuldig gemacht. So lange es eine humanistische Gelehrsamkeit gibt, wird man sich mit ihm und mit seinem Nachlasse beschäftigen, und namentlich in Wien, seiner letzten Zufluchtstätte. Er hat die ersten Samenkörner der classischen Studien an unserer Universität ausgestreuet und, ob auch seitdem gute und schlimme


INSIGNIA POETARVM
HANC LAVRVM DEDIMVS CHVNRADO INSIGNIA VATVM
CAESAR: VT HEROVM FORCIA FACTA CANAT
QVAQVE PIOS VATES MERITA CVM LAVDE CORONET
QVANDOQVIDEM NOSTRAS IAM GERIT ILLE VICES.
SIGILLVM COLLEGII POETARVM VIENNAE



Sophiam me Greci vocant Latini Sapienciam
Egipcii & Chaldei me invenere Greci scripsere
Latini transtulere Germani ampliavere :-
Eurus
Ignis
Coleric9
Zephir9
Aer
Sanguine9
EGIPCIORUM SACERDOTES ET CHALDEI
Pro lom
PHILO
SOPHIA
GERMANORUM SAPIENTES
Albe rtus
GRECORUM PHILOSOPHI
Pla to
Θ
Ma
As
Γη
Ae
Pto
Λο
Γεα
Φ
LATINORUM POETAE ET RHETORES
Cicero
Virgilius
Quicquid habet Cœlum quid Terra quid Aer & aequor
Quicquid in humanis rebus & esse potest
Et deus in toto quicquid facit igneus orbe
Philosophia meo pectore cuncta gere :-
Boreas
Terra
Melancolic9
Auster
Aqua
Flecmatic9



Templum Minerue
Hic tibi Bache pater rauco sonat ære Cytheron
Hic helicone sacræ sunt tibi Phœbe Domus
Hic habitant claris Nymphæ Libetri des antris
Hic est Pieridum Thespiadumq; Domus
Hic fons conspicuis vatum celeberrimus vnd.s
Gorgoneus celeri quem pede fecit equus
Templum dianæ
Acteon
ET LAVRVS
Obumbrans
Oreades
Driades
AP
LLO
Bachus
Syllenus
MONS PARNASSVS

Zeiten über ihrem ehrwürdigen Haupte hingezogen sind, von dem, was Conrad Celtes in dem letzten Decennium seines Lebens hier gewirkt hat, ist nichts verloren gegangen.



Fig. 3.

Als ein Symbol echt humanistischen Strebens sei uns denn auch noch das bescheidene Gehäuse willkommen, in dem einst Celtes' Lorbeerkranz ruhte; als ein solches wird es unsere Univer-

sität in Ehren halten, wenn auch keine äusseren Ehren und Vortheile mehr damit verbunden sind. Der Schmuck, das Geschmeide, welches Celtes der damals noch leidlich jugendlichen Alma mater zugebracht und vermacht hat, es ist zwar aus der Ciste verschwunden. Was braucht auch die alte Dame heute noch solchen Tand! Sie ist viel ernster geworden; sie treibt nicht mehr das alte Spiel mit den sieben freien Künsten und mit Poëtenkrönungen. Dafür aber hat sie das Gebiet ihrer Herrschaft mächtig erweitert. Wenn Celtes um die Verbindung von Kunst und Wissenschaft sich bemühte, so ist dies sein Ziel, ob auch in veränderter Weise, heutzutage erreicht. Alle schönen Künste, die Dichtkunst, die Malerei, die Musik, haben gleicher Weise im Schosse der Universität Platz gefunden, wenn auch nicht in ihrer Ausübung, so doch als Gegenstand der historischen Forschung.

BEITRÄGE

ZUR

KUNDE MITTELALTERLICHER GRABDENKMALE IN NIEDER-OESTERREICH.

VON

DR. KARL LIND.

I.

An der Südwand der Pfarrkirche zu Mödling befindet sich das in Fig. 1 abgebildete Grabmal [1]). Es ist eine rothmarmorne Platte von 4' Höhe und 2'. Breite. Die obere Hälfte nimmt die Inschrift ein, die gewissermassen als auf einem aufgerollten Blatte befindlich dargestellt ist. Sie ist in sechs Zeilen getheilt und lautet:

hie ligt begraben der Edl vn | vest Sewastian oberndarfer | zu geislperg rō kū mt ec. | Tierhietter der gestorben ist | Am Erichtag in pfingstfeierta | gen im 1541 jar d. got gnat.

In der unteren Hälfte das Wappen unter einem Rundbogen. Im unten gerundeten tartschenartigen quergetheilten Schilde ein aufrechter Steinbock gegen rechts, am geschlossenen Stechhelme das aus der Krone wachsende Wappenbild. Die Helmdecken beiderseits reich gelockt und gezackelt, doch nicht geschmackvoll vertheilt.



Fig. 1.

Ueber das Geschlecht der Oberndorfer bringt Wissgrill [2]) einige Nachrichten, denen zu Folge schon 1300 ein Albert von Oberndorf urkundlich erscheint. Unter den wenigen Mitgliedern dieser Familie, die Wissgrill benennt und von denen nur Johann mit dem Prädicate „zu Gaiselberg“ als Ritter (1559) erscheint, findet sich ein Sebastian Oberndorfer nicht. Das demselben unbekannte Wappen macht dieser Grabstein bis auf die Farben nun bekannt [3]).

---

1) Nach einer Aufnahme des Herrn Em. Hütter.

2) S. Schauplatz des n. ö. landsässigen Adels von Wissgrill, in der Herausgabe fortgesetzt in der Zeitschrift des herald. Vereines: Adler, III. Jahrg. p. 65.

3) S. Berichte des Alterth.-Ver. XIII. 38.

II.

Im Frauenchor der St. Stephanskirche an der linken Seite, aber nicht mehr an der ursprünglichen Aufrichtungsstelle, steht das Monument des Alexander Herzog von Massovien, Cardinal-Patriarchen von Aquileja und Domdechants bei St. Stephan, † 1444.

Eine dunkelrothe, wenig geaderte Marmorplatte von 2·32 Meter Höhe und 1·16 Meter Breite. Innerhalb eines breiten Inschriftrahmens befindet sich die Figur des Verstorbenen im Gewande seiner hohen kirchlichen Würde. Ein langer faltenreicher Talar ohne Leibgürtel und die Füsse durch seine Stofffülle bedeckend, eine flach über die Schultern liegende Mozetta, auf dem Kopfe der Cardinalshut mit nur wenig breitem, abwärts gebogenem Hutrande. Vom Hute fällt beiderseits eine dicke Schnur herab, die durch den Hutrand gezogen und mittelst runder Knoten daran befestigt, auf der Brust in einen Knoten vereint und sich von da wieder vermittelst zweier weiteren Knoten in je zwei Schnüre theilt; die beiden mitteren laufen in eine Schnur zusammen, endlich endigt jede der drei Schnüre mit einer mächtigen Quaste.



Fig. 2.

Die Hände sind mit Handschuhen bekleidet, die Finger mit Ringen geschmückt, die rechte Hand ist zum Segen erhoben, in der linken hält die Figur ein langstieliges Kreuz. Das Haupt ruhet auf einem Polster, das wahrscheinlich portraitähnliche Gesicht ohne Ausdruck. In ganz eigenthümlicher Weise ist die Figur mit Wappenschildern geziert. Es sind dies vier unten abgerundete, etwas zugespitzte Schilde, deren zwei auf der Figur in der Elbogenhöhe liegen, die zwei anderen liegen auswärts gerichtet unterhalb der Kniee. In jedem Schilde der einköpfige Adler, nur im zweiten und dritten Schilde sind die Flügel mit einem Kleestengel belegt; die einen Adlerschilde dürften sich auf Polen (Aquileja?), die anderen auf Tirol oder Bisthum Trient beziehen (Fig. 2).

Die Inschrift, die sich am Rahmen um den ganzen Bildstein zieht, lautet: Anno ı dni mcccc ı xlııı ı die ı scda ı mēsis | Juny ı o ı Revēndiss ı ī ı xp̄o ı pr ı et ı Illustris ı Pnceps ı ac ı dns ı dns ı Allexander | dei ı gra ı Cardinalis ı . . . . ria | aqlegien ı adm̄istrator ı Ec̄cle ı tridētiē ı et ı dux ı masōie ı cuj ı aia ı vivat ı deo | Die Inschrift ist am unteren Rahmen bei den Worten patriarcha etwas verletzt.

Alexander Herzog von Massovien, der Sohn Szemovits Herzogs von Massov, war der Bruder der Cimburgis (Czimbarka), † 1429, Gattin Herzog Ernst des Eisernen; er war Propst zu Gnesen,

wurde 1424 Bischof von Trient und stellte bei seinem Regierungsantritte den Frieden zwischen dem Hochstift und den tirolischen Landesfürsten als dessen Vogtherren, wieder her. An der Stephanskirche bekleidete er nur durch zwei Jahre die Propstwürde, während welcher Zeit an seiner Stelle ein Vicarius wirkte. 1444 erfolgte sein Tod. Als Patriarch von Aquileja erscheint er 1439.

III.

Grabmal des Propst Veit Rasman von Maria-Saal in der St. Stephanskirche zu Wien, † 1504 (Fig. 3).

Selbes befindet sich im Frauenchore, wenngleich nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle. Eine rothmarmorne Platte (3 M. hoch und 1 M. 38 Cm. breit), darauf die lebensgrosse Relieffigur des Priesters in der Kleidung seines Standes mit sonderbar geformten Piretum auf dem langgelockten Haupte, die Mozette mit mächtigen Quasten, die Hände gefaltet. Die Composition mit sehr viel Schwung, der Faltenwurf reich und geschmackvoll. Die Figur steht auf einem liegenden Löwen.



Fig. 3.

Zur Linken hält ein Löwe ein geschlossenes Buch mit Beschlägen am Deckel, zur Rechten befindet sich das Wappen, ebenfalls von einem Löwen gehalten, ein tartschenförmiger Schild, darin ein aus einem Dreiberge wachsender Bauer, die Arme emporhebend und in jeder Hand ein Röslein haltend. Das Bildfeld wird oben von einem dreitheiligen Bogen abgeschlossen, davon der mittlere geschweift, die andern aus dem Rundbogen construirt sind. Diese Arcatur ruhet auf beiderseits angebrachten gewundenen Säulen, die oben mit einem befestigten Thürmchen abschliessen. Der Theil des Bildfeldes ober den Bogen ist mit reichem Blattornament ausgefüllt.

Die den ganzen Stein umziehende Inschrift lautet:

(oben) anno salutis christianae 1504 prima die augusti
(seitwärts links) viventium e medio sublatus est venerabilis Egregiusque dominus dominus
(seitwärts rechts) Vitus Rasman Praepositus Zoliensis plebanusque in Valknstain
(2. Zeile oben) hic sepvltus cujus anima in deo vivat amen.

IV.

In der Pfarrkirche zu Alland befindet sich in der Mauer neben dem rechten Seitenaltar eine Steinplatte aufrechtgestellt eingelassen, welche wahrscheinlich ehemals im Bodenpflaster eingefügt war, dieselbe hat durch Abtreten stark gelitten.

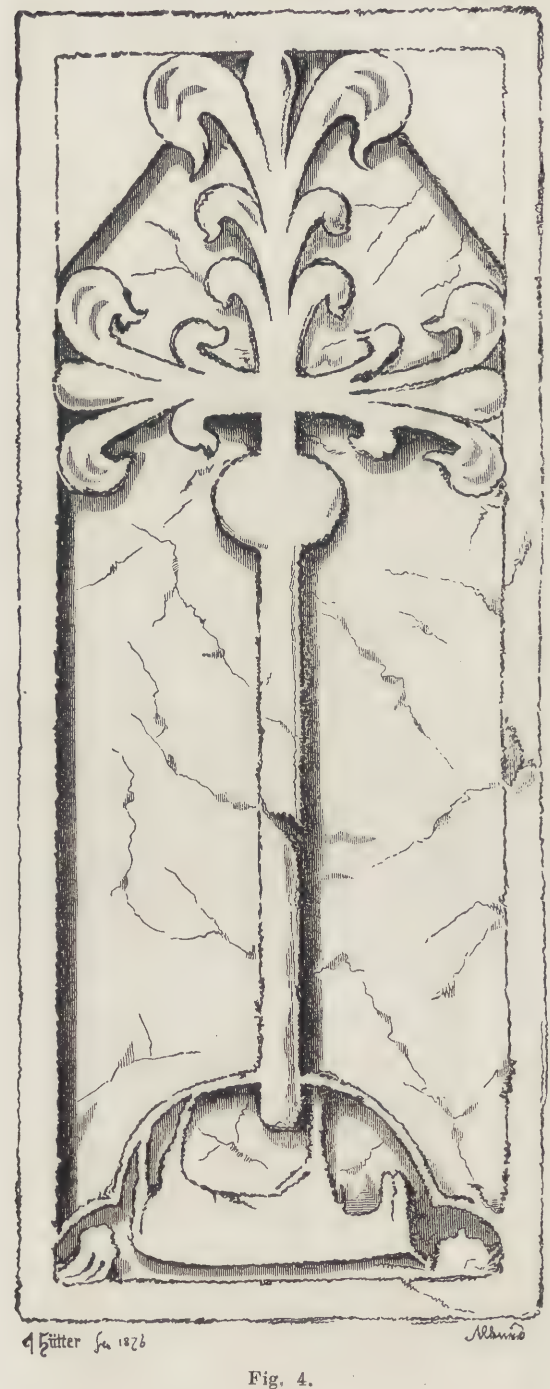


Fig. 4.

Wir sehen auf der Platte ein in seinen Ausgängen durch stylisirtes Laubwerk prachtvoll ornamentirtes Kreuz, gepflanzt auf einem Dreiberg, davon die mittlere Erhöhung bedeutender ist. In demselben, der gewissermassen als im senkrechten Durchschnitt dargestellt ist und sich innen hohl zeigt, findet sich eine hundeähnliche Thiergestalt auf dem Rücken liegend, die Füsse emporstreckend.

Dieser Grabstein dürfte noch dem XIII. oder dem beginnenden XIV. Jahrhundert entstammen und gehört, da er jedes erläuternden Schriftzuges entbehrt, zu den Problemen für Alterthumsfreunde. Man findet wohl häufig Thiergestalten auf Grabmalen, wie Hunde als Zeichen der Treue, Löwen als Sinnbild der Kraft und Gewalt, Eidechsen als jene der Glückseligkeit, allein diese Thiere sind gewöhnlich in liegender oder kauernder Gestalt zunächst oder unter den Füssen der Figuren angebracht. Eine Darstellungsweise, die sich von der gegenwärtigen wesentlich unterscheidet.

Die Sage verbindet diesen Stein mit der Burg Arnstein. Die Gattin des Ritters Conrad von Arnstein, der zu Ende des XIII. Jahrhunderts und bis in das XIV. lebte, genas, während derselbe anlässlich eines Kriegszuges abwesend war, eines Knäbleins von hässlicher, hundeähnlicher Gestalt und befahl in ihrer Bestürzung, das Kind zu ersäufen. Der strenge Gatte richtete nach der Rückkehr seine Gattin wegen des Kindesmordes. Später bereute er das Todesurtheil, stiftete eine Capelle, die heutige Pfarrkirche in Reisenmarkt, und dem Andenken seines Kindes diesen Grabstein [1]) (Fig. 4).

---

1) Ber. d. Alterth-Ver. I. 50. S. Wissgrill: Schauplatz des n. ö. Adels. I. 155. Ueber Conrad von Arnstain, den Sohn des Otto, s. Urkundenbuch von Heiligenkreuz I. S. 202, 246, 285. II. 89, 105, dessen Gattin Offmey lebte noch 1323. Nach einer Aufnahme des Herrn Emil Hütter.

V.

Im Frauenchor der St. Stephanskirche in Wien befindet sich an der Mauer — aber nicht mehr an der ursprünglichen Stelle, die näher dem Abschlussgitter war — eine grosse schön gearbeitete Rothmarmorplatte von 2 M. 62 Cm. Höhe und 1 M. 40 Cm. Breite; darauf ist unter zierlichen Laubgewinden ein grosses Wappen in ziemlich hohem Relief herausgearbeitet. Das Wappen ist senkrecht getheilt und zeigt im ersten Felde das Jerusalemkreuz, im anderen Felde eine flatternde langwimpelige Fahne mit einem Kreuze darauf. Zwei gegeneinander gewendete Helme bedecken den unten abgerundeten Schild, auf dem einen ein wachsender Löwe mit der aufrechtgestellten Fahne des zweiten Feldes, auf dem anderen gekrönten ein zwölfstrahliger Stern. Reich geschwungene, aber etwas zu zart gehaltene Helmdecken begleiten beiderseits den Schild. In den beiden unteren Ecken der Steinplatte zwei kleine tartschenförmige unbedeckte Schilde, davon der zur Linken leer, oder besser gesagt, das dahinein gehörige Wappen nicht ausgeführt; im rechten vierfeldigen wiederholt sich das Jerusalemkreuz im 1. und 4. Felde, im 2. und 3. zwei gekreuzte Steinbockhörner auf einem Dreiberge. Der Grund der Steinplatte unter dem grossen und zwischen den beiden kleinen Schildern ist mit etwas Masswerk ausgefüllt (Fig. 5).

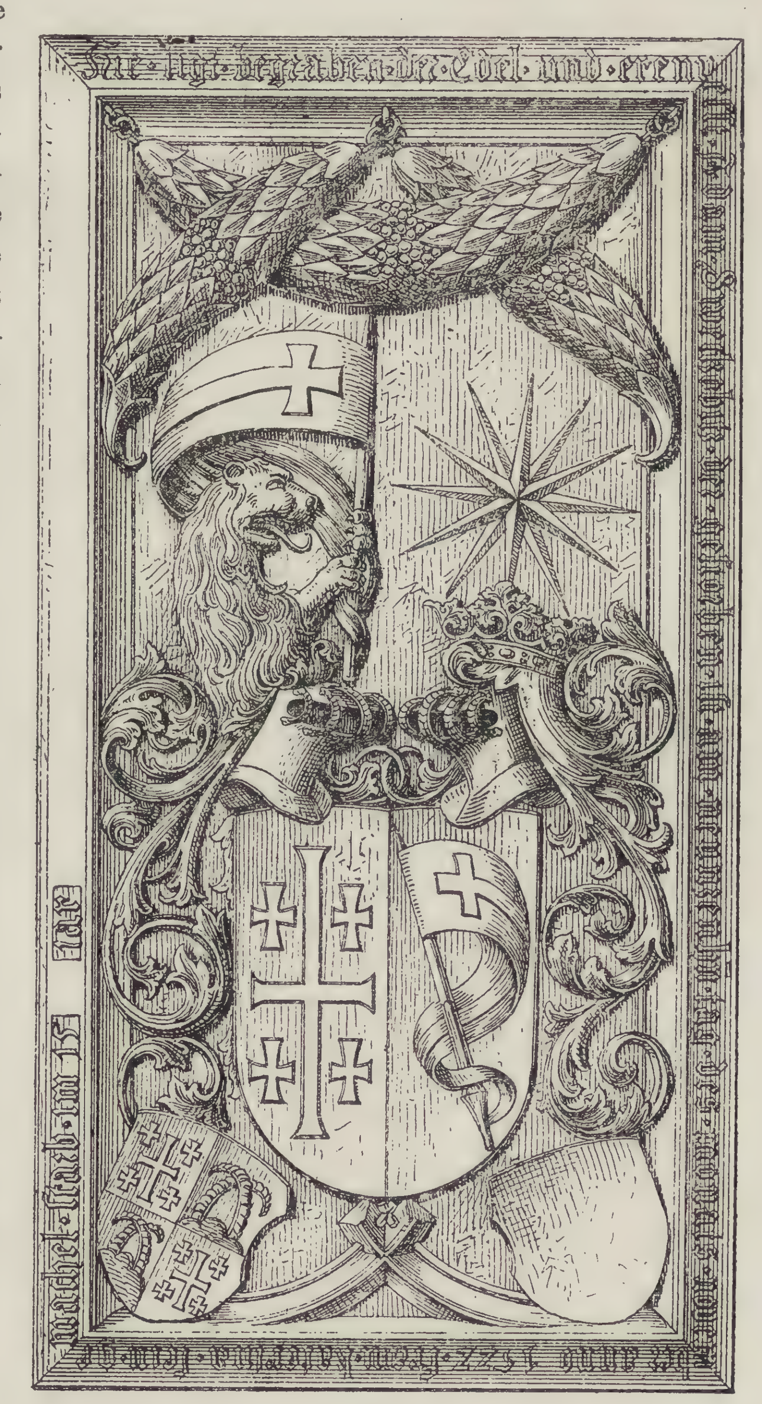


Fig. 5.

Das eben beschriebene Bildfeld ist von einem etwas erhabenen und gegen aussen abgeschrägten Rahmen eingefasst, so dass ersteres ziemlich tief liegt. Die darauf angebrachte Inschrift lautet:

Hie . ligt . begraben . der Edel . und . erenv | esst . Adam . Swekobitz . der . gestorben . ist . am . neunzenhn̄ . tag . des . monats . novem | ber . anno . 1522 . fraw . katerina . sein . ge | machel . starb . im . 15— Jar. (Das Todesdatum nicht beigesetzt, das Todesjahr nicht ausgemeisselt.)

Adam Swekobitz (oder auch Svetkovics, Schwertkovitz) stammt aus einer croatischen Familie, die unter König Mathias von Ungarn erwähnt wird. Adam von S. war Feldhauptmann des Königs Vladislaus von Böhmen und erhielt 1511 von K. Max I. die Herrschaft Gonovitz als Pfand für ein Anlehen von 6000 fl. Er hinterliess zwei Söhne, davon der eine (Ladislaus), † 1531, bei den Minoriten bestattet wurde. Ein Enkel, Namens Karl, Sohn des Adam jun., † 1552, ist in der Michaelskirche bestattet, wo noch sein Denkmal, wenngleich durch einen Beichtstuhl verstellt, erhalten ist.

VI.

Im dritten Bande der Vereinsberichte wurde der zahlreichen und mitunter interessanten Grabdenkmale in der Pfarrkirche zu Baden des Ausführlichen gedacht und das Bedauern ausgesprochen, dass eine grössere Anzahl derselben, namentlich die in ein bedeutenderes Alter zurückreichenden, im Boden als Pflaster verwendet eingelassen sind und durch die tägliche Beschädigung allmälig, aber sicher die darauf befindliche Inschrift und Darstellung einbüssen werden.

Wie im „Badner Boten" vom 28. April Dr. Rollett meldet, ist diesem letzteren Uebelstande erfreulicher Weise ein Ende gemacht worden. Die grösstentheils aus dem ehemaligen, 1783 aufgelassenen Pfarrkirchhofe herrührenden Grabsteine wurden über Anregung des Stadtarchivars mit Zustimmung des hochw. Dechants Prentner nunmehr an der Aussenseite der Kirche in zweckmässiger Weise aufgestellt, ein Vorgang, der alle Anerkennung, aber auch Nachahmung verdient. Zahlreich sind heute noch die Monumente, die in den Kirchen als Pflaster verwendet, im Hinblicke auf ihre kunsthistorische und künstlerische, auch ihre geschichtliche, genealogische und heraldische Bedeutung eines besseren Platzes würdig wären. Sehen wir nach Mödling, wo in der Pfarrkirche noch so manches Monument einen derartigen Platz hat, oder nach Bertholdsdorf, oder nach der Kirche zu Stein [1]) u. s. w., der zahlreichen und sehr wichtigen Monumente in der Pfarrkirche zu Korneuburg, Grossenzersdorf oder im Kreuzgange zu Heiligenkreuz nicht zu gedenken [2]). Auch die interessanten Grabdenkmale der Familie Eitzing, insbesonders des berühmten, oder besser, berüchtigten Ulrich von Eitzing in Schrattenthal verdienen eine bessere Conservirung, als ihnen jetzt zu Theil wird, da sie unmittelbar vor dem Hochaltare der Kirche im Boden eingelassen sind.

Freilich wohl hat die neuere Zeit, Dank dem sich allgemach Bahn brechenden besseren Sinne und dem fortwährenden Andrängen der Fachzeitschriften manches erfreuliche Ergebniss, wie dies in Baden der Fall ist, zu Tage gefördert, und gebührt hierin besondere Anerkennung den Organen der k. k. Central-Commission, wie den Conservatoren Widter, Rosner, die es an Bemühungen nicht fehlen liessen, den gefährdeten Grabmonumenten bessere Standplätze zu verschaffen. So fand seit Kurzem in Aggsbach das so lange bei Seite gelehnte und unbeachtete prächtige Monument des letzten Meissauers einen passenden Platz in der Mauer nächst der Kirche; der Grabstein des Lazarus Schwendi 1640, der im Schlosse zu Jedenspeigen lag, steht jetzt in der dortigen Pfarrkirche an würdiger Stelle, der bisher ver-

---

1) Wenngleich eine stattliche Reihe von Monumenten bereits an der Aussenseite der Kirche eine zweckmässige Aufstellung gefunden, so sind doch noch so manche recht beachtenswerthe Steine theils in der Thurmhalle als Pflaster verwendet, theils in einem abgeschlossenen Raum neben der Kirche wüst durcheinanderliegend übriggeblieben, für die noch Vorsorge getroffen werden könnte.

2) In der Kirche zu Grossaggsbach liegt im Boden vor dem Hochaltar eine grosse Rothmarmorplatte mit folgender Umschrift: hie ligt begraben Albrecht Puschinger † 1403. Mitten der Platte auf einem Dreipass ruhet das Wappen mit einem Sparen im Schilde, der Helm mit Pfauenstutz.

stümmelte Grabstein des Pfarrers Siboto, † 1304 in Stillfried, findet sich nun vollständig in der Vorhalle der Kirche, nachdem man das seit Jahren abgängige Bruchstück desselben gefunden hat, u. s. w. In dem restaurirten Kreuzgange zu Klosterneuburg sind Dank des verständnissvollen Vorgehens des Propst Berthold sämmtliche bisher am Boden gelegene Monumente aufgestellt und zeigt sich nunmehr deren Reihe als sehr beachtenswerth. Gleiches gilt von der Pfarrkirche in Tuln, Dank dem dortigen Dechant Kerschbaumer, der sich auch um die Restaurirung der Dreikönigscapelle daselbst ein grosses Verdienst erworben hat.

Der schon erwähnten Eizinger Monumente in Schrattenthal hat sich in neuester Zeit die Central-Commission für Kunst und historische Denkmale angenommen und sich beim fürsterzbischöflichen Consistorium verwendet, damit deren Aufstellung an den Kirchenwänden auf Kosten der Central-Commission erfolge.

Wir können hier nicht unterlassen, neuerlich das Wirken des k. k. Conservators, Anton Widter, um die Conservirung mittelalterlicher Grabdenkmale hervorzuheben, der durch rechtzeitiges Einschreiten nicht nur so manches Monument mit seinen eigenen Geldmitteln gerettet, ja wenn es nicht anders ging, demselben selbst in seinem Garten eine Freistätte gewährte, wie dies zum Beispiel mit dem künstlerisch und heraldisch sehr werthvollen Monumente des Johann von Neidegg, † 14 . . in Ranna, der Fall war, das nach Meinung sehr praktischer Leute eine prächtige Unterlage für ein Stampfwerk abgegeben hätte. In dieser reichhaltigen Sammlung sculptirter Steine findet sich so manches auf diese Weise gerettetes mittelalterliche Grabmal.

Allein bei vielen Monumenten handelt es sich nicht immer darum, dass sie aus ihrer bisherigen Stelle im Bodenpflaster [1]) entfernt werden, oft ist

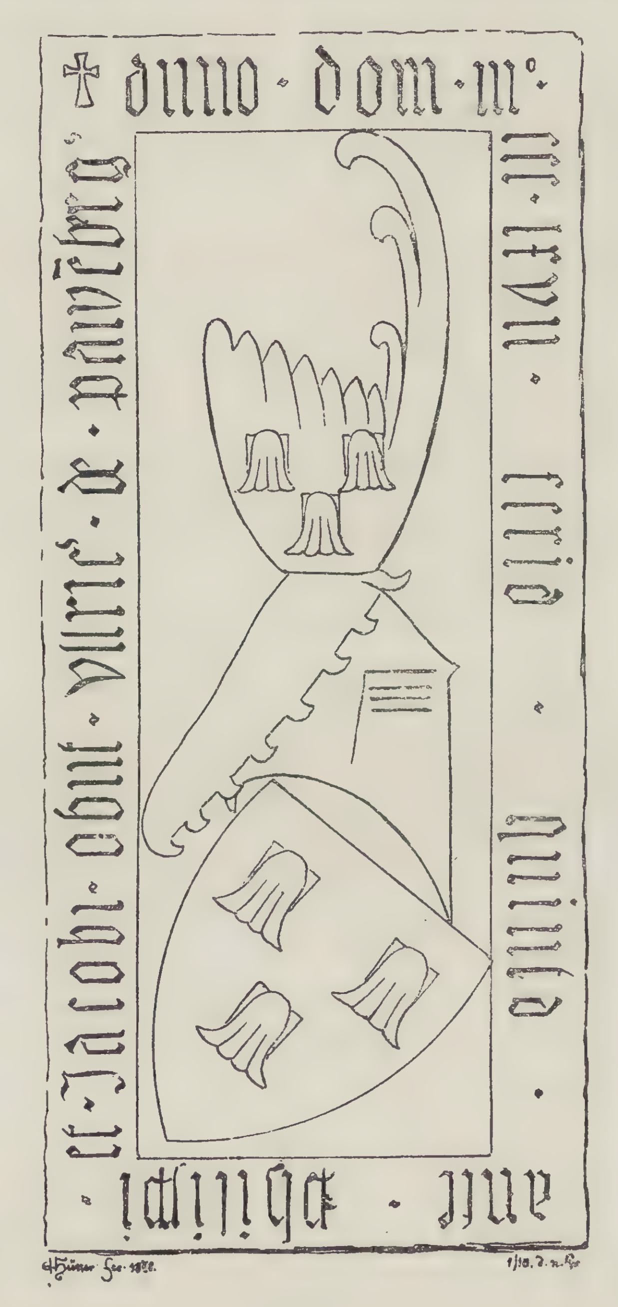


Fig. 6.

1) In der Minoritenkirche zu Aspern an der Zaja befindet sich im Boden eingelassen und zum Theile vom Weihwassersteine bedeckt eine rothmarmorne Platte, darauf das fast lebensgrosse Bild eines Priesters in der Casula, am Haupte das Biret, in der Rechten den Kelch haltend; das Haupt ruhet statt des Polsters auf dem geschlossenen Evangelienbuche. Die Umschrift, soweit sie nicht bedeckt ist, lautet: Anno dni 1501 | ultima die | augusti obiit venerabilis vir dns | jacobus | .... hujus | ecclesie parochus . cujus anima vivat . deo. Rechts zu Füssen der Figur das Wappen im geschweiften Schilde. Im oberen Felde J. K., im unteren drei Kleestängel auf einem Dreiberge. Dieser Stein verdient wahrlich eine bessere Stelle.

auch ein anderer Platz, wo sie derzeit untergebracht sind, ebenso gefahrbringend wie das Bodenpflaster. Dahin gehört beispielsweise das Grabmal des Abtes Wolfgang Traunsteiner der Schotten-Abtei, das gegenwärtig einzig erhaltene Monument eines Abtes dieses Klosters, das ungeachtet manches Versuches doch noch immer im Freien steht, statt an einer würdigen und gewiss leicht ausfindig zu machenden Stelle in oder neben dem Mausoleum aufgestellt zu werden.

Um schliesslich zu den Badner Monumenten zurückzukehren, hat sich bei der neuen Aufstellung nicht viel ergeben, das dem im dritten Bande der Vereinsschriften veröffentlichten diesbezüglichen Berichte beizufügen wäre. Dahin gehört eine kleine rothe Marmorplatte, die bis jetzt von einem kleinen Altar verdeckt war, mit folgender Inschrift: Allhier liegt begraben | die tugendsame Frau | Theresia Furthoferin | nunmehro eine Speise der Würme | welche | durch 7 Jahre in dem Waisenhause unserer lieben Frau | am Rennwege zu Wien täglich etlichhundert ar- | me Kinder mit grosser Liebe sorgfältig abge | speiset. | Sie ist allhier in Baden gestorben den 5ten Brachm | 1769 in dem 35 Jahre ihres Alters | Gott verleihe ihr und allen christlichen glaubigen | Seelen die ewige Ruhe. Eine Sandsteinplatte mit folgender Aufschrift: Anna | Geblin | starb | 1572. Der älteste Grabstein der Kirche, eine grobkörnige Sandsteinplatte, konnte bisher nicht genau betrachtet werden, erst seit der neuesten Aufstellung ist die darauf befindliche Darstellung und Inschrift erkennbar. Die letztere lautet: Anno Domini mcccclxii obiit henricus . . . Auf der Platte ein im Umriss gemeisselter Schild, darin zwei ineinandergehende winkelhakenartige Figuren.

Schliesslich geben wir in Fig. 6 die Abbildung eines Grabmales, das in der Pfarrkirche zu Grossenzersdorf zunächst des Hochaltares an der Epistelseite im Boden eingelassen, einer steten Beschädigung ausgesetzt ist. Ein Blick auf diese Abbildung rechtfertigt das Bestreben, derlei Denkmale nach Möglichkeit an schützende Wandstellen zur Aufstellung zu bringen. Schild, Helm und Helmzier, so wie die Wappenfigur machen dieses Monument des 1367 verstorbenen Ulrich von Pawenberg für die Heraldik wichtig.

Es ist schon wiederholt in den Schriften des Alterthums-Vereines betont worden, dass die Abfassung eines Corpus epithaphiorum für Nieder-Oesterreich höchst wünschenswerth wäre, was auch durch den verstorbenen Regierungsrath Jos. Ritter v. Bergmann bei der Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung von Baudenkmalen angeregt und in einem Artikel von ihm im zweiten Jahrgange der Mittheilungen derselben des Ausführlichen erörtert wurde. Wir können, bei der heutigen Gleichgiltigkeit für diese Denkmale, die besonders in den Kreisen des in erster Linie für deren gewiss sehr wenig Kosten erheischende Erhaltung berufenen Pfarrclerus, bedauerlicher Weise, aber nur zu wahr, in ziemlich bedeutendem Masse besteht, viele besonders zu lobende Ausnahmsfälle abgerechnet, die Wichtigkeit eines solchen Werkes nicht genug betonen und deren Inangriffnahme empfehlen. Die einem solchen Unternehmen entgegenstehenden Hindernisse dürften wohl bei einiger Energie zu überwinden sein. Einen Beleg hiefür gibt die Wiederaufstellung des Salm-Monumentes, die durch mehr als 20 Jahre angestrebt, demnächst doch zur Thatsache werden dürfte.

PAUL WIEDEMANN.

EIN WIENER BÜRGERMEISTER.

(1570—1650.)

Stadtbeschreibungen, Chroniken und Biographien in poetischer Form oder besser gesagt in Versen sind eben nicht allzuhäufig. Gleichwohl besitzt Wien mehrere derartige literarische Producte, deren Bedeutung allerdings nicht nach ihrem dichterischen Gehalte, sondern nach ihrem historischen Werthe abzuschätzen ist. Wir nennen davon Michael Beheim's Buch von den Wienern, welches die Unruhen und Wirren während der Regierung Kaiser Friedrichs IV. von 1462—1465 behandelt, und von dem verdienstvollen Forscher und Gelehrten Th. G. von Karajan 1843 publicirt worden ist; sodann den allbekannten „Lobspruch der Stat Wienn" von Wolfgang Schmeltzl, Schulmeister bei den Schotten 1548, und zuletzt wieder aufgelegt 1849; ferner Jacob Sturm's Ehrenkranz der Stadt Wien vom Jahre 1659 und neuerdings herausgegeben von Dr. Th. G. von Karajan 1866; die noch erhaltenen Lieder und Gedichte auf die zweite türkische Belagerung der Stadt 1683, veröffentlicht von A. Ritter von Camesina im VIII. Bande des Wiener Alterthums-Vereines 1865 gehören in die Reihe der Wiener Curiositäten; der nuwe Lobspruch der Stat Wien von Ernestus Götzinger, „Schuolmeister ze Sangallen" im Jahre 1873 anlässlich der Weltausstellung geschrieben, ist nicht in Versen, sondern in Prosa abgefasst, und eben nur ein anmuthiger und gelungener Schwank. Hingegen findet sich in einem Codex des städtischen Archives die Biographie eines Wiener Bürgermeisters, Namens Paul Wiedemann, in poetischer Form; der Styl des Gedichtes ist allerdings möglichst schwülstig und die Verse sind von wahrer Schmiedearbeit, aber eben deshalb amüsant, und der Inhalt, aus welchem man die ganze Carriere eines Stadtoberhauptes damaliger Zeit ersieht, dürfte namentlich für den Wiener nicht ohne Interesse sein. Bevor wir aber diese poetische Lebensbeschreibung selbst wiedergeben, wollen wir in aller Kürze die historischen Daten über den Besungenen vorausschicken.



Paul Wiedemann (auch Widenmann), geboren zu Neuburg in der Oberpfalz den 12. Februar 1570, kam anno 1588 nach Baden bei Wien und wurde dort Amtsgehilfe des Stadtschreibers. In dieser Stellung verblieb er drei Jahre, und begab sich hierauf nach Wien, wo er in die Dienste des Stadtrathes eintrat und sich die Gewogenheit des damaligen Oberkammerers zu erwerben wusste, durch dessen Verwendung er 1591 Amts-Schreiber wurde. Nach einem neuen Triennium ward er 1594

zum „Gegenhandler“ im Steueramt, dann 1596 zum „Remanenzer“ ernannt, gelangte 1600 in den äussern Rath und auf den Posten eines „Raith-Handlers“ der Pupillenkammer. Anno 1604 bekleidete er die Stelle eines Grundbuchschreibers, 1610 die eines Schrannenschreibers, 1614 kam er in den innern Rath und wurde Oberkammerer. Von 1620—1622 erscheint er als Stadtrichter, 1623—1625 als Bürgermeister und 1626—1631 zum zweiten Male als Stadtrichter von Wien; während seiner Thätigkeit in diesen beiden höchsten städtischen Würden erhielt er auch den Titel eines kaiserlichen Rathes; darnach war er bis an sein Lebensende wieder im innern Stadtrathe.

Aber auch ausserhalb seiner officiellen Carriere war ihm das Glück günstig. Am 21. Jänner 1613 erhob ihn Kaiser Mathias in Anbetracht seiner getreuen Dienste, welche er durch 19 Jahre beim kaiserlichen Stadtgericht und innern Raths-Mittel der Stadt Wien geleistet, und da er sich in vielerlei Commissionen und Geschäften nützlich erwiesen, in den Adelstand und besserte sein schon vorher geführtes bürgerliches Wappen. Sein nunmehr erlangtes Wappen war folgendes: Schild gespalten; vorn in Gold auf grünem Dreiberg ein „Wildter Mann in seiner aignen Farb“ mit langem grauen Haar und Bart, auf dem Haupt einen Lorbeerkranz, ein ebensolcher um die Hüften geschlungen, in der erhobenen Rechten einen gebundenen Lorbeerkranz haltend, die Linke normal eingestemmt; hinten durch einen breiten goldenen Balken in zwei Felder getheilt: oben in Schwarz ein gekrönter goldener Löwe, unten von Roth und Silber gespalten. Auf dem gekrönten Turnierhelm mit rechts schwarz-goldenen, links silbern-rothen Decken zwei, rechts von Silber und Roth, links von Schwarz und Gold getheilte Büffelshörner, inzwischen der wilde Mann wachsend, den Lorbeerkranz in der Rechten.

Wiedemann vermählte sich als Stadtrichter den 19. Mai 1622 im Alter von 52 Jahren mit der den 1. Mai 1602 geborenen Rosina Moser, einer Tochter des hochangesehenen und reich begüterten Wiener Bürgermeisters Daniel Moser, welcher 1606 von Kaiser Rudolf II. in den reichs- und erbländischen Adelstand erhoben worden war, und, nachdem er auch Landstand von Niederösterreich geworden, sich seit 1639 von Ebreichsdorf nannte. Durch diese Heirat wurde Wiedemann zugleich Schwager des damaligen Stadtschreibers oder Syndicus Johann Widmer, welcher 1613 die älteste Tochter Daniel Moser's geehlicht hatte.

Im Jahre 1623 besass der Bürgermeister Paul Wiedemann den Gundelhof. Endlich beschloss er nach einer von Erfolgen gekrönten Laufbahn sein Leben im 81. Jahre den 19. December 1650. Dies ist also der Mann, welcher in den folgenden, offenbar bald nach 1683 verfassten Versen verewigt wird.

„Herrn Paul Wiedemans Röm. Kay. Maytt. Raths vnd dess Innern Statt Raths in Wienn gewesten Senioris see: Gedächtnus seiner bey gemainer Statt Wien Bedienter Ämbter.

So Handelt Gott mitt vnss, Wenn Wir die Tugend Lieben,
Fleiss, Treu vnd Redligkeit vor allen Menschen vben,
So hebt Er vnss empor, bekrönet vnssern Stand
Mit Ehren, setzt vnss gahr den Fürsten an die Hand,
Wass Hilfft dess Stammes Ruhm vnd vnssrer Vatter Thaten
Wofehrn die Kinder nicht denselben nachgerathen?
Vill Edler ist der Mann, der so zu Leben tracht,
Dass Er sein Hauss durch sich berühmbt vnd Edel macht.
Die Fruchtbahr Ober Pfaltz, ein Land der Palatinen,
Dass itzt gewohnet ist, die Iser zu bedienen,
Am grossen Böhmerwald Hat Neuburg eine Stadt,
Die Paulum Wiedenmann der Welt gebohren hat:
Da man den zwölften Tag des Kalten Hornungs zehlte,
Vnd hatte Phoebus schon, nachdem die Auserwehlte
Der Menschen Heil gebracht, den blauen Himmels Saal
Durchwandert Siebentzig vnd Fünfzehn Hundert mahl.
Wass reichen Geistes ist Läst sich nicht Leichtlichhalten,
In seiner Muetter Schoss zu Hause zu veralten;
Nachdem Er Achtzehn Jahr erreichet, stund sein Sinn
Dem Glücke nachzugehn, auf frembde Länder Hin,
Vnd solches Hatt Er auch (o der erwüntschten Stunden)

Vnd mehr alss Er verhofft, am Donau Strom gefunden.
Dass edel Österreich hatt Ihm vorauss beliebt,
Dass Land, das soviel Jahr den Teutschen Kayser giebt.
Die Bergumbringte Stadt, in welcher Adern Springen,
Verordnet von Natur, gesunden Leib zu bringen
Dieselbige nahm Ihn, durch einen frommen Mann,
Ihm Fürderung zu thun, zum Allerersten an;
Stattschreiber selben orths hat seinen Dienst bedungen,
Im an die Hand zu gehn, gleich einem treuen Jungen,
Inmassen er sich denn, biss dass der Sonnen Rath
Drey Neue Jahr gebracht, auch so erwiesen Hat;
Nun, Baden, guete Nacht. Er wolte sich den Wällen
Der Edlen Haubt Statt Wienn nach disem zugesellen,
Alwo der Gröste Mann vnd Haubt der Christenwelt
Nechst der Gerechtigkeit vnd Weissheit Hof-statt Hält.
Die Jahre nehmen zu, so wolten auch die Sinnen
Auss Antrieb zu der Ehr, wass grössers Lieb gewünnen,
Vnd ward zu seinem Glück, dass sonst zu wancken Pflegt,
Durch Ober-Cammerern ein Starkher Grund gelegt.
Er Halff Ihm Trewlich fort, Amt-Schreiber must Er werden
Und bleiben biss die Sonn mit ihren Flügel Pferden
Den weiten Bilder Krayss dreymahl zu Ende bracht
Die Erde dreymahl grün vnd dreymahl weiss gemacht,
Nach disem müssen Ihn die Bürger, so Ihn kennen
Zway Jahr im Steuer-Ambt denn Gegenhandler nennen,
Biss dass Er seinen Fleiss, ie mehr vnd mehr erweist,
Vnd Ihn Gemainer Statt den Remanenzer Heist,
Vier Jahr Hernach ist Er in einen grössern Orden
Vnd in den Äussern Rath der Statt berueffen worden,
Wer in dem Kleinen Ambt betrachtet seine Pflicht
Den hebt man schon empor, die Trägen acht man nicht,
Denn wird Er vorgesetzt der Cammer der Pupillen
Raith-Handler Dienst zu thuen, vnnd Fleissig zu erfüllen,
Inmittelst schliesset sich die Jahrzahl, dass die Welt
Nach Ursssprung Ihres Heils nun Sechzehen Hundert Zehlt.
Itzt folgt ein Neues Ambt, dabey Er muste bleiben
Sechs ganzer Jahr vnd Tag, die Gründe zu beschreiben,
Verhanden ist es noch, wass er darbey verricht,
Es lobets Jederman vnd Tadelts keiner nicht.
Nach diesem Hatt man Ihn auf Kayserlichs Ermahnen
Vnd eigenen verdienst, befürdert auf die Schranen,
Wo die Gerechtigkeit die Vngerechten Strafft,
Vnd dem Gerechten Recht vnd stillen Friden schafft.
Kaum Hat die Donau sich Zwaymahl mitt Eiss beschlossen
Vnd widerumb Zwaymahl mitt Freiem Strom ergossen
So Hatt man, weil man nichts alss wütz an Ihm verspürt
In in den Innern Rath mit Ehren eingefüehrt.
Auch ward Er, alss ein Mann zu Ehr vnnd Ruhm gebohren
Vor Ober-Cammerer der Wien-Stadt ausserkohrn
Dabey Er der Gemain, nicht Seinen Nutz betracht,
Biss man das Sechste mahl Hat frischen Most gemacht,
Denn ist Er, auss Beuelch der Hochen Majesteten
In Khayserlicher Schran alss Richter aufgetretten,
Auch disses wichtig Ambt, gleich wie es sich gebührt
Drey volle Jahr hindurch mitt Rechtem Ernst geführt,
Bald steigt Er gantz Hinauf zu seiner Ehren Spitzen
Muss oben in dem Rath alss Burgermaister sitzen,
vnnd Hat auch der gestalt Regiert drey gantzer Jahr,
Dass alle welt recht wol mitt Ihm zufriden war.
Die Feder hette mir bald etwass gar Verschwiegen,
Dasselbe muess man nicht verborgen lassen Liegen,
Dass Im Herr Mosser selbst, der Welt-beriembte Mann
sein wol-ertzogenes Khind zur Frauen beygethan,
Der Moser, dessen Rath in Vier-vnnd Zwaintzig Jahren
Die Edle Haubt-Statt Wienn mit Höchstem Nutz Erfahren,
Schweig Clio, mich betrübt, dass Ihn der Weisse Rath
Nicht tausend Jahr, vnd mehr bey sich erhalten Hatt.
Nachdem Herr Wiedenman zu tragen aufgehöret
Dass Burgermaister Ambt, ward Er aufs Neu begehret,
Der Schranen Haubt zu sein, Sechs Jahr hat Ers gefüehrt,
vnd widerumb Hierauf den Innern Rath geziert.
Da hatt Gemeine Statt vill seines Raths genossen,
Biss Endlich Er den Lauff des Lebens Hatt beschlossen.
Denselben Hat Er Hoch in Österreich gebracht,
weil Er auss zwaymahl Neun, hat Neunmahl Neun gemacht,
So ist Herr Wiedenmann an Ehren aufgestiegen
Biss Er sich vor dem Pfeill des Todes muste Biegen,
Man zehlte Fünfftzig schon vnd Sechtzehenhundert Jahr'
seint vnsrer Seelen Trost in einer Krippen war.
Er konte, denn Er ward vorher zu einer Leichen
Den zwaymahl zehenden Tag des Christ-Monds nicht erreichen,
Jetzt ist Er Quall vnnd Ungemachs befreyt,
Schaut seinen Heilland an, vnd Lebt in Ewigkheit.
Er siehet dise welt weit vnder seine Füessen
vnd wie wür Armen noch am Creütze ziehen miessen
Er weis schon wann der Tag wird endlich brechen ein,
Dass wür in seiner Stadt auch Bürger werden sein.
Die Mutter Vnsers Heills, der Er Pflag Trew zu diennen
Hat In Hinauf gefürt biss zu den Seraphinen
Alwo der Cherubin die breiten Flügel Schwingt,
vnd Ewig Lob vnd Preiss dem Allerhöchsten singt.
Er stehet vndermischt den Heilligen Propheten
vnd die Vmb Gottes Ehr sich willig Liessen Tödten
Er fället auf die Knie vor Gottes Hochen Thron
vnd ruefft den Vatter an, den Geist zusambt den Sohn
Ess blühe Lange zeit der Österreicher Nahme
Ess werde nie vertilgt des Leopoldus Saame
Ess blühe Wien befreyt von Türckischer Gefahr
Mit Vnuerrückhtem Glück noch mehr alss Taussend Jahr."

Dr. Ernst v. Hartmann-Franzenshuld.

KIRCHLICHE BAUDENKMALE IN PULKAU.

Der in der Geschichte des Erzherzogthum Oesterreich schon sehr früh erscheinende, heute ziemlich ausgedehnte Markt Pulkau besitzt drei kirchliche Bauwerke, die für den Archäologen von mehr als gewöhnlichem Interesse sind.

Das jüngste dieser Bauwerke ist die Kirche zum heiligen Blut und Gottsleichnam im Markt Pulkau selbst. Sie stammt aus dem Jahre 1397 und wurde vom Grafen Johann von Hardegg erbaut, der auch einen Caplan dahin stiftete [1]. Schon ein Jahr früher hatte Papst Bonifaz IX. in einer an den Domdechanten gerichteten Bulle die Bewilligung zur Gründung dieser Capelle gegeben [2]. Bald fanden sich Stiftungen von Jahrtagen und für ewige Lichter [3] und wird schon 1399 urkundlich ein St. Wolfgangs-Altar [4] genannt, wie sich an der Capelle auch reicher Reliquienschatz (1407) sammelte [5]. 1430 übergab Herzog Albrecht diese Capelle (auch zum heiligen Grab genannt), deren Lehenschaft die Grafen von Maidburg hatten, sammt der Verfügung über den Gottesdienst an die Schottenabtei, welche Uebertragung 1444 die bischöfliche Bestätigung erhielt [6] und worüber 1468 Seitens des Grafen Michael von Hardegg eine förmliche Verzichturkunde ausgefertigt wurde. Um 1539 wird ein Katharinen-Altar in der h. Blutkirche genannt [7].

Im Jahre 1561 brannte die Kirche, sowie auch ein grosser Theil des Marktes ab, wobei auch der Thurm sammt den Glocken zerstört wurde. Da die Kirche wenig Vermögen besass, wurden mit Erlaubniss der Regierung die Güter der an derselben bestehenden beiden Beneficien Corporis Christi und S. Wolfgangi aufgelassen und zur Wiederherstellung der Kirche verwendet.

Während der protestantischen Bewegung in Oesterreich war die h. Blutkirche der Zielpunkt wiederholter protestantischen Bewerbungen, ohne dieselbe zu erlangen. Später (1625) eigneten sich die Pulkauer diese Kirche widerrechtlich zu, jedoch ohne im dauernden Besitz zu bleiben.

---

1) Hauswirth, Geschichte der Schottenabtei p. 22 und desselben Urkundenbuch p. 448.

2) Hauswirth, Urk.-Buch p. 445.

3) Stephan von Alhartspeck stiftete mit einem halben Weingarten ein ewiges Licht 1404. Hauswirth, l. c. p. 485.

4) Hauswirth, l. c. p. 469.

5) Hauswirth, l. c. p. 499. 500.

6) Hauswirth, Geschichte. p. 34.

7) Hauswirth, Geschichte. p. 50.

Der in Fig. 1 beigegebene Grundriss der Kirche zeigt wohl beim ersten Anblicke, durch die ganz eigenthümlichen Verhältnisse des Presbyteriums zum Schiffe, dass wir es mit einem unvollendeten Baue zu thun haben. Noch weit mehr rechtfertigt sich diese Annahme bei Betrachtung der heutigen Abschluss- oder Façadewand, sowohl nach innen wie aussen; denn die Aussenseite ist kahl und schmucklos, die Innenseite flach ohne irgend eine Decoration und für eine Orgelbühne ohne Vorsorge, daher diese heute gleich einem Schwalbenneste angeklebt ist.

Das Presbyterium besteht aus drei rechteckigen nicht ganz gleich grossen Jochen von je 17 Schuh 3—9 Zoll Länge und 25$^1/_2$ Schuh Breite und aus dem Chorschlusse, der aus fünf Seiten des Achteckes construirt ist. Beiderseits des ersten Chortravées ist ein Thurm angelegt, doch nur der rechtsseitige in die Höhe geführt, der in seinem obigen Theile die während der letzten Jahrhunderte beliebte Combination von ballonförmigen Kuppeln und Laternen zeigt. Ueber der Halle des Presbyteriums wölbt sich ein einfaches gothisches Kreuzgewölbe mit weit heraustretenden, aber schwach profilirten Rippen sammt birnförmigem Ansatz, die sich auf gekehlte Dienste mit einfachen gedrückten Capitälen stützen. In der Höhe von 14 Schuhen umzieht den Raum ein mehrfach gekehltes Gesims. Im Chorschlusse sind fünf und in der rechten Seite des Presbyteriums noch zwei spitzbogige, dreitheilige Fenster angebracht. Die Aussenseite dieses Gebäudes ist einfach, acht Strebepfeiler verstärken das Mauerwerk.

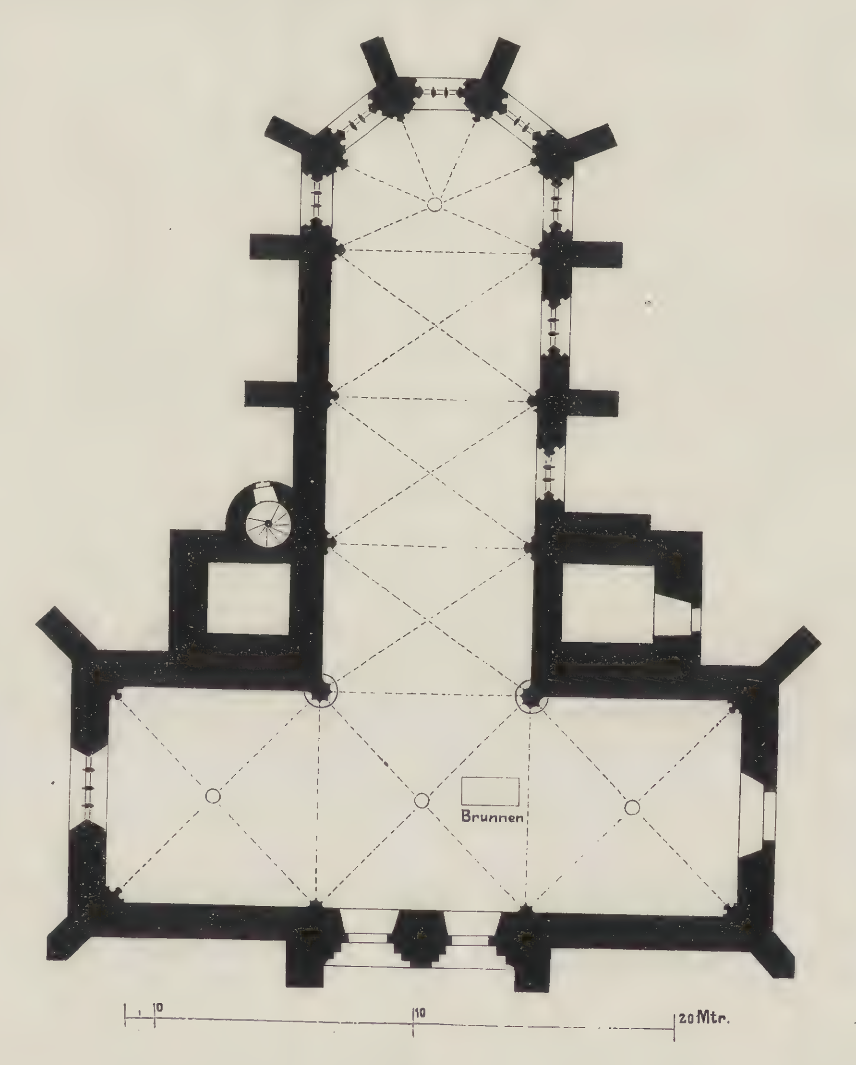


Fig. 1.

Das Langhaus, das wahrscheinlich nicht gleichzeitig mit dem Presbyterium sein dürfte, hat in Folge des nicht durchgeführten Baues eigentlich den Charakter eines dreijochigen Querschiffes, legt sich mit seinem Mitteljoche dem Presbyterium vor; die drei Joche variiren zwischen 25 Schuh 2—8 Zoll in der Breite und 25 Schuh 4—8 Zoll Länge. Sie sind ebenso wie im Presbyterium überwölbt, nur finden sich hier an den Kreuzungsstellen Schlusssteine. Das Langhaus-Fragment ist mit dem Presbyterium gleich hoch und tritt die ungewöhnliche Höhe der Räume (57 Schuh) bei deren geringen Flächenmassen umsomehr hervor. Die beiderseits des Langhauses angebrachten viertheiligen

Spitzbogenfenster enthalten Masswerk mit Fischblasenmustern. Drei Eingänge führen in die Kirche, je einer seitwärts des Schiffes und einer an der Façade zwischen den beiden dortigen Strebepfeilern. Die Seiteneingänge werden durch einfach profilirte spitzbogige Oeffnungen gebildet. Das Hauptportal besteht aus zwei Oeffnungen neben einander mit geradem Sturz auf Ecktragsteinen und spitzbogigem sich verengenden, schön profilirten Vorbau. Zwischen beiden Eingängen baut sich ein über Eck gestellter Theilungspfeiler auf, der mit Giebeln abschliesst. Das Tympanon ist leer, doch der Auflagestein in demselben mit zierlichem, sich wiederholendem Blattornament ausgestattet. Das schmucke Doppelportal passt sogar nicht zur einfachen Façade, zwischen deren beiden Strebepfeilern es hineingezwängt ist und gibt nur zu deutlich zu erkennen, dass es ein erst in Folge des geänderten Bauplanes hinzugekommenes Werk ist.

Die Mauer des Langhausfragments ist nebst den beiden erwähnten Streben an der Façade noch mit einem Strebepfeiler an jeder Ecke verstärkt. Alle vier Strebepfeiler sind über Eck gestellt, es ist dies der einzige Umstand, der nämlich bezüglich jener Streben an den Seiten der Façade die Annahme, dass das Langhaus ursprünglich grösser beabsichtigt war, nicht so bestimmt aufstellen lässt, als es nach den übrigen Eigenschaften des Gebäudes zulässig wäre, dafür aber der Vermuthung Raum gibt, dass dieser Vorbau das Querschiff hätte bilden sollen, dagegen der Bau des Schiffes ganz unterblieben ist.

Von der Inneneinrichtung der Kirche erscheint beachtenswerth eine dreitheilige Session rechts vom Hochaltar, bestehend aus je zwei sich übereinander bauenden Reihen von spitzbogigen Nischen, leider im figuralen Theile stark beschädigt, wahrscheinlich Gruppen kämpfender Thiere, die als Stützpunkte der beiden die drei Nischen theilenden Säulchen dienten. Ein Grabstein stark übertüncht, an der rechten Chorwand mit zehn Wappenschildern zwischen Masswerk gruppirt. Leider ist dieser Grabstein, der ein ungewöhnliches Interesse einflösst, sehr vernachlässigt, theils mit Mörtelanwurf bedeckt, theils und besonders hinsichtlich der Inschriften durch die Tünchkruste ungewöhnlich verklekst und deshalb nicht zu deuten. Die Schilde haben die Tartschenform und zeigen als Wappenfiguren eine Glocke, gekreuzte Stäbe, zwei Kannen u. s. w. [1]).

Den Hochaltar ziert ein grosser Schreinaltar, der freilich wohl nicht mehr in seiner ursprünglichen Zusammenstellung erhalten ist, und wie es scheint, in Folge der neuen Fassung der Flügel nicht mehr geschlossen werden kann. Die Hauptdarstellung im Inneren des Schreines bilden die drei fast lebensgrossen bemalten Figuren des Ecce homo, St. Bartholomäus und St. Sebastian, sehr beachtenswerthe Schnitzwerke. Am Bilderrahmen und über den drei Hauptfiguren baldachinartig sehr feines Mass- und Fialenwerk; auch sind in recht zierlicher Weise kleine Heiligenfigürchen vertheilt, leider ist dies Alles von den leidigen Staffierern mit weisser Farbe überzogen und theilweise vergoldet, wodurch die scharfen Kanten an den Figürchen gänzlich verloren gingen. Die Innenseiten der Flügel enthielten je zwei Gemälde, die jetzt, wie erwähnt, an neuen Holzflügeln befestigt sind; es sind recht beachtenswerthe Arbeiten des zu Ende gehenden XV. Jahrhunderts, sie stellen vor: Christus vor dem Volke, Pilatus wäscht sich die Hände, die Kreuztragung und Kreuzigung. Die heutige nicht chronologische Ordnung der Bilder dürfte erst bei deren Befestigung auf den neuen Flügeln geschaffen worden sein. Die kleinen Predellabilder sind jetzt ebenfalls an den Seitenflügeln unter den schon beschriebenen, und zwar je zwei neben einander befestigt und zeigen den Einzug

1) Eine Restaurirung dieses Grabmales wäre sehr wünschenswerth.

Christi, das Abendmahl, Kreuzabnahme und Grablegung. Ueber dem Mittelschrein baut sich die dreitheilige Krönung auf, gebildet aus durchbrochenen Fialen mit je zwei Figuren untereinander, davon besonders die Marienfigur als Mittelstatue in der unteren Reihe hervorzuheben ist. Leider sind auch diese Theile mit weisser Lackfarbe und Vergoldung so übel traktirt, dass selbst die alten Bestandtheile dieses aus den letzten Jahren des XV. Jahrhunderts stammenden sehr schönen Altars ihren alterthümlichen Charakter fast ganz eingebüsst haben. Uebrigens mag bei der Restaurirung des Altars so manches Stück neu hinzugekommen oder wenigstens stark erneuert worden sein. Zwei kleine Figuren zu Füssen der Ecce homo - Statue im Schreine dürften sich auf die Donatoren oder die kunstreichen Anfertiger des Altars beziehen. Ausser den schon besprochenen Bildern finden sich noch zwei Gemälde an dem Altar, die sich auf ein Wunder beziehen, das sich mit einer Hostie in Pulkau zutrug, als dieselbe in Judenhände frevelhafterweise gerathen sein soll.

Im rechten Joche des Langhauses sieht man im Boden eine glatte rothe Marmorplatte eingelassen, sie soll die Oeffnung eines Brunnens überdecken.

Das älteste Bauwerk im Markte ist die St. Michaelskirche am Berge, ursprünglich die Pfarrkirche und durch ihren Patron schon auf die früheste Zeit der Kirchenerrichtung in Niederösterreich deutend. Pulkau ist eine dem Stifte Schotten incorporirte Pfarre und gelangte mit allem dazu Gehörigen und dem dritten Theile des Zehents an diese Abtei schon bei deren Gründung zu Anfang des XII. Jahrhunderts, als Herzog Heinrich [1]) seiner Stiftung reichliche Besitzungen und Einkommen in freigebig-vorsorglicher Weise zuwies [2]). Um 1480 wurde der bisher von der Michaelskirche unabhängige Karner zum heil. Bartholomäus mit allen Einkünften dieser Kirche incorporirt [3]). Um 1618 war der Thurm baufällig geworden und von den Pulkauern freiwillig restaurirt. Doch war dieses Werk nur von kurzer Dauer, denn aus dem Jahre 1671 wird wieder eines Thurmbaues und weitgehender Kirchenausbesserung [4]) und 1679 einer feierlichen Kirchweihe gedacht.

Die Kirche bildet heute ein dreischiffiges Langhaus, davon die beiden Seitenschiffe, wie gewöhnlich, ziemlich niedrig sind; dem Mittelschiffe legt sich ein enger quadratischer Raum vor, darauf der Thurm ruht, daran reiht sich endlich das Presbyterium. Das rechte Seitenschiff schliesst mit einer Capelle an, die dem Thurmquadrat zur Seite endigt, die linke Abseite mit einer Capelle neben dem Presbyterium. Die Kirche ist ein Bauwerk aus mindestens dreierlei Bauzeiten. Fig. 2 veranschaulicht den Grundriss der Kirche, insoweit er das alte Gebäude betrifft.

Der älteste Theil ist das Thurmquadrat, zwei mächtige breitgurtige Rundbogen wölben sich über die beiderseitigen Oeffnungen des Raumes. Der Bogen gegen das Presbyterium ist mehr geziert, er ruhet auf einer beiderseits aufsteigenden Halbsäule, die mit einem gedrückten romanischen Sockel mit Eckwarzen und einem Würfelcapitäl versehen ist; das Capitäl ziert auf seiner Vorderseite ein kleines aus einem Rundbogenfries gebildetes Ornament. Der Raum verengt sich gegen das Presbyterium hin [5]).

---

1) Hauswirth, Gesch. der Schottenabtei. p. 3.

2) Die in der Folge durch Herzog Leopold und Conrad von Hardegg vermehrten Besitzungen zu Pulkau waren Ursache manches bösen Rechtsstreites des Stiftes. Hauswirth l. c. 7.

3) Hauswirth l. c. 46.

4) l. c. 109.

5) Länge 17 Schuh 6 Zoll, Breite 13 Schuh 6 Zoll — 14 Schuh 6 Zoll.

Das Mittelschiff des Langhauses ist in seinem unteren Mauerwerk mit den drei rundbogigen Oeffnungen von je 10 Schuh gegen die Seitenschiffe ein mit der Thurmanlage gleichzeitiges romanisches Bauwerk. Erst in neuerer Zeit wurde das Mittelschiff bedeutend erhöht und mit einem Kappengewölbe überdeckt; zur Erhöhung der Tragfähigkeit des Gebäudes und als Auflager für die Querbogen wurde es damals mit Wandpfeilern innen versehen. Ursprünglich dürfte das Langhaus flach bedeckt gewesen sein. Von den ursprünglichen Fenstern des Langhauses ist noch eines in der Mauer gegen das rechte Seitenschiff ober dem Verbindungsbogen erhalten. Es ist schmal, ziemlich hoch, im Halbkreise geschlossen, erweitert sich gegen beide Seiten stufenförmig mit in den Ecken eingestellten Säulchen und eingerahmt von einer Art Bordure, die sich beiderseits des Fensters als Fries in der Höhe der Wand fortsetzt und heute unter der Kalktünche verschwindet, ein ganz besonders zierliches Werk. Eine sorgfältige Blosslegung des alten Mauerwerks würde sowohl die weiteren alten Fenster, wie auch dieses Ornament wieder auffinden lassen und zugleich nähere Anzeichen über die ursprüngliche Länge des Langhauses geben.

Fig. 2.

Der dritte noch in der ursprünglichen romanischen Gestalt der Hauptsache nach erhaltene Bautheil ist die das linke Seitenschiff abschliessende Capelle, jetzt Sacristei. Man hat nämlich das Seitenschiff bereits in der Linie des Thurmquadrats gegen den Chor durch eine Quermauer abgeschlossen und an dieser einen Altar aufgestellt. Der abgetrennte übrige Raum wurde aus einer heute nicht erklärlichen Ursache bedeutend angeschüttet, so dass heute fünf Stufen dahinanführen und ist dieser Raum zur Sacristei verwendet. Dieselbe schliesst im Achteck und ist im Abschlusse mit vier Halbsäulen, im Langtheile mit beiderseits je zwei aus drei halbrunden Wandsäulen gebildeten Bündeln ausgestattet. Sämmtliche Säulen sind mit ungewöhnlich zierlichen Kelchcapitälen, darauf reiches reizendes Blattornament und Gruppen kämpfender idealer Thiere, geziert, Capitäle, wie wir sie in Klosterneuburg, Heiligenkreuz und Zwettl an den ältesten

Theilen des Kreuzganges finden, leider sind sie sehr stark mit Kalktünche überzogen, wodurch sie bezüglich ihres Eindruckes auf den flüchtigen Beschauer sehr verlieren. Der Raum ist heute mit einem Tonnengewölbe überdeckt, das in keiner organischen Verbindung mit den ursprünglichen Gewölbeträgern steht, demnach diese heute ohne irgend eine Bestimmung sind und mit der Auflagefläche schliessen. Der Fuss der Säulen entzieht sich in Folge der Anschüttung des Bodens der Beurtheilung. Die gegen aussen und innen sich erweiternden Fenster finden sich wohl an der Stelle der alten romanischen Fensteröffnungen, aber theilweise umgestaltet, nur eines enthält noch Spuren alter Gliederung. Es würde sich wohl lohnen, wenn dieser Raum in Bezug auf seinen ornamentalen Theil restaurirt würde, verdienen würde er es gewiss.

In die romanische Baugruppe gehört auch der Thurm, dessen Unterbau schon besprochen ist. Derselbe ist quadratisch und auf jeder Seite mit einem dreifachen gekuppelten Fenster versehen; die einzelnen Oeffnungen im Halbkreise, die Bogen ruhen auf den romanischen Säulchen mit den bekannten breiten Kämpfern. Ober- und unterhalb der Thurmfenster ein einfacher rundbogiger Fries. Die spitze Thurmkrönung ist der des Thurmes der St. Michaelskirche in Wien sehr ähnlich, aber ziemlich neu. Ein halbrundes vorspringendes Stiegenhaus führt zum Thurme empor.

Gleiches Interesse wie der romanische Theil beansprucht auch der frühgothische, der in die erste Hälfte des XIII. Jahrhunderts gehören mag und in seiner Behandlung an die Rosenkranzcapelle im St. Pöltner Dom und an die Kirche in Pyrha erinnert. Diesen Baucharakter trägt nämlich die um etliche Stufen höher gelegene Capelle, welche in der Verlängerung des rechten Seitenschiffes, dieses abschliessend, liegt und sich der rechten Seite des Thurmquadrates mit der Apsis anschliesst.

Die Capelle besteht aus einem rechteckigen Joche und einem fünfseitigen Schlusse. Die Diagonal- und Querrippen des Joches, wie auch die in einem einfachen Schlussstein zusammenlaufenden Rippen des Abschlusses sind birnförmig und kräftig profilirt. Als Träger der Gewölberippen finden sich zwei Paar aus fünf Säulchen gebündelte Wanddienste und vier einfache Wandsäulen in der Apsis. Die Schäfte der Wandsäulen sind im Durchschnitte nicht aus dem Kreise construirt, sondern an ihrer Vorderseite etwas abgeflächt. Die Capitäle sehr zierlich mit reichem, sehr schwungvollem Blattbesatze geziert. Die beiden spitzbogigen Fenster rechts und das kleine im Schlusse rechts sind noch zum Theile intact.

Auch das Presbyterium jenseits des Thurmquadrates ist ein gothischer, wenngleich viel jüngerer und höchst einfacher Bau, der mit drei Seiten des Achteckes schliesst. Das ursprüngliche Gewölbe ist noch erhalten. Bemerkenswerth ist ein Sacramentshäuschen aus der Spätrenaissance an der linken Wand zunächst des Hochaltars mit dreiseitigem, über Eck gestelltem offenen Häuschen.

Das Uebrige der Kirche, die Seitenschiffe, der obere Theil des Langhauses mit seinen Fenstern über den Seitenschiffen, der Orgelchor, die Kanzel und Einrichtung der sehr nett gehaltenen Kirche ist neu [1]). Von Grabmalen wäre zu erwähnen das eines Johann Paul Edlen von Schubert, Landschafts-Camerers, † 13. October 1679 [2]). Im Schiffe verdienen zwei Gemälde — S. Benedict und S. Scholastica — einige Beachtung, sie erinnern an den Kremser Schmidt.

1) Ein ganz neues Sebastiansbild wäre der sonderbaren Auffassung des Heiligen wegen besser nicht aufgestellt.

2) Ein auf die Familie Volkra bezüglicher Grabstein aus rothem Marmor lehnt seit vielen Jahren hinter dem Altar der rechten Seitencapelle.

Das dritte kirchliche Baudenkmal in Pulkau ist der sehr gut erhaltene und noch für den Gottesdienst bestimmte Karner, dessen als dem heil. Bartholomäus geweiht, bereits Seite 273 erwähnt wurde. Er steht der Kirche rechts zunächst des Presbyteriums gegenüber, ein Platz, der fast von allen derartigen Gebäuden eingenommen wird. Dieses Gebäude, das von Dr. Eduard Freiherrn von Sacken in den Mittheilungen der k. k. Central-Commission, V. Bd., S. 339, eingehend gewürdigt wurde, eine der grössten und der Bauart nach merkwürdigsten Rundcapellen in Niederösterreich, von auffallend thurmartiger Form, dürfte mit Rücksicht auf seinen Baucharakter, in dem sich bereits der Uebergang aus dem Romanismus zur Gothik spiegelt, zu Anfang des XIII. Jahrhunderts entstanden sein. Wir weisen auf den bezüglichen Artikel im XI. Bande der Vereinsschriften hin, woselbst dieses Baudenkmal unter Beigabe von Abbildungen ausführlich behandelt ist.

Schliesslich wollen wir noch des Rathhauses gedenken, eines Bauwerkes der Barokzeit, mit seinem Thürmchen und seiner offenen Stiege, das immerhin einiger Beachtung werth ist.

Lind.

ZUR TOPOGRAPHIE DER RÖMERORTE

IN

NIEDER-OESTERREICH.

VON

DR. FRIEDRICH KENNER.

Vor nahezu zehn Jahren habe ich es versucht, die in jener Zeit vorliegenden Ergebnisse der archäologischen Funde und der Einzelforschungen zu einem Gesammtbilde über den Bestand der „Römerorte in Niederösterreich" zusammenzustellen [1]. Seither sind zum Theil neue Funde gemacht, zum Theil ältere publicirt worden, überdies sind von den Quellenschriften, namentlich von der Vita Sti. Severini, neue Ausgaben erschienen; das epochemachende Werk, das Corpus Inscriptionum latinarum, gelangte zu jener Fortsetzung, die Pannonien und Noricum in sich fasst. Grössere, selbstständige Werke, welche die römische Epoche der Landesgeschichte berühren oder ausführlicher darstellen, und eine Reihe von einschlagenden Abhandlungen in verschiedenen periodischen Schriften wurden veröffentlicht; sie werden an den betreffenden Stellen zu nennen sein.

Es konnte nicht fehlen, dass solche grössere Regsamkeit der Forschung und die wiederholte Durcharbeitung unseres Themas ausser neuem Materiale auch manche neue Gesichtspunkte eröffneten, welche ältere Ansichten bestätigen, andere wieder als unhaltbar erscheinen lassen, so dass sich manche wesentliche Aenderungen als nothwendig ergeben. Ich suche sie in den folgenden Abschnitten, soweit sie die Topographie betreffen, darzustellen.

I. Viertel unter dem Wienerwalde.

1. (Carnuntum.) — Von grosser Wichtigkeit für Petronell und seine Umgebung ist die Bildung zweier Sammlungen dort gefundener Alterthümer; die eine im Schlosse zu Petronell, begonnen durch Se. Exc. den Herrn Grafen Hugo, fortgesetzt durch Herrn Grafen Otto von Abensperg und Traun, die andere im Schlosse zu Deutschaltenburg, begründet durch Freiherrn von Ludwigstorf. Damit sind zwei bleibende Stützpunkte gegeben, um das hier zu Tage Kommende der Umgebung zu erhalten. Von nicht geringerer Bedeutung sind die Ausgrabungen, welche die genannten Herren theils in der Civilstadt (Umgebung des Schlosses von Petronell), theils im Burgfelde (Militärstadt) und

1) Jahrbuch des Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich, Bd. II, 1869.

an dessen südöstlicher Abdachung veranstalteten. Ihnen folgte im vorigen Jahre eine grössere Unternehmung, die Aufgrabung des gesammten Burgfeldes auf Staatskosten, welche im Jahre 1877 begonnen wurde und im heurigen Jahre fortgesetzt wird.

Die Ergebnisse der letzteren werden seiner Zeit ausführlich besprochen werden. Was die Einzelfunde der letzten Jahre betrifft, so genügt es hier, auf deren Publicationen durch Freiherrn von Sacken in den Mitth. der k. k. Central-Comm. (XVIII, 27 f.), Th. Mommsen, sowohl im Corpus. Inscr. latinarum, als auch in der Ephemeris epigraphica (II, p. 427), O. Hirschfeld, in den von ihm in Verbindung mit Prof. A. Conze gegründeten epigraphisch-archäologischen Mittheilungen (1877, Bd. I, 130 f.) hinzuweisen.

Von topographischer Wichtigkeit ist die Aufdeckung einer neuen Militärbadeanlage, der sechsten an jener Stelle, über welche Prof. Alois Hauser und ich in den Mitth. der k. k. Central-Comm. berichtet haben (N. F. II. 36 u. 54), und die Auffindung eines transdanubianischen Castelles der Römer bei Stillfried an der March, die Dr. Matthäus Much zu verdanken ist; nach seiner ausführlichen Darstellung [1]) bestand an jenem trefflich gelegenen Punkte eine von den Germanen erbaute, umfangreiche Burg, welche von den Römern zur Zeit der Markomannenkriege besetzt wurde; behauene Steine, Mörtel römischer Art, eine grosse Anzahl von Leisten- und anderen Ziegeln, Münzen der Faustina junior und des K. Probus, die dort gefunden wurden, bestätigen dies.

2. (Villa Gai.) Die Tabula verzeichnet zwischen Vindobona und Carnuntum folgende Stationen: Vindobona . x . Uilla gai . IIII . Aequinoctio . XIIII . Carnunto. Man hat in früherer Zeit eine unrichtige Einstellung der Station Villa Gai als ganz sicher angenommen, da 10 Milien von Wien sich keine Ortschaft befindet, an deren Stelle es untergebracht werden könnte, während die übrigen Stationen mit heutigen Orten zusammenfallen, so Vindobona mit Wien, Carnuntum mit Petronell, Aequinoctium mit Fischamend, Ala nova mit Schwechat. Es bestimmte dazu noch der Umstand, dass Aequinoctium gerade auf die Mitte des Weges zwischen Wien und Petronell, Ala nova gerade auf das Viertel des Weges entfällt. Nun kommt die Meilenzahl von Villa Gai (IIII) fast dem Achtel dieser Strecke gleich. Eben in dieser Entfernung findet sich von Vindobona weg der Ort Simmering. Dies schien die gehegte Vermuthung zu bestätigen. Daher nahm man eine Inversion der Distanzziffern in der Tabula an und vermuthete als die ursprüngliche Aufeinanderfolge: Vindobona . IIII . Uilla gai . X . Aequinoctio.

Ein besonderer Anlass, die Angabe der Tabula eingehender zu prüfen, führte mich darauf, dass sie keineswegs vereinzelt sei, sondern mehrere analoge Fälle ihr zur Seite stehen.

So heisst es im ersten Segment: Nouiomagi . (Fluss) III . Ceuclum . XXII; im dritten Segment finden wir folgenden Fall: Bononia . III . Isex fl. (Fluss) VI . Claterna . VII; — im vierten Segment: ad nouas . III . Armenita fl. (der Name durch einen Fluss getheilt) III . Foro Aureli; — ferner: ad nouas . III . Rubico fl. (Fluss) XII . Arimino; Fano Furtune . II Mataurum (Fluss) VIII . ad Pirum Filumeni; — Aureli . III . Marta (Fluss) fl. II . Tabellaria V; — im achten Segment: Sagaris fl. XX . XIX . flo Hyppium . Byleum . flo . II . Zygum . flo . III . Heraclea . XXX; — ferner: Alexandria troas . (Fluss) IIII . Sminthium . XV; endlich im zehnten Segment: Samosata .... ad fl. capadocem . III . ad pon . Singe.

---

1) Mitth. d. anthropologischen Gesellschaft 1875, Nr. 2, 3 und 6, und Blätter des Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich. Neue Folge, IX. Jahrgang.

Man sieht, in allen diesen Fällen sind Namen oder Zeichen von Flüssen mit kleinen Distanzangaben von II bis III Milien verbunden; sie stehen zwischen zwei Stationen mit grösseren Distanzziffern. Es ist also offenbar die Absicht der Tabula in diesen Fällen, die Flussübergänge hervorzuheben, welche sich bei einer oder zwischen zwei Stationen befinden; dabei muss eine besondere Absicht im Spiele sein, denn in weit mehreren Fällen sind Flussübergänge nicht in dieser Weise detaillirt. Es ist zu vermuthen, dass das Zusammentreffen zweier Strassen an dem Punkte des Flussüberganges davon die Ursache sei und letztere besonders genannt wurden, um eine Haltstelle der Reichspost zu bezeichnen, wo der Reisende sie verlassen und einen andern Weg verfolgen konnte, als jenen, auf welchem er dahingelangt war.

Wie dem auch sei, so viel geht aus den angeführten Parallelen hervor, dass wir die Hervorhebung von Aequinoctium in der Tabula einem Flussübergange zuzuschreiben haben, der in der Mitte zwischen Vindobona und Carnuntum, von jedem beider Orte 14 Milien, von der nächst gelegenen Mutatio Villa Gai aber nur vier entfernt stattfand; dies ist auch der Fall: Fischamend, welches genau in der genannten Entfernung von den beiden Legionslagern absteht, liegt an der Mündung der Fischa.

Nach diesem Zusammentreffen können wir nicht in Abrede stellen, dass die Angabe der Tabula bezüglich Villa Gai in der uns überlieferten Form die richtige sei und daher nicht weiter an eine Verstellung der Meilenzahlen durch den Abschreiber gedacht werden darf.

Dieser Ort lag also nicht vier, sondern zehn Milien (2 deutsche Meilen) von Wien und ist als die Wechselstelle zwischen Vindobona und Carnuntum zu betrachten.

Zur Bestimmung seiner Lage besitzen wir reichliche Hilfsmittel. Die Angabe des Itinerars, p. 248: Carnunto — Aequinoctio et Ala nova in medio — Vindobona mpm. XXVIII, ist, wenn auch in zwei trefflichen Handschriften [1]) abweichend dargestellt, doch sowohl durch die Uebereinstimmung mit der in der Tabula detaillirten Gesammtziffer (XIIII + IIII + X), als auch mit der factischen Entfernung von Wien (H. Markt) und Petronell (Burg) gesichert. Die Richtung der Strasse ist auf das Bestimmteste gegeben durch den bei St. Marx gefundenen Meilenstein mit der Angabe a Vind(obona) mp. II [2]), als auch durch die fünf in den Jahren 1843/44 zu Tage gekommenen Meilensteine von Kleinschwechat [3]). Allerdings wurden letztere nicht am ursprünglichen Standort, sondern in einer Cisterne gefunden, welche 4 Klafter (7·58 Meter) von der Pressburger und 58 Klafter (109·99 Meter) von der Ebersdorfer Strasse gegen Wien zu lag. Es ist wahrscheinlich, dass die Steine schon von den Römern, als sie aus dem Lande abzogen, in diese Cisterne gebracht wurden, etwa um letztere dadurch zu verlegen, vielleicht auch um sie als officielle Denkmale vor Zerstörung zu schützen. Jedenfalls kann der ursprüngliche Standort nicht sehr ferne gewesen sein, da die angegebene Distanz: a Carnunto mp. XXI (= 7 mp. von Wien aus) nahezu mit der Fundstelle zusammentrifft und es auch an sich unwahrscheinlich ist, dass man so schwere Säulen von weiter her geschleppt habe, um sie hier zu versenken.

---

1) Ausgabe von Parthey und Pinder. Der Pariser Codex D schreibt die Meilenzahl XXVI, der vom Escurial P: XXXVII, der Wiener Codex L: XXVII, durch zweite Hand in XXVIII corrigirt.

2) C. J. L. III, 1, 4647. Ueber die Beziehung dieses Meilensteines auf die Route Vindobona - Mutenum siehe unten.

3) Ebenda 4641—4646.

Dadurch ist die Richtung der Strasse über St. Marx und Schwechat sichergestellt; sie fiel wohl durchaus mit der heutigen Pressburger Strasse zusammen, war also wie diese über Schwechat und Fischamend geführt.

In dieser Richtung muss Villa Gai gesucht werden, und zwar 3 Milien von Kl.-Schwechat, 4 Milien von Fischamend entfernt, welches letztere ohne Zweifel das Aequinoctium des Itinerars ist; dann lag es auf einer Stelle, die in der neuen vom k. k. militärgeographischen Institute herausgegebenen Specialkarte mit dem Namen Haide bezeichnet wird, etwa 1 Kilometer von dem unteren Ende des Ortes Mannswörth donauabwärts gelegen, wo ein Arm der Donau, das Ziegelwasser genannt, eine Bucht im Uferrande bildet. Der letztere erhebt sich dort um etwa 17 Meter; Mannswörth hat nach der Specialkarte 154, der höchste Punkt in Haide 171 Meter (Barometerhöhe). So viel mir bekannt ist, hat man bisher dort allerdings keine Funde gemacht; freilich muss bemerkt werden, dass man auf diesen Punkt auch nicht aufmerksam geworden ist. Möglicher Weise hat auch die Donau, ähnlich wie es in Petronell der Fall ist, diesen Grund unterwaschen und ist schon ein beträchtlicher Theil des Uferrandes in den Strom gefallen; es dürfte der Name „Ziegelwasser" vielleicht damit in Verbindung gebracht werden, insoferne als er von einem hinabgestürzten und aufgelösten Mauerwerk abgeleitet werden kann. Bezeichnend ist der Ausdruck „Haide". Es kommt so vielfach vor, dass ähnliche Ortsbezeichnungen irrig nach der mundartlichen Aussprache so geschrieben werden, als ob dort eine Haide oder haideartiger Boden wäre, während in Gegenden, wo die Römer angesiedelt waren, der ursprüngliche Sinn vielmehr mit „Heide" zusammenhängt. Man vergleiche damit die Namen Heidenthor (Heidenthor) bei Petronell und Heidenfelder (meist Haidenfelder geschrieben), sowie Heidenthurm bei Prellenkirchen, Heidacker bei Meidling, Heidfeld bei Vösendorf und bei Enns. Vielleicht lenken diese Zeilen die Aufmerksamkeit auf die Bucht am Ziegelwasser und dort etwa zu Tage tretende archäologische Funde. Wir müssen uns hier begnügen, constatirt zu haben, dass die vollkommen gesicherten Meilenzahlen in die genannte Gegend als die Stelle, wo Villa Gai lag, führen.

Hier muss auch des Meilensteines gedacht werden, der ehedem in der Sammlung Beck zu Leopoldsdorf sich befand und die Meilenzahl XII enthält[1]). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er aus der Umgebung dahin gelangt sei; doch kann in diesem Falle selbstverständlich der ursprüngliche Standort nicht oberhalb von Fischamend angenommen werden, da noch die Klein-Schwechater Meilensteine die Entfernung von Carnuntum und nicht von Vindobona aus zählen und folgerichtig der 12 Milien unterhalb letzterer Stadt aufgerichtete Meilenstein nicht die Angabe: a Vindobona mp. XII, sondern a Carnunto mp. XVI zeigen würde. Gehörte jener Meilenstein in der That der Strasse von Vindobona nach Carnuntum an, so muss er ursprünglich zwei Meilen unterhalb von Fischamend aufgestellt gewesen sein.

3. (Ala nova.) — Man ist, wie ich höre, nicht abgeneigt, dieses im Itinerar und in der Notitia ohne Distanz aufgeführte Castell nach Albern an der Mündung der Schwechat zu verlegen, eine Bestimmung, welche die Analogie anderer Castelle bezüglich der Lage an den Mündungen für sich hat, während Schwechat (Gross- und Klein-Schwechat), wohin die am meisten verbreitete Ansicht diesen Posten verlegt, weiter landeinwärts, freilich nur 1½ Milien, vom Stromufer entfernt liegt.

---

1) C. J. L. III, 1, 4640.

Allein entscheidend für letzteres sind die nicht unbeträchtlichen Fundgegenstände, Ziegel mit Legionsstempeln [1]), vor Allem die Meilensteine [2]), welche hier ausgegraben wurden. Sie beweisen, dass die Strasse bei dem heutigen Orte Schwechat den Fluss übersetzte. Allerdings steht dies nicht im Wege bei Albern irgend ein kleines Vorwerk vorauszusetzen; aber der Hauptposten in der Linie des Schwechatflusses muss bei dem gleichnamigen Orte gesucht werden.

4. (Vindobona.) — Seit meiner Darstellung des römischen Wien im Jahre 1865 (IX. Band dieser Berichte) sind zwei andere Ansichten über die Lage der Festungswerke und deren Entwicklung ausgesprochen worden; die eine von Se. Exc. dem Hrn. FZM. Ritter v. Hauslab wurde zuerst vom Herrn Archivar der Stadt K. Weiss in der Geschichte Wiens (1871, S. 14 f.) dargelegt, dann von dem Begründer der Ansicht selbst bei Gelegenheit der Weltausstellung 1873 (in der historischen Ausstellung der Stadt Wien) durch Pläne mit beigefügten kurzen Bemerkungen veranschaulicht; ebenda habe auch ich meine Ansicht in einem Plane dargestellt und Erläuterungen nebst einem Verzeichniss der Fundstellen beigegeben, die im Kataloge jener Ausstellung Aufnahme fanden. Während meine Ansicht vom archäologischen Standpunkt ausgeht, vertritt FZM. von Hauslab den Standpunkt des Militär-Ingenieurs und prüft die Häuserparcellen, Gassen und deren Richtungen, „welche für den Ingenieur, der sie richtig auffasst, dieselbe Bedeutung wie archäologische Funde für den Antiquar haben". Nach diesen in Verbindung mit den Forderungen der Terrainbildung und nach den Regeln, die der Militär-Ingenieur zu beobachten hatte, verlegt Herr von Hauslab das Standlager der Legion auf die Höhe des oberen Belvedere's und lässt in der Stadt anfänglich nur einen Beobachtungsthurm entstehen, welcher dann zu einem Castell erweitert wird. Die Strassen haben die Verbindung beider und den Donauübergang in Floridsdorf zum vorzüglichen Motive ihrer Anlage.

Vier Jahre später (1877) erschien des Herrn Regr. Albert Camesina, Ritter v. Sanvittore, archäologische Studie: Wiens örtliche Entwicklung von der römischen Zeit bis zum Ausgange des XIII. Jahrhunderts, welche die Funde und die Gesetze der Ingenieurkunst bei Seite lässt und das Princip der Häuserparcellen auf Grundlage zahlreicher topographischer Detailforschungen durchführt.

Eingehend und mit grosser Gründlichkeit hat Herr Dr. Anton Mayer die genannten Ansichten in den Blättern des Vereins für Landeskunde (N. F. XI, 391 f.) dargelegt und ihre Ergebnisse gegenseitig abgeschätzt. Ich weise darauf hin, da es über den gebotenen Raum hinausführen würde, hier näher in das Detail einzugehen, zumal als ich meine Gründe gegen die Annahme des Standlagers am oberen Belvedere an einem anderen Orte ausführlich dargelegt habe [3]). Nur über einen Punkt wünschte ich mich hier auszusprechen. Es ist mir vollkommen klar, welch' grossen Werth die Häuserparcellen für die Topographie der Städte im hohen Mittelalter haben, indem die Stetigkeit, mit welcher sich die Grenzen des Grundbesitzes gegenüber den Verkehrswegen erhielten, eingreifende Veränderungen nicht zuliess. Von der Zeit an, als der römische Soldat Vindobona verliess, bis zum Wiederaufblühen von Wien im XII. Jahrhundert mögen sich die Einwohner die römische Stadt, wie sie damals war, nach ihren Vortheilen zugerichtet haben; da und dort mögen neue Wohnungen, hier und dort ein Zubau, über und durch verfallende unbenützte Gebäudereste Verbindungswege

---

1) C. J. L. III, 1, 4655 a; 4660, 2; 4661, 9 b; — andere Ziegel tragen den Stempel der Cohors I Aelia sagittariorum, ebenda. 4664 c.

2) C. J. L. III, 1, 4641—4646.

3) Mitth. d. k. k. Central-Comm. XIV. p. LXIII f. (1871).

entstanden, vielleicht selbst neue Eingänge in die Stadt geschaffen worden sein, — im Ganzen und Grossen aber sind für jene Zeit Veränderungen, welche die Hauptlinien der römischen Anlage zerstört hätten, nicht anzunehmen, so dass nichts im Wege steht, den Ursprung der ältesten Häuserparcellen selbst in diese Zeit zurückzuführen. Man wird daher zugeben müssen, dass letztere für die Topographie der Stadt vom Aufhören der römischen Herrschaft an bis in's hohe Mittelalter hinein eine beachtenswerthe Quelle bieten. Allein unverständlich ist mir, mit welchem Rechte man ihre Geltung auf die römische Zeit überträgt in dem Sinne, dass man nach der Configuration der Häuserparcellen, wie sie im hohen Mittelalter bestand, auch die verschiedenen Entwicklungsstadien der Militärstadt von Vindobona vom Anfang bis zum Ende der römischen Herrschaft reconstruiren könne. Man kann aus ihnen nach meiner Ansicht nur auf die Gestalt von Vindobona in der letzten Phase der römischen Occupation, aber nicht mehr auf ältere Gestaltungen schliessen. Denn für diese treffen jene Momente nicht mehr zu, welche den Häuserparcellen ihre wissenschaftliche Geltung verleihen; innerhalb des Standlagers herrschte in römischer Zeit nicht das heilige Eigenthumsrecht des Einzelnen, das sich in bunten Baulinien ausgestalten kann, sondern eine dem Schema der Militärbauten im Allgemeinen entsprechende stramme Führung der Baulinien. Das Anrecht des Einzelnen tritt erst in Wirksamkeit, als der Lagerraum, seinem ursprünglichen Zwecke entfremdet, die umfriedete Stätte für eine gewisse Zahl privater Niederlassungen bildet.

(**Funde in Wien.**) — Was in Petronell gegenwärtig in grösserem Massstab unternommen wird, eine planmässige Ausgrabung des Lagerraumes, davon kann in Wien keine Rede sein; hier müssen die einzelnen Beobachtungen, die man bei Um- und Neubauten, Canalgrabungen u. dgl. anzustellen Gelegenheit erhält, gesammelt und wie die Stifte eines Mosaikbildes zusammengestellt werden. Daher kommt es für Wien nicht blos darauf an, eine möglichst grosse Zahl solcher Beobachtungen aufzubringen, sondern auch der Massstab der Wichtigkeit einzelner Objecte verschwindet, da man nie wissen kann, ob sie — an sich unscheinbar — nicht durch nachfolgende Funde in irgend einer Richtung für den Zusammenhang des Ganzen eine wesentliche Geltung erlangen. Man wird es bei solchen Umständen gerechtfertigt finden, wenn für Wien auch solche Fundnotizen, die an andern ehemaligen Römerorten für werthlos erachtet werden dürfen, sorgfältiger verzeichnet und geprüft werden.

In den Jahren 1871 bis 1874 hat die Legung der Röhren für die Hochquellenleitung einen Anlass geboten, in verschiedenen Richtungen, freilich immer nur in bestimmten Linien, den Boden unter dem Strassenpflaster der inneren Stadt aufzuwühlen. Was ich hiebei selbst zu beobachten Gelegenheit hatte und was mir durch gütige Mittheilung von befreundeter Seite bekannt wurde [1], ist hier nicht der Platz im Einzelnen aufzuführen, im Allgemeinen sind die Ergebnisse der aus diesem Anlass gemachten Funde folgende:

Die früher schon bei vielfachen anderen Gelegenheiten gemachte Wahrnehmung bestätigte sich auch jetzt wieder. Die reichste Fundgrube für Ziegel ist der Hohe Markt und seine Umgebung. Insbesondere vor den Häusern 1 bis 3 fand man 1·580 Meter tief unter dem Fahrwege und hart neben dem Gehwege deren in grösserer Zahl und in ihrem ursprünglichen Verbande; sie stellten ein

---

1) Ich nenne hier mit grossem Danke die Herren Dr. Felix v. Luschan, Dr. Franz Ritter v. Raimann, k. k. Landesgerichtsrath, K. Weiss, Archivar und Bibliothekar der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Herrn Anton Widter.

augenscheinlich von Soldaten der XIII. Legion erbeutetes und von solchen der X. renovirtes Hypocaustum dar. Dem ursprünglichen Baue der XIII. Legion gehörten kreisrunde Ziegel an, welche zu dreien übereinandergestellt die Pfeilerchen für die Suspensura bildeten; einzelne der letzteren aber bestanden aus viereckigen Ziegeln (fast 20 Cm. im Quadrat) und trugen durchaus den Stempel der X. Legion, wurden also bei der Renovirung aufgestellt. Auch die schweren, über die Pfeiler gelegten und den Boden des erwärmten Gemaches bildenden Ziegelplatten, dann ein Wärmeleiter und Fragmente von Leistenziegeln der Bedachung zeigten den Stempel der X., ein einziges von den letzteren auch den der XIV. Legion.

In derselben westöstlichen Richtung und neben dem Hypocaustum, aber weiter gegen den Platz zu, in der Mitte des Fahrweges, gewahrte man bei den Canalgrabungen im Jahre 1864 in der Tiefe von fast 3 Metern gewaltige Substructionen aus Stein, in Werkstücken von 1 bis 1½ Meter Länge, welche sich bis zur Einmündung des Bauernmarktes hinabzogen, hier aber aufhörten. Zu dem grösseren Baue, der also hier mit der Fronte gegen die Via principalis zu gestanden hat, gehörte augenscheinlich ein Säulencapitäl, das zugleich mit den Ziegeln des Hypocaustum ausgegraben wurde; es ist 44·7 Cm. hoch, 28·9 Cm. im Durchmesser (oben) stark und mit einem sehr einfachen Kranz von oben umgestülpten Blättern geschmückt (jetzt im städtischen Museum).

Runde Ziegel von ähnlichen Pfeilern von Hypocausten fand man auch in der Judengasse; andere Ziegelfragmente warf man in der Landskrongasse aus, unter ihnen trug einer den Stempel tEMPVR [1]).

Für die Grenzlinien des Standlagers im Osten und Westen sind folgende Wahrnehmungen nicht unwichtig. Gegen Osten hört das Mauerwerk in der Linie des Bauernmarktes auf; Ziegelreste ziehen sich jedoch noch in grösserer Zahl über den Lichtensteg hinab bis zur Rothenthurmstrasse. Hier hören sie ganz auf. In letzterer selbst hat man nur am Eingange in die Wollzeile Fragmente mit Stempeln der X. und XIV. Legion, weiter oben auf dem Stephansplatze, nur am Eingange in die Brandstatt Fragmente von Ziegeln ohne Stempeln gefunden, wenigstens ist mir sonst kein derartiger Fund bekannt geworden. Am alten Fleischmarkt zeigte sich an den Häusern 1 und 2, also an dessen Einmündung in die Rothenthurmstrasse, unter dem Steinpflaster gewachsener Lehmboden. Erst weiter hinab, in der Gegend der Kirche der nicht unirten Griechen kam wieder schwarze, mit Bruchstücken von Leistenziegeln untermengte Erde vor. — Gegen Westen bildet die Jordangasse die Grenze für Ziegelfunde, sie sind zwischen dieser und dem Hohen Markte in der Wipplingerstrasse zahlreich gesehen worden, verloren sich aber wenige Klafter von der Einmündung der Jordangasse entfernt vollständig; weiter gegen Westen, an der Mündung der Schwertgasse traf man auf drei kleine Altäre aus Sandstein (1 zu 40, 2 zu 36 Cm. Höhe), ohne Inschrift, die offenbar noch nicht verwendet worden waren. (Nun in der Sammlung von Luschan.)

Am Hof zeigten sich vor den Häusern 5, 6, 7 Ziegelfragmente der X. und XIV. Legion; auch der Stempel OF ARN BONO [2]) wurde hier getroffen.

Münzen wurden vereinzelt am St. Stephansplatz (Hadrian), in der Schultergasse (Trajan), im Stoss-im-Himmel (Maximianus), unter den Tuchlauben (Trajan, Magnus Maximus und Valens)

---

1) Mitgetheilt in der Ephemeris II, S. 432.
2) Ephemeris II, 433.

und am Schottensteig (Trajan) ausgegraben. Hier sei auch ein Fund in einem Hausgarten der Magdalenenstrasse (bei Nr. 43) angemerkt; spielende Kinder geriethen hier auf ein Kupfermedaillon mit Messingrand von Gordianus III. (Cohen 173, Adlocutio Augusti), das leider stark geputzt wurde und nun in der Sammlung Trau sich befindet.

Die Funde, welche nicht bei den Arbeiten für die Herstellung der Hochquellenleitung, sondern bei anderen Anlässen gemacht wurden, liegen ausserhalb der römischen Stadt und sind folgende.

Bei einer Canalgrabung für die an Stelle der alten Oper erbauten neuen Häuser in der Augustinerstrasse (Nr. 6), gegenüber dem mittleren Thor der neuen Oper (Nordseite) stiess man auf einen sehr kleinen Sarg mit einem Thongefäss. Er gehört sicher zu einer Gruppe mit jenem Kindergrabe, das beim Bau der neuen Oper, im unberührten Erdreich des ehemals das kleine Kärnthnerthor flankirenden Cavaliers 1862 ausgegraben wurde [1]. — Hier sei auch eines älteren Fundes Erwähnung gethan, den man 1828 beim Bau des Göttweigerhofes Spiegelgasse (Nr. 11) machte. Nach einer gefälligen Mittheilung des Herrn Prof. P. Adalbert Dungl grub man damals zwei Hohlziegel der X Legion und das Fragment einer Schale aus terra sigillata mit dem Töpferstempel ATTIANVS FEC (it) aus. (Jetzt im Stifte Göttweig.)

Ein anderer mir gleichfalls erst nachträglich bekannter Fund aus dem Weichbilde der römischen Stadt wurde fast zur selben Zeit gemacht. Bei den Grundaushebungen für den Neubau des südlichen Tractes des Conventgebäudes im Schottenstifte geriethen die Arbeiter im Jahre 1830 auf einen grossen römischen Steinsarg, den man anfänglich für den Sarg des Stifters, Herzogs Heinrich Jasomirgott, zu halten geneigt war, bis sich bei der Blosslegung und Hebung zeigte, dass unter ihm römische Ziegel, darunter einer mit dem Stempel der XIII. Legion gelegt waren. Er wurde im Stiftsgarten aufgestellt. So weit die einzige mir bekannte gedruckte Notiz über diesen Fund in des Herrn Prälaten Dr. Sebastian Brunner autobiographischem Werke: „Woher, Wohin?" (I, 109). Unter der gefälligen Führung des Herrn Prof. P. Norbert Dechant konnte ich den Sarg besichtigen und abmessen; er steht von Bäumen umpflanzt noch heute im Stiftsgarten. Er ist mit dem Deckel 2·13 M. lang, 0·89 M. breit und hoch, mit 13—16 Cm. Wanddicke. Der Deckel, 25 Cm. stark, nicht angebrochen, hat an den Ecken hörnerartige Ausschnitte; jene der Fussseite scheinen abgeschnitten. Die Kopfseite ist etwas höher als die Fussseite. Uebrigens findet sich weder eine Inschrift, noch irgend eine Verzierung an dem Denkmal. Der Werth dieses Fundes für die Topographie von Vindobona besteht in der Fundstelle; sie füllt eine Lücke in der Reihe der Gräberfunde, die sich über das „Steinfeld" [2], durch die Herren- und Augustinergasse zur neuen Oper und sofort auf den Rennweg hinzieht.

Nicht allzuweit davon hat man 1872, wieder bei einer Canalgrabung, in der verlängerten Schottengasse zwischen Haus Nr. 10 und dem Abgeordnetenhause einen kleinen Altar (29 : 25 Cm.) mit der miniirten Votivinschrift: I . O . M | PRO | SAL | AVG . ATL | SEVER | Æ. L . X . G | V . S aufgefunden. (Jetzt in der Sammlung des Herrn Dr. Felix von Luschan [3]).

---

1) Fundchronik im Archiv f. öst. Geschichtsquellen. XXXIII, 11. — Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. VIII, S. 16. f.

2) Die Freiung heisst in Hirschvogl's Plan: „Auf'm Steinfeld". Fischer, Brevis notitia IV, p. 4.

3) C. J. L. III. 2, 6485 a. Es ist nicht nöthig, darauf hinzuweisen, dass man im XVI. Jahrh. vor dem Schottenthore gleichfalls einen Votivstein gefunden hat. C. J. L. III, I, 4559.

Endlich ist ein Reliefstein mit Votivinschrift im C. J. L. III 1, 4556 aus dem Manuscript des Clusius veröffentlicht worden, welchen Ferdinand Weidner [1]), der Sohn des Dr. Paul Weidner [2]), nach dem Tode des Vaters bei einer Kellergrabung (? dum cellam profundiorem fodit) nebst mehreren Ziegeln mit Legionsstempeln auffand. Das Relief stellt nach einer Zeichnung, welche ich der Güte des Herrn Prof. Th. Mommsen verdanke, in einer halbbogenförmigen Einfassung drei Figuren dar; von jener zur Linken des Beschauers ist der grösste Theil, von der Brust abwärts, weggebrochen und fehlt nebst dem ihm entsprechenden Theile — dem Anfange — der Inschrift. Nach der analog angeordneten Figur zur Linken des Beschauers dürfte auch jene eine Nymphe dargestellt haben. Die letztere ist von den Hüften abwärts bekleidet und hält mit der Rechten eine grosse Muschel vor sich. Die Hauptfigur in der Mitte ist Apollo, stehend, im linken Arm die Leier, die rechte Hand mit dem Plectrum über den Kopf gelegt. Neben seinem linken Fusse wird der hinter ihm liegende, umsehende Greif mit halbem Leibe sichtbar. Die Inschrift unter dem Relief lautet: (Apollini et Nym)phis sac(rum) Claudia Attvia | (pro salute sua et) suorum Ulpiorum Sec(undinae) | . . . . sor (oris) et Augurini mil(itis) (leg . X . g . et) | . . . . (liben)tes merito.

Aus der näheren Umgebung von Vindobona muss ein Fund in Oberdöbling (Nr. 90) im Frühjahr 1872 besonders hervorgehoben werden, dessen genauere Prüfung mir durch die Güte des k. k. Archivars Herrn Clemens von Klinkowström ermöglicht wurde. Da ich an anderer Stelle eingehender darüber berichtet habe [3]), sei hier nur erwähnt, dass man im Garten jenes Hauses auf die Ecke eines aus Bruchsteinen mit dem charakteristischen römischen Mörtel überaus fest gebauten Werkes stiess. Die Ecke war abgerundet; die Dicke der Mauer betrug 1·26 M. Innen fand man mehrere Ziegelfragmente (Leisten-, Hohl- und Bauziegel), von denen der letztere den Stempel TEMPVR | (rückläufig) trug, wie er schon früher daselbst und seither, rechtläufig geschrieben, auch in der Landskrongasse zu Tage kam. Nach diesem Militärstempel und der trefflichen Lage, die eine weite Aussicht donauabwärts bietet, dürfte hier eine Warte an der von Vindobona nach Cetium führenden Strasse gestanden haben.

In der entgegengesetzten Richtung nach Süden brachte das Frühjahr 1870 einen neuen Gräberfund [4]) in den Ziegeleien des Herrn von Drasche am Wienerberg. Mehrere Urnen, die hier aufgegraben wurden, enthielten die Reste von Leichenbränden und Beigaben, unter diesen kleinere Gefässe, alt gebrochen, Fragmente eines Dolchmessers und einer Schwertklinge aus Eisen, dann Reste einer Schale aus Bronze, eine Fibel, ein Thränenglas mit eingezogenen Wänden, zwei Thonlampen, eine mit CRESCES, endlich verschliffene Grossbronzen von Domitian und Hadrian, nebst einer Mittelbronze von Constantius.

In Mödling hat Herr Emil Hütter einen römischen Grabstein, der bisher unbekannt geblieben war, entdeckt; nach einer trefflichen Federzeichnung und nach den Auskünften, welche ich seiner besonderen Güte verdanke, ist der Stein an dem vorspringenden Pfeiler einer Garten-

---

1) Nach Fischer, Brevis notitia I, 207, ist die Dreikönigscapelle im fürstl. Schwarzenberg'schen Palais erbaut a nobili viro D. Ferdinando Weidner de Billerburg, sie wurde 1586 eingeweiht.

2) Sechs Kinder „des Edlen und hochgelehrten Herrn Paul Weidner von Billerburg, R. K. M. Leibmedici" sind zu St. Michael laut Grabsteines beigesetzt. A. a. O. IV, 159.

3) Mitth. der k. k. Centr.-Comm. XVII. p. C.

4) Besprochen in der „Wiener Abendpost" vom 25. April 1870, dieser Artikel abgedruckt in den Mitth. der k. k. Centr.-Comm. XV, p. CLI.

mauer des ehemaligen Pfarrhofes (4 alt, 8 neu) in der Pfarrgasse eingemauert; er misst 79 Cm. in der Höhe, 47½ in der Breite. Die Inschrift lautet, wie folgt:

D . M
AVRE . CELER
INO . AN . IX
AVRE . SABINE
FILIE . AN . IIII
ARE . CELERINA
FILIA . PARE
F . SORORI

Ich vermuthe, dass zu lesen sei: Diis manibus Aurelio Celerino annorum LX (nicht IX), Aureliae Sabinae Filiae (ejus) annorum III. Aurelia Celerina Filia parenti et sorori. Die beiden letzten Zeilen sind mit kleineren Buchstaben seitwärts eingegraben, aber augenscheinlich vollständig.

5. (Aquae.) — Endlich hat in dieser Zeit auch das römische Aquae (Baden) wieder von sich hören lassen. Beim nahen Eichenwäldchen entdeckte Herr Dr. Herman Rollet einen römischen Reliefstein. Er befand sich am Wiener-Neustädter Canal, eine halbe Stunde von der Stadt in östlicher Richtung und zwar so, dass die beiden Reliefseiten in der Erde staken, wodurch die Figuren erhalten blieben. Das Denkmal ist ein Eckstück eines grösseren Werkes aus Sandstein von 47 Cm. Höhe, und 62 Cm. Breite, auf zwei Seiten mit Figuren in erhabener Arbeit geschmückt; der untere Theil, von den Knieen abwärts fehlt und war wohl auf einem zweiten Werkstück fortgesetzt. Auf der einen Seite gewahrt man zwei Gewandfiguren (von rechts) hintereinander, in feierlicher Haltung, auf der Hauptseite Victoria, von rechts gesehen, mit nacktem Oberkörper; sie scheint einem vor ihr stehenden jungen Krieger einen Helm zu reichen; der letztere, die Hauptfigur, von vorne dargestellt, hat die Chlamys über die linke Schulter geworfen und legt die Linke über die Brust hin an den Knauf eines kurzen Schwertes, die Rechte erhebt er gegen den Helm. Beide Scenen sind von seicht vertieften, oben bogenförmigen Rahmen abgeschlossen. Die Köpfe scheinen schon in alter Zeit verletzt worden zu sein; auf der Hauptseite fanden sich Spuren gelber und rother Farbe, aus welchen man auf eine theilweise Bemalung der Reliefs (Grund roth, Haare der Victoria gelb, deren Kleid heller roth) schliesst. Das Denkmal wurde im Stadtpark von Baden aufgestellt [1]).

Sehr wahrscheinlich ist es der Bestandtheil eines grösseren Grabdenkmals, wie sie am liebsten an den Strassen aufgestellt wurden. In dieser Richtung dürfen wir also den Lauf der Strasse annehmen, welche nach dem Itinerarium (p. 261) Vindobona mit Scarabantia verband. Da die Entfernung auf 31 Milien angegeben wird, mag sie den kürzesten und am wenigsten schwierigen Weg durch Strassfeld nach Tattendorf, dann durch das innere und das obere Steinfeld nach Zillingdorf und Pötsching genommen und in der Richtung der heutigen Strasse nach Oedenburg sich bewegt haben. Weder Neustadt, noch Neudörfl mit seinem Inschriftstein, noch Marz, wo Herr Moriz Hörnes ausgedehnte Baureste theils constatirt, theils angekündigt hat [2]), können in diesen Strassenzug nach dem überlieferten Meilenmass einbezogen werden.

---

1) Badner Bote 1876, Nr. 50 und A. Conze in den arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich I, 71.
2) A. a. O. S. 70.

6. (**Mutenum.**) — Es ist hier der Ort, über eine andere Strasse, welche Vindobona mit Scarabantia verband, einige Bemerkungen einzuschalten. Von dem Gesichtspunkte ausgehend, dass die Römer in den Grenzländern ihre Strassen nicht gern durch freie Ebenen führten, nahm ich früher an, dass die zwei im Itinerar (p. 223, 261, 266) angezeigten Strassenzüge: Vindobona-Aquis-Scarabantia und Vindobona-Muteno-Scarabantia sich längs einer und derselben Strassenlinie bewegt haben, so dass sie von Scarabantia aus mit 12 Milien Gr.-Höflein (Mutenum) erreichten, von dort über Pottendorf hin, in der Richtung nach Baden die Ebene übersetzten und dann nach Vindobona liefen; gewonnen wäre damit, dass auf dem grösseren Theile der Strecke (30 Milien) die Strasse am Hochrande der Ebene und nur auf dem kleineren (etwa 15 Milien) in der Ebene selbst geführt war. Allein ich sehe mich genöthigt, diesen Gesichtspunkt zu verlassen und nach dem Wortlaute des Itinerars in den beiden genannten Routen zwei verschiedene Strassen anzuerkennen, von welchen die eine im Vergleich mit der andern offenbar eine kürzere Verbindung zwischen Vindobona und Scarabantia herstellen sollte, als jene über Aquae war. Oder vielmehr, die ursprüngliche Verbindung der beiden ersteren Orte war jene über Mutenum, sie weist die strengere Linie auf, während die andere über Aquae eine secundäre, und vielleicht, in der Hauptsache nur zur Verbindung der Umgebung mit den Heilbädern erbaut war; denn diese bilden den äussersten Punkt der Abweichung von der directen Linie. Es folgt daraus, dass die Route über Mutenum weniger Meilen zählen musste, als die über Aquae. Letztere ist nun nach Itinerar p. 261 (mit der Angabe des Pariser Codex D für die Distanz Vindobona-Aquis) XVIII + XXXI = 49 Milien lang; die Meilenzahl der anderen muss unter 49 stehen. Die eine Angabe des Itinerars (p. 233: Scarabantia-Muteno XII, — Vindobona XXII) zählt 34 Milien, die andere (p. 266: Scarabantia-Muteno XVIII — Vindobona XXXVI) zählt 54 Milien. Da letztere Meilenzahl über 49 steht, ist sie jedenfalls unrichtig. Schon die Distanz Scarabantia-Muteno = XVIII ist falsch. Mutenum kann nur im oder am Thalwege des Wolga- (Vulka-) Baches gelegen gewesen sein, entweder bei Eisenstadt (Kis-Márton), das 13 Milien von Scarabantia entfernt ist, oder bei Gr.-Höflein, das gerade 12 Milien abliegt; ich bin für letztere Bestimmung, weil dieser Ort genauer in der Richtung liegt, welche die römische Strasse zu beobachten hatte. Uebrigens sprechen beide Bestimmungen für die Richtigkeit der Angabe p. 233 und gegen die Angabe p. 266 des Itinerars. In der weiteren Fortsetzung der eingeschlagenen Richtung gegen Vösendorf [1]) und Inzersdorf, wo man Meilensteine gefunden hat [2]), — jene des letzteren Ortes geben die Entfernung von Vindobona auf 4 Milien an — in dieser Richtung, also über Wimpassing, Ebreichsdorf, Biedermannsdorf beträgt der Weg von Gr.-Höflein bis Inzersdorf 25, bis Wien 29, also die ganze Strecke von Vindobona bis Scarabantia 29 + 12 = 41 Milien, die in der That um 8 Milien kürzer ist als jene über Aquae.

Mit dieser Correctur meiner älteren Ansicht ist folgerichtig eine zweite verbunden, welche auch durch den kürzlich von Herrn Emil Hütter bekannt gewordenen Grabstein von Mödling und durch die schon früher gefundenen Spuren einer römischen Wasserleitung (Liesing, Atzgersdorf) nahe gelegt wird [3]). Die Meilensteine von Inzersdorf und Vösendorf können nämlich nicht mehr, wie nach den früheren Prämissen nothwendig vorauszusetzen war, der Strasse von Vindobona nach

1) C. J. L. III, 1, 4648.
2) Ebenda 4649—4653.
3) Fundchronik im Archiv f. Kde. öst. Geschichtsquellen XXIX, 194. — Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. V, 300.

Aquae, sondern sie müssen der Strasse von Vindobona nach Mutenum angehört haben, so dass nicht in Vösendorf, wie früher vermuthet, sondern schon in Meidling, der Trennungspunkt anzunehmen ist. Während die Strasse nach Aquae von Meidling weg über Altmannsdorf und Atzgersdorf lief, bog jene nach Mutenum südöstlich in der Richtung auf die grossen Ziegeleien bei Inzersdorf und weiter auf Vösendorf zu ab. Ich bemerke hiezu, dass in dieser Richtung unmittelbar hinter dem Bahnhof von Meidling ein „Steinacker" und „Haidacker" [1]) und ebenso nördlich von Vösendorf ein „Haidfeld" genannt wird [2]).

Mit dieser Wegführung steht jene von Mommsen insoferne im Widerspruch, als er den bei St. Marx gefundenen Meilenstein entschieden „propter loca, unde prodierunt" der Route Vindobona-Mutenum beizählt [3]). Nach dieser Ansicht hätte die Strasse nach Mutenum nicht von der Strasse nach Aquae, sondern von jener nach Carnuntum bei St. Marx abgezweigt und wäre hinter dem Arsenale in der Richtung über M.-Lanzendorf, Himberg, Moosbrunn nach Wimpassing und weiter nach Gr.-Höflein gezogen, was in der Luftlinie angenommen dieselbe Entfernung zwischen Vindobona und Scarabantia ergibt, wie die Route über Vösendorf, d. i. 41 Milien. Zwei Erwägungen scheinen nun dem entgegenzustehen. Erstens dass in diesem Falle der St. Marxer Meilenstein südlich von St. Marx, beziehungsweise südlich von der Reichsstrasse nach Simmering gefunden worden sein muss; denn er muss, wenn zur Strasse nach Mutenum gehörig, an einer Stelle gestanden haben, wo letztere von der Strasse nach Carnuntum bereits abgezweigt hatte. Ueber die Fundstelle existiren zwei Angaben, nach der einen [4]) ist er in einem Weingarten bei St. Marx (auf der Landstrasse), nach der anderen [5]) am Rennweg ausgegraben worden. Beide Angaben lassen sich insoferne vereinigen, als die Landstrasse und der Rennweg an einem Punkte, welcher genau 2 Milien von Wien entfernt ist, — diese Distanz zeigte der Meilenstein auch an — zusammentreffen, so dass er sowohl zur einen als auch zur anderen Strasse gehörig betrachtet werden konnte. Es kann auch nicht geleugnet werden, dass die Führung der Strasse von Mutenum über St. Marx einen Umweg in sich schliesst und mit ihr die Distanzangabe der Meilensteine von Inzersdorf (4 Milien), welche derselben Route angehört haben — was Mommsen allerdings noch dahingestellt sein lässt — nicht vereinbar ist.

7. (Die Salzstrasse.) — Aus dem südlichsten Theile des Uferlandes hat Herr Director Johann Newald in einem lehrreichen, auf seinen eigenen Wahrnehmungen beruhenden Aufsatze die alten Strassenverbindungen des Wiener Beckens mit den obersteierischen Eisenwerken und Salinen behandelt [6]); sie sind wichtig auch für das römische Zeitalter, indem ohne Zweifel schon damals sowie im hohen Mittelalter jene Eisenwerke und Salinen bekannt waren und ausgenutzt wurden. Die Strasse ging in der Richtung der heutigen Strasse von Fischau [7]) nach Puchberg, von hier über Sirning in der Richtung der Lastergrub-Aecker und weiter nach Mitterring und Hinternberg, von hier über den Hühnerbügel und durch die lange Seite auf die Mamauwiesen. Gut angelegte, jetzt verfallene

---

1) Vgl. des k. k. Baurathes Ludwig Zettl Plan der Haupt- und Residenzstadt Wien, verfasst im k. k. Staatsministerium, 1866.

2) Specialkarte (1 : 75.000), Zone 13, Col. XV.

3) C. J. L. III, 1 p. 577.

4) und 5) „in vinea quadam haud procul a s. Marci nosocomio", Leunclavius; ebenso Gruter 158, 8, welcher dafür Clusius citirt. Dieser aber gibt dafür „ex Reinweg (Rennweg) vico distante paene dimidio miliari ab urbe Vienna" an. C. J. L. III, 1, 4647.

6) Blätter des Vereines f. Ldeskde. von Niederösterreich. N. F. IV., S. 282 f.

7) Von Leobersdorf bis Fischau wird die Strasse noch jetzt manchmal die Salzstrasse genannt.

Wegserpentinen führten den Hühnerbügel hinan, die Wagengeleise sind, wahrscheinlich mit Absicht, tief in den Stein eingeschnitten und selbst Ausweichplätze in den Felsen gehauen. Zu den Mamauwiesen führte von Sirning aus ein zweiter Weg durch das Haltbergthal und den Schobergraben. Die weitere Fortsetzung unter den sogenannten Fadenwänden zur Tränk und zum Wegscheidhofe zielte in die Vois, dann über Schwarzau durch die Trauch und über den Gaisruck nach St. Aegyd am Neuwald, von da durch die Krer und das gleichnamige Thal auf den Knollenhals und im Salzathale abwärts in das Hallthal. Andere Verzweigungen von Buchberg aus mögen durch das Bestehen von Salinen im Hallbachthale, einem Seitenthale des Gölsenthales im V. O. W. W., bedingt gewesen sein.

II. Viertel ober dem Wienerwalde.

Auch im norischen Antheil von Niederösterreich werden einzelne Aenderungen in den Bestimmungen der Römerorte eintreten müssen, indem Funde und Forschungen gerade für diese Gegenden mehrfache neue Anhaltspunkte geschaffen haben. Indem ich sie der Reihe nach darstelle, bemerke ich, dass von nicht geringer Wichtigkeit in dieser Rücksicht das Erscheinen der vom k. k. militär-geographischen Institute herausgegebenen Specialkarte ist, welche mit einem grossen Massstabe (1:75.000) [1]) eine übersichtliche Angabe des Terrains und zahlreiche Barometerhöhen verbindet und dadurch wesentlich zur leichteren Orientirung beiträgt.

8. (**Die Grenze zwischen Noricum und Pannonia.**) — Wir knüpfen an den obenerwähnten Fund in Oberdöbling an, die Ecke eines Wartthurms, in dessen nächster Nähe der Limes vorübergegangen sein muss. Im Verfolg seiner Richtung gegen das Kahlenbergerdörfl und Klosterneuburg gelangen wir im Thale von Kierling an die Grenze von Noricum und Pannonien. Ich hebe diesen Punkt hier nochmals hervor, weil ich sehe, dass man noch immer geneigt ist, die Grenze auf den Kahlenberg und Leopoldsberg zu verlegen. Ich habe die Gründe dafür in der Abhandlung über Vindobona [2]) und über die Römerorte [3]) dargelegt; die Besatzung des Castelles in Klosterneuburg, die cohors I Montanorum, gehörte nach dem dort gefundenen Militärdiplom vom Jahre 80 n. Chr. nicht unter den Oberbefehl des Procurators von Noricum, sondern des Legaten von Pannonien. Die bei Klosterneuburg gefundenen Meilensteine berechnen ferner die Entfernung von Vindobona aus [4]). Endlich läuft die sehr alte, noch heute bestehende Grenze zwischen den Vierteln ober dem Wienerwalde (Noricum) und unter dem Wienerwalde (Pannonia) nicht über den Kahlenberg, sondern zwischen Gugging und Kierling, das Thal von Kierling quer durchsetzend, dann über Hadersfeld und senkt sich zwischen Greifenstein und Höflein fast in der Mitte des Vorsprunges, den dort der Höhenzug gegen die Donau bildet, zum Strom hinab.

Ptolemaeus bezeichnet als Grenze von Noricum und Pannonien das cetische Gebirge *τὸ Κέτιον ὄρος* (II. 14), das ist der Gebirgszug zwischen Wien und dem Tulnerfeld. Man hat ihn stets auf den Kahlenberg bezogen, also auf eine einzelne Erhebung des Gebirges und zwar ohne dass dafür ein specieller positiver Grund angegeben worden wäre. Die Aussage des Ptolemaeus

---

1) Nach diesem Massstabe ist 1 Milie = 2 Cm., die Viertelmilie = 5 Mm.

2) Diese Mitth. IX, 160.

3) Jahrb. d. Ver. f. Ldeskde. II, 11, vgl. diese Mitth. Bd. XI, S. 22.

4) C. J. L. III, 2, 5752, 53: Ueber die Funde in Klosterneuburg berichtete ziemlich ausführlich Chorherr Fischer in den Wiener Jahrb. d. Literatur, Bd. 86, Anz. Bl. S. 56 f.

lässt sich mit viel grösserem Rechte auf jenen Ausläufer des Gebirges anwenden, auf welchem die alte Grenze von jeher gegangen ist.

Dazu kommt noch, dass nahe an den westlichen Abhängen dieses Ausläufers ein Ort mit Namen Citio (in der Tabula) gelegen war, der sehr lebhaft an den Namen des Berges erinnert.

9. (**Das Cetium der Tabula.**) — Mommsen, welcher ebenfalls einen Zusammenhang zwischen dem Namen des Ortes und des Berges vermuthet, letzteren aber im Leopoldsberge erkennt, hält Citio für nichts Anderes als die Station an der Grenze, also am Fusse des Berges, beiläufig an der Stelle des heutigen Kahlenbergerdörfl und die Station Austura der Notitia oder Astura der Vita Sti. Severini (c. 1) für Klosterneuburg [1]), indem jenes der erste Ort jenseits der Grenze war, welchen der Heilige betrat.

Was die Meilenzahl der Tabula betrifft, so ist eine der Angaben: Citio VI oder Comagenis VII unrichtig. Denn Comagena lag nach dem Itinerar p. 234, 24, nach p. 248, 20 Milien von Vindobona entfernt, wofür die Tabula nur $6 + 7 = 13$ Milien angibt; in einer der Angaben ist ein X ausgeblieben und es lag Citium entweder 6 Milien von Vindobona und 17 von Comagena oder 16 Milien von Vindobona und 7 von Comagena ab. Um darüber eine Entscheidung zu treffen, müssen wir die Fundstellen zu Rathe ziehen. Zwischen Vindobona und Comagena treffen wir deren zwei: Klosterneuburg, $8\frac{1}{2}$ Milien von Vindobona, das schon wegen dieser Distanz für unsere Frage ausser dem Spiele bleibt, und Zeiselmauer, welches über das Thal von Kierling hin 16 Milien von Vindobona entfernt ist.

In der Umgebung dieses Ortes häufen sich die Anzeichen von dem Bestande einer grösseren Station. Am äussersten Ende des Tulnerfeldes treffen wir ein Dorf mit Namen Altenberg, von diesem in der Richtung gegen Wördern, gegenüber einer jetzt noch der „Eisenhaufen“ genannten Aue, bestand das im Jahre 1589 von der Donau weggeschwemmte Issansdorf, Isansdorf, später Eysdorf (Eisendorf) und dabei ein „Edter Purckhstall“ oder Burgstall, wie die Terrainstelle im Urbar der Herrschaft Judenau vom Jahre 1586 benannt wird [2]). Burgstall tritt bekanntlich für die Reste römischer Castelle mit grosser Consequenz auf. Zwischen Zeiselmauer und Wördern fand man grössere Reste römischer Bauwerke; das Castell bei Zeiselmauer war zu Jordan's Zeit mit den Resten von Mauern und Thürmen noch so gut erhalten, dass er die Masse desselben angeben konnte; es bildete ein Quadrat von 480 Fuss, bedeckte also ein Areale von 6400 Klafter [3]), es war also ein grösseres Castell, kein blosses Burgum. Von den vielen Funden nennt man die umliegenden Terrainstellen das „Steinfeld“.

Dazu kommt noch, dass der Ort Zeiselmauer schon in einer Urkunde aus den Jahren 985—994 civitas Zeizinmure genannt wird [4]), worin deutlich der Hinweis auf Citii murus erhalten ist, wie denn auch sonst die Fälle häufig sind, dass Ansiedlungen in ehemaligen Römerorten von den Resten der gemauerten Gebäude im Gegensatze zu den Häusern und Hütten aus Holz schlechtweg

---

1) III, 2, 683.

2) Vgl. hierüber die interessanten Bemerkungen des Herrn Pfarrers Franz Weigelsperger in den Mitth. des Ver. f. Ldeskde. v. N.-Oe., 1877, S. 279 f.

3) M. Römerorte in N.-Oe. Jahrbuch des Ver. f. Ldeskde. v. N.-Oe. Sep.-Abdr. S. 43. Note. — Orig. Slav. I. II. p. III, p. 66.

4) v. Meiller, Regesten, S. 1, Nr. 1.

„Mauer“ genannt wurden, z. B. das benachbarte Traismauer (Trigisamum) oder Mauer an der Url (Locus felicis) u. v. a.

Nimmt man noch dazu, dass die Römer in Uferebenen an der Reichsgrenze nicht blos in der Mitte, sondern vorzüglich an den Endpunkten feste Posten anlegten, so wird man nicht umhin können, vorauszusetzen, dass der Station Trigisamum am westlichen Ende des Tulnerfeldes ein ähnlicher am östlichen entsprochen habe. Wenn hier thatsächlich die Reste eines grösseren Castelles vorhanden waren, wenn sich hier sonst Ortsnamen finden, wie sie an der Stelle von Römerorten auftauchen, endlich wenn schon im hohen Mittelalter eine Civitas mit ähnlich klingendem Namen bestand, so ist es doch wohl gerechtfertigt, das Citium der Tabula in die nächste Nähe von Zeiselmauer zu versetzen, darnach die Distanzangabe aus VI in XVI zu ändern und die Bezeichnung Mons Cetius auf den zwischen Klosterneuburg und Höflein ausladenden Vorsprung des Gebirges, der von jeher die Grenze bildete, zu beziehen.

Ich zweifle, wie schon gesagt, nicht daran, dass der Name der Stadt und des Berges zusammenhängen und alteinheimisch sind, wie wir dies auch an den Namen der anderen Uferstädte in Noricum mit wenigen Ausnahmen bestätigt finden werden. Es bleibt allerdings nicht ausgeschlossen, dass die unter K. Vespasian meist aus dem Oriente hieher gelangten Hilfsvölker manche Aehnlichkeit der heimischen mit orientalischen Ortsnamen gefunden und diese Erinnerung an ihre Heimat mit Vorliebe festgehalten haben.

Dagegen muss eine andere Ansicht fallen gelassen werden, ich meine jene, derzufolge das Cetium der Tabula die Municipalverfassung jemals besessen hat. Es wird davon noch weiter gesprochen werden in dem Abschnitte (15.) über die Lage jenes anderen Cetium, welches im Itinerar genannt wird.

10. (Asturis.) — Es ist begreiflich, dass in dem ebengenannten Ortsverzeichniss Citium übergangen ist, da es nur die Hauptstationen anführt. Aber überraschen muss es, wenn weder die Notitia noch die Vita Sti. Severini davon Erwähnung machen. Das Castell war einerseits doch nur um Weniges kleiner als jenes von Locus felicis, welches in der Notitia aufgeführt wird, andererseits lag es so nahe an der Grenze, dass der heilige Severin zunächst in diesen Ort gekommen sein muss. Statt Citium nennt nun die eine Quelle Austura als Station des Tribuns einer Cohorte, also als eine grössere Militärstation, welche, sowie die mit ihr genannte: Boiodoro an der westlichen Grenze von Noricum, ebenso an der östlichen gestanden haben muss; die andere Quelle führt als ersten Ort in Noricum ripense ein parvum oppidum Asturis an. Es ist nicht zu zweifeln, wenn man überhaupt die Lage von Citium bei der civitas Zeizinmure des X. Jahrhunderts zugibt, dass dieser Ort und Austura oder Asturis identisch sind oder doch ganz nahe beieinander lagen. Nicht nothwendig wird es sein, daraus zu folgern, dass Citio zerstört worden sei; der Name civitas Zeizinmure beweist vielmehr die Fortdauer noch im hohen Mittelalter. Wohl aber mag man vielleicht zum Unterschiede von dem anderen Cetium den Namen des Castelles, der von dem Namen einer späteren Besatzung gebildet war, häufiger angewendet und diese Bezeichnung sprachgebräuchlich auf den Civilort selbst übertragen haben, während zugleich der alte einheimische Name des letzteren fortbestehen blieb und nach Abzug der Römer wieder zur Geltung gelangte. Etwas Aehnliches werden wir bezüglich Trigisamum finden.

Sembera sucht Asturis bei dem schon genannten, verschollenen Eysdorf [1]), welches nahe von Zeiselmauer lag; wie mir scheint, stehen dieser Bestimmung die öfter genannten Reste des Castelles

1) Blätter f. Landeskde. v. N.-Oe. Neue Folge. V, S. 75.

von Zeiselmauer entgegen, insoferne, als dieses geräumig genug war, um eine Cohorte aufzunehmen, und als es nicht wahrscheinlich ist, dass man ganz nahe von diesem abermals ein Castell für eine Cohorte errichtet habe. Der bei Eysdorf erwähnte „öde Burgstall" kann recht wohl als ein kleinerer Posten, als ein Burgum, wie sie häufig an der Grenze vorkommen, gedacht werden. Die Ansicht Hubers, der abermals Asturis nach Osterburg verlegt [1]), steht in so grellem Widerspruch mit der Vita Sti. Severini, dass man sich nur wundern muss, wie ein Mann von so viel Geist und Gewandtheit, der die Vita so genau kannte, diesen Irrthum begehen konnte.

II. (**Comagena.**) — Ueber die Lage dieses Ortes kann ein Zweifel nicht bestehen. Er lag nach der Tabula (X)VI + VII, also 23 Milien von Vindobona ab, womit die Angabe auf p. 234 des Itinerars XXIIII ziemlich genau übereinstimmt; die andere Angabe derselben Quelle p. 248:XX ist durch den Ausfall von Einerzeichen entstellt [2]).

Gegen diese ziemlich allgemein angenommene Bestimmung hat A. Sembera eine andere aufgestellt, welche Comagena nach St. Andrae vor dem Hagenthale verlegt [3]). Sie hat die Meilenzahlen gegen sich, da letzterer Ort nur $14\frac{1}{2}$, nicht 23 Milien von Vindobona absteht. Allein es scheint, dass die Distanzangaben aus dem Alterthum überhaupt bei dem geehrten Begründer dieser Ansicht in keinem guten Rufe stehen, weshalb er letztere vorzüglich auf Quellen aus dem hohen Mittelalter stützt. Aus diesen ergibt sich, dass der Mons Comagenus oder Kumeoberg der heutige Humenberg sei, an dessen Fuss St. Andrae liegt. Die Stelle des Annalisten Einhard (J. 791): „juxta Comagenos civitatem in Cumeoberg" wird nun benützt als Beweis, dass St. Andrae das am Fusse des Cumeoberg liegende Comageni sei. Es ist aber deutlich eine Verschiedenheit des Ortes Comageni und des Ortes am Fusse des Cumeoberges wahrzunehmen. Ersterer heisst schon 791 eine Civitas, letzterer wird noch 836 „locus" (qui dicitur Kirichbach) genannt, auch 1052 und 1063 ist Kirchbach (später St. Andrae) nur ein „locus". Offenbar bezieht sich der Ausdruck Einhard's „juxta Comagenos" im Allgemeinen auf die Umgebung, um die Lage des Cumeoberges durch die Benennung des nächsten grösseren Ortes anschaulich zu machen, ebenso wie im Berichte über die Zusammenkunft Carl's des Dicken mit Zwentibold 886 die Lage des Mons Comianus durch die Worte prope fluvium Tullinam gekennzeichnet wird. Endlich hiess der in St. Andrae vorauszusetzende römische Ort sehr wahrscheinlich Comacia, nicht Comageni (siehe darüber den folgenden Abschnitt).

Die Funde in Tuln (Münzen, Reliefsteine), dann aus der Umgebung (Bahnhof, Staasdorf, Michelhausen) sind von Dr. A. Kerschbaumer [4]), Frhrn. von Sacken [5]) und Professor Dungl [6]) zusammengestellt worden.

Ein transdanubianischer Posten, Tuln gegenüber, dürfte in dem zur Zeit der Babenberger angesehenen Orte Triebensee bestanden haben. Man fand dort im IV. Decennium unseres Jahrhunderts Fundamente von überaus starkem Mauerwerk auf dem „Kasernfelde" und römische Münzen [7]).

---

1) Gesch. d. Christ. v. Süd-Ostdeutschland. I, 384.

2) Mommsen's Bemerkung (C. J. L. III, 2, p. 683), dass von den überlieferten Meilenzahlen die Zahl XX am meisten der Entfernung zwischen Comagena und Vindobona entspricht, wird, fürchte ich, bei einer genauen Abmessung des Weges sich nicht bewähren.

3) Blätter des Vereines f. Ldskde. N. F. V. 69 f.

4) Geschichte der Stadt Tuln, Krems 1874, S. 462 f.

5) Archäologischer Wegweiser durch das V. O. W. W. unter Tuln.

6) Mitth. der k. k. Central-Comm., XVI, S. CVII

7) Dr. Kerschbaumer in den Bl. des Ver. f. Ldskde. v. N.-Oe. 1878. S. 38.

12. (**Comacia.**) — Im C. J. L. III, 2, 5650 theilt Mommsen einen nun im Museum zu München befindlichen Mithrasstein mit, welcher den Ort Comacia und dessen Einwohner die Comacienses nennt, für deren Wohlergehen der Stein dem Mithras gewidmet wurde. Dieses Denkmal ist nach der Angabe von Priesen 1733 im Hause des Richters Michael Siol in St. Andrae inter macerias gefunden und nach Passau übersendet worden [1]. (St. Andrae gehörte dem Bisthum Passau.) Es darf hier nicht unbemerkt gelassen werden, dass die Specialkarte zwischen Gugging und Hadersfeld einen 425 Meter hohen Berg verzeichnet, welcher Sonnberg heisst. Er liegt ziemlich nahe von St. Andrae und steht vielleicht mit dem Mithrasdenkmal der Comacienses in Verbindung.

Wir lernen also aus dem letzteren nicht blos einen neuen Ortsnamen, sondern auch eine neue Cultstätte des Mithras kennen.

13. (**Piro torto**), der auf Comagenis nächstfolgende Römerort, deutet, wie schon Aschbach hervorhob, auf die vielfach gewundene Perschling; eine zutreffende Analogie bietet der heutige Ortsname Pyhra (Pira) an der oberen Perschling, südöstlich von St. Pölten. Versetzt man, wie es den Regeln des römischen Festungsbaues entspricht, das Castell Piro torto an die Mündung dieses Wassers in die Donau, so findet sich dafür kein geeigneterer Platz als das heutige Pischelsdorf. Aber es steht dieser Bestimmung eine Schwierigkeit entgegen, indem die Tabula die Entfernung zwischen Piro torto und Comagenis auf 8 Milien angibt, während Pischelsdorf nur 5 Milien von Tuln absteht. An und für sich ist die Differenz allerdings eine geringe, allein sie fällt bei so kleinen Abständen, wie sie die Tabula im Tulnerfeld anmerkt, doch in's Gewicht. Ich habe früher den Ausweg versucht, das Castell nach Pischelsdorf, die Station nach Dürrenrohr zu verlegen, komme aber nun nach den Angaben der Specialkarte davon ab.

Man ersieht deutlich aus der letzteren (Blatt Zone 12, Col. XIV), wie die sehr alten Strassen aus den Thalwegen des Gebirges, welches das Tulnerfeld im Süden und Osten begrenzt, hervortretend das letztere selbst nur in drei Richtungen quer durchsetzen, indem sie auf drei Orte der Uferstrasse zielen: aus dem Kierlingthale wendet sich eine Strasse nach Zeiselmauer, aus dem Thalweg der Tuln eine Strasse nach Tuln — es kommen hiezu noch die beiden Strassen von Königstetten und Staasdorf nach Tuln — endlich aus dem Thalweg der Perschling eine Strasse nach Zwentendorf. Zeiselmauer, Tuln und Zwentendorf sind also diejenigen Punkte der Uferstrasse, welche den jenseits der Ebene mündenden Thalwegen des Gebirges entsprechen. Die Distanzen der Tabula treffen genau auf diese Orte, so Citio-Comagenis VII (Zeiselmauer-Tuln 7 Milien), Comagenis-Piro torto VIII (Tuln-Zwentendorf 8 Milien). Ich neige mich daher jetzt mehr der Annahme zu, dass Piro torto in Zwentendorf zu suchen sei, obgleich letzteres fünf Viertelstunden von dem heutigen Lauf der Perschling entfernt ist. Möglich ist es ja, dass diese in römischer Zeit einen anderen Lauf genommen habe; — noch heute trifft man den Ort Moosbierbaum — ein Name, der bestimmt eine Reminiscenz an den Fluss oder Bach Pirus enthält — am Ausgang des Thalweges der Perschling, von dieser selbst aber eine halbe Stunde entfernt. Ein anderer Ortsname Bierbaum erscheint zwischen Zwentendorf und Traismauer, er ist $2^1/_2$ Stunden von der Perschling entfernt.

Wieder 8 Milien von Piro torto gelangte man der Tabula zufolge nach Trigisamum, an der Mündung der Traisen.

1) Nach der abweichenden Angabe von Mayer wurde das Denkmal in Königstetten gefunden, kam in das „Museum" zu St. Andrä und von dort als Geschenk nach Passau.

14. (Trigisamum.) — Die auf eingehenden Studien über das römische Militärwesen begründete Ansicht v. Aschbachs [1]), welche die später erschienenen Bearbeitungen beeinflusste, erklärte das Erscheinen des Ortsnamen's Cetium im Itinerar oberhalb, in der Tabula unterhalb von Comagena in der Weise, dass der ursprünglich bei Zeiselmauer errichtete Posten nach seiner Zerstörung in den Markomannenkriegen an die Traisenmündung verlegt worden sei, wo ein anderer Posten bestanden hatte, welcher von seiner Entfernung von Arelate (30 Milien) den Namen ad tricesimum (lapidem) geführt habe. Zur Zeit als das Itinerarium verfasst wurde, habe Cetium noch hier bestanden und erscheine daher in diesem Verzeichniss oberhalb Comagena. Dann aber sei er wieder an der alten Stelle bei Zeiselmauer restituirt worden und erscheine daher in der Tabula mit dem Namen Citio unterhalb von Comagena. Für den Posten an der Traisenmündung sei ebendamals der alte Name (Ad Tricesimum) in Trigisamum entstellt wieder zur Geltung gekommen. Im IV. Jahrhundert dagegen habe die Ansiedlung einer Cohorte aus Paphos den Anlass gegeben, das Castell an der Traisen Paphiana, woraus Fafiana entstand, zu nennen; das untere Cetium bei Zeiselmauer sei ungefähr in derselben Zeit Astura genannt worden. Daher erkläre es sich auch, dass das Nibelungenlied ein Zeizinmure an der Traisen anführe (Str. 1272), während ein zweites Zeizinmure urkundlich an der Stelle des heutigen Zeiselmauer bestand.

Von den vier Namen, welche nach dieser Ansicht der Posten an der Traisenmündung hatte: Ad Tricesimum, Cetium, Trigisamum, Fafiana lässt sich nur der dritte aus der Tabula nachweisen und auch dieser scheint vom Flussnamen genommen, wie Piro torto, Arlapa, Ad ponte Ises, nicht aber ein römischer zu sein. Speciell die Bezeichnung Ad Tricesimum ist schwierig zu halten, weil sich in keiner Richtung eine Strassenlinie finden lässt, mit der man von der Mündung der Traisen zu jener der Erlaph in 30 Milien gelangte. Die effective Weglänge beträgt 37 Milien. Die überlieferten Meilenzahlen das Itinerars von Comageni nach Cetium p. 234: 46, p. 248: 50 Milien, von welchen der Abstand Comagenis-Trigisamo = 16 Milien abzuziehen kommt, betragen 30 und 34 Milien; es wird unten nachgewiesen werden, dass die Angabe in p. 234 entstellt ist. Was ferner die Orte Cetium des Itinerars und Fafiana der Notitia betrifft, so muss gleichfalls auf die betreffenden Abschnitte (15 und 19) dieser Untersuchung verwiesen werden; es wird sich herausstellen, dass keiner dieser Ortsnamen dem Posten an der Traisenmündung mit Sicherheit zugeschrieben werden könne.

15. (Das Cetium des Itinerars.) — In den Distanzangaben, welche die Römerorte zwischen den Mündungen der Traisen und Erlaph betreffen, bleibt die Tabula um eine Angabe zurück. Das Itinerar rechnet — ich wähle zwei von beiden genannte Punkte — von Comagena nach Arlape in der einen Stelle (p. 234) 46, in der anderen (p. 248) 50 Milien und nennt nur Cetium als Zwischenort. Die Tabula zählt 39 Milien und nennt Trigisamum und Namara; letztere gibt also im Vergleich mit den Angaben des Itinerars um 7 (p. 234) und 11 Milien (p. 248) weniger an und nennt Cetium nicht.

Mommsen [2]) fügt daher den ebengenannten Ortsnamen mit der Zahl VIII zwischen Trigisamo und Namare ein (also: Comagenis . VIII . Piro orto . VIII . Trigisamo . VIII . Cetio . XVI . Namare . VII . Arelate) und erhält dadurch von Comagena bis Cetium 24, von hier bis Arelate

1) Sitzungsberichte der k. Akad. d. W. XXXV, 1 f.

2) C. J. L. III, 2, p. 684.

23 Milien, übereinstimmend mit der einen Angabe des Itinerars (p. 234), welche von Comagena nach Cetium 24, von hier nach Arlape 23 Milien rechnet. Dieses Cetium lag, wie Mommsen nicht bestimmt ausspricht, sondern nur vermuthet, in Mautern.

Ich zweifle keineswegs, dass ein Ausgleich zwischen Itinerar und Tabula, wie ihn Mommsen übt, der richtige Ausweg ist, schon deshalb, weil er den Widerspruch beider in einfacher natürlicher Weise löst.

Allein ich glaube weder, dass die Ziffer VIII anwendbar, noch dass Cetium in Mautern zu suchen, noch dass die Strasse von Traismauer nach Melk durchaus am Donauufer gegangen sei.

Die Ausgleichsziffer VIII nimmt Rücksicht auf die überlieferten Meilenzahlen des Itinerars. In beiden Angaben zählt dieses von Vindobona bis Arlape 70 [1]) Milien. Die Tabula, wenn man die Angabe Citio VI in Citio XVI ändert, zählt dafür 62 [2]), es fehlen daher in der That noch VIII. mp. Die Ziffer VIII ist also für die Correctur allerdings anwendbar, allein nur unter der Voraussetzung, dass die Ziffern des Itinerars durchaus richtig seien.

Ich bestreite dies. Schon die erste Angabe des Itinerars bezüglich Comagena p. 234 : XXIIII, p. 248 : XX enthält einen Widerspruch; nach der Tabula lässt er sich leicht lösen und die Angabe mit (X) VI + VII auf 23 Milien richtigstellen. In der zweiten Angabe (Cetium p. 234: XXIIII, p. 248 : XXX) liegt ebenfalls ein Widerspruch; es wird auch hier nicht die kleinere, sondern die grössere Ziffer die richtige sein, da nicht bei letzterer, die ohnehin sehr gross ist, wohl aber bei ersterer ein Zeichen (V) ausgefallen sein kann; setzt man dieses ein (XXVIIII statt XXIIII), so sind beide Angaben fast gleich. Die dritte Angabe (Arlape) lautet p. 234: XXII, p. 248: XX. Auch sie lässt sich aus der Angabe der Tabula: Namare XVI + Arelate VII auf XXIII corrigiren. Die vierte Angabe (Locu felicis) gibt p. 234 XXVI, p. 248 XXV Milien. An der entsprechenden Stelle ist auch die Tabula entstellt; sie zeigt von Arelate nach Ad ponte Ises VIII, von hier nach Elegio XXIII Milien an. Mag nun Elegio aus Loco felicis (Mauer an der Url) entstellt sein [3]), oder einen in nächster Nähe von letzteren gelegenen Ort (Oehling?) bezeichnen, jedenfalls war die Distanz von Arelate nach der effectiven Entfernung jener Orte von Grosspechlarn nicht grösser als 26 Milien und wir werden die Angabe des Itinerars p. 234 als die richtige ansehen und aus ihr in der anderen Stelle p. 248, die Ziffer XXV in XXVI ändern, in der Tabula aber statt XXIII, XVIII einstellen müssen, eine Correctur, die nur die Aenderung eines X in V betrifft und vollkommen zulässig ist. Aehnlich verhält es sich mit der letzten Angabe, welche das Itinerar in beiden Stellen auf XX, die Tabula auf XIII angibt. Es ist unmöglich — wir werden uns davon überzeugen — mit XX Milien von Locus felicis nach Lauriacum auszulangen, noch weniger mit XIII, welche Zahl uns sogar nicht sehr weit über die Hälfte des Weges führen würde. Wie bei Citio, hat auch an dieser Stelle der Tabula der Ausfall eines X-Zeichens stattgefunden; indem wir XXIII restituiren, entsprechen wir der factischen Entfernung jener Orte und kommen den Angaben des Itinerars nahe.

Theils also die detaillirten Angaben der Tabula, theils die effective Länge des Weges beweisen, dass die Ziffern des Itinerars keineswegs sehr genau sind. Stellen wir die corrigirten

---

1) p. 248: XX + XXX + XX; — p. 234 : XXIIII + XXIIII + XXII = 70.

2) XVI + VII + VIII + VIII + [VIII] + XVI + VII.

3) Aschbach a. a. O., S. 16.

Zahlen [1]) an Stelle der in den Handschriften überlieferten [2]), so erhalten wir eine Gesammtzahl von 125 statt von 116 und 115 Milien. Damit die Angaben der Tabula in den überlieferten Ziffern [3]), zusammen 96 Milien, verglichen, ergibt sich eine Differenz von 29 Milien. Von diesen entfallen 10 auf die erste Angabe (Citio), 5 auf die drei Schlussangaben [4]), so dass für die ausgefallene Angabe der Tabula 14 Milien übrig bleiben, welche also in die Lücke zwischen Trigisamo und Namare einzustellen kommen.

Der Unterschied zwischen unserer Correcturziffer (14) und jener von Mommsen (8) beträgt 6 Milien und lässt sich auch von anderer Seite her vollkommen erklären. Mommsen nimmt (C. J. L. III, 2, p. 683 f.) die Distanz Vindobona-Comagenis mit XX Milien an, folgt also der einen Angabe des Itinerars (p. 234). Für die Distanz Comagenis-Cetio nimmt er die andere Angabe p. 248 des Itinerars XXIIII als die richtige an. So erhält er von Vindobona bis Cetium 44 Milien, während das Itinerar p. 234 48, p. 248 50 Milien ansetzt. Gegen die eine Angabe bleibt seine Correctur um 4, gegen die andere um 6 Milien zurück.

Dasselbe Ergebniss finden wir durch den Vergleich der Ziffer VIII mit der effectiven Weglänge. Diese Ziffer hinter Trigisamo eingestellt, führt keineswegs nach Mautern selbst, das vielmehr 10 Milien von Traismauer absteht, sondern zwei Milien unterhalb Mautern, etwa in die Gegend von Palt am Fladnitzbach. Nehmen wir nun an, an diesem Punkte habe Cetium gelegen und die Strasse sei weiter durchaus an der Donau nach Grosspechlarn geführt gewesen, so beträgt die Weglänge nach Grosspechlarn (Arelate) 29$^1/_2$ Milien, während die Tabula dafür nur 23 Milien (Namare XVI, Arelate VII) angibt. Es kommt also auch hier eine Differenz von 6 Milien zwischen der Correctur VIII und der effectiven Weglänge zu Tage.

Lag nun das Cetium des Itinerars 14 Milien von Trigisamo entfernt, so kann es, um diesen Punkt hier noch zu berühren, unmöglich mit letzterem zusammenfallen. Auch wenn wir von unseren Correcturen ganz absehen und die Meilenzahlen des Itinerars so nehmen, wie sie überliefert sind, sprechen sie gegen die Identität von Cetium und Trigisamum. Während letzteres nach der Tabula nur 16 Milien von Comagenis absteht, ist Cetium nach p. 234: XXIIII, nach p. 248: XXX Milien von dem eben genannten Castell entfernt. Man müsste also ohne einen ausreichenden Grund zu haben, beide Zahlen, da die vorhergehenden und nachfolgenden keine erhebliche Correctur vertragen, auf XVI reduciren. Uns scheint, dass die Nennung von Zeizinmure statt Treisenmure im Nibelungenlied (Lachmann 1272) dafür doch einen zu wenig sicheren Anhalt gewährt.

Um zu unserem Gegenstande zurückzukehren, ist es ferner sehr unwahrscheinlich, dass die Strasse am Stromufer selbst gegangen sei, also dass Cetium an diesem gesucht werden müsse.

Der Hauptzweck unserer Strasse war, eine möglichst rasche und sichere Verbindung der pannonischen und germanischen Truppen herzustellen; man musste daher Linien wählen, welche beiden Zwecken entsprechen. Dabei sehen wir, dass die Strasse Ausbeugungen des Stromes und Bergzügen auswich, letzteren insbesondere, wenn auch am andern Stromufer jäh abfallende Höhen bestanden, so dass der Strom zwischen ihnen wie durch eine Schlucht hindurchging. Bald geschahen derartige

---

1) XXIII + XXX + XXIII + XXVI + XXIII = 125.

2) p. 234: XXIIII + XXIIII + XXII + XXVI + XX = 116, und p. 248: XX + XXX + XX + XXV + XX = 115.

3) VI + VII + VIII + VIII + XVI + VII + VIII + XXIII + XIII = 96.

4) Für diese: VIII + XXIII + XIII = 44 fanden wir eben VIII + XVIII + XXIII = 49.

Umgehungen, um Weg zu ersparen, bald um die Strasse dem rapiden Hochwasser in Stromschluchten nicht auszusetzen, und weil gerade solche Stellen schon vermöge ihrer Terraingestaltung gegen feindliche Ueberfälle grössere Sicherheit gewährten. So lief, wie die Meilenzahlen beweisen, die Strasse von Klosterneuburg nach Tuln nicht am Stromufer, sondern durch das Kierlingthal; die ganze Strecke von Arelate bis Ad ponte Ises machte sie nicht am Strome, sondern hinter dem kurzen, dort gelagerten Bergzuge (Sittenberg). Ebenso ging sie von Ad ponte Ises nach Locus felicis und Lauriacum, also auf einer Strecke von rund 40 Milien, nicht an der Donau, sondern 18 Milien die Ips aufwärts gegen Süden und von hier 23 Milien gegen Westen und trat erst in Lauriacum wieder an die Donau heraus. Das Gleiche treffen wir zwischen der Traunmündung und Alkoven, dann zwischen Eferding und Engelhartszell.

Analog diesen Fällen dürfen wir eine Umgehung der ausgedehnten und steil an die Donau abfallenden Höhenzüge zwischen Mautern und Melk voraussetzen. Jedenfalls bestand in ersterem ein römischer Posten; die beträchtliche Donaubeuge bei Rossatz und die gegenüberliegende Mündung der Krems, eines grösseren Nebenflusses der Donau, bilden zwei den Grundsätzen der römischen Befestigungsweise so sehr entsprechende Bedingungen, dass wir daran nicht zweifeln dürften, auch wenn keine Funde dort gemacht worden wären.

Allein so günstig diese Lage in militärischer Beziehung war, so ungünstig war sie in bürgerlicher für die Entwickelung eines Municipium. Alle Colonien und Municipien in unseren Gegenden, welche am Stromufer selbst lagen, erhoben sich neben Legionslagern, wie die Colonien Carnuntum und Aquincum, die Municipien Vindobona und Bregaetium. Wo am Stromufer keine Legionslager, sondern nur kleinere Standquartiere bestanden, da entwickelten sich auch keine grösseren Civilorte mit römischer Verfassung. Vielmehr dergleichen entstanden im Inneren des Landes, entfernter von der Reichsgrenze, so im Uferlande nur die Colonie Ovilava (Wels), mehrere im Binnenlande, wie die Colonie Virunum (Zollfeld), das Municipium Celeia (Cilli) und die grösseren Oppida Juvavum und Solva.

Man wird daher auch das Municipium Cetium nicht unmittelbar an der Reichsgrenze suchen dürfen, insbesondere nicht an einem durch die natürliche Lage gefährdeten Posten, wie Mautern, welcher zur Zeit, als die Municipalverfassung verliehen wurde (Hadrian oder Antoninus Pius), doch eine grössere Besatzung nicht hatte, wenn er überhaupt damals schon bestand. Die Funde von Mautern stammen, wie wir sehen werden, aus recht später Zeit.

Durch diese Erwägungen sehe ich mich gezwungen, eine ältere, mir wohlbekannte Ansicht, welche ich in der Abhandlung über die „Römerorte" verwarf, aufzunehmen und deren Begründern Abbitte zu leisten. Schönwiesner und Schaukegl, denen später Reichard folgte, verlegten das Cetium des Itinerars nach St. Pölten. Nach den heute zu Gebote stehenden Beweismitteln halte ich diese Bestimmung für die richtige.

Die Gründe hiefür sind folgende: Die effective Entfernung von Viertel- zu Viertelmilie abmessend, erhalte ich von Tuln bis Traismauer 16, von hier an der Traisen aufwärtsgehend bis St. Pölten $13^1/_2$, zusammen also von Tuln nach St. Pölten $29^1/_2$ Milien, was mit der Angabe des Itinerars p. 248 (Comagenis-Cetio XXX) fast genau übereinstimmt und nach der oben (S. 295) begründeten Correctur der Angabe p. 234: XXIIII in XXVIIII dieser eben so nahe steht.

Auch der Abstand zwischen St. Pölten, Melk und Grosspechlarn stimmt vollkommen zu den in der Tabula angegebenen Distanzen: Namare XVI und Arelate VII. Von St. Pölten erhalte

ich nach Melk $15^1/_2$, rund 16, von Melk nach Grosspechlarn, am Ende des Ortes gegen die Erlaph zu 7, zusammen $22^1/_2$, rund 23 Milien. Die Kaiserin Elisabeth-Westbahn, welche die gleiche Richtung verfolgt, misst laut ihrer Fahrordnungen zwischen Wien und St. Pölten 61, zwischen Wien und Melk 85, also zwischen St. Pölten und Melk 85 — 61 = 24, dann zwischen Melk und Grosspechlarn 9 Kilometer (94 — 85). Ein Kilometer ist gleich $^2/_3$ der römischen Milie, das gibt für die Distanz St. Pölten - Melk 16, für die Distanz Melk - Grosspechlarn 6 Milien, zusammen 22 Milien, wobei bemerkt werden muss, dass der Bahnhof von Grosspechlarn reichlich eine Milie von der Mündung der Erlaph abliegt; man sieht aus dem Ergebniss, dass die Krümmungen der Strasse und jene der Bahn sich ziemlich das Gleichgewicht halten, und die Distanzen für die Annahme von St. Pölten = Cetium zutreffen.

Die Lage von St. Pölten ist ferner unvergleichlich günstiger für das Emporkommen eines Municipium als die eines jeden anderen Punktes, der sonst etwa noch für Cetium in Betracht kommen könnte. Die geräumigen Thalwege der Traisen führen nach Süden tiefer in das Gebirge, in die niederösterreichischen und obersteirischen Salz- und Eisendistricte, gegen Norden unmittelbar zur Donau; auf diese zielt in westlicher Richtung auch der Thalweg der Bielach; in östlicher Richtung führt der Weg durch den Wiener Wald, in nordöstlicher ein anderer, längs der Perschling in das Tulner Feld. Diese Momente machen St. Pölten zu einem Knotenpunkte des Verkehres; eine bis in's Kleinste nachweisbare Analogie mit der Lage der Colonie Ovilava im oberen Uferlande springt sofort in die Augen. Auch dieses war vermöge seiner Lage ein Knotenpunkt des Verkehres und lag von der Donau in einer fast gleich grossen Entfernung, wie St. Pölten, südlich (über Efferding) und westlich (über Ebelsberg) ab.

Nicht minder günstig liegt St. Pölten in militärischer Beziehung als Mittelpunkt eines beträchtlichen Segmentes der Reichsgrenze, für dessen Castelle in Melk, Mautern und Traismauer, sowie für die Warten, die auf der Höhe der Bergreihe etwa in Aggstein und ober Arnsdorf vorausgesetzt werden dürfen. Allerdings hat man bisher in St. Pölten keine Ziegel mit Legionsstempel oder militärische Inschriften gefunden, aber es darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass der bedeutsame Name „Burgfeld", welcher sich bei Petronell, in Mauer an der Url, in Enns, bei Wilhering und an anderen Orten an die Reste von Standlagern und Castellen knüpft, auch in St. Pölten und zwar in jenem Winkel wiederkehrt, den die Melker mit der Mariazeller Strasse unmittelbar vor der Stadt bildet.

Bei Regulirung des Domplatzes, beim Bau des k. k. Obererziehungshauses und verschiedenen anderen Gelegenheiten, dann in der Umgebung bei Loosdorf, bei Karlstetten und bei St. Andrä nicht weit von Herzogenburg hat man Münzfunde [1]) gemacht, welche der Mehrzahl nach dem III und IV. Jahrh. angehören, aber auch, wenn gleich vereinzelter, in das II. reichen [2]). — Ein vor dem Hause 255 (Herrengasse) in St. Pölten bei Canalgrabungen 1858 gefundener Inschriftstein gibt die Nachricht von einem Heiligthum (aedem), welches das Collegium Fabrorum nach Beschluss der Decurionen des Municipium für das Wohlergehen des K. Marc. Aurel auf eigene Kosten wieder-

---

1) Nachweise unter diesen Ortsnamen im Fundstellenverzeichniss m. Römerorte. Vergl. auch Fundchronik im Archiv f. Kde. öst. Geschichtsquellen XV, 254, XXIV, 237, XXIX, 201, XXXIII, 256, XXXVIII, 33.

2) Darunter ein seltener Hannibalianus in einem der Gräber gefunden, auf die man beim Bau des Ober-Erziehungshauses stiess.

hergestellt hat [1]). Dieses Denkmal ist von grösster Wichtigkeit, indem es uns von der Existenz eines Collegium Fabrorum und eines kleinen Tempels, dann von einem Beschluss der Decurionen von Cetium, in dieser Stadt selbst, Kenntniss gibt.

Aus der Umgebung von St. Pölten ist der bei Karlstetten gefundene Gelübdestein an eine Gottheit, deren Name ausfiel, zu nennen; er wurde von M. Ulpius Exspectatus Duovir iure dicundo und Augur des Municipium Aelium Cetiensium zur Erinnerung an seinen Vater M. Ulpius Speratus errichtet [2]). Dazu kommt ein dritter Gelübdestein, welcher nördlich von St. Pölten an der Strasse nach Traismauer auf dem Friedhof von Unterradelberg sich befindet. Keiblinger [3]) kennt dort 3 Reliefsteine. Nach gefälligen Mittheilungen der Herren Prof. Adalbert Dungl und L. H. Jeitteles sind jetzt nur zwei vorhanden, ein würfelförmiger Block, 2·52—2·84 M. über dem Erdboden verkehrt eingemauert, auf einer Seite der Rest der Inschrift: GOR CETIVS | (das E in das C geschoben) QVARTVS | VSLM [4]). Von der letzten der vorausgehenden Zeilen ist noch ein kleiner Rest (SACRVM) vorhanden [5]). Auf der andern Seite sieht man ein Gefäss mit Blättern und schlangenförmigen Henkeln. Der zweite Reliefstein, links vom Eingange in den Friedhof, steckt aufrecht in der Erde und zeigt zwei bekleidete Genien in Relief, der eine zur Linken des Beschauers hält eine Fackel aufrecht empor, der andere einen zur Erde gesenkten Stab (? wohl auch eine Fackel); der untere Theil ist in den Boden gesenkt.

Im nahen Pielachthale endlich fand man schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Grünau einen Votivstein [6]) des P. Aelius Saturninus Naevianus Cupitus an Jupiter Optimus Maximus, alle Götter und Göttinnen, welcher nach der Häufung von Namen und den wenigen Ligaturen (nur ni in Saturninus sind ligirt) nahe in die Zeit der Gründung des Municipium hinanreichen dürfte. Aus Hürm und Grafendorf endlich sind Grabsteine bekannt [7]).

Die in St. Pölten und seiner Umgebung bisher gefundenen römischen Denkmale sind also allerdings nicht zahlreich, aber bezeichnender Weise finden sich unter sechs Inschriftsteinen vier Votivsteine, deren sonst im Uferlande von Noricum sehr selten vorkommen; sie nennen das Municipium selbst und das eine und andere Detail, das seine Verwaltung und selbst Baulichkeiten betrifft. So viele wichtige Inschriften fand man bisher in keinem anderen Districte des norischen Antheiles von Niederösterreich.

Vergleichen wir damit den Bestand der Inschriften in Mautern, so sind es nur vier Grabsteine [8]), welche zudem als Materiale für die Auspflasterung später Gräber verwendet gefunden wurden [9]). Offenbar gehören diese erst in letzter Zeit gemachten Funde zu einem Ganzen mit älteren Gräberfunden, bei denen ein Ziegel mit dem Stempel der II. ital. Legion ausgegraben wurde [10]). Nur ein Votivstein (in Göttweig) ist aus jener Gegend bekannt, doch scheint sein Fundort nicht

1) C. J. L. III, 2, p. 684 und 5659, Mommsen bezieht die Decurionen auf das Municipium selbst.
2) Ebenda 5658. In der mir eingesendeten Abschrift steht in der letzten Zeile deutlich AV.
3) Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. IV, S. 143.
4) Dungl in der Gesch. d. Bisth. St. Pölten, I, S. 37, Note 5.
5) O. Hirschfeld, Arch.-epigraphische Mitth. I, 103, Nr. 107.
6) A. Dungl, Mitth. der k. k. Centr.-Comm. XIX. 168.
7) C. J. L. III, 2, 5661, 5663.
8) C. J. L. III, 2, 5656, 6567—6569.
9) Archiv f. Kde. öst. Geschichtsquellen XIII, 84 und A. Dungl, Mitth. der k. k. Centr.-Comm. XIX, S. 163.
10) Hormayr's Archiv f. Geogr. 1825, S. 29.

vollkommen sicher zu sein [1]), daher die Aeusserung Mommsen's „titulos tam exiguo numero reperiri ibi, ubi ipsum municipium fuit, mirum est".

Man wird gegen die Bestimmung von Cetium auf St. Pölten nicht einwenden wollen, dass letzteres zu weit von der Donau abliege, um zu jenen Orten gerechnet zu werden, welche der Hauptstrasse im Uferlande angehörten. Er hat in dieser Beziehung ein sprechendes Gegenstück in Locus felicis bei dem heutigen Mauer an der Url, welches nicht blos 13 bis 14 Milien, sondern 18 von der Donau entfernt lag und doch wird auch dieser Ort an der Strasse aufgeführt, die „per ripam Pannoniae" gebaut war.

Den von uns angeführten Umständen wird eine grosse Wichtigkeit nicht abgesprochen werden können. Das Zutreffen der Meilenzahlen, die treffliche Lage von St. Pölten, die Analogie mit jener der benachbarten Colonien und Municipien, besonders mit jener von Ovilava, dann auch mit jener von Locus felicis, endlich die Fundverhältnisse sprechen weit mehr für die Bestimmung von Cetium auf St. Pölten als für die auf Mautern.

Es ist eine natürliche Folge derselben, dass die Strasse zwischen Melk und Traismauer nicht über die hügeligen Ausläufer des Gebirges (Karlstätten, Hafnerbach und Mauer), sondern längs der Traisen und der Pielach in den ebenen geräumigen Thälern dieser Wässer gegangen sei. Der wichtige Winkel am Dunkelsteiner Walde, den die Orte Karlstetten und Weyersdorf bezeichnen, und der früher eines der Motive bildete, die Strasse in der Diagonale durch das Traisenthal zu führen, wird dabei nicht unberücksichtigt gelassen, vielleicht in eine noch entsprechendere Verbindung mit der Umgebung gebracht werden können. Eine von Oberbergern über Gansbach nach Mauer bei Melk führende Strasse [2]) verband direct über das Gebirge hin die festen Punkte des letzteren (Aggstein und Arnsdorf) mit den Posten von Melk und Mautern; die Verbindung dieser Nebenstrasse, welche sowohl mit St. Pölten (Cetium), als mit Traismauer nothwendig vorauszusetzen ist, mögen zwei andere kleinere Strassen bewerkstelligt haben, die sich eben in Gansbach trafen, die eine über Weyersdorf und Karlstetten nach St. Pölten, die andere über Absdorf und Inzersdorf nach Traismauer zielend.

16. (**Von der Erlaf bis zur Enns.**) — Das hohe Alter von Arelate bezeugt Ptolemaeus (II, 12); die Gründung des Ortes durch K. Claudius, sowie der Rang als Colonie beruht jedoch auf einem Inschriftsteine, welchen Mommsen als eine Fälschung erkannte [3]). Damit stimmt auch überein, was wir soeben bemerkt haben, dass Colonien und Municipien, also grössere Orte höheren Ranges mit römischer Verfassung, am Donauufer selbst nur neben Legionslagern sich entwickelt haben; ein solches ist für Arelate oder Arlape, wie der ursprüngliche Name wohl nach dem Flusse, an dem die Station lag, gelautet hat, nicht nachweisbar.

Der Lauf der Strasse, welche hinter dem Bergrücken (Sittenberg) nach Ips führte, ist durch Funde in Weinzierlberg (Giebel eines Grabmales), durch die sichtbaren Spuren einer alten Strasse bei Krottenthal und Mauerwerk aus römischen Ziegeln, welches man bei Oberaigen gefunden hat, sichergestellt [4]).

---

1) C. J. L. III, 2, p. 684, und Nr. 5657. Ein Bruchstück, bei der äusseren Pforte des alten Stiftsgebäudes aufgefunden, lässt im Zweifel, ob es einem Grabsteine oder Votivsteine angehörte. Dungl, Mitth. der Centr.-Comm. N. F. III, 1877, S. LIV. Otto Hirschfeld, Epigr.-archäol. Mitth. I, 103.

2) Hormayr, Archiv für Geogr. 1824. S. 59.

3) C. J. L. III, 1, p. 27*, Nr. 258*.

4) A. Dungl, Mitth. der k. k. Central-Commission, XIX, 72.

Ueber Ad ponte Ises wird weiter unten in Verbindung mit dem Posten Adiuvense gesprochen werden.

Von Ips weg führte die Strasse südlich landeinwärts, auch hier die Bergreihe des Uferrandes umgehend. Ortsnamen wie Mauer bei Neumarkt und Burgstall bei Blindenmarkt geleiten uns nach Amstetten; weiterhin in der Richtung über Winkling gegen Mauer an der Url erkennt man die Strasse in heissen Sommern deutlich an dem verschiedenen Wachsthum der Feldfrüchte; in dieser Gegend ist sie auch in einer Urkunde vom Jahre 837 angezeigt als „publica strata“ [1]).

In einer Abhandlung des Herrn Professor P. Adalbert Dungl über Locus Veneris felicis, welcher auch die vorstehenden Bemerkungen entnommen sind, findet man die Fundobjecte von Mauer an der Url und einen Plan der „Burg“ aus der Zeit, als ihre Reste noch deutlich sichtbar waren, zusammengestellt. Das Castell bildete ein Rechteck von 115:80 Meter mit einem Flächenraum von 9200 Meter, die Mauern waren 2·21 bis 2·52 M. dick, es war also fast um ein Drittel grösser als jenes von Zeiselmauer.

Weiter nach Enns lief die Strasse nicht in der von mir früher angenommenen Richtung über Strengberg nach Enns, sondern nach deutlichen Anzeichen auf der Höhe der Bergrücken hin. Die Spuren führen unter dem Namen „Heidenstrass“ über Hametsberg, Edlach, Hochbruck, Abetsberg und Neubrunn nach Asbach; von hier lässt sie sich unter dem Namen „alte Landstrasse“ über Windfelden, Hundsham, Landstrasshäusel nach Hinterholz und Ecken verfolgen, zwischen welch' letzteren Orten endlich sie den Namen „Hochstrasse“ annimmt; in Schaching erreicht sie fast unmerklich die Höhe und läuft dann über Strasser, Oberndorf, Klaubling nach Altenhofen und Klein-Erlaa; von hier hielt sie die gerade Linie über Strass und Haidenfeld nach Enns ein [2]). Ich halte die in einer Urkunde vom Jahre 1011 erwähnte Strata publica für unsere Strasse, wenngleich sie v. Meiller mit der heutigen Strasse über Strengberg zusammenfallend erachtet und A. Dungl in ihr eine Seitenstrasse erkennt, welche in Schaching von der Hauptstrasse abzweigend über Ramsau nach dem Posten in Wallsee führte. Zur Orientirung, in welcher Gegend die 60 vom König Heinrich II. dem Kloster Tegernsee im Tauschwege abgetretenen Huben lagen, bezeichnet die Urkunde die alte Hochstrasse und gibt an, dass die Huben („juxta predium . . Chrebezbach (Kroisbach) dictum in meridiana plaga interjacentis strate publice, que Hohstraza vulgo nuncupatur, partem silue Enisivalt dicte“ [3]) südlich von der alten Hochstrasse in dem weitausgedehnten Gebiete des Ennswaldes gelegen waren. Das stimmt, wie mir scheint, mit einer Strasse, welche von Schaching nach Wallsee lief, nicht überein, indem die Richtung derselben von Süden nach Norden zielt, während die Hochstrasse der Urkunde offenbar von Osten nach Westen ging. Letztere lief zwischen dem alten Besitz des Klosters Tegernsee (predium Chrebesbach) und den neu erworbenen Huben durch, was auch v. Meiller hervorhob (a. a. O. S. 194, Anm. 16); nur muss als südliche Grenze des genannten Predium die Linie nach dem Bergrücken zwischen Schaching und Oberndorf angenommen werden.

In dieser Linie nun ist es geradezu unmöglich, mit 20 Milien, wie das Itinerar angibt, von Mauer an der Url nach Enns zu gelangen; die Entfernung beträgt 23 Milien. Eine Spur davon, dass diese Distanz ursprünglich angegeben war, erkennt man an der Meilenzahl der Tabula zwischen Elegio

1) Ebenda.

2) A. a. O. S. 74. Vgl. Archäol. Wegweiser durch das V. O. W. W. in diesen Mittheilungen, S. 5.

3) v. Meiller, Regesten, S. 3, Nr. 7.

und Blaboriciaco = XIII; hier ist offenbar ein X ausgeblieben, stellen wir dies ein, so gelangt man zu der mit der effectiven Weglänge übereinstimmenden Ziffer XXIII. Es ist hier, wie schon bemerkt wurde, genau dasselbe der Fall, wie bei der Angabe der Tabula: Citio VI. Auch hier ist ein X ausgefallen, die erhalten gebliebene Zahl lässt uns die Einer erkennen und man trifft nicht mit VI, wohl aber mit XVI Milien von Vindobona weg auf das nächst grössere Castell, auf jenes von Zeiselmauer. Ebenso gelangt man von Lauriacum nicht mit XIII, wohl aber mit XXIII Milien auf das nächste grössere von hier abwärts gelegene Castell in Mauer an der Url.

Wie man sieht, verfolgte die römische Strasse eine kürzere Linie als die Kaiserin Elisabeth-Westbahn. Doch sind auch in der Richtung der letzteren Römerspuren neuerdings bekannt geworden, so in Haag ein Reliefstein [1]), in St. Valentin eine Grabinschrift [2]).

Von den Strassen endlich, welche von Locus felicis an die Donaucastelle in Ardagger und Wallsee führten, lief die letztere, wie schon bemerkt, über Schaching, die erstere über Oehling.

(**Die Ortsnamen in der Notitia**.) — Zum Schlusse wenden wir uns den in der Notitia dignitatum angeführten Römerorten zu. Dieses Staatshandbuch aus dem Ende des IV. Jahrhunderts führt nur solche Orte auf, in denen militärische Besatzungen lagen. Auf Niederösterreich, d. i. das Viertel ober dem Wienerwalde, entfallen von ihnen in der Reihe, in der sie aufgeführt werden: Ad Mauros, Lacu (sic) felicis, Arlape, Augustiana, Comagena, Adiuvense, Fafiana, Austura, Cannabiaca. Wir kennen von ihnen bereits: Ad Mauros (Namare bei Melk), Lacufelicis (Locus felicis, Mauer an der Url), Arlape (Grosspechlarn), Comagena (Tuln), Austura (Zeiselmauer).

Von den älteren im Itinerar und der Tabula genannten Orten sind also vier nicht genannt: Piro torto, Trigisamum, Cetium und Ad ponte Ises. Dafür treten vier neue Orte auf: Augustiana, Adiuvense, Fafiana und Cannabiaca, deren Bestimmung uns im Folgenden vorzüglich beschäftigen wird.

17. (**Augustiana**.) — Eine neue Bestimmung dieses Ortes auf Traismauer bringt Otto Seeck [3]); er begründet sie mit grosser Wahrscheinlichkeit durch den Hinweis auf die Inschriftsteine (C. J. L. III, 5654 und 5655) von Traismauer und Gemeindelebarn, nach welchen im ersteren Orte die Ala I Augusta Thracum gelagert war. Davon habe der Posten schlechtweg den Namen Augustana erhalten, wofür in der Notitia Augustianis geschrieben sei. Es fehlt dieser glücklichen Conjectur, wie man sieht, nicht an einem positiven Anhalt, der in einem an der betreffenden Stelle ausgegrabenen Denkmal gegeben ist. Da von den anderen noch unbekannten Orten der Notitia, wie wir sehen werden, keiner auf den Posten an der Traisenmündung entfallen kann, dieser aber vermöge seiner grossen Wichtigkeit auch im V. Jahrhundert besetzt gewesen sein muss, so können wir die neue Bestimmung mit um so grösserer Sicherheit acceptiren.

18. (**Adiuvense. Fafiana**.) — Die Notitia befolgt eine gewisse geographische Folge in der Aufzählung gleichartiger Truppentheile, welche hie und da unterbrochen sein mag, im Ganzen aber doch deutlich hervortritt. So nennt sie Equites promoti in Ad Mauros und Comagena, allerdings

---

1) Frh. v. Sacken, Archäol. Wegweiser durch das V. O. W. W. unter diesem Ortsnamen. (Relief mit drei Brustbildern von einem Grabmale.) A. Dungl, Gesch. des Bisthums St. Pölten I, 38, Note 10 spricht von zwei Reliefs in der Kirchenmauer.

2) A. a. O; in beiden Erwähnungen etwas verschieden gelesen.

3) Notitia Dignitatum. Accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi provinciarum edidit O. Seeck Berolini 1876, p. 198, Note 10.

nicht hintereinander, sondern durch vier Zeilen getrennt. Dafür stehen die Sagittarii zu Lentia und Lacufelicis, die Dalmatae zu Arlape und Augustiana, ebenso die Theile der Legionen und zwar der II. Italica zu Joviacum, Lentia und Lauriacum, jene der I. Noricum zu Adiuvense und Fafiana hinter einander. Man sieht daraus, dass die Aufzählung von den westlich gelegenen Orten des Uferlandes beginnt und gegen Osten fortschreitet. Nur von den Flotten, welche gleichfalls hintereinander genannt werden, wird zuerst die Arlapensis und (Co)maginensis und erst hierauf die Lauriacensis angeführt.

Es liegt in dieser Art der Aufzählung ein bestimmtes Anzeichen, dass Adiuvense westlich, also oberhalb von Fafiana zu suchen sei, was auch durch den Beisatz der Notitia: cohortis quintae partis s u p e r i o r i s, der bei dieser Station sich findet, ausgedrückt sein dürfte.

Man hat früher den Namen auf Juvavum bezogen, dies ist durchaus unrichtig, auch M o m m s e n spricht sich dagegen aus (C. J. L. III, p. 668). Deutlich sind in der Aufeinanderfolge drei Garnisonen der II. italischen Legion für das o b e r e Uferland, zwischen Inn und Enns, und zwei Garnisonen der I. norischen Legion für das u n t e r e, zwischen Enns und Wienerwald, geschieden. Wir müssen darnach die letztgenannte Legion, als die Besatzung des Viertels ober dem Wienerwalde betrachten und ihre Stationen in letzterem, nicht aber oberhalb der Enns aufsuchen.

Bezeichnend für die Lage von Adiuvense und Fafiana ist ferner der Umstand, dass daselbst praefecti legionis I Noricorum m i l i t u m L i b u r n a r i o r u m den Sitz hatten. Letzteres sind die auf den Flottillendienst eingeübten Soldaten, welche jedoch unter d i e s e m Namen in der Notitia überhaupt nur für Ufernoricum und Pannonia prima (in Carnuntum und Arrabona) genannt werden.

Die fraglichen Orte müssen also am Gestade der Donau gelegen haben.

Zwischen Lauriacum und Comagena, wo Abtheilungen der Flottille standen, finden wir noch die Flottille zu Arlape; diese drei Punkte sind vollkommen bestimmt. Sie treffen auf Enns, Grosspechlarn und Tuln, also auf die Mündungen der Enns, Erlaph und des grossen Tulnbaches. Ueberdies residirten nun an zwei Stationen die Präfecte von Liburnarii, beide der I. norischen Legion angehörig; die obere Station war Adiuvense, die untere Fafiana. Auch sie werden wir an den Mündungen von Nebenflüssen der Donau suchen müssen, von denen neben den soeben genannten noch die Ips und Traisen, erstere zwischen Enns und Grosspechlarn, letztere zwischen diesem und Tuln übrig sind. Es ist also von vorneherein wahrscheinlich, dass die eine Station der Liburnarii Adiuvense zwischen Lauriacum und Arlape, die andere Fafiana zwischen Arlape und Comagena zu suchen sei.

In der That finden wir zwischen der Enns und Erlaph nur e i n e Stelle, an der in jedem Falle eine militärische Vorkehrung für den Schutz der Grenze getroffen werden musste, dies ist die Mündung der Ips, deren Posten die Notitia bezeichnender Weise unter dem Namen, welchen wir aus der Tabula kennen, nicht aufführt. Von dort aufwärts bis nahe zur Enns besteht ein Höhenzug, der theilweise so steil in den Strom abfällt, dass noch heute von Ips bis über Struden hinauf keine Strasse gebaut ist. Das Gebirge ist von tiefen Querthälern keineswegs durchsetzt und bildete um so mehr einen natürlichen Wall der Reichsgrenze. Am anderen Ufer stehen ihm gleichfalls steilabfallende Gebirge gegenüber, so dass die Gefahr der Ueberrumpelung von feindlicher Seite gerade an dieser Strecke geringe war und daher die Strasse recht wohl hinter dem Gebirge geführt werden konnte. Dagegen am Ende der Bergschlucht macht die Donau jäh gegen Süden, und von hier — der Ipsmündung gegenüber — ebenso weit wieder nach Norden vortretend, eine grosse Krümmung (Persenbeug), tief in das diesseitige Uferland hereinreichend. Von Ips abwärts beginnt eine zweite kleinere Stromschlucht.

Diese Bodenverhältnisse haben eine überraschende Aehnlichkeit mit jenen von Joviacum (heute Schlägen oberhalb Aschach), wo die Donau, gleichfalls in einer wilden Bergschlucht herabfliessend, eine noch viel jähere Krümmung macht, als an der Ipsmündung. Auch dort lief die Strasse nicht am Stromufer selbst; für die Bewachung des letzteren war vielmehr, im Scheitelpunkt der Strombeuge, eine Station von milites Liburnarii (der II. italischen Legion) mit einem Präfecten errichtet. Offenbar hatten sie die Aufgabe, zwischen Boiodurum und Lauriacum den Grenzstrom zu befahren und zu bewachen.

Nach dieser Analogie des Terrains werden wir für die Ipsmündung eine ähnliche Methode der Vertheidigung wie bei Schlägen annehmen dürfen, auch hier werden m i l i t e s L i b u r n a r i i den Grenzdienst zwischen Lauriacum und Arlape zusammenwirkend mit den beiden Flottillen versehen haben.

Wieder ähnliche Verhältnisse treffen wir nahe an der Traisenmündung. Unterhalb Grosspechlarn bei Melk tritt die Donau abermals in eine enge unwirthliche Stromschlucht ein, aus welcher sie sich wieder in einer grossen Krümmung zwischen Rossatz und Mautern herausarbeiten muss. Allerdings ist die Krümmung hier weniger jähe, aber sie setzt sich aufwärts im Gegensinne fort. Auch auf dieser Strecke schlug die Strasse, vom Strome abbeugend, die Richtung hinter das Gebirge über Cetium ein und kam erst wieder bei Namare an das Stromufer. Endlich finden wir zwischen Grosspechlarn und Tuln, den Stationen der Flottille, keine andere geeignetere Stelle für Liburnarii. Die Mündung der Melk entfällt, da sie in der Notitia als eine Station der Equites promoti mit dem Namen ad Mauros genannt wird. Der Posten an der Traisenmündung hatte, wie wir oben sahen, unter dem Namen Augustana ein Quartier der Equites Dalmatae, welche nur in Arlape und hier vertheilt waren. Es bleibt also nur jene Stelle bei Mautern und der Piro torto genannte Ort der Tabula für die untere Station der Liburnarii übrig. Von ihnen ist Mautern ohne Frage der wichtigere; schon deshalb werden wir Piro torto dafür nicht in Anschlag bringen können, weil es zu nahe bei der Flottillenstation Comagena lag und jener örtlichen Verhältnisse ganz entbehrte, welche wir an den anderen Stationen der Liburnarii vorwalten sehen. Wahrscheinlich bildete zur Zeit der Notitia Piro torto keine selbstständige Station mehr, sondern war von den Equites Dalmatae zu Augustana oder von den Equites promoti zu Comagena versehen.

Fassen wir nochmals die Merkmale, welche die Notitia erkennen lässt, zusammen, so finden wir, dass im Uferlande zwischen den Flottillenstationen Lauriacum, Arlape und Comagena zwei Stationen von Liburnariern angelegt wurden, eine obere Adiuvense und eine untere Fafiana. Stellen wir diesen Merkmalen weiter die Merkmale der Bodenbeschaffenheit und die Analogie des Liburnarierpostens Joviacum im oberen Uferlande entgegen, so ergibt sich, dass das Motiv der letztgenannten Station, das Vorhandensein einer Stromschlucht und einer grossen Donaubeuge, im unteren Uferlande zweimal wiederkehrt, das eine Mal bei Ips zwischen Enns und Erlaph, das andere Mal bei Mautern zwischen Erlaph und Tulnbach. Endlich finden wir die Mündungen der Nebenflüsse der Donau in der Notitia mit Militärposten besetzt, nur an den Mündungen der Ips und des Fladnitzbaches, im oberen Theile des Traisendeltas, sind keine solchen erwähnt, obwohl sie gerade nach Süden reichend, wichtige Zugänge in's römische Land darstellen und jedenfalls gesichert werden mussten. Wir werden aus dem Zusammentreffen dieser Kriterien die Folgerung ableiten müssen, dass Adiuvense, die obere Station der Liburnarier, an der oberen Strombeuge bei Ips, Fafiana, die untere Station derselben, an der unteren Strombeuge bei Mautern gesucht werden muss.

Es ist damit keineswegs gesagt, dass der Posten Ad ponte Ises, weil er in der Notitia nicht genannt ist, im V. Jahrhundert nicht mehr existirt habe. Die Brücke über die Ips bestand sicher auch damals noch und mag der bei ihr liegende Ort auch wiederholt zerstört worden sein, die Fortdauer des Verkehres macht es unwahrscheinlich, dass er ganz eingegangen sei. Zudem ist es inschriftlich bezeugt, dass im Jahre 370 noch die Auxiliares Lauriacenses daselbst einen Burgus erbauten [1]). Wir werden also neben diesem alten Orte, mehr gegen die Mündung zu und vielleicht an deren rechtem Ufer die Station Adiuvense vermuthen müssen, so dass sie wie Joviacum gerade an dem Scheitel der Strombeuge stand. Ebenso folgt aus dem Auftauchen von Fafiana in der Notitia noch nicht, dass diese Station damals neu entstanden sei. Schon früher, im III. Jahrhundert, mag hier ein kleiner Posten — dem dortgefundenen Ziegel nach zu schliessen — mit Soldaten der II. italischen Legion besetzt, gegründet worden sein. Er wurde aber weder im Itinerar, noch in der Tabula aufgeführt, weil er abseits von der Heeresstrasse lag, — wenn er überhaupt schon damals bestand, als diese Reisehandbücher abgefasst wurden.

19. (Favianis in der Vita S. Severini.) — Eine Probe für die eben dargelegten Bestimmungen wird es sein, wenn auch von einem anderen Gesichtspunkte her die eine oder andere Donaubeuge als der Standort eines der in Frage gekommenen Orte nachgewiesen werden kann; es wird dann die übrigbleibende Stelle nur für den anderen der beiden Orte in Anspruch genommen werden können. Ich benutze diesen Anlass, um an der Discussion über Favianis Theil zu nehmen, die sich zumal von Seite der heimischen Forscher einer so grossen Theilnahme erfreut, dass es kaum thunlich ist, ihr auszuweichen.

Meine Ansicht hierüber ist allerdings schon in der Bestimmung von Fafiana ausgesprochen, dessen Identität mit Favianis des Eugippius von den Koryphäen unserer Wissenschaft so allgemein anerkannt ist, dass hierüber Bemerkungen zu machen überflüssig erscheinen muss. Wenn ich also auch meine Ansicht, dass dieser Ort bei Mautern zu suchen sei, schon dargelegt habe, so möchte ich doch an jener Streitfrage theilnehmen, theils um Bedenken, die neuerlich dagegen gemacht und meines Wissens nicht besprochen wurden, zu beseitigen, theils um aus den Ansichten Anderer Gründe für oder gegen meine eigene Anschauung anzuführen und zu beurtheilen.

Gegen die Bestimmung v. Aschbach's (Favianis = Traismauer) wurden abweichende Meinungen von Tauschinsky [2]) und A. Sembera [3]), welche beide neuerdings die Identität von Favianis und Wien vertreten, ausgesprochen. A. Huber sucht den Ort in Mautern [4]), Th. Mommsen in Mauer an der Url [5]).

Die beiden erstgenannten Forscher bestreben sich gegenüber der „Skepsis" in neuerer Zeit die im XII. Jahrhundert aufgetauchte Ansicht von der Identität von Favianis und Wien, als eine altehrwürdige Ueberlieferung, die schon darum einen wahren Kern in sich berge, aufrecht zu erhalten. Wir müssen daher zunächst untersuchen, welches Gewicht den von ihnen vorgebrachten Gründen innewohne.

---

1) C. J. L. III, 2, Nr. 5670 a.
2) Sitzgsber. d. k. Ak. d. W. XXXVIII, S. 31. f.
3) Blätter des Ver. f. Landeskde. von Niederösterr. Neue Folge, V. (1871), S. 75 f.
4) Gesch. d. Einführung u. Verbreitg. des Christenthums in Südostdeutschland 1875, I, 385.
5) C. J. L. III, 2 (1873), p. 687.

Die einzige und älteste Quelle für die Geschichte unseres Landes in jener Zeit ist Eugippius, der an des heiligen Severinus Seite die Oertlichkeiten und Verhältnisse, wie sie auf dem Schauplatze seiner Wirksamkeit bestanden, aus eigener Anschauung kannte. In der von ihm verfassten Lebensbeschreibung des Mannes Gottes gibt er uns ein Bild davon, so schlicht und treu, dass seine Schrift als eine wichtige Quelle geschichtlicher Erkenntniss bezeichnet werden muss. Mit einem uns noch erhaltenen Briefe übersendete er diese Vita dem Diacon Paschasius; er berührt darin das Motiv, welches der Thätigkeit des Heiligen zu Grunde lag und welches in der Vita selbst überall durchschlägt. Der Heilige sei seiner Sprache nach ganz und gar ein Lateiner gewesen, „quem constat prius ad quandam orientis solitudinem fervore perfectioris vitae fuisse profectum atque inde post ad Norici ripensis oppida, Pannoniae superiori vicina, quae barbarorum crebris premebantur incursibus, divina compulsum visitatione (nach anderen Handschriften: revelatione) venisse [1])“.

Dasselbe spricht der Heilige selber an zwei Stellen der Vita, wo er redend eingeführt wird, aus; die angebotene Bischofwürde lehnt er (c. 9) mit den Worten ab, es genüge ihm, „quod solitudine desiderata privatus ad illam divinitus venisset provinciam, ut turbis tribulantium frequentibus interesset“; zu K. Feletheus sagt er bei einem anderen Anlasse: Confido enim in Domino meo, quod ipse, qui me fecit horum calamitatibus interesse, in perducendis eis idoneum faciet promissorem (c. 31). Er selbst also erkannte es als seinen gottgewollten Beruf, als die ihm von Gott ertheilte Mission, den Römern und zugleich katholischen Christen von Noricum ripense in ihrer Nothlage beizustehen. Nach dieser Auffassung stand es ihm gar nicht mehr frei, in der Stadt eines anderen Landes, wenn sie auch nahe lag, seinen Aufenthalt zu nehmen und von da gewissermassen nur excurrendo die norischen Uferstädte zu versehen. Ein so glaubensstarker Mann wie der heilige Severin wird an dem klaren und einfachen Ruf, den er vom Himmel erhielt, nicht deuteln. Vielmehr gehorsam verlässt St. Severin die ihm liebgewordene Einöde im Orient und wandert ungeheure Strecken weit und, wunderbar durch viele Gefahren geleitet (et itineris immensi pericula mirabiliter transisse significans [2]), auf den Schauplatz seiner Thätigkeit, auf welchem er fortan durch 30 Jahre im Sinne seiner Berufung wirkt; er erschien bald nach Attila's Tode (452) und starb am 8. Jänner 482. Nur einmal greift er in dieser Zeit persönlich in Rätien ein, als ihn die Einwohner von Quintanis zu sich baten; sonst ist er nur in Ufernoricum thätig, ja selbst im binnenländischen Noricum erscheint er nicht persönlich, sondern er nimmt dort nur durch Briefe und Boten Einfluss.

Wenn Ufernoricum und zwar der untere Theil desselben, der in der Nachbarschaft von Pannonia superior lag, und nicht letzteres selbst als das Missionsgebiet des Heiligen bezeichnet wird, so stimmt dies vollkommen mit den damaligen Verhältnissen überein, soweit dabei das äusserliche, nicht das innere Leben in Betracht kommt. Nicht die Lage von Pannonien, sondern jene des norischen Uferlandes war die bedrängtere. Nach Attila's Tode, als die Gepiden Dacien besetzten, zogen es die Ostgothen vor, anstatt mit letzteren um einen Wohnsitz auf eigene Gefahr zu kämpfen, vom römischen Reiche Land zu erbitten und erhielten Pannonien von Sirmium bis

---

1) Ausgabe von Sauppe 1878. Epist. ad Paschas. §. 10.

2) Brief des Eugippius an Paschasius, gegen Ende.

Vindomina [1]); sie kamen also nicht als Eroberer in diese Provinz, sondern mit Erlaubniss und unter der Oberhoheit des römischen Kaisers in Byzanz, wie andere Germanenvölker in andere römische Provinzen. Sie erhielten den Nutzgenuss, nicht das Besitzrecht der Provinz und übernahmen die Verpflichtung, letztere gegen andere Stämme zu vertheidigen, dafür wurden sie mit Geldern, die man nun Sold oder Tribut nennen mag, belohnt. Stets aber respectirten sie die Oberhoheit des oströmischen Kaisers, wenn nicht eigene Noth oder Eifersucht sie zu neuen Begehren aufstachelten. Damit stimmt es genau, dass sie die Forderung des Rugenkönigs Flaccitheus, ihm den Durchzug nach Italien zu gestatten, abschlugen [2]), sie mussten dies, da sie gegenüber dem römischen Kaiser zur Beschützung des Landes sich verpflichtet hatten und nicht völlig frei darüber verfügen konnten. Letzteres war also eben durch die Aufnahme der Gothen gesichert und des Schutzes des Heiligen nicht in der Weise bedürftig, wie Noricum ripense, wo noch römische Besatzungen lagen, freilich in kläglichen Verhältnissen, ohne Sold und zureichende Bewaffnung, während von Westen her Alemannen und Thüringer immer mehr auf das Land drückten, von Norden die Rugen ihre Gelüste auf die römische Provinz schlecht verhüllten. Ja, als im weiteren Laufe der Jahre ein Theil der Besatzungen wegen Ausbleiben des Soldes nach Italien zurückging, suchten sich die Einwohner der norischen Donauorte dadurch zu helfen, dass sie Rugen gegen Sold als Besatzung aufnahmen [3]); dadurch bildete sich zwischen Ufernoricum und den Rugen ein ähnliches Verhältniss, wie zwischen Pannonien und den Ostgothen; nur zahlten dort die Städte, nicht das Reich die Schutzgelder, sie wurden tributär [4]) und factisch den Rugen untergeben, wenngleich der Anspruch des römischen Reiches auf Ufernoricum und seine Oberhoheit so gut als in Pannonien aufrecht blieben.

Diese Verhältnisse zu St. Severinus' Zeit erklären also vollkommen die Beschränkung der Mission des Heiligen auf das norische Uferland.

Unsere Gegner pflegen nun die oben angeführte Stelle im Briefe des Eugippius an Paschasius in den Hintergrund zu schieben und dadurch die Bedeutung, die ihr unwiderleglich zukommt, abzuschwächen. Dafür ziehen sie andere Stellen in den Vordergrund, welche den heiligen Severin einen pannonischen Mönch nennen.

So gebraucht der Diacon Paschasius in dem Antwortschreiben auf denselben Brief des Eugippius den Ausdruck: „dum beati Severini finitimas Pannoniorum provincias incolentis vitam moresque verius explicasti" [5]). Er bezeichnet die Grenzprovinzen der Pannonier als Aufenthaltsort des Heiligen. Ebenso nennt der Anonymus Valesii, nach Waitz der Bischof Maximian von Ravenna (546—552), den heiligen Severin einen Mönch intra Pannoniam [6]). Damit ist auch die Stelle der historiae miscellae im Einklang [7]), wenn sie sagt: „Odoacer cum fortissima Herulorum multitudine Italiam ab extremae Pannoniae finibus properare contendit, qui, dum adhuc per Noricorum rura exercitum ducit, cognita Severini fama Christi domini servi, qui illis

1) Jornandes de reb. Goth. c. 50: Gothi vero cernentes Gepidas Hunnorum sedes sibi defendere Hunnorumque populum suas antiquas sedes occupare, maluerunt a Romano regno terras petere, quam cum discrimine suo invadere alienas, accipientes Pannoniam etc.

2) Vita c. 5.

3) Ein Beispiel gibt Comagenis, Vita c. 1.

4) Vita c. 31. — Sauppe, prooemium p. I.

5) Ausgabe v. Sauppe. Epist. Paschasii ad Eugipp. §. 2.

6) Ebenda, Prooemium p. VIII.

7) Muratori rerum ital. scrippt. I, 99.

tunc degebat in locis, ad eum benedictionem petiturus accessit.“ Dagegen bei Paulus Diaconus (I, 19) finden wir von Pannonien keinerlei Erwähnung. „Qui Feletheus (der Rugenkönig) illis diebus ulteriorem Danuvii ripam incolebat, quam a Norici finibus Danuvius separat. In his Noricorum finibus beati tunc erat Severini coenobium, qui omni abstinentia et sanctitate praeditus multis jam erat virtutibus clarus. Qui cum eisdem in locis ad vitae usque metas habitasset, nunc tamen eius corpus Neapolis retinet.“

Für alle diese Stellen ist Eugippius die Quelle [1]). Gerade jener Anonymus Valesii, der den heiligen Severin einen Mönch intra Pannoniam nennt, citirt die Vita direct; für die anderen lässt sich aus der Art der Erzählung die benützte Quelle erkennen. Dieser Umstand deutet darauf hin, dass wir auf die ursprüngliche Quelle, auf den Augenzeugen Eugippius zurückgehen müssen, um der Wahrheit am nächsten zu kommen; ferner liegt darin die Gewähr, dass Paschasius, der Anonymus und der Autor in den historiae miscellae mit den Ausdrücken: finitimas Pannoniorum provincias oder intra Pannoniam oder ab extremae Pannoniae finibus einen Begriff verbunden haben, der sich mit der Aussage des Eugippius, die auf Ufernoricum lautet, recht wohl verträgt; ein Widerspruch wäre unerklärlich, da namentlich Paschasius und der Anonymus dem Eugippius zeitlich sehr nahe stehen, da beide dieselbe Vita gelesen, da endlich Ersterer noch überdies derjenige war, an den der öfter angezogene Brief des Eugippius geschrieben wurde. Wenn sie also sagen konnten, der heilige Severin sei ein pannonischer Mönch gewesen, so muss damit die Aussage des Eugippius, dass er in Ufernoricum gelebt und gewirkt habe, vereinbar sein.

Dies ist auch der Fall, Paschasius und der Anonymus benutzten einen Ausdruck, wie er zu ihrer Zeit noch bestand. Sehen wir genau zu, so nennt keiner von ihnen einen einzelnen Theil von Pannonien, ihre Ausdrücke lauten allgemein auf Pannoniorum und Pannonia, während Eugippius Noricum ripense als benachbart von Pannonia superior bezeichnet, d. h. einen einzelnen Theil von Pannonien hervorhebt. Bei Ersterem ist also Pannonia als Gesammtname für jene Provinzen gebraucht, welche man damals unter diesem Namen inbegriffen wusste. In der That umfasste die Diocoesis Pannoniarum nach dem Laterculus Veronensis mehrere Provinzen: Pannonia inferior, Savensis, Dalmatia, Valeria, Pannonia superior, Noricus ripariensis und mediterranea [2]).

Schon seit dem Jahre 297, in Folge der diocletianischen Organisirung bildete Noricum mit seinen beiden Theilen einen Bestandtheil von Pannonia, eine ähnliche Ordnung treffen wir noch in der Notitia dargestellt, wo überdies (sub dispositione viri spectabilis ducis Pannoniae primae et Norici ripensis) Ufernoricum und Oberpannonien unter einen dux gestellt sind, ebenso wie Pannonia secunda und Savia vereinigt sind. Ganz richtig zählt daher Paschasius die beiden Theile von Noricum zu den Grenzprovinzen, d. h. zu den äussersten Districten der Pannonier; ihm folgt die Stelle in den historiae miscellae, welche mit vollem Rechte die Ausdrücke ab extremae Pannoniae finibus und Norica rura neben einander gebraucht. Ebenso ist es richtig, wenn der Anonymus den Gesammtnamen Pannonia für einen bestimmten Theil der Provinz, für Ufernoricum anwendet. Auch Paulus Diaconus ist nicht im Widerspruch damit, indem er umgekehrt für den Gesammtnamen: Pannonia, direct: in Noricorum finibus schreibt. Also: der heilige Severin war nach der damaligen

1) Sauppe, prooemium p. VIII.

2) Ausgabe von Seeck, 1876, p. 249.

Organisation ein Mönch innerhalb Pannonien, obwohl er in jenem Theil dieser Provinz, der Noricum ripense hiess, lebte und starb.

In der gleichen Weise wird man heutzutage von einem Manne, der die ganze Lebenszeit z. B. in Linz zubringt, dort den Mittelpunkt seiner Thätigkeit findet und stirbt, mit vollem Rechte sagen können, er habe innerhalb Oesterreich gelebt, man wird aber nicht sagen dürfen, er habe im Viertel ober dem Wienerwalde oder überhaupt in Unterösterreich gelebt.

Es ist daher vollkommen ungerechtfertigt, wenn unsere Gegner mit Beziehung auf den heiligen Severin den allgemeinen Ausdruck Pannonia speciell auf Oberpannonien beziehen. Schon der Widerspruch, in den sie dadurch mit der ältesten Quelle, Eugippius, gelangten, hätte sie davon abhalten sollen.

In ähnlicher Weise löst sich ein anderer ihrer Einwürfe [1]). Während die Vita an zwei Stellen von Noricum ripense spricht (c. 1 und 11), gebraucht sie an anderen den Ausdruck Noricum schlechtweg. Sembera bezieht den letzteren auf die gesammte Provinz dieses Namens, also auch auf das Uferland und schliesst, es sei damit die Entgegenstellung des Aufenthaltsortes des heiligen Severin und des Landes Noricum bezeugt, d. h. Favianis sei ausserhalb von Noricum zu suchen. Auch hier waltet ein Missverständniss ob. Wie die Stellen, in denen Noricum schlechtweg genannt wird, lehren, bezieht sich diese Bezeichnung nur auf das Binnenland, nicht auf das Uferland dieser Provinz. So wird Tiburnia (St. Peter im Holz in Kärnthen) metropolis Norici genannt (c. 21). Des heiligen Freund Maximus, welcher c. 25 quidam de Norico, c. 29 Noricensis heisst, empfängt von Ersterem, den er besuchte, die Offenbarung, dass sein Vaterland in der Gefahr eines plötzlichen feindlichen Ueberfalles schwebe, deshalb kehrt Maximus zurück, der heilige Severin gibt ihm Briefe an den Heiligen Paulinus mit, welcher Bischof in Tiburnia war. Die Einwohner des Binnenlandes (Norici populi, c. 17) zieht der Heilige zu den Sammlungen für die Armen heran, in c. 29 bringt der schon genannte Maximus mit mehreren Begleitern die für die Armen bestimmten Gaben der Binnenländer (Noricorum) über das Gebirge zum Heiligen, endlich sendet dieser den Marcianus und Renatus in's Binnenland (ad Noricum c. 37).

Es ist also eine wahrscheinlich auch in den Verhältnissen jener Zeit begründete Art der Bezeichnung, wenn Eugippius zwar das Uferland: Noricum ripense, das Binnenland aber nicht: Noricum mediterraneum, sondern: Noricum schlechtweg nennt. Mag der Grund davon welcher immer gewesen sein, die Thatsache selbst lässt sich aus der Vita klar erweisen; sie zeigt, dass die Folgerungen, welche unsere Gegner aus der Anwendung des Ausdruckes Noricum ableiten, auf einer unrichtigen Erklärung desselben beruhen.

Wieder einen anderen Grund machte Tauschinsky gegen Jene geltend, welche die Identität von Favianis und Vindobona bestritten. Letztere wiesen darauf hin, dass Favianis in der Vita als eine tributäre Stadt der Rugenfürsten, Vindomina dagegen gleichzeitig von Jornandes (de reb. Goth. c. 50) als eine Stadt in Pannonien, welches die Gothen besetzt hielten, die grosse Feinde der Rugen waren, genannt werde. Schon dieser Umstand beweise die Verschiedenheit beider Städte.

Dagegen führt nun Tauschinsky aus, dass Favianis, auch wenn es an der Stelle des heutigen Wien lag, sehr wohl eine tributäre Stadt der Rugen habe sein können. Denn die Gothen blieben in Pannonien nur bis 473, in welchem Jahre sie theils nach Italien abzogen, theils Länder

---

1) Sembera, Punkt 3.

im Süden vom Balkan erhielten. In das dadurch freigewordene Pannonien seien die Rugen eingezogen. Allerdings sei dies nicht ausdrücklich gesagt, es könne aber aus zwei Stellen des Eugippius geschlossen werden. Diesen hat Flaccitheus in der Furcht, von den Gothen getödtet zu werden — der verweigerte Durchzug durch Pannonien, von dem oben die Rede war, galt ihm als Zeichen davon — um Rath gefragt (c. 5). Der Heilige tröstete ihn damit, dass die Gothen bald abziehen würden und er (Flaccitheus) werde dann desiderata prosperitate in Ruhe leben und sterben. In der That habe Flaccitheus späterhin incrementis auctus prosperioribus sein Leben in aller Ruhe beschlossen.

Die Rugen kamen also 473 in den Besitz von Pannonien und man kann daher, schliesst Tauschinsky weiter, recht wohl sagen, dass Favianis nach Abzug der Gothen eine tributäre Stadt der Rugen gewesen sei, auch wenn es in Pannonia superior an der Stelle von Wien gelegen habe. Denn, findet er an einer anderen Stelle, Jornandes nennt nur für diese gothische Epoche, also für circa 452 bis 473, die westliche Stadt in Pannonien Vindomina; das schliesse nicht aus, dass sie später Favianis genannt worden sei.

Damit begründete Tauschinsky weit mehr die Ansicht seiner Gegner, als die eigene.

Bis 473 hiess also nach ihm Wien jedenfalls Vindomina. Nun gründete der heilige Severin sein Hauptkloster in Favianis (vita c. 4) und zwar bestand nach der anerkannten chronologischen Folge namentlich der ersten Capitel der Vita dies Kloster in Favianis schon, als K. Flaccitheus den Heiligen daselbst besuchte (c. 5), d. h. zu einer Zeit, als Ersterer noch keine Ahnung hatte, dass er Pannonien einmal besetzen werde, als vielmehr die Gothen diese Provinz noch inne hatten und als Wien noch Vindomina hiess. Mehr brauchen die Gegner Tauschinsky's nicht; er bestätigt dasselbe, was sie behaupten, indem er klar nachweist, dass Favianis und Vindomina zwei gleichzeitig unter verschiedenen Namen bestehende Orte waren. Um zu seinem Ziele zu gelangen, hätte er vielmehr nachweisen müssen: 1. dass die Rugen, als sie in den Besitz von Pannonien kamen, — wir nehmen dies hier als ausgemacht an — den Namen Vindomina in Favianis geändert haben, 2. dass der heilige Severin erst darnach, also nach 473 sein Kloster gegründet habe. Das Erste wird man überhaupt nicht nachweisen können, das Zweite aber steht in einem allzu grellen Widerspruch mit der Vita des Eugippius, um angenommen zu werden. Wie sollte der Heilige, der doch an anderen Orten „solito more" viele Klöster als Pflegstätten christlichen Lebens gründete, erst nach zwanzig Jahren dazu gekommen sein, das Hauptkloster, den Mittel- und Brennpunkt seines Wirkens, aufzurichten, das doch von Eugippius selbst (c. 22) schlechtweg antiquum et omnibus majus monasterium suum (juxta muros oppidi Favianis) genannt wird.

Ich sehe dabei von anderen Unwahrscheinlichkeiten ab, die Tauschinsky's Beweisführung enthält. So deutet z. B. gerade der Ausdruck oppida tributaria für die Donauorte in Ufernoricum, auf ein specielles Verhältniss derselben zu den Rugenfürsten, wie es oben erklärt wurde. Er lässt nicht die Folgerung zu, dass die Rugen Pannonien, eben so wie die Gothen besassen, in diesem Falle hätten die Rugen den Tribut vom römischen Kaiser, nicht von den Städten erhalten. Gerade jener Ausdruck also weist auf eine Sonderstellung hin. Jene Städte gehörten rechtlich dem römischen Kaiser; sie zahlten für sich zur eigenen Vertheidigung, weil sie von Rom aus im Stiche gelassen wurden, Jahrgelder für den kriegerischen Schutz, den ihnen die Rugen gewährten, waren aber diesen sonst in keiner Weise unterthan, wenn auch letztere factisch mit ihnen machen konnten, was sie wollten.

Ferner finden unsere Gegner, dass sich das Reich der Rugen nur über die Campi, d. i. das Marchfeld und nicht weiter westlich, als bis „beiläufig“ Stockerau erstreckt hätte; wenngleich ebenes Uferland sich bis Krems hinaufzieht, ist jene „beiläufige“ Grenze mit gutem Vorbedacht gezogen. Denn da die Donau das Rugenreich von der Grenze von Noricum trennte, darf von letzterem nur soviel dem ersteren gegenüberliegen, dass die Worte des Paulus Diaconus (I, 19 s. oben S. 308) damit übereinstimmen, aber doch ein grösserer Ort, wie Favianis, nur auf die Stelle von Wien zu stehen käme. Den Grund für diese Grenzbestimmung findet man in dem von den Rugen erbetenen Durchzug durch Pannonien; denn wenn diese das linke Donauufer über das Marchfeld hinauf, etwa bis zur Ennslinie besessen hätten, so wären ihnen die norischen Uebergänge zur Verfügung gestanden, sie hätten nicht gebraucht durch Pannonien zu ziehen.

Es ist an und für sich klar, dass jeder Heerführer in der Lage des Rugenkönigs zuerst versuchen wird, den freien Durchzug durch Pannonien zu erwirken, um sein Heer durch die ebenen fruchtbaren Gegenden dieses Landes ohne beschwerliche Märsche, bei leichterer Verpflegung und unermüdet von Kämpfen mit dem Feinde frisch an der Grenze von Italien erscheinen zu lassen, statt es auf beschwerlichen Wegen durch die armen Hochgebirgsthäler und über die norischen Alpen zu führen, in denen die Verpflegung einer grossen Menge sehr schwierig war. Ward dem Rugenkönig der Durchzug durch Pannonien abgeschlagen und war seine Noth so gross, dass er jedenfalls römisches Land besetzen musste, so war es in der That ganz gleichgiltig, ob sein Land bis Stockerau oder bis zur Ennslinie reichte; er würde sich wie andere Germanenfürsten dadurch nicht haben abhalten lassen, wenn er schon die Gothen in Pannonien fürchtete, doch Noricum zu passiren, das nur durch die Donau von seinem Lande getrennt war; Odoakar hat dies später in der That gethan. Uebrigens ist es ja von Eugippius selbst klar ausgesprochen, welcher Grund den König von seinem Plane, nach Italien zu ziehen, abhielt. Es war die ihm vom heiligen Severin eröffnete Aussicht auf baldigen Länderzuwachs, wenn er nur selbst auch mit den Geringsten Frieden halten wolle und sich nicht auf Waffengewalt stütze, sondern auf Gott sein Vertrauen setze. Der König ging erfreut durch diese Prophezeiung hinweg und folgte den Worten des Mannes Gottes. Wir lernen daraus, dass es Letzterer war, der den König von seinem Plane abhielt, nach Italien zu ziehen, nicht aber die beschränkte Ausdehnung seines Reiches im Westen. Es scheint also der verweigerte Durchzug durch Pannonien für die Bestimmung der Westgrenze des Rugenlandes und folgerichtig für die Lage von Favianis nichts zu beweisen.

Der wichtigste Grund unserer Gegner ist die „historische Tradition“, welche den Heiligen in Wien und seiner Umgebung leben lässt; der mündlichen Ueberlieferung gehe eine schriftliche zur Seite.

Diese beschränkt sich darauf, dass in Abschriften der Vita aus dem XII.—XIIII. Jahrhundert die Ortsnamen Comagenis, Favianis Juvavum u. s. w. durch beigeschriebene Mönchsglossen mit Chumberc, Wiena, Salciburg erklärt werden. Man sieht, dass diese Glossen nicht weiter, als in jene Zeit zurückgehen, in welcher der gelehrte Bischof Otto v. Freising († 1158) [1]) die Ansicht von der Identität von Faviana und Wien aufstellte. Gleichzeitige Urkunden aus den Jahren 1158, 1161 und 1169 [2]) bringen diese Anschauung auch zum Ausdruck durch die Angaben: „in territorio nostro

1) Gesta Frid. I, 32.
2) Meiller, Regesten, S. 41, Nr. 46; S. 43, Nr. 51; S. 48, Nr. 71.

scilicet Fauie que a modernis Vienne nuncupatur" (1158, 1161) oder „actum — — in ciuitate nostra Fauianis que alio nomine Wienna dicitur", während alle älteren und alle späteren Urkunden über diese doppelte Benennung schweigen. Die vorhin erwähnten Glossen hängen mit dieser gelehrten Ansicht zusammen, an sie knüpft auch die mündliche Tradition im Volke an, die übrigens keineswegs eine lebhafte ist, vielmehr gerade nur die Phasen des gelehrten Streites steigend und fallend mitmacht. Die schriftliche Tradition scheint uns also nur zu beweisen, dass sich im XII. Jahrhundert jene gelehrte Ansicht in geistlichen und weltlichen Kreisen verbreitete, sie ist interessant für die Literaturgeschichte der Frage selbst; in merito war sie aber damals so wenig richtig wie heute und wird umsoweniger als ein Grund für die Identität der beiden Orte angeführt werden können.

Die Bestimmung von Theodor Mommsen auf Mauer an der Url stützt sich auf die Angabe der Notitia, wornach in Fafiana ein Theil der Legio I Noricorum im Quartier lag, von der man einen Ziegel in den Resten des Castelles in Mauer an der Url fand, ferner auf die von Eugippius (vita c. 22) angegebene Distanz von Favianis und Batava castra (Boiotro) auf „centum et ultra milibus", was, da Locus felicis (Mauer an der Url) nach dem Itinerar 101 Milie von Bojodurum abstand, eben auf ersteres zutreffe. In dieser Gegend also beiläufig sei Favianis zu suchen [1]).

Insoferne als nach diesen Bemerkungen doch die nähere Umgebung von Mauer an der Url gemeint ist, muss dagegen hervorgehoben werden, dass Favianis ohne jeden Zweifel hart an der Donau lag. Abgesehen von der Einquartierung von Liburnarii, die wir nur in Uferstädten finden, ist dafür ausser andern folgende Stelle der Vita S. Severini entscheidend. In Cap. 31 heisst es, Feletheus, der König der Rugen, habe die Absicht gehabt, die nach Lauriacum gezogenen Einwohner aus den oberen Donauorten mit Gewalt herabzuführen und in den ihm tributären und benachbarten Städten anzusiedeln, ex quibus (oppidis) unum erat Favianis, quae a Rugis tantummodo dirimebantur Danuvio. Mauer an der Url aber liegt von der nächsten von der Donau bespülten Uferstrecke 18 Milien (= $7^1/_4$ Stunden) Weges ab.

Die Gelehrten, welche sonst noch über Favianis schrieben, haben entweder nur dessen Identität mit Wien bestritten oder allgemeine Merkmale für die Bestimmung des Ortes herangezogen: seine Lage am Donauufer, die beiläufige Entfernung von Batavis (Passau), welche die Vita c. 22 angibt, den Zug des Feletheus gegen Lauriacum, die Nähe eines Baches Tigantia oder Ticuntia, der 2 Milien entfernt war, und eines Burgum, das 5 Milien abstand. Alle diese Merkmale sind nun derart, dass sie leicht auf verschiedene Orte an der Donau, die in einer gewissen beiläufigen Entfernung von Passau liegen, bezogen werden können; es ist auch nicht schwer, hier und dort einen nahe vorüberfliessenden Bach aufzufinden oder ein Burgum vorauszusetzen, deren eine grössere Zahl an der Grenze erbaut war.

Erst Dr. Alois Huber ist es gelungen, aus der Vita selbst ein specifisches Merkmal herauszufinden, welchem ein entscheidendes Gewicht beigelegt werden muss. An zwei Stellen spricht die Schrift des Eugippius von einem lebhaft besuchten Markte der Germanen, jenseits der

1) C. J. L. III, 2, p. 687.

Donau, gegenüber von Favianis. In c. 6 ist die Rede von einem durch zwölf Jahre kranken und bei seinem Volke wegen seiner Krüppelhaftigkeit bekannten Rugen, welcher zum Heiligen gebracht und von diesem nach kurzer Zeit geheilt nach Hause (ad propria) geschickt wird, „qui cum postea nundinis frequentibus interesset stupendum miraculum cunctis videntibus exhibebat". Es sind dies offenbar dieselben nundinae, von denen in c. 9 gesprochen wird, um die prophetische Gabe des Heiligen zu beleuchten. Dieser befiehlt einem Manne, den er sammt Weib und Kindern aus der Gefangenschaft befreit hatte, über die Donau zu gehen und auf dem Markt der Rugen einen unbekannten Mann zu suchen (interea cuidam cum conjuge liberisque redemto praecepit transvadere Danuvium, ut hominem ignotum in nundinis quaereret barbarorum), welcher zum Heiligen gebracht werden wolle, um ihm Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius zu übergeben. St. Severin beschreibt, ohne den Unbekannten je gesehen zu haben, seinem Boten die Gestalt, die Farbe der Haare, die Kleider desselben „et in qua parte nundinarum reperturus eum foret".

Damit lässt sich verbinden, dass im Cap. 8 ein Vicus jenseits der Donau genannt wird, der Favianis ganz nahe lag. Als des Feletheus Frau, die böse Königin Giso, eines Tages in denselben gekommen war, liess sie einige (Römer) über die Donau zu sich bringen, um sie als Gefangene zu den niedrigsten Diensten zu gebrauchen („Nam cum quadam die [Giso] in proximo a Favianis vico veniens aliquos ad se transferri Danuvio praecepisset, vilissimi scilicet ministerii servitute damnandos"). Den Heiligen, der sie zur Herausgabe der Gefangenen ermahnt, verhöhnt sie. Er nun überlässt es vertrauensvoll Gott, sie zu dem zu zwingen, was er vergeblich erflehte. Nach Hause zurückgekehrt findet die Königin ihr Söhnlein in Todesgefahr und sendet, darin ein Strafgericht Gottes erkennend, die Gefangenen noch an demselben Tage „directis equitibus" dem Heiligen zurück. Die Todesgefahr des Kindes bestand darin, dass es in Abwesenheit der Mutter die Werkstätte ihrer Goldschmiede aus Fürwitz besuchte und von Letzteren, welche in strenger Knechtschaft dahinsiechten (macerati diuturnis ergastulis) als Geissel zurückbehalten wurde; sie erklärten, wenn jemand ohne eidliche Zusicherung ihrer Befreiung eintrete, zuerst den kleinen Prinzen, dann sich selbst zu tödten.

Wir ersehen aus dieser Stelle auch, dass die königliche Burg des Feletheus, in der Giso und ihr Söhnchen wohnten und der Kerker und die Werkstätte der Goldschmiede sich befanden, nicht allzuferne von jenem Vicus bestanden habe, da die Freigebung der Gefangenen noch an demselben Tage erfolgte.

Gegenüber von Favianis bestanden also ein Vicus, nahe bei diesem die Residenz des Rugenkönigs und eine lebhaft besuchte Marktstätte. Letztere findet Huber in der heutigen Stadt Krems. Nicht die Betrachtungen, die er an diesen heutigen Ortsnamen knüpft, wohl aber die vorzügliche Lage der Stadt machen die Ansicht Huber's sehr wahrscheinlich. Krems liegt nächst zwei beträchtlichen Wasserwegen, dem Krems- und Kampfluss, welche, tief in das Hinterland zurückreichend, günstige Wege aus demselben zum Stromufer darboten. Dort beginnt ferner eine Uferebene, welche bis Stockerau herabreicht und der am rechten Ufer das Tulnerfeld mit den Mündungen mehrerer Flussthäler des Wienerwaldes entspricht; auf der Donau war diese Marktstätte auch aus den oberen linksseitigen Ufergegenden zugänglich, gegenüber endlich eröffnete sich der Thalweg der Traisen, der über St. Pölten in's norische Uferland und in den eisen- und salzreichen District um Maria-Zell im damaligen Binnenland geleitete. Ein gleich günstiger Punkt für das Zusammenkommen von Kaufleuten der ganzen Umgegend auf eine weite Entfernung findet sich,

soweit die Donau norisches Uferland bespült, nicht wieder. Denn den Thalwegen der Ips und Erlaph fehlt eine gleich günstige Configuration des jenseitigen Uferlandes und dem nächst günstigen Punkt in letzterem, Grein, fehlt am rechten Ufer, das dort bergig ist, ein geräumiges Flussthal, abgesehen davon, dass jeder Ansatz oberhalb der Erlaph die Distanz von Passau gegen sich hat.

Die letztere gibt Eugippius c. 22 für Favianis auf „centum et ultra milibus" an. Man hat den Spielraum, welchen der Ausdruck „et-ultra" lässt, in mannigfaltigster Weise benützt; selbst Jene, welche Favianis in Wien suchen, das nahezu 200 Milien von Passau abliegt, fanden diese Bestimmung noch vereinbar mit jener Angabe. Tauschinsky findet, dass es dem Verfasser der Vita um die Wunder des Heiligen, nicht um Wegangaben zu thun war, Sembera beruft sich auf mannigfache Correcturen, die auch im Itinerar nothwendig seien, und nimmt die gleiche Freiheit, wie den Zahlen dieses Verzeichnisses gegenüber, auch in Beziehung auf die Angabe des Eugippius in Anspruch. Dagegen muss doch bemerkt werden, dass im Itinerar die Meilenzahlen in Ziffern ausgedrückt sind, wo allerdings Irrthümer und Fehler der Copisten denkbar sind, während Eugippius seine Meilenzahlen in Worten und vollkommen Buchstabe für Buchstabe niederschrieb. Dies macht einen bedeutenden Unterschied, zumal als die Uebereinstimmung der Handschriften an der hier in Rede stehenden Stelle die Richtigkeit gewährleistet.

In anderer Beziehung aber scheint man die Angabe des Eugippius missverstanden zu haben, indem man sie consequent auf den Landweg bezog, während jener ausdrücklich angibt, dass der Heilige für seine Reise von Passau herab den Wasserweg benutzt habe (Danuvii navigatione descendit). Wie wir aus dem Itinerarium maritimum ersehen, war der Wasserweg ebenso nach Milien (im griechischen Bereiche nach Stadien) angegeben wie der Landweg, für die Fahrten der Flottillen und der Liburnarii mussten die Entfernungen der Stationen am Strome abgemessen sein, und sicher waren diese Masse dem Volke ebenso bekannt als jene des Landweges. Ja, die einzige analoge Angabe des Eugippius bezieht sich nachweisbar auf den Wasserweg. Nach c. 24 sendete der Heilige von Batavis zwei Boten nacheinander nach Joviaco (Schlägen an der Donau), welches viginti et amplius milibus disparatum war, um die Einwohner, besonders den Presbyter Maximianus, vor einem bevorstehenden Ueberfall der Heruler zu warnen, den zweiten Boten mit der Weisung, den Joviacensern zu sagen, wenn sie noch diese Nacht in der Stadt verblieben, würden sie sofort in Gefangenschaft gerathen. Nun lag Joviaco von Batava nach dem Itinerarium (p. 249) auf dem Landwege nicht 20 und einige, sondern 38 Milien, also fast doppelt so viel, als Eugippius angibt, entfernt; die Strasse lief bis Engelhartszell nicht am Ufer, sondern über die „Donauleiten". Dagegen der Wasserweg beträgt zwischen jenen Orten 24 Milien, wofür Eugippius recht wohl „viginti et amplius" sagen konnte; auch ist es durchaus wahrscheinlich, dass der zweite Bote schon wegen der Dringlichkeit der Sache den rascher fördernden, kürzeren Wasserweg gewählt habe.

Auf letzterem liegt die Mündung der Ips nahe $100^1/_2$, jene der Erlaph 108, Mautern $135^1/_2$ Milien von Passau ab. Die Ipsmündung kann hier nicht in Betracht kommen, da, wie wir wissen, der hier gelegene Liburnarier-Posten Adjuvense hiess und da es auch durchaus wahrscheinlich ist, dass in seiner beiläufigen Angabe Eugippius dafür eher centum schlechtweg, als centum et ultra milibus gesagt haben würde. Von der Mündung der Erlaph, wo Arlape, und der Melk, wo ad Mauros genannt wird, kann ebensowenig die Rede sein. Es bleibt also als nächste Stelle nur Mautern mit einem Abstande von $135^1/_2$ Milien Wasserweges übrig. Wenn dafür 100 et ultra gesagt

wird, so steht letztere Angabe ziemlich genau in demselben Verhältniss zur effectiven Weglänge zwischen Passau und Mautern, wie die Angabe in c. 24 : 20 et amplius zur effectiven Weglänge zwischen Passau und Schlägen (24 Milien). Auf dem Landwege dagegen lag Ips 122, Mautern 156 [1]) Milien ab; letzteres Ausmass ist mit des Eugippius Angabe schwer zu vereinigen.

Auch die im c. 31 erzählte Heerfahrt des K. Feletheus gegen Lauriacum, um die dorthin geflüchteten Einwohner der oberen Uferorte mit Gewalt in die ihm nahen und tributären Städte des unteren Uferlandes herabzuführen, zu welchen Favianis gehörte, hat Huber für die Bestimmung der letzteren Stadt herangezogen. Auf die Bitte der Römer, dem Könige entgegenzugehen und ihn von seinem Vorhaben abzubringen, wanderte der Heilige die ganze Nacht hindurch und traf den König gegen Morgen am 20. Meilensteine unterhalb von Lauriacum, also in der Nähe von Locus felicis; er bewog ihn in der That, mit seinem Heere umzukehren.

Da der König nahe bei Favianis seine Burg hatte, so ist es sehr wahrscheinlich, dass er hier sein Heer sammelte und von hier aus den Zug begann; er konnte ferner, wenn wir für den ersten Tag wegen der Uebersetzung eines Theiles des Heeres über die Donau auch nur einen kleineren Tagmarsch bis Cetium annehmen, am zweiten Tage bis Arlape (23 Milien), am dritten bis Loco felicis (26 Milien) zum Nachtlager eintreffen und erst am vierten Tage nach Lauriacum (23 Milien) gelangen. Ein an den heiligen Severin von Favianis vorausgesendeter Bote war im Stande, um Mittag des dritten Tages, d. h. als sich das Heer etwa zwischen Ips und Mauer an der Url bewegte, in Lauriacum anzukommen. Nimmt man hiezu die Zeit, welche die Berathungen und der Beschluss, sich an den Heiligen zu wenden, in Anspruch nahmen, so dass dieser erst am späten Abend sich auf die Wanderschaft machen konnte, so trifft allerdings die Berechnung mit dem Ansatze von Favianis auf Mautern zusammen. Allein es ist klar, dass sie nicht den Werth eines positiven Merkmals habe; ich führe sie auch nur der Vollständigkeit halber an.

Aehnlich verhält es sich mit folgender Angabe. Bei einem plötzlichen Ueberfalle führten germanische Räuber Alles, was sie ausserhalb der Mauern der Stadt fanden, Menschen und Vieh hinweg. Der Tribun Mamertinus, von dem Heiligen ermuntert, setzt ihnen nach und holt sie beim zweiten Meilenstein ein „super rivum qui vocatur Tigantia“ (c. 4, nach andern Handschriften: Ticuntia). v. Aschbach bezieht diesen Namen auf die Traisen, Sembera auf die Dagnitz (Nebenfluss der Fischa), Alois Huber auf den Hundsbach. Da die Räuber praedones barbari genannt werden, so ist anzunehmen, dass sie von jenseits herübergekommen seien und mit der Beute wieder dahin zurückzukehren dachten. Die geeignetste Stelle für den Rückzug boten die Auen von Mautern abwärts, indem sie Verstecke und Schlupfwinkel enthielten, während nach der anderen Richtung, von Mautern aufwärts, der Strom nicht getheilt und beiderseits von steilen Berghängen bestanden ist [2]). In der Richtung gegen die Auen zwischen Palt und Brunnkirchen ging die Strasse [3]) an den Abhängen einer Hügelreihe hin, unter welcher die Fladnitz (damals in mehr nördlicher Richtung)

---

1) Nach den Angaben des Itinerars mit den Correcturen, wie wir sie oben begründet haben; ohne diese Correcturen würde die Länge des Landweges nach p. 234 (Boioduro-Vindobona = 197, weniger die Distanz Mautern-Wien = 49 Milien) 148, nach p. 248 147 Milien betragen.

2) Der nach c. 10 beim Obstlesen am zweiten Meilensteine von den Räubern gleichfalls nebst seinen Genossen geraubte Aedituus Maurus wurde von den Räubern ebenfalls über die Donau geführt.

3) Vgl. darüber A. Dungl, Mitth. der k. k. Centr.-Comm. XIX, 167 f.

der Donau zueilte. Ich halte diese Gegend für die am meisten der Erzählung entsprechende [1]) und also die Fladnitz für die Tigantia.

Eine Spur des alten Namens des Baches hat sich nicht erhalten; von allen Ortsnamen der Umgebung möchte noch am ersten Gansbach dafür in Anspruch genommen werden können. Es kommt nicht selten vor, dass Namen von Orten, Bergen, Flüssen und Bächen in ihrer heutigen Form aus einem älteren einheimischen (hier keltischen) Namen und angefügtem germanischen Gattungsnamen, der die Erklärung des ersteren enthält, bestehen. So heisst der Ort Pira an der Perschling, dem alten Pirus, Pirchaha [2]), d. i. Pir-ache; ähnlich mag Gans-bach in der ersten Sylbe den Rest des alten Namens, der mit Ti-gantia, Ti-ganz-ia zusammentrifft, enthalten haben; in der zweiten wurde der erklärende Beisatz -bach hinzugegeben. Dies ist allerdings nur eine Conjectur, aber es ist nicht unmöglich und auch nicht ganz unwahrscheinlich, dass in jenem Gebirge, aus welchem die Fladnitz ihren Ursprung und wichtige Zuflüsse ableitet, die Erinnerung an den alten Namen sich noch erhalten habe.

Endlich wird unter den Merkmalen von Favianis noch eines „burgum" Erwähnung gethan, als eines „secretum habitaculum, uno a Favianis distans miliario", in welches der Heilige sich zur Beschauung zurückzog. (Cap. 4.) Es war nach diesen Worten ein damals schon verlassener Posten, von dem Verkehre, wie er damals bestand, nicht berührt. Man wird es an einer der Strassen vermuthen dürfen, welche nach Trigisamo und Cetium führten. Früher wurde es nach Hollenburg verlegt, welches zwischen Traismauer und Mautern in der Mitte des Weges auf einem Berge liegt, der eine weite Umschau gewährt, von beiden Orten 5 Milien entfernt. Allein Handschriften, denen Sauppe eine grössere Geltung beilegt als anderen, geben die Entfernung auf eine Milie an, wodurch die ältere Bestimmung insoferne zweifelhaft wird, als der bei Hollenburg vorausgesetzte und von Prof. P. Adalbert Dungl auch urkundlich erwiesene Burgstall [3]) nicht auf das Burgum der Vita bezogen werden kann. Uebrigens ist dieses topographische Merkmal, wie schon oben bemerkt wurde, von keinem grossen Gewichte für die Bestimmung des Ortes, da es solcher kleinerer befestigter Posten sicher eine grössere Zahl gab; offenbar trug das Burgum bei Favianis nicht einen besonderen Namen, sondern hiess wie andere schlechtweg so nach dem Namen der Gattung, der es als Vorwerk angehörte.

Von einer Tradition über Favianis am Orte selbst findet sich heute kein Rest mehr. Doch glaubt Al. Huber eine Spur derselben in der Ausdehnung des Missionsbezirkes der Mönche von Kremsmünster zu erkennen, der sich am rechten Ufer der Donau in der Umgebung von Mautern ausdehnte [4]). Es scheint Ende des IX. Jahrhunderts der Plan bestanden zu haben, bei der St. Agapituskirche bei Mautern — der Patron weist deutlich auf den einen der Schutzheiligen von Kremsmünster hin — eine reich dotirte Abtei zu gründen, welche für die Christianisirung der Marchslaven den Ausgangspunkt bilden sollte. Huber vermuthet, dass den Ausschlag für die Wahl dieses Punktes eine Reminiscenz an das Hauptkloster des heiligen Severin, die damals noch sehr wohl in

1) Aus der genannten Stelle folgt keineswegs, dass die Verfolger zuerst zum zweiten Meilensteine und erst dann zum Bache kamen, in diesem Falle müsste „supra rivum" gesagt sein, sondern sie konnten den Bach sehr wohl zuerst übersetzen und erst dann, über diesem und in seiner Nähe, die Räuber einholen.

2) Gründungsurkunde v. Göttweig, 9. September 1083. Fontes rer. Austr. II. Abth. VIII. Bd. S. 251.

3) Mitth. der k. k. Centr.-Comm. XIX, S. 167.

4) Bd. I, 391. Bd. IV, 313 f.

der Tradition der Umwohner vorhanden gewesen sein kann, gebildet habe. Die Gründung eines Klosters in der Nähe (Göttweig) kam allerdings erst im Jahre 1072 zu Stande, in der Stiftungsurkunde aber wird noch ein „murale bei Mautern, infra quod capella S. Agapiti habetur" erwähnt[1]; dieses Murale hält Huber für den letzten Rest des Klosters von Favianis. Man wird dieser geistreichen Conjectur schon deshalb den Beifall nicht versagen, weil bereits im X. Jahrhundert eine Abschrift der Vita Sti. Severini im Besitz des Chorbischofs Madalvin erwähnt wird, andere von den Benedictinern, die im Jahre 748 aus Monte Casino nach Mondsee kamen, mitgebracht und dann in den einzelnen Klöstern wieder abgeschrieben wurden, so dass man heute 13 Handschriften des XI.—XIV. Jahrhunderts aus österreichischen Klöstern und Bibliotheken kennt[2]. Es ist also die Vermuthung keineswegs zu gewagt, dass bei der ersten Erbauung der St. Agapituscapelle in Mautern und später bei der Gründung des Stiftes Göttweig die Kenntniss der Schrift des Eugippius und eine letzte Tradition über die Gegend, wo sein Kloster gestanden, mitgewirkt haben.

Fassen wir die Ergebnisse der Untersuchung über Favianis zusammen, so wird 1. die Identität mit Wien ungeachtet der neuerdings dafür aufgeführten Gründe verworfen werden müssen; — 2. nach den Merkmalen, die aus den Angaben der Notitia hervorgehen, ist Faviana als die untere Liburnarierstation der norischen Legion am Donauufer zwischen Grosspechlarn und Tuln, und zwar nach der Analogie der beiden anderen Liburnarierposten des Uferlandes, in einer Stromschlucht und an einer grösseren Donaubeuge zu suchen, — Merkmale, die sich nur in Mautern zusammenfinden; — 3. auf diesen Ort deuten auch die Angaben der Vita Sti. Severini, welche gegenüber von Favianis einen frequenten Markt und einen Vicus der Rugen nennt und bei letzteren die Königsburg annehmen lässt. Diese Anzeichen werden unter allen Punkten, welche hiefür am linken Ufer in Betracht gezogen werden können, auf die nächste Umgebung von Krems, gegenüber von Mautern, als die am meisten entsprechende Stelle bezogen.

20. (Cannabiaca.) — Die Notitia führt zum Schlusse drei nicht benannte Cohorten auf, deren Tribune in Boiodoro, Austuris und Cannabiaca ihren Posten hatten. Auch hier ist die geographische Ordnung beibehalten, indem zuerst die am Inn, dann die im äussersten Osten des Uferlandes gelegene Station genannt wird. Man wird daraus schliessen dürfen, dass Cannabiaca nicht zwischen beiden am Stromufer, sondern ausserhalb der Linie des letzteren lag. v. Aschbach suchte diesen Posten an der Mündung des Kamp (a. a. O. S. 21, Note 1), dessen Name allerdings an Cannabiaca erinnert, wahrscheinlich aber schon vor Ankunft der Römer bestand, da die Anwohner mit Namen Parmaicampi und Adrabaecampi vorkommen. Auch pflegt die Notitia die Lage der transdanubianischen Castelle deutlich hervorzuheben, z. B. Auxilia vigilum contra Acinco in barbarico, oder praefectus legionis secundae adiutricis in Castello contra Tautantum, praefectus legionis Transiacinco, Equites sagittarii Altino, nunc in burgo contra Florentiam. Es fehlt bis jetzt jeder positive Anhalt, um die Station Cannabiaca mit einiger Sicherheit zu bestimmen. Das Nachfolgende hat daher auch nur den Werth einer Conjectur, die mit unserer Bestimmung von Cetium innerlich zusammenhängt.

Es ist schon oben auf die Analogie hingewiesen worden, welche mit Rücksicht auf die örtliche Lage zwischen Locus felicis und Cetium (St. Pölten) besteht. Beide sind landeinwärts

---

1) Fontes rerum Austriacarum II. Abth. Bd. VIII, S. 249 f.

2) A. Sembera in den Bl. des Ver. f. Ldskde. v. Niederösterr. N. F. V, S. 79.

gelegen, an den grössten Nebenflüssen der Donau im unteren Uferlande (Ips und Traisen), beide gegen den Strom hin durch Bergzüge geschützt und an dem Scheitelpunkte des Winkels gelegen, welchen letztere in's Land hineinreichend bilden, während an der Basis, d. i. am Strome selbst, jedem von ihnen eine Flottillen- und eine Liburnarierstation an die Seite gegeben ist, so dass ihre Flanken gedeckt sind, dem einen (Locus felicis) die Stationen in Lauriacum (Flottille) und Adjuvense (Liburnarii), dem andern aber (Cetium) Arlape (Flotille) und Fafiana (Liburnarii) [1]. Ueberdies bilden beide Orte die Schutzposten für Uebergänge, welche über das Gebirge in das Binnenland führen; diese kann vom Stromufer her Niemand passiren, ohne auf jene beiden Punkte zu stossen. Die militärische Wichtigkeit ist also augenscheinlich bei beiden gleich gross; man kann nicht wohl annehmen, dass in jener Zeit, für welche die Notitia den Bestand der Militärposten angibt, nur der eine, Locus felicis, dessen sie Erwähnung macht, bestanden habe, der andere nicht. Auch wenn Cetium aus irgend einem Anlasse, durch feindliche Anfälle oder elementare Ereignisse gelitten hatte, — so war die Bedeutung seiner Lage für die Defensive doch so gross, dass er wiederhergestellt werden musste.

Dies kann in zweifacher Weise geschehen sein, indem entweder eine Abtheilung der ersten norischen Legion mit Theilen der benachbarten Hilfsvölker zeitweilig hieher verlegt wurde oder indem man dem Orte eine selbstständige grössere Besatzung gab. Nach der Bedeutung des Postens wird man das letztere für das Wahrscheinlichere halten. Von den Stationen des Itinerars und der Tabula fehlen nur mehr für Piro torto und Cetium entsprechende Namen in der Notitia und, da Piro torto, wie schon oben bemerkt wurde, als einfacher Zwischenposten hier nicht in Betracht kommt, steht dem einen noch freien Ortsnamen Cetium im Itinerar der eine noch unbestimmte Ortsname Cannabiaca der Notitia entgegen. Sie auf einander zu beziehen, liegt nahe, zumal als nach der Folge, in welcher die Notitia die nicht benannten Cohorten aufführt, diese Station nicht am Stromufer selbst, sondern im Innern des Landes lag. Wenn nach diesen Folgerungen der Posten Cannabiaca der Notitia an die Stelle von Cetium verlegt gedacht wird, so ist damit nicht nothwendig verbunden, dass letzteres aufgehört habe zu existiren oder seinen alten Namen verloren habe, sondern es kann in seiner Nähe ein Posten mit diesem Namen neu errichtet oder der neue Namen auf das alte Lager übertragen worden sein, neben welchem die Civilstadt mit dem alten Namen recht wohl fortbestehen konnte. Ich wiederhole jedoch, dass ein positives Merkmal für die Bestimmung von Cannabiaca bisher nicht gefunden wurde und die Beziehung auf Cetium nur aus Gründen der inneren Wahrscheinlichkeit hervorgeht.

---

1) Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, S. 121. Dungl, Gesch. des Bisthums St. Pölten, S. 5.

ST. GOTTHARD IM TEXINGTHALE[1]).

Es ist kaum zu bezweifeln, dass St. Gotthard zu den ältesten Orten Niederösterreichs gehört. Schon die Römer kannten und bewohnten das Texingthal, speciell die heutige Pfarre St. Gotthard. Beweise hierfür liefert Nachstehendes:

1. Nahe bei St. Gotthard fanden sich im Jahre 1877 unter dem Wurzelstocke einer alten, knorrigen Fichte ein grosses und zwei kleinere römische Thongefässe[2]) (Amphorae), angeblich schon zertrümmert. Das grössere Gefäss war nach Angabe des Bauers, auf dessen Grundstücke es sich fand, „grösser als ein Zweieimerfass". In der That weisen die Bruchstücke des oben umgebogenen Gefässrandes auf einen Durchmesser von circa 90 Cm. hin. Die Verzierung des stark ausgebauchten Gefässes ist ganz einfach mittelst eines zugespitzten Holzstiftes hergestellt; oben sind am Gefässrande schief gebohrte 4—5 Cm. tiefe Löcher, welche 5—6 Cm. von einander entfernt sind; die Bauchwandverzierung besteht in einer geschlängelten Linie mit einzelnen, blätterartigen Querstrichen.

2. Finden sich unverkennbare Spuren einer sehr alten Strasse, welche nördlich von St. Gotthard aus gegen die Manker und St. Bernharder Ebene — südlich aber in's (österr.-steirische) Gebirge führte. Man kann diese Strasse noch verfolgen vom heutigen Texing angefangen bis zur Absenkung des Waldsberges (Schwabeggkogl) in's Pielachthal. Dieser sehr alte Weg dürfte eine Römerstrasse gewesen sein, welche bei Mank von der Reservestrasse Treisma-Purgstall-Loc. Ven. auslaufend, bei St. Gotthard aus der Ebene zu den Vorbergen sich erhebend, in's kohlen- und eisenreiche Gebirge führte. Für die Annahme, es sei ein alter Römerweg, sprechen:

a) Obige, knapp an dieser Strasse gefundene Thongefässe.

b) Die bezeichnenden Namen „Strass" — „Hochstrass" — „Steig" etc. von Häusern und Grundstücken etc. an eben dieser Strasse (z. B. „Duribach an der Strass" — „Hochstrass" — „Eselsteig" — „Strass" — obgleich jetzt keine befahrene Strasse mehr da ist).

---

1) Niederösterreich, Bezirkshauptm. Scheibbs. Diöcese: St. Pölten. Decanat: Scheibbs.

2) Nach Angabe des Herrn k. k. Conservators Prof. G. Friess zu Seitenstetten, welchem die grösseren Bruchstücke zur Ansicht eingesendet wurden.

c) Die Sicherstellung der Strasse durch befestigte Punkte [1]). So finden sich Ruinen einer Veste auf dem Schwabeggkogl (isolirter Fels); die Mauern wurden bis auf unbedeutende Reste vor etwa 25 Jahren vom noch lebenden Holzhauer Kegelhüter u. A. abgebrochen, und die Steine zum Kalkbrennen verwendet. Eine Angabe über die Ausdehnung, Anlage etc. der Veste ist daher nicht möglich. Wie diese Veste hiess, weiss Niemand. Sie stand auf dem Rücken des sogenannten Waldsberges auf einem Fels, der südlich steil wie eine Mauer, und ebenso gegen Ost, aber auch an den beiden andern Seiten sehr jäh abfällt. Am nördlichen Fusse dieses Felsens führte die Strasse vorüber; die Auffahrt zur Hochburg ist noch deutlich erkennbar. Das Grundstück heisst Eselsteig, ob die Veste auch so hiess, ist unbekannt. Im XVII. Jahrhundert gehörte die Veste sammt umliegenden Gründen nach Herzogenburg [2]).

Eine zweite Veste zur Sicherung der Strasse fand sich bei Hochstrass auf einem vorspringenden Felsen an der Nordseite des Waldsberges, eine kleine Stunde westlich von Eselsteig. Die mit Gras, Strauchwerk und Bäumen bewachsenen Mauerreste geben den in Fig. 1 beifolgenden Grundriss. *a b c d* die Hochburg mit prächtiger Fernsicht über das naheliegende Texinger Thal und das entferntere Kirnberg, Mank, Ruprechtshofen, St. Leonhard am Forst, sowie über die ganze Gegend an der Donau, am rechten Ufer von Amstetten-Ardagger bis St. Pölten-Pottenbrunn; am linken Ufer von Pöstlingberg (bei Linz) die ganze Gebirgskette bis Dürrenstein (bei Krems) [3]). Das Straffirte bedeutet Mauerreste. *a b* und *c d* circa 16 M. lang, *a d* und *b c* bei 19 M., *d e* 32 M., *e f* gegen 20 M. Die punktirte Linie bezeichnet den Graben; ausserhalb desselben ist bei ⊰, wo der Schlossberg mit dem höheren Waldsberg zusammenhängt, ein hoher Stein- und Erddamm, bei der Spitze war das Thor. In der Richtung *h* führte die Strasse nach der Veste zu Eselsteig, in der Richtung *e* aber nach dem Texingthale mit einer Seitenstrasse nach Schloss Plankenstein. Die ältesten Leute erzählen nach der Tradition ihrer Vorfahren, dass vor langer Zeit bei *e h* ausser dem Damme noch ein hölzerner Zaun von rohbehauenen Baumstämmen sich vorgefunden habe, aber vermodert und zusammengebrochen war.

Auch am Fusse dieses Berges, eine halbe Stunde abwärts, nahe (300 Schritte) am Fundorte der römischen Thongefässe, zeigen Mauerreste ein uraltes grösseres Gebäude an: bei 25 M. lang und 18 M. breit. Auch erhebt sich in einer Thalmulde ein isolirter Erdhügel, aus welchem hie und da Mauern hervorragen. Um den Hügel herum fand man zahlreiche Steinkugeln, die grösseren mit einem Durchmesser von 18—20 Cm. Eine solche wird im Pfarrhause zu St. Gotthard, eine andere beim sog. Grubbauern aufbewahrt.

---

1) Wir geben den Artikel mit den Ausführungen des Herrn Verfassers, ohne die Festungswerke mit gleicher Bestimmtheit, wie dieser, für römisch halten zu können. Es bedürfte nach unserer Ansicht noch prägnanterer Merkmale, um diese interessante Gruppe von Bergcastellen ganz sicher in die Epoche vor der Völkerwanderung setzen zu dürfen. In jedem Falle schien uns die Mittheilung der Beobachtungen des Herrn Verfassers zu wichtig, um sie nicht bekannt zu machen. Anm. d. Red.

2) Nach Weisskern, welcher schreibt, dass St. Gotthard im 17. Jahrhundert Herrschaft und Pfarrdorf des Stiftes Herzogenburg war; was nicht ganz richtig ist. Obige Besitzung gehörte allerdings nach Herzogenburg, wohin die umliegenden Bauern bis in die neueste Zeit unterthänig waren. Aber das Dorf St. Gotthard war Plankensteinisch, wie die Grundbücher beweisen.

3) Die Fernsicht vom Schlosskogl am Eselsteig ist prächtiger als zu Hochstrass; man übersieht die Donaugegend (von Mautern bis Traismauer und den Tulnerboden ausgenommen), das ganze V. O. W. W., einen grossen Theil vom Traun- und Mühlviertel in Oberösterreich, dann südlich in's österr.-steir. Gebirge.

Fast anstossend an diesen Hügel ist eine kesselartige, von einem mit Gesträuch etc. überwachsenen Damme umgebene Vertiefung, deren Form vermuthen lässt, dass auch dieser Damm Mauerreste berge. Der Grundriss des Hügels und der Vertiefung folgen hier in Fig. 2 und 3 [1]).

Gleichwie diese Ruinen in der jetzt sogenannten „Grub" am nördlichen Abhange des Waldsberges in gerader Richtung von Hochstrass abwärts dem Thale zu liegen, findet sich auch von Eselsteig abwärts eine alte Veste, nämlich Geisselstein. Hat man die Mauern von der Burg am Eselsteig in Kalk verwandelt, so mussten die Mauerreste von Geisselstein vor etwa 15 Jahren zur Herstellung und Beschotterung einer Strasse dienen. Von Geisselstein sieht man, loses Gerölle ausgenommen, nichts mehr. Es stand die Veste auf einem an drei Seiten steil abfallenden zerklüfteten Kalksteinfelsen, die Nebengebäude um diesen Felsen herum. Vom Wirthschaftsgebäude steht noch der Schaafhof, jetzt Bauernhaus, von den Leuten Schaferhof (Schäferhof) genannt; erscheint aber noch bis

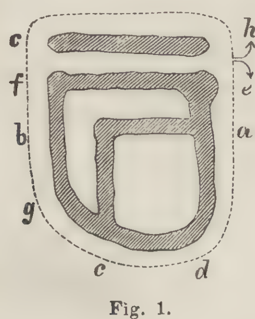


Fig. 1.

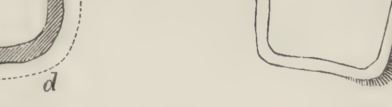


Fig. 2.

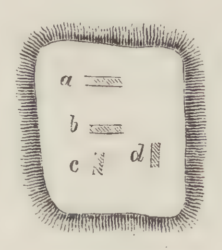


Fig. 3.

c. 1840 im Grundbuche als Geisselstein oder Gässelstein. Da auch in der Nähe des heutigen Texing eine Burg („Tessingen") bestanden haben soll, so war das heutige St. Gotthard von allen Seiten von festen Burgen beschützt: von Ost durch Geissel- oder Gässelstein; von West durch die Veste in der Grub (und dem eine Stunde entfernten Plankenstein); von Nord durch Tessingen, von Süd durch Eselsteig und Hochstrass (und Weissenburg an der Pielach, $^{3}/_{4}$ Stunden von Eselsteig) [2]). Diese zahlreichen Burgen scheinen jedenfalls anzudeuten, dass in früheren Zeiten die Gegend des heutigen St. Gotthard eine gewisse Bedeutung hatte.

St. Gotthard und Umgebung wurde durch Missionspriester des Stiftes Nieder-Alltach (IX. Jahrh.) christianisirt. Dies geht hervor:

1. Aus den Patrocinien der Kirchen, nämlich das des heil. Abtes von Nieder-Alltach und späteren Bischofes von Hildesheim Godhardus (zu St. Gotthard[3]) und des heil. Erhard (zu Texing, welches nach der Reformation dem Patrocinium des heil. Bartholomäus weichen musste) [4]).

---

1) In Fig. 2 erscheint *a* einer Auffahrt ähnlich, in Fig. 3 geben *a*, *b*, *c* und *d* die Stellen an, wo Mauern zu Tage treten.

2) Es sei gestattet, hier zu bemerken, dass in hiesiger Gegend manche Namen vorkommen, welche stark an den Grunzwitigau erinnern, z. B.:

Dorf Pledichen (Pfarre Oberndorf)	erinnert an	Hohoga — pleichun;
Simonsberg (Pfarre Mank)	„ „	Sumeroperch;
Fischbach (Pfarre St. Gotthard)	„ „	Flinzbach;
Bründl (St. Georgen i./d. Laiss)	„ „	Heribrunn etc.

3) Nach Dr. A. Huber, Einführung des Christenthums, VIII. Band, pag. 291 und 293.

4) Nach dem dortigen Memorabilienbuche, das St. Gotthard auch als Mutterkirche von Texing und älteste Pfarre bezeichnet.

2. Aus dem im Mai 1878 in der Kirche zu St. Gotthard aufgefundenen Alltacher Siegel, welches den heil. Godhard sitzend unter gothischer Architektur zeigt.

Die Missionsthätigkeit des Stiftes Nieder-Alltach fällt in's IX. Jahrhundert. Nach der Vertreibung der Ungarn kam St. Gotthard wieder an Alltach, Texing aber als Filiale zu St. Leonhard am Forst. Der Bischof Godhard wurde erst im XII. Jahrhunderte canonisirt, folglich muss der jetzige Pfarrort vorher einen anderen Namen, die ursprüngliche Kirche ein anderes Patrocinium gehabt haben. Der Name des Ortes ist ganz verschollen; das frühere Patrocinium scheint das der heil. Gottesmutter (Maria, mater Christi) gewesen zu sein. Gegenwärtige Kirche ist um die Mitte des XV. Jahrhunderts erbaut, die Seitencapelle einige Zeit später [1]).

Die christliche Ortssage, die sich in vielen Stücken wahr erweist, gibt an, die hiesige Kirche sei anfänglich hölzern gewesen und erst durch die Opfer der Wallfahrer und kräftige Beihilfe des umwohnenden Adels, besonders der Herren von Plankenstein, sei der Bau einer steinernen Kirche möglich geworden.

Die Kirche ist 25 Meter lang, einschiffig. Tritt man durch das Portal (Westseite) in die Kirche ein, hat man rechter Hand die Aufgangsstiege zum Musikchor. Das Portal verengt sich von aussen nach innen und ist mit drei Halbsäulen zwischen Kehlungen beiderseits geziert. (Fig. 4.) In der von der Stiegenmauer und der (westlichen) Kirchenwand gebildeten Ecke, ist der alte, seit c. 200 Jahren vertrocknete sog. Godhardi-Brunnen, an welchem einst wunderbare Krankenheilungen stattgefunden haben sollen, die zum Theile durch noch vorhandene Votivbilder ihre Bestätigung finden. Der Musikchor ruht auf vier achteckigen Säulen, auf deren jeder sieben Rippen (Birnenstab) des Sterngewölbes ansetzen. Sämmtliche Rippen und Gewölbe der Kirche sind aus Tuffsteinen hergestellt.

Das Schiff ist 14 M. lang, 9 M. breit, 15 M. hoch. Vier runde Wandsäulen mit runden Sockeln und Capitälen und zwei abgestutzte Wandsäulen tragen das Netzgewölbe. Vier gothische, 9 M. hohe Fenster beleuchten den Raum. Zwei Fenster an der südlichen Wand wurden in Folge des Capellenzubaues vermauert und die Fensterstöcke für die Capelle verwendet; auch ein Fenster an der Nordseite wurde bis zu zwei Drittel Höhe vermauert.

Der Chor ist vom Schiffe durch eine Stufe geschieden. Vor derselben ist der Abgang zur Plankensteiner Gruft, in welcher Johann v. Plankenstein, der zweite Stifter von St. Gotthard (in Folge seiner reichen Stiftungen) begraben liegt. Chor sammt Apsis misst 11 M. in der Länge, 7 M. in der Breite, 13 M. in der Höhe, Abschluss aus drei Seiten des Achteckes; drei gothische Fenster, 8 M. hoch. Neben dem Altare an der Epistelseite: der Aufgang zum ehemaligen Thurm (um 1612 abgetragen, weil dem Einsturz nahe, und über der Vorhalle des Kirchenportals (Westseite) erbaut); daneben eine Sitznische mit gothischen Formen. An der Evangelienseite das Sacramentshäuschen, 1·5 M. hoch, 1 M. breit. (Fig. 5.) Acht halbrunde Wandsäulen tragen das Rippengewölbe; davon vier im ersten Drittel der Höhe, vier in halber Wandhöhe abgestutzt sind.

Am Thurme eine Gedenktafel, welche nach der Thurmrestauration in Folge des Brandes 1648 aufgestellt wurde: „R. D. Adamus (Lat)omus SS. Theol: Doctor R. DD Francisci a Ditrichstein Conciliarius ac Decanus in Kirenberg turrim hanc pene collapsam redaedificavit, atque restaurari curavit. A. O. MDCXXXXVIIII.“ Latomus starb um 1612, folglich der Thurm früher erbaut. (Nach Bisch. Dankesreiter's Manuscr.)

---

1) Nach Herrn Eduard Freiherrn von Sacken.

Die Kirche hatte ursprünglich Wandgemälde, welche Scenen aus dem Leben der Gottesmutter darstellten; bei der Kirchenfärbung 1876 und bei einer Seitenaltarversetzung 1878 kamen unter der Tünche solche Bilder zum Vorscheine. Altäre und Kanzel waren gothisch, doch fanden sich bereits um das Jahr 1700 Altäre und Kanzel im Barockstyle in der Kirche und zwar schon reparatursbedürftig; sie wurden 1705 restaurirt. Von dem frühern Hochaltar fanden sich noch einzelne Bretter mit Vergoldung und Gravirung (gothische Muster) nebst einem (beschädigten) Bilde des heil. Gotthard vor. Die 125 Cm. hohen Statuen der jetzigen Altäre stammen, wie die Gravirungen auf den Pluvialen der Bischöfe (Godhard mit einem Kirchenmodell in der Hand (Fig. 6) und Erhard), Pastorale etc. zeigen, gleichfalls noch vom ehemaligen gothischen Altare her. Ferner ein Flügelaltar mit 12 (gemalten) Bildern aus der Legende der heil. Katharina. Am Postamente desselben ein von den Türken mit Säbelhieben beschädigtes Christusbild, die Porträts des Tobias Filiey und seiner Frau Elisabeth, welche den Altar aufstellen liessen, und die Jahreszahl seiner Aufstellung, 1617.

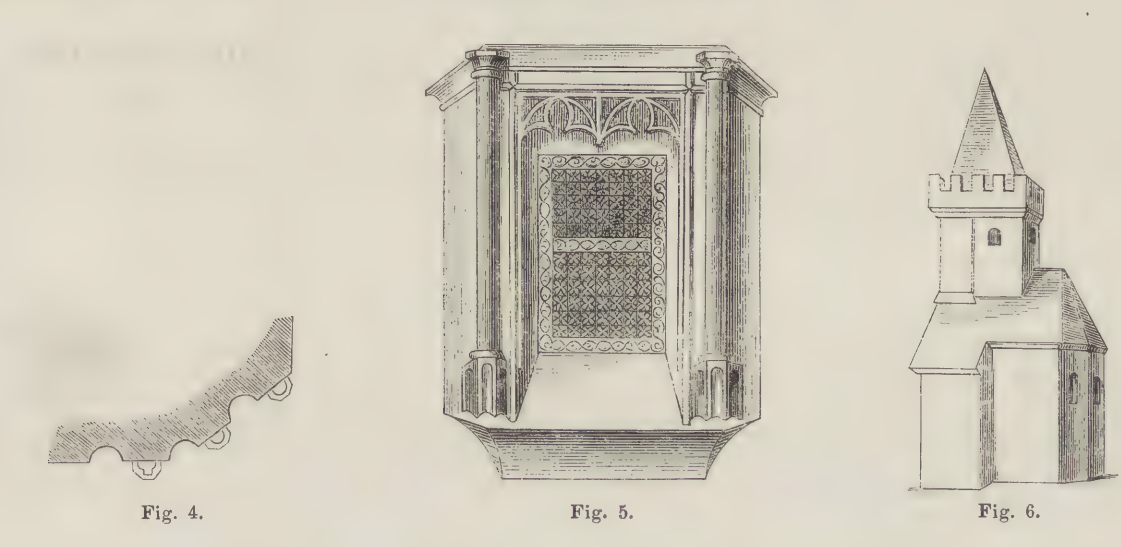


Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6.

Von der alten gothischen Kanzel ist noch das schöne Stiegengeländer aus Nussbaumholz und die Statue Johannes des Täufers erhalten.

Aufschriften an der alten Orgel:

„Vom Jahr 1649 Ich hier St. Gotthardo dien'
Hans Weckerl hat mich gemacht in Wien,
der Melchior Rathpfleger dermalen
thate 145 fl. zalen.“

„Diess Werk den 19. Juli im 1683sten Jahr
im Türkenraub zerschlagen war,
Johañ Hinterleithner von Eurathsfeld zitirt
zum Brauchen solhes reparirt.“

Auch ist zu erwähnen ein herrlich geschnitztes Elfenbein-Crucifix am Tabernakel, 22 Cm. hoch und eines schönes Antipendiums mit dem Bilde des heil. Godhard. An der Aussenseite des Presbyteriums ein zierliches Todtenlichthäuschen.

Hinter dem Hochaltare sind drei Grabsteine, und zwar: a) Balthasar Rigger, Vicar zu Kirnberg und St. Gotthard, † 1661; b) der Katharina Zelleriñ und ihres Schwesterl Anna, † 1662; c) des Hermann Schmidt, des Merguin Schmidt, bestellten Leuitinantens Söhnlein, † 1649.

Grabsteine in der Seitencapelle.

1. Anno . dñ̄ . 1516 . hic . est . sepultus . dñ̄us . Wolfgangus . paũs . Tausentfreid . plebanus . hu') . ecclesie . cui') . an . in . intern . vivat . amen. Darunter in einem Dreipasse ein Kelch. 2. Anno

1616 den 22 . . . (unkenntlich) . . . in Gott entschlafen der Edl und Ehrenfest Herr Tobias Filiey, Dechantei Kiernberg gerichts Pfleger, seines Alters 48 Jahr. Welchem Gott der Allmechtige, Sampt Allen Christglaubigen seelen am Jüngsten tag ein fröhlich Aufferstehung verleihen Wolle. Amen. Wappen: 1. und 4. Feld, Löwe mit Doppelschweif, drei Rosen haltend; 2. und 3. Feld, Fels, davor Feuerflammen.

Etwa 100 Schritte unterhalb der Kirche, wo der Ortssage nach die Godhardi-Quelle nach ihrem Versiegen in der Kirche wieder zum Ausbruch kam (daher „heil. Brunnen" genannt) steht eine Capelle seit wenigstens 200 Jahren. 1753 war sie eingestürzt und wieder neu erbaut.

Auf dem Schrabegg (Bergrücken) steht eine Sandsteinsäule mit der schmerzhaften Gottesmutter, den Leichnam Christi auf dem Schoosse, recht gut gearbeitet, aber beschädigt. Sie trägt die Aufschrift: Augustinus Zwerger, Vir doctissimus, Caes. Maj. Conciliarius Praepositus, Officialis, Vicarius generalis, Consist. Vien. Concil. Decanus in Kirenberg hoc fieri fecit A. O. 1647.

Gottlieb Schoiber,
Pfarrer.

DIE LOSENSTEINER CAPELLE IN GARSTEN.

Die Kirche der im Jahre 1787 aufgehobenen Benedictiner-Abtei Garsten, einer Stiftung Ottokars V. um 1032 und seines Sohnes Ottokar VI. von der Steiermark, ist ein Bauwerk Joh. Karlone's aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, dessen Consecration am 29. September 1693 erfolgte. Sie bietet als solches wenig Interesse, da sie nach der zu dieser Zeit üblichen Schablone ausgeführt ist, dagegen verdienen die Stucco-Ornamente, die Gemälde der Gewölbe und die Altarbilder volle Beachtung. Joachim Sandrart, Peter Strudel, Karl von Röselfeldt, Joh. Heyss und andere Künstler haben sich darin verewigt. Beachtenswerth sind auch die schön geschnitzten Betstühle in der Kirche.

Zunächst der rechten Seite des Presbyteriums und davon nur durch einen Gang getrennt, befindet sich die Sebastians-Capelle. An Stelle derselben stand eine bis in die ältesten Zeiten des Bestandes der Abtei zurückreichende Capelle, die dem h. Laurentius geweiht war, und woselbst sich nebst den Leichen der landesfürstlichen Stifter viele Mitglieder der Familien Starhemberg und Losenstein zur Ruhe beigesetzt fanden. Die zahlreich bestatteten Leichen des letzteren Adelshauses gaben ihr den Namen der Losensteiner Capelle. Unter Abt Anselm (1683—1715) wurde das alte baufällige Capellen-Gebäude abgebrochen und neugebaut. Franz Anton Graf und seit 1691 Fürst von Losenstein, Dompropst in Passau, der Letzte der Familie, trug 900 fl. zum Baue bei, damit darin das Andenken an das ausgestorbene Geschlecht bewahrt werde. Auch diese Capelle trägt den Charakter ihrer Zeit, Stucco-Ornamente und Röselfeldt'sche Malereien schmücken das halbrunde Gewölbe.

In pietätvoller Sorgfalt vereinte man damals in dieser Capelle die alten Losenstein'schen Monumente, belegte den Boden mit den sculptirten Marmorplatten, die früher die Wände der Kirche und Capelle schmückten, und zierte die Wände mit altarähnlichen, die Bildnisse der Verstorbenen zeigenden Monumenten. Gegen 20 Monumente erzählen dem Besucher der Capelle von diesem mächtigen Geschlechte, das während des XVI. Jahrhunderts dem katholischen Glauben absagend, und als eifrigste Kämpen der neuen Lehre zugewendet, in seinen letzten Sprossen wieder in den Schooss der römischen Kirche zurückgekehrt war.

Heute ist der Zustand der Capelle ein nicht günstiger, ja sie ist mehr als nöthig vernachlässigt und wird durch ein darin aufgestelltes riesiges, mit drei Coulissen beiderseits und Souffiten ausgestattetes heil. Grab eher einem Theater, denn einer Grabcapelle ähnlich. Nebstdem stehen

Kästen, Leitern, zerbrochene Stühle und Gerumpel umher und verschlimmern den Eindruck bis zu dem jener bei den Messnern so beliebten Rumpelkammern [1]).

Der Boden ist mit Brettern überdeckt und diesem Umstande und den darunter angesammelten, vielleicht ein Jahrhundert alten Staubschichten ist es zu verdanken, dass die im Boden eingelassenen Grabplatten in wahrhaft überraschender Weise erhalten blieben.

Conservator Widter hatte am 11. August d. J. mit gern gegebener Genehmigung des hochwürdigen Herrn Pfarrers die Bretterüberlagen auf seine Kosten für so lange entfernen lassen, als nämlich die nothwendigen Aufnahmen im Interesse einer ausführlichen Bearbeitung der Grabmale dieser Capelle behufs Publication unseres Vereines oder der k. k. Central-Commission für Kunstdenkmale durchgeführt werden konnten und ist es nur diesem um die Inschriftdenkmale Oesterreichs wiederholt hochverdienten Manne zu verdanken, dass es möglich wurde, nachstehende vorläufige Besprechung zu veröffentlichen, durch welche nicht nur Freunde mittelalterlicher Denkmale auf diese Monumentenreihe aufmerksam gemacht werden sollen, sondern auch gewissermassen constatirt werden soll, dass Herr Widter im Interesse des Vereines zuerst und allein die Freilegung der Grabmale [2]) auf seine Kosten durchführte. Leider war es bisher nicht möglich, die sehr schwerfälligen Betstühle von ihren Plätzen zu entfernen, daher möglicher Weise mit der nachfolgenden Aufzählung die Reihe der in der Capelle befindlichen älteren Denkmale noch nicht abgeschlossen ist.

Beim Eintritt in die Capelle fällt uns eine unterhalb des Thürstufens im Boden eingelassene Reihe von vier Grabmalen in's Auge.

1. Zunächst der rechten Wand und theilweise von einem plumpen Paramentenkasten bedeckt eine rothmarmorne Platte (239/108 Cm.), im vertieften Bildfelde ein schiefgestellter, unten zugespitzter, seitwärts ausgebauchter Schild, darin der Panther, ohne Hörner und Flammen, die Vorderfüsse krallenförmig, die rückwärtigen als Löwentatzen; darüber ein Topfhelm en face mit den horizontalen Sehschnitten und den beiden kleinen kreuzförmigen Löchern, als Helmschmuck ein Büffelhörnerpaar, als Helmdecke ein kurzes flatterndes Fell mit wegstehenden Ohren. Die Umschrift lautet: Anno . domini . | mccc . lv . iii crastino beati la | rencij perch | toldvs . de . losenstain . obiit. Ueber diesen Berthold von Losenstein s. Hoheneck III, 368, woselbst die Grabschrift ungenau mitgetheilt ist.

2. Daneben links: eine rothmarmorne Platte (246/126 Cm.) mit folgender Umschrift: hie . leit . begraben . der . Edel . | herr . herr . Perchtold von loſenſtain . Ritter ec . dem . Got . genad | und iſt geſtarben . an . | ſand . | lucein . tag . da . man . zalt . nach . kriſti . geburd . m° . cccc° . xliii°. Im vertieften und oben halbkreisförmigen Bildfelde, dessen Rand an eben dieser Stelle mit einem zierlichen gothischen Schlingornamente eingefasst ist, der Pantherschild im unten gerundeten und rechts eingebauchten Schilde. Der Panther ist gehörnt und hat an den Füssen Adlerkrallen, aus den Nüstern sprühen Flammen. Zwischen den Hörnern des rechts gewendeten Spangenhelmes der wachsende Panther

---

1) Diese Herren glauben nämlich von jedem nicht unmittelbar und fortwährend im Gebrauch für gottesdienstliche Verrichtungen stehenden Raume der Kirchen Platz greifen zu können, um darin Besen, Altarbruchstücke, Bahren unterzubringen, z. B. in den beiden prachtvollen Seitenportalhallen der St. Stephanskirche in Wien, deren unnöthige Verschliessung damit zum Theile motivirt wird. Die Oeffnung des Einganges an der rechten Langschiffseite könnte schon längst erfolgen, da dort der Bauplatz entfernt ist, wodurch eine der grössten Zierden des Domes wieder besichtigbar würde.

2) Da nun eben diese Grabmale freilagen, haben sich auch andere Freunde solcher Denkmale gefunden und, die Gelegenheit benutzend, davon Aufnahmen machen lassen.

wie im Schilde. Die Helmdecken sind in schmale schilfblattähnliche gelockte Streifen aufgelöst, die den Raum um den Schild völlig füllen. Ueber diesen Berthold von Losenstein bringt Hoheneck l. c. 378 einige Nachrichten.

3. Daneben links: eine rothmarmorne Platte mit Sculpturen reich bedeckt (243/125 Cm.), leider an einzelnen Stellen, besonders der auf einem nach aussen abgeschrägten Rahmen befindlichen Inschrift bereits sehr schadhaft. Die Umschrift lautet (die Schrift nach aussen gerichtet): Hye . leyt . begrab . der . edel | vnd . veſt . Ritter . herr . Florian . von . Loſenſtain . und . iſt . geſtorben | an . dem . . . | . . . . da man zalt . nach . chriſti . gepurd . m . cccc . lv . dem got genad. An den vier Ecken und die Umschrift theilend je ein unten gerundetes Schildchen, darin je zweimal der Losenstein'sche Panther und eine dreitheilige Flamme (?). Im vertieften Bildfelde der unten stark abgerundete Schild mit dem gehörnten und feuersprühenden Panther, der auch am rechts gewendeten Spangenhelme zwischen dem Büffelhörnerpaar wachsend angebracht ist. Die Helmdecke, die gleichwie beim früher beschriebenen Monumente geohrt ist, ringelt sich in kleinen zart gezadelten Locken um den Schild, dort den vertieften Grund des Bildfeldes ausfüllend. Einen besonderen Schmuck dieses Grabsteines bilden die Darstellungen von vier mittelalterlichen Ordenszeichen, darunter links der Orden der Mässigkeit und der Drachenorden. Ueber Florian von Losenstein s. Hoheneck, l. c. 274.

4. Links davon wieder eine rothmarmorne Platte [1]), in deren vertieftem Mittelfelde unter einem Spitzbogen der schief gestellte Pantherschild. Am Topfhelme, der nach vorne gerichtet ist und der Sehschnitte und kreuzförmige Luftlöcher hat, das Büffelhörnerpaar, kurze Decken und wegstehende Ohren. Die Umschrift lautet: anno dni m° . ccc° | lxxxvii . obiit nobilis miles Hårtnidus de Losenstain | vi Idus marcii et anno † lxxx obiit angnes uxor ejus in die sancti antonii. Ueber diesen s. Hoheneck, l. c. 272.

5. Im Gange zwischen den Betstühlen: eine Platte aus rothem Marmor (230/121 Cm.). Die Umschrift lautet: hie . let . der . edel . wolgeporn | her . her . Ruedolff von loſenſtain . dem . got . genedig . ſei | der . geſtorben iſt . an ſand | thomans . tag . anno . dni . 1449. Im vertieften Bildfelde, den oben ein Spitzbogen mit zwei eingelegten leeren Wappenschilden schmückt, zwei Tartschenschilde. In dem einen das Losenstein-Wappen, darin der Panther gleich wie am Helme gegen links gewendet, das andere Wappen das der Polheim mit dem geschlossenen Fluge am Stechhelme, wegen Ruedolff's Gattin Magdalena; ober den beiden Wappen im Kleeblattbogen die Jahreszahl 1470. Hoheneck l. c. 281.

6. Daneben links eine Marmorplatte (227/106 Cm.). Umschrift: Anno dm . m . ccc . | . . . . lvly(?) nobilis miles gundacherus . de . loſenſtain | . . . iii . . id . July . . . | . . eodem anno d . anna . uxor . ej . v . kl . maij. Im Bildfelde der schiefgestellte, zugespitzte Schild mit gehörntem Panther (ohne Flammen). Der Topfhelm (nach vorn gewendet) mit Sehschnitt und Luftlöchern, mit kurzer geohrter Helmdecke und dem stumpfen Büffelhörnerpaar. (Hoheneck, l. c. 268.)

7. 8. Nun folgen in einer weiteren Reihe die weissmarmornen Grabplatten für Georg Achaz Grafen von Losenstein (der vierfeldige gekrönte Schild mit der Kette des goldenen Vliesses geziert), † 1653, und für Wolfgang Sigmund Grafen von Losenstein-Losensteinleithen, † 19. März 1626; beide mit langen Inschriften und frommen Sprüchen.

---

1) Theilweise von den Bretterstufen eines Altars verdeckt.

9. Zunächst der linken Seitenwand eine Marmorplatte (237/123 Cm.), darauf im vertieften Bildfelde ein geharnischter Ritter, in der Rechten die Fahne, die Linke auf das Schwert gestützt. Am Helme reichen Federschmuck, das Antlitz frei. Zu den Füssen rechts das behelmte Losensteiner (die Figuren gegen die Mitte gewendet), links das Polheimer Wappen. Die Umschrift (so weit sie unbedeckt ist) lautet: . . der wolgeborn . herr . herr . Achatz | von Lofenftain . geftorben . an . fand . maria mag . lena | . tag nach chrifti geburd 1 . 5 . 2 . 7 . jar . | . . . . | s. Hoheneck, 378

10. Vor demselben eine Platte, leider stark beschädigt, die Randschrift nur mehr an der Kopfseite stellenweise lesbar: Anno dni m . cccc . xxx . ıv (?) . . . . . . Im Bildfelde unter einem sehr zierlichen Spitzbogen zwei senkrecht gestellte, unten runde Schilde, im rechten das Losensteinische Wappen, im linken, kleineren, ein Löwe (?). Beide Schilde vom gehörnten und geohrten Helme der Losensteiner überdeckt, dessen Helmdecken sich in reicher Faltung nur rechts gruppiren, während über dem linken Schilde ein gekröntes ap schwebt. Wahrscheinlich das Grabmal des Bernhard von Losenstein † (nach Hoheneck, l. c. 372) im Jahre 1434, und seiner ersten Gattin Anna von Zelking.

11. 12. Der rechten Wand zunächst zwei kleine Platten aus rothem Marmor (105/68 und 126/67 Cm.) mit dem Losensteiner Schilde und Helme, wie diese sich auf den besprochenen Monumenten aus dem XIV. Jahrhundert gestaltet finden, doch ohne Inschrift, die diese Steine übrigens niemals gehabt haben dürften.

Ausser diesen Grabmalen zieren die Wände noch mehrere jüngere Monumente, darunter besonders jenes des Georg Achaz, † 1597, und seiner Gattin Christine, der Letzten des Hauses Perkheim, † 1610, durch seine Grösse auffällt. S. über diese Familie auch Wissgrill in der Zeitschrift des Vereines „Adler", 2. Jahrgang, S. 63.

Dr. Lind.

PERSONEN-, ORTS- UND SACHREGISTER

DES XVII. BANDES.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

INHALT

der ersten und zweiten Hälfte des XVII. Bandes.

Berichte des Vereines.

Mittheilungen des Vereines.

Druckfehler.

Seite 22, 7. Zeile von unten statt 209 Cm. soll heissen „109 Cm.“.
„ 36, 5. „ „ oben statt lxx soll heissen „XIX“.
„ 229, 4. „ „ „ statt Bolotti soll heissen „Belotti“.
„ 229, 4. „ „ unten statt Delfenbach soll heissen „Delsenbach“.
„ 229, 1. „ „ „ statt 3′ 3″ soll heissen 3′ 10″.

